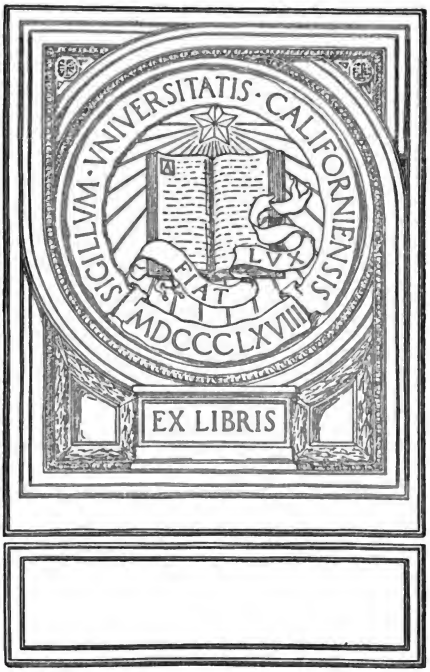
# BD. MEISTER JOACHIM PAUSEWANG, ROMAN. AMOR DEI, ROMAN...

Erwin Guido Kolbenheyer

Digitized by Google


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Digitized by Google

E. G. Kolbenheyer

# Gesammelte Werke

in acht Bänden

Dritter Band

Albert Langen / Georg Müller
München

Digitized by Google

Digitized by Google

E. G. Kolbenheyer

# Meister Joachim Pausewang

Roman

# Amor Dei

Roman

Albert Langen / Georg Müller
München

Digitized by Google

Copyright
1920 (Meister Joachim Pauſewang) und 1912 (Amor Dei)
by Georg Müller Verlag, Aktiengeſellſchaft, München.
Printed in Germany

Digitized by Google

PT2621
1939
v.3

# Meister Joachim Pausewang

Roman

M546001

Digitized by Google

Mit als ſeie die Fahrt meines Lebens von jener Ewigkeit zu dieſer andern gar ſunderlich und was Merkwürdigs; hundert ſein die ſelbigen Weg gangen. Auch kann ich auf keins gelahrten oder hochmögenden Mannes Ermunterung weiſen und alſo beſchönigen, daß meine Feder geſchwätzig wird. Und dannoch, mein Sohn, mein Baſil, derweilen du auf dem Walle ſtehſt und nach der Schanz der Schwediſchen und Sächſiſchen lugſt, daß unſre liebe Stadt Breslau kein ohnbedacht Verderben überfalle nachtſchlafender Weile, und da im Hauſe alles ſchweigt, ein ſeltſamer Frieden durch mein Herz wallt, hab ich mir einen weichen Ganskiel zugeſchnitten. Der ſchabet ſanft übers Papier hin, und ſein Fluſterton wird unter meinem Lauſchen leibhaftig, als rauneten mir meine Lieben zu, deren Daſein an das meinige geklungen, jedes nach ſeiner Weis: Meine liebe Hausfrau, deine Mutter Chriſtin, die treue Ruh meiner Seelen; vielwert und vielgerühmt Jakob Böhme, mein Jugendgenoß, und Magiſter Chryſander Struppius, Hochgelahrt, ſo nun auch ſchon die Erde ſchmeckt — und manche und andre. Sie fluſtern ihr Wort in das Schaben der Feder. O Friede, der mein Herz umfängt! O ſanfter Ton des Gottes, darein ich ganz gebettet bin!

Einer aber reckt ſich auf in ſeiner Kühnheit und Gewalt. Seiner Sehnſucht Mantel ſchwillt flügelgleich und ſchattet meine Kindheit. Mein Vater Pätzke! Was vor ein herzerſchütternd Rufen ſchallt in mein Ohr von dem fernen, ungekannten Grab her? Mengte ſich nit die milde Weis meiner Blaterpfeif drein, ich ſänke hin und meine Hand müſſet bebend vom Papiere gleiten. So aber tut auch die heimliche Blüten ihren Kelch auf, ſie hauchet einen Duft, von eignen, fremden Gärten her. Sei mir gegrüßt, du Urſel Trobitzin, an der ich aus dem Kindertraum erwachet!



Digitized by Google

Wort um Wort sinkt nieder. Es gleicht dem Flockenfall. Wie ein Glitzern ist der silbrige Atem Lunae über meinen Schnee gebreitet, dann mein Herz ruht im Winterschnee, und meinen Scheitel deckt der weiße Fall der Jahre. Auch auf den Dächern draußen und auf den Plätzen und wohin dein wachsam Auge schweift, mein Sohn Basil, vom Walle beim Sandtor — Winter und Schnee und der Hauch Lunae darüber.

Was kleidet der Schnee da draußen? Weiß nit. Wird viel Not sein und wenig Freud, zu diesen schweren Zeiten. Was birgt der Schnee auf meinem Scheitel? Weiß nit. Es fallen eim die Gedanken an, gut und böse, und gleichen dem Winde, kannst nit sagen, von wannen er kummt und wohin er zieht. Was der Schnee des alten Herzens birgt, das sollst du aber wissen, mein Basil, dann über ein Kleines soll das Herz verstummen. Wirst in der chimischen Truhen die Blätter finden, drauf in diesen Nächten Wort um Wort gefallen. Und mir ist, als müßten die Worte dann auferstehen in deiner Brust, und du wirst sagen: Er war mein lieber Vater Joachim Pausewang, der Herr schenke ihm Frieden in der Ewigkeit.

Kunnt aber sein, daß dein Herz in Lieb erschwölle zu den längst verronnenen Tagen — als wie auch mir geschehen, da ich noch jung war und keine eigne Vergangenheit hinter mir fühlet — dann im Menschen schlummert ein Hang nach dem Verweheten. Und kunntest bei dir denken, daß diese Blätter wert zu halten seien von Kind auf Kindeskind. So stößt mir die Furcht zu, es möchte ein Urenkelein so gelahrt werden als der Magister Chrysander Struppius oder gar ein Philosophus und Weltweiser als der Jakob Böhme, den sie Philosophum Teutonicum nennen und das mit Recht. Also kunnt mein Urenkelein seine liebe Stirn kraus ziehen und sagen: Seht, sehet mein Ahn! Und möcht ihm beifallen, was der Pastor Primarius Richter zu Görlitz in Hoffahrt und Dünkel Böhmen zurief (so aber in apologia von Grund aus widerlegt ward): «Sutor, calceus in manibus sit tibi, non calamus!» Was besagt: Schuster bleib bei deinem Leisten und laß ab vom Schreiben.



Digitized by Google

Daß nun mein lieb, gelahrt Urenkelein nit müſſe ſeine Stirn krauſen, will ich mich, ſo gut ichs vermag, aller Philosophiae enthalten, nur mein Leben berichten und, was mich zu Frieden geführt, als einfältiger Chroniſt. Und will mich nit der Poeſie, noch der Hiſtorienſchreiberei unterfangen. Bin nit subtil, und Schelm können vor mir Frieden han, auch alle griechiſche Mythologiam laß ich billig meinem berühmten Landsmann Martino Opitzen, Poetae Laureato. Nur einiges Leben, doch Leben, mein Baſil, und das taugt auf keine Drechſelbank.

So tauet der Schnee in meiner Bruſt. Mir iſt, als ließe Luna von aller Herbigkeit und bitterer Kält und hauchete durch ihren kalten Schimmer eine milde Hitze hernieder. Das muß wohl das Gedenken ſein. Hat nit Sunnenkraft und macht doch das Herz erwarmen. Iſt ſchon wie der Glanz Lunae, nur iſt mehr Lieb innen. Und iſt ein ſanftes Lecken an dem Schnee. Hat nit die Grimmigkeit und raffende Wucht des jungen Lenzes, der aus Maul und Nüſtern mit ſchröcklichem Odem fegt. «Ich bin jetzt der Herr», brüllt er, daß die Schneekoppen aufſchreit; ruht nimmer, bis Mutter Erden vor ihrem wilden Bräutigam erzittert und, als ein Weib, daſelbſt in Liebe treibt, knoſpet und erblüht, wo ſie auch fürchten kann. Dann ſchmiegt ſich der wilde Mann gar freundlich in ihren Schoß, und es geht ein Lachen durch die Welt. — Allein, dies Lachen iſt kein Gleichnis vor das Tauen in meiner Bruſt, vor mein Gedenken. Das iſt nur ein Streichlen von ſanfter, warmer Hand; wühlt nit vom Grund auf. Iſt fürs erſt dein und meine Zeit, mein Baſil, die von mir tauet.



Digitized by Google

Dein und meine Zeit! Indem ichs ſchreib, kreiſcht mein Federkiel auf, als ſeie dannoch alle Sänftigkeit entflohen. Mich faßt ein Zittern, als führe des Elends Krallenhand mir an die Bruſt und ſchüttle mich am Wamſe. Es flackert mein Licht und weint helle Tränen, die alsbald vor Bitternis erſtarren.

Und Breslau ſchläft.

Luget ich hinaus, möcht nichts erblicken, dann eine weiche, friſche Flockendeck und den Glanz Lunae. Und wollt mich ſchier verwundern: Was zuckt die Flockendeck nit auf, wie das Bruſttuch einer ſchluchzenden Frau? Du Lug von Frieden und Schlaf!

Draußen auf der Dom-Inſul liegen Schwed und Sachs bei ſechzehen hundert an Fußknechten und Reuttern. Liegen hinter dicken Schanzen. Haben etlich Stück aufgefahren, die blicken aus hohlen Augen auf dich, mein Baſil. Was nütz, daß die römiſch Meß dort nit geleſen wird? Was nütz, daß auch dort das reine Wort gepredigt wird? Es gleichet ja mehr dem Schatze, welchen ein greulicher Wurm heget. Sein Arkebuß und Pike, Schlangenfalkonet und Kaptalkarthaun, Bomben, Karkoſſen, Granaten gottgefällige Regiſter, ſo ihr an eurer grimmigen Kriegsorgel gezogen habt, Lobpreis dem Herrn zu ſingen? Und hätt ein fürſorglicher Rat nit ſeit Jahr und Tag unſre beiden Korn- und Zeughäuſer beim Sandtor und am Burgfeld mit Frucht und Wehr gefüllt, ei, ſo naget Breslau am Hungertuche, dieweil Schwed und Sachs die Zufuhr ſperren zum einträglichſten Teil. Wollet ihr allſo predigen, daß der Menſch nit lebe vom Brot allein, ſundern vom Wort, ihr lieben Glaubensbrüder hinter Schanz und Graben auf der Dom-Inſul? Wahrlich ein Höllen musica, eure Kriegsorgel, und ein Höllenpredigt, euer Lauern!



Digitized by Google

Mein Basil, dieweil deine Augen über diese Blätter gleiten — wills Gott, zu besseren Tagen — steigt in deinem Sinn ein grauer Nebel auf als wie ein Rauch. Das ist die Sorg und Unrast verwichener Herbestzeit. Und auf dem Wallen des Nebels zieht eine Imagination hin, daß du wohl aufseufzest ob einem solichen Gesicht.

Seit Jahr und Tag liegt unser hirschen, schäffen, reussisch Leder, harrt des Messers, drohet zu verderben. Unser Nachbar Weißgerber, der werte Meister Balzer Krebitz, fragt wieder und wieder: «Meister Pausewang, was ist? Tanzet man nimmer so leicht in eurem Schuhwerk oder drücket es die Füßlein der Kränzeljungfern?»

«Jawohl, Meister Balzer, man tanzet noch und freiet noch, jedannoch auf derberen Sohlen.»

Die Silberschnallen, Knöpf und Schellen überläuft ein schwarzer Rost.

Kummt wohlmögend Rats-Secretarius Adam Säbisch herüber, dem zeigt deine liebe Margret unsern feinen Korduwan und weist ihm Marder vor die Verbrämung und seiden Litzchen; er geht auf Freiersfüßen, also kunnt man ihm etlichs zutrauen.

«Schön, schön, liebe Pausewangin — jedoch habet Ihr nit ein Leder, gut vor Regen und Schnee und vor unsre schlimme Conjunctura?»

Tritt Burgemeister Herr Michael von Flandrian in unsern Gadem.

«Nehmet mir ein reichlich Maß, Meister Pausewang, dann ich setze an, sunderlich bei den Waden, den Zeiten zu Trotz. Und schmieret das Leder mit der fürtrefflichen Tinctur, so Euer Schwiegervater selig, der Meister Siegemund, destilliret hat.»

«Wadenstiefel? Hochmögend Herr Burgemeister, noch ist Summerszeit und Ihr werdet an so schwerem Schuhwerk schleppen. Hier liegt das spanisch Leder, so Euch an dem letzten Paar sehr behaget.»

Ich richt's ihm augenfällig dar, allein er:

«Ei, was sinnt Ihr eim protestantschen Edelmann an, der kennt jetzt kein spanisch Leder. Wär allzu schlapp, hält nit an-



Digitized by Google

derſt, als wie die ſpanſche Schlachtordnung bei Leipzig. Der lutheriſch Edelmann muß in tüchtig deutſchem Leder hergehn, das dauern kann wie unſer Evangelium, trotz römſcher Wirtſchaft von tauſend Jahrn!»

Läßt der Herr Junker Strör von Gellwitz mir ſein geneigten Gruß beſtellen und er brauchet Schuh. War allerweg eine große Conferenz, da der Junker nichts dann das Allerzarteſt trug. Nehm alſo den Jungen mit und trag ſelbſt einen großen Pack Seiden, Rauchwerk, Poſamenten, Knöpf und Schellen. Das breitet ich vor ihm dar und ließ es nit am Lobe gebrechen, ſunderlich meines beſten Leders. Schweifeten auch des Junkers Augen faſt wohlgefällig über dem Zeug, er prüfet das und dies und juſt immer das Beſt, dann er verſteht ſich drauf und kunnteſt ihn niemals nit beſchwatzen.

«Ah, Mäter Poſewang, iſt das Euer ganze Provision?»

Ich bemerket, es ſeie das Ewähleſt und möcht dem subtilsten Geſchmack wohl genügen.

«Sertänmang, ich habe ja auch zu Paris kaum einen beſſern Cordonnier gefunden, als ich Euch ſtets verſichere, und das will etlichs ſagen — aber wiſſet ihr nit, daß mir der Waldſteiner meine Mühlen zu Neiſſe niedergebrannt hat?»

Ich vermeinet, er möcht die Mühlen auch auf geringerem Schuhwerk nimmer zurückgewinnen, und wenn ſchon er nit mehr Elegantiam pflegen kunnt, wer ſollt dann zu Breslau in zierlichen Schuhen gehn?

«Ah, Mäter Poſewang, Ihr redet mir wohl nach dem Herzen, aber leider nit nach dem Beutel. Müſſet dermalen ſchon den Meiſter Rotgerber um meine Schuh consultirn.»

Alſo rafften wir wieder all unſer Seiden, Rauchwerk, Drotteln, Silberknöpf und Leder auf, ſchlichen davon. Junker Strör von Gellwitz winket uns ſehr geneigt zu, merklich faſt unter Tränen.

Die vergangne Herbeſtzeit erwuchs in mir als eine Offenbarung. Meiſter Jakob, lebten nit deine Lehren ganz in meinem innern Lichte auf? Wahrlich der Geiſt hat aus dir geſprochen, und ſein auch deine Zung und Feder nur niedrige



Digitized by Google

Werkzeug, ſo lieget doch Gottes Fülle darinne. Was ſein dagegen die Zungen und Federn deiner Widerſacher! Boten der Finſternis und ein Lattenzaun für den Augen, ſehen alls nur halbet. Stehen mehreſt unter dem Zornfeuer Luzifers. Auch der hält ſein giftige Flamm vor göttlichs Licht. Weiß nit, was ich mehr verachten kunnt als einen, ders wilde Feuer vor Licht ästimirt, wie du, verblendeter König Luzifer. Und haſt doch groß Gewalt in dieſer halbtoten Kreatur.

Da lagen ſie beid hinter ihren Schanzen: die verſprengten Kaiſerlichen von Leipzig und Steinau her, und Sachs und Schwed. Zwiſchen beiden das Ohlauer Moor mitten inne, falbig, voll weicher Beulen und peſtilenziſchem Hauch. Und lagen wie die zwo Qualitäten Herbigkeit und Bitternis, ſo der Meiſter Jakob beſchrieben: Herbigkeit, die alls zuſammenzieht, verkrümmt und verhärt't, über dem Lager der Kaiſerlichen — — und Bitternis, ſo alls durchſtoßet, zerſchneidet und zerfrißt, bei Schwed und Sachs. Und dazwiſchen das Ohlauer Moor, in dem alle Süßigkeit iſt geronnen wie Milch unterm Lab. Und erhitzten ſich beid an einander — Herbigkeit und Bitternis — bis ein düſter Feuer aufſchlug und aus Karthaun und Muskет leibhaftig elementarisch fuhr.

Und Breslau?

Indem ichs ſchreib und innehalt, regt ſich kein Schall. Die Nacht ſchleicht auf Spinnenbeinen einher, kannſt nit hören und weißt dannoch, daß ſie alles betaſt und durch Lucken und Ritzen ihre Bangigkeit haucht. Hätt Gott der lebendigen Kreatur kein Schlaf verliehen, weiß nit, wie viel Herzen verzageten um dieſe Stund. Mußt ſchon alt gnug ſein, Schnee muß über dir liegen und manniche Nacht mußt in heimlicher Seelennot verwacht han, bis du die Süße ſchmeckeſt auch aus dem mächtigen Bangen.

Und am ſelbigen Tag, da über dem Ohlauer Moor ſich Herbigkeit und Bitternis elementarisch entzündt, bleibt auch der Sunn Müh umbſunſt. Da ſchleicht das Bangen der Nacht durch Breslau mitten am Tag. Bleibt vor jedem Haus ſtehn, ſchielt ins kleineſt Fenſter, tritt ein durch alle Türen, folgt jedem



Digitized by Google

Schritt. Die Gassen lauscht so ängstlich, daß sich keiner leichten Muts vom Hause wagt und jeder hastet, so schnell er kann, unter sein Dach.

Deine liebe Margret steht am Herd. Das Feuer prasselt lustig und der Brühentopf summt. Sunst ging die Arbeit hurtig gen Mittag zu, als wie die Rößlein ausgreifen, da Kripp und Raufe winken. Aber selbsten der Jung macht dermalen keine hungrigen Augen. Es hängt sich uns an Arm und Hand, druckt einen bangen Finger auf unsre Lippen, pocht schwer und dumpf an unser Ohr, als eben ferne Feldschlangen und Musketensalven pochen.

Und dann, derweil wir schweigend essen, verstummt derselbig Donner. Ist, als wenn eine Uhr aufhört zu ticken. Wir lauschen in die Leere. Unsere Löffel finden nimmer den Mund; wir stehen doch nit auf. Schauen in die Weiten, als seie unser Gadem mit eins auf Meilen im Raum gewachsen. Lauschen auf den grausamen Perpendikul unserer Zeit; der hebt aber nimmer an und bleibt stumm.

Beginnt unser klein Joachim zu greinen und das Christlein ist allsogleich dabei. Wimmern kläglich die Kinder, dann es hat das bange Schweigen ihre kleinen warmen Herzen in die frostige Hand genommen und bläst sie eisig an, daß sie zittern wie Vöglein, so aus dem Nest gefallen.

Was hats draußen über dem Ohlauer Moor? Wollen die Kaiserlichen auf Breslau Retirade nehmen? Davor sei Gott! Sunst brennet Schwed und Sachs unsre liebe Stadt als ein Gegenspiel vor Madgeburg!

Sag ich zu dir: «Basil, mußt gehn und fragen!»

Sahe dich die liebe Margret schon voll Angsten gehn, nur zu fragen, wie solls erst um das jammernd Weib werden, wann der Schwed vor den Toren liegt? — Also sein die Frauenzimmer, sehen gar freundlich das Gewaffen an ihren Männern blinken, so es zum Königsschießen im Werder geht und der Mann recht Pomeranzen und Zitronen oder gar ein silbern Becher bringt: Seht, den hat mein Liebster erschossen! Aber gehts drauf und dran, möchten sie wohl, du hättest allerweg ein



Digitized by Google

Quark troffen, den Neſſelkranz getragen anſtatt der Schützenröslein und den Dudelſack zu hören gekriegt, nit aber Trumpeten und Pauken — nur daß man dich nit auf ein ſcharfen Poſten ſtell, als einem guten Schützen wohl ziemt. (Nunmehr iſt ihr gewohnt, daß du jed andre Nacht auf Wache ziehſt, und ich ſchreibs nur, weils von der Liebe zeugt.)

Ich und der Bub machen ohn freien Willen Feierabend, und ich druck mich in unſer verſchwiegen Gelaß, wo dein gottſeliger Ahn, der Meiſter Siegemund Wutke, ſein chimiſchen Ofen eingericht.

Hat auch den Stein geſucht, hat auch aller Künſt guldnen Schluß erträumet und hat nur eine Tinctura gefunden, ſo das Leder erweichet und dannoch feſtiget, daß keine Feucht könnt hindurch dringen und die Schuh gleichwohl nit ſchmierig und blind ausſehn, vielmehr ſpiegeln und glänzen. Sein viel geweſt, die hundert und hundertmal mehr an die Ars Magna gewendt und nit einmal Schuhwichs, geſchweig eine ſo fürtreffliche Tinctura erfunden haben. Glaub aber immer, deine Großmutter Magdalen ſeie mit dahinter geſteckt, dann ſie hatt allezeit einen Sinn vor Practica (nit ſolliche in Astrologia, ſundern im Alltag.)

Du alte chimiſche Kuchl! Da ich beim ſchwachen Lichtſchein ſchreib, neigen ſich deine verräucherten Wänd zu mir, und ein heimlichs Rieſeln gleitet an ihnen nieder wie eines freundlichen Geiſtes Gruß. Und hat unter deiner geſchwärzten Decken auch keiner der wallenden Matrix den Königsmantel umgehangen, daß ſie in edlem Goldglanz erſtünde, ſo hat uns doch dein ſanfter Dämmerſchein den Sammatmantel der Ruh und der Beſinnlichkeit oft um die wogend Bruſt gelegt, darinnen Ohnraſt und das Geſchrei der Gaſſen eine wüſt Composition gebrauet.

Wohl iſt Mörſer und Stößel verſtäubt und die Retort in Scherben. Deine Luft reucht nach Lederſchmier, ſo wir um Michaeli gekocht — nit nach Tinctura Mercurii oder Quinta Essentia Solis. Und biſt dannoch ein Refugium und deines Friedens Gold war allerweg lauter. Wahrlich, es liegt der



Digitized by Google

Stein der Weisen mannigsmal näher als man meinet; mußt nur ein bereit Herz han.

Sitz also am Schreibpult nieder, deiner Kriegsbotschaft zu harren, und das ganz Haus harret mit. In der Tiefe bläht der chimisch Ofen sein Rauchfang als wie ein stutzend Roß die Nüstern. Die umgestoßenen Tiegel starren mit hohlem Blick nach der Tür hin. Über den Fensterrauten liegt ein matter Schleier, als wär alle Trosthoffnung verblindt. Das Kohlenloch unterm Ofen sperrt sein erschrocken Maul: das erste Wort, und es müsset ihm ein Klaglaut entfahren. Die rauhen Wänd schaudern; unter ihrem Ruß schimmert die Bläsfe frostig, gleich den Wangen eines Köhlers, der seinen glühenden Meiler wanken und sinken sieht, und ist kein Tropfen Bluts in ihm.

O bange Stund!

Und da ich sitz und bei mir denk, wie ist doch aller Frieden entflohn — spielet sich ein freundlichs Bild in meine Imagination ein, als wöllet es trösten: Da öffnet sich behutsam die Tür und weiland Meister Siegemund, dein lieber Ahn, steckt seinen Glatzkopf herein. Flustert dann in den Gang: «Joachim! Joachim! Mulier non adest, die Frau ist nit hie, kumm eilig!»

Ich folg ihm als sein Junggesell und Famulus in Arte, hab aber in der Eil mein Schabeisen mitgeführt.

«Mehercul, Joachim, willst dem Draconi Venenoso Mercurio mit eim Schabeisen über den Leib fahrn, wenn er summa in Calcinatione erglühet? Oder willst du mit deim Schusterschurz, so von Kleister und Pech stinkt, den vitrioligen Leu niesen machen?»

Ich stürz in den Gadem zurück, wo der Jakob Böhme und der Struppe eifrig werken, und tu alles Profane von mir. Derweil hat der Meister seinen Tiegel aus dem Kohlenloch herfürgraben, wohin er ihn versteckt, und das Rosarium Philosophorum des Herrn Arnoldi de Villa Nova aufgeschlagen und sucht eifrig die Stell. Dann verrieglet er die Tür, obgleich deine Großmutter Magdalena es ihm aufs bestimmtest untersagt, sich allso an hellichtem Tage zu verrieglen; er aber meinet, es



Digitized by Google

gehör zur Ars Magna ein Riegel für. Er ſtellt ſich inmitten der Kuchel auf.

«Joachim, Talarem et . . .» und zeiget auf die Glatz.

Mußt ihm den ſchwarzen Talar umhängen, der war faſt weit und hatt verſenget Armel, da ſie oft mitten in Arte über die Händ ins Feuer darglitten. Er raffet immer ſeinen Kunſthabit hoch, dann er war von kleiner, zierlicher Geſtalt, wiewohl beleibet. Auf ſeine Glatz mußt die hohe, ſteife chimiſche Hauben, ſo er mit ſchwarzen Zeichen bemalet — kunnt mir die Symbola nie deuten. Weiß nit, ob ſie ein böſen Geiſt bannen und ſänftigen möchten, den Geiſt meiner lieben Schwieger jedoch haben ſie merklich erreget.

Ich ſchür das Feuer, er ſetzt den Tiegel zurecht, die Matrix reget ſich auch bald. Er deutet mir alles, da ich in Arte noch ein gar junger Has: Stochert in den Kohlen — das wär nur ein ſchlecht Naturalfeuer aber in der Matrix ſteigt Ignis Spissus auf, das ſeie ſchon ein Artificalfeuer von hohem Grad, und er hoffet noch zum Tenuissimo, das iſt dem feindünnſten Feuer, zu gelangen. Wirft nun eine Materia, die er fürſorglich mit Wachs umhüllt, in die kochende Matrix. Das ziſcht auf, der Meiſter weicht zurücke, ich renn in die äußerſt Ecken, dann ich hatt kein ſunderlichs Vertrauen zu ſeiner Composition, trotzdem er die Ledertinktur erfunden, und meinet immer, wir müſſend einmal in die Luft gehn. Geſchah aber nit. Wir lugen alſo wieder hin, und der Meiſter Siegemund erklärt mir:

«Nun ſein wir im dreißigſten Stadio und die ſechſt Separatio gehet in sextam Conjunctionem über.» Er klopft mir erregt auf die Schulter. «Joachim, famule et artis adepta, jetzt ſein wir der Quinta Essentia ganz nahe: folget die ſiebend Separatio und die iſt der groß Wurf! Joachim, die geht der Exaltatio voran, das iſt dem Pelikane, der von ſeim Blut die Jungen nährt. Dann zeigt ſich zum erſten die Quinta Essentia. Sieh, ſieh, wie die Matrix erglüht!»

Meinet, ſolches wär ſchon Ignis Tenuissimus und iſt ganz erfüllt von der Kunſt, heißt mich eifrig den Balg drücken, erlangt das Rosarium Philosophorum, ſucht haſtig das Zeichen des



Digitized by Google

flammenden Pelikans, springt ans Feuer, schlägt das Zeichen mit dem Rühreisen nach der blauen Flamm hin, so über der Matrix zuckt, und ist ganz entzückt ...

Pochts unsanft an die Tür. Der Meister hälts vor seinen Geist, schwingt voll Inbrunst des flammenden Pelikans Symbolum und flustert: «Ecce Spiritus Pelicani!» Indem rüttelt deine liebe Großmutter beherzt am Schlosse und ruft: «Siegemund! Siegemund!» Er stutzt, Zorn wölkt seine Stirn, der donnert dawider: «Inhibemus! Niemand darf ein!» — «Siegemund, tu auf Joachim, wenn du nit ...» — «Mulier taceat in Arte!» schreit er voll Grimm. Da pocht es hart an den Pfosten, nit wie Fingerknöchel sundern hülzern, und die Meisterin ruft nur: «Joachim!» — So muß ich wohl den Riegel ziehen. Indem ist auch das Feuer in Verwahrlosung gesunken, wo es sollt am schärfsten geblasen werden, und die Matrix ist von der Exaltatio weit ab; überzieht sich gar mit einer dunklen Haut. Dein Ahn langt seine magische Mutzen vom Kopf und druckt sie für die Brust. Er schaut in den Tiegel, als wie ins offen Grab all seiner Hoffnung. Ich aber entweich in den Gadem.

Bald kummt er auch dahin, bindt sich unter Seufzen den Schurz um und hämmert drauf los, daß wir drei Gesellen meinen, es müsset der Leisten springen. Nach einer Weil streckt er seinen Arm mit dem Hammer in die Luft.

«Ihr lieben Gesellen, Jakob, Chrysander und auch du, Joachim, obwohl du vor allem sollst auf deinen Meister Siegemund Wutke hörn! Wir seind alle vier gute Protestanten. Aber item lasset euch gleichwohl bedeuten: ist nit alls des Teufels, was zu Babel gelehret wird, also exempli causa ist Coelibat nit allerweg zu verachten. Der Herr Paulus saget gar wohl seinen Korinthern in capite septimo: ‚Der Mann leiste dem Weibe ein schuldige Freundschaft' — aber er fügt merklich hinzu: ‚Desgleichen das Weib dem Manne!' Und er lehrt weiter: ‚Ich sage den Ledigen, es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich', und der Herr Paulus ist ohn Wank ledig blieben, ihr guten Gesellen.»

Er hebt seine Stimm gewaltig gen den Herd hin.



Digitized by Google

«Und fraget weiter der Herr Paulus im selbigen Kapitul: ‚Was weißt du, Weib, ob du den Mann werdest selig machen?' und sagt zum Beschluß: ‚Endlich, welicher heirat, der tuet wohl; welicher aber nit, der tuet besser!'»

Wir drei Gesellen lugen heimlich, da unser Meister also spricht, hinüber zum Herd, dort ist die Meisterin emsig, dann es geht auf Mittag, und neben ihr die Jungfer Christin. Ach, zier und flink! Und die süßen Wangen sein lieblich vom Feuer überhaucht und blühen vor Geschäftigkeit. Die beiden Frauen lächlen einander ohnmerklich zu, also daß wir alle drei unsres Meisters Rat vor gering anschlagen und bei uns denken, der Herr Paulus wär nit gar so grimmig gewest, wann ihm unser Jungfrau Christin sein Mittagessen gekocht hätt. Gleichwohl drucks mir schier das Herz ab, und der Jakob runzlet die Stirn finster, da wir verstohlen nach dem Herd geblickt; wir waren unser drei, und die Jungfer Christin war nur eine. Der Struppe aber seufzet nit, sundern lachet hell auf, als seine Art war. Der Meister verwies ihms hart, und die Christin ergriff eilig den Krug, Wasser zu holen.

Und mit ihr ist das Bild entwichen. Ich schreck auf als wie ein armer Landfahrer, der sich im süßen Heu verkrochen hat und nun erwacht, dann seine Sohlen brennen ihm schmerzlich. War nur ein Traum, flusterts in seiner bangen Brust — und er reibt die Augen. Trüb ists worden allumher und ein Nebelreißen hat ihn kühl genetzt. Was liegt dazwischen? Nichts, dann ein Augenaufschlagen. War er nit auf der Glatzer Reichsstraßen hinabgelaufen? Drunten in dem Tal, wo die Abendsunn ein sanftes Licht gestreut, ist das Haus gestanden. Friedlich hat der Schornstein geschmaucht. Der Vater hat ihn eingeführt, die Mutter hat einen Hirschbrei auf den Tisch gestellt, den umspület braunes Fetten gar freundlich. «Gottlob, daß d' wieder daheim bist!» — Er hat sich alsdann in sein Bett gestreckt, die Mutter hat seine brennenden Füße gewaschen und den Kolter auf ihn gebreit. «Mußt eine Weil daheim bleiben. Itz fällt bald Martini ein und dampfet schon der Mist ... hast auch etlichs erspart?» «Wohl, Mutter, Sie brauchet nur in mein



Digitized by Google

Sack zu unterſt greifen.» — Und der Landfahrer reibt die Lider, wills gar nit glauben, daß es nebelreißt und trüb iſt allumher. War er nit daheim geweſt? Sein Magen knurrt, da iſt kein Hirſchbrei innen; ſeine Sohlen brennen, die hat keine Mutter gewaſchen; in ſeim Sack kunnt einer lang ſuchen ... Und lieget dazwiſchen ein Augenaufſchlagen, ſunſt nichts.

Und wiederum hat mich unſere chimiſche Kuchel angeſchwiegen; alles harret deiner Kriegskundſchaft, mein Baſil. Da holet ich die Abſchrift herfür, welich mir durch die Freundſchaft des ehrenfeſt Paul Keym, weiland kaiſerlichen Zolleinnehmers zu Liegnitz, iſt zu handen kummen, und iſt meines werten Jugendgenoß «Aurora oder der Morgenröte Aufgang». Hab oft darin geblättert, wann mir das Herz wollt ſinken, und kunnt ich gleichwohl nit alls erfaſſen, ſo hats mir doch eine milde Freud ins Gemüt gegoſſen.

Du kühle Frauenhand, Philosophia, wie erquickſt du die brennenden Sohlen und ſchüttelſt freundlich Mantel und Hut vom Straßenſtaube rein, ſo oft wie Zentnerlaſt darauf liegt. Du ſanfte Braut Beſinnlichkeit, ſtimmſt alsbald deine Lauten und hinter dem Qualm und Pulverrauch unſerer Zeit geht der roſenfarbige Frühſchein auf, wie ſich der frohe Bräutigam erhebt an ſeinem Hochzeitsmorgen. Und wiederum ſchau ich dich, Philosophia, in hellem Küraß, mit dem michaeliſchen Flammenſchwert, und unter deinem Tritte krümmt ſich Luzifer, dem ſeine Larven iſt entriſſen. Mein Meiſter Böhme, dein Geiſt iſt ein Strahl aus ſelbigem Schwert. Haſt den Teufel in ſeiner Höll mit tapferen Händen gezauſet und ihn ſo recht als den Affen Gottes erwieſen. Du genarreter Luzifer, wie mußt du dich unter dem Tritt krümmen!

Ich ſuchet das zehend Kapitul: ‚Von der göttlichen Kraft im ſechſten Quell', das bringt auf der Höllen Grund.

‚Da iſt Ach und Wehe, Gelfen und Schreien — als wenns immer donnert und wetterleuchtet, denn alſo gebärden ſich die angezündeten Geiſter Gottes. Die Süßigkeit iſt verſchmachtet, als wie eine glühende Kohle, da kein Saft mehr im Holze iſt, die lechzet und iſt kein Labſal da; die Liebe iſt Feindſchaft, der



Digitized by Google

Schall iſt ein hartes Pochen, gleich einem hohlen Feuerklang, als ob es einen Donnerſchlag täte, das Revier iſt ein Trauerhaus ...'

Als hätt ihm unſere Zeit fürgeleucht, da er in den dunklen Höllengrund gedrungen. Dann, Baſil, alſo wie die Herrlichkeit Gottes in uns und um uns ſanft und lieblich wallet — könnens nur nit erſpähen mit unſerm halbtoten Geſicht und ſchmeckens nur inwendig, als du auch einen Veigelduft kannſt nit erſpähen, ſundern du mußt ihn ſchmecken — desgleichen brennt und qualmt auch die Höll in uns und ringsum; iſt eine Fäulnis des Herzens, und muß ein jeder die ſeine ſchmecken lernen auf ſeine Weis. So es einem aber bedünket, er kunnt wohl ſeine Naſen zuhalten, auf daß er des Luzifer Saufall nit reucht, oder ein Artificalwaſſer und Roſentincturam über ſeine Fäulnis ſprengen, der möcht auch ſeinen Frieden niemals nit ſchauen.

Da höret ich im Gadem deine liebe Margret klagen und die Kindlein ſchreien. Wußt alſo, daß deine Kundſchaft ein traurig Vöglein wär, und ſchloß meine Schrift wiederum in den Schrein. Kamſt herein, und hing die Margret dir am Halſe, und die Kleinen zerrten an ihrem Rock. War aber kein freundlichs Bild! Die Kaiſerlichen nahmen Retirad auf Breslau und der Schwed und Sachs folget auf ihren Ferſen. Dombiſchof Karolus Ferdinandus ſeie in aller Früh von der Dom-Inſul ſamt Kapitul und Kleriſei gewichen, hat ſein Losament bei der großen Waag. Der Graf von Donau und Oberhauptmann Herzog Heinrich Wenzel von Oelſe ließen alls zuſammen trummlen. Der Herr Burgemeiſter aber hat den Rat entboten. Und ſeie alls in Angſt, indem der Graf von Donau und der Herzog Heinrich Wenzel den Kaiſerlichen die Tor offen halten wöllen.

Da ſchallet auch ſchon die Trummel durch unſre ſtille Raufergaß (führt ihren Namen ganz ohn Verdienſt und wird derhalben auch Gerbergraben genennt). Wirft ſich deine liebe Margret an meinen Hals: «Vater, lieber Vater gehet mit ihm, auf daß ihm möcht nichts zuſtoßen!» Und flennt garſehr. Denk ich mir, ſie werden mich nit bei dir ſtehen lan, aber ich kunnt's



Digitized by Google

wohl wagen. Hing also die Wehr um, meins Herrn Vaters Kurzschwert mit dem güldnen Knopf, dann Pulverhorn, Kugeltasch und schulteret deinen Hacken. Zogen selbander aus, weiß und braun, ein ungleich Paar. Dein Fähnlein nahm mich gut auf, sageten etlich: «Sehet die beiden Pausewangen, braun und weiß.»

Sein alsbald auf dem Walle vom Mühltor abendwärts postiret. Das Tor steht offen und das Odertor, desgleichen das Nikolaustor und die Brucken liegen aus. Herein schiebt sich eine arm Schar von Mensch und Vieh, schwer beladen, schreiend und greinend, drängend, stutzend, stürzend, raffend und immer dazwischen ein Hauf Stadtsöldner. Der Weg zwischen Bastei und Graben ist ganz erfüllt von dem Elend, das zum Tore drängt. Müssen ihre Reusen, ihre Netz, die Boote lassen und die armen Hüttlein. Was nütz, daß der Pfahlrat protestiret? Der Pfahlbürger gehört jetz in die Mauern, der Schwed wird nit fragen und wird sengen, dann ist das Elend noch toller. Und hängt des Pfahlbürgers Herz an seim Herd, kann er auch nur ein Restlein seines Gutes bergen . . . o, sehet Breslau, ihr armen, elenden Leut! War Breslau nit eure Mutter? Seht, wie die Mutter zittert, kummt unter ihren weiten Mantel, bis das Kriegswetter verzogen ist!

Und wie sie drängen! Die Männer ziehen den Karrn, der Strick schneidet ihnen in die Brust, und keuchen dannoch schandliche Schwür, ein um den andern, schwingen ihren Knüttel, das gering Vieh vor sich her zu treiben. Die Weiber schieben das ächzend Gefährt krumm mit der Schulter an, ihre Händ zerren an dem dicken Sack, der auf ihnen liegt wie eine Nachtdrud voll Furcht und Schrecken. Auf den kreischenden Rädern wankt die getürmet Armetei, und obenauf krapplen die Würmlein und schreien ihren Geschwistern zu, die allso jung und klein mitschieben und ein jeds sein Bündel schleppt. Karren auf Karren, Mühsal an Mühsal, Not über Not. Und stockt der jämmerliche Zug, so heben die Stadtknecht ihre Partisaner und vergunnen ihnen kaum einen Herzschlag Rast — dann am Himmelsrand jenseits der Dom-Insul erhebt sich eine



Digitized by Google

groß Wolken: die Kaiſerlichen und hinterdrein Schwed und Sachs.

Sinkt die Sunn in manchem Herzen, gleichwie ſie über dem Werder ſinkt, dieweil ſich all das Elend verkriecht. Liegen die Mühlen vor uns wie totes Vieh. In den Mehl- und Würzgängen ſtockt die Frucht wie geronnen Blut in den Adern. Und reget ſich kein Rad. Laſſet uns ruhen, wer weiß, bald kräht der rot Hahn auf unſerm Giebel und ſchlägt mit ſeinen praſſelnden Flügeln!

Und die ſcheidend Sunn haucht einen matten Dunſt auf den Tſcheppin, iſt wie eine ſtille Klag: ‚Tſcheppin, mit deinen runden, fruchtbeladnen Wipfeln, heimlichen Zäunen, Glanzgeſpiel der Brunnen und den duftigen Blüten!‘

Dort liegt unſer Gärtlein. Und wird unſer großer Apfelbaum ſeine trächtigen Äſt breiten wie eine Henn: ‚Kummt alle, höret ihr nit was die Sunn raunt?‘ Und werden die Stachelbeer- und Johannisſtauden ihm leiſe zuflüſtern: ‚Hörens wohl, ſie werden uns alle niedertreten.‘ Greinen Salbei, Anis, Saturei und Kerbel: ‚Ach wollet ihr klagen? Habt Stamm und Dorn, ſteht ſtruppig und zäh, vor euch wird ſich der ärgeſt Reutterſtiefel verwahrn. Uns ſanfte Kräutlein achtet kein nackender Fuß nit!‘ Da knarrt der große Apfelbaum in den Äſten, ſchüttelt ſeine Kron, fallen etlich Äpfel ins Gras. Will unſer Gärtlein vor Trauer ſchier verſinken, da läßt ſich aus der hinterſten Ecken ein keck Stimmlein vernehmen: ‚Weinet nit, König Apfelbaum, ich bin noch hie, und Schwertel bin ich benannt oder Allermannsharniſch, mach hieb- und ſtichfeſt, will euch trittfeſt machen alle!‘ Müſſen Krapp und Kümmel lachen, ſo ſchwer auch ihr Herze iſt, die Malve wird aber blutrot und wirft einen verzagten Blick auf die Kichererbſen, die haben ſchon gleich beim erſten Wort ihre Schoten zuſammengeſteckt, als junge Maidlein tun, wenn Prinz Maurenbrecher auf dem Bürgerring pfeifend einherkleppert. Unſer Apfelbaum aber wiegt ſeine Kron hin und her, ſchaut beſorgt auf des Meiſter Balzer Krebitzen ſeine alte Scheun, die ſteht ganz nah beim Zaun. ‚Wenn die brennt,‘ denkt er bei ſich, ‚ſo brau-



Digitized by Google

chen der Junker Joachim und die Jungfer Christl meine Apfel nimmer zu braten, dann ich kann mein Volk nit im Stich lassen, wenn der Schwed einbricht.'

Wie ich also der roten, sinkenden Sunn nachhange und an unser Summerhäusl denk, wo ich deine liebe Mutter Christin weinen sahe, als ich ihr des Chrysander Zettlein gebracht, indem er auf die hohe Schul gen Prag zog, und wo ich die hundert Kirschen aufgelesen, so ihr aus der Schürzen gefallen waren — wie ich also einer fernen Zeit und einer versunkenen Sunn nachhange, trittst du nahe zu mir: «Vater, sehet dort!»

Brechen die ersten Reutter aus dem Erlenbusch, wo die Leichnamsmühl gestanden, sprengen an den Elbinger Kopf unserer langen Bruck. Alsbald folgen die müden Haufen und schieben sich auf die Bruck, daß der Donner zu uns herüberhallt. Herr Burgemeister von Flandrian hat aber alle Tor schließen und aufziehen lassen.

Kummt der Befehl, unser Fähnlein sollet sich gen das Obertor sammlen. War ein Rennen und Stoßen. Wir faßten beim rechten Turm Posto, wo unser schwerest Geschütz liegt. Der Graf von Donau und Herzog Heinrich Wenzel standen nit weit, und saget uns der jung Kilian Kretschmer, daß der Graf lästerlich geschworn hätt, weil der Burgemeister die Tor geschlossen.

Wir beid kamen alsbald in Stand, rührten frisch Zündkraut auf, Blei war schon geladen.

Vom Elbinger Ufer drang ein wüst Geschrei und infernalisch Durcheinander. Vom kaiserlichen Geschütz und Wagen war nit ein Rad zu sehen; mochten alls in Feindeshand gelassen han, was sich nachher auch allso erwiese. War eine wilde Flucht. Ergossen sich die zuchtlosen Haufen in den Werder, schrieen uns über den Graben zu, wir sollten gutwillig auftun oder zu essen und trinken schicken, sunst wollten sie sichs holen. Kunnten sie aber schreien lassen, dann sie waren ganz ausgenommen, warfen sich zumeist auf den Boden und rührten sich nit, als wären sie geprellt. Die Letzten drüben zerrissen in Eil einen Schober Stroh, häuften's auf der Brucken. Steckten die



Digitized by Google

Bruck in Brand. Das Feuer wuchs bald an Licht, der Abend war ſchon tief erdunklet. Und ſahe die lange Bruck wie eine Fackel aus. Unter den Erlen bei der Leichnamsmühl niſtet ſchon die Nacht. Kunnten alſo nit ehender ſehen, daß der Schwed anritt, bis er in den Feuerſchein kam. Er machet ſich allſogleich dran, das Feuer zu zerſtoßen.

Da erhob ſich vor uns ein Geſchrei. Der Graf von Donau hatt dem Hans Temmeritzen, Büchſenmeiſter beim groben Geſchütz, Befehl geben, eins auf den Schweden zu löſen. Des weigert ſich Hans Temmeritz, indem der Rat ſolichs nit geheißen. Alſo richt der Graf von Donau ſelbſt die ‚Alt Sau' (oder auch ‚Simſon' benannt) und kunntens ihm nit wehren, dann der Herzog Heinrich Wenzel war nit mehr hie. Gab ein erſchröcklichen Donnerſchlag, daß wir alleſamt wichen und eine Taubheit in unſre Ohren fuhr, als wenn man im fließenden Waſſer taucht. War ein Glück, daß er nit den ‚Rinozerum' gelöſet, der iſt noch einmal ſo ſchwer als die ‚Alt Sau'; denk mir, der hätt uns das Gehör zerbellt. Der Hans Temmeritz aber rief: «Nu iſt verſpielt! Der Sachs und Schwed wird die Antwort nit ſchuldig bleiben.» Die Kaiſerlichen ſchrieen im Jubel laut und riefen, wir ſollten das Tor auftun. Auch in der Wallgaſſen waren die Leut zuſammengeloffen, ſchrieen desgleichen, aber vor Jammer und Zorn, dann ſie vermeinend, der Schwed müſſe allſogleich die Stadt beſchießen.

Eilet Herr Burgemeiſter von Flandrian herzu, im Geſicht weiß vor Grimm und bebend, er forſchet ſtreng, wer ſo zuchtlos gehandelt und mit der Not der Stadt ſo freventlich geſpielt. Kunnt zwar den Grafen von Donau nicht taſten, wies ihn aber vom Wall und befahl ihm stante pede die Stadt zu verlaſſen.

Das Volk drunten fiel über den Grafen her, hätt ihn, weiß Gott, zu Schanden geſchlagen, ſo ihn nit der von Dobſchitz in ſein Wagen aufgenommen und durchs Schweidnitzer Tor gebracht. Indem hat auch der Burgemeiſter dem kaiſerlichen Obriſten Roſtock auf Ratsbeſchluß die Stadt verweigert, zogen alſo die Kaiſerlichen längs der Mauer ab, kunnten gottlob nit ſengen noch plündern, daß der Schwed ihren Weg nit gewahret.



Digitized by Google

Der Schwed aber schoß nit, zerstieß nur das Feuer. War wunderlich zu schauen: als habe König Luzifer die Kriegsernt von so viel Jahren auf unsrer langen Bruck gehäufet, und schorfelten nun seine Knecht die Frucht. Stachen mit ihren Piken in die Glut, oft zween und drei an einem Schaft und warfen Bund um Bund in weitem Bogen nach beiden Seiten aus. Stob je ein Regen glühender Spreu in die Luft, das Stroh flammet im Falle hell auf, dann triebs eine Weil, zuckend wie ein verreckend Tier und ward verschlungen. So sank der Brand. Währet nit lang und auch das letzt Fünklein war von Nacht und Nebel aufgesogen. Drüben lag Ruh. Brannten kein Feuer, dann sie waren des Friedens unsrer Stadt nit sicher. Hieben lag Ruh. Die Stern schwammen im Dunst, trüb und übelhumorig.

Da legtest du, mein Basil, deinen Mantel um meine Schultern, dieweil des Herbstes Herbigkeit sein flockigen Nebelbarchant über den dunklen Oderspiegel breitet, und du sagtest:

«Ihr sollet nit frieren, lieber Vater, um meines Weibes willen.»

Zog dich nieder zu mir und schlug deinen Mantel um dich und mich, also saßen wir schweigend, dicht bei einander, und wir schameten uns fast. Du saßest ganz still und ehrtest meine Liebe, obgleich etliche Schritt von uns Männer deines Alters lagen und den Krug gehen ließen.

Mein Basil, darumb so sitz ich nun in unsrer chimischen Kuchel, derweil du draußen stehst und auf die Dom-Insul lugst. Ich red zu dir, mein einzig Blut, das leben soll, wenn meine Feder vor alle Zeit schweigt. Und wenn mein Aug verloschen ist, sollst du aus diesen Blättern vernehmen, daß du mir selbigs Mal mein Herz erwärmt hast, nit nur meine alten Knochen. Da ist mir meines Herzens Wärm aufgestiegen als das süßest Quellwasser und hat mein Aug gefeuchtet, ohnmerklich freilich deinem Blicke. Dann Männer sollen nit an einander verschwelgen, das ziemt kaum Liebesleuten. Bin ich aber tot, so magst du diese meine Zärtlichkeit wissen und ehren.

Hab oft gesehen, wie sich Vater und Sohn gen einander erhitzt und einander feindlich trieben, als die Herbigkeit die



Digitized by Google

Bitternis treibet, und war keine ſüße Qualität zwiſchen beiden, ſo das wild Zornfeuer geſänftigt hätt; und will mir gleichwohl bedünken, es ſeie nichts, dann die verkehret Zärtlichkeit geweſt. Wenn die ſich umkehrt, gleicht ſie ganz dem Skorpione im Feuer, der ſtößt den Stachel in ſein eigen Herz und kummt vor Gift um. Will mich gleichwohl bedünken, daß ſolichs Gift und Böswilligkeit zwiſchen Vater und Sohn beſſer ſeie, dann eine ſüßliche Fäule, daraus ſich ein aufgeſchwollen Peſtilenz und Verderbung des Fleiſches gebäret, wie der Meiſter Jakob erwieſen. Nichts kann den Mann mehr beſchamen, als eine Zärtlichkeit wider ſein eigen Geſchlecht, darinnen kein mutvoll Ringen und ſelig Ernten liegt. Und es iſt beſſer, der Mann verzehre ſich in bitterem Willen, dann er verzartele.

Alſo ſaßen wir ſtill bei einand. Ich fühlet mit Freuden, daß du nur ſchwer deinen jungen Mut zwangeſt, um den Vater zu wärmen. Verwunderte mich desgleichen, daß ich nur ſelten von jenſeitigen Dingen mit dir geſprochen, da ich doch wußt, wie dein Herz der holden Beſinnlichkeit geneigt ſeie. Dann wir ſein allezeit bereit, unſre Perlen in ein fremden Schweinkober zu ſchütten, aber gar ſelten, den grauen Habit des Alltags von deren Schultern zu ziehen, die aus dem nämlichen Waſſerkrug mit uns trinken. Daraus erwächſt manch unnütz Einſiedelei, Verſchüchterung des Gemüts und wohl auch Dünkel. Indem ich ſo dacht, ſtrich die ſanfte Hand Philosophiae über mein Scheitel und wir ſprachen, wie doch alle Confession ein Stückwerk ſeie und, anſtatt den Frieden zu vollenden, dem Teufel ihre Blößen erwieſe, darein er im Nu ſein böſen Willen geußt und ſo aus Theologia Politicam machet.

Du forſchteſt in mir, wie es wär, daß Gott ſich durch den lieben Doktor Martinum neu erſchloſſen, und ſeie gleichwohl nit die Kraft in der Confessio: alle zu zwingen.

Darauf ich: «Solche liegt in keiner Confessio und kann nit.»

Du aber mit Beſorgnis: «Vater, Ihr ſeid doch gut lutheriſch?»

«Bin gut lutheriſch, weil darinnen die meiſt Freiheit lieget. Bin lutheriſch, wo verlangt wird zu bekennen. Aber Gott liegt



Digitized by Google

in keim Bekenntnis, da ſein der Wort zuviel. Dann unſre elementariſchen Wort gleichen ganz dem brennend Stroh: iſt ein Aufſehen, Funken, Flammen und Schein, du meinſt, nu iſt aller Finſternis ein End. Und gehſt du hin nach einer Weil und ſchauſt, liegt nichts da, als ein verdorret Aſchenſalz, das der Wind zerbläſt. So einer witzig iſt, wirft er's in den Laugenkrug und geht damit baden. Beißt wohl die Haut rein von Staub und Schweiß, bringt aber nit zu Herzen. Sein allzuviel Redner und Bekenner, allzuviel brennend Stroh.»

Du neigteſt deine Stirn und dein Blick ruhte am Boden, indem du ſprachſt: «Wie ſoll da ein Chriſtenmenſch ſeinen Gott erſchauen!»

«Baſil, dafür iſt keine Practic erfunden.

Der eine ſteigt auf die Baſtei vorm Mühltor und luſtwandlet, bis er ſich einen bekömmlichen Hunger angelaufen hat. Dann geht er heim und ſetzt ſich zufrieden an den Tiſch.

Der ander zieht ſeine Kinder nach ſich auf die Baſtei und weiſt ihnen das groß Waſſerrad. Hebt mit Bruſtton an: ‚Das hat im Diameter bei zween Dutzend Ellen, und mehr als hundert Kannen kreiſen auf ihm, die durch die Kraft des Waſſers getrieben werden. Und ſchütten ihr Waſſer all in die groß Leitung, ſo unter der Stadt hinziehet.' Da ſtaunen die Kindlein, und der Vater reibt ſich ſeine Nas vor Gelahrtheit und ſagt: ‚Die Baſtei iſt eigentlich keine Baſtei nit, ſunder allein die Aufſchüttung, daß man kunnt das Rad in Gang bringen, indem eine rechte Baſtei nirgends von wegen eins Waſſerrads gebauet wird, ſunder von wegen der Fortification. Dieſelb Aufſchüttung allhie ſteht aber auf zwölf tauſend Erlen- und Eichenpfählen. Erasme, wie heißt nun ſollich ein Pfahl auf Latein?' Fährt der klein Erasmus zuſammen, und ein blaſſer Schröcken reißt ſeine Lider auf, bringt aber noch zu gutem Glück herfür: ‚Palus'. Runzelt der Vater die Stirn und brummt: ‚Das iſt nit vollkommen, Erasme!' Stottert der klein Erasmus: ‚Palus, paludis ...' und hat auch ſchon ſeine Maulſchellen. Greinend klaubt er ſeine Mutzen von den nickenden Grashalmen und leiert herfür: ‚Palus, pali, masculini generis,



Digitized by Google

der Pfahl; palus, paludis, feminini generis, heißet aber ein ſtehend Waſſer, Sumpf, Teich, See.' Der Vater fährt nun fort zu erklären, daß hie dereinſt der Rotgießer Drehekunſt geſtanden, ſo aber nieder gebrannt anno funfzehen hundert und etliche, weiß nit, der Vater aber weiß alls, auf Jahr und Tag. — Geht alſo auch dieſer mit ſeinen Kindlein heim und desgleichen ſehr befriediget.

Der dritt aber ſteht auf der Baſtei. Neben ihm rauſchet das Waſſerrad eine wunderſame Musicam, als die Orgel zu Sant Elisabethen am Oſterſunntag. Viel tauſend Demanten funkſen an den vermooſten Speichen und viel tauſend weben ein duftigs Schleiertuch, darein die untergehend Sunn einen bunten Bogen ſtickt, und eitel Goldglanz ergießt ſich aus den Kannen. — Der Dritt läßt ſeinen trunknen Blick ſchweifen. Die Oder umgreift die Stadt wie eine Silberſpangen den köſtlichen Topas. Die ſchlanken Türm mit blanken Kugeln und Hahnen, drunter das heimlich Gewinkel und Gewirre, ſpitzgiebelig, gebräunt, und aus jedem Schornſtein das behaglich Wölkchen. Alt-Breslau, du liebe Fraue von Schleſien! Und rund umher ſchlingen die Erlenhain einen huſchenden Reigen, ducken ſich hie als ein ſcheues Buſchicht, recken ſich da in ſchlanker Zier, und zwiſchendurch laufen die Weiden, atemlos, in ſilbergrauer Seiden, kugelrunde, kurzbeinige, wohllebige Junker. Vom Ufer her aus dem Bürgerwerder ſummt noch das geſchäftig Leben. Dort liegen die langen, ſchwarzen, ſchweren Schiff, dort deckt ſich der Rechentiſch mit Zahlen, dort winkt der Krahn von Ufer zu Fähre, von Fähre zu Ufer. Und der Mühlberg drüben! Über dem ſteht die blaſſe Scheiben wie ein weiß Schafwölklein. Er breitet ſeinen weiten, grünen Chamelotmantel und läßt ihn von den Leinwand-, Garn- und Züchenbleichen hell verbrämen . . . Da ſteigt in dem Dritten eine ſanfte, warme, wunderſame Lieb vom Herzen auf, und iſt ihm, als müſſet er zu der brauſenden Waſſerorgel ſingen. Sieh, Baſil, in dem iſt Gott. Die Engel im Lichte haben auch keine andre Lieb. Iſt dies ein Confession und kunnts einer in Artikul faſſen? Glaub nit. Vermeineſt, daß der Mann möcht



Digitized by Google

seliger sein, so er dies kunnt auf latein, griechisch, hebräisch deuten? Glaub nit. Und seines Leibes Notdurft ist gar verstummt. Fast sprengt ihm das singend Glück die Brust. Er trinkt mit Aug und Ohr und mit eim jeden Atemzug Gott, und Gott schlägt durch Aug und Ohr und jedem Hauch aus ihm herfür. Er ist erfüllet ganz. Die rot Sunn, der weiß Mond, und des Ostens dunkelndes Blau und der Menschenerd bunts Getrieb strömt auf ihn ein, und aus ihm fleußt Himmel und Erde. Er ist Vater, Sohn und Geist in einem und ist Gott in seinem göttlichen Rausch.»

Du lagest an meiner Schulter und atmetest schwer, als müßtest ein Schluchzen verhehlen. Wir schwiegen lang. Da vernahm ich hinter mit ein leises Sporenklirren und legeten sich leichte Finger auf meine Schulter.

«Mäter Posewang, wollet mir Eure Hand verstatten.»

Und da ich mich erhob, drücket mich der Junker Strör von Gellwitz sanft nieder.

«O, verbleibet in Eurer beliebigen Situation! Ich muß Pardon erbitten, daß ich ohn Euer Permission gelauscht ... Ihr erweckt mir fast ein Desir nach Schusterei. So Ihr wünscht, meine Bibliothek steht Euch offen.»

Ich danket ihm sehr.

«Ihr solltet aber hier nit frieren, Mäter Posewang. Die Affär,» und er wies hinüber gen Elbing, «ist nimmer so interessant, als sie Comte de Danoub diesen Abend zu machen verstanden hätt. Kommt mit mir, ich will Euch durch die Torwacht bringen.»

Also geleitet mich der Junker freundlich, half mir die steile Steigen nieder und reichet mir dabei huldvollst die Hand, obwohl er nit jünger ist als ich.

Fand deine liebe Margret noch beim Licht. War froh, das verängstiget Frauenzimmer, da es höret: der Rat wöll alls wieder auf gleich bringen, die Dom-Insul freilich seie sogut als in der Schweden Hand. Sie setzet mir ein Mus für und ging zu den Kindlein schlafen, dann sie war fast müd. Was kunnt ihr auch an der Dom-Insul gelegen sein?



Digitized by Google

Mir war der Schlaf fern. Schlich hinüber in unſre chimiſche Kuchel, ſetzet mich in den großen Kiſſenſtuhl am Pulte und dacht bei mir, daß wir beid, du und ich, ſo viel Jahr neben einander geſchuſtert und du dereinſt kaum zu ſagen wüßteſt, was ich in Herzenstiefen getragen. Dann eine kurze Weil, und ich werd nimmer bei dir ſein. Ich hab mein reichlich Stück Arbeit tan und mein Leben nit geſpart. So möcht mein Andenken alsbald arm und ärmer werden und nichts davon bleiben, dann ein Achſelzucken: ‚Ja, er iſt ein Schuſter geweſt, und der vielgerühmt Meiſter Jakob Böhme hat eine Zeitlang neben ihm geſchuſtert.‘

Hab euch alle treu geliebet, ſunderlich dich, mein Baſil, und dann ſollet ich gar verklungen ſein und in des kleinen Joachim Gemüt vielleicht vor alle Zeit verſtummen? So dacht ich in der Stille der chimiſchen Kuchel bei mir: Iſt ein Leben ſo gering? Hat nit da und dort ein ſchönes Licht gebrannt in allen meinen Jahren, das auch eines Enkelſohnes Bruſt kunnt erleuchten? Nit alſo, daß meines Lebens Lichtkranz ſunderlich ſeie und merkwürdig — er brennt abſeits vom Hochaltar. Aber gleichwohl iſt ein jeds Lichtlein aus Freud und Kümmernis gezogen. Und ob ich nun gleich weiß, daß jeder Mann ſein eigner Wachszieher ſein muß, ſo fällt doch der Apfel nit weit vom Stamm. Und meine Art und Folge kunnt in künftigen Nächten je und je einen Troſt aus meinem Licht gewinnen. Dann auch ich hab mannigsmal geglaubt, es brenn die Höll unter meinen Füßen und ihre Flammen müſſeten mich verzehren, war aber nur das Feuer, bei dem mein Wachs iſt lauter geſotten.

Alſo beſchloß ich meines Lebens Kron vor dir zu entblättern, wie einem herbſtlichen Baum geziemt. O, wie ſie fallen die Blätter alle!

Waret einſt grün und derſelb Wind, ſo euch vom Aſt fegt, fluſterte um euch wie ein ſüßer Buhl, daß ihr vor Wonne bebtet! Ihr ſchaukelt im Falle noch eine Weil her und hin, als trügen euch die Träum. Und dann liegt ihr ſtill auf den toten Brüdern, ſelber nur ein Bett und Eſtrich vor die andern, ſo



Digitized by Google

noch am Aſte hangen eine Zeitlang. Und dann kummt der Schnee, der deckt alles zu.

Mußt eine Woche verrinnen ſeither.

Drei Nächt deiner Wache ſein dahingezogen, vor mir iſt ein leers Blatt gelegen und ein blütenweißer Kiel, ohn Tintenmakel, kein Schwanenfittich kunnt einen reineren geben. Mein Fäßlein war bis an den Rand mit dem dunklen Safte gefüllt, der wunderlich iſt wie der erſt Wille Gottes. Iſt doch ein jeder Tropf darinnen gleich einem Cosmus in ſeim Urgrund und Chaos. Der Möglichkeiten ſo in ihm ruhen — endlos viel; ruhen nirgends mehr. Der Tropf hängt ſich an den Kiel, ein Federzug, das Blatt iſt kein Blatt mehr. Es hat ſein elementariſch Weſen entäußert, ſein papieren Eigentum verloren, iſt hörig worden und ein Knecht. Ihm iſt eine Stimm auferlegt. Die muß es tragen. Und gleichet darin ganz dem irdiſchen Menſchen, der ſeine Sinne tragen muß, damit Gott und der Welt Herre ſchreiben. Und ergreifſt du das gezeichnet Blatt, ſo erfüllen dich die Zeichen, was liegt dir am Papier. Alſo tritt ein Fremdling in dein Gadem, was ſuchſt du bei ihm? Fürderſt die Zeichen. Was liegt dir dran, ob er gegeſſen oder getrunken hab, ob er von Prag oder Dräsn kummt? (Wird aber die letzt Trumpet erſchallen und alle Weſen herfürlocken, es werden die Zeichen ſein, ſo auf ihnen ruhen, die werden alsdann ſprechen. Drum eben hab nit Angſt, mein Sohn Baſil! Gott wird das Papier nit anſehn, ſo es gleich grau und grobkörnicht wär, Gott ſiehet nicht den Leib, noch die Erdenkrum, die an ihm hanget, ſundern allein was aus Not und Freud, aus Irrtum und Erkenntnis, was aus Laſter und Reinheit vor Zeichen an dir erwachſen. Das bleibt in Zeit und Ewigkeit dein Teil und iſt die Stimm, ſo dir vom Leben auferlegt ward, iſt die Entäußerung deines elementariſchen Weſens in ihm ſelbſt. — Darum mißtraue denen Auctoribus und Scribenten, die nit acht haben auf den ſchwarzen Tropf, ſo ihr Kiel aus dem Fäßlein zeucht, die desgleichen vermeinen, das Papier ſeie geduldig. Dann wer die Mittel vor nichts achtet, der ſchätzet auch die Zeichen gering. Die Zeichen aber ſchreien nach dem Gewiſſen.)



Digitized by Google

Saß in den dreien Nächten harrend vor dem Pult. Das unbeschrieben Blatt wuchs vor meinen Augen in die Weite, umfloß mich wie ein erstaunlichs Gefild, darauf ein großer Himmel ruhet. Das Gefild war von reifen Ähren übergüldt. Indem ich meinen Blick schweifen ließ, erhob sich ein Sturm. Das wogend Rauschen schwoll allumher, und aus den Wogentalen tauchten Stein um Stein: ein Totenacker, über dem das Korn wallt. Durch den Sturm aber ging die gewaltig Sehnsucht, bitter, heftig, voll drängender Not, bis sich der quellend Wunsch an ihm selbst entzündt und zum Wortblitz erstarret. Der Blitz stand über dem weiten, brausenden Feld, und aus ihm rief der Donner, daß es unter meinen Füßen wanket und ich vom Fieber geritten ward. «Erwachet!» allso riefs. Barst Stein um Stein. Daraus hob sich meines Lebens Näh und Fern und schrie mich an: «Joachim, sieh mich! Joachim, nun zittere du!» Endlos tobet das Gedräng. Sie stampfeten die gulden Saat nieder unter ihrem wilden Getrampel, stürmeten also herbei, all meines Lebens Gestalten aus Näh und Fern, in bunten Kasacken, in grauen Säcken, in schwarzen Talaren. Hoben ihre Fäust wider mich auf und brülleten: «Hast mich schmählich verleugnet! Hast mich aufn Mist geworfen! Hast mir ein Luglarven umtan!» Waren ihrer wenig, so mich freundlich grüßten und mir zuwinkten. Ich stand inmitten: ein Feldhauptmann, den die losen, rottierend Haufen um Sold anschreien, er aber weiß, seine Truhen sein hohl wie Pauken. Wußt mir nit Rat wider mein eigen Leben, das nah und näher brausete. Und wie die Schwalb vor dem Wetter duckend über den Boden huscht, so tauchten meine gespreizten Händ nieder ins Korn, rauften je eine Handvoll Halm und schwangen sie denen entgegen: «Sehet mein gulden Korn! Ihr sollt mirs nimmer zertramplen!» Und die reife Frucht lösete sich aus den geschwungnen Ähren; war wie ein Goldregen über meines Lebens Gestalten allen. Hagelte in ihre Herzen. Also erstarrete die drangvolle Woge vor mir, türmet sich hoch und sank zurück. Ergoß sich über das weite Feld und jeglicher Stein verschlang das Seine. Es reckten sich die Halm neu.



Digitized by Google

Ein leiſer Kornduft und Schmack der ſatten Erd wallet drüber hin.

Erhob ſich die Stimm in meinem Herzen, ſo immer bei mir geweſt, wenn mich des Lebens Mühſal faſt übermannet, und ſie klang über das weite Feld hin: «Ich will euch rufen, jeden an ſeinem Feierabend!» Aus den Steinen ſcholls dawider: «Wir hören!»



Digitized by Google

So ich meines Vaters, Pätzke Pauſewang, gedenk, jücket mich jetzund noch Buckel und Hinterleder, gleichwohl mein Haar grau iſt. Wer meine Mutter Sibilla iſt geweſt, des hab ich keine entſchieden Kund. Fraget ich meinen Herrn Vater nach ihr, ſahe er mich unter einer finſtern Stirn ſtarr an und knurret: «Laß die Toten ruhn, grüner Fant!» Weiß allein, daß ſie eines freien Mannes Kind war und die einzig Tochter auf der Wolfshufen zu Erlau im Kurkreis. Auf beſagter Hufen, wo ich geborn, iſt jedoch das grundherrlich Privilegium eines Wirtslehens gelegen. Hing alſo immer eine Stangen aus mit dem Krug daran. Kehrten alle Kaufleut ein, ſo von Leipzig und Dresden Pfeffer, von Breslau Garn und Leinwand führten. Die Leipziger riefen meinem Vater: ‚He, Krüger!' — die von Breslau: ‚Ho, Kretſchmer!' — ſo einer aus Franken kam: ‚Schenk, hallo!' — zog einer gar mit Welſchwein, Bozner und Traminer gen Krakau, kunnt ich den ‚Tabernario!' rufen hörn. Derhalben ich glaubet, mein Herr Vater ſeie auf der ganzen Welt bekannt, indem ihm jeglichs Land einen andern Titul verliehen.

Er aber ſtand breitgeſpreizet unterm Tor, als wurzelten ſeine Sohlen im Boden. Es ſtrammten ſich ſeine ſtarken Waden, ſeine verſchlungnen Arme preßten ſich für die breit Bruſt und ſein Geſicht ward puterrot. Alſo maß er einen ſchreienden Kaufmann vom Käpplein bis zum Fürſchuh.

«Pätzke Pauſewang bin ich benamſet, du Leipziger Pfefferſack, du Breslauer Ellenſchinder! Kannſt he und ho deine triefenden Mähren auf der Landſtraß fürdertreiben! Hie iſt die Wolfshufen, da gilt keins andern He und Ho dann das meine. Auf Dräsn und Leipzig iſt noch ein gut Stück, da kunnt dir He und Ho in der Gurgel dörren!»



Digitized by Google

Sprang nun der Kaufmann von ſeim Gaul, lüftet er's Käpplein und bat um Herberg, dann reichet ihm mein Herr Vater die Hand und wies die Knecht an, das fahrend Geſind zu verſorgen; er führet den Kaufmann in die Stub, bot ihm den Willkomm, fraget ihn zierlich nach der ehrbaren Zunft zu Leipzig und Breslen und rief nach einigem Verweilen den Altknecht Kilian, empfahl ihm den höflichen Gaſt. Beſtund aber einer mit grobem Unflat auf ſeim Herbergsrecht, ſo mußt ihm das Baurenloch gnügen, wohin mein Vater das gehrend Geſindel und die Vagabondie wies; und bekam ſelbiger, was ihm zuſtund: ein ſaures Weinlein und Roggenbrot. So verfuhr mein Herr Vater auch dazumal noch, als die Wolfshufen ſchier gänzlich den Stolpener Pfaffen gehöret.

Stieg aber ein naſſer Vogel vom Gaul mit einer Feuernas im Geſicht und feuchtluſtigem Augenblinzeln, dann ſahe ich meines Vaters Bruſt ſchwellen und ſeine Nüſtern ſchnauben; ging ein Zittern durch ihn, wie ein Hengſt im Lenz vorm Stutenſtall ſchaudert. Sein Geblüt wich aus'm Geſicht und ſchoß wieder auf, ſeine bebenden Lefzen kunnten den Gruß kaum erpreſſen, aber er bot dem Gaſte beide Händ und ſchüttlet ſie alſo inniglich, daß ich darauf ſpannet, ob er ihn möcht ans Herz drücken — ſo gierig grüßet er einen ſolchen. Führet ihn feierlich in ſein kühleſt Kämmerlein, atzet ihn wohl, als ein Herzog ſeinen trefflichſten Turnierer, mit dem er morgen ein ſcharf Rennen beſtehen möcht. Und ſparet nit dem Pfefferhecht und Aal in ſcharfer Lauchbrüh. Saß ihm gegenüber und nötiget ihn, würzet das Mahl mit Schnurren und ſah ihn dabei an als wie Junker Gaſſander ſein feiſt Gretelein. Ich aber mußt ihnen zutragen. Hab meinen Herrn Vater nirgend ſo freundlich geſehen als vor einer Feuernas.

Dann probten ſie fürderſt den rotglühenden Zinobel, des Herbe ſollt den Lauch- und Pfefferbrand ſchüren. Setzten darauf vom Bacheracher Gold ſo viel Gläslein, als Ring an einer Ritterketten ſein, den Purpurmantel Zinobel ſtattlich zu zieren. Flochten darüber ein Posament von Neckarperlen. Alſo ſtund König Bacchus in ſtolzem Faltenfluß vor ihnen.



Digitized by Google

Sie schwiegen beid. Schaueten einander in die Augen, als zween Gesellen, traut von Jugend auf. Was kunnt ihnen ein flüchtigs Wort bedeuten! Das eingehet zum Mund, ist gut — das durch die Lippen fährt, daran hängt sich der Teufel. Und mocht dem Gast der Kopf sinken, rüttlet mein Vater ihn auf.

«Uns fehlet noch Kron und Stein! Willst du schon aufs Estrich fallen und prahlest mit solch einer Feuernas? Italia soll dich krönen als römischen Kaiser dieser Nacht, und Grăcia soll deine Kron mit Stein bestreuen!»

Also bracht ich Reinval und Malvasier, und sie krönten Bacchum mit rotem Gold und dunkelem Topas. Mich überkam kein Schlaf. Kunnt kein Aug von meinem Herrn Vater verwenden. Der saß wie ein steinen Bild so hoch und steif und schauet in seins Kompani Aug, aber jetzt nit mehr liebreich und sanft — herrisch und hart schossen seine Flammen, durchbrannten das glastige Stieren des andern, solang da noch ein Fünklein Weinlust innen schwamm. Bis endlich der Fahrend niederbrach als wie ein gefälleter Pappelbaum und steif und weintot am Boden lag.

Dann strich mein Herr Vater wohl das ein und ander Mal sein Duppelbart, und seine starken Zähn blitzten blank im Lichtschein. Ich lauschet gespannt hin, dann es kunnt zu sollicher Gelegenheit sein, daß er mit leiser, feiner Stimme anhob:

«Er setzt sein Gläslein für den Mund,
Krauseminte,
Er trank es aus bis auf den Grund,
Salveie, Poleie,
Die Blümlein auf der Heiden,
Krauseminte . . .»

Floß ein sanftes Leuchten von seinen Augen, das sah ich wie eines müden Sternes Gruß entschweben. O Basil, wie liebet ich meinen Vater zu solcher Stund, wie bebete mein Herz nach ihm. Hätt mein jungs Leben hingetan, so er nur einmal mit der Hand über mein Scheitel gefahren wär, anstatt über den feuchten Bartwust. Allein, er stund stets ohnbekümmert auf,



Digitized by Google

recket ſich und ſtieg feſten Schrittes die ſchmal Steigen in ſein Zimmer über der Gaſtſtuben hinauf.

Lag ich ſodann auf meim Strohſack, mocht mir die Bruſt zerſpringen. Weinet mich oft in den Schlaf. Zuweilen aber höret ich ſeine leiſe, ſanfte Stimm noch im Ohr und mocht ſich meine Imagination ein Streichlen ſeiner Hand fürſtellen.

Salveie, Poleie,
Die Blümlein auf der Heiden . . .



Digitized by Google

Dieweil ich an die sechs Jahr gewachsen, reichet mir mein Vater am Sunnabend vor Francisci, da wir immer eine Sau stachen, Höslein, Bruch und Wammes, und ich freuet mich sehr, daß ich nun ein ganzer Mann seie.

Mein Vater saget: «Des sollst du ein Zeugnis geben!»

Führet mich aufn Hof, dorten knieten zween Knecht und hielten die Sau, daneben dampfet das Brühwasser.

Wies mein Herr Vater hin: «Joachim, du mußt die Sau stechen!»

Gab mir das Messer in die Hand, ich kunnt's aber kaum halten vor Schröcken. Die Sau schrie, indem sie von den Knechten geworfen war. Der Bluttopf stund vor der Gurgel. Ich sahe meinen Vater flehentlich an. Er wies mit der Hand auf die Sau, und ein blasser Zornhauch fiel auf sein Gesicht; er blicket scharf hernieder, daß ich mit all meinem jungen Mut die Tränen mußt ersticken, so mir aus dem Herzen in die Kehl aufgestiegen warn. Er nahm mich hart bei der Hand, presset sie an den Messergriff und zog mich dar, setzet das Messer an und flustert mir zu: «Stoß ein!»

Da schloß ich meine Augen, so fest ich kunnt, und stieß mit ganzer Kraft; schrie mit der gestochen Sau gell auf, dieweil mir das warm Blut auf die Hand sprützet. Ließ das Messer fahrn und rannt davon, verbarg mich im Garten unter der Hollerstauden und wischet die Finger am Grase rein. Mein Vater kam nach einer Weil und sahe mich hocken.

«Kumm herfür, du Mann mit Hosen», lachet er, und ich kroch zu ihm.

Er besah meine Hand.

«Bist kaum sechs und hast schon eine Bluthand. Was vor ein Mordskerl soll daraus werden!»



Digitized by Google

Ich feget meine Hand an meinem neuen Wämslein und sahe auf. Es ging ein bitter Zucken über sein Gesicht, auch seine Stimm war bitter.

«Du bist das siebent von allen meinen Kindern. Fünf hat die Pest gefressen. Und mein Andres ist ertrunken. Er war der Älteste. Ein Kerl nach der Art. Kaum fünfjährig, und hat sich Hos und Wammes verdient. Er spielet auf der Tenn, da rannt ihn ein Ganser an mit Fauchen, strackem Hals, bissigem Schnabel. Ich sah den Jungen. Was wird er tun? Wird er mir zulaufen, heulen oder den Ganser mit seinem Schäuflein jagen, dann er grub just im Weizen? Er warf wohls Schäuflein hin, aber packet den Ganser um die Gurgel und würget ihn, daß ich nichts sahe dann einen Haufen Flügel, Bein, Röcklein in einer Spreuwolken. Ließ nit ehender, bis der groß Ganser vor ihm lag und kaum ein Glied kunnt regen. Und stund dein Bruder vor seim besiegten Feind, schalt ihn einen Buben und reudigen Gauch. Der Ganser krächzet matt und kläglich dawider, bis ihn mein Andres beim Fleder griff und in die Sunn zerret. So hat der sich Hosen, Bruch und Wammes verdient. — Und balde, du lagest noch an der Brust, da ist er im Mühlweiher ertrunken, indem er sein Hündlein retten wollt. Haben sie beid herauszogen, den Andres und das Hündlein. Er hielts im Tode noch fest am Nacken . . .»

Ich gewahret, was ich fürder niemals mehr an meinem Herrn Vater gesehn: die Zähr an der Wimper hangend. Er schluchzet einmal auf und fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen. Da fahet ich seine Hand und küsset sie; schwoll mir die Brust vor Leid um meinen lieben Bruder Andres.

«Herr Vater, wär ich ertrunken an seiner Statt!»

Und er senket für einen Herzschlag seine Augen zu mir nieder und ließ seine Hand ein wenig auf meiner Schulter ruhn; wandte sich allsogleich und ging. So hatt der erst Tag, an dem ich Hosen trug, mir doch ein Glück beschereet.

Und ich sag dir, mein Basil, er war ein stolzer, kühner, herrlicher Mann, seine Stirn hoch und gewölbet, sein Aug von blauer Tiefe, was seine Hand griff, war gezwungen, ihm eigen



Digitized by Google

zu ſein. Er hat alles verloren, was einer ſunſt Eigen nennet, nur ſich ſelbſten nie. Und allſo hat er beſtanden, bis ihn vor Paris die Kugel ſtrecket. Hat in ſeim letzten Atemzug noch mein Namen gehaucht und mein Glück miterſtorben vor Paris. Das kann der Herr Junker Strör von Gellwitz ſtündlich bezeugen, der iſt dabei geſtanden und hat mir alls hinterbracht.

Am andern Tag, da ich Höslein trug, kam mein Herr Vater auf mich zu und hielt ein ſchwanken Rebſtock in der Hand. Kam mir verdächtig für, ließ gleichwohl nichts merken. Ergriff mich beim Schopf und ich überzählet meine Sünden. Salzet mir eins übern Hintern, ſo daß ich ſprang.

«Joachim, haſt gemerkt, wie dieſer Rebſtock tuet?»

«Ei ja, Herr Vater, er tuet nit wohl.»

«Nimm ihn und treib unſre Gäns zum Weiher, du Mann mit Hoſen, und hüt ſie gut! Hab acht auf das gehrend Geſindel, ſo auf der Straßen zieht. Hab acht auf Gugelleut und Begharden, ſo eine weite Kutten tragen. Hab fürderſt acht auf die Schützen der Bacchanten, die haben Schleuder und Stein und vermöchten einen Gansbraten wohl zu treffen. War ſelbſten einſt ſo ein fahrend Schülerlein geweſt, hatt desgleichen einen Schützen, der präſentiret mir manch ohngerupften Braten. Und merk, die Gans iſt zween Batzen wert; und ſo eine fehlt, wird ihr Andenken dein Fell bleuen. Und ſieh mir auf den Ganſer mit dem Graukopf, das iſt derſelb, den mein Andres faſt erwürget.»

Allſo zog ich aus und unſre Gäns erkannten mich als Herrn an, indem ſie unter viel Aufhebens vor mir her watſchelten, ſolang wir noch im Orte zogen. Nach der Weihermühl aber blieben ſie mit eins ſtehen, als parirten ſie eine heimliche Ordre, umringten mich von allen Seiten, ſtreckten ihre Häls gen mich und ſchrieen, daß mein Herz faſt in die neuen Höslein geſunken wär. Doch gedacht ich zum Glücke meines lieben Bruders Andres und ließ den Rebſtock über meiner Herd pfeifen. Fand Beifall und nahmen's gütig auf, jubelten mir zu und bereiteten mir eine groß Ovationem mit Flügelſchlagen, ſo daß ich vor aufgewirbeltem Staub kaum jappen kunnt. Dann



Digitized by Google

brach der graukopfete Ganser durch die Reihen und jaget, allen voran und sie alle hinterdrein, dem Mühlweiher zu. Ward gutes Muts, sprang hinter meinem Volke her und dünket mir ein fürtrefflicher Hirt zu sein und meines tapfern Bruders Andres wert.

Du aber, mein gelahrt Urenkelein, möchtest du etwan dieser Blätter ansichtig sein, runzle nit deine liebe Stirn, dieweil dein Ahn hinter einer Gansherd gesprungen ist. Dann sieh, wir müssend allesamt, und auch du wirst müssen, das Leben hinter einer Gansherd hertreiben: hundert schnatternde Wort, so wir vom Vater schnell übernommen und gar langsam erleben — hundert flügelschlagende Gefühl, so uns in eine Wolken Staubes betten, daß wir kaum das nächst vor uns ausnehmen können — hundert wackelnde Hoffnungen, so alle mit Hurr und Geschrei vor uns hinstieben, sich in den Mühlweiher stürzen, davonschwimmen, und wolltest du nach, so gings dir wie dem kleinen Andres. Und dann wohl auch das ein und ander Mal, wo du meinst, du seiest zu einem König erkorn worden und ein Zepter ruhe in deiner Hand, es haben dir aber nur Gäns zugeschrien, und das Zepter war ein windig Rütlein. — Als wirst auch du Gäns treiben, mein lieb, gelahrt Urenkelein, und wohl dir, so dein Rebstock fröhlich über schnatternde Wort, flatternde Gefühl und wackelnde Hoffnungen hinpfeift; wohl dir, so du vom Weiherufer ihnen allen zujauchzest: «Schwimmet hin, schwimmet munter kreuz und quer! Wann der Abend kummt und ihr müde seid, treib ich euch doch heim, alle meine Gänslein!»

Nachdem ich mich vor meinem Urenkelein defendiret, muß ich bekennen, daß ich mein weißes Volk sehr lieb gewann. Soll mir auch keiner kummen und sie vor dumm oder ohnverständig ästimirn; und seie er ein Doktor, mit eim Sammatbarettlein gehaubet, wollt ihms bestreiten! Führet ihn vors Tor an die Ohlau und wollt ihm eine alt Gans weisen, deren kleine dottergele Schar um sie herumwusselt.

«Seht, hochgelahrt Herr Doktor, die kleinen! Achten nit Kies und Zweiglein, habens erschröcklich eilig dahin und dort-



Digitized by Google

hin, straucheln, stürzen auf ihre Flaumbrüstlein und achtens nit. Kommen allsogleich wieder ins Laufen. Warum die Eil? Spitzet nur Euer Ohr unterm Barettlein herfür! Was schreiet das dottergele Kleinvolk? ‚Wie=wie=wie=wie=wie', schreit es. Habt Ihr schon eine Kreatur so wißbegierig gesehn, als ein junges Flaumgänslein? Habet Ihr schon so viel Fragen tan Euer gelahrt Dasein entlang, als so ein Gänslein, das jedes Gras, jeden Stein, jeglichen Wurm, jed Körnlein, jede Pfütz und jedes Blümlein fragt: ‚Wie=wie=wie?' Das solang mit dem breiten Gelbschnabel daran wippert, bis es die Antwort hat. Und darauf kummts an: daß einer fragt und wie einer fragt. Der ist ein armer Mann, so auf seiner Zungen mehr Antworten hat als Fragen im Herzen. — Und seht, lieber Herr, dort auf dem Wasser ruft die alt Gans ihre Kleinen, seht nur, sehet, wie sie huschen, und heben sich gar aus der Flut und laufen auf dem Wasser hin wie ein Stein, den man schnellet. Versuchet das einmal! Ist das nit königlich, so über dem Wasser zu laufen? Unser Herr und Heiland hats fürtan und der Herr Petrus hätts gern gemocht, aber er ist gesunken, er hats Wasser zu ernst genommen. Und ist eine feine Kunst des Wassers Schmiegsamkeit und Breite so tüchtig zu verachten und dannoch zum Ziel gelangen. — Und dort, seht die Gans tauchen, die meint nit, erst eine ganze Pfütz aussaufen zu müssen, um das Würmlein aufzulesen, so sich am Grunde krümmt. Die taucht mitten hindurch. Der Schwall schiert sie nit. Und kummt sie zur Höh, dann rollt es schimmernd vom Gefieder, und das trübest Wasser ist zu funkelnden Perlen und Edelstein verwandelt. Niemalen aber verbreit sie ein armseligs Perlein zu einer weiten, traurigen Lachen.»

Solcherlei würdiget Hochgelahrt keiner Antwort. Allein seine dünnkniffigen Lippen, seine zugespitzete Nas, so an der Wurzel erblasset, und seine hochgezognen Brauen schreien mir zu: «Schuster!» — will sagen, sie schreien: «Sutor!», dann «Schuster» ist zu gemein.



Digitized by Google

In einem Winter, da mein Volk im Stalle verträumet, unter sanftem Geschnatter dem Weihergrund voll Würm und Schnecken, der Wies voll saftigem Rupfgras nachhangend, nahm mich mein Herr Vater für, wie ehemals seinen Schützen, mit dem er, ein fahrender Scholar, von Schul zu Schul zog, solange — bis er seinen Schwiegervater nit weit hinter Dräsn aus eim Haufen edler Strauchritter herausgeschlagen, ihn auf die Wolfshufen gebracht und das Töchterlein gewonnen hat.

War ein schneeheller Morgen.

Er hieß mich an den Tisch sitzen, saß mir entgegen nieder und fraget mich:

«Joachim, weißt du, wie der Bacchant seim Schützen tut, wenn der nit lernen will?»

«Weiß nit, Herr Vater, glaub aber nit wohl.»

Er nicket nur und sahe mich an, daß mir ein Verlangen nach dem Lenz kam, da ich wieder meine Gäns austreiben würd.

«Joachim, dein Vater Pätzke Pausewang, den ein jeder verlauseter und bubelirend Lesebengel oder vaganter Studiosus als einen Mann von gemeinem Verstand scheel ansiehet, dieweil er ihm einen Batzen vor Wein und Lager auf den Schenktisch wirft, derselb, dein Vater, hieße jetz Magister Artium Buccacrassus und möcht besageten kammesirenden Bacchanten vom hohen Katheder aus in Grund und Boden respondirn, so der sich zur Disputatio gemeldt! Er vermöchts, wenn ihm seiner Zeit auf der hohen Schul zu Leipzig nit etwas gefehlet hätt. Und was meinst du, Schütz Joachim, was deinem Vater gefehlt?»

Ich loset mit offenem Maule und war vor Staunen schier benommen, da rüttelt mich seine Frag auf. So mich mein Herr Vater streng gefragt, was mir fehle, so wußt ich, daß meine Sach nit allzu zuversichtlich stund, und ich bekannt mich jeweils zur Buß, um seine Härt zu sänftigen. Also saget ich beherzt:

«Herr Vater, es fehlet eine Tracht auf Eurem Hinterleder.»

Da lachet mein Vater, daß ich alle seine blanken Zähn sah, und ich lachet mit und kam mir sehr witzig für. Allein, es



Digitized by Google

verfinſtert ſich ſogleich ſeine Stirn und er ſah auf den Tiſch nieder.

«Joachim, du lachſt und weißt nit, daß du mein Leben verlachſt. Mir fehleten zu Leipzig auf der hohen Schul funfzig Gulden in Münz, ſo hätt ich das Barettlein tragen und hieße jetzt Magister Artium Buccacrassus. Sollt mir keiner ein beſſerer Magiſter der ſieben freien Künſt ſein! Allein Fiscus, Rector und Decan, Kanzler, Promotor und Pedelle machen eine hohle Hand, ſo einer nach dem Barettlein gehret, und alle respondirenden Doctores machens ihnen nach. Iſt aber der Beutel leer, und möcht das Schülerlein die hohlen Händ mit der subtilesten Gelahrtheit erfüllen, ei, ſo zucket die Facultät mit allen ihren Achſeln. — Zog damals von Leipzig, und die Zornzähren rannen mir in den Flaum. Zog auf Dräsn, kunnt gleichfalls nichts aufſtecken. Hinter Dräsn aber promoviret ich zum Wolfswirt in einer ſcharfen Disputatio.»

So jung ich war, grub ſich jed Wort in mein Herz ein, dann erſtlich hat mein Vater nie ſo lang zu mir geſprochen, zum andern aber ſchmecket ich aus der herben Red den Duft ſeiner gebrochnen Sehnſucht herfür. Trug ich doch in meinem kindlichen Gemüt auch ein Sehnen nach ihm, das ich mußt verhehlen.

(Und ich ſag dir, mein Baſil, die Sehnſucht öffnet uns die Augen ehender, als irgendein geſchrieben oder geſprochen Wort. Ja, alle Weisheit iſt nur ein Schatten der Sehnſucht. Sie quillt aus des Weſens Tiefe, ſtrömt vom Herzen und berieſelt das Feld. In ihrer Fülle gleicheſt du Gott in ſeinem Urgrund, da alles in ihm erſchwoll. Was Wunder, daß dir die heimlichen Pforten ſpringen? So bewahre dir deine Sehnſucht rein und du wirſt ein ſtaunend Kind bleiben, ob auch deine Schläfe graut. Und ſo der klein Joachim dich anblickt, und ſein Mündlein vor Verlangen zuckt, dann tu ihm dein Herz auf, als ſei er in deinen Jahren; er wird dich vernehmen und kann dich für ſein Teil verſtehn. Hätt unſer Herr Jeſus vom Berg aus nit zu eim Volk geſprochen, dem das ‚Kreuziget, kreuziget!' auf den Stirnen geſchrieben ſtund, er hätt allein geſagt: ‚Selig



Digitized by Google

ſind, die Sehnſucht tragen ihr Leben lang!' Darumb ſo hüt ſie und halt ſie wach! Mein Baſil, ſchlürfe vom Becher des Friedens nur die Blum, dort ruhet der ſanfte Geſchmack Gottes, durchträufelt von leiſer Herbe und Bitternis, das iſt alles Leben im Emporringen. Hüt dich vor des Friedens Neige! Dort ruhet nichts dann Süßigkeit in ihrer Fäule, dort iſt der Tod, der keine Sehnſucht kennt, und das Reich Luzifers, dem der Fittich iſt verbrannt. — Und fragſt du mich: ‚Wo iſt dann das ewig Leben ohn Herbe und Bitternis? Und wo iſt aller Sehnſucht leuchtend Ende?' So will ich dir ſagen: ‚Wir ſehen kein End nit; wir ſtehen in der Mitten, da Höhe und Tiefe iſt, da ſich das Herz auftuet.')

Mein Vater aber, der Mann voll Sehnſucht, in dem Herbe und Bitterkeit im Liebesbrande wogeten, ſahe über den Tiſch hinüber zu mir und durchſchauet mein Gefühl. Und wie der Blitz die Wetternacht durchzuckt, ging ein Leuchten über ſein Geſicht, kürzer dann ein Herzſchlag. Er ballet ſeine Fauſt und ſchlug auf den Tiſch.

«Joachim, du grüne, dumme Kreatur, du ſollſt nun mein Schütze ſein und ich dein Bachant. Geh und hol deinen Rebſtock, ſintemal das ABC nichts anders iſt als eine Gansherd und will auf die Weiden getrieben ſein.»

Ich lief, und als ich das Rütlein brachte, ließ ers probweis in der Luft pfeifen und lachet: «Es zieht noch gut.»

Auf dem Tiſch lag unſres lieben Doktor Martini Bibel aufgeſchlagen. Mußt hinzutreten und mein Vater ſtellet ſich hinter mich, ſchlug mit dem Rebſtock an ſeine Waden, daß es ſchallet, und befahl: «Lies!»

«Herr Vater, ich kann nit.»

«Kannſt nit? Ei, was vor ein unwiſſend Lümmel iſt mein Schütz! Verſuchs!»

«Herr Vater, es geht nit.»

«Möchteſt wohl?»

Ich nicket nur in tiefer Beſchämung. Da wies er auf einen dicken Buchſtaben und befahl:

«Machs Maul auf und ſag: A!»



Digitized by Google

Ich tat also, indem ich fest auf das Zeichen sah, dahin der Rebstock wies.

«Also, kannst ja lesen! Was verstellst dich, du loser Schütz? Nun fahr mit deim Finger die Zeilen für und wo du ein A findst, mach mit dem Griffel ein Pünktlein drüber, desgleichen tu die ganze Seiten lang. Werd ich aber ein A finden, wo kein Pünktlein drüber steht, so soll dir geschehen, als sei dir eine Gans entlaufen.»

Also lernet ich die schwarzen Zeichen deuten. Mir war an jenem Tag wie einem Kinde, das zum erstenmal verlangend in den weiten Sternenhimmel schaut: das endlos Wirrsal, aus Funkenperlen und dunklem Sammat gewoben! Möcht es mit jubelndem Blick umfassen und irrt nur von Stern zu Stern, wie ein verflogen Bienlein auf der Maienwiese von Blum zu Blum hastet. Aber ein Kundiger weist dem Kindlein den Wagen und den Nordstern, da hat das Wirrsal mit eins Gestalt und Ruhpunkt gefunden. Und in der nächsten Nacht sieht das Kind den Orion, den Hundsstern, die Kassiopeia und da hebt der Himmel zu reden an. So geschah mir mehr und mehr vor der Bibel des Doktor Martini. Und mein Herr Vater brauchet den Rebstock nicht gar oft.

Am Karfreitagmorgen aber las ich mit seinem Beistand die Leidensgeschicht. Da mußt ich mannigsmal innehalten, und er ließ mich gewähren, dann er sahe, wie es mich übernahm. Heget so, schweigend, das kindlich Vertrauen in seine verborgen Lieb, er hätts mit Pfeffernüß und Hutzlen nit besser gekonnt. Indem ich aber gelesen . . . «Neigte sein Haupt und verschied . . .» zersprenget mir das Leid schier die Brust und ich lag über der Schrift und schluchzet bitterlich. Merket nit, daß er ging und kam und wieder ging. Als ich mein Aug hob, lag die Blaterpfeifen vor mir, die ich meinen Herrn Vater ein einzigs Mal blasen gehört. — Er hat auf ein Tag den Jürg Heß, so der stärkest Lümmel in Erlau ist gewesen, verprügelt und aus der Wirtsstuben geworfen, da sich sunst keiner an den gewagt. Darnach blies er sich eins. — Und neben der Pfeifen lag ein gesotten Antenei, mit Zwieblen schön gel gefärbt, zum



Digitized by Google

Zeichen, daß mir ein Ostern beſcheret ſei. War vor Freuden faſt von Sinnen und eilet hinaus ihm zu danken, ſchwang ihm das Ei und die Pfeif entgegen. Er winket jedoch ab und rief mir mit harter Stimme zu:

«Geh in Stall, ſieh nach dem Gansvolk, du triefender Waſchhader. Iſt Zeit. Mußt morgen austreiben!»

Ich ſprang mit Jauchzen in den Stall. Sie ſtreckten mir ihre Häls entgegen, ließen ſich den Kopf krauen. Ich erzählet ihnen, was vor ein guten, lieben Herrn Vater ich hätt, und ſie ſtimmten alle mit leiſem Geſchnatter bei. Da ich aber meine Blaterpfeifen verſuchet und ihr den erſten Laut entrang, ſtob mein Volk jählings durcheinander, und erhoben ein Geſchrei, als ſeie der Hacht auf ſie geſtoßen. Mußt mich auf den Anger vertröſten, ſie hätten ſich ſunſt die Kehlen zerſchrien.

Mit der Zeit erlernet ichs auch. Danks meinen Gänſen, die waren Richter. So ſie gefreſſen und ſich getummelt hatten, kam ihnen das Gehör vor meine Pfeiferei an. Sie wackelten eine hinter der andern, langſam, als ſich verſtändigen Richtern ziemt, herbei, nichts verriet ihren Eifer, dann hie und da ein haſtig Wedeln mit dem Bürzel, als ob einer mit der Hand winket: halt ein, wir ſein noch nit zur Stell! Standen dann im Kreiſe, lugten bald mit dem einen, bald mit dem andern Aug, und mir ſchwanket oft der Mut. So mirs gelang, zogen ſie wieder feierlich davon, eine hinter der andern, ſo es mißriet, erhoben ſie ein Geſchrei, mitten indem ich blies, daß ich beſchamet mußt meine Pfeifen ſenken. Derwegen ich auch mannigs Mal meinem berühmten Landsmann Martino Opitzen, poetae laureato, mißtrauet; er hat viel um ſich, die ſchreien gar ſehr.

Jedoch auch meine Gäns gewöhnten ſich an das Gepfeife, blieben Tage und Wochen aus. Trugen ſich wie der Junker Strör von Gellwitz, ſo er einen ſtolzen Tag hat. Er überblickt meinen Vorrat, legt ſeine ſchlanken Finger für den Mund, ein Gähnen zu zerdrücken.

«Wohl, wohl, mein lieber Mäter Poſewang, allein, wiſſet Ihr nicht, daß man anitzt zu Paris blau und gold gewirkte



Digitized by Google

Passepoils an gelen Latzen trägt? Habet nur beſſer acht. Der Chevalier de Montfalcün, ſo mir letzthin die Ehre eines Beſuches erwieſen, trug gele Schuh mit blaugoldgewirkten Lederriemen am Latzen. Hättet ihn können auf dem Koy mit mir promeniren ſehen.»

Alſo fürnehm und merklich ennuyirt taten meine Gäns. Und geſchah einmal, daß mein großer Ganſer, der Graukopf, mich aufs tiefſt verletzet, da ich meine ſüßeſt Weis blies. Er kam zu mir, lauſchet eine Weil, zog dann einen Fuß auf und vergrub ſein Kopf in den Fleder, luget mit dem Aug, ſo ihm frei geblieben, noch einmal dar und entſchlief.

Da ließ ich vom Blaſen. Allein es hing die ſüßeſt Weis noch in der Luft. Sie entſchwebet vor meinem Blick, zog auf zur Lenzbläue und wurd ein weißes Federwölkchen. Das zog dahin, weit, weit ober den junggrünen Birken. Ich leget mein Herz auf das ſchimmernde Gefährt und ließ es über Bach und Berg, über Fels und Feld tragen, ganz eingebettet in die ſüße Melodei. Und mein Herz ſchlug vor ſingendem Verlangen nach einem andern, das meine Weis vernehmen möcht und ſich zu mir auf den Wolkenfittich ſchwäng.

Mocht an die zwölf geweſt ſein.

Mein Vater war längſt des Lehrens müd geworden, da er ſah, ich kunnt das Leſen und Schreiben auch ohn ihn fürbaß treiben. Er war weit von mir gewichen, ſtand finſter und ſein Aug fraget mich: ‚Wie kummſt du in mein Weg und was ſiehſt mich an! Wir haben geteilt. Aus mir heraus blies die Blaterpfeif luſtige Lieder, die ein Tanzbein jückten und eine Kehle kitzelten — damals, in meinen grünen Jahren. Du aber haſt ihr einen Atem gegeben ſo in Melancholia zerfleußt. Haſt mir noch nie ein Streich geſpielt, auf daß ich ſaget: Kumm her, mein friſcher, toller Jung, laß dich verbleuen, wie dir gebührt, aber mit lachendem Vaterherzen! O, wie reuchen die Prügel faul, damit ich dich belehne, und eine cholerische Bitterkeit quillt mir dabei auf der Zung.‘

So jung ich geweſt, ich habs getragen. Sein Trautgeſell war der Wein, der übergoß ſein Geſicht mehr und mehr mit Pur-



Digitized by Google

purbluſt, doch die Augen blieben ſtolz und klar. — Dreimal im Jahr ließ er ſich zur Ader, und war ihm kein Genügen. So der Bader in ſein Kuhhorn ſtieß, rief er mich herbei, mußt ihn geleiten. Kein Dampf war ihm zu heiß. Er ließ ſich von mir mit Ruten ſtreichen, daß ſeine Haut ſchwoll, oft mußt ich ächzend Einhalt tun. Es floß von ihm wie von einem Frühlingshang, und er ließ unwillig ab, wann ich meine letzte Kraft ausgegeben. Ging alſo glühend hinaus, mocht es auch kühl ſein — dampfend, wie ein Gott in Wetterwolken ſchreitet. Und ſchöpfet ſich aus dem kalten Bach, goß Eimer um Eimer über ſich, dann ſchnob er, als ſeie eine Laſt von ihm gefallen. Ich ſtand fröſtelnd unter der Badertür; ſo matt ich war, kunnt doch kein Aug von ihm wenden. Und männiglich verharret und ſah ihm zu, dann er ragte aus dem rauſchenden Mühlbach, rotlohend wie eine Flamme. Königlich iſt ſeine nackte Kraft geweſen. Hätt keiner, ſo die Landſtraß heraufzog, gewagt, ihn vertraulich anzurufen. Und Erlau lag ihm zu Füßen: eine Handvoll Lehmhütten, deren niedre Wänd ſich unter dem Schilfdach krümmeten, wie eines kümmerlichen Kindleins Beine. Schien mir, als ſeien die Hütten zum Bach gekrochen, um ſich ein wenig an der Kraft zu letzen, ſo von ihm talab in den Mühlweiher floß.

Ihr demütigen Hüttlein, wie wimmertet ihr, wenn euch die Sunn mit Glanz überflutet: ‚Verhöhn uns nit, Mutter Sunn!‘ — Weintet ihr nit wie die frierenden Würmlein des fahrenden Volks, wenn der Regen darniederrauſchet: ‚Schone, ſchone uns, Regen! Sieh, unſre Wand ſchmilzt, unſer Dach kann dich nicht halten, und unſer arms Feuer verziſcht am Herd!‘ Und ſo der Sturm einherfuhr und ſchrie: Ich bin der Herr! — da wanktet ihr; euer ohnmächtig Beben flehet ihn an: ‚Sieh, Herr, ſieh unſre Armut! Kann dir das Reſtlein Kraft gefallen, ſo in unſern morſchen Balken ächzt? Sie ſein ein Splittern vor deinem Atem, zermürbet und angefreſſen von Zins und Gülten, gefäulet und zernagt von Steuer, Bed und Zehent. Laß ſie noch eine Weil die Mühſal bergen! Was kann dir an dem Staube liegen, ſchone, verſchone!‘

Und wenn mein Herr Vater mit mir zur Mühl hernieder-



Digitized by Google

ſchritt — mußten durch ganz Erlau, da die Wolfshufen am obriſten End lag — dann lugten aus mannichem Fenſterloch die blaſſen Geſichtchen. Mußten Sunn und Blumen miſſen die Kindlein. Der ſchwere Riegel lag für, daß ſie nit im Mühlbach erſöffen. Mußten hungernd den Abend erlauern, dann beide, Vater und Mutter, ſtanden in der Fron, die Geſchwiſter aber beſtelleten das Feld, ſo ſie noch klein genug und ſchwach genug, daß nit des Vogtes Aug auf ſie gefallen war.

Mein Herr Vater ſaget mir:

«Was willſt du dich verwundern? Der Fronbauer iſt nichts, dann ein Häuflein Schuldigkeit. Daß er die Odemluft frei hat und das Sunnenlicht, dafür muß er dem Grafen von Zernitz pflügen, eggen, mähen, dreſchen. Dieweil er darf ſchlafen, muß er des Grafen Wild auf ſeim Äckerlein äſen lan. Daß rechtſchaffne Hühner von ihm Körner nehmen, iſt ihm vor ein Privileg gezählt, das muß er mit allen Eiern bezahln. So er eine Kuh hat ſtehn, gehört die Butter dem Grafen von Zernitz: wär auch nit zu glauben, daß eine ehrlich Kuh ihr Fetten vor einen Fronbauern ließe. So hat der Meiſter Rübedunſt noch immer Luft, Licht und Haferbrei und Molken. Was brauchet der mehr, der nur einen Fußtritt wert iſt, damit ihn der Vogtknecht ſegnet! Und hat gleichwohl nit Herrn genug, der reudige Bauerntropf, ſelbſten der karge Hafer ſeiner Grütz ſticht ihn, und ein jeder rote Heller brennt ihm den Beutel durch. Läuft allſogleich hinauf in den Wolfskrug und kauft ſich einen neuen Herrn davor. Hat kaum ein Maul voll intus, ſo liegt er ſchon vor ſeinem neuen Herrn mit Heulen, Schrein, Unflat, Raufen und Stechen. Ei ja, haben den Bundſchuh aufgeworfen, auch einmal wider den Stachel zu löcken, die wehen Tölpel! Nun liegen ſie mehr dann je. Schwitzen, ächzen, freſſen Staub. Und ein Evangeli geht in Sammat und Seiden einher, läßt ſich mit Zobel verbrämen, wie einem feiſten Bürger und Herrn wohl anſteht, was ſchiert es der dreckige Baurenzwilch!»

Und dannoch, Erlau, ſo grau dein Kittel war, ſo lumpet und voller Flicken: zwo Gulden Spangen hielten ihn, die eine, beſetzt von rotem Karfunkel, die war dein natürlicher Herr, der



Digitized by Google

deine Armut mit bitterem Blick überſahe, der niemals ſeine Hand ausſpannet, dir ein Letztes zu erpreſſen, ob ihm gleichwohl nach Wirtsgerechtſame zuſtund, von jeglichem für einen Eimer Wein von Sunnwend auf Sunnwend zu fordern. Und die ander gulden Spang? Ein dunkeler Opal wölbet ſich auf ihr, hundert Flammen ſein darinnen gefangen, und Lichter von hundert Farben flackern ſcheel durch ſeine dunkle Milch. Mein alt Herz bebt jetzund noch vor ſüßem Grauen, gedenk ich des wunderſamen Steins.



Digitized by Google

So mein Vater vor die Weihermühl kam, ſchlug er mit dem End ſeiner Wehr gen den Pfoſten. «He, Trobitz!»

Alsbald krachet die ſchmale, mehlige Steigen unter der Fettlaſt. Mein Vater ging zurücke. Der Meiſter Trobitz riß ſeine ſtäubende Mutzen ab, blieb drei Schritt vor meinem Herrn Vater ſtehn, wie es einem unehrlichen Gewerb ziemet. Er zog ſeine Schultern hoch und druckt den ſchweren Doppelbart wider die Bruſt, was eine Reverenz fürſtellen ſollt, dann er kunnt ſich nit bucken vor Feiſte. Und blinzlet aus dünnen roten Schlitzchen zu meinem Herrn Vater auf. So er um ein ſchlecht Gewicht und ein grob Mehl geſcholten ward, zog er noch ein gerings die Schultern an, entfärbet ſich und rang nach Atem, daß ich vermeinet, er müßt erſticken; ſo man ihn aber lobet und das Geld auf die Türbank zählet, ſchloſſen ſich die roten Schlitzchen vor eine behagliche Weil, und ſeine roſigten, weiß beſtäubeten Händ ſtreichelten den Hängebauch. Er wanket dann zur Bank, las Heller und Kreuzer einzeln auf und war er befriedigt, küſſet er das Häuflein Geld und verſchwand in der Mühl. Hab niemalen ein Wörtlein über die quellenden Lippen huſchen gehört. Wenn ich einen Mehlſack unwillig gekrümmt in einer Ecke lehnen ſah, die ſtrammenden Falten von platzend vollen Wülſten überhangen, mußt ich des Trobitzen gedenken. Wär er nit jämmerlich verbrannt, er hätt überzwerch auf einem ſtarken Mauleſel zu Grab getragen werden müſſen.

Zuweilen ließ ihn mein Herr Vater hart an, daß Mühl und Weiher hallet. Dann kunnts geſchehn, daß ein behend Mägdlein die Steigen herniederglitt, ſich auf die unterſt Stufen hocket und aus dunklen Augenſternen und groß und leuchtend auf meinen Vater ſah. Ich zittert vor Erwartung, bis ſie kam, doch ſie ſtarret nur meinen Vater an. Strich ſich zuweilen die



Digitized by Google

ſchwarzen, wilden Wollzotteln, ſo ihr vom Kopfe rollten, mit haſtigem Ruck aus der Stirn. Je ärger mein Herr Vater ſchalt, deſt weiter neiget ſie ſich für und ihre Augen wurden ſtets brennender. Mocht meines Alters ſein, ſchlank und ſchmeidig; ihr Mund glänzet in dem blaſſen Geſicht wie ein Tropfen des Purpurweines Zinobel, durch den ein ſchimmernd Licht fällt. So du von dieſem Wein durſtig trinkſt, kann dich der Mut und Zorn, der in ihm ſchläft, raſend machen.

An einem Pfingſttag rief mein Vater:

«Kumm, ſollſt lernen, wie man einen Dieben zahlt!» Und er ging ſo raſch, daß ich trotz meiner langen Bein bisweilen hüpfen mußt. Kamen zur Mühl.

«Trobitz!» ſchrie mein Vater und ſtampfet auf die Schwelle. Drinnen hob ſich kein Laut. Mein Vater griff einen Kloben auf und ſtieß wider die verſchloſſen Tür, daß die Mühl krachet. Drinnen reget ſich nichts, alſo donnert er immer ärger, bis die Angeln wackelten und die ſchwere Tür einbrach.

«Trobitz herfür! Du Diebswanſt, will dir den Mergel zahlen, ſo in mein Mehl geraten iſt!»

Eins alten Weibes Gekeife gellet vom Oberſtock. Mir ſchlugs Herz in den Hals. Wieder ſchrie mein Vater:

«Herfür du Hund! Aus deim Diebsloch! Und ſollt deine Mühl in Fetzen gehn, Pätzke Pauſewang will Antwort und wird ſie ſich aus Spahn und Fetzen leſen!»

Er führet einen Streich gen den Fenſterladen, daß die Splitter flogen. Ein Haufen Volks war um uns geſcharet, ſchrie mit, ſtimmet meinem Vater bei.

Drinnen das gelle Gekeif, bis eine Tür aufflog und der Trobitz herniederwanket: weiß von Geſicht wie ein Mond am Tage. Ihm knickten die Knie bei jedem Tritt, und ſeine Händ tappten in die Luft, ſeine Äuglein waren ſchreckrund und voll Todesängſten. Er brach auf halber Steigen zuſammen und kroch auf allen vieren weiter, ächzend, und Tränen rollten ihm über die Wangen. Am Pfoſten tappet er ſich auf, taumelt meinem Herrn Vater entgegen und ſank vor ihm hin. Die Leut aber erhoben ein Johlen und Gezeter.



Digitized by Google

«Seht, er jappt wie ein Karpf im Sand!» «Der Brotſchinder!» «Hau ihn nieder, Wolfswirt, hau ihn nieder, er hat mir meine letzt Henn genommen!» — «Reißt den Laur in Stück! Wölln ſein Talg auf Seifen ſieden, die muß die ſchärfeſt Räuden heil beißen!» «Der Kornhamſter! Der Armeteibeſcheißer!»

Mein Vater ſahe ſich um, daß ſie erkannten, er wölle nit ihr Richter ſein. Sie verſtummten, wie der Wirbelwind, der vor dem Wetter ziehet, beim erſten Schlag.

«Trobitz, wer hat den Mergel in mein Mehl tan?»

Der Müller kunnt ſich nit auf den Knien halten, er ſank zurücke und grub ſeine Finger in den Raſen, ſtöhnet nur kläglich und ſchnappet mit ſchlaffen Lefzen meinem Herrn Vater entgegen. Da glitt ſie, todblaß wie ihr Vater, die Steigen herab und ducket ſich auf der Schwell. Aus der Mühl riefs ihr nach: «Urſel! Urſel!» Sie ſchüttelt die dunkle Woll in den Nacken und ließ kein Aug von meinem Vater. Des Mund war vor Ekel breit, und auf ſeiner Stirn kämpfet der Zorn über den Buben mit der Scham für ſein Geſchlecht, da er den Trobitz liegen ſah, wie einen heulenden Bracken, des Bauch von eim Keiler aufgebrochen iſt, und all ſeine Erbärmlichkeit quillet zu Tag. Seine Stimm klang heiſer und faſt verdorrt:

«Trobitz, ich will deine ſchlotternde Schmer den Raben vorenthalten, du ſollſt deine Sünden nit ob dem Schindanger ausläuten müſſen, gleichwohl du Dieb dem Galgen verfallen biſt — allein, ſteh auf wie ein Mann und bekenn. Trobitz, Weibsvolk ſieht auf dich! Steh!»

Der aber lag ächzend unter der Stimm meines Vaters, die allbereits Satz um Satz die Zornleiter emporſprang.

«Trobitz, ſteh auf, ſteh auf, Hund! Brauchſt nit reden! Steh auf und geh! Willſt gehn! Das Weibsvolk grinſt! Steh! Badhur! Steh oder . . .»

Meines Vaters Geſicht war dunkel, vor ſeine Lippen trat Schaum, er ſchrie noch einmal: «Steh!» und hob das Holzſcheit . . . da ſchnellet ſie von der Schwelle, ſprang an ihm empor, hing ſich in ſeinen Bart, daß er aufbrüllet und das Holz fallen ließ. Er packte ſie an der Bruſt, aber ſie hing verkrallt



Digitized by Google

im Bart und riß ihn. Er mußt ihre Fäust mit seiner Hand umgreifen und aus den Haaren pressen. Er hielt sie strack für sich hin, und sie reget sich nit, wie eine Katz, die man am Balge aufhebt. Sie lugten einand in die Augen, lang, lang. Auf der untersten Stufen der Mühlsteigen stand ein alt, gekrümmet Weiblein, sie sah auf die beiden, hielt eine Knochenhand schirmend ober den tiefen Höhlen, ihr Kopf nicket an dem sehnendürren Halse.

Indem erhob sich der Trobitz auf die Knie und faltet die Händ für der Brust. Mein Vater hielt die Ursel noch vor sich, und sie hielt die ausgerissnen Haarbüschel in ihren Fäusten. Beid sahen einander an, verloren und versunken in einander.

Dann trug er sie auf die Türbank, setzet sie sachte nieder und strich ihr fast zag über den Scheitel. Sein Bart war vom Blut vollgesogen, er achtets nicht. Schritt stumm durch die Leut, und in seinem fernenden Blick lag eine stille Freud. Ich schlich daneben her, sahe zu ihm auf und kunnt nit den Mut zu einem Wort finden. O, wie voll war meine junge Brust! Ich sah sein Blut auf das Wammes tropfen und durft nit zeigen, daß michs schmerzet. Ich neidete ihr das sanfte Streicheln seiner Hand, darnach ich mich meine Kindheit lang gesehnt. Ich hasset sie um sein tropfend Blut. Und sie erfüllet mich mit einem Bangen nach ihren wilden Händen, ihren Augen und ihrem Munde. Dann ich wußt von dieser Stund, was mich stets zu meinem Vater gedrängt, so er zur Mühl ging. Und sie hat seinen Bart blutrünstig gerauft, er hat ihr Haar gestreichlet, sie sanft auf die Türbank getragen und in die Fern gesehn, als seie ihm ein Glück widerfahren ... o, stürmendvoll war meine junge Brust!

Er griff ohnversehens in den Bart; da er die Feuchte fühlet und seine Hand besah, zog er die Brauen hoch und lachet: «Schwarze Margret!»

Das klang wie Jauchzen, ich gewann ein Herz.

«Euer Bart ist voll Blut und Eure Brust!»

«Ho, Joachim, mein Sänftling, mein Hühnlein, warst als auch dabei?»

Er schöpfet aus dem Mühlbach und wusch sein Kinn, indem



Digitized by Google

riß ich das Wams von mir und ſtreifet das Hemd ab, tauchet es ins Waſſer und bots ihm dar. Er nahms an.

«Sie iſt eine elend Dirn», drangs mir durch die Zähn.

«Die iſt eine wilde Katz, ein mutig Herz und gleichet ihrer Mutter ganz, der Hund hat kein Blutstropfen an ihr», ſo ſang er vor ſich hin, mehr dann er ſprach.

«Ich möcht alle Katzen erwürgen», ſtieß ich herfür.

«Ho, Joachim, ſeit wann würget ein Hühnlein wilde Katzen?»

Ich ſchwor mir zu, meines Vaters Bart zu rächen, wußt ich doch, daß ſie ihre Gäns jenſeits an den Weiher trieb.

Stille Nacht rings um mich her, was kochet mein Herzblut von brauſendem Leben? Weißbart, Eiskopf, Zahnlos, was tanzet das Lämplein in deinem Blick und flackert vor Spott?

Mein Baſil, wie ſanft hat die Sunn Memoria an meinem Schnee geleckt, als ich den erſten Kiel geſchnitten! Und nun iſt mir Altem geſchehen, als wie dem Frühlingshang, der noch für eine Weil von ſüßer Ruh geträumt: es brechen die wilden Waſſer aus ihm und durchwühlen ſeine Krum, ſchaumig, brauſend, und lachen ſeiner Schwere.

War ein ſchlankes Bäumlein mit karger Blütenkron, darein der Sturm fuhr. Der wirblet die weiße Bluſt weitab. Das ſummende Kinderglück war mit den Blüten verweht. Und die Sunn hieß Säft treiben, herb und voll Sehnſucht. Wie war die Süßigkeit verſiegt, die all das ſanfte Summen um mich herbeigerufen!

Wir erwachen am Weibe zum andern Mal, nicht minder ſchmerzlich als das Kindlein ſich dem Mutterleib entringet. Dann die Halbheit ſchreit uns ewig nach und läßt die Sehnſucht nach Fülle nimmer ruhn. Iſt das Begehren nach der Mutterbruſt verwunden und drückt des Vaters harter Wille nit mehr, ſo weiſt uns das erſt Weib neu und ſchmerzlich unſre Halbheit und läßt die ander Sehnſucht flammen. Und der Tod hat neue Schrecken gewonnen.

Nichts iſt die Liebe, dann ein Ringen wider den Tod, wider das ſpurlos Verwehen. Glaub! Unſer Tod iſt nit nur ein Entgleiten von hinnen, da ein Behagen zu finden war und etliche



Digitized by Google

Luſt — das iſt allein der Tod der ſatten Narren, die niemals leben, die habens leicht, einen bunten Mantel von hundert billigen Wortflicken um ihren Tod zu hängen; ihnen gleich iſt er und ein Narr, dems heimlich vorm Aſchermittwoch graut. Der Lebensvolle ſieht den Tod mit Schrecken, der ihm die Quellen der Ich-Erfüllung verſchüttet.

Seiner Gänze muß der Lebensvolle nachhangen all ſein Tag, und jede Stund entdeckt ihm eine Halbheit. Da wachſen dem Ich tauſend Arm, die fahen und faſſen nie genug. Eine Welt müſſet das Ich an ſeine Bruſt drücken und zu eigen halten, und ſeine Sehnſucht wollt doch nimmer verſtummen. Tod iſt Leere, Tod iſt Verzicht, Tod iſt keine Vollendung — ein Sturm, der das treibend Reis knicket. Das glühend Verlangen und die Inbrunſt nach der Fülle iſt das Leben.

Dann außer dir liegt dein Sehnſuchtsteil, darnach brennen deine Augen: es bäumt ſich vor dir, ein Widerwille, dein Widerſtreit. Du fühlſt deinen Mangel. Da reißt dein Ich das Maul auf, als wöllt es eine Welt verſchlucken. Wie aber kannſt du es erſättigen?

Indem du um dich ſchauſt, bunt und herrlich liegts in hundertfältiger, glücklicher Figuration vor dir. Iſt das ſchon deines Ichs Erfüllung? Haſt du all das zu deinem Eigentum gemacht? Glaubſt du den Gott ſchon zu erſchmecken? Da fällt ein widerwärtiger Schein in deine Augen, und dein Weſen iſt mit eins aller Gottesfülle entriſſen. Die Widerwärtigkeit wächſt dir entgegen und wuchert über die bunte Herrlichkeit. Und du erkennſt den Teil, der deiner Sehewelt ermanglet. Darnach kämpfſt du jetzt mit allen Sinnen. Du mußt ihn an dich reißen, überwinden, zu eigen machen: du mußt Gott darinnen ſehen lernen. Dann iſt dein Ich erfüllt für dieſen lebendigen Augenblick, dann haſt du gelebt. — Indem du um dich lauſcheſt: iſt die Luft nit voll von einer wunderſamen Harmonia? Webt nit dein Eigentum ſchon drinnen? Ein Klang fällt ein, daß all deine Sinne erbeben vor ſeiner Widerwärtigkeit, der überſchwillt die Harmoniam. Wie mußt du ringen! Endlich erlauſcheſt du auch daraus Gott, dann haſt du ge-



Digitized by Google

lebt. — Und du mußt deinen Gott noch schmecken und fühlen lernen.

Gleichwohl, dein lebendig Ich ersättigt sich nimmer, dann es will die ganz Erfüllung, will den ganzen Gott. Da könntest du vor Leid vergehen und die Einsamkeit schlägt an deiner Tür die Lauten voll Melancholei.

Und einsam und zerstücklet, als du bist, erfahet dich die heiße Notdurft, ein anders Ich zu umfassen, das dich mit einem Kusse für hundert Mängel sättige, das dich mit einem Blick und Händedruck aus hundertfältiger Halbheit erlös, das dir zu süßem Trost verkünd: Jenseits deiner kurzen Stunden, jenseits deines verweheten Ichs soll dein Blut treiben, blühen, ringen und überwinden, wird ein Ich aus deiner Kraft sich weiten und dieselb Fülle suchen, die deinen eilenden Tagen ist entglitten...

Und das ist die Liebe, mein Sohn Basil, das ist des Todes Überwindung und der Weg zum ganzen Gott.

Wohin entfleuchst du, meine Feder? Als hätte dich ein wilder Schwan getragen, der über Berge und Meere zieht! War doch nur eine schnatternde Gans, aus deren Fleder du geraufet bist. Bleib also beim spannweiten Gänsschritt!

Mein Herr Vater saget mit derselbigen singenden Stimm, als wir auf die Wolfshufen kamen: «Du sollst mir einen Trunk bringen.»

Er setzet sich in sein kühlest Gelaß, und ich füllt ein Glas mit dem duftigen Falerner. Seine Augen waren voll Träum, um seine Lippen spielet die Freud, nie hab ich ihn so durchwärmet gesehn. Ich saß in meinem Winkel. Indem ich auf sein Glas achtet, drehet ich hundert Schlingen, darein die wild Katz gefangen werden sollt, und immer schnitt meines Vaters Spott die Schlingen durch: Seit wann würget ein Hühnlein die wilde Katz? — Kunnt ich nit wundersüß die Blaterpfeifen blasen, kunnt ich nit Stein schnellen, daß sie von einem Ufer zum andern tanzten, kunnt ich nit die höchsten Erlen erklettern, in ihren Kronen schaukeln und den ziehenden Wolken Geschichten vor ihre Fahrt erzählen? Kunnt ich nit Mooshütten bauen, darinnen sichs um Mittag kühl schlief und es schattig war zum



Digitized by Google

Schreiben und Leſen? Meine Rindenſchifflein ſchwammen ſtolz über den Weiher; in meinem Gärtlein, verſteckt und heimlich, wuchſen die allerſchönſten Blumen, ſo ich behutſam aus der Erd gehoben und ſorgfältig gepflanzet. Und ſie? Ich hab ſie nach Summervöglein tollen ſehen und nach Grillen und Maulwürfen graben; ſie lieget faul im Graſe und ihre Herd iſt ein wüſter und verſchreckter Hauf. Die meine hatt ich auf den Pfiff gezogen. Von all dem wußt mein Vater nichts. Er trank, ſanft ſchlürfend. Um ſeine Stirn wob ein heller, ſtolzer Glanz des Ferngedenkens. Tief in der Nacht kams noch einmal über ſeine Lippen: «Und gleichet der wilden, ſeligunſeligen Mutter ganz!» Da trat ich an den Tiſch, das Glas zu füllen. Er war an ſeiner Stimm erwacht, fuhr ſich über die Augen und ſah finſter auf mich.

«Und du, du gleichſt deiner Mutter. Bring mir vom Baurenkrätzer! Wills mit ſaurem Gaumen enden!»

Ich tat nach ſeinem Willen. Er trank den Krätzer, ſchüttlet ſich darob und ging mit einem Lachen, das mir ins Herz biß.

Ich ſchlich zum Gansſtall und öffnet leiſe die Lucken. Da lehnet der Mond eine ſchräge Leiter hinein und ließ das Stroh lichtgulden erglänzen. Meine Gäns hoben ſacht die Schnäbel aus den Federn, ſchnatterten leiſetrunken und ſchliefen wieder ein. Nur mein graukopfeter Ganſer recket ſich auf, kam langſam herzu, ſtrecket den Kopf dar. Ich kunnt ihm meine Not erzähln. Und er tröſtet mich mit ſeiner Stimm. So wußt ich, daß er mir wider die wilde Katz beiſtehen werd, und ging mit meinem Troſt.

Und kannſt des Morgens erwachen, da iſt über Nacht ein Reif auf deine Welt gefallen, unſichtbar, untaſtbar, und ruht alles unter der fremden Kält. Der Röhrbrunn im Hof blitzet aus ſeim Strahl hochmütig, derweil ich mich wuſch, und er gluckſet vor ſpöttiſchem Wohlwollen, ganz feiſt, wie eines dicken Herrn Lachen. Meine Gäns fuhren aus dem Stall, als hätten ſie niemals meinen Rebſtock pfeifen gehört, achteten meiner nit, ſchrieen und ſchnatterten durcheinander: «Heunt ſoll ers beweiſen!» Und ſie wuſcheten aus dem Tor im Hurr davon, als



Digitized by Google

müßt bis Mittag für ein halb Jahr vorgefressen sein. Ich zog zähe nach, die Blaterpfeif um die eine Schulter gehangen, den Brot- und Käsbeutel um die ander. Ei, wie rannten meine Gäns so eilig! Da wir an die Gerichtsbank kamen, wo die Erlauer Hütten ehrfürchtig im Halbrund zurückweichen, lag es so feierlich über dem Orte, und die zwo alten Linden regten sich kaum, als lauscheten sie einem Rechtsspruch. Ich hätt an jede Armutstür pochen und mein Brot und den Käs unter die blassen Kindlein verteilen wollen. Allein, meine Gäns hattens so eilig.

Sie mocht desgleichen bei Zeiten ausgetrieben haben, dann ich sahe ihre Gäns von weitem, sie aber sah ich nit. Leget den Schnappsack in die Mooshütten und zog mit meiner Blaterpfeifen und dem Rebstock langsam um den Weiher, die Wildkatz zu suchen. Mein Graukopfeter ward untreu, da er das Wasser sah. Doch meine Pfeif gab ihre frischeste Weis. All mein Mut und Willen sammlet sich daran und, ob mein Herz auch bang schlug, mich gänglet Frau Musica.

Fand sie bei einem Haselbusch, sie prellet einen Frosch mit eim Brettlein. So oft der kläglich Wurm in die Höhen flog, lachet sie auf. Drei ihrer Gäns standen dabei und lugten begierig, wann der Grüne im Grase lag mit Zucken.

Ich sah eine Weil zu, und sie ließ sich nichts anmerken. Dann hing ich meine Pfeif an ein Zweig, salzet ihr eins über die Finger, indem sie den Frosch wieder aufs Schnellbrettlein legen wollt, und warf die arm, geprellet Kreatur in den Weiher. Sie tat kein Laut, sprang auf, entriß mir, eh ich mich des versehn, den Rebstock und warf ihn dem Frosch nach.

Standen einand genüber, Bub und Maidlein. Und ich hielt ihren Blick, dann in mir wuchs der Mut. Sie war klein und zier, ihr Gesicht war rot übergossen, und ihr Mund zucket. Ich war ein langer Bengel. Mußt an meines Vaters Bart denken, sunst hätt ich mich erbarmet. Sie rieb leise die Hand, die mochte ihr brennen. Ich sah nieder, und da barg sie ihren Schmerz im Röcklein und spie mir ins Gesicht.

Weiß nit mehr, was nun geschah, ist alles in den Dunsthauch eines Dranges gehüllt, der mir die Augen geblendet und



Digitized by Google

die Ohren betäubt. Ich preſſet ſie an mich, und ihre Füß ſtießen mich, ihre Händ raufeten mein Haar und ſchlugen mich, ſie biß mir in den Hals. Allein ich hielt ſie und ließ ſie toben. Hab kein Schmerz verſpürt, doch den Mut, der bändigen will und nit verletzen. Weiß nit, wie lang ich ſtund, indem ſie ſtieß, ſchlug und biß, ich gewahret aber, wie ſie mählich ermattet. Schob einen Arm unter ihr Kinn und hielt ſie gleichwohl an mich gedrückt. Sie ſah röchelnd auf, ihr ruckgebogen Geſicht war blaß, als müſſet ſie vergehn. Da kam ein Jauchzen über mich und ich küſſet ihren offnen Mund. Des Feuchte wehet mich an, wie eines ſüßen Weines Trunkenheit.

So ließ ich ſie hinſinken. Sie grub ihr Geſicht ins Moos, ſchlug und wühlet den Boden; ſie ſchluchzet, als ſeie ihr ein Leid geſchehn. Ich aber fühlt ein warm Brünnlein vom Halſe fließen, das färbt mein Wammes rot. Ging langſam zum Weiher dar wie im Traum und wuſch mir den Biß. Als ich aufſah, lag eine Sunn über Welle, Schilf und Baum, guldener ich nie geſehn. Viel helle Stimmen allumher aus flirrender Luft, junggrünem Gezweig und wiegendem Rohr ſangen von meinem Mannesmut und von dem geküßten Mund. Erlau lag hinter den Büſchen, eine verſchwiegene Lauſcherin, und drüben klappert des Trobitzen vermooſet Mühlrad dumm und ohnverſtändig das Maß zu meiner Siegesmelodei. So jung und eben erſt erwacht, und war doch der Welt König! Sie hatt mir das Ganszepter entriſſen, dort ſchwamms, meine Verzagtheit glitt von ihm in die Tiefe. Und zwiſchen heunt und ehedem — nichts dann ein langer Kuß auf widerſpenſtige Lippen. O, hätt mein Herr Vater mich in meiner grünen Herrlichkeit geſehn!

Als ich zurücke kam, lag ſie noch immer bäuchlings im Graſe und weinet leiſe in ihren Ellenbogen hinein wie ein Kind, das ſich in den Schlaf greint. Ich nahm die Pfeif vom Aſt, ſetzet mich unweit, zwang meinen Jubel zu einer ſanften Weis, ihrem Schmerze zu ſchmeichlen. Zitronvögel und Füchsling flatterten um mich her, der Löwenzahn ließ ſeinen Gulden blinken, der Lattich ſeinen Dukaten, die Anemone hielt ihr grünes Röcklein weit ab, tanzet zier auf einem Bein und wieget



Digitized by Google

ihr weißes Angeſicht gar lieblich im Winde; kam auch eine Amſel herzugehüpft, Gelbſchnabel im ſchwarzen Talar, ſahe mich ſo keck und ſtrafend an, als wie ein jung installireter Vikar, dem mans beſt Wort vor ſeiner Predigt weggeſchnappt.

Derweilen verſiegten ihre Tränen, ſie hob den Kopf und lauſchet zu mir herüber. Nit lang begann ſie zu ſchimpfen und hieß mich einen dummen Bauren, wüſten Bengel und einen Wicht um den andern. Zu meinem Vater wölle ſie, der werd mich ſchon verbleuen. Ich blies mein ſüßeſt Lied. Sie ſtand auf und ſchlich um mich herum, riß da und dort ein arm Blümlein aus und zerpflückets. Ich blies ſo fein, als ich damalen kunnt, ließ michs nit verdrüßen. Da brach ſie Löwenzahn um Löwenzahn, ihr Röcklein voll, ſetzet ſich nit weit von mir und flocht einen Kranz. Ich ſah nur ſelten dar, obs mich gleichwohl verlanget, ſie mit dem Blick zu umfahen in ihrer Lieblichkeit.

Als ſie den Kranz gewunden hatt, war ich faſt müd. Sie aber drehet und wendet ihn im Sunnenlicht, zupfet umſtändlich da und dort zurecht, als wölle ſie ſagen: ‚Blas zu, du Tölpel!‘ Dann ich hatt mir fürgeſetzt, nit ehender aufzuhören, bis der Kranz auf ihrem ſchwarzen Haar ruhet. Endlich befreiet ſie meine Lippen von ihrer Buß. Setzet die gulden Kron auf und kam feierlich auf mich zu, wie der Sunnſchein auf den glotzenden Kauz. Um ihre Lippen ſpielet ein feiner Hohn, ſie trat ſo zierlich und ganz dicht an mich — ich ließ die Pfeifen fallen. Sie hocket vor mich hin, ſtützet die Ellbogen auf meine Knie, ſchmieget ihr Kinn in die Händ und ſahe mich an mit Augen, fragend und verlangend wie ein Wunder . . .

Ihre Augen wurden weit zu einem dunklen See. Mein Herz wollt berſten. Es ſtrömet über meine Lippen ihrem Munde zu, alles hinzugeben, was ich in mir gehalten und geborgen, und all das Ihre zu trinken. War mir, als ſeie mein Wamms eine dicke Steinmauer, die ich zerſprengen müſſet, als ſei meine Bruſt ein drückender Erdwall, den ich zerreißen müſſet, ſie ganz in mich einzunehmen. Meiner Wünſche blauende Fern lag all in ihr geborgen und knieet nun, greifbar meinen Armen, vor mir. All meine junge Sehnſucht, die ich ehedem



Digitized by Google

auf ziehende Wolken gebettet, war aus der Ewigkeit herabgeglitten.

Allein um ihre Lippen ſpielet ein feiner Spott und ein Spott ſchlug aus ihren Augen empor, als wie ein böſes Leuchten.

«Joachim, willſt du mir die Stimm ſchenken, die in deiner Pfeifen wohnt?»

«Wie ſoll ichs tun?»

«Ich will dir die Pfeifen vom Munde nehmen mitten in ihrer ſüßeſten Weis, will ſie mit Moos verſtopfen und in den Weiher ſenken; keiner hört ſie mehr. Du mußt ſie ſuchen gehn und wirſt ſie nit finden. Und mir nur gehört die Stimm.»

Ihre Augen ſchimmerten. Ich kunnts ihr nit verſagen. Hob alſo die Getreue langſam aus dem Graſe. War mir ſchluchzend weh zu Mut und fühlet mich plötzlich arm, kunnt meine liebe Pfeif nit erlöſen. All meine Herrlichkeit war verblüht. Floß mir ein traurig Weis von den Lippen. Die Urſel aber ließ eine Hand läſſig ſinken und raufet Moos. Da kunnt ich nimmer weiter blaſen.

«Ich will dir eine Hütten bauen, viel größer als die meine iſt. Laß mir die Stimm!»

«Ich hab Buſch und Baum, viel heimlichs Verſteck, und brauch keine Hütten.»

«Ein Garten hab ich drüben, ganz verſchwiegen, weiß niemand davon, den ſollſt du haben, und alle Blumen kannſt du pflücken. Laß mir meine Blaterpfeif!»

«Ich hab viel hundert Blumen zwiſchen Weiher und Buſch, brauch dein Garten nit. Will nur die ſüße Stimm vor mich allein. Die gehört mir.»

Und ich begann von neuem zu blaſen.

«Sieh mich an, Joachim, ich will die Stimm allein.»

Ich ſah, wie ihre Augen verlangten. Und ſie wollt ſchon die Hand heben, da höret ich einen Schrei. Mein Graukopfeter ſtand vor uns und ſchlug mächtig mit den Flügeln und lärmet. War mir, als erwachet ich. Ich hielt an. Mein Graukopfeter fuhr auf die Urſel los mit Fauchen, daß ich ihn nur zur Not



Digitized by Google

erwehret. Sie ſtand ſchreckensbleich bei mir, und ich war aufgeſprungen, hielt meine Blaterpfeifen hoch.

«Du ſollſt ſie nit haben. Der Graukopfete leidts nit. Die war mein Geſpiel, als ich von dir noch wenig wußt, und er iſt dabei geſtanden und hat mir gelauſcht. Sie gehört der ſonnigen Luft und nit dem Gewürm am Weihergrund. So du ihre Weis willſt, kumm und hol ſie dir. Wenn ich blas, ſollſt meinen, es ſeie vor dich allein geſchehen.»

Sie ſtampfet den Boden und ſchrie: «Ich will deine Pfeifen, ich will die Stimm, die hat mirs antan, du ſollſt mich nit zwingen durch ſie!»

Ein Haß zucket über ihr Geſicht, ihre Augen flackerten in Zornfeuer.

Da gewann ich mein Herz wieder. Ich warf die Pfeifen um meine Schultern und fing der Trobitzin Händ.

«Willſt, daß ich der verlornen Weis nachhange, bald ſie in deine Macht iſt geraten! Du Urſel, hüt dich! Was Ohnheimheimlichs liegt in deinen Augen. Aber ich hab aus der blauen Luft ein ſunderlichs Lied erlauſchet, da ich mein Hals gewaſchen. Hüt dich, Urſel!»

Und ich bog mich nieder.

«Wo haſt meins Vaters Barthaar hintan? Haſt dus von dir geworfen? Was haſt mit meins Vaters Barthaar tan?»

Weiß nit, wie mir juſt die Frag beifiel. Allein ein Mann kunnt an ſeim ausgeriſſnen Haar wohl teufliſch gebunden werden.

Die Trobitzin ſtutzet. Mit eins war ihr Geſicht verwandlet, und ihr Lächlen huſchet drüber.

«Ich darfs nit ſagen», fluſtert ſie.

«So bleib allein, ſollſt meine Pfeifen nit ehnder hörn, als du mirs geſagt. Ich trau dir nit!»

Ließ ſie und ging den Weg zurück, den ich am Morgen bangend herüber gezogen. Bitter war mein junges Herz. Und dannoch mußt ich meine Arm breiten. Es wallet in der Luft wie der Odem einer pflugwarmen Erd und nährend wie von einem friſchen Brot. Meine Bruſt ſpannet ſich weit, als ſeie ich ſtark, ein Glück zu verſchmähen.



Digitized by Google

Auf meinem Ufer erklettert ich den höchſten Erlenbaum. Ließ mich in ſeinem Wipfel ſchaukeln. Und alles Land um mich war weit.

Wolkenkönig, der ich ehedem geweſt! Die leuchtenden Schiff und weißen Roß hatt ich in das ferneſt Traumland geſchickt, des Königin meiner harret hinter den dicken Türmen. Wolken waren meine Boten. Und wieder hatt ich das wandernd Volk zu finſteren Heerhaufen verſammlet, die ich gen Türken und Heiden geführt. Hei, wie ich tapfer ritt und ſtritt, Obriſt meiner Wolken! Und das Glück hatt ich verloren. Dort unten, jenſeits . . .

Aber das Land um mich her tat ſich ſehnſuchtsweit auf. Die dichten Buſchherden drängeten fern und ferner vom Weiher hinaus. Die runden Baumkronen walleten und rolleten dem Bach entlang; als ſeie ihnen das Erlauer Tal zu eng, ſo ſchoben ſie ſich durch alle Mulden aufwärts, bis ſie in die Hügelwälder floſſen, mit ihnen den Erdbuckel überfluteten und fort trieben. Und die Erlauer Hügel ringsumher, grün geſchwellt und in der blauen Weiten verwellt, wie prieſen ſie die verborgnen Täler. Ihr Zug, ihre Melodei: «Kumm, kumm, jenſeits ruht dein Glück! Weit, weit iſt deine ungeahnet Welt! Der Himmel muß ſeine Glock dehnen, will er deine Welt umſpannen, kein Wolkenſchiff kann ſie ausfahren, ſo weit iſt deine ungeahnet Welt, und ſie harrt dein. Der Kaiſer hat kein reicheres Erbe!»

Ich war auf meinem Erlenwipfel ſo gewiß mein Reich zu gewinnen. Und dann wollt ich heimkehren nach Erlau, mit hundert ſchweren Wägen als ein Fugger, und wollt die Urſel von ihren Gänſen holen. In himmelblauen Sammat wollet ich ſie kleiden und ihr ein Krönlein aufſetzen, das nit welken ſollt wie der Löwenzahn, doch leuchten ſo ſonnig als er.

So grün ich war! Da ichs ſchreib, durchzieht die verrußet chimiſche Kuchel ein leiſes, wonniges Seufzen, als ſtriche meine Jugend die ſchwarzen Wänd entlang. Ein Lenzhauch, und lieget der Schnee allüberall . . .

So herrlich weit wars damalen jenſeits der Erlauer Hügel, und die waren nit einmal hoch. Ich zog nachmals über höhere.



Digitized by Google

Die luden mich leicht auf ihre Buckel und präsentireten mich ihren Nachbarn. Auch die trugen mich freundlich und wiesen mich weiter. Friedvolle Tale und luftige Höhen, finstere Schluchten und sonnige Gipfel und nirgends ein End. Ich ward nit müde, doch begehret ich balde meines Reiches Grenzen zu schauen. Es gesellet sich ein grauer Wandrer zu mir, ohnmerklich fast. Als er den Arm auf meine Schulter leget, wußt ich, daß er schon lang mit mir gegangen war. Ein Arm, hager und hart wie der eines tüchtigen Bauren. Der Graubart wuchs ihm bis ans Knie. Sein Mund hing laß, sein Aug stumpf, müd seine Wange.

«Wohin des Wegs, Gevatter?»

«Überallhin.»

Lief ich, so keuchet er mit, ruhet ich, so setzt er sich daneben, stützet sein Kinn in die Händ und sahe vor sich hin, als schliefe er mit offenen Lidern wie ein Has.

Und wir kamen zu dem Berg mit der hellen Firnkron. Da jauchzet mein Herz auf: ‚Dort oben sollst du dein Reich bis an die Grenzen überschauen, König wirst du dort sein!' Der Alte stand neben mir und zog ein bedenklichs Gesicht. Wir stiegen zu einer mäßigen Höh; weit droben lag die Firnkron und mein Königtum. Da ächzet der Alte:

«Willst noch weiter, Junggesell?»

«Droben liegt das Königtum, Gevatter. Wills holen. Bleibt hier und wartet!»

Er wieget den Kopf.

«Sieh ins Tal, Junggesell, ist das nit weit genug vor dich und deinesgleichen?»

«Ich muß zur Firnkron, meins Reiches Grenzen sehen von Morgen bis Abend, von Mittag bis Mitternacht.»

«Also, geh, Junggesell, geh nur! Altmeister Alltag hat Zeit, Altmeister Alltag kanns erwarten. Zudem ist gut weilen hie: schattenkühl, ein Brünnlein voll hellem Gelächter, dort und da eine duftende Blum und da und dort ein Himbeerstrauch mit süßem Karneol behangen. Mir ist das Tal weit genug vor meine alten Augen.»



Digitized by Google

Da fühlet ich, daß meine Knie zitterten und meine Sohlen ſchmerzten.

«Ein wenig höher, ſollt ich meinen, wärs noch ſchöner. Auch für Euch, Gevatter.»

«Ah was! Ein wenig höher: müſſet der dicke Wald durchlaufen ſein, der ſchluckt eim das Tal vor den Augen weg, und dann muß einer noch höher, daß er den dicken Wald überſieht, denn zu Tal muß der Blick können, Junggeſell, geht ihm nit anderſt als dem Wäſſerlein. Muß zu Tal. — Alſo munter, Junggeſell, hols dir! Ein Königtum. Und ich will dir noch eilig ſagen: da droben gibts unbarmherzig Schnee und Eis. Laß dir einmal dein Schnappſack fühlen. Hm, ein Ränftel Brot und ein Rindlein Käs. Damit will einer das Königtum holen. Glück zur Fahrt! Ich bleib. Altmeiſter Alltag hat Zeit, Altmeiſter Alltag kanns erwarten.»

Er ſetzet ſich gemächlich nieder.

Da warf ich mich neben ihn hin und ſchluchzet laut auf: «Gevatter, dort droben liegts!»

«Wirſt doch nit weinen, Junggeſell! Schau ins Tal, das ruhet ſo warm und freundlich. So fein das Brünnlein, mußt nur hören! Und der Himbeerſtrauch, all ſeine Süßigkeit fällt dir ins Maul. Wer wird da greinen! — Willſt das Tal nit? Haſt ja dein Brotränftlein, und droben harret das Königtum auf der Firnkron. Sollt einer weinen, ſo ſchön inmitten zwiſchen eines Tales Lieblichkeit und ſeinem Königtum?»

Ich bargs Geſicht in den Graubart, der ſeinen Schoß erfüllet, und ließ erſt recht die Tränen fließen. Er ſtrich mir mit einer guten, hornichten Hand übers Haar.

«Sei nur ruhig, Junggeſell, ſei ſtill! Einmal muß ausgeſchirret ſein. Für tauſend Tränen eines fahrenden Jungen wächſt mein Bart um eines Staubkorns Länge. Sieh, Junggeſell, wie lang der iſt. Du biſt der erſt nit.»

Aber dermalen mich der Erlenwipfel ſchauklet, war ich noch grün — da der Weiher unter mir des Himmels Tiefe ſpiegelt, da jenſeits die Urſel Rache ſpann vor ihren geküßten Mund und vor die ſüße Stimm, ſo ihr ein Ganſer ſieg-



Digitized by Google

reich bestritten, und ich noch nit in des Gevatter Alltags Bart geweinet.

Ich mußt mir einen Hasel schneiden, damit ich meine Gäns heimtrieb. Mein Rebstock schwamm, und wenn der alt Weiher all die Biß verspüret, so der mir von meines Herrn Vaters Gnaden zugetragen, dann wars keine friedliche Nacht für Frosch und Karpfen.

Daheim hing ich die Blaterpfeif an den Nagel ober mein Strohsack. Kunnt aber nit schlafen. Als stecket was in der Pfeif und müsset herfür. Also loset ich, bis alles im Haus schlief, dann holet ich sie herunter. War eine neue Weis, voll heimlicher Lust und schöner als alle ältern Schwestern. Die hüllet mich in einen Zaubermantel, der spannet seine dunklen Flügel und trug mich weit, weit in die heilige Zukunft.

Dein zornig Aug mußt sich ergießen,
Der Pfirsichblüten Schmelz mußt fließen
Über blasse Wangen.
Wollteſt am Blumengewind mich erhenken,
Das singend Herz in Weiher versenken —
Frei bleib ich und ohnbefangen!

Morgenden Tags ließ ich meine Blaterpfeif hängen. Die Wildkatz sollt nit meinen, daß ich einen Zauber wollt. Da ich zu meinem Hüttlein kam, fand ich nichts, dann einen wüsten Haufen von dürrem Moos und Zweigen. Auch mein heimlich Gärtlein war zertramplet, seine weißen Kiesweg aufgewühlt und der zierliche Schilfzaun, den ich herumgeflochten, lag niedergebrochen. Im ersten Zorn schlug ich alls gar zu Boden, was etwan noch stund, und mein Hasel pfiff zu dem Tanz, er war herzhaft dick geschnitten. So mein Herr Vater nach ihm rief, wollt ich mich nit spotten lan.

Sie ging drüben auf und nieder, trotzig als wie zur Schau. Ich wußt ja, daß sie kühn seie gen die Menschen, und mein Graukopfeter war des Morgens nit zu sprechen. Sollt ich das klein, zierlich Ding verbleuen? Meine Pfeifen hing daheim, ich kunnt ihre Tränen nit versüßen. Also verbarg ich meinen Zorn, tat, als sei ein Paradeis auf Erden und kein tückischer



Digitized by Google

Feind nirgends nit. Bauet mir eine neue Mooshütten, größer und schöner als die erst war, mochten auch zwei Platz drin finden, decket sie mit breiten Schilfwedeln. Das war gnug für einen Tag.

Am Abend sah ich sie drüben tanzen. Sie hatt an ihre Gansruten einen langen Faden aus Binsenmark gebunden. So weich zog der durch die Luft und folget ihrem Schritt in sanften Wellen. Ich las mir die flachsten Kiesel auf und schnellet sie über den Weiher zum Schrecken ihres und meines Volks und zum Zeichen, daß auch ich kunnt vor mich alleine fröhlich sein. Aber daheim wollt meine Blaterpfeif ihre Weis nit finden.

Und am andern Morgen trieb ich mein Volk, daß es kaum einen behäbigen Ganstritt machen kunnt. Meine Hütten stand. Als ich hastig hineinschlüpfet, stieß mir ein Ding für die Stirn. Ein toter Maulwurf baumlet, mit der Schling um den Hals, von der Decken. Was vor einen weichen sammaten Pelz der arm Mann hatt, den mir die wilde Katz zum Speiwerk aufgehangen: ‚Verkriech dich, dummer Maulwurf, so viel du willst — hangst endlich doch!' Oder wollt sie meine sammaten Weisen höhnen? — Band den Grauen sacht herunter und vergrub ihn. War mir dabei ganz wehleidig. Mein Gärtlein hatt ich bauen wölln, doch ließ ichs sein. Feget nur die Verwüstung fort, daß ich nit trauriger möcht werden. So schlich der Tag hin als ein armer Sünder.

Gen Abend klettert ich auf meinen Erlenbaum und hätt meine Wolken gern gerufen, doch war der Himmel blau und klar. Ich lag auf einem dicken Ast und sah zu unserm verlassnen Kirchl hinüber; in dessen Turm schwieg die Glock seit Jahr und Tag. Auch meine Pfeif hing am Nagel. Und unter mir schwieg die Weiherbucht so schattentief und seltsam wie ein traurigs Aug. Ich ließ ein Erlenkölbchen hinabfallen, da zucket die Bucht schwermütig auf, als müsset sie verseufzen. Und ich sah in den rosigten Hauch hinüber, darein die Abendhügel gebettet lagen, als seie schon ein süßer Traum auf sie gesunken.

Da zittert der Erlenbaum und ich wär schier von meinem Ast gefallen, dann die Wildkatz saß dicht hinter mir, schaukelt auf



Digitized by Google

und nieder und lachet mich an. Allein, ich ermannet mich, fuhr fort in das Abendſinken zu lauſchen, nur daß ich leiſe für mich hinpfiff. Sie brach einen Aſt ab und kützlet mich an der Fußſohlen.

«Jücken dich deine loſen Händ, Urſel?»

«Dummer Maulwurf, dummer Mooskratzer!»

«Hm!»

Verſtrich eine Weil. Ich pfiff ſo luſtig, als es ging. Sie gähnet laut und frug mich, als ſeie niemand ein Hüttlein zerriſſen und ein Gärtlein zertramplet worden:

«Joachim, wo haſt deine Blaterpfeifen?»

«Daheim.»

«Was tuet die daheim?»

«Ihr iſt nit darum, dich mit ſüßen Weiſen zu binden, da läßt ſie ehender ihre Stimm verholzen.»

«Ei, möchts deine Pfeif dem Runzel-Sebald nachtun, da er mich in ſeinen alten Tägen wollt leſen und ſchreiben lehren?»

Ich ſchwieg.

«So ich an des Runzel-Sebalden Grab kumm, raunets mir zuweilen mit ſeiner dürren Stimm, als hätt er Holz in der Kehle geſpreißlet: ‚Urſula Trobitzin, du biſt nit wert, daß einer ein gutes Wort an dich verliert.'»

Sie traf des Runzel-Sebalden Geraſſel ſo wohl, daß mir ein unheimlichs Gefühl aufkam.

«Was tuſt dort am Grab?»

Senket ſie ihre Augen und war rot.

«Er hats mir wohl gemeinet, alſo ſetzet ich ihm ein Veigel auf ſein Grab, daß er ſollt eine Freud han; den Veigel geh ich gießen, wenns nit regnet.»

Da rucket ich ihr nahe zu.

«Urſel, warum haſt mein Häuslein zerriſſen und mein Garten zertreten?»

Sahe mich mit großen Augen faſt verwundert an.

«Ich? Dein Garten? Dein Häuſel? Das ſteht doch drunten!»

Aber der Spott um ihre Mundwinkel! Der Runzel-Sebald hatt recht.



Digitized by Google

Ich sahe ihn vor mir: Kein glatter Flecken an dem ganzen Männlein, selbsten seine gelen Augäpfel waren von hohen Aderlein gestriemet; aus seim Hutzelgesicht raget ein dünner Haken, den rümpfet er allewege. Trug ein Rock von seinem dicken Pfarrherrn her, dann er war in der päpstischen Zeit Sakrist gewest. Er hat auch unsre Glock zum letzten Mal geläut. Mit seinem linken Arm schwenket er heftig bei jedem Schritt und setzet seine ganze Kraft darein, so daß die dürftig Gestalt sich nach derselben Seit krümmet je älter, dest mehr. Die Recht hielt er allezeit im Busen. War lutherisch worden, allein sein Pfarrherr war abgezogen. Er wohnet in der Weihermühl und mußt vom Trobitzen laut Pfarrprivileg gehalten sein. Er hat auch, als der römisch Pfaff gangen war, den Erlauer Bauren Dienst halten wölln. Sie lacheten ihn aber aus. Er kunnts mit dem Predigen gar nit vorwärts bringen. Hatt er ein Kapitul aus des Doktor Martini Bibel fürgebracht, hob er seine Hand und saget:

«Baurenvolk, es ist so, als es geschrieben stehet, so einer zweiflet, dem will ichs wiederholn.»

Und las das Kapitul noch einmal mit Nachdruck.

Riefen ihm die Bauren zu: «Du sollst erklärn!»

Saget er: «Da ist nit die Laus zu erklärn dran. Wollet ihr dumme Bauren, daß ich das heilig Gotteswort durch mein blöd Menschengelalle verwässer? Spitzet eure dreckichten Ohren; dem Einfältigen tuet der Herr sich selber kund!»

Er wiederholet das Kapitul, so oft ihm nötig schien. Seine beiden Zeigfinger fuhren ängstlich die Zeilen entlang, bei dem und jenem Wort hob er die Knarrstimm zu einem Kreischen und blicket in die Bauren, als wöll er sagen: «Wer kunnt da ein besser Wort finden?»

Indem sich aber der Herr den Erlauer Bauern auf diese Weis nit kund tat, hielten sie an des Runzel-Sebalden Spruch fest, erfanden sich nit einfältig gnug und glaubten voll Hoffart, allein dem Sebald tue der Herr sich kund; blieben also aus. Da höret auch der Alte auf, am Sunntag die Glocken zu läuten. Fand sich kein Prediger. Der Graf von Zernitz hatt alle Pfarr-



Digitized by Google

äcker, Weiden, das geiſtlich Miſſal, ſamt Dezimen und Zinſen vor ſein Sack einzogen. Wer ſollt da eines Paſtoren Notdurft ſchaffen?

Allſo ſahe ich den kleinen Runzel-Sebald vor mir, indem er die Urſel wollt leſen und ſchreiben lehren, und ſie ihm davor ſeine letzten Lebenstäg verärgeret. Da entſchwand der liebliche Veigelduft, und blieb nichts dann ein unbärdigs Ding, das neben mir ſaß, ein heimliches Lachen in den blitzenden Augen und um den Mund, aja, um ihren Mund. Ich zog meine Stirn kraus und kniff meine Lippen.

«Braucht keiner einen Menſchen vor gering achten, ſo der nit ſchreiben und leſen kann, aber der alt Sebald hätt einen beſſern Abend verdient, als den Bacchanten vor ſo einen Schützen abgeben.»

Sie ſah mich großmächtig an, was wußt ſie von Bacchant und Schütz. Ich aber blähet mich wie der Hahn vor ſeiner liebſten Henn.

«Ich vor mein Teil kann leſen und auch ſchreiben und weiß nit, warum ich mit dir auf eim Aſt hock.»

Damit gab ich mir einen Schwung, daß ich faſt in die Weiherbucht gefallen wär. Erfing mich aber glücklich und glitt hinab. Verkroch mich in mein Mooshäuslein. Droben ſaß die Katz wohl gar verdutzt. Ich fraß meine gelahrten Künſt des Schreibens und des Leſens in mich hinein, nie waren ſie mir ſo bitter. Und ich träumet, ob die Urſl wohl auch auf mein Grab einen Veigel gepflanzt hätt, ſo ich in die Bucht gefallen wär. Da ſchmecket wieder der Veigel lieblich.

Nahm ein Bröcklein Kreiden und ſchrieb, ſo zierlich ich kunnt, auf das Brett, das meine Hausbank war: ‚Urſula Trobitzin hat ein Herz als wie ein Kieſelſtein.‘ Fand geringen Troſt daran. Was hatt ich mir auch meine Blaterpfeif vergällen laſſen! Doch blieb mir kaum Zeit die traurige Erkenntnis auszuwiſchen, als ſie einen Mooszieger von der Mauer ſchob und herein ſah.

«Joachim, willſt deines Vaters Barthaar?»

«Gib mirs!»



Digitized by Google

Sie huſchet herein, knieet mir zu Füßen nieder, und ihre Augen blitzen vor Heimlichkeit.

«Meine Großmutter weiß eine Salb, damit kannſt fliegen, ſo weit als du willſt! Die mußt aus der Schmeer feiſter Raben ſieden, ſo du am Schindanger gefangen, da ſie ſich vor Völle nit heben können. Zum andern: graue Spinnenſchleier, die an der Kirchhofsecken wehen. Dann: einer trächtigen Katz linkes Aug, ſo du ihr lebend ausgeriſſen. Und drei Tropfen Milch, die eine Giftkröt ſchwitzet. Mußt alles auf einem Knochenfeuer rühren um Mitternacht, da Neumond iſt, kein Stern am Himmel — allein bei der matten Glut. Hundert ſingende Segen fallen drein. Und gieß dazu von Alraun-, Efeu-, Schierling- und Lattichſud; das quillt in weißen Wolken, ein ſcharfer Dunſt. Und dann — ein Tröpflein Aſchenlaug von eines ſtarken Mannes Barthaar . . .»

Das fluſtert ſie mir aus fliegender Bruſt zu und preſſet ſich ſo dicht an mich, daß ich ihr Herz an meinen Knieen ſpüret. Mir liefs wie hundert Aſſeln übern Buckel.

«Joachim, weißt du, wie man eines ſtarken Mannes Haar zu Aſchen ſenget? — An eim Talgſtumpf, der in geſegnetem Abendmahlswein iſt gelegen. Mußt das Haar hoch über die Flamm halten und leis fluſtern, es niederſenken. Auf und nieder. Kummt das Haar in die heiße Näh, dann krümmt es ſich als ein getreten Wurm. Zur ſelbigen Stund krampfet ſich das Herz des Starken, als müſſet es von ſeiner Kraft laſſen. Auf und nieder und leis, bis die Flamm hochzuckt unds Haar frißt. Mußt behend ſein, die flatternd Aſchenflocken zu fahen. Die ſtreuſt in ein Tröpflein römiſch Weihwaſſer. Da hat des ſtarken Mannes Herz ein Gutteil ſeiner Kraft verlorn und muß dirs geben.»

Mich hüllet ein Schauder in ſein Eismantel, daß meine Kiefer ſchlotterten; ſie kroch an mir hinan und umſchlang meinen Hals.

«Willſt deines Vaters Barthaar, Joachim?» hauchet ſie mir ins Ohr.

Eine Wut packet mich, ich nahm das Maidlein und warfs zu Boden.



Digitized by Google

«Wo iſt meines Vaters Haar, du Her, du Teufelswurm!» Und ich würget ſie.

«Laß los, Joachim, ſunſt . . .»

Ich knieet über ihr, und heunt noch fühl ich mein Lechzen nach ihrem Beſcheid.

«Wo haſt meines Vaters . . .»

«Gib mir die ſüße Stimm deiner Pfeif.»

«Morgen!»

Da ſprang ſie auf, als ſei nichts geſchehn, umhalſet mich und küſſet mich unter Jauchzen.

«Du dummer Maulwurf, du Tölpel, du geprelleter Froſch!» Und huſch, war ſie davon. Ich ſtand, ſtand lange. Die Sunn war verſunken. Mein Volk hatt den Heimweg allein gefunden, das wußt ſeine Zeit. Ich ſchlich hinterdrein. So mein Herr Vater mir ſeinen ganzen Zorn kredenzet hätt, und wär mein Haſel draufgegangen, ich möcht keinen Laut getan haben. Meine unbetreueten Gäns harreten vorm Stall und ſchnatterten mich an, als ſeien ſie in Sorg um mich geweſt. O, meine Gäns! Was wußten die!

Da alles ſchlief, nahm ich meine Pfeif und ſchlich hinaus. Droben am Waldrand ſaß ich am Wieſenrain nieder. Das Gras neiget ſich in feuchter Kühle, als ſei es trunken vor Tau und Schlaf. Die Wolfshufen lag breit vor mir, wie eine ſatte Rinderherd. Und Erlau ducket ſich talab, ſo ganz verſchwiegen, allein die Gerichtslinden rieſelten fern von Silber. Unten im Schatten lag die Weihermühl. Kein Lichtlein rings auf Erden, nur oben am weiten Zelt die große, blaſſe Luzerne und die tauſend hangenden Gluhtröpflein. Du weites Schweigen! Mein Herz ſchlug, als müſſet es eine Antwort erlangen. Und meine verkauft Blaterpfeif ſetzet ſo traurig ein. Der Mond ſahe mir zu, als wüßt er alles genau.

Mond, milder Mondenſchein,
Tau in das wilde Herz ihr ein
So ſchimmerſanft die Güte!
Wo Schierling und Alraune ſtehn,



Digitized by Google

Laß weiß die Anemonen wehn
Und eine rote Blüte!

Ja, er wußt alles genau, kunnt gleichwohl nit helfen. Fand nur ſein blaſſes Lächlen, das ließ er auf mich niederfließen wie eine Müdigkeit. Die ſtillet meine Tränen und lullet mein Bangen, daß ich heimzog.

Nun blick nit ſo hochmütig auf dieſe Zeilen herab, mein lieb, gelahrt Urenkelein. Schlag nit mit der Fauſt aufs Pult und ſag nit: «Was hat er ſeine Pfeif dem ungebärdigen Ding geben! Ich hätt ihr die Barthaar abgenommen und mit eim Tritt gezahlet. Hat ſie doch den Urahn Pätzke blutig gerauft, den Ahn Joachim gleichfalls gebiſſen, ſeine Mooshütten und das heimlich Gärtlein verwüſt und, ſo man dem Gefaſel trauet, ging mancherlei in der Weihermühl für. Ei, wie anders hätt ich ihr heimgegeigt als mein Ahn, der Schuſter!»

Und ich ſag dir dawider, mein lieb Urenkelein: Die Wort ſtrotzen leicht vor Kraft und Gewalt, tut nur ein Maulaufreißen und Odemziehen not. Und dannoch iſt niemalen ein toter Floh davon lebendig worden. Das Buchſtabengericht lobet allerweg den Schöppen. Lobet ihn darum auch das Leben? Ach, die ſtärkſten Wort bleiben Schalen, die ſchreien nach der Fülle mit weitem Maul und ſein oft mit eim Tröpflein geſtillt. Bunt, als wie Herold, ſteigen die ſtarken Wort einher mit langen Poſunen und aufgebluſterten Backen, meineſt, nu muß der Kaiſer kummen, und hinket ein Bettler hinterdrein. — Sieh auf vom Druckwerk und Tintengeſchnörkel, mein Enkel, dort ſteht das blutwarm Leben! Halt ihm für, du ſeieſt Lateiner, Gräziſte, du verſtündeſt Hebräiſch und wüßteſt, wie viel Borſten auf jedem Rattenſchwänzlein wachſen! Dort ſteht das Leben und ſieht dich mit großen, dunklen Augen an, paſſet voll ernſtem Vertrauen auf deine Antwort. Es hält dir eine Hand voll ausgeraufetem, rotem Haar entgegen. Auch du wirſt ihm deine Blaterpfeif geben, mein Enkelſohn, und wär ſie ſo herrlich geweſt, daß ſie einen Felsſtein hätt ſingen und eine alte Kuh hätt tanzen machen. — Dort harret das Leben, arglos, trotz aller Liſt. Da fallen die gelahrten Schneiderkünſt von deinem Leibe



Digitized by Google

wie Zunderflocken, und du stehst in Blöße. Das Leben siehet dein Herz an, und deine stolze Vernunft verkreucht sich zitternd in ein Mausloch. Hast du ein Herz, gläubig, immer wieder vertrauend, dann wirst du vor dem Blick bestehen. Deine Blöße wird vor Reichtum schimmern wie ein Krönungsmantel. Dann laß ohnbesorgt die Klugen, Fürsichtigen, die feinen Rechenmeister mit ihrem Bettelpfennig klimpern. Du zahlst mit rheinischen Gulden!

Sie zog ein Leinwandsäcklein aus ihrem Busen, öffnet es und wies mir das Knäuel Haar, daran noch meines Herrn Vaters Blut hing. Sie gabs mir und stand geduldig, bis ichs an meiner Brust geborgen. Kein Hauch von Spott beleidiget ihr Gesicht, hab niemals einen frömmern Mund gesehen. Dann breitet sie mir ihr Röcklein entgegen wie ein Kind, das einen Wurf Nüß erwartet. Ich löset meine Blaterpfeif von der Schnur und tat sie sanft in ihr Röcklein. Hielt mannhaft an mich, da mein Blut zum Herzen schoß und es zittern machet. Und sie schlug die Pfeifen behutsam in ihr Röcklein. Aus ihren Augen brach ein Leuchten, wie Sunnenschein im hangenden Regentropf funklet. Sie nicket mir ernst und schweigsam zu und ging mit ihrem Schatz davon. Aus mir quolls auf: ‚Du trägst meine liebste Freud mit dir' ... allein ich vermocht meine Zung nit zu regen. Und doch mußt sie meines Herzens Wehlaut vernommen han, dann sie blieb stehn, nicket mir noch einmal zu, fast feierlich. Und verschwand hinter den Zweigen des Haselbusches.

In das Dämmern meiner Mooshütten bauet ich mir einen Tisch. Darauf leget ich fortan in der Frühe neben mein Schnappsack des Doktor Martini Bibel. Und ich las an den warmen Summernachmittägen, da meine sunnenfaulen Gäns der Hut nit bedurften, wie Adam sein Paradeis hingab um des Weibes willen, wie Jakob um Rahel vierzehen Jahr dienet, wie Simson die Quellen seiner gottgeweiheten Kraft an Delila verriet, wie König David den Uria ins Sterben gesandt, da er Bath Seba in ihrer Schönheit erblickt, und ich las, wie der Herr Jesus zu seiner lieben Mutter saget: «Weib, was habe ich mit



Digitized by Google

dir zu ſchaffen, meine Stund iſt noch nit gekommen», darauf die Mutter unter wichtigem Stirngefältel den kanaanitiſchen Tafeldienern zufluſtert: «Was er euch ſaget, das tut.»

Die Urſel wich aus. Sahe ſie nur ſelten vom Ufer. Einmal trieb ich hinter ihr her und rief: allein ſie ließ ihre Gäns im Stich und lief davon. Blieb gleichwohl nit ohne Zeichen: fand auf ein Tag eine Blumenkron auf mein Tiſch, dann einen blauen Kriſtall, den mocht ſie im Bach aufgeleſen han, und einmal auch ein zierliches Binſenkörbchen, darin lag ein geſotten Ei. Das hob ich ſorgſam auf. Hing die Blumenkron und das Körbchen an den Nagel obern Strohſack. Kunnten mich aber für meine Blaterpfeif nit tröſten. Schlich zuweilen dem Weiher entlang und luget ins Ufer — fand nit, wornach ich begehret. Meines Vaters Haar trug ich bei mir, wo ſie die Urſel getragen. Mir fehlet der Mut, ihm das Beutlein zu verehrn.

Er ging ſeit Wochen nit mehr ſo ſtolz und ſteif dann ſunſt. Sein Kopf blieb geſenkt, die Augen ſuchten den Boden. Seine Stirn mocht ſich nit glätten. Er trank allein; ſo ich ihm kredenzen wöllt, er ſchlugs aus. Nur wenn ein Gaſt kam, der mit ihm trank, mußt ich aufwarten.



Digitized by Google

Auf ein Sunntag im Sommer befahl er, den fetteſten Karpfen in Zwiebel, Peterſil und Pfefferkorn zu ſieden, eine Kalbskeul mit goldrotem Safran dunſtweis zu bereiten und ein junges Ferkel am Spieße zu braten, daß es aber ſorgſam mit ſüßem Bier betupfet werd, die Haut zart und knuſpricht zu machen. Er ging oft vors Tor und luget die Landſtraß talab. Ich wußt, daß er wieder gen Stolpen ausſpähet. So er zurücke kam und hatt noch nichts geſehn, fuhr er ſich durchs Haar und ſchritt ſeufzend die Torflur auf und nieder.

Sie kamen endlich, auf die er gelauret: der breit, mächtig Pfaff mit ſeiner Kutten, wehend vor dem Bauch, und der Knecht, ſo auch die Kutten trug, und die beiden Mauleſel führet, dann ſein Herr ging das letzt ſteil Stück zu Fuß. Mein Vater eilet entgegen und fället die tiefſten Bückling. Der Pfaff riß nur ein breits Maul.

«Pauſewang, du haſt den Schlüſſel zu der Kirch. Heunt iſt Sant Kiliani-Tag, juſt des Heiligen, dem die unglückſelig Kirch geweihet iſt. Sag mir, hat ein Installireter ſchon drinnen gepredigt?»

«Nein, Pater Chriſtoffel, mit nichten. Heißt, der alt Runzel-Sebald hats verſucht, iſt ihm aber mißraten.»

«Gib mir den Schlüſſel für eine Weil, Sant Kilian wird mich hören, iſt gleichwohl ſein Altar verwüſt und entweihet. Ich hab dieſen Tag noch nit geheiligt, will mich ehender nit ſetzen und erlaben.»

Mein Vater ſuchet Ausflücht, die Kirch ſeie lutheriſch.

«Jawohl, lutheriſch! Wüßt ichs nit, ſo hätt ichs geſehn! Das Tor faulet, der rote Roſt decket das Schloß, ein Fenſter hangt an eim Angel aus, der nächſt Wind wirds herunterreißen. Doch hab nit Sorg, ſoll keine Meß geleſen ſein. Gib mir dein Buben mit, Wolfswirt! Mein Knecht bleibt hie.»



Digitized by Google

Ging also mit dem Pfaffen. Das Schloß kreischet gar kläglich. Und der Pfaff murret:

«Schrei nur, Kirchenriegel, hast recht!»

Ich blieb vor der Tür stehen, und auch er drang nit weit in den Moderdunst, warf sich zu Boden und betet lang.

Weiß nit, ob der Kilian ein Hungerheiliger seie, allein, das mächtig Stück Mannsperson schlang nachmalen wie ein Wolf, schmatzet, daß ihm Brüh und Fetten von Lipp und Bart rann. So mein Herr Vater ihn genötigt, richtet er seine quellenden Augäpfel auf ihn, schier verächtlich. Mein Vater ließ auch schon beim Safranschlegel von seiner höfischen Manier, gab dem Gast nur Stück vor Stück aufn Teller und schenket ihm selbst den Wein. Er aß kaum, und ich sah, daß seine Hand den Krug mit Zittern führet.

Dann rieb sich der Pfaff mit dem Tischlinnen Glatz und Stirn, Maul und Bart, troff alls, daß ich vermeinet, sein Gesicht müsset schmelzen wie Butter in der Sunn, und lehnet sich ächzend zurücke.

«Pausewang, ich will deine Hufen besehn. Weiß wohl, sie ist nit übel bestellt, allein ich glaub, da steht kein Trog mehr, wo nit schon ein Stolpener Taler innen liegt.»

Hub mein Herr Vater an: der Viehstand seie gewachsen seit dem letzten Mal, eine neue Scheun hab er gebaut, da er sein Korn nit bergen kunnt, der Keller seie frisch belegt und ein Teil des Buchwalds neu gerodet. Und er drucket seine Stimm, wie sich ein wedelnd Hündlein duckt, daß mir ein Zorn wider den Stolpener kam, der zu allem nur die Schultern ein gerings hob.

«Heiß deinen Buben einen irden Krug mit Wein tragen und kumm, wir wöllen sehn. Ein irden Krug muß aber sein, sunst hitzt sich der Wein, und ich bin schier verdörrt.»

Als zogen wir um die Wolfshufen und der Pfaff verschimpfiret alls, sog aber jeweils mächtig aus dem schweren Krug, was ich ihm danket.

Meines Herrn Vaters Stirnadern quollen und seine Stimm ward knurrend rauh. Der Pfaff aber hielt nit an mit Schmälen



Digitized by Google

und Schänden, und die Wolfshufen seie nit viel wert für die Stolpener Herrn, zumal sie in Albertinischen Landen.

Als wir in die Stuben traten, balleten sich meines Vaters Händ vor Grimm, daß sie an den Knöcheln verblaßten. Der Pater aber tätschelt spöttlich seine Sattelkatz, die lag neben dem Schreibzeug aufm Tisch bereit, und es klirret lieblich.

«Wird nit viel mehr herauswölln, Pausewang.»

Da warf mein Herr Vater die Tür ins Schloß und den Riegel für, stellt sich vor den Pfaffen, maß ihn keuchend vom Kopf bis zu den Zehen und wies auf den Tisch.

«Schreib, Pfaff!»

Der Pater fuhr zurücke und recket sich hoch, er war stattlich, meinem Vater an Größe gleich, an Feiste über.

«So willst kommen? Hinter verriegleten Türen? Du ketzerischer Gauch, sieh dich für! Ist bekannt zu Stolpen, daß beim gachen Blut nit über die Straß ist zu trauen!»

Er raffet seine Ärmel auf, daß die prallen Arm sichtbar waren und zog die Kurzwehr, so neben der Geldkatz lag.

Hob sich meines Vaters Brust, sprüheten seine Augen, blank wurden seine Zähn. Er stampfet zur Tür, riß sie sperrangelweit auf, dann ging er, die bloßen Händ griffgespannt, gen den Pfaffen los.

«Schreib, Pfaff! Dreihundert und sechzig Taler habet ihr mir geliehn. Die Hufen ist bei sechshundert wert. Zweenhundert müssen herfür und selbsten dann will ich noch ein finden, der die Wolfshufen samt Schuld und Zins euch vor der Nasen wegschnappt!»

Ich stand beim Ofen und hielt den Krug mit beiden Händen bereit; der war schwer genug für einen plumpen Schädel. Wie hab ich darnach gezittert, meinem Herrn Vater beizustehen!

Des Pfaffen Wulstgesicht zucket vor Zorn und Hohn und seine Brust schlug wie die Flanken eines heißen Gauls. Mein Herr Vater stand: kein Beben mehr, keine Demut, spannhart der ganze Leib und eine tiefe Ruh in seinen Atemzügen, als ob er schliefe; allein seine Augen sprüheten und seine Zähne glänzten.



Digitized by Google

«Du dummer Teufel», stieß der Pfaff herfür, «duck dich, so wöllen wir gnädig sein zu Stolpen.»

«Ich brauch dein Gnad nit, ich brauch nur dein Geld und dessen nit mehr, als die Wolfshufen ist wert. Meinest, ich weiß nit, daß euch zu Stolpen das Maul nach einem Stück Boden im Albertinischen wässert? Da man euch beim Tor hinausschmiß, schicktet ihr eure beschwereten Maulesel vors Hinterpförtel. Ihr wisset gut, daß Pätzke Pausewang mehr Durst hat als Gut. Ihr habet gewußt, daß ihm der Wein nit schmeckt, so er mit gräflichem Geld erstanden, das aus Baurenelend ist erpreßt. Aber zahlen sollt ihr, zahlen ihr Herren von Stolpen, sunst sitzt über ein kleins des Grafen von Zernitz Vogt auf der Wolfshufen samt ihrer Schuld und Zinsen. Versorg dein Messerlein, Pfaff, und schreib! Zween hundert Taler in guter Münz bei billigem Zins.»

«Ein Narr bist und hüt dich! Kein roten Heller mit Gewalt.»

«Gewalt? Wer zückt das Eisen und in wessen Haus!»

Mein Vater trat ihm so nahe, daß ihre Bäuch einander fast berührten. Er fasset des Stolpener Handgelenke. Der Kuttenmann ließ seine ganze Wucht drein fallen, aber er wußt nit, daß mein Vater einen stößigen Bullen bei den Hörnern halten kunnt. Langsam hat mein Vater des Pfaffen Fäust emporgezwungen, bis sie über der Tischplatten gezittert. Der Mönch zerret wütend an seinen Fesseln. Hin war sein geistlicher Hochmut. Stunden Mann gen Mann, beide gärend vor Willen. Und maßen einand Mensch am Menschen. Und meines Herrn Vaters Gesicht war so rot und leuchtend vor Mut, als des andern blaß und bläßer wurd. Er rieb des Stolpener Fäust aneinander, bis die Kurzwehr klirrend auf den Tisch fiel. Dann ließ er den Keuchenden, griff das Messer und wühlet es durch die straffe Geldkatz hindurch, schlugs mit der Faust tief in das Eichenholz.

«Probiers, Pfaff, nimm dein Geld, zieh ab.»

Und da geschah, was mich noch heunt in meiner stillen Winternacht mit Staunen erfüllt.



Digitized by Google

Der Stolpener war zurückgetreten und ſahe meinen Vater an, als ſei ein Wunder auf ihn gefallen. Er leget die geſpreitzten Händ für ſeine bewegte Bruſt und trank meines Vaters hochgereckt Kraft mit ſchwimmenden Augen. Sein feiſt Geſicht rang zwiſchen Wut und Freuden, Scham und Glück, zwiſchen Sättigung und Sehnſucht. Mein Vater hielt ihn feſt im Blick.

Nach einer Weil ſtrecket ihm der Pfaff die Hände dar und rief merklich beweget:

«Pauſewang, Pauſewang, weißt, wie du einem tuſt, der ſein Leben unter Schatten und Larven verzehrt hat in halbet erſticktem Verlangen nach Mannesluſt? Pauſewang, ich war ein Kerl, der ein Kalb mit der bloßen Fauſt kunnt niederſchlagen, eh dann ich die Kutten genommen an. Pauſewang, ſo du noch einmal deine Stimm zur Demut zwingſt, ſoll dir kein Absolutio werden, im Himmel nit und nit auf der Erd. Du darfſt nit wider deine Natur ſündigen, du nit, du niemalen, niemalen mehr!»

Da lachet mein Herr Vater auf, als eines Summerſunntags taufriſcher Morgen über den Goldähren lacht, ſtrecket ihm auch ſeine Händ dar. Und der Pfaff ſchüttlet ſie und ſeine Lefzen zitterten vor Ergötzen.

Ich ſtand, den irden Krug mit beiden Armen umſchlungen, als ſeie ich ſelbſten aus Leim gebrannt.

«Joachim, was ſtehſt! Merkſt nit, daß unſre Kehlen nach einem Roten brennen?»

Als ich mit dem Zinobel wieder vor ſie trat, war der Pfaff mit der Schrift fertig.

«Pauſewang, nu iſt deine Hufen gar. Ich werd dabei ein harten Stand haben vor Probſt und Prior.»

Mein Vater ſeufzet auf: «Dann bin ich frei.»

Der Stolpener ſahe zu mir hinüber.

«Und der?»

«Auch der.»

Sie tranken, bis die Herzluken der Fenſterladen von grünem Dämmerlichte funkleten wie der Edelſtein Aqua Marina. Dann



Digitized by Google

ſah der ſtolpener Pfaff in meine müden Augen und meinet freundlich:

«Auch ich will ein Stündlein ruhn.»

Reichten einand die Händ und gingen frank und frei, als hätten ſie kaum die Lippen genetzet, und waren doch die ſchwerſten Säft gefloſſen, ſo unſer Keller hielt.

Um Mittag brach er auf. Als er die Händ an ſeines Mauleſels Sattel leget — ich ſtund dabei und hielt ihm den Stegreif — ſprach er zu meinem Vater:

«Pauſewang, du biſt jetzt ſo arm als der Herrgott, der in eurer lutheriſchen Kirch da drüben vor ſich alleine am Kreuze hanget. Sieh dich für, daß du nit noch ärmer wirſt. So aber das Wandern anhebt, dann ſchick mir den Buben, ich will ihn ſchon verſorgen, Pauſewang!»

Und da er im Sattel ſaß, ſah er hinab in das ſonnigte Tal als einer, der ſich ſättigen muß vor lange.

«Es blühet noch Kraft in deutſchen Landen, allein . . .» das andre hat die Luft getrunken, es mocht nit froh geweſt ſein, dann ich ſahe ihm den Kopf auf die Bruſt ſinken.

Mein Herr Vater ſtund inmitten der Landſtraß, ſo lang er ihn ſehen kunnt, waren ſeine Augen trüb; als der Reiter verſchwunden war, blicket er heller hinüber zu unſerm Kirchl.

«Arm bin ich wie du am Kreuz, aber ich will dir helfen. Hilf du meinem Blut.»

Indem wandte er ſich zum Tor und ſahe mich ſtehn.

«Was glotzeſt ſchon wieder, Joachim, Bengel!»

Allein ich habs dannoch gehört.

Da will ich nun kein Wort drüber fallen lan, Baſil. Was mich zu jener Stund durchwärmt, das kann nit unterm Wortſchnee begraben ſein, das hat ewigs Leben, muß in dir glühen, muß dereinſt im Herzen meines lieben Urenkeleins noch ſchimmeren, da iſt kein End, ſolang ein Tropf Pauſewangiſch Blut lebt.

Pätzke Pauſewang hat für ſein Blut gebetet. Und Pätzke Pauſewang war keine Paternoſtermühl, ſo ſich einen Schlaf anklapperet. Er war einig mit ſeim Gott, da brauchets der



Digitized by Google

Wort nit mehr. Er war einer, des Aug nur voll und freudig leuchten brauchet, und es iſt ihm zum Gebet geraten. O, er war einig! Wortgebet ſein vor die Zwieſpältigen gut, in denen eine Stimm die ander muß überſchreien, die ihr Leben an den Begriffen zerren, wie der Bauer ein ſtützig Kälblein bei den Ohren. So es aus Pätzke Pauſewang aber in Worten wuchs, dann fiels in des Herrgotts Gebetwaag, daß die Englein zentnerweis ſchleppen kunnten, es aufzuwiegen.

Segen jener Stund!

Am Samstagmorgen ſaget mein Herr Vater: «Joachim, laß die Saumagd austreiben, du kummſt mit mir.»

Wir gingen zu unſerm Kirchl hinüber. Er hieß mich das Tor weit auftun und ſtand inmitten der Bänk.

Dick lagen Staub und Moder auf Holz und Stein. Das ein Fenſter war dicht verſponnen und blind, daß Sunnenſchein und des Himmels blauer Glanz nur verſtohlen durch die Riß und Löcher blinzlen kunnt, das ander hing aus, wie es der Stolpener geſehn; manch ein Jahr hat der Regen übers Geſims hereingeleckt, bis der Mörtel von den Ziegeln gefallen und Schimmel und Schwamm an ſeiner Statt gewachſen iſt.

Und zwiſchen den Fenſtern hing das Heilandsbild am Kreuz. Der Staub häufet auf der Dornenkron und den ſtracken Armen einen ſammaten Schimmer. Eine Spinn aber hatt ihr kunſtvolls Netz von einem Arm zum Marterholz gewoben und lauret in der Mitten. Der Heiland ſah in einen offenen Sarg nieder, dem glich der Altar, deſſen Platten war ausgebrochen und die Truh ausgehoben, darinnen der römiſch Pfaff ſein heiligs Gerät und die Wunderknochen geborgen. Auch zween Bilder hatt er mit ſich genommen, ſo ſagten die beiden Bläſſen an der Wand.

Und mein Herr Vater ſtieg auf den Altarrand zum Heiland, feget die hagern Glieder vom Staub und Geſpinſt rein und küſſet das Bild.

Dann hieß er mich den Glockenſtrang ziehen, ob er nit zermürbet ſei. Der Strang war gut, die Glock kam in Schwung



Digitized by Google

und ſeufzet einmal ganz leiſe. Mein Vater aber hielt an und fluſtert: «Heunt nit!»

Wir gingen auf die Hufen und ließen das Kirchtor angelweit, daß Licht und Luft möcht einziehen.

Er nahm mich in ſein Zimmer ober der Wirtsſtub und öffnet den ſchweren Schrein mit dem Beſchläg. Warf etlich gemalte Brief aufn Tiſch, Urkunden, die meiner toten Mutter Sippen begleitet von ferner Zeit her. So ein Sigil daran hing, ſchnitt ers ab und warfs zurücke.

«Jetzt ſollſt mein Secretarius ſein und morgen mein Sakriſtan. Zeig, was du gelernt haſt.»

Ich wählet mir fürſichtig eine Feder aus dem Kalamal, rühret den Saft im Fäßlein zurecht, indem er ein Pergamen überlas.

«Iſt das Wirtsprivileg vor die Wolfshufen, ſo deinem Urahn Ulrich Pirkener verliehen ward.

Schreib auf die Ruckſeit: Pätzke Pauſewang hat die Wolfshufen um edlen Wein an die ſtolpener Pfaffen vertan. Die Kiliani 1584. Er hat ſeinen einzig gebliebenen Sohn im Trunke enterbt und ſteht anitzt vor der Elendstür. Doch wöllens die beiden tragen.»

Ich ſchrieb mit großen, ohngelenken Zügen aus Ehrfurcht vor dem Pergamen, auch war die Tint ſo dick. Als ich fertig war, blicket ich auf. Er ſtund vor mir, niemalen hab ich ſeinen Mund ſo weich geſehn. Sein Auge ſahe wohl in das meine, allein ganz verlorn, ein Schleier lag darüber.

«Herr Vater, ich habs geſchrieben.»

«Haſts auch verſtanden?»

«Ja, Herr Vater.»

Da ſtrecket er ſeine Hand nach mir aus und fuhr mir gelind ins Haar.

«Dank dir vor deine helle Stimm, mein Secretarius Joachim!»

Er nahm einen andern Brief.

«Hie bezeugt die Univerſität Prag dem Wendlein Pirkener, ſo der Ohm deines Großvaters iſt geweſt, daß er zum Magiſter der Heilkünſt iſt promovirt.



Digitized by Google

Schreib hinten drauf: Hundert Taler zu Johanni anno 1575 und desgleichen achtzig am Freitag vor Lätare 1577. War ein Jahr gewest, da der Bacheracher Perlen warf, und der Malvasier wie Öl floß."

Ein neues Pergamen.

„Darauf bekennt sich der Graf von Zernitz zu zwenzig Dukaten, schuldig deinem Großvater Matthias Pirkener. Er stellt ihm zur Gerechtigkeit, von jedem Ortssassen, Mann oder Weib, zwischen den Sunnwenden für einen Eimer Mittelweines zu fordern, er seie getrunken oder nit. So aber einer nit so viel genommen, kunnt er des Eimers Rest in des Bauren Sautrog schütten unds volle Geld heischen. Dein Großvater Matthias hats auch darnach gehalten. Er war ein Filz.

Schreib hinten darauf: Hundert und dreißig Taler am Martinstag anno 78 und also auch funfzig Die Aegidii des neunundsiebziger Jahrs. Der Zinobel war röter als das Blut, so ein elend Baurenvolk vor den letzten Pirkener geschwitzet. Pätzke Pausewang hat manchen Fluch wett gemacht.»

Und ergriff das letzt Pergamen und wies mirs dar.

«Siehe, mein Secretarius, das ist der Pirkener Geschlecht, kunstvoll in einen Baum gemalet. Und dies letzt Reis ist deine Mutter. Sie waren voll Hoffart, so viel ich ihrer gekennt. Da ich die Mutter begehret, wies mir dein Ahn Matthias dies Blättlein. Steht ein Magister drauf und da einer: Arnoldus Pirkener, Probst zu Sant Blasius bei Nördlingen, und hie steht einer: Valerian Pirkener, Kaufherr zu Breslau — ei, wie hat sich der Matthias davor gebläht! Und ich saget zu ihm: ‚Meister, legt das Blättlein auf diesen Tisch'; es ist derselb, an dem du schreibst. Und hob den Tisch bei ein Bein mit einer Hand auf. Kunnts jetzt nimmer, aber damalen war ich ein Kerl, trotz Kummer und Elend meiner Schülerfahrt. Und ich saget ihm: ‚Meister Matthias, so schwer ist Euer Stammbaum. Wär aber mein Arm nit feiner gewachsen als Euer Geschlecht, Ihr läget nu bei Dräsn hinterm Busch, ein stinkend Aas, und bei Eurem Namen stünd dasselb Kreuz, wie bei dem Probsten, Magister und Kaufherrn stehet.'



Digitized by Google

Joachim Pausewang schreib also zu guter Letzt: Kiliani dieses Jahr hat Pätzke noch zween hundert und zehen Taler aus dem zähen stolpener Beutel gepreßt; hat aber einen Freund dabei gewonnen. Und auch selbig Taler werden in edel und klarem Wein zerfließen. Alsdann werden die Pausewange gehn, Vater und Sohn. Doch stattlich stehet die Wolfshufen. Ist seit dem Matthias Pirkener um siebzehen Morgen gemehrt; das Vieh ist um dreißig Stück gewachsen ohngerechnet des Kleinviehs, von dem der Hof wirblet; Schweinkufen sein vier neu dazugericht; Knecht und Mägd gehn wohlgefüttert und stehen in guter Zucht; auf den Feldern woget die Frucht und nirgend um Erlau schöner. Blank sein Pflüg, Sensen und Sichel; das Geschirr blinket vom Nagel und alle Wagen ohntadelig im Stand. Drunten aber im Keller ruhet die Herrlichkeit, Dickbauch bei Dickbauch. Durch Pätzkes Dächer kann kein Marienwürmlein schlupfen, und Pätzkes Wänd stehn wie Fähnlein Landsknecht vorm Sturm. So blühet die Wolfshufen, wenn die Pausewange selbander ins Elend ziehen, Vater und Sohn — und in die Freiheit! Höret die Ketten springen, das ist ein liebliche Melodei!»

Es lag eine Freud in seiner Stimm und die erfüllet auch mich. Wie der warm Hauch von der Kachel geht, so strömet von diesem kühnen Mann all, was ihn beweget, in lautern Fluten, darein ein jeder mußt versinken und deren Warmgefühl ein jeder ihm danken mußt.

Gen Mittag, als Knecht und Mägd geruht hatten, hieß er sie Wasserkübel und Laugenkrüg, Hader und Besen nehmen, mir lud er die Leiter auf und trug die gemalten Brief. Also zogen wir in die Kirch.

Indem Knecht und Mägd kehrten und wuschen, auch einer die brüchig Mauer mit Leim verputzet, stieg mein Vater zu den Fenstern auf und naglet ein Pergamen ums ander in die Rahmen; meine Schrift dem Heiland zu. Dann hob er in der Baurenstuben eine schwere Tischplatten von dem Schragen, trug sie auf den Altarstein und breitet ein weißes Linnen drüber. Mir gebot er, zween besteckt Leuchter aufzusetzen. Da



Digitized by Google

es Abend wurd, eh dann die Bauren aus der Fron zurückkehrten, ſtand das Kirchlein bereit und mein Herr Vater inmitten. Er ſah zu dem Fenſter auf, wo das letzt Licht meine Schrift wunderlich mit dem Stammbaum der Pirkener menget.

Selbigen Jahrs zu Oſtern war durch des durchlauchtigſten Herrn Kurfürſten Auguſt Gnaden geboten, daß der Bauer am Sunntag nit müſſe Ochs und Pferd neiden, ſo ihre Ruh hätten, allſo daß er frei ſeie von Sunntagsfron und -dienſt. Was aber tuet der Bauer? Er lottert von Sunntagsfrüh in der Schenk. Auch morgenden Tags das Baurenvolk auf die Hufen kam, den erſten Trunk zu tun. Fand aber unſern Altknecht Kilian vor der Baurenſtub und mein Vater hatt ihm einen Partiſaner in die Hand geben, darob ſich der Kilian faſt geſchamt. Damit wehret er den durſtigen Bauren. Sie ſtanden in einem merklichen Haufen und trieben ein Fatzwerk mit dem Altknecht. Der rief ihnen immer dasſelb zu:

«Sunntag in der Früh gibts kein Trunk mehr auf der Wolfshufen!»

Mein Herr Vater war ſtattlich angetan, trug ein braun, zerhauen Wammes, daraus bei jedem Schlitz Charmasinſeiden quoll, desgleichen an der Hoſen, und ſeine Waden überſpanneten blauſeiden Strümpf. Er trug ein Kurzſchwert mit guldem Knauf und einen Hut, davon es braun und blau in langen Wedeln wallt. Ich ſeh ihn noch, wie ihn die Sunn liebkoſet. Er leget die Bibel in meinen Arm, gab mir ein brennend Licht zu tragen und wies hinaus.

Allſo gingen wir, ich voran, durch die Bauern. Die riſſen die Augen weit auf, ruckten an ihren Mutzen, da ſie meinen Herrn Vater noch niemalen in ſollichem Pomp geſehn.

Weit ſtand das Kirchentor. Als ich die Bibel auf den Altar gelegt, die beiden Kerzen angezündt, deutet mein Vater auf den Glockenſtrang, und ich begann zu läuten. Erſt geriets ſchlecht. Der guten Glock, die ſo viel Jahr ſtumm gehangen, ging oft für Staunen der Atem aus. Allein ſie fand ſich drein. Erlau mocht gelauſcht han! Mein Vater ſtund vorm Altar, den



Digitized by Google

Hut hatt er zu Füßen liegen. Er sahe ernst durch das Kirchentor und reget sich nit, als seie er ein steinen Bild.

Durchs Tor drang bald ein Raunen und Gemürmel. Die Bauren standen und lugten herein, wollt aber keiner den Anfang machen. Etlich hattens talab getragen, und alsbald schwoll das Volk an und auch Weiber und Kindlein mengten sich drein. Mein Vater verharret reglos vorm Altar.

Da arbeitet sich der Hinko-Heß durch die Leut und ihm am Wammes hing sein winzig Weiblein; steinalt die beiden, doch ihre Köpf drehten sich munter auf den schmalen, krummen Schultern, ihre Augen spielten über die Torpfosten und Stufen hin und die langen spitzen Nasen witterten den Weg aus, indem die Augen schon wenig Gesicht haben mochten. Als wie zween Mäuslein spürten sie sich in die Kirch, trippelten ganz vorne dar, beschnupperten meinen Herrn Vater, der sie mit einer würdigen Reverenz begrüßet, und sie setzten sich allsogleich in die fürderst Bank.

Sodann stapfet der Bäcken-Kunz ein, der war kurzbeinig, ein breiter Kerl mit eim Froschmaul und starren Froschaugen. Er knicket inmitten der Kirch das recht Bein und schlug das römisch Kreuz. Setzet sich auch ganz vorn. Ihm schlichen die andern nach. Etlich schlugen das römisch Kreuz, wie sie von den Eltern gesehn, andre wußten, daß so nit lutherischer Brauch seie. Das Kirchlein war mit eins summend voll, ich aber zog die Glock und mein Vater stand vorm Altar, sahe in die Sunn hinaus.

Mir dupfet wohl eine leichte Hand an den Rucken, und eine schmeichelnde Stimm flustert: «Joachim.» Ich aber war so erfüllt von meinem großen und lauten Amt, daß ich tat, als merket ichs nit.

Niemand trat mehr ein. Mein Vater winket mir. «Schlag auf: Matthäi das sechst Kapitul.»

Da ich es getan, wies er mir die Stell.

«Wenn ich sag, sollst laut lesen, daß es ein jeder hört.»

Indem ich aufschlug, wards ganz still. Alle reckten ihre Häls nach mein Vater aus. Von draußen aber scholl der Jubel tausendstimmig herein, und die Luft, so gestern noch stickicht



Digitized by Google

und ſchwer gehangen, war erfüllt von einem mattgulden Licht und dem Hauch des Heues. Das war unſer Heu, von der Wolfshufen, das ſeinen Weihrauch ſpendet. Mein Herr Vater recket ſich auf und begann mit leiſer Stimm:

«Arm iſt der Heiland von Erlau, ärmer dann die Erlauer Bauren, ſo unter mooſichten Schilfdächern ſchlafen, ärmer dann der Erlauer Wolfswirt, der ſeine Hufen hat vertan. Der Heiland hat den grauen Bettelſammat tragen viel Jahr, und ſelbigs Armutskleid, dick und dumpf, auf alle Bänk in ſeim verlaſſen Kirchl gebreit. Sein Tiſch war ohn ein Platten. Durch die Fenſter wehet Wind und Regen ein. Arm iſt der Heiland von Erlau geweſt, ſo mannig ein Jahr.

Doch ſeiner Armut tiefeſt Not machet Moder und Staub nit und nit der Regenguß, der über die Wänd Schimmel und Schwamm geſäet. — Der fahrend Bettler findt in der Elendherberg ein andern, mit dem er ſein Herz teilet, und iſt dann die wegmüde Bruſt des Leides bar, das ihr die Landſtraß antan, ſo findt ſich auch das tröſtlich Wort. Der fronend Baur, kummt er gleich müd heim und iſt ſein Leib von Schweiß bedeckt und jeweils von Striemen, die Kindlein ſperren ihm die hungrigen Mäuler entgegen und er ſtopft ſie. Hat Weib und Nachbarn, iſt ſeine Laſt auch ſchwer, müſſen doch all tragen. — So ſehet nun den Heiland. Er iſt allein gehangen. Hat eur Not gewußt, hat eur Laſt gefühlt, hat ein Herz voll Lieb und Troſt getragen und hat nit können teilen. Die Tür war zu, das Schloß erſticket im Roſt, ſtumm iſt die Glock blieben, ſo nit ein Krähenflügel ſie ſummen machet.

Kannſt du dir ein ärmer Ding fürſtellen, Erlauer Bauer, dann ein Herz, vor Mitleiden und Tröſtlichkeit ſpringvoll, umringt von Mühſal und Tränen, und ſelbiges Herz muß ſtumm am Kreuze hangen, Jahr um Jahr, und darf von ſeinem Troſt nit geben. Kannſt du dir einen ärmern Heiland fürſtellen, dann der Erlauer Heiland iſt geweſt?»

Mein Vater ſchwieg eine Weil. Und lauter drang die tauſendſtimmig Orgel herein. Reget ſich kein Menſch, ſo voll die Kirch war. Sie ſaßen all mit weiten, verdutzten Augen.



Digitized by Google

«Wohl ist der Heiland auch anderorts der arm Mann und wars. Ehedem hat der römisch Antichrist ein gulden Gewand um ihn gehangen und ihn dann beiseit gestellt, ein feierliche Docken; als haben die zu Wittenberg, da des Doktor Martin und Philipp Schwerter vor diese Zeit gesunken warn, dem Heiland all sein Gewand entrissen. Dort steht er zu Wittenberg wie ehedem an der Prangersäul und sie stäupen ihn mit knotigen Lehrsätzen und drucken ihm die Dorn ihrer spitzfindigen Disputation in die geduldsamen Schläfen. Der Heiland ist der arm Mann in Meißen und Dräsn, in Leipzig und Torgau. Er steht am untersten End der Tafel, da die Fürsten und Herren hofirn. Sie winken ihm gelassen zu: ‚Laß gut sein! Du hast unsern Sack gefüllt, wir wölln schon für dich sorgen — heißt, insoweit es Staatsräson verträgt!'

Und auf dem Land? Da schweigen die Glocken. Was Wunder? Stehet nit geschrieben: ‚Im Anfang war der hurtig Griff!' Sack ein, du Herre und Patron, greif zu! Was ehedem römisch Pfaffengut und zur Kirch gehört, ist frei. Das Wort ist all gen Wittenberg und in die Städt gefahrn, dort steht es feist wie Unkraut auf der Brache.

Und der hungrig Boden auf dem Land? Dünket er euch nit dreifach gepflügt von Bauernqual? Ist er nit wohlgedüngt mit Blutschweiß und vom Regen der Armutszähren satt? Schreit nit des Bauren Herz nach dem Korn der Ewigkeit, da ihm die zeitlich Frucht durch müde Finger in des Herren Speicher rollt?»

Ich spüret, wie sich ihre Herzen mit bitterem Brande füllten. Die Luft war von ihrem Atem heiß und bebend. Ihre Händ ballten sich, als müßten sie ein jed Wort bis auf den letzten Hauch auspressen. Dieweil mein Herr Vater zum andern Mal innehielt, schwoll der Drang so mächtig, daß mir fast die Sinne schwanden. Da fiel seine Stimm wie ein sausend Schwert:

«Nein! Des Bauren Herz schreit nit! Es ist zäh, verstockt, feig, giert nach einem Bettel, läßt sich mit Füßen treten und wälzt sich, so es für ein paar Schläg des Vogtes Aug nit fühlt, in viehischer Wollust!»



Digitized by Google

Wie das Gefild einen Blick lang tot liegt, wenns unterm Wetterſtrahl aufgezuckt iſt, ſo ſtocket alls Leben in dem Kirchl. Dann brüllets auf, Zornſchrei und Wut. Sie brachen aus den Bänken und ſtürzten vor.

Mein Vater ſpreizet die Händ dem Heiland entgegen und hielt die Bauren im Blick, wie eine tobende Hundskoppel am Riemen.

«Wollt ihr aufſchreien, da euch ein Menſchenwort ins Herz beißt? Seht ihn, ſehet ihn an! Von Golgatha währets nur drei Täg, und er iſt auferſtanden in ſeiner Herrlichkeit, — ihr aber habt ihn alſo veracht in eurem tauben Gewiſſen, daß er Jahr um Jahr hangen mußt in tiefſter Heilandsnot!

Ihr wollt mir drohen vor ſeinem milden Geſicht, und wir haben all unſre evangeliſch Freiheit von uns geworfen, als ſeie ſie ein Haderlumpen! Doch Pätzke Pauſewang hat bekannt. Dort an den Fenſtern ſtehet die Beicht von eim unſchuldigen Kind geſchrieben. Bloß iſt Pätzke Pauſewang vor jedermanns Aug. Wer nur ein Krümlein Boden ſein eigen nennt, kann auf ihn ſpeien. Und da wollet ihr bellen! Iſt eur Elendskrug nit voll? Seid ihr nit beladen, daß euch die Knie knicken? Hat der Jammer nit Furchen in eure kurz Stirn gepflügt, daß ſich ein Hund erbarmet? Iſt eur Mark und Blut nit ausgeſogen von Kindheit an, daß eure Augen ſo ſtumpf und tot ſein und ſelbſten die Wut nur ein düſter Flammen weckt in ihnen?

Seht den Heiland! Seht ihn an! Nit Fürſten und Herren, nit Pfaffen und Gelahrten hat er die Händ entgegen gebreit, die müſſen all erſt Hermelin und Talar von den Schultern werfen, auf daß er ihnen winke. Aber auf euch, Bauren und Hirten, auf euch iſt er zugeſchritten: Kommet her zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeid, ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, dann ich bin ſanftmütig und vom Herzen demütig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!

Sein Herz iſt ſo weich wie die Milch der Mondnacht. Er wird euch ſchläfern, wenn eure Schwielen brennen und eure



Digitized by Google

Stirn in Perlen steht. Er wird euch sänftigen, wenn der Zorn eure Kehlen würgt und euer Mund nach einem Fluche zittert. Er ist ein lieblicher Schlaf und allen Müden bereitet. Ihr werdet euch eines Wortes entsinnen, so er an die schmerzend Brust gehaucht hat, auf daß sie sich im Seufzer löse, und um euch her wird des Tages Last versinken: dann ihr habt eine Zuflucht, darin kein Vogt jagt und hetzt.»

Sie standen um ihn und wußten nit mehr, daß sie der jache Zorn angetrieben. Aus ihren durstigen Augen riefs mit Kinderblicken. Er hat ihnen Sehnsucht geschenkt.

Und laß dir sagen, mein lieb, gelahrt Urenkelein: Eim schlichten Herzen, das die Sorg um den Bissen erfüllt, Sehnsucht geben, ist mehr dann alle Weisheit der Welt; ist des Gottes Offenbarungsblüte. Aus ihr wächst der Same eines neuen Geschlechts, das noch des Urstandes Kraft birgt, und da liegt die Menschen-Zukunft inne. Die liegt aber niemalen in den Subtilen und Feinen; da ist der Beschluß und kein Werden. (Gleichen dem Saulecer, darein ein Druckwerk köstlich gebunden ist. Das mag voll Ranken wunderbar gepreßt sein und blitzen gar vor Beschläg und Edelstein. Ist dannoch tot. Ein Ding, das ist gewest, schön zu schauen und köstlich zu bewahrn.) Das Leben wirket in den andern, so Sehnsucht tragen und noch des Urstands Kraft haben inne. —

Da mein Herr Vater ihre Blick sah, ging eine helle Freud von ihm wie ein Rausch und erfasset alle.

«Eures Heilands Herz ist ein Garten, so reich und weit als Himmel und Erd. Darinnen stehn die Blumen seiner Wort und jede trägt im Kelch des Trostes Tautropfen; darinnen stehn die Bäum seiner Werk und ihre Äst hangen tief vor süßer Frucht. Dort seid ihr Herren und frei, kein Zins und Gülten, kein Bed und Zehent, kein Totfall und Besthaupt. Ihr gehet ein zu jeder Stund, und liegt euer Mut zu Staub gekrümmt als ein getreten Wurm, dort labet ihn ein Hauch des Friedens. Und zittert euer Leib vor Müdigkeit, wenn das Tageslicht verlöschen will, dort wachsen ihm Flügel. Seht, wie der Heiland am Kreuze hangt und ist doch reicher als Himmel und Erden,



Digitized by Google

wie ſollt er euch nit Freiheit geben, ſo ihr ihn erlöſet aus ſeiner tiefſten Not und zu ihm kummt: ‚Herr, gib uns, wir ſein hungrig und unſre Herzen brennen ſehr!‘»

Sie ſtanden und ſahen zu ihm auf, ließen ſeine Wort andächtig verhallen und waren alle gut.

Als aber das Schweigen, ſo über uns gehangen wie breite Engelsſchwingen, ſeinen Fittich faltet, drang der alt Hinko-Heß zu meinem Herrn Vater für und das Weiblein hing an ſeim Wammes. Sie ſtiegen die Altarſtufen hinan und der Hinko-Heß dupfet meinem Herrn Vater an die Bruſt.

«Du haſt unſern Sohn, den Jürg, verhauen, Pätzke. Ob er auch rauh war, wir habens dir übel nachtragen. Er kunnts nit mehr aushalten vor Schand, weil er ehedem ſo ſtark geweſt und keiner ſich wider ihn geſtellt. Er iſt davon, wir ſein allein. — Pätzke, nun glauben wir aber, du haſt recht tan; wenns auch der Sohn iſt, der Jürg.»

Mein Vater nahm die alte, zittrige Hand und das Heſſen-Weiblein rief mit ſeiner pfeifenden Mausſtimm, ſo laut es vermocht:

«Nun ſollſt du ihnen aber auch lehren, da du ſie willig gemacht haſt. Wir wölln nichts halbet an dir, Pätzke!»

Er wandte ſich zu den andern.

«Ich mein, etlich kunnten nicht einmal das Vaterunſer beten.»

Da rief eine Stimm aus der Mitten: «Ich kanns nit.»

Und riefen die meiſten: «Ich auch nit, lehr uns das Vaterunſer.»

Da gab er mir das Zeichen und ich las mit lauter Stimm; mußt es oft leſen, wie der Heiland am Berge denen von Galiläa beten gelehrt. Sie lauſcheten mit gefalten Händen, ſprachen mir nach und wurden nit müd, bis ſie ihr Vaterunſer kannten.

Dann ſaget mein Vater: «Nu iſt die Kirch aus, geht heim!»

Sie aber blieben und ſtellten eine Gaß, durch die er mußt zu förderſt ſchreiten; indem zog einer die Glock zum Abſchied.



Digitized by Google

Ich verlöschet die Lichter und schlug das Altarlinnen ein. Da kunnt ich sie hören:

«Er hat den Hessen-Jürg verbleut. Er hat des Trobitzen Mühltor mit eim Holzscheit eingehauen. Seine Stimm hat sömlichs Mal den Trobitz zur Erd geworfen. Er ist nie im Wein besieget. Er kann einen Bullen bei den Hörnern schmeißen. Er hat uns eine Predigt gehalten. Er hat uns das Vaterunser gelehrt.»

Und etlich Alte kamen zu mir, ich sollt ihnen fürlesen, was auf den gemalten Briefen stund. Da ichs getan, verharreten sie in tiefem Besinnen.

«Seht den Pätzke Pausewang! Sein Hufen hat er vertan und ist doch keine so stattlich als die! Sehet, wie der Pätzke Buße tut, er schreibt die Schuld ans Kirchenfenster!»

Der Bäcken-Kunz meinet: «Sollt wer auf Wittenberg, daß sie uns einen Installirten schicken. Die zu Wittenberg werdens nit ansehn, daß einer predigt, so er den stolpener Pfaffen schuldet.»

Aber die andern wandten sich wider den Bäcken-Kunz und sagten zu ihm: «Halts Maul!»

Darüber ward der Bäcken-Kunz vor Zorn rot und rannt davon. Ich schloß die Kirchtür hinter den andern.

Der Wolfswirt hat denen Bauren jeden Sunntag gepredigt. Und es ist im Kurkreis herumkummen. Die Bauern sein am Sunntag von weither auf Erlau zogen, daß sie ihn höreten, dann es war offen, er seie keiner von denen Wittenberger Gelahrten, so Städten und Herrn nach dem Säckel predigen, er stehe bei der schlichten Sach. Oft gestunden ihrer noch weit vorm Kirchl in hellen Haufen, lauschten, müd und staubicht vom Weg und barhaupt im Sunnenbrande, aber mit einem Glanz in den Augen, als ruheten sie am schattigen Quell.

Mir war der Vater ganz entrissen. Finster ging er auf der Hufen einher und sahe strenger hinter der Arbeit drein dann jemals. So ein Knecht ihm lässiger erschien, mocht ers vor ein Urtel halten, er sei nit mehr Herr; und da kunnt er einen roten Schädel kriegen; dem Knecht gings nit fein. Nach mannichem



Digitized by Google

späten Trunk strich er ruhlos durch die Hufen. Er rief mich oft vor Tagesgrauen, und ich mußt ihm die Luzern fürtragen. Dann wies er mir in der Käserei den blanken Kessel, die hellgescheuerten Fässer.

«So rein ists nirgend, wo gekäset wird hie zu Land, und wies kräftiglich reucht. Sollst sehen, nirgends findest dus allso.»

Auf den Kornböden ließ er die Frucht von der Hand rieslen. «Das ist ein feine Ernt gewest. Groß ist die Frucht! Fleißig geschorflet, findst kein Wurm, nirgend Fäule. Trocken, schwer, gulden ist die Frucht auf der Wolfshufen.»

Im Stall strich er über die strammglatten Felle.

«Meine Zucht! So muß Vieh gehalten sein. Führt dein Weg ins Schwizerland, dort steht das Vieh nit besser, sollst sehn. War damalen zu Basel auf der hohen Schul gewest und bin im Schwizerland herumkummen.»

Das murrete er mehr für sich hin und es kam ihm oft so verhalten über die Lippen, daß mir bangete. Einmal triebs mich laut beizustimmen: «Ja, Herr Vater, die Wolfshufen ist als wie ein Herrensitz.» Er blieb stehn und sahe mich zweifelnd an.

«Die Stolpener han einen guten Kauf dabei und du bist von deim Vater um ein stattlichs Erbe geprellt.»

Ganz verwirrt suchet ich nach Worten.

«Ist mir nit drum, Herr Vater, Ihr habet mich übern Kopf gestreichlet selbigs Mal.»

Da wandte er sich eilig von mir, daß ich nit folgen kunnt, und schloß sich ein. Am Sunntag drauf prediget er zu dem Worte: ‚Lasset die Kindlein zu mir kommen', und ich glaub, daß die Kindlein zu Erlau und in der Rund mochten einen guten Sunntag gehabt han.

Wecket mich aber nit mehr, so er vor Tags in der Hufen herumstrich. Ging allein, und seine Stirn war schwer verhangen.

Selbigs Jahr zu Matthäi ward das Hochgericht über den Durak-Hansen gehalten. Dieweil wir zu Erlau amtsässige Untertanen, ist der Durak vor dem gutsherrlichen Gericht zu Zernitz abgeurtlet worden; da er aber eine Feldmark hat



Digitized by Google

freventlich verſetzt, mußt er aus der Gruben geehrt werden. Und ward das Gericht zu Erlau an Ort und Stell vollſtreckt. Vom ganzen Kurkreis zog viel Volkes herzu.

Der Graf von Zernitz iſt am frühen Morgen vor der Wolfshufen aufgeritten und mit ihm ſein Amtssecretar, Schreiber und die Knecht, ſo den Durak führeten, dann er war zu Zernitz geſeſſen, indem wir kein Loch hatten.

Der Graf reichet meinem Vater die Hand und tat gar freundlich. Er war ein langer Herr. Seine Augen lagen einand ſo nah, als ich niemalen geſehn, und in tiefen Höhlen. Die untre Lefzen ſank wülſtig aufs Hakenkinn und war von etlichen Riſſen geſpalten als wie ein Paradeisapfel, nur nit ſo rot, ſundern blaß und mit verdorreter Haut bedeckt. Sein ſpärlicher Bart ſtieß die abgebiſſen, krummen Borſten auf die Unterlipp als wie ein Fallgatter. Der Graf war noch nit alt. Er zeiget allerweg ein blaſſes Lächlen. Sein Blick flackert an deſſen Wang vorbei, mit dem er ſprach.

In großer Haſt trank er drei Kannen Muskatell. Zu meinem Herrn Vater, der bei ihm ſtund, ſaget er immer wieder:

«Es iſt inhuman, lieber Pauſewang, inhuman. Der Durak iſt ein Malefizhund, hätt ihn aber, weiß Gott, lieber nach römiſchem Recht condemnirt. Daß Ihre kurfürſtliche Gnaden deren Constitutiones nach heimiſchem Recht geordnet und das römiſch nit freigehalten von den deutſchen Baurengreueln iſt inhuman, lieber Pauſewang, inhuman vor die Gerichtsherrn. Man decolliret ſo einen Gauchen als den Durak; das geht glatt, habs ſunſt nit ungern mit angeſehen. Mit eins rollt der Kopf über die Bretter, Tuch drüber, perfect. Wozu das Herz pflügen!»

Dabei tanzet er immer von eim Bein aufs ander. Als er die dritt Kann getrunken, fraget er meinen Herrn Vater, ob nit ein ſcharfer Pflug und zween kräftige Pferd auf der Wolfshufen ſeinen. Mein Vater verbeuget ſich ernſt und meinet:

«Das iſt wohl vorhanden, allein, es gehört nit zu eines freien Mannes Sach, den Henker zu ſpielen, auch nur indem ers Werkzeug leiht.»



Digitized by Google

Der Graf wurd feuerrot, lächlet aber.

«Ja, beſter Pauſewang, ich hätts vor compläsant eracht. Doch man weiß, Ihr ſeid frei, auch in offentlicher Red. Ich kann Euch nit zwingen, doch wo ſoll ichs Richtzeug herkriegen?»

«Der Trobitz hat zween ſtarke Wallachen, und Pflüg gibts gnug zu Erlau bei des Herrn Grafen eignem Volk, nur werden die nit allzu ſcharf ſein, dieweil der Bauer nit viel zu pflügen hat und ihme ſelbſten dazu bisweilen die Zeit ermanglet.»

Der Graf zog die Brauen zuſammen, als möcht er ſeine böſen Augen gar in eins verſchmelzen und ſagte kurz:

«Auf ſpäter.»

Wir gingen dann auch hin. Die Gruben, wo der Durak den Grenzſtein verſetzt, war ſo tief ausgeworfen, daß ein Mann bis an die Schultern drinnen ſitzen kunnt. Dort ließen ſie ihn, gebunden an Fuß und Hand, hinab, ſchaufletens zu und ſtampftens feſt, daß der Pflug greifen kunnt. Der Graf ritt hin und wider und machet ein groß Befehlen; er war blaß, als ſeie ihm unſer Muskatell nit bekömmlich geweſt. Das viele Volk, ſo herumſtand, verwunderet ſich über ihn. Die einen meineten, er verſtünds ſehr wohl, da er ſchrie; die andern aber, er werd ſeine Hoſen einwendig verfärben.

Der Durak ſtarret auf das Pfluggeſpann, das hielten zween Knecht etlich Ellen vor ihm, einer aber hatt den Pflug in Händen, der war aus Dräsn ankummen und war der Henker. Der Durak kunnt kaum Atem ziehn, er hatt ſein Maul offen und ächzet. Da ward mir faſt bang, daß ich meines Herrn Vaters Hand faſſet, und er ließ ſie mir.

Wie der Graf das Zeichen gab und die Pferd unter den Hieben losſprangen, mußt ich die Augen ſchließen, als ſelbigs Mal, da ich die Sau ſtach. Gleich aber öffnet ein Schrei meine Lider. Ich ſahe, wie der Pflug feſtrannt, des Trobitzen Gäul ſich bäumten und ſchier in die Ferſen niederbrachen, ſo gewaltig war der Ruck. Das Volk dränget ſich hin, wo die Pflugſchar in der warmen Bruſt ſaß. Mein Herr Vater führet mich davon, dann er ſah wohl, daß mir die Knie bebten.

Vor uns ritt der Graf in tollen Sprüngen kreuz und quer.



Digitized by Google

Sein Kopf ſtak tief in den Schultern und wacklet, als müſſet er mit eins herunterrollen. Einen Stegreif hatt er verlorn, die Zügel hielt er ſo ſtraff, daß ſein Tier aus weitem Maule ſchäumet, den ledigen Fuß hatt er mit dem Sporn tief in die blutende Weichen getrieben. So ihm mein Vater nit beigeſprungen wär, er hätt ſich nit lang oben gehalten. Er kunnt ſeinen Fuß kaum in den Stegreif bringen, indem mein Vater das bebend Pferd gezwungen.

«Inhuman, lieber Pauſewang, inhuman . . .!»

Mein Vater behielt die Zügel und führet Roß und Reiter auf die Hufen. Ich lief daneben her zwiſchen Lachen und Weinen.

Indem der Herr Graf eine Weil auf dem Lotterbett gelegen, war die Schrift über des Duraken Hochgericht vom Amtssecretar dictirt worden, und da der Graf zu uns in die Wirtsſtub trat, mußt er ſie unterfertigen. Er machet einen großen und gewunden Zug unter ſein Namen, daß die Feder nach allen Seiten ſprützet und ich ſtaunen mußt.

Dann befahl er, daß ich ihn zur Kirch geleite. Ging allſogleich hinfür zum Altar und beſah die Schrift an den Fenſtern. Schlug ſich zu dickerem Mal an ſeine langen Schenkel, lachet ſchimpflich auf, als ſeie er in der Wirtsſtub und einer hätt ſchandlich Zoten geriſſen. Kehret ſich wenig an des Heilands Bild, tat nit einmal den Hut ab.

Nachdem, auf der Hufen, klopfet er meinem Vater die Schulter.

«Pauſewang, Ihr ſeid ein Kauz und kein übler Schalk dazu!»

«Das habet Ihr in der Kirch erbet', Herr Graf?»

«Zu Wittenberg, Dresden, Leipzig ſchlagen ſie Theses an die Kirchtür, allein daß einer ſein Haus an Kirchenfenſtern feilhat, ſollichs iſt anher nit geſchehen.»

Mein Herr Vater runzlet die Stirn.

«Wölle der Herr Graf kein Speiwerk damit treiben, was dort am Fenſter hanget, iſt bitter ernſt vor mich und mein Buben. Die Hufen aber iſt nit mehr feil, darum auch dort nit feilboten.»

«Meineſt, ich werd das Stolpener Pfaffengeſchmeiß ſo nah an Leib rucken lan? Fünfhundert und achtzig Taler iſt mir die



Digitized by Google

Wolfshufen wert, fehlen noch zehen auf der Kirchennota, die wird der Graf von Zernitz ſtellen.»

«Meine Hufen gehört nach Stolpen. Einer von denen iſt mir Freund worden, den werd ich nit beſcheißen.»

«Potz Herz! Er predigt ein Evangelium und hat ein römiſchen Pfaffen zum Freund; er hat ſeine Hufen verſoffen — das iſt ſein Sach — dann aber tuet er glimpflich und subtil als wie ein Fräulein, ſo das erſt Mal Gaillarde tanzt!»

Ihm ſchien es ſehr zu behagen, daß er meinen Vater allſo fürtrefflich in Vergleich gebracht. Der aber blieb finſter.

«Hätt mir des hochedlen Herrn Geld geſchmeckt, möcht ich wohl nit erſt bis Stolpen gelanget han.»

«Und was machet das Zernitzer allſo bitter?»

«Blutſchweiß hanget ihm an.»

Da blies der Graf durch ſein Bart, daß die Unterlefzen leiſe bebet.

«Hör einer, was vor einen Gaumen der hat! Und ſein Hauch ſtinket dannoch nach Bundſchuh. Die Zeit iſt hin, da der Bauer rottirt! Wohl treibt Landgeſchrei, Zeter und Heilergebrüll noch genug im Land, allein mit ſömlichem Raubvolk kunnt man nit viel wagen.»

«Iſt auch mein Wille nit. Bin frei, kann Geld nehmen nach eignem Bedünken.»

Senket der Graf eine Weil den Kopf, dann hob er ihn mit ſeinem blaſſen Lächlen.

«Gut, was die Stolpener angeht, will ich ſehn, wie die Herrn zu Dräsn drüber denken; was uns beid betrifft, mein ich, wir ſeind mit dieſer heutigen Zech quitt, indem am Zernitzer Geld Bauernblut hanget.»

Mein Vater ging zur Tür und rief den Kilian.

«Hat des Herrn Grafen Geſind geſſen und trunken? Sein die Pferd abgefüttert?»

Und da der Kilian ſaget, es ſeie ſo, winket ihm mein Vater.

«Der Herr Graf iſt quitt und will heim.»

Dann ging er hinaus ohn ein Wort. Der hochgeboren Herre ward blaß als wie ein Quarkkäs.



Digitized by Google

Da die Zernitzer alle im Sattel saßen, kam mein Herr Vater unter die Tür und machet eine so höfliche Reverenz, als seie die Zech königlich beglichen. Der Graf winket ihm gar freundlich.

«Was ich Euch etwan noch schuldig bin, will ich über Dräsn zahlen.»

«Euer Hochedlen ist mir nichts schuldig, es seie dann das Pflaster, so ich an Eures Pferdes Weichen gelegt; es war gar sehr spornirt.»

«Also will ich Euch dies Pflaster heimzahlen.»

Damit trieb er sein Pferd fürsichtig an. Mein Herr Vater zucket die Achslen. Er sah aufs Kirchl hinüber, gleichmütig und trüb, wie ein Landregentag dreinsieht. Ich merket gut, daß es nit lang mehr währen sollt, und wir müßten ziehn.



Digitized by Google

Wann ich auf der Hufen war, triebs mich, ihn zu ſuchen. Ich war all meine Kindheit einſam geweſt, und da ich das Spiel der Träum zuſamt meiner Blaterpfeif auf der Gansweiden um einen Kuß verkauft, war das Verlangen nach einem freundlichen Wort ſchier ohnbezwinglich in mir gewachſen. Ich wußt, er trugs nit leicht, was er um ſeiner Freiheit willen getan; und da er mich ehedem gerufen, mit ihm die Hufen zu durchſtreifen, ahnet ich, daß er zu Zeiten ein bereites Herz miſſet. Gleichwohl trieb er mich, ſo oft ich zu ihm trat, mit rauhem Laut; und ich kam immer wieder. Ich harret die Woch hin auf den Sunntag, der öffnet ihm den Mund. Kam mir je länger deſt mehr für, als predige er nit den Bauern, ſundern mir allein. Seines Gemütes Reichtum floß. Die dumben Bauren ſtanden um ihn und vermochten das wenigſt zu faſſen; ſie hielt allein der Trieb zur Wärm und zur Kraft, ſo von dem weiten, ſehnſuchtsvollen Mannesherzen ausſtrömeten. Sie fühlten, er wölle ſie nit unterweiſen, ſie wußten nur, daß er lange Jahr voll brennender Güt geſchwiegen, unter ſchmerzender Gerechtigkeit ihre Laſt geſehn und, da er ſelbſt nit Frieden fand, wölle er einen Troſt ſuchen, indem er ihnen Troſt ſprach. So viel kunnten ſie ſchöpfen, und daß er ſie gelabet, hättſt an den bekümmerten Scharen ſehen können, die am Sunntag zum Erlauer Kirchl talauf zogen und geſättigt davongingen.

Ich aber höret mehr als ſie alle: Wie ſeine Vaterlieb nach Worten rang und ſie nit finden kunnt, wie er mich tauſendmal um Vergebung bat, da er mich ins Elend riß, wie er um des verlaſſnen Heilands Dank kämpfet, daß er mir möcht beiſtehn, gleich als er ihm beigeſtanden in der großen Heilandsnot. — Wenn er aber ſein Herz befreiet hatt und durch die Bauren hindurch gegangen war, dann ſchien ſeine einſame Härtigkeit mit



Digitized by Google

zwiefachem Dornenpanzer angetan. Er hatt mich Jahr hindurch nit geschlagen, jetzt schlug er mich wieder und wars auch um das erbärmlichst Ding. Ich trug seine Härt, und da ich ihren Kern schmecket, trug ich sie nit gar schwer.

Er war ein reißend Frühlingswasser, schäumend vor Kraft und Begier, den fernen Weg zu finden. Was ihn hemmet, das mußt er unterwühlen und fällen. Die Wolfshufen war eine starke Wehr gewest. Viel Jahr mußt er über sie tosen und als endlich ihr Balken- und Schuttwerk wich, sahe er mich arm und bloß am Ufer seiner reißenden Sehnsucht stehen. Er sah meine Liebe, und die war der stärkest Feind der langgehaltnen Fernbegier und der Sehnsucht nach unbeschränketer Tat. Die Trägheit der Erdkrum hatt er besiegt: die Wolfshufen blühet. Die Kraft des Weins hatt er gebrochen: kein Wein schuf ihm mehr Müdigkeit. Allein, meine Liebe stand immer wieder auf, und seine Vaterzärtlichkeit war so mächtig, daß er die Armen von Erlau und von weit her zu sich rief, Herzen gnug zu erraffen, denen er sie sunder Scham gestehen kunnt. Er sprach zu mir, indem er ihnen prediget. Sie alle waren nur der eine, zage, liebarme, herzheischende Knab, der ihn, den ohngesättigten Mann, mit Kinderarmen wollt halten. Was Wunder, wenn er sich durch Prügel wehret? Er kämpfet einen schweren Kampf und hat ihn auch, getreu seiner Art, bestanden.

(Da magst du wohl verwundert blicken, mein Basil, und du, mein lieb, gelahrt Urenkelein, wirst deinen Kopf schüttlen. Mir aber ist das Herz meines Vaters so klar als wie ein Bergkristall. Er mußt seinem innern Wesen folgen, als wir ja auch nit anderst können — nur ist unser Wesen ein dürftigs Kraut, das sich gern an hundert Recht und Pflichten ranket, vermeinend, da stünd es nu fest in eignem Holze und kräftig in eignen Säften. Er aber war ein Stamm, der seine Kron mußt breiten, mocht er auch dem Unterholz die Sunn nehmen. Und ihr sollt euch nicht wundern. So ihr mir nit glauben könnt, ists allein der Worte Schwachheit, so aus meiner Feder fleußt. Frag den Junker Strör von Gellwitz, mein Basil, er hat mir zu mehren Malen gesagt:



Digitized by Google

«Mäter Poſewang, er war eine Natür, Euer Vater. Wir ſein alleſamt artefact und künſtlich geleimet.»

Und hab ichs auch damalen nit alſo begriffen mit meinen zwölf und dreizehen Jahren, als wie mirs ſpäter hell ward und gar jetzt im tiefen Dämmern unſrer chimiſchen Kuchel vor Augen leuchtend ſteht — ſo war ich doch all meine Kindheit einſam, und frühe Einſamkeit ſchärfet die Sinn, gibt eine feine Witterung. So lernet ich ſeine Härt tragen ohn Murren und Bitterkeit, da ich das Heimliche unter ihr geahnt. Nur einmal bin ich ſchwankend geweſt und der Graukopfete hatte Schuld daran.)

Seit des Duraken Hochgericht war eine Bangigkeit in mich gefahrn, daß ich nächtens in meim Bett aufſchrecket und den gräßlichen Schrei vernahm, auch wohl heimliche Schritt und Pochen. Daran ſollſt nit zweiflen: Grenzſteinverſetzer finden niemalen keine Ruh. Dann lief mir die Katz den Rucken auf. In meiner nächtigen Imagination ſahe ich die Urſel durch die Luft fahrn und ſie hatt kein Röcklein an, daß ſie faſt frieren mußt. Und einmal höret ich die ſüßeſt Weis meiner Blaterpfeif aus der dunkelſten Eck heraus klagen und ſie flehet mich an, als müßt ich ſie erlöſen. Ich weinet bei der lieben Stimm, war ſo arm und allein noch nie geweſt. Das Binſenkörblein hing verdorrt, desgleichen die Blumenkron.

Trugs eine Zeit, nächtens mit Grauen, tagsüber mit Unraſt. Und ich erwachet jegliche Nacht an der Weis, und die Urſel ritt alle Nacht ſchandlich entblößet durch die Luft, dabei ſchriee der Durak. An mir war kein Härlein, das ſich nit ſträubet.

Das mußt ſein End finden. Spüret die Trobitzin an eim Morgen auf. Wollt mir entlaufen, ich aber ſetzet ihr nach und hielt ſie. Da ſahe ſie gar nit trutzig drein, war ehender angſtig und rot übergoſſen, ſchauet mit eim verzagten Lächlen für ſich hin.

«Urſel, die Nacht iſt die ſüßeſt Weis mir ankummen und hat dich verklagt. Was haſt mit der Blaterpfeif tan? Gib ſie mir wieder, ſo will ich dich fortan in Frieden laſſen.»

Da wuſchet ſie auf.



Digitized by Google

«Deine Pfeif! Immer alleinig die Pfeif! Laß los, du Tölpel, die gehört mir!»

Das fauchet ſie ſo wild durch die Zähn und funklet mich an. Kunnt ihren Blick nit deuten.

«Urſel, ich hab niemand in ganz Erlau, und die Pfeif war meine Freud.»

Flog ihr feins Lächlen um die Lippen, dem ich nit trauen mocht.

«Dieſe Nacht iſt ihre Stimm kommen?»

«Dieſe und viele Nächt.»

«Kann dirs nit geben, Joachim», fluſtert ſie. «Der Salmanderkönig hat die ſüße Weis gefreiet. Der wohnt am Weiherufer bei der Blaterpfeif. Er hat der ſüßen Stimm ſein Krönlein aufgeſetzt, ihr ſeinen ſchwarzen Sammatmantel umtan, ſo mit gulden Feuerſchein beſtickt iſt. Willſt dus ihm nit gunnen? All ſein Volk iſt ſtumm, Fiſch, Wurm und Molch, er ſelbſten, der König Salamander. Hat er nit müſſen deiner Blaterpfeif ſüßeſt Weis freien? Hat Kron und Mantel vor ſie hingeben und fragt nit darnach.»

Ich wußt ja, daß ſie ihr Spöttlein trieb, allein ich hatt den Spuk mit eigenen Ohren ſo nah und kläglich vernommen, daß ſchon etlichs dahinterſtecken mocht.

«Wir ziehen bald, mein Herr Vater und ich, mir iſt nit froh zu Mut, ſollſt mir keine loſen Schwänk erzähln.»

«Willſt nit glauben? Um Mitternacht hat der König Salamander kein Gewalt über die ſüße Weis, da huſchet ſie aus der Uferhöhl herfür als ein Irrwiſch in falber Flamm. Haſt niemalen ein Irrwiſch tanzen ſehn? Sie tanzet durch Binſen und Schilf, tanzet hinüber zu mir und ſingt mir in den Traum hinein, daß der König Salamander zu eim großmächtigen Drachen angewachſen iſt und ſie, das zart, klein Ding, müſſet vor ihm zittern. Du aber, Joachim, ein Ritter fein in Silberwehr, mußt ſie erlöſen und den Wurm durchrennen. Hab ſie zu dir geſchickt. Haſt dus nit glühen ſehn aus der dunkelſten Eck, darein ſich alle Irrwiſch verkriechen?»

Ich kunnt mich auf kein Irrwiſch beſinnen, allein, aus der



Digitized by Google

dunkelſten Eck herfür klaget die Stimm — ich ließ ihre Hand fahrn. Dannoch, der ſilbrin Ritter tat mir gut. Stand alſo ratlos vor der Feinen. Sollt ich die Blaterpfeif rächen und die Urſel verbleuen, ſollt ich der ſilbrin Ritter ſein und der Urſel Lug und Trug vom Mund erlöſen. Sie war des Teufels, mocht ſie beſenreiten oder nit.

«Urſel, kumm, zeig mir die Stell, will meine Pfeif an der Sunn trocknen und vor dich allein blaſen.»

«Und in der Nacht kummt dann der König Salamander und ſucht ſeine Kron und ſein ſchwarzſammaten Mantel, ſo mit guldnem Feuerſchein beſtickt iſt. Kreucht mir mit ſeim kalten, naſſen Wurmleib ans Herz, ſprützet ſein Gift ein, daß ich muß vergehn. Dann kannſt vor dich allein blaſen. — Kumm! Ich weis dir ſchon den Ort, wo dein einziger Schatz liegt.»

Da wurd mir weh um die Urſel.

«Laß ſein.»

Ich ſetzet mich ins Moos. Sie knieet zu mir hin, ſchlang ihre Arm um mich, ſchmeichlet ihren Kopf an meine Schulter.

«Willſt um der Urſel willen deine ſüße Weis nit ſtehlen? Joachim, ſie harret dein, als eine verzagte Prinzeß beim großen Drachen!»

Ich ſchüttelt ſie von mir.

«Habs dir geben. Nu iſts vertan. Bald, und ich fahr von Erlau ins Elend auf Nimmerwiederkehr.»

Da ſprang ſie auf und lachet mich hell an.

«Du kannſt leſen und ſchreiben und biſt ein ſtolzer Sakriſtan und Glockenläuter — und ich hab mein unheimlichs Weſen. Und die ſüße Weis hat der König Salamander. Sieh an, Joachim, ſo tanzet dein Schatz, wenn er ein Irrwiſch iſt um Mitternacht.»

Und ſie huſchet ins Schilf, brach ſich zween Wedlen und wieget ſich ſo leicht vor mir, als ſeie ſie der Schleierelfen eine. Ihre Zehen rühreten die wippenden Gräſer kaum. Ihr ſchwarzes Haargeringel floß in zuckend wilden Wellen ab den Rücken. Ihr ſüß Geſicht war luſtvoll gen Himmel gewandt. Die Arm, ſo ich rauh von mir geſchüttlet, ſchwangen lieblich gebreitet das



Digitized by Google

Schilf — weich und zart, als koſeten ſie die Luft, ſelbſt leichter und loſer.

Und ich vergaß meine ſüße Weis und das künftig Elend. Mein Ganzes lebet in ihrem Anblick. Da ſie aber entwich, ſprang ich ihr nach. Beim Haſelbuſch fing ich ſie ein. Weiß nur, daß ihre haſtende Bruſt gen meine ſchlug, daß ihr Atem mein Geſicht badet.

Und hab erfahrn, daß auch ein Haſelbuſch kunnt milde ſein. Er breitet ſeine Ruten ſanft nieder, ſchirmet die Wunderblum, ſo ihren flammroten Kelch zu ſeinen Füßen erſchloſſen.

Auf der Traumwolken ſchwebten die Kinder beide hinüber ins Leben, ſo jenſeits der Kindheit liegt. Führt nit Weg noch Steg zurücke. Die Welt hielt ihren Odem an und lauſchet den beiden.

Als ihr Mund von ſeinem Mund geſunken und ſich das glühend Magdgeſicht an ſeiner Bruſt geborgen, ſah er, wie ſie doch ſo wonneſam ſeie und ward ihm, als müſſet er ſie ſchützen.

«Joachim . . .»

«Schlaf, ich will wachen!»

Sie leget ſich in ſeinen Schoß, er wehret ihr die ſingenden Mucken, die ſie umtanzten. Mußt alſo eine Bien jagen, die ihren roten Mund anflog, als glänze des Honigſeim vor Bienen. O, der Joachim war ſo viel klüger! Einmal wars zänkiſches Spiel geweſt und ein Kinderrauſch, den er ſpielend ernippet. Nun wars ein Mannestrunk. Er mußt übers Bienlein lachen vor eitel Wonne und Erkanntnus.

Ob da die ſüße Weis erlöſt war?

Einem bangen, törichten Knaben wars Glück in den Schoß gefallen; auf den Wangen des Glücks lag eine roſige Morgenröt, und ſeinen Mund liebkoſet ein Traumlächlen.

Und dannoch, dannoch — aus dem ſummenden Tag drang leiſe ſchwellend die verratene Weis in den Haſelſchatten; der mußt ich lauſchen. Mußt daran denken, daß ich auf ein Tag im Erlenwipfel geſeſſen, indem die Erlauer Büſch und Bäum in die Weite hinausdrängten . . . Und was wedelt dort im Gras mit ſeinen Blättlein? Und iſt als eine Hand, die dir zu-



Digitized by Google

winket: ‚Nein, nein, so hell und schnell ist des Lebens Süße nit errafft!‘ Ists nit ein Alraunmännlein? — Ich sahe erschrocken nieder und hielt ein Hexlein im Schoß. Zart und fein, mit eins ohnschuldigen Kindleins Angesicht, aber die Hexlein täuschen vor. Wie war mir angstlich um ihre Seel!

Sie schlug die Augen auf, lachet mich an, knieet sich für mich dar und herzet mich: ‚Dummer, dummer Joachim!‘ Sie zog ihren Schnappsack ausm Busch, hielt mir ihre Hand hin, und wir liefen um den Weiher in unsre Mooshütten, so ich ja weit genug vor zweie erbauet.

Sie war voll Fürsorg und frummen Wesens, schnitt mirs Brot zurecht und legt mir Kässcheiben drauf, schalt mich um den Unrat, so in meiner Hütten lag, brach sich einen Besen und feget alles rein. Das gefiel mir baß, mußt wieder denken, so tue eine Hexe nit.

Ich saget ihr: «Nu bin ich müd und will ruhn.» Da breitet sie draußen den Schnappsack auf ein Moospolster, küsset mich, wünschet mir einen sänftlichen Schlaf und eilet wieder in die Hütten. Das ließ ich mir wohl gefallen und dacht unter Gähnen: Sie narret mich mit ihren ohnheimlichen Finanzen, ist dannoch ein guts Christenmensch und, wann ich draußen was erlernt hab, will ich sie mir holen. Allein im Traume sahe ich sie aufm Besen reiten und ich erwachet mit perlender Stirn.

Ich rief sie, sie war aber nit da. Eine Angst und Bangigkeit erfasset mich um sie, ich lief im Busch herum, suchet und rief. Mir wars, als seie der Leibhaftige hie gewest und hab sie mir entrissen.

In der Hütten war der Tisch von einem schönen Laubgewind umschlungen und in den Wänden staken Birkenzweige zitternd voll grüner Herzlein. Ich sahe es mit einer jachen Freud, allein die Bangigkeit schlug alls wieder in mir nieder, wie ein böser Windhauch ein frohes Licht ausdruckt. Ich war ganz zerrissen in meinem Herzen, warf mich übern Tisch.

Da fühlet ich, daß sich ihr warmer Hauch in meinen Nacken schmieget und tief hinab über den Rucken rieslet wie ein sanfter Schauer.



Digitized by Google

«Joachim, greinst der dummen Pfeif nach?»

Ich zog sie zu mir.

«Ursel, ich seh dich im Traum nackend auf ein Besen reiten, dein Haar decket dich allein.»

«Pfui dich, der Schand! Du loser Bengel», stieß sie herfür, biß sich aber allsogleich auf die Lipp und sahe mir dunkel in die Augen.

«Joachim, wann hast geträumt?»

«Vor, auf dem Moos, und jed Nacht, eh dann die süße Weis kummt, dich zu verklagen.»

Bog sie sich nieder und wispert in mein Ohr:

«Joachim, es ist die Stund, eh die süße Weis frei wird.»

Ich nahm sie bei der Hand, die ander hielt sie verborgen.

«Ursel, treib keine Possen jetz! So einer davon erfährt und dich bei so frevenlicher Red betritt!»

«Joachim, es ist schon die Stund», flustert sie, und um ihre Lippen flackerts. «Hei, wie ergetzlich ists auf dem Besenstiel! Wie flattern die Haar im Wind! Und drunten das faule, ruhend Land kriegt Bein, lauft eim unterm Blick davon, alle Wiesen und Felder rollen und rennen. Nur mußt dich vor der Kirch versehn. Die schickt einen heiligen Dunst zur Höh, da scheuet der Besenstiel, schnaubt, wiehert und bäumet sich. Seit du die Glocken läutst, muß ich ein weiten Umweg nehmen.»

Hielt mir die Ohren, drucket meine Augen zu, mir schwindelt, als säß ich auf dem Hexenbesen und unter mir jaget das Land davon. Dann aber schamet ich mich vor der Magd und sprang auf.

«Ursel, du sollst mich nit zum Fatzmann machen! Wills wissen und mit eignen Augen schaun! Lügst, dann sieh dich für!»

«Was vor ein Held bist worden! Graut dir nit mehr?»

«Ich will dich reiten sehn.»

«Das kannst nit mit dein blöden Augen, mußt zum ersten mannicherlei beginnen.»

«Ich wills.»

«Es ist eine gute Zeit: Neumond, der Wichtel steht auf den Stoppeln. — Mußt noch vor Mitternacht aufn Schindanger



Digitized by Google

gehn. Nimm ein Stümpflein Kirchenlicht mit. Das grabſt in die Erd ein, wo der Durak liegt, und mußt es anzünden. Grabs aber tief, daß der Wind nit ausblaſt. Und mußt dabei ſitzen, bis ich kumm. Ruf mich nit in Gottes Namen an, ſunſt muß ich zerſchellen. Kannſt mich allein in Teufels Namen rufen.«

Damit entſchlüpfet ſie, ich ſah aber, daß ſie ein Ding in ihrem Röcklein barg. Wollt ihr nach, allein, ſie winket mir zu bleiben und zu ſchweigen.

Da ſaß der Uhu mit eim dicken Kopf in ſeiner Mooshütten. Aus deren dunkelen Winkeln krochs mit Füßen, zuckend und taſtend, greifend und haftend, aus allen Ecken und Riſſen wie viel hundert Weberknechtſpinnen und ſchlich mich an, ſchlupfet unter mein Wammes. War hellichter Tag draußen, wie ſollt das um Mitternacht werden? Allein, es mußt geſchehn! Und mocht ſie zehnmal nit fliegen können, der Urſel kunnt keiner traun, die wars im Stand, ſchlupfet zur Zeit aus der warmen Woll und luget aufn Schindanger, obs Lichtlein brenne. Sollt ich mich vor dem Frauenzimmer verſtecken? Was Jammer! Ein langer Bub und ein Haſenfuß! Wie keck wär mein lieber Bruder Andres geweſt! Doch der iſt im Weiher erſoffen.

Als vor eim armen Sünder in ſeiner letzten Nacht jageten mir die Stunden hin, hatt auch den gleichen Weg für. Auf Ja und Nein wars finſtere Nacht und alles ſchlief. Ich ſaß mit ſchlotternden Kiefern auf mein Strohſack, hielts Kirchenlichtlein in der ein Hand, Stahl, Stein, Zunder und Schwefel in der andern, zählet meine Herzſchläg. Nur mein Herr Vater wachet noch beim Wein.

Ich lauſchet die Steigen nieder, da hört ichs treten und fuhr zurück. Eine Tür ſchlug, mein Herr Vater war in Keller geſtiegen. Jetz hurtig, auf und davon!

Rannt Erlau talab, als ſenget die Höll meine Nackenhaar. Dem Weiher lang. Sahe nit rechts und links. Es mußt ſein!

Am Schinderanger ſtund ein alter Galgenbaum, vor meiner Zeit errichtet, trug längſt keine Frucht mehr, indem die Erlauer Ortsſaſſen zu Zernitz gehenkt wurden. Mußt mich an das ächzend Holz lehnen, da mir der Atem faſt verging. Vom



Digitized by Google

Galgenarm ſchwanket ein Reſtlein Strick und über ihm ſtanden die Stern. Kein einzig Wolkenſchifflein zog auf der großen Weite. Das ſtille Funkeln allein, ſo ſanftes Dämmerlicht von tauſend flirrenden Spindeln herniederwob. Und hinieden reget ſich auch kein Bläſterling, war ſo mild und ging gleichwohl ſtark auf Martini zu. Nur der alte Galgen ächzet, von meinem keuchenden Leib bedrängt, und das Reſtlein Hanf ſchwanket, als ſeie ihm wunderlich, aus ſeinem traumloſen Schlaf aufgeſchreckt zu ſein.

Ich hatt mir ein wüſten Sturm und heulend Gewitter fürgeſtellt. Meine Wolkenroſſ' beritten vom wilden Heer. Ein gellend Huſſa vom Himmel nieder, daß ſich die großen Erlen beugten als wie Schilf, und Schilf und Binſe ſich in den wilden Weiher ducket. Nun aber ſtand ich mit jagender Bruſt allein und hat den alten Galgenbaum aus ſeim Schlaf geriſſen.

Auf den Stoppeln ragten wohl die Wichtel, aber das Woderoß holet ſein Futter nit. Standen traurig mit geſenktem Kopf. Alle ihre Brüder waren unterm Scheundach geſtapelt und hießen der gulden Segen, nur ſie — draußen, allein.

Wode hol deim Roſſe nu Foder,
Diſtel und Dorn.
Aufs anner Jahr ein beſſer Korn!

Das murret jeweils der alte Kilian, ſo er die letzt Roggengarb mitten ins Feld pflanzet. Dann wiegt der Wagen ſeine hohe Laſt über Furchen und Rain auf die Straß hinaus und das arm Wichtel bleibt auf den Stoppeln als wie ein verraten und vergeſſen Kindlein. Unds Kindlein ſteht, harrt eim Schrekken entgegen, ders überfallen und wegraffen ſoll. Der Schrekken kummt nit, ein guter Gott ſpannt ſeinen milden Sternenmantel über das Wichtlein; der Wode iſt tot.

Da ſetzet ich mich ins Gras vor des Duraken Hügel, der mit hohem Kraut bewachſen war. Aus ſeiner Mitten raget der Pfahl, den ſie ihm durch die aufgepflüget Bruſt getrieben, gleich wie man Kindsmörderinnen tut; vermeinten, der Durak möcht dann nit umgehn. Und mir war, als ſeis Gefild allumher durch ſelbigen Pfahl auf die Grundfeſten der Erd ge-



Digitized by Google

rammt, und darum ruheten die Bühel dunkel und feierlich am Himmelsrand, und darum stunden die wollichten Baumballen reglos und das Gesträuch starr, und der Boden hielt angstvoll den Atem unter seim welligen Rasenkolter an. All das heftet der Pfahl, so durch des Duraken aufgerissen Herz ging.

Kam mir ein Mitleiden mit dem armen Gauchen, der seine Grenzstein ausgehoben, damit sein Feld sich dehne und strecke — und müsset nun ein Zeichen davor sein, daß alls in festen Angeln ruht und beschlossen ist. Und ich setzet das Licht sachte auf den Pfahl, daß ich den Durak nit möcht stören in seim Büßerschlaf, schlug Funken, blies Zunder, ließ den falben Faden flammen, und also brannt das Kirchenlichtlein, so ehedem zu Ehren des Heilands geschienen, aus eines armen Sünders Herzen herfür. Kunnt mir der Heiland darum zürnen? Glaub nit.

Ich bewachet das Licht, war noch ein ziemlichs End. Das brannt so ruhig als wie in der Kirchen. Und friedsam und sanft wars draußen unterm Galgenbaum über des Duraken Hügel. Ich hört des Trobitzen Mühlrad stampfen. Auf die Ursel wartet ich nimmer. Hütet allein das Seelenlicht. Wär einsam blieben, so nit der Kerzenschein die dunklen Sammatvöglein gerufen hätt, die flatterten um den Pfahl, lautlos wie unstete Gedanken, und verbrannten den dünnen Fittich an der frommen Flamm. Mir wars, als sein die schreckhaften Träum, so mich an den Schindanger gejaget, auch unter ihnen. Je mehr versengt ins Kraut fielen, deſt freier wurd mein Sinn.

Als das Licht verhauchet hatt wie eine traurige Melodie, die, einmal angeklungen, zu End schwingen muß, sunst quält sie das lauschend Herz, da stund ich ruhig auf und ging heim; meine Brust war von eim Frieden voll, wie ich ihn nie gefühlt.

Und selbigen Frieden hab ich mir treu bewahrt, mein Basil. Und ist er auch auf eim Schindanger gewachsen, er ist doch köstlich. Ich sag dir, wenn dich das Grauen der Furcht in den Nacken beißt und sein Borstenleib über dein Rucken niederringelt — dann das Grauen sitzt nirgend als im Ruckleder —



Digitized by Google

ſo geh hinaus untern Himmel; oder wenn dich eine Angſt anfällt und ſich in deine Bruſt krallt — dann die Angſt ſitzt für dem Herzen — ſo ſchau in die Stern; ſieh, wie des Luzifer Stachel ſtumpf ward, da er dem Sohne in die Ferſen drang. Dort, am ſelbigen Sternenhimmel, hat kein Menſch gewollt, keiner hat ſeine gierige Hand drangelegt. Ach, es braucht Zeit und Weil, bis du die haſtigen Finger am Erdengefild überſiehſt und auch da den Sternfrieden findeſt! Aber am nächtigen Himmel wird er dir ohnvermittlet. Dann dehnet ſich dein Rückleder und der Wurm des Grauens muß verrecken, und deine Bruſt ſpannet ſich himmelweit, daß keine Angſt ſie decken kann. Und du biſt eins mit der Sternenwelt. Darum ward zwiſchen Abend und Morgen die grenzenloſe Nacht dem Menſchen auftan, daß er ein Ewigs erſchaue. Wunderts dich alſo, wenn Angſt und Grauen an der Schwelle der Nacht liegen? Wo iſt ein Tagmenſch, dens nit vor der Tür des Ewigen friert? Angſt und Grauen hangen noch von der Tagesenge her an deinen Ferſen. Wie ſollten deine Knie nit beben, ſo du fühlſt, das Grenzenloſe iſt auftan, du kannſts mit Tagesſohlen nimmer durcheilen! Und dennoch — ſo du der Angſt und dem Grauen, den ſcheelen Bettlern beiden für jener Pfort, niemalen mit zitternder Hand Almoſen geſtreut, ſo wirſt du dein Ewigs nit erſchauen. Sie beide müſſen deinen beſchränkten Tag mit Schaudergeißlen aufn Schindanger hetzen, und er muß ganz vergehn. Dann lernt dein Aug das Sternlicht trinken, und die grenzenloſe Nacht iſt dir ein Bad des Friedens.

Als ich am andern Morgen in meine Mooshütten trat, war ich ein Menſch geworden aus einem bangen Knaben, ſo wie ich tags zuvor ein Junggeſell aus einem Kind ward.

Meine Blaterpfeif lag auf dem Tiſchlein, war ganz in Blumen gebettet. Die Urſel ſaß dahinter, aus ihren dunklen Augen blitzet der loſe Schelm.

«Haſt mich auch reiten ſehn, Joachim?»

Ich ſaß bei ihr nieder, waget meine Pfeif nit anzurührn. Ich hielt ihre Hand und war voll Seligkeit. Eine milde Röt floß über ihre Wangen, da ich ihre Hand für mein Herz preſſet.



Digitized by Google

«Du dummer Maulwurf, mein blöder Bue . . .»

Uns überschlugs brausend, Schwalch und Flammen.

Als wir uns fanden, sahen wir, enggeschmiegt Wange bei Wang, auf die Pfeifen nieder, als wie junge Eltern in die Wiegen, wos schläft. Sie hatt ein seidin Bändlein um die Pfeif geschlungen, das streichlet ich leis. Fand nit Wort, aber mein Herz war bebend voll.

Viel später nahm ich sie fast verzagt von ihrem Blumenbette und schlich hinaus, die Ursel aber lauschet in der Hütten.

Weiß nit, wie lang ich blies. Es mocht gut gewest sein, dann als ich in die Hütten trat, saß die Ursel am selben Fleck, ihr Kopf war lauschend geneigt, an ihren Wimpern hing das Perlein wie an einer Taublüten.

Ich sehs noch hangen.

O, sanfte Glut, die mein Runzelgesicht anweht! O Lenz, der meine dürren Lider mit warmen, feuchten Lippen koset! Und ballt sich doch meines Mundes Hauch wolkicht gen mein Lämplein dar. Und sein doch meine Finger vor Kält gar erstarrt. Der Winter bläst seine frostige Weis durch den Schornstein auf den chimischen Herd nieder. Und dannoch . . . dannoch . . . Gibts eine Sunn, die nit untergeht? Einen Lenz, der nie verdirbt? Der auch die weißbehaaret Brust auftaut und sanfte Wässerlein unter eisigen Brauen herfürlockt? Du Engel Memoria, wie ist dein Antlitz süß, wie mild ist deine kosend Hand, so alle Dorn und Härten ferner Zeit glättet! Du bist der Träne Gottes entstiegen, die er den ersten Menschen nachgeweint, da sie zitternd vor den Toren des Paradeis stunden, im verzagten Blick das tobend Wetter der Erden, hintan die brausend Flammenloh aus des Zorncherubs Schwert. Da bist du, sanfter Engel Memoria, der Gotteszähr entstiegen und den beiden nachgefolgt.

Dich, Ursel Trobitzin, kann mein Gruß nit rühren. Ich weiß, du ruhst im Frieden unterm Erlauer Rasen und neben dir dein Eheherr Philander Labrumius, weiland wohlordinireter Prädikante zu Erlau und Nachfolger meines Herrn Vaters in der Predigt. Das Maidlein, so an deiner Brust gesogen, als ich dich



Digitized by Google

auf der ersten Gesellenfahrt heimgesucht, wird seinen eignen Herd gefunden han, und ihre Kindlein werden ihn hungrig umlauern, wann ihnen der warme Schmack in die Nasen steigt gen Mittag. — Doch dazumal, in jenen grünen Tagen, sein wir beid auf einer rosigten Wolken vom Traum ins Leben gefahrn, wissend und ohnbewußt, und ich hab meine Weisen dazu geblasen.



Digitized by Google

Auf dieſelb Zeit hing meines Vaters Bekenntnus noch an den Kirchenfenſtern, doch durch die Luken hindurch waren die Gerechtigkeiten der Wolfshufen, der Pirkener Stammbaum, die Urkund der hohen Schul zu Prag arg verwaſchen worden und das Pergament ſchrumpfet unter der Sunn.

Und die Bauren zogen noch, mehr denn je, an Sunntägen hinauf, doch ſchieden ſie nit allerweg zu Frieden. Kunnten die chriſtlich Freiheit, ſo ihnen mein Herr Vater lehret, zu ihrer Fron nit ſtimmen, und da er ihnen die hart Mühſal nit zu achten prediget, ſie, die Letzten und Armſten, ſollten dereinſt die Reichſten und Fürnehmſten ſein, ſahen die meiſten ihr Tagwerk ſcheeler an und vermeineten, ein Fürſchuß von Reichtum und Wohledelheit käm ihnen auch auf Erden zu baß, ſintemalen ſie ſich ſunſt in der Ewigkeit gar nit drein zu finden vermöchten. Der Fronvogt ſahe trutzige Mienen und läſſige Arm, er mußt ſein Reitpferd immer eifriger hinter den Bauern hertummeln. Kein Wunder, daß ihm die Hitz ins Geblüt fuhr und der Holzſtock zu Zernitz, darein er die Widerſpenſtigen leget, niemalen leer ſtund.

Aus den Wirtshäuſern rings um Erlau ſchlug bei des Sunntags Neige ein toller Sauflärm, indem die loſen Bauren glaubten, es ſeie genug tan, ſo ſie auf Erlau zur Predigt gezogen wärn; der frumme Morgen mußt an eim wüſten Abend eingeholt ſein. Sie ſchlugen und ſtachen, und das fließende Blut machet ſie brüllen als wie wütige Rottirer: und Pätzke Pauſewang ſollt ihr Hauptmann ſein. Sollichs vernahmen die Herrn, und der Graf von Zernitz hat ein leichts Spiel nach Dräsn und Wittenberg hin.

Erlau lag wohl friedſam inmitten des Lärms. Auf der Wolfshufen herrſchet eine wache Ruh, auch an des Sunntags



Digitized by Google

Neige. Allein, die Erlauer Trutzgeiſter zogen in die zuchtloſen Bauernkrüg hinaus, wo ſie kein Prediger Pätzke nit zu ſcheuen braucheten. Es flackeret eine Unruh durchs Land und war ein Wandern hin und her: gen Mittag frumm auf Erlau zu, gen Abend deſt ſchandlicher davon. Mein Herrn Vater ſchiert das nit. Er wußt, daß mannich verzagter Mann Frieden bei ihm gewonnen hatt. Aber der Friedvolle bleibt fein im Haus und der Ohnverſtand ſchreiet auf den Wegen; die Herren hören nurs Geſchrei.

Zudem lag etlich Meilen vor Dräsn, im Lotzdorfer Wald, ein ſtarker Heilerhaufen, lauter elend Baurenvolk, und machet die ſchleſiſche Straß ſchwer, führet einen Speckkrieg gen die Dörfer, und ſo die nit willig waren, fiel der Haufen mit Sengen und Mördern ein, und es hieß, daß des Hinko-Heſſen Sohn von Erlau, der Jürg, ihr Haupt ſeie. War ihnen nit anzukommen.

Alſo ſchlich das klein, arm Dörflein unter manniches Kanzeleiſchreibers Schnörkelzüg ein. Einmal galts dem Erlauer Heß und ſeim Heilerhaufen, das andere Mal dem Erlauer Wolfswirten, ſo Freiheit des Chriſtenmenſchen prediget und dazu nit einmal installiret war. Auch hatt der Graf von Zernitz ein Schreiben auf Wittenberg geſandt, daß der Erlauer Wirt den Stolpener Pfaffen Vorſchub leiſte, und der Graf von Zernitz hatt desgleichen gute Freund in der Dresdner Kanzlei. So aber den großen Hanſen ein Nam öfter in den Ohren ſchwirrt, als daß er kunnt vergeſſen werden, wes Nam es ſei, er mag ſich fürſehn.

Auf eines Dienstags Abend, da der Bäckenkunz straßab ſein Brot ausſchrie und ſie von allen Seiten an ſeinen Karren traten, teilet er ihnen eine Draufgab aus, zwar nit an Gebäck, aber an feinem Geſpinſt: es möchten am Sunntag der Graf und drei aus Wittenberg zur Predigt kummen, daß über den Wolfswirten beraten ſei. Und er hatt nit falſch bericht. Am Sunnabend kam ein Bote von Zernitz aufgeritten und hieß meinen Herrn Vater der Visitation gewärtig ſein. Es werden nebſt ſeinem Grafen, als dem Patron, drei Visitatores kum-



Digitized by Google

men: Hofprediger zu Wittenberg Gregorius Rotte, Pfarrer von Sant Nikolai zu Dresden Johannes Porronius und Samuel Kunzeus, Schloßprediger zu Meißen. Er brauche kein Mahl zu richten, da der Herr Graf und die drei andern nach derselbigen Visitation ohnverzüglich auf Zernitz zurückritten. — Mein Vater gab dem Boten einen Taler und atzet ihn allso trefflich, daß selbigen der Trunk überkam und er kaum wieder auffitzen kunnt.

Das war auch in den andern Dörfern herumgeredt worden, und allso zogen des morgenden Tags die Bauren von allen Seiten stark herzu, standen dicht über die ganze Straßen, und im Kirchl drinn hätt keine Haselnuß auf die Fliesen fallen mögen. Nur um den Altar wars frei und um die fürderst Bank; da saßen die drei Gelahrten und der Patronus; die Bauren wageten sich nicht hinzu.

Mein Herr Vater hat sich prächtig angetan.

«Joachim, das letzt Mal soll sein wie das erst. Gib mir noch die Kurzwehr mit dem gulden Knauf. Und hie liegt die Schrift aufgetan, wo du lesen wirst. Nimm sie, geh hinüber und läut, und so sich niemand mehr reget, geh vorn Altar, alsdann werd auch ich kommen.»

Brauchet nit lang die Glocken zu ziehn.

Mein Herr Vater schritt aufrecht hindurch. Als er auf den Altarstufen stand, flog ein lachender Blick über alle, und alle atmeten auf. Er hatt eine helle Stimm selbigen Morgen.

«Was dränget ihr euch weitab vom Heilandsbild? Das muß dem Herrn Patronus und denen Visitatoribus übel gefallen. Die glauben so gut als ihr, daß es vor Gott nit Hoch und Gering, nit Herren und Fronknecht gibt. Kummt allso, kommet ganz nahe! Es ist nur ein Hirt, der droben am Kreuze hanget, und ist nur eine Herd. Schaf und Böck solln erst am Jüngsten Tag geschieden sein.»

Dazu lächlet der Graf übel, aber einer von den dreien, war ein spärlichs Männlein, erhob sich und rief:

«Er hat gut gesprochen, soll nur heran, das Baurenvolk!»

Und sie fluteten um den Altar wie eine Woge um den Sand-



Digitized by Google

bühel, ließen nur uns beiden einen spärlichen Raum. Der Graf und seine drei staken dicht im Baurendampf.

«Sunst hab ich euch des Heilands Wort nit an der Red Eingang gestellt. Auch der Mensch trägt sein Kopf nit für sich auf der Hand oder am Gürtel, sundern mitten auf des Leibes Höhe. Das ewig Wort war jeweils meiner Red Kron. So kunnt ich tun, da ich nur zu euch gesprochen. Ihr habet gar nit gewußt, wie eine wohlgesetzt Wittenberger Predigt aussieht, indem unser Herr Graf und Patronus nit kommen wollt und predigen. Wir haben sollichs gleichwohl lange Jahr erhofft, dann so einer allen geistlichen Zustand, als Zinsen, Missal, Dezimen, samt Pfarracker und Weiden vor sich nutzt, meint der gering Baurenverstand, derselb werd auch das geistlich Amt führn. Allein, der Herr Graf ist zu Zernitz blieben, und so erkläret ich euch das Wort, schlecht und recht, auf meine Art. Die stimmt aber nit zu der von Wittenberg. Dort ist das ewig Wort ein Sakristan, der die Predigt muß einläuten. — Nun stehn drei Hochgelahrt und Weitgereiset hie, Visitatores, für denen mein Knie bebt, die muß ich sänftigen, indem ich ihnen also im Eingang das ewig Wort entgegenbreit, gleichsam ein Schirm und Schild vor mich armen Baurenprediger. Auch weil mir schwant, es werd das letzt Mal sein, stell ich das Wort allein hin, was ich dazu geselle, ist nur als wie ein Abgesang.

Seht, Erlauer Bauern, als der Heiland gen Bethphage kam an den Ölberg, sah er Jerusalem vor sich liegen: weiß, als hätt es Gott mit einer Kreiden an den falben Fels und in das Silbergrün der Gärten geschrieben. Die Luft zitteret in der Sunn, als seie sie voll Seufzen. Und sie war seufzendvoll. Der Sunn sengende Glut drucket die Herzen der Stadt und machet sie wund. So aber der Sunnenglast von einer römischen Brünne blitzet, wars ihnen, als führ eine gleißende Pflugschar durch ihrer Herzen Wundheit; und der Blitz der römischen Schilde und Lanzen brannt ihnen schier die Augen aus. O, wie sie unter dem Knechtsjoch herfür nach dem Messias seufzeten! Und der Heiland ritt auf der lastbaren Eselin ein, sie streueten ihm Palmen und breiteten ihre Kleider: Hosianna



Digitized by Google

in der Höhe! Sie waren vor Hoffnung trunken. Aber der Heiland ließ den Kopf hangen, sein Bart ruhet traurig auf der Brust. Traurig hingen seine Füß vom Tier und rührten fast den Boden. Er ritt für den Tempel. Dort hob er sein Haupt und sah des Volks aufgewühlte Herzen, sah seine verblendten Augen, sah, wie es weiter von seinem Erlöserwillen stund als der Abend vom Morgen. Seine Augen wollten sich neu mit Tränen füllen, da hört er aus dem Tempel das Geldklimpern und Taubengurren von den Wechslertischen und aus den Vogelkörben der Händler, und höret das Geschrei und Keifen des Schachers. Eine dunkle Welle schoß über seine Stirn, und er sprang vom Tier.»

Itzt gab mir mein Vater das Zeichen, und ich las:

«Jesus trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel und stieß um der Wechsler Tische und die Stühle der Taubenkrämer. Und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus sein. Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.»

Als ich schwieg und aufsah, gewahret ich ein leises Beben in meines Vaters Gesicht; und seine Hand griff ans Herz, heiser klang seine Stimm:

«Dies Wort hat eine ewig Praktik und ist ein Zeichen. So ein Erlösungswerk geschiehet, müssen fürder die Kramer und Geldwechsler aus den Vorhöfen getrieben werden. Rein muß die Luft sein vom Geldklimpern und Taubengegurr.

Aber die Kramer und Wechsler schlupfen immer wieder herbei, und darum hat das Wort ein ewige Praktik.

Des Heilands Leib ist ein Tempel worden, tausendjahrweit und sternenhoch. Da hat manch einer Platz gefunden, und viel sein drinnen gelitten. Etlich hundert Jahr sein sie in Paramenten und Kutten geschlichen, han sich in die Seelen eingeschachert und Länder und Völker ausgesogen, wurden feist, sein in Üppigkeit geschwommen, der halbet Christenboden gehöret ihnen, und ihrer Truhen Beschläg hat sich vor Fülle gebogen.

Da stund ein Mönch auf, stieß im Namen des Heilands ihre Körb um und jaget sie aus den deutschen Landen. Allein, dem



Digitized by Google

Mönchen kunnts nit beſſer gehn als dem Heiland. Kaum iſt der Tempel rein geweſt, ſchlupfeten die Kramer alsbald ein. Sie trugen ſtatt Kutten und Parament Hermelein und Wappen. Wurden desgleichen feist im Namen des Erlöſers. Des tapfern Mönches Kraft ward lahm an dem gefräßigen Drachen, der allſo ſein Prunkleib durch die Vorhöf des Tempels wälzet. Ehedem hat er Kleriſei geheißen, jetzt heißt er Staatskunſt. Was hats dem geringen Mann genutzt, daß er ſich gen den Wappen- und Hermeleindrachen gekehrt? Der gering Mann gleichet den Juden zu Jeruſalem, er hat dem Heiland wohl ſein Herzblut hinbreit, aber mit gierigen Augen hat er ihm Hoſianna zugewinkt, hat einen Heiland in Waffen erſehnt und nach Erdenfreiheit gelechzt. Und der Heiland iſt traurig mit geſenketem Haupt und müden Füßen geritten, als ehedem. Hat einen Himmel voll Herzensfreiheit und Seelenfrieden in offenen Händen getragen und keiner hat darnach gelangt. Es hallet der Tempel vor gelahrtem Gekeif und Politika.»

Die Bauren ſtanden dumm und auf ihren Stirnen lags deutlich: ſie wußten nit, was ſie mit meines Vaters Red beginnen ſollten. Die drei Visitatores waren zu uns vorgedrunggen und lauſchten faſt verwundert. Der lange Spitzkopf rieb ſich Kinn und Lefzen und ſahe bedenklich zu Boden; das hagere Männlein, ſo die Bauren herzugeladen, blicket meinen Herrn Vater ſeltſam und ohnverwandt an, eine hektiſche Röt brannt auf ſeinen faltigen Wangen; der dritt wieget für und für ſein Kopf, von dem ehrwürdig weiße Locken fielen, und ſchmunzlet zu dickerem Mal. Mein Herr Vater hatt ſich frei geredt und ſeine volle Stimm ſchwang ſich weit.

«Wo aber ſtehn die Wechſelbänk? Die, Erlauer Bauren, die ſtehen auf der Kanzel. Hie rollt das edel Gold in reichen Adern», er hob die Bibel hoch über die Köpf, «ein Wort, ein Gulden, wohlgeprägt und ohnbeſchnitten — dort aber ſtehen die Wechſler ehrenwert in ſchwarzen Gewändern. Und ohnverſehens iſt das ewig Wort in ſilbren Blättlein gewechſlet, eine Kipper- und Wippervölle vor jeden Gulden, Silberblättlein haufentweis, als auf keins Eſels Rucken geht. Haben alle-



Digitized by Google

ſamt nit das Gewicht von eim einzigen Gulden. Erfüllen dannoch den Tempel Chriſti mit lautem Geklimper als viel tauſend Schellen. Der Wechſler Ohren lauſchen ſich nit ſatt an dem geringen Gelde, ſo über ihre Bänk rollt. Sie ſtehen hochgereckt, ſchlagen ſich vor die geblähete Bruſt. Ehrfürchtig ſein ſie allein vor ihrem eignen Schall. Wohl iſt ihnen der Heiland der Weg, doch nit zu Demut und Brüderſchaft, ſundern zu Wort-Schlemmerei; ein Mantel über dem eitlen Gebreſt.

Die habend euch beid: Händler und Wechſler, nach dem Heiland hungern laſſen ſo mannichs Jahr. Ich mußt euch erſt das Vaterunſer lehren. Nun aber iſt der Boden bereit. Es ſteht die Ernt, das Kirchlein zu Erlau kann all den Segen nit faſſen, bis weit über die Straß hinaus wogen die reifen Herzensgefild. Und ſiehe da: die Schnitter ſein nit fern geblieben. Hie kunnt eine Wechſelbank luſtig klappern.

Der Wolfswirt ſoll ſich nit ſperren und wird ſich nit ſperren. Ihr alle wißt, daß er flügge worden iſt. Noch ein kleine Weil, und er muß fahren. Allein, euch zur Warnung und Fürſicht hat er das Wort dieſes Sunntags aufgeſtellt: Schaut eurem wohlinstallireten Paſtoren, der kummen wird, aufs Maul und forderet ein Herz von ihm und nit allein Silberblättlein an Gulden Statt.

Dochs kunnt Dreikönig werden, eh dann ich geh. Ich möcht euch wohl noch etlichs ſagen. Wollt ihr mich hören, ſo müßt ihr dieſen hochgelahrten Herrn denſelben Willn auf gleiche Weis bezeugen, als dazumal am Sunntag nach Kiliani.

Ich ſag nit Amen. Ja und Amen ſteht bei euch, ſeis zu meiner Red oder zu der andern, die ich ſchon auf der Lippenſchwell zittern ſeh.»

Fuhr allſogleich der Spitzſchädel los mit eim Schall, vor dem ſich meines Vaters Stimm verkriechen kunnt. Rang die Händ dem Heiland zu und ſchrie ein Gebet, darinnen er ſich mit Danielen in der Leuengrub verglich. Alsdann rief er die Bauern an: ihr Heiland ſeie durch meines Vaters tückiſchen Eifer wider Obrigkeit und evangeliſch Prieſtertum geſchändt. Er wies auf die gemalten Brief und fraget, wo der Schacher



Digitized by Google

mehr ſichtbarlich wär, dann hie in der gottverlaſſenen Erlauer Kirch. Vor meines Vaters Wechſlergleichnus fehleten ihm die Wort, und er ſeie doch der Hofprediger Gregorius Rotte zu Wittenberg. Mein Vater habe ihnen kein Abendmahl gereicht, wohl weils ihm ſelbſten grauet, als wie ſich der Teufel für dem Glanz Gottes verkreucht. Die Taufen aber, ſo unter ihm geſchehn, gelten nit, und die arm, ohnſchuldgen Kindlein ſeien dreifach heidniſch. Der Gottesdienſt wär kein Gottesdienſt nit, und die Gmeind keine Gmeind nit. Wo ſein die Presbyter? Da ſtünd der alt Hanns Blum und hie der alt Niklas Karger, und er nannt noch etlich mit Namen, zuletzt aber den Bäckenkunz.

Hob ſich ganz hinten ein Lachen, und einer rief: «Der ſollet ſich fürderſt nit im Gwicht vergreifen!»

Das focht den Hofprediger Gregorius Rotte nit an.

«So ihr jetz lachen könnt, ihr Teufelsbraten, lachet erſtlich über euch und ſchamt euch dazu!»

Übertölpelet ſeien ſie worden, das wär denen zu Wittenberg alſo bis an die Landesgrenz, zu ihrer Schmach kund; übertölpelet, da ſie den Wolfswirten zum Prediger von Erlau erwähleten. Der alte Heß ſeie der Wähler geweſt und die andern haben ihm nachgeſchrien, und der alt Heß, ſo einen Weglagerer und Strauchdieben zum Sohn hab, wär auch der Recht geweſen. Warum ſeien ſie damalen fürgeſtürmt, als der Wolfswirt ſie feig, gierig, viehiſch geheißen und ſie ohnmaßen ſchandlich beſpien und wären ihm dannoch gefolgt? Das ganz Land redt von Erlau, indem an Sunntägen ringsum die Bauern rottiren und hützige Reden aufwerfen. Aber es werd das Gericht kommen, und zwiefach: weltlich und geiſtlich! Dann es ſtünd: ‚Jedermann ſeie untertan der Obrigkeit, ſo Gewalt über ihn hat!‘ Ein zwiefach Gericht den Erlauer Bauren! Sie erwacheten dann aus ihrer Verblendung und jageten einen Mann, ſo Hab und Gut verſoffen hab, ſeinen armen Buben um alls gebracht hab, von den Stufen des Altars, wo er niemalen ſtehen durft.

Mein Vater iſt ruhig geblieben, ſein Blick hat über allen ge-



Digitized by Google

glänzt. Bei den letzten Worten des Wittenbergers hat er seinen Arm um meine Schulter gelegt, und ich hab seine Hand gefaßt und sie geküßt. Das dürftig Männlein hat uns gar eigen gemessen. So einer am Pranger steht, dem kunnts auch nit anderst sein, als uns gewest.

Die Bauren standen ganz still.

Rief der Wittenberger: «So einer des Wolfswirten Predigt noch hören will, soll ers laut bekunden, auf daß niemand sag, hie seie die evangelische Freiheit gewürget worden.»

Mein Vater ist aufgefahren und hat über die Bauren hin gespannt.

Reget sich aber kein Mensch.

Da seufzet mein Herr Vater leicht und saget zu mir: «Sieh, Joachim!»

Mir wollt der Zorn schier aus den Augen sprützen, allein ich hielt an mich.

Mein Herr Vater zog den Kirchenschlüssel herfür, leget ihn aufn Altar. Er rief laut zum Heiland hinauf:

«Du weißt, ich meinets ehrlich.»

Dann wandt er sich kurz, hob seine Wehr vor sich, und die Bauren wichen bei Seit. Ließen uns ziehn, läutet keine Glocken.

Nahe beim Eingang stund der Hinko-Heß und sein Weiblein und schluchzeten bitterlich über die grobe Red. Nahm mein Herr Vater des Hinko-Hessen Hand und führet die beiden hinaus. Die Bauren getraueten sich nit aufzuschaun. Hinter uns wars still und die Straß, wo sie gedrängt stunden, war still.

Auf der Wolfshufen ließ mein Vater den alten Hessen etlichs fürsetzen, und da sie sunst kaum zu kauen hatten, ihren geringen Leib zu fristen, hieß er sie von nun jeden Tag um die Essenszeit heraufkommen. Des waren die beiden Alten wohl zufrieden, daß sie ihren Schmerz vergaßen und fröhlich mit den kleinen Funkeläuglein herumwuscherten.

Am Sunntag drauf höret man keine Glock. Mein Herr Vater ging mit Frühschein von der Hufen und kam unterm Lichtzünden wieder. Es drucket ihn dannoch. Auch übermannet ihn



Digitized by Google

ſeine Unruh immer mehr. Er ſtieg in den Keller und klopfet alle Fäſſer ab, ſo eins hohler klang, atmet er auf, als ſeie er einer öden Friſt ledig. Ich hoffet, da er nit predigen kunnt, werd er ſich auf mich beſinnen, allein, er ſahe immer hinweg.

Doch ich trugs leichter. Die Urſel ſang zu meiner Blaterpfeif und tanzet, die Urſel hatt einen holden Mund. Ich ſahe nit fürder noch zurücke. Grau ſchien mir das doppelköpfig Einſt, und ein Bettler, ſo von Almoſen lebet. Und köſtlich bunt war der Augenblick.

Was vor ein grüner Augenblicksmenſch bin ich damalen in der Erlauer Mooshütten geweſt. Selig, wer das doppelköpfig Einſt verachten kann, der iſt jung!

Allein der Augenblick wirft harte Nüſſ', und mit der Zeit fallen eim die Zähn ausm Maul, da iſt ſchwer Nußknacken. Kummt dann der Bettler Einſt an deine Tür, du Eisbart, du Zahnlos, und hat er einen vollen Bettelſack, ſo ſperr dich nit, zieh ruhig mit ihm. Ihr ſatzet euch dann beid an den Wegrain, und er tut ſein Bettelſack auf. Sollſt ſtaunen, was vor ein ſüßer Schleck zu unterſt im Bettelſack liegt! Der wird deinen alten Gaumen kützlen! Sprüngt der jung, froh, bunte Nuſſer, der Augenblick, des Wegs und wirft dir eine Hand voll zu. Du wirſt die Nüſſ' wohl nehmen und beſehn, wirſt ſie für deim Ohr ſchlattern. Ei, wie viel ſein taub und lohnen das Bücken nit! — — Nur die Zeit iſt ſchwer, da die Zähn zu wacklen anheben und du mit dem grauen Bettler noch nit am Wegrain ſitzen willſt. Geb ein guter Gott jedem wackern Mann eine kurze Mauſer! Und ſchau darnach, mein Baſil, daß der Bettler möcht ein vollen Sack han!



Digitized by Google

War schon hart auf Martini, da heißts scharf hüten, weil die Händler ziehn. Kamen des Tags drei und vier Gänstrieb auf Dresden zu. Siehst von weitem die Wolken steigen, als rucket ein Haufen Landsknecht an. Und sein sie auch schon nah, so kannst immer noch nit ausnehmen, was da stäubet, als rolle ein Feuerbrand die Straß daher. Aber ein Schreien wehet an, daß deine Ohren klug werden. Und ziehen sie erst bei dir, dann tosen deine Ohren. Was Leben! Die fürdersten schießen nach allen Seiten, und die ihnen folgen, fahren durcheinand, möchten da und dort ausbrechen. Führt die Straß an eim Wasser hin, weh den Treibern! Unser Weiher dünket den Wandergänsen als ein Paradeis. Und unsre Gäns kamen ans Ufer, ihnen wollt hinwiederum das Wandern baß gefallen. Da hats flinke Bein und scharfe Augen golten vor mich und die Ursel, dann die Händler wehren fremde Gäns nit sehr.

Damalen geschah selbigs mit dem Graukopfeten, und ich ward auf ein Abend an meinem Herrn Vater irre und auch ihn gereuets.

War schon spät am Tag, und wir meineten, nu werd kein Trieb mehr kommen. Wir spannen beid, wie es sollt sein, wann ich von meiner Wanderschaft heimkehr und wir heierten. Sie wünschet sich lauter Büblein, und ich wollt Maidlein haben, und wir stritten uns fast, was ein Elter kunnt mehr erfreuen, Büblein oder Maidlein. Indem schröcket uns das Geschrei eines Triebes, der war auch schon beim Weiher, und unsre Gäns, so allbereits heimwärts harreten, mitten drunter. Die Ursel und ich sprangen in die fremd Herd und trieben unsre Gäns heraus, zersprengten die andern, und die Treiber bedroheten uns unter Flüchen und schwangen die Stöck, daß wir froh sein kunnten, als sie weiter waren.



Digitized by Google

Mit eins gewahret ich, daß mein Graukopfeter fehlet. Lief dem Trieb nach, allein, die Treiber hoben Stein auf und warfen nach mir, ließen mich nit hinzu. Rannt also zurücke, dann ich dacht, der Graukopfete, als der Gescheiteſt, werd mich nicht im Stich laſſen. Wir ſucheten lang, die Sunn war drunten, die Nacht hocket im Buſch. Da wurd mir bang. Ich klaget der Urſel meines Vaters Härt, daß er auch um die Triebzeit die Gäns zählet, dann ſo die Treiber eine erwiſchen, laſſen ſie ſ' auch nimmer durch. Die Urſel tröſtet mich und hieß mich vor der Mühl warten. Jaget ihre Gäns ein und ging mit bis vor die Wolfshufen als mein getreuer Kompani. Mußt aber dannnoch geſchieden ſein.

Er ſtund unter der Einfahrt. Mir ſchlugs Herz in den Hals, und war doch kein Tropf Blutes in mir. Er zählet die Gäns, ſo eine hinter der andern hineinwackelten und eifrig ſchrieen, indem ſie des Schrotbreies gewärtig warn; flügelnd rannten ſie übern Hof gen den Stall. Mein Vater ſahe, daß er fehlet, ſaget aber gleichwohl kein Wort. Ich ging mit ſtummem Gruß an ihm vorbei und trug den Gänſen eilig ihren Brei zu.

Mein Vater ſtund noch in der Einfahrt, ich wollt mich drucken. Er rief mich an. Ging mit Zaudern dar, dann ich ſahe ihn augenfunklen und ſein roten Zorn ſteigen.

«Joachim, wo iſt dem Andres ſein Ganſer?»

Mir verſaget die Stimm.

«Joachim . . .!»

Ich hob meine Händ übern Kopf. Da packet er mich und warf mich weit von ſich auf den Leim, daß mir alle Rippen krachten. Ich rappelt mich wieder auf, ob mir gleichwohl der Sinn wirblet und ging zu ihm.

«Herr Vater, wöllet mirs überſehn, er iſt in ein Trieb geraten. Die ſchmiſſen mich mit Stein und droheten mir, da ich ihn fordern wollt.»

Er faſſet mich an den Armen.

«Du haſt ihn verlaſſen und haſt gwußt, wo er iſt?!»

Er ſchrie ſo, daß Knecht und Mägd herbeiliefen.

Dann iſts geſchehen, davor mir heunt noch grauet. — Er



Digitized by Google

ſtieß mich für ſich her und fing mich wieder bei der Kartauſen. Mein Leib brannt bald vor Schmerzen und war ſchreckensſtarr, wußt kein Glied zu regen, als bis ich in ſein fürchterlichs Geſicht ſah; das war verzerrt, blaß, und ſein Mund war ächzend aufgetan, daß ich in Todesängſten ſeinen Arm ergriff, ihn umſchlang und an meine ſchmerzende Bruſt preſſet, mich alſo an ihn hing und klaget:

«Herr Vater, Ihr mördert mich! Halt ein, ich muß vergehn!»

Er ſchüttelt den großen Bengel an ſeinem Arm hoch in der Luft, ich hielt mich mit aller Kraft. Höret das Schreien der Mägd, die entflohen; auch die Knecht verzogen ſich, da ich um Hilf rief, indem meine Kraft unter ſeinen Schlägen ſchwand. Und fühlet nur, daß ich in weitem Bogen aufn Miſt flog. Von meiner Stirn aber rann ein warm Brünnlein über die Wang.

So lag ich und ſchwieg. War mir, als müßt ich jetz und jetz verſterben. Eine Müdigkeit ſank über mich, daß ich ſchmerzlos lag, nur mit eim leiſen Stechen in der Bruſt.

Ich fühlet, daß er noch vor mir ſtand. Hob meine Lider, das wurd mir faſt ſchwer. Er ſtarret auf mich dar, weißer noch im Geſicht dann zuvor, fuhr ſich mit beiden Händen fort und fort übern Kopf, und ſein Bart troff vor Geifer. Da faſſet mich ein Grauen und Abſcheu, raffet all meine Kraft, den Kopf von ihm zu wenden. Indem ichs tat, fuhr ein unbändiger Schmerz über meinen Leib hin, daß ich mich nit halten kunnt und laut mußt ſtöhnen.

Und ich fühlet ſeine zitternd und bettelnd Hand auf meinem Herzen, allein, mir grauet vor meines Vaters Hand.

Er ſchlich davon.

Der weite Hof war ganz verlaſſen und lag ſtill im letzten Licht. Der Miſt tat mir ſanft und wärmet mich, dann mir ſcheppert ein leiſer Froſt die Zähn. Warum kein Menſch herfürkam? Mochten ſie fürchten, daß er mich umgebracht und wollten alſo den Mord nit anſchaun. Ich lag ganz ohn Wunſch und Willen mich zu regen, ſo der Tod mir angekummen wär, ich hätt mich kaum gerührt, er kunnt keine rauhere Hand führen.



Digitized by Google

Nur das leis Stechen in der Bruſt gemahnet mich, ſunſt wär ich entſchlafen.

Und er ſchlich wieder herzu. Ich ſchloß die Augen. Er leget wieder ſeine Hand auf mein Herz und wollt mich aufheben. Ich ſahe nit auf und ſaget allein:

«Laſſet mich nun in Frieden, da iſt mir wohl.»

Das trieb ihn davon.

Lag alſo zwiſchen Schlaf und Wachen eine gut Weil. Da rief eine helle Stimm in mein Dämmern hinein, die machet mein Herz hoch ſchlagen. Lauter ſchrie ſie und näher, endlich höret ich Fittichſchlagen und Gansfußdappen. Der Graukopfete war hie. Er rannt im Hof um und ſaget ſich ſo laut an, als er kunnt. Kam auch zum Miſt. Da ſtutzet er und blieb, ſtrecket ſein Hals und ging mich mit leiſem Schnattern an, als wöllet er fragen: Was liegſt, und dein Geſicht iſt voll Blut? Ich ſtrecket ihm meine Hand dar, und er wiſpert leis mit ſeim zitternden Schnabel drüber hin, wie er mir oft getan; dann er war ein freundlicher Geſell und wußt, daß ich Käsrindlein für ihn ſparet. Er mocht mit großer Not denen Treibern entfahren ſein, war arg zerzauſt und mocht einen Hunger nach Schrotbrei han. Alſo mußt ich mich erraffen. Nit weit lag ein alter Beſenſtiel, an dem kunnt ich mich halten, alſo daß der Graukopfete in ſein Stall kam.

Mein Wammes war an der Bruſt aufgeriſſen, dort hing das Leinenbeutlein mit meines Vaters Barthaar. Das nahm ich ab. Schleppet mich hinein. Er ſaß auf der Ofenbank. Da ich eintrat, fuhr er zurücke, als ſeie ich nit leibhaftig und nur mein Geſpenſt.

Ich hatt keine Furcht mehr vor ihm, nur das Grauen.

«Dem Andres ſein Ganſer iſt wieder hie, ſehet ſelbſt in Stall.»

Sein Kopf ſank, er luget unſicher in meine Augen.

Ich gab das Leinenbeutlein auf den Tiſch.

«Darin ſein Euer ausgeriſſen Barthaar, ſo ich der Urſel Trobitzin abgewonnen.»

Er breitet die Arm zitternd nach mir. Mich überfiel eine Dunkelheit, alles tauchet in Nacht, und ich fühlet mich ſelber



Digitized by Google

ſchwinden. Ahnet nur noch, wie er mich aufnahm und daß ein ſchluchzender Laut meinen Namen in das ſchwindend Ohr trug. Weiß nit, was weiter geſchehn.

Ich erwachet an einer wüſten Stimm, ſo durch die Dielen drang, dann ich lag in meines Vaters breitem Bett ober der Gaſtſtub. Die Stimm ſchrie:

«Und du mußts tun, Wolfswirt. Der Heſſenjürg liegt zu Dräsn. Hangt bald am Rad. Er ſagets, du biſt der Stärkeſt in der Kur. Du biſt ledig und elend. Haſt ein Herz vor den armen Schelm, als du gepredigt . . .»

«Nit aber vor euch, Landgeſchrei und Raubgſindel! Pack dich, du Laur, oder kunnteſt deine Knochen einzeln aufleſen!»

«Iſt andern, als du biſt, der Bundſchuh aufzwungen. So du nit willſt, brennen wir Erlau und die Hufen!» Da höret ich nur mehr ein Stampfen und Schlurfen und wie die wüſt Stimm gurglet, als würd ſie aus der Bruſt geſchüttlet. Es ſchlug die Tür auf, und die Stimm ſchrie noch: «Du mußt . . .» Dann wars vor eine Zeit ſtill.

Mein Vater ging in der Stub hin und wieder, und einmal ſtöhnet er auf: «So weit iſt das Ding nit, meiner Seel!»

Und ich lag in meines Vaters breitem Bett. Es mocht allbereits hoch am Tag ſein, dann die gulden Sunnenharf lehnet ſteil am Fenſter. Das Bett trug an vier geſchnitzeten Stangen einen blaudamaſten Himmel. Ich war mit eim beſtickten Schalun zugedeckt, und an meim Polſter hingen Quaſten. Ein Tiſchlein harret mit einer Kannen Wein und etlichem ſüßen Schleck daneben, zur andern Seiten aber ein Stuhl mit eim Gewand, Wammes, Bruch und Hoſen, aus feinem Stoff; desgleichen Hemd und Strümpf. Von der Lehn hing meines Herrn Vaters Kurzwehr mit dem gulden Knauf, ſo er das letzt Mal bei der Viſitation getragen, und meine Blaterpfeif hing an der Urſel Seidenband, dabei ein voller Beutl. An meiner Blaterpfeif kunnt ich erſehn, wem die guten Ding all eigneten. Da war ich froh und dankets dem Graukopfeten heimlich, daß er mir entfahrn.

Um meine Stirn war ein Tuch geſchlagen, das roch nach



Digitized by Google

Wein, und da ich den ſchalunen Kolter aufhob, ſahe ich meinen langen Leib, braun und blau, ſchier ohn einen hellen Fleck. Allein, ſo ich meine ſtattliche Zurüſtung, ſunderlich die Kurzwehr erwog, da mußt ich mir ſagen: es hat ſich nit übel ausgezahlet, und meines Herrn Vaters jache Zornflamm hat auch ihren freundlichen Schein. Als ich aus dem Bette kroch und ſtehen wollt, krachten mir wohl alle Glieder, und ich befand mich arg geprellet. Schlupfet alſo nochmals unter, trank einen Schluck, aß die ſüßen Pfefferzelten, ließ mir wohl ſein.

Indem bedacht ich, was der wüſt Geſell von meinem Herrn Vater begehret, und daß ihn mein Vater a posteriori oder mit einem Tritt vor den Hintern expediret, dann das Stampfen und Schlurfen in der Gaſtſtub erkannt ich wohl. Und mir fiel bei, wie mein Vater danach ſo beſchwerlich aufgeſeufzet. Was mußte er für ein müd Herze han!

Kam mir der Zorn, von dem mein Leib die bunte Sprach führet, nit mehr grauenhaft und häßlich für. Ihm mußt ſein als einer geladen Musketen, da hinter dem Blei Herbe und Bitternis zu ſchwarzem Gries geronnen liegen und des Funkens lauren, ſo ihnen den Mut einjagt, daß ſie auf einander ſtürzen und eins das ander vor lauter Haß mit großer Gewalt und erſchröcklichem Bellen in Dunſt zerſtäubet; da fährt die Kugel aus dem Rohr, als der Luzifer, wie ihn der Himmel ausgeſpien. Allſo mußt meinem Vater ſein. In ihm häufet ſich die Kraft und war ganz verbittert, harret des Funkens. Wär ich frei zu ihm hintreten: Herr Vater, der Graue iſt mir entwichen! So aber hab ich mich drucken wölln. Wie mußt er zwiefach des tapfern Andres gedenken, und wie wurmet ihn meine Feigheit! Das war der Funken in ſeine verbiſſen Kraft.

Und mich gemahnets an ſeine bettelnde Hand über meinem Herzen, und daß er mir von der Ofenbank her die zitternden Arm entgegengebreitet. Wie ſchwer ihn ſein Unband niederhielt, daß ich armer, geſchlagener Geſell höher ſtund als der herrlich Mann! Da wußt ich, daß mein Grauen ſündig iſt geweſt. War mir, als hätt ich meine Hand wider ihn erhoben, der mein Vater war, und mir müſſet dereinſt die Hand aus dem



Digitized by Google

Grab wachſen, als jedem freventlichen Kinde. Laſtet der blaudamaſten Himmel auf meim Gewiſſen; das Tiſchlein mit dem Wein und ſüßen Zelten, der Stuhl mit der ſtattlichen Gewandung ſtanden zu beiden Seiten als wie zween traurige Engel, ſo um eine geſchmähete Lieb weinen, die allſo heiliger, da ſie tief und rauh geborgen. Und ich fühlet, als ehedem bei ſeiner Predigt, jetz aus der ſchweren Prügeltracht, wie er ſein Beſtes in mir ſuchet und nichts Gerings an mir wollt ſehn. O, hätt ich mich nit drucken wölln! Es war nit Zucht geweſt, ſundern ſein Schmerz, daß er mich allſo ſchandlich zugericht. Und fiel mir der ſtrotzend Beutl ſchwer auf die Seel. Wollt er mir den Laufpaß geben? Geh hin, Joachim, dein Weſen kränket mich im Anblick!

Des mußt ich gewiß werden.

Kroch aus den Federn, ſchmücket mich, wie ers mir gewährt, löſet die Binden von der Stirn und ſtieg hinunter, wohl ſchwanket ich ein wenig.

Er ſtund am Fenſter, daß ſein Bart- und Haupthaar flammet, und ich hielt mich am Türpfoſten. Schwoll meine Sehnſucht von mir zu ihm und begegnet der ſeinen, allſo daß ſie ſich beid inmitten der Stub umarmeten und küßten wie zween engliſche Weſen in langgehaltener Liebe. Und ſeine Sehnſucht kam zu mir, löſet die matte Hand vom Pfoſten, führet mich zu ihm, gleichwie die meine ihn herzutrieb. Er neiget ſein Geſicht zu mir und küſſet mich auf die Wunden. Da war ſie heil vor alle Zeit! — Ich hielt an mich, da es mich übermannen wollt. Er brauchet ſich ſeiner Lieb nit zu ſchamen. Dann ging ich. Kein Wort entweihet unſern Frieden, meine Bruſt war voll Singen. In meiner Kammer zog ich das ſchlecht Gewand an und verwahret meine neuen Schätz. Stieg mit der Pfeifen nieder. Er ſaß in der Stuben beim Imbiß. Da ſetzet ich mich auf die Ofenbank und blies meine Weiſen, luſtig und leiſe, und er nicket mir jeweils zu.

Dann meinet er hinüber: «Die lotzer Heiler wölln, daß ich ihr Haupt ſeie.»

«Ich habs droben erloſet und wie Ihr dem Laur einen Tritt geben.»



Digitized by Google

«Wir müſſend auf der Hut ſein; iſt ein verwogen Volk. Du ſollſt nun nit mehr Gäns treiben. Will dich die letzt Zeit bei mir halten. Eine Wehr haſt, ſollſt ſie auch brauchen lernen.»

Saß alſo zwiſchen Sunnenſchein und Regen, dann wie ſollt ich die Urſel ſehn, wann ich nit austrieb!

Indem ichs bedacht, kam der alt Hinko-Heß und ſein Weiblein ein. Beid noch etlich Zoll tiefer gekrümmt, als ſie die Laſt der Jahr bog. Die Auglein, ſo allerweg munter gingen, ſcheu und voll Feuchte, an ihren ſpitzen Mausnäslein hing ein trauriger Tropf. Sie trippelten auf meinen Herrn Vater zu, und der Hinko-Heß taſtet ihn an die Bruſt.

«Pauſewang, ſie han unſern Jörg im Eiſen, und ſein Leben iſt vertan.»

Sie ſahen zu ihm auf, als kunnt er ihnen vom Schmerze helfen.

«Denket, er büßt ſeine Schuld dabei, daß ihn der Heiland wird gnädig annehmen.»

Da ſchluchzeten die beiden Alten bitterlich. Mein Vater fraget ſie, ob ſie auch ſchon geſſen hätten; ſie neinten mit den Köpfen. Er ließ ihnen den Brei in der Stuben auftragen und auch ein Kännlein Weines, ſetzet ſich zu ihnen, hieß mich eins aufſpieln. Und ſie aßen geſchäftig, indem ich blies. Einmal ſchob der alt Hinko-Heß den beſten Brocken ſeim Weiblein in den Löffel und meinet, ſie brauche nun Kraft und Mut, dann ſchob das Weiblein ihm die Kanne zu und fluſtert: «Du mußt trinken, der Wein machets Herz leicht.» Als ich eine fröhliche Weis geblaſen, ſahe der alt Hinko-Heß dankbar auf.

«Fein kannſt blaſen, kunnteſt dir deine Notdurft damit ſchaffen, allein, laß dir ſagen, Jung-Pauſewang: geh nit unters fahrend Volk. Spielleut und Gugelleut, ſo Geld vor Ehr nehmen an, ſtehn nit weit von unſerm Jürgen.»

Und nickten einand zu, und die Zähren rollten in den Brei. Das Weiblein aber wiſpert ihm zu: «Sollſt dich nit allſo verharmen; ſo du mir hingehſt, an wen kunnt ich mich halten!»

Er ſaget: «Wein nit, ſo dein Herz vergeht, iſts auch meine letzt Stund.»



Digitized by Google

Also hielten die beiden eins das andere. Mein Vater kunnt kein Aug von ihnen verwenden. Da sie gesättigt aufstanden, meinet er:

«Ihr brauchet keines andern Trost nit.»

Das Weiblein lächlet leise und hing sich an des Hinko-Hessen Wammes, und der Hinko-Heß strich seim Weiblein über das Runzelgesicht und huschet desgleichen eine Helligkeit über ihn; und dann trippleten sie davon. Ich blies ihnen nach, was ich kunnt, indem ich meinen Herrn Vater sahe heimlich über die Augen fahrn. War schon einmal ein Tag vor meine Blaterpfeif, selbigs Mal.

Des Abends scholl sie hinter der Weihermühl, und ich fand zu gutem Glück ein Entgelt davor, daß ich nit mehr kunnt meine Gäns austreiben.



Digitized by Google

Da der Schnee fiel, am ersten Wintertag, öffnet ein zierlichs Männlein unsere Tür, just als mein Vater mich den steilen Quarthieb lehret. Ich trug wohl einen dicken Barchant um meinen Kopf gewickelt, allein, ich kam von Stund an, da ich in der edlen Fechtkunst unterwiesen wurd, nit aus den Regenbogenfarben. Dazu wars in der Stub fast heiß, dann allso wöllns die fahrend Kaufleut, so auf dem Rollwagen arg verfrieren und desgleichen im Sattel. Ich hab um diese edle Kunst arg geschwitzet, und mein ohnehin geringe Schmer schmolz beträchtlich. Wir stunden beid in Glut, als der ziere Herr in der Tür erschien und unser wehrhaft Gehaben mit angstlichen Augen besah, indem er sich etlich Mal tief verneiget. Mein Vater bemerket höfische Sitten in seiner Stub gern und schlug desgleichen eine Reverenz, so auch ich, dann er lehret mich auch Reverenzen und andre Tänz.

«Philander Labrumius, ehedem Vikar zu Wittenberg, nun aber ordinireter Prädikant zu Erlau», lispelt der Fremde mit einer ohngewissen Stimm und ein wenig verblassend, so man aber nit gar sehr gewahret, dann ihn ziereten runde Wänglein von weiblichem Rot und saftig, wie Vogelbeeren im Herbst sein.

Mein Vater führet ihn an beiden Händen zum Ehrensitz in die Höll, wo der Ofen die freundlichst Hitz ausstrahlet, und hieß mich einen Falerner bringen.

Fast banget mir um den Mann, so das Predigen baß verstehn sollt, dann mein Vater. Allein, ich fand sie in anmutigem Gespräch, nur schiene dem Herrn Philander unsre Höll ein wenig heiß, da er sich zu dickerm Mal über die perlende Stirn fuhr. Mein Vater schmecket ihm den Willkomm zu, und der junge Wittenberger sprang auf, danket erheblich in fließender Red, daß mein Vater wohl merken kunnt, er seie nit aufs Maul gefallen, und saget schließlich:

«Darumb also und dieserhalben bin ich fürderst bei Euch angekommen, umb des Friedens willen und der sichern Erwartung voll, daß Ihr, ein Mann von Geist, mir nit werdet mein Amt vor Übel nehmen und mirs nachtragen, indem ich ordi-



Digitized by Google

niret bin und deligiret aus Wittenberg, der Stammburg unserer evangelischen Freiheit, und will mich bedunken, Ihr werdets desgleichen vor gerecht erachten und mir nit wehren, meine Erlauer Schaf nach meinem einfältigen Verstand und mit meinen schlechten Kräften ungeschoren zu leiten und dem einigen Oberhirten in sein himmlischen Stall einzuführen, wozu ich von amts- und studienwegen berufen.»

Da lachet mein Herr Vater freundlich und versprach ihm, seine Schaf nit zu scheren. Ich aber stund voll Staunen ob des gewaltigen Odems, und mir summet das Gehör schier ärger, dann von meines Herrn Vaters hohen Quarten; hatt auch kein Barchant für.

Dann sprachen sie von denen hohen Schulen, indem mein Herr Vater ihm zu schmecken tat, daß er manichs Jahr in den Collegiis gelegen. Staunet der Wittenberger nit wenig ob des Wolfswirten Erfahrenheit in hochgelahrten Dingen. Und da mein Vater ihm verriet, er habe sogar in graecis nach dem Compendio Fuchsii geübet, ei, da schlug sich der Prädikant auf die runden Kniescheiben und rief:

«Eheu, was bin ich erfreuet, daß Ihr sollichs nit dem Herrn Hofprediger Gregorius Rotte bericht! Ansunsten wär ich nit zu der Erlauer Pfarr kummen.»

Das gefiel meinem Vater wohl, der war allerwege vor Aufrichtigkeit und er fraget, was ihm von Amtswegen zukäme. Der Labrumius erhielt zu Lohn: Behausung beim Trobitzen, daselbst auch Zehrung, den kleinen Zehent und etlichs Geld. Sollichs war der Graf von Zernitz durch die Hofkanzlei zu gewähren gedrungen worden.

Mein Vater meinet, das geschähe dem filzigen Zernitzer recht. Da nahm der Herr Philander Labrumius die Frist wahr und pries seines gräflichen Patroni Wohlgeneigtheit und Gunst mit so vielen Worten, daß mein Vater, des langen Parlarens offenkundig müde, ihm kräftig in die Red gähnet.

Dann schieden sie unter manchen Reverenzen des Leibes und der Zung, und nun hatt Erlau seinen wohlordinireten Prädikanten.



Digitized by Google

Die Urſel machet fürderſt ein ſchiefs Maul über den neuen Hausſaſſen, doch balde ließ ſie ein milds Wörtlein vor ihn unterkommen, je länger, je mehr. Er ſeie gar fein von Sitten und hab ſich entboten, ihr das Leſen und Schreiben zu lehren. Auch hab er ein Gedicht fürgeleſen, darinnen einer Amarillis gedacht mit ſchwarzem Lockenhaar und dunkelen Augen, und das Gedicht ſeie künſtlich gereimet. Wie floß ich von ſpitzen Reden über! Nannt ſie am ſelbigen Abend nichts dann Amarille. Sie aber lobet das Gedicht des Herrn Philander Labrumius. Mein Herr Vater hätt mir geſagt, der hab früher Lefzig geheißen. Darauf ſie: «Pauſewang klingt auch nit gar fein.» Fraß alſo einen ziemlichen Zorn in mich.

An einem Abend tat ich ihr kund, daß ich mit meinem Herrn Vater in den Krieg ziehen würd, nach Paris in der Franzoſen Land, wo man deutſche Schwerter brauchen kunnt. Mein Herr Vater hatt mir verraten, er wölle bei denen Franzoſen Kriegsdienſt ſuchen. Da ward ſie dannoch traurig und bat mich, von dem blutigen Handwerk zu laſſen. Ich aber blieb ſelbigs Mal ein Eiſenfreſſer und Marterhans, glaubet ſelbſt aus weheſter Bruſt daran, und wir nahmen vor dieſe Nacht einen Urlaub unter heißen Küſſen, als ſeie ſchon morgenden Tags das fürchterlich Treffen mit durchſchoſſenen Herzen und roten Wunden. Allein, ſie gewöhnet ſich ſchnell an meine blutige Fortun bei denen Franzoſen. Einmal mußt ich ihr geloben, einen Boten zu ſenden, ſo ich auf den Tod getroffen werd, ſie wölle dann für meine arm Seel beten. Zudem hatt der Herr Philander ein neues Poema erſonnen, und war dies Mal eine Chlorilis mit ſchwarzen Locken, aber nit künſtlich gereimet, ſondern nach einer Weis, als ſchon die alten Römer erfunden, ihren Chlorilissen zu gefallen. Sollichs verdroß mich faſt. Und ich ſaget unter verhehleten Schmerzen, nun habe ſie wohl einen gefunden, mit dem ſie ſelbander beten kunnt, ſo ich im fremden Lande gefallen. Und ſie lachet fein: ja, und der wär noch ein Pfaff obendrein, da müſſet das Gebet wirken. Ich drucket meine Blaterpfeif an die Bruſt, ſahe ſie nur einmal an und ließ ſie ſtehn. Ging den andern Abend nit dar und auch nit den



Digitized by Google

dritten. Am vierten ſchlich ich hin, nur um zu ſehen, ob ſie in Wahrheit nit nach mir ausluget. Sie harret aber ſchon an der Stell, wo ich immer blies. Alſo ward ich wieder ſehr froh. Und ſpielten beid das ſüße Lied und wußten nit, daß über Nacht ein End bereitet ſei.

In die Wirtsſtub flog ein Zettel ein: ‚So du nit unſer Haupt willt werden, ſoll Erlau brennen. So du willt, ſtell ein Sack mit Brot und Käs in denen Unternächten vor die Kirchtür.‘

Selbigen Zettel ſchicket mein Herr Vater dem Grafen zur Witzung. Der Graf lachet. Auf Zernitz ſeie von Erlau keine halb Stund und Zernitz wär mit Knechten wohl verſehen, da ſollens die Lotzer Heiler nur wagen. Der ſtarke Pauſewang möcht ſich nit fürchten.

Von Stund an ſtreifet mein Herr Vater mit mir und unſern drei Wolfshunden, Zins, Zehent und Bed, Nacht vor Nacht um die Hufen. Das war eine ſchöne Zeit. Mir ſchlug das Herz hoch, ſo ich des Abends meine Wehr umtat. Rings lag die Welt in der weichen Woll, und wann der Mond ſein Silber drein wob, wars ein köſtlicher Brokat in vollen Falten. Meinem Vater hing der Reif vom Bart, und ich blies mir heimlich unter die Nas, daß mein Flaum möcht auch ſo mannhafte Zier tragen.

Nit weit hinter der Hufen war eine Wolfsgruben ausgeworfen. In ihrer Mitt ſtund eine Heuſtang gepflanzet, daran der Korb mit der ſchreienden Gans hing. Vom Wald her ſcholl zuweilen ein kurz Geheul. Darnach ſpannten Zins, Zehent und Bed hart, ein Beben lief über ihr Zottelhaar, das ſträubet ſich, und ein hungrig Knurren rollet durch die ſchmalen, dampfenden Lefzen. Wehrhaft ſtanden ihrer Fünf! Meine junge Bruſt ſchwoll vor Freud und Wärm.

Oft aber ſtürmets, dann war ein rauh Verweilen. Wir mußten uns trennen. Der Zehent und der Bed ſtrichen mit mir, und ich wußt kaum, wo mein Vater ging, ſo nit der Zins bellet. Dann ſchlugen auch meine beiden an; Schnee und Wind pfiffen drein. Ei, ſo wohl lag der Philander im Bette, unterm



Digitized by Google

nämlichen Dach als mein ſchwarzer Schatz. In den Unternächten, da es auf Drei-König ging, ließ mein Herr Vater einen Sack für die Kirchentür lehnen, alſo daß er ihn von unſerm äußerſten Fenſter wohl überſehen kunnt. Ich mußt mit den dreien Bracken alleine ſchweifen, nit anderſt, dann jenſeits der Straß im Rucken der Hufen. Unterdes ſtund er mit dem Kilian beim Fenſter, ſie hielten zwo Musketen bereit.

Da drucket ich etlichsmal den gulden Wehrknauf, um mir ein Herz zu gewinnen; mir war nit wohl zu Mut. Und lauſchet bang gen die Straßen hin.

Auf ein Abend warn die Hund voll Unruh, ſunderlich der Zehent, der beſt, fuhr ſpürend um Hecken und Büſch, ſo alle ſchwere, weiße Polſter trugen. Mußt ihn ohn Unterlaß herzupfeifen, er wär mir anſunſten gen den Wald entronnen. Hätts gern meinem Vater bericht, allein ich durft nit vom Poſten. Soviel Stein ich auch gen die Magdſtuben warf, welich feldein lag, die Menſcher ſchliefen als wie die Hamſter im Winterſpeck. Um mitten Nacht mußt ich den Zehent bei der Koppel nehmen, war anderſt nit zu halten. Zins und Bed ſchlichen mit ſpitzen Ohren vor uns; knurrten leis. Dem Zehent verging ſchier der Atem, allſo zog er an. Da wir an die Straß kamen und ich wenden wollt, riß er mich fort, war ein mächtig ſtarker Kerl. Fuhr im ſelben Augenblick auch das Musketenfeuer ausm Fenſter. Beim Kirchtor ſchrie einer auf. Wollt davon. Im Hui ſein die Bracken losgebrochen, der Zehent voran. Was ſollt ich beginnen? Zog alſo blank und — nach! War eine wilde Jagd, talab in die Nacht. Der Menſch ſchrie laut: «Helfenio, Mordio, Helfenio!» Unter den Linden mußt er ſich ſtellen, kunnt den Baum nit mehr erklettern. Der Zehent hing ihm an der Kartauſen. Sahe ſein Meſſer blinken. Höret den Bracken aufheulen. Zins und Bed ſtanden und kläfften. Hat nit Atem ſie zu hetzen. Endlich langet ich an und hieb zu. War mir, als höret ich meines Herrn Vaters Zuruf: Hochquart! Hochquart! War ſein Lieblingshieb. Der ſaß. Der Gauch tat kein Laut mehr. Sank hin als ein Sack, und Zins und Bed zerreten an ihm. Der Zehent zog ſeine Vorderhand auf und klaget.



Digitized by Google

Aus den Hütten lugten ſie herfür, von der Wolfshufen her ſahe ich einen roten Schein, da rief ich laut: «Lotzer Heiler hie! Heiler hie!» und rannt zurücke. Um die Hufen zuckten Lichter, vermeinet nit anderſt, dann die Heiler wölleten ſengen. Indem ich aber hinkam, warens nur unſre Knecht, die der alt Kilian mit Kien verſehen, und hatt auch jeder eine Wehr in der Hand. Saget alſo meinem Vater alls an, er klopfet mir auf die Schulter, wars zufrieden. Er rief die drei Bracken, der Zehent mußt hinken und ließ eine rote Spur. Wir pürſcheten das Buſchwerk ab, unterdes der Kilian und die Knecht um die Hufen ſtrichen, daß keiner ankummen kunnt.

Und fanden die Spur, mocht ein kleiner Hauf von fünf und ſechs geweſt ſein. Sie wies aus dem Buchholz gen unſre Hufen und davon talab.

Das Dorf ſtand in Lärm. Und bald drangs gellend durch: ‚Feurio! Feurio!‘ Vom Weiher her ſtrahlets rot in die Nacht. Wir liefen, als wir nur kunnten, mein Vater weit voraus mit beiden heilen Bracken, ich hinterdrein und der gut Zehent zuletzt.

Bei den Linden ſetzet die Spur auf die Straß. Dort ſtanden die Weiber um den Erſchlagenen und wieſen ſchreiend gen die Mühl. Drunten war ein dicht Drängen und Getös. Die Bauren wagten ſich nit für, ſtockten in eim Haufen bei einand, verſtauten und ſtopften die Straß, dann vor ihnen recket ſich einer von den Lotzern, baumlang, und ſchwang einen Bihander kreiſend überm Kopf, ließ kein zur Mühl durch. Die Bauren, ſo alle wohl eine Wehr trugen, warfen ihn mit Stein.

Mein Vater durchſetzet die Zauderer, und ich folget ihm. Gingen einander hart an, die beiden Starken. Zins und Bed, ſo Blut gerochen, ſtanden ihm bei. Alſo lag der Lotzer bald im Blut. Da wagten ſich die Bauren für.

Aus der Weihermühl ſchlugen Qualm und Flammen. Ich ſpähet in Angſten nach der Urſel. Sahe ſie auch ſamt dem Philander gebunden auf eim Haufen Raubgut liegen, etlich Lotzer Buben ſtanden dabei, den Raub zu ſchirmen, derweil die andern verſchleppten. Auf die warf ſich mein Vater. Kunnt nit ſagen,



Digitized by Google

was fürder geſchahe, alls tauchet in eim heißen Wirbel unter. Ich ſtieß und ſchlug und wehret mich, ſo gut ich kunnt. Sahe die wilden Fratzen, blutrünſtig, mit fletſchenden Zähnen, quellenden Augen, vom Feuer grellrot übergoſſen, von tiefen Schatten zerriſſen. So ſich ein Arm wider mich hob, wußt ich allein: duck dich, triff oder du kummſt um. Das gab mir Kraft und Schmeidigkeit, alſo daß mir nichts geſchah.

Mit eins gewahret ich mein Herrn Vater im dickſten Haufen, drangen bei drei und fünf auf ihn ein. Er blutet von der Stirn. Das fuhr mir in die Weichen. Muß eim hitzigen Renner alſo ſein, den der Reutter ſpornt. Ließ von der Urſel, ſo mir die gebundenen Händ entgegen recket, ſchrie auf und ſprang ihm bei: «Wolfswirt in Not!» Schwang einer ſein Morgenſtern hinterrucks auf ihn. Den ſatzt ich an. Rannt ihm die Wehr durch die Rippen, daß mich das heiß Blut überſprützet. Davon ward ich zornmütig, als ſeie ich raſend und beſeſſen, alls ſchlug und kochet in mir. Eine Wut ſpannet meine Glieder. Das Eiſen zucket in meinen Händen wie eine Flamm und riß mich fort. Vergaß all die ſchönen, künſtlichen Hieb, ſuchet allein zu ſchlupfen und zu ſtechen, höret meinen eignen Schrei, als ſei er fern von mir: «Wolfswirt in Not!»

Und kamen ein ziemlichs Stück talab von der Mühl, indem das Raubzeug wich. Bis mich ſeine Hand faſſet.

«Joachim, es iſt gnug tan. Kumm, ſtütz mich!»

Da wurd ich des wüſten Handels bewußt, als einer, der ausm Traum erwachet und ſein Leib iſt matt vom fließenden Schweiß. Der ſchwere Mann lag auf meinen Schultern, und ich kunnt mich kaum halten vor Zittern und Müdigkeit. Mein Wammes war naß und roch. Kam mir ein Grauſen und Ekel an. Kunnt kaum meine Wehr verſorgen, als zitterten meine Händ.

Und da ich gewahret, wie ſich der ſtolz Mann ſo mühſam ſchleppet, kam mir die Angſt über und ſchüttelt meine Bruſt. War aber nit die Angſt um ſein ſtrahlend Leben, ſundern allein vor dem eignen Tod und den Todbringern, den Lotzer Buben. Mußt mein letztes Herz erraffen.



Digitized by Google

Kam mir erbärmlich für, als nie zuvor — auch ſelbigs Mal nit, da ich verbleuet aufm Miſt lag. Er laſtet auf meinen Schultern, der alle Kraft mir geliehen, als wie das Licht die Strahlen leihet. Und er war matt und ſiech.

(Du ſollſt dich meines zagen Mutes nit verwundern. Sieh um dich, mein Baſil, und du wirſt finden: wenig ſein, ſo im eignen Odem leben, ſo mit eignen Sinnen die Welt umfahen, ſo ein Herz in der Bruſt tragen, ſtark und voll Eigentum. Die ſchielen all fürſichtig zur Seit, ſcharen ſich, fluſtern einer dem andern ein laufigs Wohlgefallen zu, auf daß der ander ihn mit gleichem Bettel das Gewiſſen krauele. Da tritt einer unter ſie, kunntſt nit ſagen, was an ihm ſeie, daß er andre Schritt, andre Blick, andre Wort mit ſich führe — trägt dieſelben Lederſohlen unter den Füßen, hat auch nur Menſchenaugen und führt nur Menſchenwort. Allein, er iſt wie ein Wein, von dem ein Schmack aushauchet, lebensvoll und gewaltig, daß eines jeden Nüſtern beben, eines jeden Bruſt ſchwillt. Er läßt die Augen aufleuchten und den Mündern gibt er das Gewißheitslächlen. Baſil, der iſt ein Zauberer, ein Hexenmeiſter, aber kein Ohnheiliger — er iſt ein Eigener, ein Sohn Gottes und nit ſein Affe. Er hat an den Quellen der Menſchwerdung getrunken als der Heiland. Alle Herzen rings um ihn ſchlagen nach ſeines Herzens Schlag, ſeis in Zorn und Freuden, ſeis in Haß und Liebe, das iſt gleich — ſie müſſen ſich alſo drein ſchicken. Die Verzagten werden kühn unter ſeinem Blick, und die Feigen entbrennen nach Mannestat. Er formt ſie alle ohnbewußt, kunnt keiner entrinnen. Als Gott das Erdkloß formet und ihm Odem einblus, allſo füllet er ſie mit eim höhern Leben. Sieh um dich, mein Baſil, und ſo du einen Eigenen gewahrſt, freue dich deines Augenlichts, dann du erſchauſt den Weg, die Wahrheit und das Leben. So der aus tiefſten Wunden blutet — du wirſt dich nit mit Erbarmen an ihn wagen; ſeine Wunden müſſen dich heiligen und werden dich ergetzen. So der aus tiefſter Bruſt ſeufzet — er wird dich nit jammern. Seine Seufzer und Pein reinigen dich wie ein Bad und ſpülen allen Lebensſtaub von dir und werden dich letzen.



Digitized by Google

Aber wehe dir und deinem gehrenden Herzen, dreimal wehe, so ein Eigener seinen Arm um deinen Nacken schlingt, daß du ihn stützen mußt! Wehe dir, so du seine eisenstarken Knie wanken fühlst! Da zerrinnet dein Wesen in sein eigen Nichts.

Und ich sag dir, der jüngst Tag wird allso sein: Die Eigenen werden am Bogen des Himmels stehen, darauf der Thron Gottes ruht, und die andern werden erkennen, daß all ihr Leben nichts war dann ein Affenleben, und das wird die ewige Höllen sein, deren König ist Luzifer, der Erzaffe Gottes. Darum so pflege dein Körnlein Eigentum, daß du bestehen möchtest, wenn der Ureigene die Seinen ruft. So du die große Liebe hegst, wird dirs nit manglen.)

Ich aber in jener Nacht verging schier unter meines Vaters lastendem Arm. Ich mußt die Bauren anrufen, so vor uns mit lauten Reden zogen. Und sie legten ihn auf zween Spieß und trugen ihn.

Vor uns schlugen die glimmenden Sparren der Weihermühl ihre langen Zähn in den Nachthimmel, und zuweilen stob ein Funkenstoß in glühenden Wolken durch die Zähn. Der warm Hauch ergoß sich zum Heile vor die Erlauer Schilfdächer talab. Ich ging neben meinem Herrn Vater her der lohenden Weihermühl zu und sahe mit stumpfem Aug und stumpfem Herzen für mich hin.

Vor der Mühl hieß mein Vater die Träger stehen. Er sah die Lotzdorfer Heiler um das Raubgut hingekrümmt. Auf dem Plunderwerk saß die Ursel, ihre Händ fürs Gesicht gebreit, weinend. Der Poete Philander stand daneben und brauchet seine Waffen im Flusterton. In mir hob sich eine wunderliche Stimm; nun ist nit Zeit zu Pfeifenspiel und süßem Tändlen, was soll die Ursel vor meinen Blick?

Ich vernahm eines Bauern Stimm:

«Ist allweil wieder ans Fenster geflücht, den Tod im Gesichte, waget aber den Sprung nit. Die Alt ist auch umkommen. Das Maidlein ist ganz verlassen.»

Da rief mich mein Vater. An seiner Stimm fuhr ich auf.

«Hol die Ursel und den Lefzig, sie solln mit auf die Hufen.»



Digitized by Google

Ich ging hin. Sie ſahe mich aus überfließenden Augen an. Da neiget ich mich zu ihr und küſſet ſie wie ein Bruder. Geleitet ſie zu meinem Vater. Der Philander lief von ihm alleine mit, braucht ihn nit erſt zu fordern. Mein Vater hieß auch des Trobitzen Gut mitführen. Da zerrten die Bauren hart an zwo Truhen, die mochten ein gut Gewicht halten, und es klang in ihrem Bauch. Dieweil ſie die Truhen aufluden, wuſcheten die beiden Heſſen auf mein Vater zu. Sie ſchnupperten an ſeim wunden Kopf herum, und das Heſſenweiblein zog ein Linnen herfür, das tauchet ſie geſchäftig in den Bach, wuſch ihm die Blessur. Und der alt Hinko-Heß wiſpert auf die Bauren ein:

«Sehet zu, daß er nit von Sinnen kummt! Tragt ihn fein ſachte! Er hat euch vor Brand und Tod bewahrt.»

Indem wand das Weiblein ſein Linnen um meines Vaters Stirn.

Die Urſel hielt meine Hand und weinet ſtill für ſich hin. Ich wußt kaum, daß ſie bei mir ging.

War ein trauriger Zug talauf. Aus mannicher Hütten ſchrieen die Kindlein, dort lag ein Vater ſtumm und blaß.

«Joachim», flehet ihre Stimm zu mir auf, «was iſt?»

Mir war, als ſeie mein Genick erſtarrt, daß ich mich nit zu ihr kunnt wenden. Ich ſahe nur: ſie trugen meinen Vater, und ſein Kopf ſchwanket bei ihren Schritten her und hin. Derſelb Anblick zehret all meine Beſinnung auf. Sunſt ſchlug keine Lebenswell in mir.

Der Bader ſchor ihm die Wunden aus und wuſch ſie mit Wein. Da begann ſie neu zu bluten. Als die Tropfen verſiegten, ſtrich er Eiklar drüber und fuhr mit eim glühenden Eiſen nach, auf daß es ehender trücknet. Zerrieb etlichs dürrs Kraut in den Händen, ſtreuets auf und verband den Kopf. Dabei ſchlottert meinem Vater das Kinn, und der hützige Ritt warf ſeinen langen Leib.

Da ſie alle fort warn, ſaß ich im hohen Polſterſtuhl neben dem blaſſen Mann. Er lag fürchterlich geſtreckt und ſtarr, ſeine Nas raget ſcharf aus den bläulichen Nüſtern- und Augenfalten. Und wie ſunſt Wärm, Mut und Leben von ihm gefloſſen, ſo



Digitized by Google

ſtrömet nun die Erſtarrung von ihm aus, daß ich mich kaum regen kunnt. Nur mein Blick mußt ruhlos ſchweifen und immer wieder über ihn gleiten, deſſen Geſicht von dem prallen Kiſſen ſtarr gen den blaudamaſten Himmel gerichtet lag. Und alles kam mir befremdlich für. Als ſeie ich weither geritten, todmüd von der langen Fahrt und müſſet nun in eim verdächtigen Kruge die Nacht verwachen. Um mein Herz herum lag eine Leere wie Eiswolken, und das Herz tat mir leiſe weh. Die Kurzwehr auf den Knieen drücket mich faſt, fand aber nit den Mut, ſie vom Gurt zu löſen. Ein Schleier ſtand für meinen Augen und hing um meine Ohren, und dannoch war ich wach, wacher als ich mich je gefunden, von unüberwindlicher Wachheit voll, da man nur eine Sehnſucht hegt, aufgelöſet zu ſein in ein fühllos Schweigen.

Indem vernahm ich, daß ſeine Händ an dem ſchalunen Kolter kratzten. Sein Atem ging mit Schnauben, und ſein Kopf begann auf den Kiſſen hin und her zu rollen. Dann ſprudelts herfür, ein Wort das andere ſtoßend:

«Er küſſet ſie ... ſchwarze Margret! ... Von meinem Buben läſſeſt dich küſſen? ... Mir haſt den Bart gerauft ... Wildkatz! ... Wie iſt dein Blut ſo herbe und glühend als der rotſchäumend Reinval ... Er hat ſie geküſſet ... iſt kein End, ſchwarze Margret! ... Du haſt dem Vater gewehret, der Bub holts ein. — Iſt kein Ziel gſatzt ... ewig iſt das Verlangen ... ohn End die Ketten! ... Wechſelt allein das Stück Menſch unter ihr. — Sibill, was zeuchſt dein ſchiefs Maul! ... Biſt doch eine Pirkener! ... Potz Fickerment! Eine Pirkener mit dem Stammbaum und eins Urvaters Vetter, ſo Probſt geweſt zu Sant Blasius, und dem andern, ſo ein böhmiſcher Magiſter war ... wie die aus den Särgen ſtinken! ... Mach kein ſchiefſauers Maul, Sibill, dort geht die ſchwarze Margret, des unehrlichen Trobitzen ehrlichs Weib ... brauchſt dich nit verzürnen ... nit Not! ... Joachim, ſtoß ein, da liegt die Sau! Pfui dich! Feig! ... Mein Sohn Joachim? Hat dein Eiſen Blut geleckt? ... Joachim, haſt die Wildkatz geküßt? ... Joachim, deine Schulter, ſtütz mich! ... Biſt dannoch meiner



Digitized by Google

... mein Bue ... meine Ewigkeit ... haſt meine Ketten aufgenommen. — Wechſelt nur das Stück Menſch drunter ... ſunnſt bleibt alls gleich. ——Joachim, wo iſt dem Andres ſein Ganſer! ... Willſt dich drucken? Du Hund! Iſt mein Blut in ein Hund gefahren? ..... Ach, ach! Austrunken. Austrunken! ... Das letzt Faß ſchallet ſo hohl ... Der Pirkener Hoffart vertrunken! Des Filzen Geldgeſcharr verſchlemmt! Frei ſein die Pauſewange, beide! ... Er ſetzt ſein Gläslein für den Mund ... Blas ein Valet, Joachim, nit zu ſanft, nit zu luſtig, aber daß die Bruſt einen tiefen Odem zeucht ... derweil die Wolfshufen blühet ...»

Und dann hetzten die Lotzer Heiler durch ſeine Träum.

Aber mir ſchiens nit Fieberred, noch Irrſinn. Ein jed Wort zucket in mir auf als ein Erleben, und ich ſahe den Schleier für meinem Blicke wallen, der nahm Geſtalt. In der Imagination Mitten ſchwebet ein ſchmächtigs Frauenbild mit tiefgeſenktem Kopfe, den Mund blaß und bitter gebogen, für den Augen die hohle Hand, von deren Rand rollet es glitzernd. Die Hand war ſchlank und weiß, ein zart Geäder ſchlang ſein Geäſt den Rucken lang.

Mein Gefühl wob des Vaters Fieberlallen zu einem breiten Geweb aus. Als wie im Traume, ſo wuchs mir der Augenblick. Ein Grimm hob ſich gen der Urſel Mutter. Und die Urſel ſchiene mir fremd und fern, ferner noch als vor der brennenden Weihermühl, da der Poete Philander bei ihr ſtund. Ihr Zähren ſchienen mir häßlich entgegen denen, ſo von der ſchmächtigen Frauenhand fielen. O, hätt ich meiner Mutter Hand von den Augen nehmen und auf meine Stirn legen künnen!

Der Hohn in meines Vaters Stimm ſchmerzet mich, da er mich aber ſein Blut hieß, floß mir ein Schauder durch die Glieder. Und meine Schultern, Arm und Bein fühlten eine Laſt gleich einer knirſchenden Ketten Schwere; der Ketten Anbeginn, weit hinter mir, endlos weit — ihr Ziel und Aufhören, endlos fern. Ich, hangend inmitten. Da rief mein Vater: «Biſt meine Ewigkeit!» Als ſchlüge *eines* Fühlens Welle



Digitized by Google

um mich und ihn, und wir seien selbander in eines Gedankens Kreis gezwungen.

Immer lauter hob er seine Stimm, und immer mehr füllet der Wein seine Wort. Er sahe ihn aus hundert Silberkannen fluten, sahe ihn wie einen Sturzbach fallen, daß weißer Gischt hoch aufsprützet, sah, rot und duftend, ein Meer in hohen Wogen ... Da fasset mich ein ohnsäglicher Durst. In halbem Taumel fahet ich zu Boden und ertastet den schweren Krug, trank von dessen Kühle mit Inbrunst. Als ich gestillt war, höret ich ihn vor glühendem Verlangen schreien. O, wie er trank! Mir schwankten die Knie und zitterten die Arm, er ließ nit ab und sog, seine heißen Händ preßten die meinen gen den schweren Krug.

Dann verkläret ein Lächeln sein Gesicht. Indem er von der Labe abfiel, schlief er ein. Seine hohe Brust ging stet und stark. Ich fiel in den Stuhl zurück. Meine Hand ruhet neben der seinen auf dem Bette. Mächtig und breit lag seine Hand, die Adern schwollen in gekrümmeten Läufen unter seiner undurchsichtigen Haut, eine Kraft und Quellen, so selbsten die fieberlasse Hand gewaltig anließ. Und die meine — mit Blut besudlet als die sein — und doch: ein zart Geäder schlang ein Geäst den Rucken lang. Ich sahe die schmächtige Frau mit dem bitter gebogenen Munde vor mir. Sie muß gelitten haben als wie ein schlanker Birkenstamm, an dessen Wurzeln der ausgetreten Sturzbach spült, bis aller Mutterboden ist entrissen und der Stamm klagend in die Wirbeln sinkt ...

Auch ich fühlet mich hingerissen, eine Weil trug mich ein Brausen und Wallen. Mein Kopf wurd mir so schwer, und ich sank auf den Bettrand über die Armlehn hin.

Als ich auffuhr, saß mein Vater im Bette, die Arm für der Brust gekreuzt, und seine Augen tranken den Wintersunnenschein. Er merket lang nit, daß ich bei ihm stund. Sein Gesicht war voll Leben.

«Hast gut geschlafen, Joachim?»

Und da ich meine Händ an einander rieb, lachet er mir zu.



Digitized by Google

«Das erſt Blut! Klebet zäh, ſpannet die Haut. Reich mir mein Gewand!»

Dann eilet ich zum Brunnen. Die Urſel war auf der Hufen, ich zog meinen Staat an, hing auch meine Kurzwehr um. Am Tiſche ſaß ich neben dem Vater, der Urſel und dem Philander entgegen. Meinet der ziere Herr, indem er einen Speckbrocken durch die Erbſen zog:

«Du haſt dich tapfer geſchlagen, als wie ein junger David, und biſt doch ſchier ein Kind noch.»

Stieg mir die Röt, und ich wies mit der Gabel hinüber.

«Und wo habet Ihr Eur Wehr gelaſſen?»

«Meine Waffen ſein geiſtig, Joachim.»

«Ei, der Doktor Martinus hat auch gen den Teufel geiſtig geſtritten, da der ihm aber leibhaftig ankam, griff er dannoch zum Tintenfaß und warf's.»

Mein Vater lachet hell. Die Urſel aber wurd unwillig, dann ſie ſchätzet die geiſtigen Waffen, gereimt und ohn Reim. Das ſtach mir ins Herz.

«Sehet, nun wetzt der Spatz auch ſein Schnäblein noch, nachdem er geſtern ſein Schwert gewetzt», preſſet der Labrumius herfür.

«Kein Sorg und Neid! Darinnen ſeid Ihr mir über auf lateiniſch und deutſche Weis. Vielleicht habet Ihr ſchon in dieſer Frühe eine Poeſie vor die Amarille von der brennenden Mühl gedicht.»

Da wurd das Pfäfflein puterrot und ſchoß einen giftigen Blick gen die Amarille, ſo ſich erblaſſend auf die Lippen biß. Mein Herr Vater aber ſahe mit Luchsaugen über uns drei hin und pfiff leiſe durch die Zähn.

In meiner Kammer warf ich mich auf mein Strohſack und kauet an meinem Herzenskummer. Mein Vater ſtampfet aber bald die Steigen herauf, kaum kunnt ich mich zurecht ſchüttlen.

Er ſatzet ſich zu mir aufs Stroh, ſahe mir freundlich in die Augen und klopfet mir etliche Mal das Knie.

«Joachim, weißt, was traurig iſt? Dieſe Zeit — fürs gehrend Volk, ſo auf der Straßen ziehet. Der Froſt beißt in die Füß,



Digitized by Google

an denen die ſtarren Hadern knacken, und der Schneeſtaub nagt ſich durch die Flicken bis auf die Haut. Der Herbergsvater hat eine knurrend Stimm. Ei, du liebe Not! Wie wohl tut ſich einer hinter den warmen Kacheln! Du armſelig frierend, fahrendes Blut!

Und weißt, Joachim, was luſtig iſt? In dichten Stiefeln, ein Pelzkoller über, eine wackere Mutzen auf, in froſtfeſte Fäuſtling verkrochen, über die glitzernd Schneefreud hinweg, durch den pfeifenden Schneeſturm hindurch einem warmen, ohnbekannten Ziele zu. Dabei ein volles Beutlein im Gürtel, eine hörige Wehr an der Seit, eine Saufeder, daß einer ſich ſtützen kunnt oder ſein Bündel leicht auf der Achſel trüge.

Weißt, was das Schwereſt iſt? Ein langwierigs Urlauben und ſchleichend Scheiden, ſo alle Winklen ausrennt und an jeglichem Hausrätlein ſeine Jahr hangen ſiehet, von jeder Spinnweb ſein geliebtes Leben abhaſplet, unter jedem Pflaſterſtein ſein Herz begraben wähnt. Das ſich am Morgen mit Händſchütteln durchs Hausweſen würgt, einer jeden Sau zärtlich über die Borſten ſtreichlet und am Abend allen wieder greinend um den Hals fällt.

Ein rechter Jung ſchüttlet eine Hand vor alle, küßt ein Mund vor alle und pfeift ſich eins, ſchlägts auch in ſeiner Bruſt ein wildwehen Takt dazu. Die ſteifen Bein werden dannoch frei. Der Odem wird von der Fern trunken. Die Rauſchluſt ſeiner Augen ſtürmt den Himmelsrand ... O, Joachim, wie iſt die Weiten ſchön! Lernſt du erſt der Länder buntes Tuch am Ellenband der Straßen meſſen, ſo wirſt reich. Was du gemeſſen, iſt dein; kunnteſt dus auch nit gen Frankfort auf die Meß rollen, ſo vermöcht dich auch kein Buſchreutter nit um ein einzigen Zoll zu prellen, und kein findiger Schelm kann dich dabei nit um ein ſchlechten Heller beſcheißen — und iſt doch köſtlicher dann Sammat, Seiden, Atlas und Taffet.

Hör, Joachim: der Wein der Wolfshufen iſt austrunken. Ein Reſtlein Geld hab ich redlich mit dir geteilt. So mir der Schädel nit mehr brummt, reit ich auf Paris in Kriegsdienſt. Da ſollſt du nit mithalten. Soldatenleben iſt rauh, und will einer



Digitized by Google

nach dicker Müh nit gar verſchlemmen und verdämmen, muß er mehr han, dann jungen Mut und jungen Magen. Du aber haſt ein bſinnlichs Gemüt, deine Blaterpfeif kennt ehender weiche Weiſen dann Landsknechtsliedeln. Ich rat dir zu einem bſinnlichen Handwerk. So ich deiner Glieder Kargheit betracht, wollt ich auf Schneiderei ſchlüſſig ſein, ſo ich jedannoch in deine Augen ſeh, muß ich zur Schuſterei raten. Folg deinen Augen, Joachim. Durch eine Schuſterkugel kann viel Lichts aus einem ſpärlichen Lämplein geſogen werden, und eine Schuſterkugel kann eines kargen Dochtes Schein als wie ein Sunnenſcheiblein aufleuchten laſſen. Wohl biſt ſchon alt vor einen Lehrjungen, allein, der Pater Chriſtoffel zu Stolpen wird dir beiſtehn.

Und laß dir ſagen: der Urſel Trobitzin zwo Truhen ſein zu ſchwer für dich. Der alt, feiſt Gauch hat wohl etlichs erſchunden. Du biſt ein armer Kerl, haſt nichts dann ein jungs Wollen, und das muß fürderſt erſtarken. Ein rechter Mann kann nit lang aus ſeines Weibes Taſchen leben. Weibergut iſt halbet Gut, ruhet kein Mannesfrieden dabei. Der will erwecket ſein. Am Weibergut hanget ein fauler Dünkel. Derſelb muß eine glattere Zung und ein glatter Gewiſſen han, dann dein und mein iſt, ders Brot aus Weiberhand kann ſchlingen.

Joachim, du biſt arm und du biſt reich. Die Welt muß bitter gewonnen ſein. Doch ſie harret dein. Joachim, was willſt beginnen?»

Mein Herr Vater ſchnob gewaltig. Die lang Red mocht ihm noch ſchwer werden. Er behielt ſeine Hand auf meinem Knie, und ich ſah in das grünliche Glitzern, ſo über die Butzen des kleinen Fenſterleins ſpielet. Da er ſprach, war mir zuweilen eine Sehnſucht ankummen, als damalen auf dem Erlenwipfel, ſo die Büſch und Bäum des Tales in die Weite drängten und die Bühel ihren Rucken boten, mir eine neue Welt zu weiſen. Das letzt Wort, das meine junge Lieb traf, tat mir hart, und das Herzensweh drohet aufs neu zu ſteigen.

Mit eins kam es mir von den Lippen, wußt ſelber nit, woher ich den Mut gewonnen:



Digitized by Google

«Heunt iſt vor Drei-König. Auf Stolpen ſein fünf Stund zu Fuß. Ich kunnts zwingen, die Sunn iſt noch nit zu höchſt.»

«Gut, Joachim.»

Indem ich all das Meine zuſammentrug, bracht mir der Vater die geſchmieret Stiefeln, drei Hemd und ein gewächſet Tuch vor meine ſieben Sachen. In das Leinwandſäcklein, darin ſein ausgeriſſen Haar gelegen, tat er mir ein Andreasgulden vor die höchſt Not. Ich leget den blauen Stein von der Urſel dazu. Band mirs um den Hals untern Wammes.

In ſeiner Stuben, dahin er mich beſchieden, lag auf dem Bette ein Pelzkoller, die Mutzen und Fäuſtling, lehnet eine Saufeder dabei.

Ich tat alles an und ſtand alſo fertig vor ihm.

Er nahm meine Hand. Mir ſchlugs Herz, als wölle es die Bruſt durchſetzen. Seine Stimm war trucken, und ein Beben trug ſie.

«Joachim, ſag dem Pater Chriſtoffel: Der Wein iſt gar. Ich reit auf eine Wochen gen Paris. Die Stolpener ſolln nach ihrer Sach ſehn. Von dieſem Tag auf drei Jahr, als am Drei-Königsabend, will ich zu Stolpen nach dir fragen. Sollet ich mit Tod abgehn — ich zieh in Kriegstäg — ſo werd ich ein Boten ſenden. Du haſt die gute Art, es wird dir wohl gehn.»

Lief ein Zittern über mich. Er drucket leiſe meine Hand. Ich ſtund ſo ſteif, als ich kunnt. Mein Aug hing in ſeinem. Das blicket treu und frei. Ich kunnt nit ſprechen.

Er drucket alſo meine Hand noch einmal feſter. Ich bog mich nieder und küſſet die harte, die milde inbrünſtiglich. Und ich fühlet ſeine Lippen auf meinem Scheitel, ſeinen Bart auf meiner Stirn.

Er ſaget:

«Nun geh mit Gott, mein lieber Sohn, und werd ein Mann.»

Als hat er mich gelaſſen.

Weiß nit, wie ich die Steigen hinnieder gefunden.

In der Wirtsſtub die Urſel beim Philander ſaß, der ſie die Schreibkunſt lehret.

Ich blieb in der Tür ſtehn.



Digitized by Google

«Urſel, ich geh.»

Stund ſie auf und kam langſam auf mich zu, derweil der Lefzig an die Fenſter trummlet.

«Wohin gehſt?»

«Fort.»

«Wann kehrſt wieder?»

«Weiß nit.»

Sie ſahe mich an, wußt nit, wie ſies halten ſollt.

«Mein Vater ziehet über eine Woche gen Paris. Ich geh auf Stolpen, Schuſterei zu lernen.»

Da rief ſie: «Joachim!» und fiel mir um den Hals.

Ich aber fühlet: das Schwerſt war droben in meines Vaters Stuben geweſt, und das war hinter mir. Küſſet ſie alſo herzinnig.

«Leb wohl, Urſel, ich will mich etwan nach dir umſehen. So ich aber mit dem Tod abgeh, will ich dir einen Boten ſenden.»

Da lachet der Lefzig auf, und ich erkannt mit Scham, daß meiner kargen Wort zu viel ſeien. Das kürzet mir den letzten Kuß.

Sie lief mir vors Tor nach.

Weiß nit, ob ſie dort lang geſtanden, ich hütet mich vorm Umſchauen. Streifet meine Fäuſtling ab, dann es ging ein freundlicher Wind als ſelten zu Drei-König. Blies mir eins Erlau entlang.

Am Kirchlein vorbei. Da hab ich die Glocken zogen unds Vaterunſer fürgebet'. Da hat mein Herr Vater vor tauben Ohren geredt und dannoch ſchreiende Herzen geſtillt, nur mit ſeiner Stimm warmem Klang. Talnieder. Das Häuslein des Hinko-Heſſen. Die beiden Gerichtslinden ſtreckten ihre Ruten in den Winterhimmel, erdabgewandt, als wöllten ſie das Menſchenwerk nit ſchauen: nit Menſchengericht, noch Menſchenwirrſal. Die zwo wuchſen in den Himmel. Mir war, als glühete des erſchlagenen Heilers Blut aus dem Schnee herfür.

Die Hütten ſteckten unter weißen Glitzerhauben und ſchmaucheten gar friedſam. Alle Not decket der Hermelein. Wer denkt da an Hunger und Froſt? Meine Blaterpfeifen hatt ſich auf eine fröhliche Weis beſonnen.



Digitized by Google

Vorbei an den ſchwarzen Trümmern und Sparren. Vorbei am ſtarren Weiherſpiegel, dem ein gilber Schilfkranz war umgewunden. Die Erlen waren ſchon mehr auf Menſchentäg bedacht, ſie reckten die Ruten nit ſo ſteil zur Höh auf, war mehr Wirrſal in ihrer Kron. Dort ſtund die höchſt ... Meine Pfeif iſt allſo luſtig geweſt, als müſſet ſie aus meinen Fingern ſpringen. Sie füllet meine Ohren und decket mein Herz zu. Sie jauchzet zum Schindanger hinüber. Der alt Galgenbaum hat ſeinen Arm hangen laſſen. War ihm die Schneelaſt zu groß, der doch das Schwereſt getragen: des armen Sünders Sterben und Leben in einem.

Vorbei, vorbei.

Das Fuhrwerk hatt glatte Furchen in den Schnee gezogen. Die Straß ſenket ſich ſteil. Vom Radſchuh waren die Furchen breit. Im Summer iſts dort hinauf ein mühſeligs Rollen, im Winter iſts ein gefährlichs Gleiten hinab.

Aber vor dem jungen Geſellen in tüchtigen Stiefeln, wohlgeſchmiert und dickverſohlt, ſtrecket ſich die Weite, weißgedecket als wie ein feſtlicher Tiſch, ſo der Schüſſeln harrt.

Da ſank die Blaterpfeif vom Mund. Fäuſtling an, die Saufeder zwiſchen die Bein, und hurr — ab die geſchliffen Glätt ins neue Land, ins heilig Land, ins Land der Mannheit.

O Jugend, neſtflügge Jugendzeit! Allüberall ein ſchallend Anheben. Allüberall leuchtende Tore. Aus jedem winket des Sieges Engel und lächlet dich an. Brauchſt nur einzufahrn, friſchgeſohlt, rittlings auf eim Stecken, hurr über alle Glätten hin, wo hundert beladene Wagen geächzet und an des Hemmſchuhs Ketten gezerrt haben!

Biſt du noch weit, Stolpen, und Pater Chriſtoffel? Biſt du noch weit, leuchtende Schuſterkugel und glattgeſeſſen Dreibein? Biſt noch weit, Gſellenſpruch und Wanderſchaft? Hurtig, mein Sohlenleder!

Als die Straß wieder ſtieg, holet ich Käs und Brot herfür und kauet mich hinan. Von des Buckels Höhe ſahe ich zurück. Erlau lag fern, ein warmes Neſt. Der Kirchturm alleine ſchwarz, dann er kunnt den Schnee nit halten. Und nah dabei



Digitized by Google

— der freundliche Schmauch — dort ... ich biß wacker zu, und mit dem letzten Biſſen hatt ich auch das Schluchzen verſchluckt.

Drei Jahr, am heiligen Drei-Königsabend wird er zu Stolpen nach mir fragen. Sein drei Jahr lang? Gehſt ins fufzehend, Joachim. Wie lang ſein fufzehn Jahr? Einen Fiebertraum lang und etlichs kürzer. Ein Sauſtich, und du haſt Höslein, Bruch und Wammes gewonnen, war nit viel Ruhmes dabei. Ein Oſterkapitul, und die Blaterpfeif war dein. Die krieget Stimm und Weiſen unter deinen Fingern, und ein ſchwarz Herzlein läſſet ſich von dir küſſen. Dem Andres ſein Ganſer bringt dir die Kurzwehr ein, und du lerneſt ſie gebrauchen. Ein Fiebertraum und ein gerings mehr ſein fufzehen Jahr. Wie werden die drei entgleiten!

Gen Stolpen wieſen die Wagengleis. Ich mußt mein Pelzkoller auftun, mein Herr Vater hatt recht: der Odem wird von der Fern trunken, das macht den Wams eng und hützig.

Erlau valet!



Digitized by Google

Da mich der Pater Chriſtoffel mit Schwert und Spieß anfahren ſahe, machet er groß Augen und meinet, er müſſe die Kloſterknecht unter Waffen rufen, dann die Rüſtkammer ſtund unter ihm, desgleichen aber auch das Laienrefectorium. Und ſo beſchloß er, ſich fürderſt des wehrhaften Schuſterjungen durch inwendige Miſſion zu erwehrn und letzet mich gar wohl. Hing ein' Mantel ſodann über.

«Tu dein Koller an, Pauſewang, im Kreuzgang hört uns keiner; ſie frieren all jämmerlich.»

Der Kreuzgang zu Stolpen war dem im Sant Vinzentii-Kloſter bei denen Prämonstratenser-Patres gleich, als du leicht ſehen kannſt. Lagen Schneewächten darinnen wie Teppich in Faltenbauſchen. Dort mußt ich ihm erzählen. Ich tats nit wirr und wüſt, alls durcheinander geſchoſſen, ſundern ſchön ſacht bei Anfang, Mitten und End, von meines Herrn Vaters Bauernpredigt bis zu meim Urlaub und Auszug. Dem Pater leucht'ten die Augen, und er holet zu dickerem Mal weit aus, um ſich über Glatz und Mund zu ſtreichen. Da er von meines Vaters Wunden erfuhr, ſeufzet er auf, als ſeis eine hohe Fortun, von eim wüſten Heiler zu bluten.

Dann gingen wir ſchweigend eine gute Weil, indem er ſich beſann, bis er ſtehen blieb und mich durchſpähet.

«Bue, deine Red hat Kopf und Fuß, willſt nit ins Latein? Die Schuſterei möcht dirs Herz nit ſättigen.»

Mir aber ſtund die leuchtend Schuſterkugel für Augen.

«Latein erlernet ich mit großer Luſt, doch was ſoll ich dabei gewinnen? Ich bin faſt arm.»

Da maß er mich von der Seiten, wieget ſein feiſt Geſicht im Kragen, als hab er ſich baß beſonnen.

«Du haſt alſo deinen Willen, Jung-Pauſewang. Sollſt recht



Digitized by Google

behalten. Auch ein Schuster mag seine Stund finden, darinnen ihm der Himmel aufgeht — und hingegen einer, so an des Himmels Pforten sitzet, sein Lebenlang nur an der Pforten, und gelangt nit ein noch aus, dem verblaßt mannicher Heiligenschein. Bist ein getreuer Sohn, wir wöllend sehen, wie sichs füge.»

Ein Klosterknecht geleitet mich in den blauen Schwanen, da fand ich eine feine Zech, indem ich vom Pater Christoffel geschickt war. Ich schlief die erst Nacht von der Wolfshufen in einem guten Bett sehr wohl. Morgenden Tags war ich aufs Kloster beschieden. Der Pater heischet meinen Brief und nicket mir freundlich zu.

«Kumm, Joachim, ich will dich zum Meister Tille führn, der soll dich der Zunft zumuten.»

Und da wir schon auf der Straße warn:

«Ist ein beweglich Männlein und ein gewaltiger Redner für dem Herrn, der Meister Pankratius Tille. Laß dirs nit beifallen, ihn vor einen jocum zu nehmen! Und denk: so einer wedelt und bellt, beißt er nit.»

Es war ein kleins Häuslein, drei Heilig stunden ob der Tür mit großen Glorien, und war dabei geschrieben:

«Dies Haus ist denen drei kalten Heiligen geweiht
Vom Meister Pankratius Tille vor Zeit und Ewigkeit.»

Der Gadem war mehr duster, als sunst ich einen gesehn, und vom Herdfeuer fast verschwalcht. Sie saßen selbdritt am Werktisch, und ich sahe die Schusterkugel leuchten.

Langsam und schwankend kam eine feiste Frau herzu, als schliefe sie im Gehen. Da sie den Pater erkannt, flackerten ihre winzigen Auglein ein gerings auf, und sie rief mit tiefer Stimm:

«Gelobt sei Jesus Christus, Maria, Josef und die drei kalten Heiligen in Ewigkeit!»

Der Meister Tille sprang mit einem behenden Satz vor uns dar, strecket eine Hand in die Luft und rief denselbigen langen Gruß, schlug eine tiefe Reverenz, indem er des Pater Christoffel Finger fahet und einen Kuß darauf schnalzet.

«Meister, Euch ist mein Vertrauen bekannt, so ich in Euch setz.



Digitized by Google

Hie kummt einer an, der mir lieb iſt als wie ein Bruderſohn. Er mutet auf Eure ehr- und tugendſame Zunft. Ihr ſollet ihn anempfehln.»

Bei jedem Satz trat der Schuſter zur Seit, bald dahin, bald dorthin, und leget ein und die ander Hand aufs Herz. Der Pater reichet ihm meinen Brief.

Allſogleich krümmet ſich der kleine Meiſter zum Lichte dar, indem er eine hürnen Brillen umſtändlich auf die lange Nas ſetzet, ſo oben dünn ablief, unten aber zu einem ſtattlichroten Knopf anſchwoll. Schob die Brillenarm hinter ſeine Ohren, die ſtunden weitab als wie zween Blätter an eim großen Birnkürbis. Er las unter lautloſem Lefzengebeber und kraulet ſich mit der freien Hand im ſpärlichen Haar oder zupfet an ſeim Bart, der wider Schuſterart dünn und ſchäbig ſtand. Sahe plötzlich mit verwunderten Eulenaugen auf mich und las ſchnell zu End. Recket ſich dann, ſo hoch er kunnt, und faltet den Brief ein.

«Hochwürdig, wohlgeneiget Pater Chriſtoffel, dieſer iſt ein lutheriſcher Ketzer, Gott ſteh ihm bei!» Und ſchlug ein Kreuz.

Der Pater nicket ihm zu.

«Fichts Euch an? Ich ſaget doch, er iſt mir lieb als wie eines leiblichen Bruders Sohn.»

«Hochwürdig Herr Pater, wollet Ihr mich verſuchen?»

«Ich will niemanden nit verſuchen. So Ihrs nit über Euch bringt, muß ich zum Meiſter Karg gehn.»

Da fiel das Männlein mit geſpreizten Händen gen den Pater aus, und die Meiſterin rannt ihm ſachte den Ellenbogen in die Seit.

«Tille, was denen frummen Patern recht iſt, muß dir allſo auch billig ſein.»

Sie tat, derweilen ſie ſprach, nur den Mundwinkel auf, ſo ihrem Eheherrn zugewandt war, und ich ſpannet hinwiederum, ob ſie nit jetz und jetz entſchliefe. Der Stoß mit dem Ellenbogen mocht aber gar was Sunderlichs geweſt ſein, indem die beiden andern vom Werktiſch aus die Meiſterin ohnverſtändig anſtarrten.



Digitized by Google

«Eusebia, aus denen Mündern der Unmündigen spricht mannigsmal Gott. Du hast ein trefflichs Wort gesagt. Geh fortan zu deim ehrsam Frauenhandwerk, laß uns Männer allein. Was den heiligen Vätern vom Kloster recht ist, muß mir schlechtem Christen und Schustermeister mehr sein dann billig: spottbillig muß mirs sein.»

Die Meisterin schwanket mit eim beifälligen Brummen davon. Der Meister Tille aber leget feierlich die Hand auf meine Schulter.

«Er sei in das Haus zu den dreien kalten Heiligen Pankraz, Bonifaz und Servaz aufgenommen. Vielleicht hat mir Gott dieselb verlauset Seel ankommen lassen, daß ich sie in mein Gebet einschließ und allso reinige, desgleichen in den rechten Stall einführ.»

Da runzlet der Pater Christoffel seine Stirn.

«Lasset die Seelsorg mir, lieber Meister. Doch — er ist ein großer Bengel vor einen Lehrjungen und bei fufzehen Jahr. Ihr habt in der ehrsamen Zunft ein Wort von Gewicht, daß er vielleicht in drei Jahren kunnt losgesprochen sein! Zudem möcht ich von der Vesper Urlaub vor ihn erbitten, er soll auf die Schul, etlichs Latein zu lernen.»

Schlug mein Herz froh: drei Jahr, und mein Vater sieht einen Gesellen, und Schüler sollet ich sein!

Der Meister Tille schnitt ein Gesicht von hundert Falten Wichtigkeit, zupfet sein Bart und ließ sein Schädel auf eine Schulter sinken.

«Hochwürdig, großgünstig Herr Pater, wie sollet ich dabei vor der Zunft bestehen? Gleichwohl — Ihr saget, dieser ist Euch so wert wie ein Bruderssohn», dabei luget er von mir zum Pater Christoffel hin und her mit eim listigen Augenzwinkern, das mir übel ankam, «gleichwohl, demnach will ichs versuchen und ihm um die Vesper Urlaub geben.»

«Gut, Tille, soll Euch nit gereuen. Hol jetz dein Bündel, Joachim, und ehr deinen Meister fortan als wie dein Vater Pätzke Pausewang, den Wolf wirten zu Erlau, weitbekannt, und ehr desgleichen dein Handwerk.»



Digitized by Google

Er leget einen beſundern Ton auf meines Vaters Nam, und der Meiſter Tille machet dabei ein ſo frumms Geſicht, daß michs erbarmet.

Als ich mit der Kurzwehr und meinem Bündel an der Saufeder anrucket, fuhr der Meiſter zu den drei kalten Heiligen ein wenig zurücke und fraget mich, ob ich ein Landsknecht geweſt ſeie.

«Das nit, Herr Meiſter, allein, ich verſteh ein Streich zu führn, und mein Schwert hat Blut geleckt.»

Da fiel er haſtig ein: «Du mußt mirs ausliefern!»

Ich bat ihn unter zarter Red, fein höflich, daß es ob meinem Bette hangen bleibe, indems mein Herr Vater getragen und mir ein wert Gedenken ſei. Auch der Pater Chriſtoffel möcht mir ſollicherlei kaum verwehret wiſſen.

Zog der Meiſter die Brauen bedenklich hoch, ſchabet ſich ſeufzend hinterm Or, winket mir, ihm zu folgen.

War ein elender Bretterverſchlag, gerings Licht quälet ſich durch das Ölpapier, damit die Dachluken vernagelt war. Unds Bette! Ei, wie verlanget mich nach dem Strohſack auf der Wolfshufen.

Meiſter Tille breitet ſeine Arm und drehet ſich im Kreis.

«Dies Gelaß war bis auf die Stund unſerm andern Jungen, dem Aloiſi, zu eigen. Der muß jetzt unter die Steigen. Ich will dir noch ein Polſter geben und eine Decken dazu. Halt dein Bett fein ſäuberlich, ſollſt aber gleichwohl auf Oſtern Laken und Züchen gewaſchen kriegen. Iſt wie ein Breslauer Linnen, mußt nur fühlen, kein Lehrjung zu Stolpen hat ſollich ein feins Bette!»

Er griff die Laken mit ſpitzen Fingern an und lächlet verklärt; ich tats ihm keck nach und mußt desgleichen ob der glatten Wort und dem rauhen Zeug lachen. Danket ihm dannoch in fließender Red. Dabei verzog er abermals die Brauen. Ich merket meine Schanz; es grauet ihm für der Suade.

Es floſſen dünne Süpplein im Haus zu den drei kalten Heiligen, und ward ein grobs Brot dazu gebrochen. Der Meiſterin leiblicher Wohlſtand mocht aus heimlichen Pfannen



Digitized by Google

ſprießen. Schwammen mehr Bitt- und Dankeswort über unſere Schüſſeln, dann Fettäuglein darinnen.

Doch der Aloiſi ſchlang alls mit großem Behagen und füllet ſeine Haut allſo behende, daß ihn der Meiſter jeweils an Sant Johannem in der Wüſt gemahnet, ſo nur Heuſchreck und Honig geſſen, oder an unſern Herrn und Heiland, der vierzig Täg gefaſtet. Dem Aloiſi ſchiens deſt baß zu ſchmecken, die Gleichnus waren als ein Gewürz vor ihn. Bei einer Morgenſupp gurglet er zwiſchen Kauen und Schlingen herfür, daß ihm ſo wohl ſeie, indem er nit Sant Johannes oder der Heiland oder ſunſt ein faſtender Wüſtenheiliger. Da lachet ſelbſten der Altgeſell, der Engelbert, ſo allerweg ſchweigſam und verdroſſen bei Arbeit und Eſſen ſaß. Der Meiſter ward grimmig, nannt den Aloiſi einen Läſterer, verſetzet ihm unterm Tiſch hin einen Tritt.

Sollichs war dem Meiſter Pankrazen ſeine Praktik: ſo andre mit dem Knieriem ehrten, Öhrlein auszogen, ins Haar fuhren oder die blanke Fauſt gen das verſtört Jungenangeſicht zückten, er tat nit allſo.

«Meine Händ, welche das Paternoſter abperlen und auch die Schwurfinger tragen, damit ſie den Herrgott aufzeigen, und die ſich desgleichen im Weihwaſſer netzen, ſollen nit an ſollichen Rotznaſen verſauen.»

Ohnverſehens ſtand er eim zur Seit und ohnverſehens ſtieß er eim ſein ſpitzes Knie und gar den Schuh fürs Hinterleder oder in die Lenden.

Auf eine Veſper, da der Aloiſi der Meiſterin ihre ſüße Milchkachel heimlicherweis hatt ausgeſchlampet und dabei betreten ward, hab ich des Meiſters Praktik zum erſten Mal geſchmeckt.

Ich ſahe ihn zornfeurig den Aloiſi anſpringen. Der wich heulend Schritt für Schritt, und der Meiſter ſchrie: «Bleib ſtan, du Laur, du Schlamm, du Demmer!» Und ſprang ihm nach als wie ein fliehender Storch, ſo ſich vom Boden ſchnellen will: ſtieß bald das ein, bald das ander Bein gen ihn, bis ſich der Aloiſi in hoher Leibesnot auf den Werktiſch ſchwang und greinend eine Schuſterkugel gen den Meiſter fürſtrecket, willens, deſſen Abſatz mit dem gläſernen Ballen aufzufangen — alſo



Digitized by Google

daß der Hausherr ſich mußt bezähmen und den Reſt ſeines Feuers durchs Maul entlud. Des Meiſters ſpringgiftigs Gebaren und ſeine Wutblick, ſo er dem heulenden Aloiſi als auch der fürgehaltnen Glaskugel anwarf, indem er das ein und ander Bein jeweils halb aufzücket, machten mich lachen, kunnt mich nit mehr halten. Mit eim Satz ſtund er bei mir, und fuhr mir auch ſein Fuß in Nacken, alſo daß ich mich überſchlug und weitab vom Schemel fiel. Erhob mich aber, als ſeie nichts geſchehn, und machet einen tiefen Diener.

«Es iſt Veſper, Herr Meiſter, ich will dem Pater Chriſtoffel ein Gruß von Euch beſtelln.»

Da verblich er, würget ſeinen Zorn, lächlet mir verzweiflet zu und winket huldvoll mit der Hand.

Der Aloiſi war ſunſt ein guter Kompani, kunnt mir nur eins nit vergeben, daß er mußt unter der kühlen Steigen ſchlafen. Derhalben er die Zelten und Hutzeln oder auch ein Stück gebraten Fleiſch, ſo mir der Pater Chriſtoffel jeweils in die Taſchen ſchob und ich mit dem Aloiſi redlich teilet, allerweg ohn Dank nahm und aß, als kunnt ich ihm niemalen das Bettopfer entgelten.

Auf den andern Sunntag nach Epiphaniae ſollt ich vor der Zunft aufgedungen werden. Ich richtet mich ſtattlich zu, und auch der Meiſter gab mir die Ehr in eim roten Wammes, ſchwefelgelen Hoſen und himmelblauen Strümpfen. Eh dann wir gingen, rief er die Frau herzu, den Engelbert und den Aloiſi und hielt mir eine treffliche Lehrred:

«Unſer ehrbar Zunft, zum ſchwarzen Bären benannt, umfaßt Schuſter, rauch und weiß Gerber, Sattler, Riemer, Beutler und Taſchner, Neſtler, Zaum- und Handſchuhmacher und Kürſchner — daß dus weißt, ſo du die günſtigen Meiſter in der Rund ſchaueſt. Du biſt freier und ehelicher Geburt, desgleichen deutſcher Zung. In deim Brief ſteht, daß du nit von eim Müller, Bader, Leineweber ſtammſt und alſo nit aus eim andern unehrlichen Gewerb herfürgeſproſſen, alsda Spielleut, Stadtknecht, Schäfer und Schinder ſein. Auch iſt die Schuſterei kein freie Kunſt, mußt wohl bedenken! Kein Stauden-Meiſter



Digitized by Google

darf den Pfriem führen und den Knieriem ſpannen. Mußt alſo von der Zunft empfangen ſein und deine Kunſt nach Ordnung und Gſatz erlernen, als einem geſchwornen Handwerk ziemt. Reich keinem Gerber die Hand, ſo dir bewußt, er hab ein Hundsfell gegerbet. So du von eim gehört, er hab eine Katz oder ein Hund erſchlagen oder dergleichen Aſer berührt, ſollſt ihm ausweichen. Das ſein unehrlich Schinderwerk, und fürderſt hüt dich vor Henkern und Schindern und deren Werk. So du ein hangen ſieheſt, darfſt ihn nit herunterſchneiden, desgleichen kein Vertrunkenen ausm Waſſer ziehn. Merks wohl!»

Damit tat er, treu ſeim Fürſatz die Hand nit zu verſauen, ein wölfen Händſchuh an und gab mir, alſſo geſchützt und beſchirmet, eine Maulſchellen, daß mirs Kauwerk krachet.

Dann zog ich, die ein Wang fürchtig und blaß, die ander im frohen Purpurſcheine, als du an zwiefarben Landsknechtsplodern kannſt bemerken, von meinem Meiſter geführt auf die Zunftſtuben. Der Engelbert ging mit und ſahe faſt verdrüßlich drein. Darum ich ihn fraget.

Er blicket ſcheel auf mich nieder, dann er war ein baumlanger Kerl, und zog ein ſchiefs Maul.

«Wöi i dunga worn bi, iſ's Lenz gweſn u Kerſchboim hom blöit. Ma Voter ſelich hot mi afgföiert. San öiwan Morgt owi, hot d' Sunn in Brunnaſchtohl gfunklt, wou da olt Schtoawaſtl ſchtöit, in Jacha am Morgt.»

Ich ſah verwundert auf, und aus ſeim ſauren Geſicht blinzelten zween gansgraue Äuglein voll weichen Gemütes.

Beid Mal mußt ich aus der Zunftſtuben entweichen, indes die Günſtigen meine Antworten bedachten, das ander Mal mit dem Meiſter. Als ich das dritt Mal fürtrat, war ich in die ehrſam Zunft aufgenommen, und alle Meiſter boten mir die Hand. Ich bracht meinen Taler und was ſunſt gebührlich. Heimwärts mußt ich ohn Unterlaß des Engelberten und ſeiner ſeltſamen Red gedenken.

Der Meiſterin ſtund ich wohl zu Geſicht, das merket ich bald; ſie war ein günſtigs Frauensmenſch. Dem Aloiſi trauet ſie nit über die Straß, alſo mußt ich mit der Ziſtel zum Grün-



Digitized by Google

markt gehn, an die Fleiſchbänk unter den Lauben, zu denen Krämeren und den Bäcken am Laurenzenkirchhof. Auch ſtund ich ihr beim Herd bei. War gut vor Leibeskaſteiung, die Frau Meiſterin beim Herd zu ſehn. So ſie des Schmalzes zu viel in die Pfann getan, fuhr ſie mit krummem Finger hinein und ſchlecket den Finger ab — ſo oft als bis ihrs richtig fürkam. Alſo daß der ein Finger nach dem Kochen gar ſauber erſchien entgegen den andern. Sie koſtet viel, und man müſſet vermeinen, daß alls deſt baß geriet; allein, man ſoll kein Koch nit trauen, ſo viel koſt'. Und griff dabei mit der bloßen Hand in Sud und Geſchmore, daß ich mich ob der Härt ihrer Haut faſt verwundert. Führet den dampfenden Happen auch gleich zum Mund und ließ ihn auf der Zung ſpielen; pfauchend, ſchlampend und es troff ihr von den Lefzen, gingen desgleichen die Äuglein von der Hitz auf der Zung über, ſchlang aber den brühheißen Biſſen dannoch — war nit ergötzlich zu ſchauen. Allein, ſie erwies mir ihre Huld. Fuhr mir nit ſelten mit der feuchten Hand durchs Haar — das kunnt aber geſchehn, die Hand ein wenig zu trücknen — jedoch, ſie koſet mir auch die Wangen und ſeufzet beſchwerlich über ein Büblein, ſo ihr im erſten Jahr verſtorben. Zuweilen beſtrich ſie einen Keilen Brot mit Kirſchmus oder braunem Heidhonig, und wenn ſie das erſt Gelüſt daran geſtillt, reichet ſie mir ihn dar, den ſüßen Schleck, daß ich einen Biſſen nach dem Herzen tun ſollt. Ich aber entrann zumeiſt mit einer zierlichen Red, die höret ſie immer mit Lächlen.

So zornig der Meiſter Tille ob meiner Suade kunnt werden, ja er ſprang einmal auf, ſchlug mit dem Knieriem ins Werkzeug, daß es zerfuhr, und tat einen greulichen Schwur gen mein Maulwerk — die Meiſterin höret es mit Huld. Und es geſchah auf ein Mittag, daß ſie ihre ſanften Äuglein gen den Hausherrn erhob.

«Tille, was biſt verzürnet, er iſt doch ein gelahrt Schüler bei denen Patern, und du haſt keine Schul nie geſehn.»

Da wuſchet der Meiſter auf.

«Daß euch Gotts Marter alle miteinand ob einem Haufen ſchänd! Herr Gott, vergieb mir die Sünd! Er iſt ein ketzeriſcher



Digitized by Google

Lecker und Wortreißer und wird mir meine drei kalten Heiligen noch von der Tür schwatzen.»

Nahm sein Hut und ließ sich selbigen Tags nit mehr sehn. Abends mußt ihn der Engelbert aus der ‚Mucken' holen, und er war hart vom Weine benommen.

Mit seinem Knie und Schuh kam er mir selten an, desgleichen war sein gottgefälligs Wesen erträglich, so nit ein Fremder zugegen.

Zu Stolpen steckt auf Sunnabend gen die Vesper der Bader sein Wedel vor Gesellen und Lehrgesind aus. Kummt auch durch die Gassen und schlägt auf sein kupfern Becken. Das war dem Engelberten jeweils ein Zeichen, aus seim verschlossen Wesen herfürzutreten und von seiner Vaterstadt zu erzähln, wo der Bader auch mit eim Kupferbecken umging.

Er war zu Eger geborn, in Böheim. Muß ein stills und ernsthaftigs Volk sein dort zu Land, jedannoch mit eim zähen Durst begabet. Allso bericht er bei anderm, daß in der schönen Zeit viel Meister und Geselln am Sunnabend gen Nürnberg ausziehen, des dunkelen Bieres zu genießen; zu Nürnberg verweilen sie bei der schäumenden Kann bis auf des andern Tags Neigen und ziehen dann wohlgefüllet heim, an zehen Stund und drüber. Dort gehn die Gselln am Montag zu Bad, was ich auch sunst angetroffen, Stolpen pflog hierin eine Bsunderheit und hatt ein geistlichen Grund davor: daß man gereinigt zur Kirch kunnt gehn.

Stolpen hat noch ein ander Bsunderheit, es regnet dort an Sunn- und Feiertägen. Mocht uns das römisch Institut der vielen Feiertagsheiligen nit viel frommen. Die Täg, da wir vors Tor zogen und uns im Freien erlustiret, kunnt ich über alle drei Jahr hin an meinen Fingern abzählen und brauchet nit oft zum Daumen zurücke. Und wars meist das dünne, sanfte Sprühen, das den Wammes mit tausend gläsernen Perlen bestickt und das Gesicht mit feuchter Kühle anwehet, allein die Freud im Gefild auslöscht.

Dann ging der Meister zur ‚Mucken', der Aloisi kroch unter die Steigen und erwachet nur zur Vesper vor eine gefräßig



Digitized by Google

halbe Stund, die Meisterin aber und der Engelbert saßen im Gadem. Darinn spann der Sunntag seinen Frieden mit Fliegensummen überm ruhenden Werktisch und, vom kalten Herd herbei, mit einem lauen Schmack nach schweinen Fleisch.

Die Meisterin lag im Polsterstuhl, der stund in der dämmerichten Ecken, wo das ewig Licht für dem Marienbilde hing, und ihre Auglein blinzleten behaglich. Der Engelbert saß auf der Fensterbank, da hing der Bauer mit dem Staren. Derselb Star kunnt «Gelobt sei Jesus» und «Pankraz, Bonifaz, Servaz» sagen, schwur auch schandlicher Weis mitten drunter. Am Sunntag aber saß er still und schlief.

Da saget der Engelbert wohl zu mir:

«Joach, geï aufi u hol ſ' owi.»

Und ich blies ihnen eins ums ander, so leis als der Sunntag war, indes der warm Sprühregen durchs Fenster stäubet und die stille Gassen hereinlauschet.

Nit lang, so fauchet die Meisterin in süßem Frieden, und der Engelbert stützet seinen Kopf in die Hand und schirmet die Augen. Zuweilen, so ich eins beendet, sah er auf.

«Dees is, wöi wenn ois afs Jachatol owischauat vo da Bastei ... u dees is ols wöi d' Saalinga Schtroußn in da Sunn, u ummadum is Kurn u Kraut ... u dees is wöi da schworze Turm gwesen af da Burch, u da Mou schtei't am Himml u da Schpillberch u da Galingberch san gaua iwer u iwer in Mouschei, u d' Jacha drunt schleicht wöi in Traam ... u dees, dees wor wöi d' Kirwa!» Ich kunnt ihm Stunden bereiten, von fernem Leben und Träumen voll. Er loset traurig und heiter, als just die Weis gelang, und war ich müd, stund er auf, recket seine heilige Läng mit gespreizten Ellenbogen und lächlet.

«Joach, i bin dahoim gwest.»

Mir traten andre Bilder für, indem ich blies. Allein — er war auf Paris ausgezogen, und die Wolfshufen gehöret nach Stolpen. Und die Ursel? Ei ja, drei Jahr Lehr, sechs Jahr Walz, drei Jahr Sitzzeit und danns Meisterstuck ... der Poëte Lefzig, der geistlich Herre zu Erlau, und zwo schwere Truhen obendrein.



Digitized by Google

Des Abends, wann der Engelbert auf die Geſellenſtub ging, winket er mir und führet mich zum Wachszieher vor ein Lebzelten; ſprenget oft zween neu Heller dran. Den Zelten teilet ich nit mit dem Aloiſi, dann er war redlich verdient mit meiner Kunſt allein.

Am Burkhardtag leuchten zu Stolpen die Schuſterkugeln auf, in jeglichem Werkgadem hebt die Lichtarbeit an. Es iſt dort als hie bei uns zu Breslen Brauch, dem Hausgeſind eine Lichtgans zu braten; und auf Faſtnacht, da die Lichtarbeit beſchloſſen wird und alſo die Schuſterkugeln verblinden, ſoll ein gleichs geſchehn.

Um die Faſtengans hat uns aber der Meiſter Tille geprellet, zwar unter vielen ſchönen Reden, ſo man aber gleichwohl nit braten noch eſſen kunnt. Saget alſo der Engelbert zu mir, da es auf Burkhardi ging: «Joach, der Tillen möcht uns aber bſcheißn.» Dann der Meiſter führet viel Wort über die teure Zeit und daß die Gäns bei vier Batzen koſten. Dem iſt aber nit ſo geweſt, ein guter Vogel koſt allerweg zween Batzen. Und ich erzählet zu ſeim Verdruß oft von Gans und Ganswert, indem ich doch mannicherlei zu berichten wußt. Da kunnts unterlaufen, daß ſelbſten die Meiſterin mir ein giftigen Blick zuſchoß. Darauf beſtunden beid: eine gute Gans koſt vier Batzen.

Nun hat der Engelbert einen Landsmann gehabt, der war Rotgerber und Geſell beim Meiſter Mümpeler aufm Roßgraben. Derſelb Meiſter, ein ſtadtbekannt Speivogel, iſt meinem Lehrherrn von langer Hand für Schuh und Sohlen einen halbeten Gulden ſchuldig geweſt. Unſer Meiſter hat ihn juſt auf Burkhardi ums Geld gemahnet, als er ſchon oft getan, diesmal mit beträchtlicher Schärf.

Die hat den Rotgerber faſt erzürnt. Er wußt, wie uns die Faſtengans entwiſchet war, und verhieß dem Engelbert: «Ich will euch auf Burkhardi dazu verhelfen.» — Entbot den Altgeſelln und mich zween Tag vorher in ſein Haus und wies uns einen feiſten Vogel, daß uns das Maul wäſſert. «Das iſt euer Braten und hie ſein drei Batzen und zween Kreuzer, zählet alles wohl.» Da wirs gezählt, zwang er die Münzen in den



Digitized by Google

Ganskragen und hieß uns ſchweigen. Morgenden Tags kam des Engelberten Landsmann, beſtellet einen Gruß, und der Meiſter Mümpeler ließe um die Gunſt bitten, dem ehrſamen Meiſter Tille ein Provent zu entbieten.

Zog unſer Meiſter ſeine Stirn kraus und meinet, er ſtünd nit auf Gansbraten an, indem er und ſein Haus nit auf Dämmen und Schlemmen und ſunſtig Fraß und Völlerei bedacht ſeien, ſundern allein auf ehrlich bezahlete Arbeit. Er brauchet aber ſein Geld.

Darauf der Geſell: «Mit Gunſt, Herr Meiſter, das Geld ſoll Euch nit ermanglen. Nehmet Euer Geld ruhig ſamt dem Braten.»

Des ſchien der Meiſter wohl zufrieden, dann er glaubet, der halb Gulden werd der Gans nachfolgen, als wie die Sunn der Nachtigallen. Die Meiſterin aber machet gar freundliche Augen und lecket ſich die Lefzen.

«Ei ſeht, der ehrſam Meiſter Mümpeler, ſo ein feiſter Vogel! Der iſt ſeine vier Batzen wohl wert und drüber! Beſtell Er dem Meiſter meinen Gruß und ſeiner lieben Hausfrau Notburga.»

Darauf ſo nahm der Geſell einen ziemlichen Urlaub.

Als nun die Meiſterin und ihr Eheherr die Gans abtupfeten, ſpannten wir beid ſcharf hin. Sie fühlten die Batzen wohl und trugen die Gans in die Kammer.

In einer Weil kam der Meiſter zum Werktiſch zurücke, ſein Geſicht zucket in hundert liſtigen Falten, er rieb ſeine Händ, klopfet mir auf die Achſel, indem ich neben ihm ſaß.

«Sehet, mein Geſell und ihr guten Jungen, eim frummen Mann kummt mannicherlei ohnverſehens ins Haus. Iſt mir, als hab der Sant Burkhard ſich der teuren Zeiten erbarmet und uns einen feinen Braten zugewendt. Alſo will ich mich desgleichen nit ſpotten lan, und der Aloiſi ſoll uns eine Maß dazu holen ...» Und redet ſich eine ſolliche Luſt in den Hals, daß ſeine Stimm überſchnappet und wir beid, der Engelbert und ich, uns herzlich an unſerm ſchlichten Meiſter erfreueten. Der Aloiſi aber ſaß mit großen Augen, weitem Maul und geblähetem



Digitized by Google

Nüstern, schier verklärt, als brutzele das Gansfetten schon vom wohlgeschmückten Spieß und der Gadem sei voll von lieblichen Düften.

Da luget die Meisterin herein und winket dem Hausherrn hastig. Wir hörten sie in der Kammer lachen. — Der Meister kunnt seine Verwunderung und heimliche Lust kaum verbergen. Schwang den Hammer hoch und ließ ihn auf die Sohlen klatschen, als wie ein verliebter Junggesell, wellichem sein Holderbusch auf Feierabend zugesagt, schmunzlet und summet ein Liedlein. Und wir teilten seine Freud aus aufrichtiger Seel. Ja, der Engelbert erzählet gar einen Schwank, was sunst niemalen geschah, dann er saß allezeit fast verdrüßlich. Den Schwank blieb ihm der Meister nit schuldig und bericht von eim zu Meißen, der seinen Gläubiger um drei Gulden geprellet und ihm dazu ein verlauset und zerschlissen Wammes vor ein guts eingehandelt. Allein indem er sprach, wurd er mit eins stille und fasset sich bedenklich an der Stirn, mitten da wir andern lachten und der Meisterin der helle Wonnetau über die Wangen rollet.

Also verstummeten auch wir, und der Engelbert fraget ihn. Er aber wandte sich an mich.

«Joachim, du bist Ganshirt gewesen, ist dir auch fürkummen, daß eine Gans ... daß eine Gans ... vor Exempel ... ein großen Knopf oder dergleichen gefressen oder im Ohnverstand verschlungen?»

«Ja wohl, Herr Meister, manniche sein als wie die Elstern, schlingen jeden blanken Kieselstein. Mein Herr Vater hat mich auch immer geheißen, keiner Gans nit ein blanken Knopf oder gar eine Münz niemalen darzuhalten, indem die Gäns gar geizig und gierig sein, und vergunnt eine der andern den Wurm nit, schweige dann eine Münz.»

Der Meister forschet mit ohngewisser Stimm weiter:

«Und Joachim, glaubst, daß eine mehr davon verschlingen kunnt?»

Rief die Meisterin vom Herd her, wo sie den lieben Vogel ausnahm: «Pankraz, was tust vor dumme Fragen!»



Digitized by Google

Ich aber frisch im Zug: «Frau Meisterin, ich habs gehöret, daß ein Ganser zu Bauzen an der Dräsner Straß eim schlafenden Reutter, so sich am Wegrain hingestrecket, seine ganze Börs ausgefressen. Selbige Börs hatt der besagte Reutter just dem Bauren gestohln, dem die Gans gehöret, also trug der Vogel dem Bauren sein Geld im Kropf wieder heim.»

Da belobet mich der Meister um meine Histori und füget bei, wie doch Gottes Wege so wunderbarlich sein, und wenn Gott dem Elia Brot und Fleisch durch die Raben zugewandt, welliche Vögel Brot und Fleisch selbsten gern fräßen, allso kunnt er wohl eim armen Bauren sein Geld durch die Gans zuwenden oder sunst etlichs eim armen, ehrlichen Mann.

Wir schmauseten des andern Tags die Gans, zwiefach vergnügt, indem der Meister vor ein und einen halben Batzen Wein dazu holen ließ, was im Haus zu den drei kalten Heiligen niemalen vorher und nachher ist geschehen.

Nit lang, so kützlet den Meister Mümpeler der Schalk, und er fraget fein zierlich an, wie uns allen die Burkhardigans bekommen seie, und wir sagten alle: sehr wohl. Dieweil aber unser Meister seiner Sach dannoch nit trauet, hob er von den teuren Zeiten an, daß jeder das Seine müsset halten und ein halber Gulden schon ein stattlichs Geld wär. Darauf der Rotgerber ihm bedeutsam zunicket.

«Freilich, nit ein halbeter Gulden erst, ein jeder Heller ist schon was.»

Fasset der Meister Tille ein Herz: Obs übel aufgenommen werden kunnt, so einer den andern um selbigen halben Gulden gemahne. — Und der Meister Mümpeler: Man kunnts nit verüblen, es seie dann keine redliche Mahnung.

Da ruckt unser Meister aufm Stuhl hin und wieder und stieß endlich herfür, wieviel dem Gast wohl eine Burkhardigans wert scheine.

«Das soll dich nit bekümmern, lieber Tille, die Gans hat meine Hausehr Notburga selbst gemäst, und deine liebe Hausehr Eusebia hats auf vier Batzen und drüber eingeschätzt. Dieselb Burkhardigans kost vier Batzen.»



Digitized by Google

Unſer Meiſter ſchnellet hoch, als hab er ſich auf den Pfriem geſetzt, fuhr ſich in die Haar, rannt den Gadem auf und nieder, dem Aloiſi, ſo voll Staunen in des Meiſters Bahn ſtund und nit bei Zeiten entwich, verſetzet er einen Tritt. Es ſprudelt dabei in einem fort aus ihm:

«Vier Batzen und drei Batzen und zween Kreuzer ... das macht zuſammen gradaus ein halben Gulden ... O, meine drei Heiligen, was habt ihr mich verlaſſen, daß ich allſo verblendt! Vier und drei Batzen und zween Kreuzer! Daß mir ein Spöttlein aufgehängt werd vor alle meine Täg! O weh, meine guten Sohlen und Schuh, um eine Gans und eine Maß!»

Und er ſprang auf die Meiſterin los und wies ihr die Fauſt. «Daß dich der hitzige Ritt .. du haſt mich dazu verleit.»

Des Meiſter Mümpeler Bauch hüpfet vor Fröhlichkeit.

«Bruder von der ehrſamen Bärenzunft, was biſt ſo verzürnet und alſo ein Rechenmeiſter worn mit dein drei und vier Batzen und zween Kreuzern?»

Schrie ihm unſer Meiſter zu: «Eine Gans koſt mein Lebtag nit mehr dann zween Batzen, und du biſt mir noch ſo viel ſchuldig, des ich vor unſerm Rugamt Klag führen will.»

«Klag, Bruderherz, klag immerhin! Ich will dein Geſind und deine liebe Hausehr zu Zeugen beſtelln, daß dich eine Lichtgans zu ſollichen teuern Zeiten vier Batzen koſt. Und eine Lichtgans muß braten ſein, ſo wills der Brauch. Zudem haſt die Gans geſſen, das Geldlein eingeſackt und hinterher geſchwiegen.»

Der Meiſter ſahe, daß er gefangen war und müſſet kleinweis beigeben. Stund ſtill, rieb ſich die Nas und verſuchet ein freundlichs Geſicht, des Mümpeler los Maul damit zu ſänftigen. Das mißriet ihm dannoch dermaßen, daß wir nit mehr das Lachen verbeißen kunnten, davor er ſich faſt ſchamet.

Der Rotgerber ging zu ihm dar und nahm ihn freundlich unter der Achſel.

«Laß gut ſein, Tille, ich will ſchweigen, ſo dus Leder wieder von mir nimmſt und ein' Zunftbruder zu teueren Zeiten nit mehr mit ſcharfen Worten drängſt.»



Digitized by Google

Und er griff in Sack.

«Geh, Aloisi, hol eine halbe Maß!»

Also nahm die Sach ihr guts End. Aber der Meister mißtrauet mir fürder durchaus, und allen meinen Reden setzet er ein ohngünstigs Brummen entgegen. Hätt mich nach den dreien Jahren schwerlich gefördert, so nit der Pater Christoffel mein Gesellentum mit einem Eimer Klosterbier an einem langen Wurstkranz eingeläutet hätt.

In Summa: auch der Stolpener Tag kriegt Bein und läuft eim davon. Dahin ich blick, in die ferne Zeit. Drei Jahr meines jungen Lebens, wo seid ihr! Reck deine Hand, pack so ein jungs Jahr bei der Kartausen und halts! Das ehedem von deinem Atem durchwehet war und durchpocht von deinem Herzschlag — es zerrinnt dir unter den Fingern, als hättest einen Griff in den Nebel tan. Und bleibt nichts hangen, dann ein sanfter, feuchter Hauch.

Und vermeinteſt du nit, vor jedem Hammerschlag, derweilen du ihn getan, und vor jeden Schritt, indem du ihn gestapft, dein ganz Wesen zu setzen? So begehrlich ist das lebendig Leben. Es raffet das ganz Sein an sich und sauget Stund und Tag in sich und wähnt sich in allem einig und ewig. Stund und Tag entgleiten, werden je ferner deſt runzlicher, geringer, schlichter — schrumplen zum Jahr ein, verhutzlen zu zehen Jahr; und was ist blieben von deinen lebendigen Stunden, so mit Prahlen einhergeschritten: Jetz und jetz und jetz, Posunen, Trummeln, Pauken! — Was ist blieben?

O selig, wer sein Fünklein Ewigkeit all seine rollenden Jahr hindurch glimmen siehet! Es kunnt eine benedeite Stund kommen, darin dasselb armselig Fünklein zum göttlichen Blitze aufflammet. Das ist der Blitz, davon du kannst in des Meister Böhmen, meines lieben Jugendgenoß, ‚Aurora' lesen, da im eilften Kapitul stehet: ‚Wenn aber der Blitz im Quellbrunn des Herzens gefangen wird, so gehet er in den sieben Quellgeistern auf ins Gehirn, wie eine Morgenröt, und darinnen steckt der Zweck und die Er-kenntnis.'

Darum liegt eine Sehnsucht Gottes in der protzigen Begehr-



Digitized by Google

lichkeit deiner lebendigen Stunden, daß du wachſam ſeieſt und bereit. Dann ſo auch ihrer hundert um hundert entgleiten und in nichts zerfließen wie hundert ohnnützer Menſchen Leben, ein und die ander Stund und ein und das ander Menſchendaſein trägt etwan des Funkens Keim in ſich. Und fällt der Keim zu Keim, bis daß ein leiſes Glimmen anhebt und in dir, Nachfahr und Erbe, der ewig Funken erwacht.

Der wird glühen in Kind und Enkel. Er iſt dein ewig Leben. Und iſts ein Satansfunken, ſo wird er deine Verdammnis ſein in Kind und Enkel.

Allſo und ſo allein gewinnt deine lebendige Stund einen Sinn und Verſtand. So kannſt ihr das Prahlen vergunnen mit ihrem: jetz und jetz, Pauken, Trummeln, Poſunen. Vergunns ihr, dann du biſts ja nit, darum deine lebendige Stund klingt und prahlt, alls geſchiehet um deines Funkens willen, der aus der Ewigkeit ſtammt und in die Ewigkeit glüht.

Du allein biſt nichts als das hänfen Fäſerlein im Ankertau oder das Stäublein Mehl im Brotlaib. Wer das Tau dreht und das Brot bäckt, derſelb wird wiſſen, wohin dein Ich gehört. Du kannſt deine Ordnung nit überſchaun, vor dich hat an deim ganzen lieben Ich nur eines Wert: die lebendig Stund, darin des Funkens Keim ruht.

Darum ſo ſchaffe, ſchaffe lebendig, daß du den Keim ſchmeckſt, und laß dir kein faulen Frieden ankummen, darinnen der Keim der Verdammnis ſchläft.

Zu Stolpen lernet ich — ſo jung ich war — über mannich Menſchentum lächlen. Das hab ich zu Erlau nit gekonnt, indem mein Herr Vater, als wie der Junker Strör ſagt: eine Natür. Die Natur iſt aber in allem allſo erhaben über eines Menſchen Beſinnung, kunnt keiner ihr ins Angeſicht lachen. — Und das ander Erlauer Weſen, die erſt Lieb, wem war ſie nit bitter, da er ſie litt? Und wehet eim auch in völleren Jahren ein freundlich Zucken um den Mund, ſo man der erſten Lieb gedenkt, ei, jene Zähren warn doch bitter gnug erſtanden.

Zu Stolpen aber lernet ich über Menſchenpraktik lächlen, und meine Lehrmeiſterin iſt die Schuſterkugel geweſt. Blick



Digitized by Google

durch ſie, alle Ding gehn in die Breit und ſein ſunderlich verzogen. Und blick durch die, ſo neben dir gehn und ſtehn, ein jeglicher verzieht ſeine Umſtänd in ſunderlicher Art und machet ein breit Weſen um ſich, daß du vermeineſt: Potz Marter, ein Kerl! Und iſt oft desgleichen nur ein alt, abgeſtanden Waſſer in ihm.

Und aber die Schuſterkugel lehret mich den Lichtſchein, ſo in hundert zarten Fäden überall iſt ausgoſſen, ſammlen und zuſammendrehn, als wie die Spinnerin vom wirren Wochen die zarten Flachshärlein ſammlet und zu eim ſchlichten Faden dreht. Und ſo du nur aus jedem Ding etlich der feinen Strahlen weißt zu ziehn und dir gnügen läſſeſt, kunnt ſein, daß eines Tags dir ein hells Sunnenſcheiblein im Herzen ſpielt. Sei nit ein trutziger, ohngereimter Knab! Iſt gleichwohl nit vor jeden auf guldnen Schüſſeln angericht, hundert Freuden leben dannoch vor jeden, und hundert Kreuzer machen eine Sunnenkron. Tu, was die Schuſterkugel tut! Sammle die heimlichen Strahlen! Wirſt ohnverſehens einen Schatz gewinnen.

Dabei lernt ich zu Stolpen Ahle und Pfriem, Hammer und Riem, Draht, Meſſer und Leiſten führen und den Kleiſter ſchmieren. Und der Pater Chriſtoffel lehret mich nach der Veſperglock Latein.

Neben der Pförtnerſtub, ſo er innehatt, lag die Rüſtkammer, und in derſelbigen war das Pult aufgeſchlagen, daran das lateiniſch Weſen geſchah. Im Winter ſtund in der Pförtnerei eine groß Glutpfann, indem daſelbſt kein Ofen eingebaut war aus Zeiten der Obſervanzer, welliche in Dei gloria jämmerlich verfroren. Die Glutpfann hauchet ihre Wärm durch die offene Tür der Rüſtkammer ein und füllet ſie mit rotem Scheine, gen den das Lämplein am Pult kaum aufkam. In den Pickelhauben und Küraſſen glomm es durch Staub und Roſt hindurch. Mannichs Mal klirrets ſanft zu des Pater Chriſtoffel Stimm, dann freilich wars wenig Latein, ſo er fürbracht. Wir laſen Vergilii Aeneis, die machet ihn ſchier trunken. Er griff da und dort ein Schwert auf oder eine Hellebard und wies mir, wie das römiſch Gewaffen ſeie anderſt und ähnlich geweſt, ſtellet



Digitized by Google

ſich in Poſitur und führet den Kampf der Helden für, dabei er ſich faſt erhützet. Als ich ihm aber verriet, daß mein Herr Vater mich Fechten gelehrt, hieß er mich immer wieder rüſten, tat desgleichen Wehr an, und wir fochten Kurzſchwert, Durak, Bihand, Hellebard und Schwizerart, kurz, übten uns in allen Gewehren, daß die weit Rüſtkammer zu eng ward und allſo uns der Schweiß troff mitten in der großen Kält. So ich ihm ein Tüchtigs verſetzet — er war ſchon lützel ſchwer — lobet er mich und verhieß mir einen guten Imbiß.

Wir ſaßen darnach in warmen Kutten, aßen und tranken, und er bericht von ſein jungen Jahren, was vor ein Kerl er geweſen, eh dann er die Kutten nahm. Je länger wir das Latein trieben, deſt mehr Hauben und Küraß verbeuleten, gleichwohl leget er mir einen guten lateinen Grund, daß ich ſpäter — du warſt uns ſchon geboren — bei Sant Eliſabeth auf der Schul unterm Conrector, Herrn Magiſter Gregorio Seidelio, kunnt fürfahren.

(Gott ſchenk dieſem werten Manne und Praeceptori ſeinen wohlverdieneten Frieden. Er hat ſich baß geſchunden mit ſeim fahrend und ſäßigem Schülervolk und war ein groß Licht, als du leſen kunntſt — ſo du Latein gelernt hätteſt, wie ich dich geheißen — in orationibus unſeres werten Eliae Majoris, als da ſtehet die groß Lobred, ſo er anno vierundzwenzig auf den Magiſter gehalten zu ſeim Jubileo von funfzig Jahren Schuldienſt, indem ein groß Actus zu ſeiner Ehr iſt bei Sant Eliſabeth bereitet worden. Ich ſchreibs, willens meinem werten Praeceptori allhie ein Denkmal zu ſetzen vor Kind und Kindeskind.)

So ich dann wohlgeſättiget und waffenmüd auf einem ſchlechten Stolpener Bette lag, kam mir mein Herr Vater in ſeiner ſtillen Kraft für. Es erwachet ein Mißtrauen gen des Pater Chriſtoffel Weſen in meinem Herzen. Und ich war voll Undankes. Das ſtachlet mich hart und ließ mir lange keine Ruh, bis ichs erfand.

Mir wills heunt noch ſcheinen, daß Dankbarkeit keine Tugend ſeie, ſo man allein aus gutem Willen kunnt üben; daß dieſelb mehr der Freud gleiche: weißt nit, wie ſie dich ſo warm



Digitized by Google

anfliegt und warum dichs freuet. Derhalben ſcheints mir alſo verkehrt den Dank zu fordern, es ſei dann, du läſſeſt dir an einer Lugengebärd gnügen; das iſt nit jedermanns Ding.

Ich aber ſahe ihn vor mir ſtehen in ſeiner Pfaffenfeiſte, ein roſtig Schwert in Händen, die rollenden Augen vom Feuer erfüllt, und aus dem Munde fuhren die Wort, mit Mut und Kraft bis zum Sinken beladen, aller Mannesſehnſucht Wimpel flatterten drüber hin. Und da er für eine Zeit geklungen und geſchwungen und ſein Gehör im Waffenlärm gebadet, holet er den fetten Braten, den guten Wein, mürbe Hippen dazu — das ich alls ſo gern in mich nahm — ſchmauſet mir mit, war guter Ding, wohl zufrieden, geſättigt an Leib und Seel.

Mein Herr Vater aber, der ſchlug zu und ſprach nit, trank und ward nit ſatt, ich hab ihn niemalen mit wohlig gekrümmetem Rücken und geſpreizeten Beinen in eim Stuhl liegen ſehn, die Augen blinzelnd vor ſchläferndem Behagen und um die Lefzen eine breite Wolluſt. Und ihm wars gegeben! Er hätt dienende Wort gnug gehabt!

So lehret mich der Pater Chriſtoffel eine Kunſt ſchauen, und mir will ſcheinen, es ſeie die ſchwereſt: ſtill ſein und fröhlich. Er lehret mich den Luzifer — Schand über ſeinen eitlen Namen — und deſſen falſchen Frieden aus denen großen Worten ſchmecken, ſo nit um der Schönheit willen geſetzet ſein, ſundern darum: ein bunt Schellenmäntlein fürs Gebreſte zu hangen. Da ſchien mir zuweilen der alt Runzelſebald, wellichem das Predigen mißraten, kein gar übler Geiſt.

Zu Mariä Empfängnis im dritten Jahr ſchicket der Pater Chriſtoffel einen Knecht zu uns herüber, der war mit einer großen Ziſtel voll Würſt und eim Eimer Kloſterbier beladen: ‚Ob man auf Advent ein Junggeſellen bei den drei kalten Heiligen fänd?‘

Zog der Meiſter Tille ſaure Runzeln um den Mund, und hundert Bedenklichkeiten ſchrumpften ſeine Stirn. Er ſpie ſich in die Hand, ſo er noch niemalen an einem Lehrjungen entweihet, und ergriff ſchweigend den Hammer. Hieb etlich Mal ein, luget etlich Mal in die Wurſtziſtel und ſtieß herfür: «Wir



Digitized by Google

wölln sehn!» Der Pater Christoffel solle ihn aber in sein Gebet einschließen, dann seine Sünden bissen ihn mehr als einen Müller die Läus.

Ich sah nit auf. Als der Knecht draußen war, fühlet ich seine Blick auf mir lauern.

«So einer mit eim glatten Maulleder fürschuhen, mit heimtückischen Schwänken versohlen kunnt, und so die lottrige Blaterpfeiferei eine feste Schuhnaht werket, ei, dann wärst wohl ein Schuster nach der Art.»

Er hatt mir die Lichtgans vor anderthalb Jahren noch immer nit vergeben, ob ichs ihn gleichwohl gebeten. — Führet mich dannoch vor den ehrnfesten Rat zu Stolpen, und die Meister Hieronymus Schulze und Bartel Behr, als geschworne Meister, bezeugeten, daß ich meine Lehr in allen Ehren bestanden, als dus auf meim Brief kannst lesen. Darauf so ward ich vom Engelbert auf die Gesellenstub geschleift, und er hieß mich die Pfeifen mitführen.

Der Engelbert saß am Altgesellentisch und hielt die Schleifred, kurz und gut, als seine Art war. Danket mir auch, daß ich ihm seine Sitzjahr durch meine Pfeifkunst versüßet und allso ihm seine Heimat fürgegaukelt mit lieblichen Melodeien. Das nahmen die andern günstig auf, und sie hießen mich willkummen. Ich hatt auch das Mahl und den Trunk reichlicher zugericht als üblich. Und die Jungen wollten eins von mir hören. War aber ein Gesell aus Straßburg im Ellensaß einkehrt, der mußt zu förderst berichten. Eine lose Zung han die zu Straßburg, er machet uns all lachen. Etzlich kannten auch den und jenen Meister, bei wellichen er gewerkt, und wars bald ein heller Diskurs, und manch eim wurden vergessene Schwänk lucker, indem der Straßburger mit seinen Stücklein auffuhr, allso daß man ihm nichts schuldig bleiben brauchet. Da erzählet der Engelbert auch unsre Lichtganshistori, und wie ich mich dabei verhalten. Und sie tranken mir einen Schluck zu, und ich kam mit einem Schluck bescheidentlich nach, indem schon dazumal alle groben Trünk verpönt warn, desgleichen mit Halben und Ganzen zu kommen und zu folgen. (Machet aber doch



Digitized by Google

bei zween Gulden aus, ſelbigs Mal.) Dann blies ich ihnen eins. Sie waren bald zufrieden.

Als der fürſitzend Altgeſell die Laden ſchloß und uns Urlaub gab, ſchlich ich zu dem Elſäſſer dar, ob er mir kunnt ſagen, wie die Kriegsläuft bei denen Franzoſen ſtünden. Er fraget mich, ob ich gar auf Paris wölle, und ich bericht ihm von meinem Herrn Vater. Da ſaget er: Die Hugnotten hätten verſpielt, und ſo mein Vater bei den Völkern des Grafen Fabian von Dohna geweſt, kunnt er wohl auf Drei König hier ſein, es ſei dann, daß er nit vor Scharters gefallen.

Iſt mir fürder keine Zeit ſo lang worden als dieſelbig zwo letzten Wochen, und wars, als ſeie eines finſtern Himmels Weite von Tag zu Tag geſpannt, und ich müſſet die Öde durcheilen. Eine wilde Jagd hetzet mich im Traum. Ich ahnet unter Herzklopfen das verborgen Ziel vor mir, und hinter mir trieb eine Unraſt, derweil meine Füß zu bleiernen Klumpen erſtarrten und meine Knie verſagten, Bruſt und Arm aber federleicht dem Ziel entgegenrangen. Da war kein Troſt beim Engelbert zu holen, der brummet meine Nöt nur verdrüßlich an: Was ein Dutzend Täg ſeien, und ich ſollt das Warten lernen.

Kaum daß die Veſper anſchlich, dann ich zum Pater Chriſtoffel ging. Der harret meiner mit der ungeduldigen Frag entgegen:

«Iſt kein Bot ankummen?»

«Nein.»

«Alſo möcht er bald hie ſein. Allein, ſo dem Boten was zugeſtoßen! O, du armer Junggeſell, was muß dein Herz bangen! Da nimm und iß.»

Und da ich mich ſchweigend an ſeinen Schüſſeln letzet, zog er meine Bangigkeit in die Läng und Quer, als ſeie ſie ein ſchlecht hirſchen Leder. Wer weiß! Zu Martini ſeie die Schlacht geweſt. Das hatt er erkundet.

«Du mußt dir fürſtelln, Joachim, was ſo ein groß Renconder iſt! Da ſtampfen ſie auf einand los, die Fähnlein hart in die Kumpanie gepreßt, an zwenzig Lanzen tief, ſtarrend als



Digitized by Google

wie große Igel. Und mitten drin wehts bunt und zerſchoſſen in mannicherlei Farben, denen ſie das Leben verſchworn. Um ſie ſpolirn die Musquetirer und Reutter. Noch ſein die Ohren voll des Klingens der eigen Pauken und Trummeten. Nit lang, ſo miſchet ſich vom Feinde her der dumpfe Schlag, der ſchreiend Schall drein. Allſo ſprengen die Reutter für, ſpeien den Feind aus ihrem Piſtol an und rennen zur Seit, Schwarm auf Schwarm. Dann legen die Musquetirer die Lunt an die Pfann, und vom Feind her raſſelt der gleich Hagel durch die Lanzen. Indem ſein die Igel nah und näher krochen. Und die Pauken pummern ſo hart, als kunnten ſie den Feind zerſtoßen, und die Trummeten berſten ſchier. Da faß ein gut Herz, du Landsknecht im Doppelſold, ſtehſt in der fürderſten Reih! — Joachim, ſo dein Vater kein Reutter iſt, ſteht er gewißlich im Doppelſold. — Und die Spieß ſträuben ſich langſam für und ſtrecken ſich in die Quer, Glied vor Glied. Sie ſtehen geſpreizt, und ihre Spieß krachen aneinand. Sie ſtehen mit breitem, verbiſſenem Maule und zuckenden Backen, und ihre Spieß reiben einand hart und drucken und drängen. Sie ſtehen mit keuchender Bruſt, und die Händ umklammeren den ſchweren Schaft, und die Arm zittern vor Kraft und Gewalt. Und dann wird des einen Spieß ſchwank, und der ander ſtößt ein. So fallen die im Doppelſold hüben und drüben, und der Mann im andern Glied ſpringt für. Allſo verzehren ſich die Kumpanien Glied vor Glied ob einem Haufen voll Achzen und Stöhnen. Bis der Feind wanket, iſt manch ein Seufzerlein geſtiegen ...»

Mir ſtarreten die Haar zu Berg, ſo ich die Nöte ſchauet, darinnen mein Vater geſtanden, waget kaum zu hoffen, daß er davon ſei gekommen. Der Schreck zog mein Herz zuſammen. Ich vergaß der guten Happen, ſo vor mir ſtunden. Das aber ſchien den Pater Chriſtoffel deſt mehr zu ſtachlen. Er ſahe mich an mit Augen, ſo von der Glutpfann funkleten, und war puterrot vor Eifer und Geſtikulirens. Er ſtieß die geſpreizten Händ für ſich nieder und ließ ſie gleichſam über dem Schlachtfeld gleiten.

«Da liegt er nun, mit klaffender Bruſt, daraus der rot Saft



Digitized by Google

in Herzstößen quillt, und ihm wird, als wie er selbsten einst nach alter Weis gesungen:

Ei, werd ich dann erschossen,
Erschossen auf breiter Heid,
Man trägt mich auf langen Spießen,
Ein Grab ist mir bereit;
So schlägt man mir den Pummerlein=Pum,
Der ist mir neunmal lieber
Dann aller Pfaffen Gebrumm . . .«

Das sang er mit seiner feisten, dumpfen Stimm, und ich verwundert mich baß, solch eine Weis in eim Kloster zu hören, geschahs gleich in der Rüstkammer. Er merket wohl, daß ich mehr erstaunet, dann mich entsetzet, also schalt er das Lied ein gottlos Lied, das aber zum Landsknecht gehöre.

Und er flustert halb enttäuscht und traurig: ein stummer Mund könnt keinen Boten senden, des müsset ich mich versehn. Da hatt er mich wieder im Schrecken. Kunnt er mir aber, verscheidend, dannoch einen Boten senden, sei allerweg nit viel gewonnen. Von denen Franzosen auf Stolpen seie weit, und es geh an mannichem Busch vorbei und durch etlich verzweifelt Herberg. Hinterm Busch lägen die, so sich des Stegreifs ernähren, und in der Herberg schieleten sie auf den Boten, dann sie wüßten, er hab Zehrung im Gurt.

Dermaßen jaget er mir ein Angstschweiß um den andern ausm Herzen herfür, dann aber sänftigt er mich hinwiederum mit ruhigen Worten, allso daß ich in Bangen und Zuversicht von ihm ging; gleichwohl die Vesper des andern Tags kaum erwarten kunnt.

Er war der Mund meiner Furcht und Hoffnung geworden und bracht mir einen Frieden nach seiner Art. Dann ein jeglicher Drang will seine Offenbarheit haben, je heißer und gewaltiger sich dieselbe erfüllt, desto ehender kunnt er sich gesättigt geben. Und wars damalen in der Rüstkammer auch nur eine scheinbarliche Sättigung — geschahe ja allein durchs schallend



Digitized by Google

Wort — es ſein Zeiten, darinnen eim ſelbſten der Schein teuer und wert wird.

Und kam der Tag, da man die Königsbohn in die Kuchen buk, die Bürgerskuchl von ſaurer Sülze roch, darinnen Karpf und Hecht ſchwammen, und der Gäns linde Schmer am Spieße ſchmolz. Ich nahm bei Morgengrauen Urlaub und zog durch Sant Wendleinstor auf Dresden zu, daher er kommen mußt. Gen Mittag kehret ich weit draußen im Landſtraßenkrug ein, ſetzet mich ans Fenſter, ſchabet den Reif von einer Rauten und hauchet ſie vom Eiſe frei, daß ich auslugen kunnt. Der Wirt trug mir Kramtsvögel auf, ich aß aber wenig. Da er mich nit aus den Augen ließ und ſich ohn Unterlaß bei mir zu ſchaffen machet, gab ich ihm meine Schuldigkeit und ging auf die Straß.

Der Schnee lag hoch und leicht. Eine trübe Sunn machet ihn matt funklen. Ich war von dem tiefen Weg müde. Meine Augen wurden ſchwer und heiß. Hätt mich gern in den lichten Flaum dargeſtreckt, an den ſich die Luft mit faulem Odem ſchmieget. So mich nit hin und wieder ein Krah-Schrei und die Schläg von ſchwarzen, ruhig aufſtreichenden Schwingen geweckt hätten, ich wär ſtehenden Fußes entſchlafen.

Da ſah ich einen Reutter auf der Höh. Mit eins ſchlug die Lebensflamm jäh und hoch in mir empor. Mein Herz jauchzet und trummlet einen Sturm durch alle meine Glieder. Ich rannt ihm entgegen. Er wars nit. Gleichwohl ſtrecket ich meine Hand nach dem Zaum. Heiſchet ſeine Herkunft. Er wies mich unflätig davon. Ich lief neben ihm: ob er zu einem Stolpener Schuſter geſandt ſeie. Er äſtimiret mich vor einen Narren und ſchlug mir die Mutzen vom Kopf. Sunſt hätt ichs ihm heimgezahlt, dann ich trug meine Kurzwehr, und er war ein Knecht. Allein, meine Sinn waren von allem andern abwendig. Ich gab mich zufrieden, daß die Hoffnung nit verloren war, und ſtund wieder auf meinem Poſten.

Indem neiget ſich die Sunn. Ein leiſer Flockenfall hub an. Zween Bauren rollten auf ihren verſchneiten Karren vorbei.



Digitized by Google

Auch mit ihnen lief ich ein Stück. Keiner hatt meinen Vater geſehn.

So ſank mein Mut. Ein ſchwarzer Vogel war mitten auf die Straß niedergeglitten, ſahe mich ſcheel bald mit dem einen, bald mit dem andern Aug an und ſchritt mir fürſichtig entgegen. Faſt hätt ich ihm mein Herz offenbart. Meine Augen liefen voll. War ſunſt kein Leben in der ſtummen, weißen Öde zu erſpähen als der Rab. Rings ſank der ſanft Schleier, lautlos und wehmutsvoll, vom Himmel auf meine Hoffnung. Ich mußt heimkehren.

Der Wirt goß einen Kübel über die Straß, da ich vorbei kam. Das fraß einen ſchmutzigen Bogen in den Schnee und dampfet. Der Wirt blieb eine Weil unter der Tür, ich fühlet ſeinen Blick. O, ward mir wehe nach meinem Vater!

Meine Füß wollten kaum vorwärts. Die Sehnſucht lag hinter mir, und mir wars, als führete mich jeder Schritt auf Meilen weiter davon. Alſo ſchleppet ich fürbaß.

Da höret ich ein Scheppern von Bandelier, ein mattes Hufſchlagen, ſeine Stimm.

Das riß mich herum.

«Herr Vater!»

«Joachim!»

Nun fehlen mir die Wort. Weiß allein, daß ich an ſeinem Halſe hing. Sein Bart netzet mein Geſicht. Ich fühlet ſeinen warmen Hauch über meiner Stirn und ein leiſes Beben in ſeiner Bruſt. Ich lachet, weinet ſchier in ſeinen Bart hinein. War alls ein Singen in mir. Und doch wüßt ich keine Weis zu pfeifen, die ſo vor Freuden trunken wär, noch wüßt ich ein Gebet zu ſagen, das meinen Dank erſchöpfet.

Er hieß ſeinen Roßbuben abſitzen und mir hinaufhelfen, was nit ſunder Beſchwer geſchah, indem ich noch niemalen einen Sattel gefühlet. Allſo ritten wir ſelband in das ſanfte Winterwirblen hinein.

Er hatt ſeine Hand auf meine Schulter gelegt, und wir haben beid geſchwiegen. Nur verſtohlen hab ich ihn angeblickt, wie er ſo ſtattlich ſaß. Der Bub iſt verdrießlich hinterdrein gezapplet.



Digitized by Google

Vor Stolpen fraget er mich, wann ich ihm entgegen auszogen sei, und ich erzählet meine Not. Er gab mir zu essen und zu trinken. Also gings mit vollen Backen und vollem Herzen, hoch zu Roß, zum Sant Wendleinstor ein. Alle staunetten meinen Herrn Vater an.

Nit weit vom blauen Schwanen am Markt kam der Meister Tille hernieder. Ich sah, daß er auf die ‚Mucken' zuseglet, indem er den heiligen Drei-Königsabend dort vor sich alleine feiern wollt und allso Kuchen und Braten bei den drei kalten Heiligen sparet. Er stutzet, blieb am Steig stehn als jedermann. Da wir nahe kamen, recket er seinen neugierigen Kragen für, dieweil er den Auglein nit mehr trauen kunnt. Der Flaschnermeister Veit Klinkauff trat zu ihm und deutet mit dem Finger auch mich. Da wehet ihn ein linder Schröcken an, und er fuhr nach seinem Hute, machet meinem Herrn Vater eine so tiefe Reverenz, daß ich den Umstand deuten mußt. Mein Vater saß ab, ging auf den Meister zu und begrüßet ihn höflich. Derhalben sich des Meister Tillen Dürftigkeit hoch aufblus, und er einen langen Odem voll Lobes über mich ergehen ließ, der ich glücklich vom Gaul gekrochen war und dabei stund. Wer auf dem Markt ging, kam herzu und lauschet den courtoisen Reden.

«Wer ist der fremd Offizier? Wes Regiments? Wannen kummt er? Ist ihm der Pausewang verwandt?»

Ich hätt ihnen zujauchzen mögen: «Er ist mein Vater!»

Und als er sich empfohlen und des Meisters nie entweihete Hand geschüttelt, war keine stolzere Person zu Stolpen, dann der Meister Tille. Ja, er war so stolz geworden, daß er der rauhen Zeit des Schneetreibens und seiner natürlichen Wolle Kargheit durchaus vergaß und ohnbedeckten Hauptes, gleich wie er vor meinem Herrn Vater gestanden, weiter auf die ‚Mucken' zog.

Im Schwanen mußt ein edelmännisch Mahl bereitet werden, das sie auf seinem Zimmer präsentirten, wellichs das Kurfürstenzimmer benannt war. Derweilen kunnt ich ihm berichten. Er saß vor mir in eim Koller aus Sämischleder mit Silber verbrämt und trug eine gulden Ketten um den Hals. Seine



Digitized by Google

Ärmel waren ſcharlachen, desgleichen die Hoſen. Da ich ihm ſaget, ich ſeie allbereits Geſell, ſtreifet er ein Smaragd vom Finger und ſtecket ihn mir an den Daumen. Zu meinen Geſchichtlein vom Haus zu den drei kalten Heiligen und von des Paters Chriſtoffel lateiniſcher Lehrweis lächlet er wohl. Allein, mir entkam nit, daß es ein müdes Lächeln war. Dabei vertiefet ſich die Röt einer langen Narb, ſo ihm über Stirn, rechtes Lid und über die Wange bis in den Bart lief. Seine Augen waren von einem Schleier gemattet. Das enget mir zuweilen die Kehl, juſt da ich ihn erheitern wollt, und ich würget am Worte. Erſt als er einen ziemlichen Malvaſier in ſich genommen, ſah ich den alten Glanz ſeines Blicks. Daran gewann ich den Mut zu fragen, ob er unter den Völkern des Grafen von Dohna geſtanden, und er müſſet meines Bedünkens wohl Feldobriſt ſein.

«Ei, Joachim, ſo weit hat mein ſilbern Leiterlein nit gelangt, wohl aber hab ich bei Scharters in der Bataglia ein Fähnlein tragen.»

So erzählet ich ihm, wie ſich der Pater Chriſtoffel die Schlacht ausgemalet, und daß er den Vater vor einen Doppelſöldner gehalten, weil die im ärgſten Treffen ſtünden. Mir wär darüber der Hunger vergangen. Und er lachet hell: das war ſein altes Lachen, mir gings Herz dabei auf. Wie ich ihm das Landsknechtsliedel fürſang, ſaget er kurz, daß um ein Haar auch über ihn der Pummerlein-Pum geklungen hätt, ſo nit ſein Leutenant wär geweſt.

Und ich ergriff ein volls Glas und trank dem Leutenant eine Verehrung zu. Mein Vater ließ mich wiſſen, der Leutenant ſeie nit viel älter dann ich, von ſchleſiſchem Adel, Junker Strör von Gellwitz. Er wölle auf Oſtern in Paris wieder zu ihm ſtoßen. Focht mich ein leiſer Eifer an, indem ich meines Vaters Augen ſo warm leuchten ſahe, und ich verwundert mich laut, daß einer meines Alters kunnt einen Leutenant fürſtellen, indes mein Herr Vater das Fähnlein trug.

«Er iſt vom Adel, das zählt dreifach an Jahren und Verdienſt — zudem vigurös und curaschirt; er wirds noch weit bringen.»



Digitized by Google

Da gemahnet uns das Stadt-Glöckel. Ich ſtund auf und wünſchet ihm eine gute Ruh zu Stolpen, er küſſet mir die Stirn.

«Gute Nacht, mein Schuſterlein.»

Das faſſet mich hart. Und er mocht meine Lippen zucken geſehn han. Ob ich bei meinem Handwerk nit fröhlich ſeie?

«Ich habs nach Eurem Willen angenommen, Herr Vater, und wills auch mit meinen beſten Kräften durchführen.»

Er ſtrich mir zage übers Haar hin.

«Du wirſt ſchon zufrieden ſein, Joachim.»

Da ich durch unſern Gadem ſchlich, höret ich des Meiſter Tillen Stimm aus der Schlafkammer. Sie ging von kriegeriſchen Worten über, er vollführet einen gewaltigen Lärm. Lang noch ſcholls bis zu meinem Bett unterm Dach.

Ich lag müde und kunnt gleichwohl nit von meinen Gedanken.

Über ſein Geſicht war eine dunkle Schwermut gehauchet, wie ein trüber Herbſthimmel ſeinen Schleier niederſenkt, ſo doch das Gefild in den lauteſten Farben ſteht und vor Mut und Kraft nach der Sunn zu ſchreien ſcheint. Und ſeine Augen! Ach, wie ohngeſtillt! Und dannoch keiner beſſeren Fern trunken. Sie ſchweifeten gleichſam über den Gräbern. Es war ruhig in ihm geworden, das bezeugten die zwo Falten, ſo herb um ſeine Lippen liefen — allein, nit geruhig. Das lohend Feuer war gezwungen, jedannoch nit zum freundlichen Lichte, es glomm und fraß als eine Glut unterm Schutt. Fürchterlich mußt er in der Feldſchlacht ſein, unerbittlich im Feindeshaus!

Nur einmal fühlet ich ſeines Gemütes Wärm, da er von dem ſchleſiſchen Junker ſprach. Und das pochet mir in meiner kalten Nacht härter ans Herz als zuvor, da ich ihn von Silberlitzen und der gulden Ketten funklen ſahe.

Nie noch hatt ich erſchmecket, daß der Menſch ſo einſam ſeie. All meine Umſtänd an Menſchen und Dingen hatt ich ehedem in meinem Weſen incorporirt befunden und war des Glaubens voll geweſt, daß Menſchen und Ding nit ſein noch denken



Digitized by Google

kunnten, es seie dann mit mir. Und das, so lang ich dacht: er, bei denen Franzosen, spanne wie ich — nur unserm armseligen Stolpener Drei-Königsabend entgegen. Nun wußt ich, daß er in der Fern den Sohn nach seinem Herzen gefunden, vigurös und curaschirt und nit ein Schusterlein, des Kleider nach Pech und Kleister rochen.

Ich legets in meinem Eifer vor Hoffart aus, da meine Lieb den sehnsüchtigen Mann in all ihrer Armut durchaus umfahen und halten gewollt. Ich vergaß seine Lieb, damit er mich auf der verschneieten Landstraß umschlossen. Versündiget mich wider sein groß Herz und dessen weite Welt, da ich mich gleisnerisch in bitterer Demut wälzte. Kam mir fast alt und weise für, gar nit vigurös und curaschirt und ein Draufgänger.

(Das seind so recht die Wehtäg des grünen Herzens, das unter der ersten lebendigen Wahrheit aufzuckt und sich hutzelalt bedünkt, als seie nu nichts mehr, das ihm könnt ankummen. Ist doch nur das erst täppisch Schrittlein dem großen Gott entgegen.

Dann aus der herben Eigenart der Umständ, so unwandelbar vor deinem eifersüchtigen Begehren stehn, führt der Weg zum Eigentum. Nit aber wuchert der Umständ Wert aus dir, Mensch unter Menschen, du Stäublein Leben in der Welt. Und solltens etlich meinen, so ist sollicher Hoffartsdünkel seiner Phantasten wert, die gleichwohl ihre Nas im tätigen Leben zu salvirn wissen, auf daß sie s' nit zerstößen.

Und hast du dich in deinen Umständen erfunden, dann lächelt dich aus dem und jenem der große Gott an, und es geht dir auf als wie eine Morgenröt und eine Jugend. Kunnt so wohl sein, daß einer erst jung wird, indem seine Haar allbereits erbleichen.

In Summa: du mußt dein Ich aus deinen Umständen gewinnen, dein Eigentum aus ihnen ziehn, als wie der Chimist die Quinta Essentia aus der groben Natur der Matrix zeucht. Das will erlernt sein. Frag den Chimisten.)

Doch dazumal, wie war ich grün! Mein Vater schien mir gänzlich entrissen, und ich war verlassen. — So will ich grün



Digitized by Google

und jung geſchieden han. Dann dazumal, in meinem kalten Stolpener Bette, war ich ſteinalt, viel älter als zu dieſer Stund, da ichs ſchreib, ein Weißbart und Krachwadel, jedoch von einem warmen Hauch umweht inmitten meiner Winternacht.

Ein Mäntlein von hundert narrichten Wehleidsflicken umtan, trat ich auf die Veſper des andern Tags für meinen Vater, um ihn zum Pater Chriſtoffel zu geleiten. Er war in der Früh nach Erlau geritten.

Der Pater hat auf uns geſpannt, das merket ich an dem wohlgedeckten Tiſch. Er war ſo bewegt, da er meinen Herrn Vater ſah, daß ihn kein Tropfen Blutes färbet, und ſeine Lefzen und Wangen zitterten. Er kunnt ſeinen gähen Atem kaum bezwingen, daß mein Vater die Red führen mußt. In der Rüſtkammer, deren Tür weit aufſtund, war das Gewehr zu eim mächtigen Tropaeo aufgeſchicht, gar künſtlich und martialiſch. Die Küraß und Hauben, ſo wir beid verbeulet und zerſchunden, vorn angehäufet, Bihander und Hellebarden drein gerannt und Spieß aufgepflanzt, daß mein Herr Vater ſich wundern ſollt. Der aber ſchätzet mehr, was Kloſterküch und -keller boten, weil ihm der Winterritt wohl bekommen war.

Da ſpitzet ich ſchon die Ohren, als mein Vater fraget, wie das mit der Wolfshufen gekommen ſei, und der Pater Chriſtoffel die Achſlen zucket. Der Erlauer Boden ſeie denen zu Stolpen dannoch zu heiß geweſt, ſo wär die Hufen an den Zernitzer gelangt. Und ich erlauſchet ferner: ein Pächter ſäß auf der Hufen, der hieße Philander Labrumius, und ſeine Ehefrau Urſula ſähe allbereits ihrer Stund entgegen. Mir wurd der fette Kloſterbiſſen auf eins ſtrohdürr im Maule; mußt einen tüchtigen Schluck tun. Wohl fühlet ich den kurzen Blick meines Vaters über mich hinhuſchen und war froh, hinter dem weiten, duftenden Becherrund zu ſtecken. Der Schluck und Zug mocht ein wenig zu tief geraten ſein, dann als ich abſetzet, fuhr mir mein Vater lind ins Haar und wieget meinen Kopf.

«Ei, Junggeſell, kummt dir nochs Waſſer in die Augen? Ohnbeſorgt, mit der Zeit wirſt ſchon noch tüchtig ſchlucken lernen.»



Digitized by Google

Darauf so stachlet ihn der Pater Christoffel, von denen Kriegszufällen und Treffen zu erzählen, fand aber ein mühsam Brünnlein. Er schmücket die spärlichen Umriß, so mein Vater fürzeichnet, mit vielem Blutvergießen und heftigen Actionen aus und fraget jeweils, obs wohl so gewesen seie. Mein Vater ließ ihn sein Feuer versprützen und nicket ihm zu mit Lächlen.

«Es müßt wohl derart gewesen sein — allein, so einer inmitten steht, hat das Ding ein schlichter Gesicht; und nach der Arbeit zählt man die Blutstropfen nit.»

Sie sprachen auch davon, wohin ich mich wenden sollt. Der Pater Christoffel pries mein Glück, in die Welt hinaus zu können: da ich nun Länder und Städt besehen müßt und mannichen kützlichen Handel bestehen müßt, da und dort eine schwere Stund, da und dort einen lachenden Mund, Mangel und Überfluß, viel Lust und etlich Verdruß als wie Pfeffer in der Pasteten, daß der nächst Trunk ein doppelt Labsal wird. Mein Vater zog die Brauen leicht zusammen und schwieg.

Als wir im Schwanen saßen, erlangt er übern Tisch hinüber meine Hand.

«Joachim, ich hab hie kein Frieden mehr. Mit morgendem Tag reit ich. Kein langen Abschied will ich nit, das weißt. Ich rat dir nach Schlesien auf Breslau. Dort ist Wohlstand: Kaufherrn — das weißt ausm Pirkenerstammbaum — genug römisch Klerisei und viel vom Adel. Auch des Junker Strören Vater hat dort ein Haus. Sie gehen am Bürgerring und in der Albrechtsgassen stattlich einher, als mir der Junker erzählt hat, und sie wissen auf Fastnacht zu tanzen und zu springen.

Zum andern: so du nit eines Meistertöchterleins Huld gewinnst, mußt wohl deine Jahr auch auswandern, dann eine Meisterwittib wirst nit freien, auf daß du ehender möchtest säßig werden, davor behüt dich Gott und deines Vaters Blut . . .»

Ich war selbigs Mal gar nit aufs Freien außen, indem mir noch des Herrn Philander Ehgemahl im Beine saß.

«. . . allein, Joachim, laß dirs mit dem weiten Wandern gnügen. Die Leut und Land sein nirgend gar verschieden, und



Digitized by Google

du ſollt dir nit eine Unraſt ins Gemüt impfen. Ich bin meiner Schülerzeit heunt noch nit ledig.»

Wie anderſt hat er vor drei Jahren geredt!

Auf ſeim Zimmer reichet er mir einen Leibrock aus geringem blauem Tuch. Da ich ihn aber in der Hand wog, mußt ich mich verwundern; er war faſt ſchwer.

«Laß dir nichts abgehn, Joachim, was man in ſeiner Jugend vom Mund ſpart, gebricht eim im Alter am Gemüte. Daß du kein Schlamm wirſt, des bin ich eh gewiß.»

Ich fühlet wohl, daß mir der ſchlicht Rock zu eim guten Leben verhelfen kunnt, dann er war einwendig mit gemünzten Knöpfen geſpickt.

Er küſſet mich auf beide Wangen. Ich ſollt in der Geſellenherberg zu Breslau hinterlaſſen, wo ich zu finden ſei, desgleichen in jeder andern.

Zwiſchen Tür und Angel wandt ich mich noch ein Mal um, ſahe ſein Aug voll großer Lieb auf mir ruhen, daß ich mich an ſeine Bruſt warf. Dann löſet er mich gelinde.

«Nun aber leb wohl, Joachim!»

Am andern Morgen entwich ich aus dem Werkgadem. Ich ſah ihn bereits im Sattel, und der Wirt machet ihm tiefe Bückling. Er gab die Sporen, noch eh ich bei ihm war. Alſo lief ich, was ich kunnt.

Er mäßiget die Gangart kaum. Gab mir nur kurz die Hand: «Leb wohl! Leb wohl!»

Ich ſtund, bis ſie im Bäckengäßl verſchwunden warn. Ei ja — er war kein Freund von langem Abſchiednehmen! Sah ſich nit einmal um. Es ſtieß mir hart auf vom Herzen.

War das letzt Mal, daß ich ihn geſehn.

Von Stund an war mir Stolpen zuwider. Ich harret nie ſo ſehnſüchtig auf den Lenz.

Des Pater Chriſtoffel blutrünſtige Maul-Exorbitantien wurden mir je länger deſt verdrüßlicher. Ich lauſchet hinweg, ließ ihn reden. Er merkets wohl, daß ich weit von ſeinen Worten war, ſtuff, ſteif und angefreſſen auf dem Stuhle ſaß und für mich hindämmert wie ein gefangen Tier. Ich ſah, wie ohn-



Digitized by Google

willig ers bemerket, allein, er hielt nit ein mit Trummlen, Trompeten und Metzeln. Stund ihm zuweilen der Schweiß auf der Stirn, und sein übersprudelt Kinn troff, seine Augen waren zornig auf mich gericht — dannoch hätt er dem lateinischen Pult mehr Schauder einjagen künnen.

Und endlich mußt es lenzen.

Als ich das letzt Mal in die Pförtnerei trat, fasset mich doch ein wehes Gefühl. Er saß schlaff vor mir und sprach im Flusterton von meinen künftigen Tägen. Begann sich mein Leben auszumalen und las gleichsam die Farben an diesem letzten Abend aus, als wöllet er mir sagen: so und so will ich von dir träumen, Junggesell, ich hab nichts dann Träum.

Verehret mir ein spanisch Dolchmesser, fein damascirt und mit silbernem Griff und Beschläg, dazu des Vergilii Aeneis in Sauleder. Kannst beides in der chimischen Truhen finden. Es rolleten ihm die hellen Zähren über die feisten Wangen, da er einen langen lateinen Segen über mich sprach.

Wohl hätt ich den Weg nit durch Erlau nehmen müssen. Der über Bauzen wär näher auf Breslau gewest und besser. Allein, ich erachtet ihn vor eine Feigheit.

Die Ursel war des Labrumius Weib und war Mutter. Ich fühlet, daß meine Imagination bittere Frücht treiben kunnt, so ich mich um Erlau drucket und noch ein Restlein Sehnsucht darnach trüge. Vielleicht war meine erst Lieb auch nit von jener Hütz gewest, als triefmäulig Poeten von Liebe singen — gleichwohl war mirs selbigs Mal in der Pförtnerei den Hals aufgeschwolln, und so saget ich mir: du mußt auf Erlau.

(Nit anderst hab ichs jeweils gehalten, wann mir die Faulheit meines Gemüts in die Nasen stach. Und so wars auch gut. Das hatt ich zu Erlau aufm Misthaufen gelernt, da mir mein Herr Vater vor alle Zeit und kräftiglich das Herumdrucken verleidt hat.

Hab manniche gesehn, so sich ihr Leben lang an eim jeglichen Ohnbehagen hingewunden, und sein meist entschlüpft. Ist nit jedermanns Sach, wider sein Herz zu streiten; sie schonen es zum mehristen Teil. So sie nur nebenbei in ein seicht Be-



Digitized by Google

hagen entgleiten künnen, meinen ſie auch das Leben zu meiſtern. Allein, blick ſollichen in die Augen: du vermöchteſt den Keim des göttlichen Funkens an ihnen nit erſpähn. Sie haben wohl eine Kunſt aus ihres Herzens Feigheit gemacht, iſt doch eine Bettelkunſt. Sie zupfen dem Leben am Mantelſaum und hauen dann in ſchmutzigen Herbergen ihre Bettelpfennig laut auf. O, ihr zuchtloſen Schlecker! Derweilen ihr im Schatten lieget und an eurem Zuckerzeltlein nagt, geht eures Lebens große Stund auf ſunnheißer Landſtraß an euch vorüber. Und wirds euch dann öd, ſo laufet ihr hinterdrein, hängt euer Herz an gulden Litzchens, Tituln und Gemünztes. Aber eure Stund iſt dahin, euer Eigentum iſt außen liegen geblieben, und die Zung wird euch ſchal ſchmecken im zahnloſen Maul.)

Alſo mußt ich über Erlau wandern und an das Tor pochen, da meine Kindheit ungepocht aus und ein gangen war. Hätt mich ſunſt vor mein verzaget Herz geſchamt, und der Tod tut einem Manne ſanfter, dann ſolch heimlich Scham.

Nit daß du meineſt, mir ſeie dergleichen zu jener Zeit ſo klar für Augen geſtanden. Ich trug damalen eine Bangigkeit mit mir und eine Furcht, ob ich mit reinem Herzen beſtehen möcht. Iſt auch nit gar viel daran gelegen, obs einem im Geiſte klar und beſinnlich fürſtehet, dann die Erkanntnus hinket immer hinterdrein. Und will mir ſcheinen, daß mein hochberühmter Jugendgenoß Jakob Böhme einen Bock geſchoſſen, dieweil er in Aurora ſaget: «So du im Geiſte durch den Tod des Fleiſches brichſt, ſo ſieheſt du den verborgnen Gott . . .» Dann er meinet unter dem Worte «Geiſt» die Vernunft, das iſt Erkanntnus. Mir aber will bedünken, daß ſelbige Vernunft nit allſo hoch geſtelzet ſeie und gar imſtande zu umfaſſen, wozu dich längſt dein Gefühl aus innerſtem Herzen getrieben. Die Vernunft iſt ein zweiſchneidigs Schwert und kunnt ſich allzuleicht im Netz der Wort verſtricken. Sie gleichet wohl einem ſchattigen Ziel und ſüßer Raſt, davon du deinen Weg beſchaueſt. Doch haſt du auf dem Wege allbereits den verborgnen Gott geſchmeckt in deinem innerſten Gefühl.

Ich ſchreibs nit aus Hoffart, mein Baſil, indem ich mich gen



Digitized by Google

meinen hochberühmten Philosophum Teutonicum stelle, als hätt ich gar Auroram besser geschrieben — allein auch durch mich Schuster wehet das Ewige seine Bahn hin.

Zu jener Stund, da ich die Erlauer Höhen wieder sah, war ein wunderlich Wirrsal in mir, gleich einer wogenden Matrix im Schmelztiegel — ich war ja auch noch weit von der Purgatio. Dann auch die Freud wallet mächtig über mein Bangen hin.

Lenzerwachen allumher! Von den Buchenbüheln schimmerts rosig in Ohnzahl der Knospenperlen, und also schwillts an den Erlen am Bach von dunkelroten Freudenzähren dem Lenz entgegen, dem wonnigten Lenz! Die Weiden sträuben ihre langen Borsten goldgel in die Sunn, und die Sunn lacht sie aus: ‚Wartet nur, auch ihr sollt euer Junggold in gangbar Silber auswechslen!' Aus dem Weiherufer stechen die grünen Spitzen frech und steif durch das wintergezauste, raschelalte Schilflaub. Nur das Nadelvolk ober Erlau steht ernst als Wächter der Beharrlichkeit inmitten des sprießenden Übermuts, des Überschwanges in hellen Farben. Aber der lichttrunkne Himmel und die junggrünen Hänge spotten der Düsterling. Wer wird auch im Lenz Beharrlichkeit predigen und Spärlichkeit, wenn der Bachrand allbereits guldnen Lattich im Überfluß münzet! «Wanderzeit!» rieseln hundert glitzernde Wässerlein.

«Wanderzeit!» schreien und schwirren die hundert Stimmen der Luft.

Balde, so schwingen die Schwalben wieder ihren jauchzenden Bogen, huschen keck am Boden hin, der nit Gewalt über sie hat, und schweben hoch im Lichte.

Und das Menschengelung saugt sich voll am kühlen, köstlichen Hauche, ders klaffende Wammes auseinanderbläst. Der Hut baumelt am Saufpieß und unter ihm das leichte Bündel. Herr Philander, magst ruhig sein, es trifft deinen Herd kein Neiderblick nit, lenzfern ist der Winter und die Herdfahrt!

An der Weihermühl Statt sahe ich einen Schutthaufen, darauf die Gräslein sproßten. Die Gerichtslinden stunden im



Digitized by Google

Knospentraum. Und dort klaffet das Tor der Wolfshufen, und da ruhet das Kirchel in seinem Werktagsfrieden.

Mir schlugs Herz. Ich wollt mir fürderst einen Schnaufer vergunnen und ging aufn Kirchhof zu meiner Mutter Grab, dort meinet ich noch eine Heimat zu finden. Allein, der verlaßne Hügel vermocht mir nichts zu sagen. Indem meine Augen schweiften, sah ich ein Männlein auf einer Erdwellen hocken, ganz in der Eck. Ich erkannt ihn kaum. Den mußt ich grüßen! — Seine Arm hatt er über die Knie verschränkt, sein Kopf hing vornüber und wieget leise auf und nieder, als möcht er schlafen. Er sah nit auf, als ich bereits vor ihm stund.

«Vater Heß! He, Vater Heß!»

So hob er langsam das Gesicht. Sein Mund klaffet weit auf, über seinen Augen lag ein milchichter Schleier, und die spitze Nas wittert mich mit bebenden Nüstern an, daß ich erst meinet, er wölle niesen. Aus seiner Brust drang ein kläglicher Seufzer, und er fiel wieder zusammen.

«Vater Heß, ich bins, des Pätzke Pausewangen Sohn!»

Es reget sich nichts mehr an ihm, alleine sein Kopf, so leise auf- und niederwieget, als möcht er schlafen. — Da zog ich traurig ab.

In der Wirtsstub kredenzt mir ein fremder Knecht. Aus meines Vaters Gemach scholl ein kläglichs Greinen hernieder. Als ich satt war und gezahlet hatt, fraget ich, was mit dem Kilian wär.

«Der ist auf Dräsn.»

Wo der geistliche Herr sei.

«Unser Herr ist in aller Früh auf Zernitz zum Herrn Grafen.»

Ob die Bauren eifrig in die Kirch gingen.

«Ei wohl, unser Herr siehet scharf drauf.»

Die Frau Ursula wär sicherlich droben beim Kind. Der Knecht nicket verwundert.

«Ist der groß, graukopfete Ganser noch bei der Herd?»

Die Gäns hab der Herr abgeschafft, das seie die Sunderlichkeit von ihm, auf der Wolfshufen dürfeten nur Anten sein.



Digitized by Google

Ich ließ meine Sachen liegen und stieg hinauf. Pochet sacht an. «Darf dein Jugendgespiel ein, Frau Ursel?»

«Joachim!»

Sie saß neben dem Bette, und das Kindlein sog an ihrer Brust, die sie mit einem Tüchlein verhüllet. Sie nicket mir freundlich zu. Ich trat fürsichtig dar und sah das kleine, runde Kind: die Äuglein innig geschlossen, die Fäustlein gen die Wangen gepreßt, einzig ein Wohligkeit und Frieden — das ganz Kindswesen gleichsam nur ein Zeichen vor das begierig saugend Mündlein. Ich kunnt mich nit sattschauen.

Da fühlet ich ihren Blick auf meinem Gesichte. Als ich aufsahe, schwammen ihre Augen. Ich mein aber vor Seligkeit.

«Wie heißts?»

«Theodosia Amarillis.»

«Das hat der Vater tan», entwuschets mir.

Da lächlet sie fein und drucket das schwarz Köpflein an sich, als wölle sie sagen: was tut der Mann, nach mir ists doch geraten mit Haut und Haar.

Als wir noch eine Weile hinnieder gesehen, saget sie leise: «Nun geh, Joachim, er muß bald heimkommen. Er wollts mir übellaunig zahln, daß ich dich zu mir gelassen. Er ist dir nit gar grün — das weißt.»

Ich küsset der kleinen Theodosia Amarillis die runde Flaumstirn, und die Mutter streckt mir ihr Fingerspitzen dar, dieweil sie eine ganz Hand nit freimachen kunnt.

In der Wirtsstub holet ich meine Blaterpfeif herfür und blies ihnen sanfte, lustige Weisen hinauf.

Und dann zog ich ab. War fröhlich, und kein Stachel saß mir im Herzen.

Vom Fenster winket sie mir noch zu: «Joachim, so du wiederkummst, geh nit vorbei!»

Ich schwenket den Saupieß, daran Hut und Bündel hingen.

Hab sie nit mehr gesehn. Anno sechsundzwenzig war das groß Sterben dort.

Nun auf den Lausitzer Höhen stand ich ob meiner Lebensscheid, da die Wasser in zween Meere fließen. Bergan



Digitized by Google

meine Jugendleiten von dem ewigen Meere her, darein mein Weſen verborgen gelegen ſeit Adam. Zu fürderſt der breit Strom einer allbegehrenden Kinderſeel, ſo ohnbedenklich alls in ſich ſpieglet, alls vor ſein Eigen hält. Und mählich ziehen die Jahr ſtromauf, da ſcheiden ſich die Einflüß nach beiden Seiten, und fremder wirds umher und ärmer wirds in dem Waſſerbette. Nahe der Höhen gleichet dein innerſtes Leben eim kleinen Quell, allein, der ſprudelt ſein eigen Lied. Und da ſehnets dich weiter, des Quelles Herkunft zu erkunden, die heimlichen Rinnſale, ſo vom Gipfel ſtammen. Und ohnverſehens ſtehſt auf deiner Lebensſcheid, zu Füßen das Gewäſſer der Jugendleiten. Und weißt, was da fremd und ohnerkannt mitgeſchwommen iſt. — Doch jenſeits: da muß es ein Quellen geben und ein Rieſlen, das vom Urſprung an dein Eigen bleibt, dann du kummſt vom Gipfel, davon die heimlichen Rinnſale zu den Quellen ſtoßen. Talab, Geſell! Die Abendleiten hinieder! Die Wäſſer wöllen zum Meer, zum andern Meer, das deine Ewigkeit wird ſein, darinnen deine Welle gleichmütig rauſchet und ſich mit allen Wellen von Adam her vereint. Dann die ewigen Meere beide fließen bei ultima Thule ineinand.

Du ſollſt dich nit verwundern, mein Baſil, und gar du, mein lieb, gelahrt Urenkelein, daß ich im Gleichnus red, dann ſo dus recht betrachteſt, iſt all Leben vor den Beſchauer nichts dann ein Gleichnus: die Wort ſeind Zeichen, all dein Tun iſt Zeichenred, und wir vermögen ſeit Adams Sündenbiß nichts, dann Zeichen nehmen und geben. Wohl ſchmeckeſt du, indem du ſchaffſt und dich regſt, das Zeichenhaftig nit, ſundern allein den Trieb, den Mut, das Fürnehmen und Wagen. Allein, darnach, wenn gleichſam die Abendſunn am Himmelsrand ſteht und noch ein gulden Hauch über all dem hinwehet, das am Tage in bunten Farben gebrannt hat, dann wird all das Laute zum Zeichen vor ein ſtilles, heimlichs und kaum geahnets Weſen, das hinter den Zeichen ruhet und all der Gleichniſſe ewigen Sinn verbirgt.



Digitized by Google

Mit weit hinter Leuthen ſaß er auf eim Straßenſtein mitten in der Sunn, ſo allbereits kräftig ſtach. Trug ein Wammes aus grauem Tuch, faſt gering. Ein Bündel, nach Handwerkerart geſchnürt, lag auf ſeinen Knieen, daraus hatt er ein Brot geholt und hielts in der Linken, mit der Rechten wühlet er durch den Schlitz in ſeinen ſieben Sachen. Er war halbet abgewandt.

«Wes Handwerks, Bruder?»

Er wuſchet mit dem Kopf auf und ſahe mich aus eim ſchmalen Geſicht erſchrocken an. Mein Sauſpieß und allſo die Kurzwehr ſchienen ihm bedenklich. Er zog langſam die Hand herfür und drucket ſeine Habſeligkeit ſchützend in den Schoß. Seine Lefzen zitterten, als hätt er eine ſchwere Zung und müſſet um das Wort ringen.

«Schuſter.»

«Desgleichen, Bruder!»

Ich bot ihm die Hand, und er dupfet mit den Fingerſpitzen drein.

Gehſt auch auf Breslen zu?»

«Ja.»

In ſein Geſicht war wieder Blut aufgeſtiegen, das durchleuchtet Stirn und Wangen, doch nit mit Röten eines Vollſaftigen. Er mocht anſunſten blaß ſein und jetz nur vom Weg erhitzet.

«Kumm, dort in Schatten, ich will auch ein Biſſen tun!»

Er nahm ſein Stock auf, folget mir ſchweigſam und ſpähend.

Indem wir aßen, bot ich ihm meine Flaſchen, er nippet aber kaum daran. So man ſeine Geſtalt maß, wars ſchier noch Kindsproportion, allſo ſchmächtig und zart ſtellet er ſich für. Ich tat mich mit meinen achtzehn Jahren gar ſtattlich.



Digitized by Google

Er luget jeweils zweiflend auf mein Gewehr. Mit ſeim Käsränftlein war er bald fertig und kauet ohnverdroſſen am truckenen Brot. Ich bot ihm Halbpart von meiner Wurſt. Lang wollt ers nit nehmen, allein, ich ſahe ſein Gelüſten.

«Darfſt mir ſchon trauen, Bruder.»

«Hab dich vor ein Kriegsknecht angeſehen.»

Da wies ich ihm den Stolpener Geſellenbrief; er las genau bis aufs letzt Wort und reichet mir dann den ſeinen, doch hielt er ihn an eim Zipfel feſt, allſo daß ich mich hinzu beugen mußt, und ich roch, daß er in eim Pferdſtall genächtiget.

Er hieß Jakob Böhme und war zu Görlitz gefördert worden.

«Haſts eilig zum Gſelln gehabt.»

Er wurd rot und verzog die Brauen finſter.

«Auf Joſefi werd ich ſechzehn.»

Bald hätt ich gelacht, dann wir ſtunden nit weit hinter Oſtern, und auf Joſefi fehlet ſchier ein Jahr. Allein, er ſahe mich mit großen, trutzigen Augen an, und ſein Mund war ſo ernſt gekniffen, daß mirs Lachen verging.

«Mein Vater iſt ein Bauer. Ich hab viel Geſchwiſter», ſaget er mit einer tiefen, verhaltenen Stimm, griff nach Bündel und Stecken und ſtund auf, willens, auch ohn mich weiter zu wandern.

«Ei, ſollſt nit warten können, bis ich zugeſchnürt hab?»

Er ging auf die Straß, blieb dort ſtehn und luget über des Tals Weite hin, wo ſich ein mäßig Waſſer zwiſchen Weidengeſtrüpp und Erlengehölz ſchlänglet. Weite Felder und Wieſen, da und dort ein Kirchlein, ſo ein niedrigs Dorfgeniſt verriet, das hinter dem Netzwerk der ohnbelaubeten Bäum hocken mocht.

«Wart, Bruder», dacht ich bei mir, «ich will dir dein mühſam Herz ſchon abgewinnen!»

Zog alſo meine Pfeif herfür, hing das Bündel an den Sauſpieß und nahm den Schaft auf die Schulter und zwiſchen die Ellenbeug, daß ich freie Hände hätt. Begann als eine luſtige Weis. Er war, da er mich auf der Straß wußt, etlich Schritt vor mir loszogen. Er griff vor ſeine kleine Perſon gewaltig



Digitized by Google

aus. Als er meine liebe Pfeif höret, gabs ihm dannoch einen Riß, allein, er blicket nit dar, nur daß er ſich in die Weis ſchicket.

Nach einer Weil: «Jakob Böhme, wie gefällt dir dies?»

Er blieb ſtehen und ließ mich ankommen, dann hob er ſeinen Kopf und blinzlet mir in die Augen.

«Du biſt vielleicht nit ſo als die andern.»

«Und wie ſein die andern?»

«Hoffärtig.»

Ich dacht mir: er zahlt alſo Hoffart mit Gleichem, aber heller hab ich ſein Aug gemacht.

Wir gingen durch ein Dorf. Die Straß lag höher dann die Hütten. Aus einer wuſſelt ein kleins Maidlein herauf und lief uns zu. Vor dem Junggeſellen Jakob fiel es bäuchlings nieder, indem die eingetrücknet Straß mit hohen Schroffeln bezogen war, als ſie die Räder in der Regenweiche zurucklaſſen. Er blieb vor dem ſchreienden Gekrappel ſtehn, ohn ihm zu helfen. Da griff ich hurtig zu und ſtellet das Dreckfinklein auf die Füß, dieweils kläglich heulet. Gab ihm den halbeten Weck, ſo ich in der Eil nur in die Taſchen geſchoben, und es biß allſogleich unter Schluchzen zu, und die Zähren wuſchen ihm blaſſe Rinnſale auf den Wangen.

Mich hatts verdroſſen, daß der Geſell dem Würmlein nit geholfen, allſo warf ich meine Pfeif über die Schulter, und wir gingen eine gute Streck. Dann aber geluſtets mich ſelbſten nach einer Melodei. Und ich blies, bis ich müde war.

Und er kam heran.

«Dir iſts anher gut gangen, deine Pfeifen ſteckt voller Freud und, wenn ſie ſanft wird, iſts die Melancholei der Satten. Du ſpringſt ſchnell bei, zeigſt dein guts Herz. Und ſo du ein Armutshäuflein aufgeleſen, wiſcheſt du hinterdrein deine Händ an die Hoſen. Schenkſt ihm auch ein Weck, einen Schluck Branntenwein, eine halbete Wurſt ...»

Kam mir ein Zorn.

«Du biſt noch nit im Rucken ſteif, Bruder. Und ſchmäheſt du meine Wurſt, ſo haſt nit ohngern drein gebiſſen.»



Digitized by Google

Da fuhr er ſich mit zitternder Hand über die Stirn und wurd dunkelrot im Geſicht. Er fluſtert kaum zu hören:

«Ich hab einen argen Hunger gehabt, die drei Täg von Görlitz her.»

Es rollet ihm gählings aus den Augen, und er fuhr ſich mit der Hand in eim fort über die Lippen.

«... So einer weiß nit, wie der Heißhunger tut, der eim ſeine Dunkelheit fürs Augenlicht breit, daß die hellſt Sunn vergeht.»

Vor ſollicherlei hatt ich mich nit verſehen. Ich kunnt kein rechts Wort nit finden, mir war zu Mut als eim geſcholtnen Kind.

«... Ich bin oft auf der Straßen gelegen, als ich ſo alt war wie das Maidlein vor; hat mir keiner geholfen, als hab ich gelernt, mich ohn Hilf aufzuſtellen. Baurenkinder, Armutskinder. Was nutzet ihnen das eitel Gefühl, ſo ſich einer hinterdrein die Hand wiſchet ...»

Das liſpelt er mit einer matten Stimm für ſich hin. Sein Kopf war geſenkt, ich kunnt ſein Geſicht nit erſpähen. Mich gereuets, daß ich nach dem Dreckfinklein mir mit der Hand über die Hoſen gefahren war.

Mit eins hob er den Kopf, trucknet ſeine Augen am Armel, ſahe frei für ſich hin.

«Armutskinder ſolln ſich bei Zeiten auf die Füß ſtelln, dann werden ſie als auch ihren Weg finden.»

«Haſt du dein Weg?»

«Ja, ich hab mein Weg. Und der iſt mir wunderbarlich gnug gewieſen.»

Nichts Weichs war mehr an ihm, ſeine Augen ſpäheten durch die gekniffnen Lider ſcharf in die Fern, ſein Mund war dünn und gepreßt, ſeine Nüſtern geſpannt.

«Und führet der durch unſer ehrſam Handwerk?»

«Weiß nit. Allein, der Mann mit dem lichten Geſicht, des Augen wie Sunnen im Aufgang ſtrahleten, der mich aus des Meiſters Werkgadem gerufen, er hat mirs verheißen: Jakob, noch biſt ein kleiner Mann, doch wirſt groß werden, dann das Größeſt ſoll dir ohnverborgen bleiben.»



Digitized by Google

Er atmet hoch, und ein seltsam Glühen strahlet von ihm. «... Das hab ich ehedem gewußt, da mich der Fremde noch nit angerufen ... und so sie mich geschlagen ... mich zum Fatzmann vor ihr plumpes Speiwerk gemacht ... ich habs gewußt. Und du sollst einmal stolz sein auf den Bissen, den ich in großem Hunger von dir angenommen!»

Er war schier außer sich und keuchet. In seiner Inbrunst stürmet er die Straßen auf, daß ich kaum folgen kunnt. Und so er mich nit in besagter Weis, des Handwischens halber, beschamet hätt, ich möcht ihn vor einen puren Narren eracht han. Doch meine Besinnlichkeit war erregt. Ich sahe seine Zuversicht und Gewißheit, die so gewaltig brannt, daß der ganze Mann nichts schiene dann ein Zeichen seiner Zuversicht. Damalen mußt ich ihm glauben; er zwang mich.

Und wills nit verhehlen, ich hab darnach mannigsmal ein spöttlichen Zweifel getragen. Wir sein eben Zeichenmenschen und schielen stetig nach Bildhaftigkeit aus. Als ob der hohe Geist eines Mannes, so doch nur einem Blitze gleicht, der immer wieder aufleucht' und wieder vergeht, allerweg für ihn daherbrausen und sich zu jeder Stund laut ansagen müsset! Und so ein sollicher Mann Wasser abschlägt, vermeinen wir, es kunnt durchaus nur auf sunderliche Weis geschehn. — Derhalben gilt der Prophet im Vaterland nit viel, und ein Schareltan, so sich auf Zeichen und Wort versteht, gewinnts ihm leicht ab. Jedannoch will mir erscheinen, daß sich dabei Gut und Schlecht die Waag halten, indem der Zweifel angesichts des Menschlichen aus der Verehrung des Göttlichen fleußt, so sich in sollich prophetischen Menschen offenbaret. — Ja, wir müssend gleichwohl im Hohen und Gemeinen nach dem Ewigen fahnden; das ist unser Fallstrick und Verhängnus, doch allso auch der heilige Weg.

Auf der Straßenhöh stunden wir atemlos, uns zu verschnaufen. Wir sahen Breslen zum ersten Mal. War die gulden Kugel von Sant Dorotheen, die uns entgegenblinket. Eine ruhige, braune Wolken stund über der Stadt. Und selbige braune Wolken war mir jeweils eine Freud, so oft ich einer



Digitized by Google

Stadt nahe rucket. — Noch kannſt die Häuſergiebel nit unterſcheiden, die Türm ſtechen gar ſtolz und fremd in Himmel auf, aber die braun Wolken ſaget dir: dort ſchaffen Menſchen an hellen Feuern mit Glühen und Schweißen, mit Sieden und Brauen, mit Dörren und Schmelzen, mit Räuchern, Dünſten, Brennen, Härten. Von hundert Werkfeuern, jeglichs auf eigne Weis genutzt, ſteigts auf durch hundert Schornſtein, aber oben wallts in einand, ein ruhender Fittich, ein Zeichen, daß alle Kräft ſich einen. Und die Wolken ſagt, daß in ſelbiger Stadt ein Herd ſteht, der dir gen Mittag mit freundlichen Düften Gutes verheißen ſoll, der dich im Winter künftig wärmen wird. Am frühen Abend breitet er ſein milden Schein; in nächtiger Frühe ſoll dich ſein Kniſtern und Facklen luſtig zur Arbeit machen. Du braune Wolken voll Behagen, du Friedensfittich über der emſigen Stadt!

Bei ihrem Anblick leget ſich der Sturm, ſo aus dem Junggeſellen Jakob plötzlich fürbrochen war und auch mich hinfortgeriſſen hatt. Eine frühreif Rührung machet ſein trutzigs Knabengeſicht weich, und auch in mir ſtieg die warme Freud auf. Wir vertraueten einand, kunnten nun ſchweigend und fröhlich weiterwandern, das Ziel vor Augen, eine Freundſchaft im Herzen.

Und Breslau ließ mehr und mehr Turmſpitzen aufblinken, leget des Feierabends milden Prunk um ſeine Giebel und Mauren und hieß uns willkommen als eine gute ſtattliche Bürgerfrau.

Das erſt war das holländiſch Lazarett. Und wir ſtauneten, ein Haus von ſo weitläufigem Bau draußen vor der Schanz zu finden. Hätten wir gewußt, daß all die Siechen an giftiger Contagion darinnen lagen, wir hätten ehender dreimal ausgeſpieen, dann uns vergafft. Dahinter ſchlug die groß Baſtion eine ziemliche Wellen, und wir ſahen die Redut auf der Oderſeiten ihre geſpitzte Wallzungen und den pfahlgezähneten Graben gen den Tſcheppin fürſtrecken, wo zu derſelbigen Zeit noch nit ſo viel Luſtgärten zu ſehen warn. Eingangs der Pfahlſtadt verwunderten wir uns über die Huſſitenſäul, daran allen



Digitized by Google

Heiligen die Köpf abgehauen sein, nur der Heiland am Kreuz ist verschonet. Zogen demnach durchs Niklaustor.

«So uns nit schirmt des Herren Macht,
Ist umbsunst der Mauren Wacht.»

Der Spruch überm Bogen. Er bedünket mich zwar frumm und wahrhaftig, jedannoch vor eine Fortification fast verläßlich.

Uns pochet das Herz, da wir nun die Niklausgassen durchschritten und aufn Ring kamen, indem wir noch niemalen einen so stattlichen Platz gesehn: der Turm der großen Waag, das Rathaus, die Tuchkammern, so noch ihre Laden offen hielten, die Leinwandbuden, darinnen die schweren Rollen hoch geschichtet lagen, die Eisenkräme, die Schuh- und Rotgerberbänk, die Kunstwerkstätten ... uns gingen die Augen über.

Beim Rathaus stund etlichs Volk um den Pranger, das begaffet ein alts Weib, so man an die Staupsäulen gebunden; und etlich spieens an und schrien Wort hinauf, die ich dermalen noch nit verstund.

Es war kaum ein Fortkommen vor Staunen und Sehen, bis ich dannoch bei einer Schuhbank hielt und mich nach unsrer Herberg erkundiget.

«Im Fledermischgässel, beim grünen Polacken.»

Also frugen wir uns dahin durch.

Als wir den Herrn Vater ziemend um Losament gebeten und ihm gelobet, frumme Söhn zu sein, ist uns das Geschenk in eim reichlichen Zinnbecher dargebracht worden. Er hieß uns in der Stuben auf den Zuschick-Geselln warten. Und derweil wir unsern ersten warmen Löffel in Breslau nahmen, kam auch der Orten-Gesell an, ein langer Hacht, er trug die Ohren voll Baumwoll. Ist noch im selbigen Jahr in der Oder beim Baden ersoffen. Machet nit viel Aufhebens mit der Beglückung einer ehrsamen Zunft zu Breslau durch unsern Zulauf. Wir hatten uns einer vertraulichen Anred versehn, er aber setzet sich zum Napf, heischet unsre Brief und las, derweil er in sich schlang.



Digitized by Google

«Ihr habet eine gute Naſen, da ihr zu uns kummt.»

Da bericht ich ihm von meines Herrn Vaters Weiſung durch den Junker Strör von Gellwitz. Ich ſchmücket die weitläufig Red mit vielen ohnordentlichen lateinen Brocken. Taten gleichwohl ihre Schuldigkeit, dann der Örten-Geſell ließ jedesmal ſein Löffel ſinken und ſahe mich verdutzt an, unterbrach mich aber nit. Machet mich auch mauſig vor mein Kompani, den Jakob Böhme, zu reden, indem ich ihn als einen Mann von tiefſinniger Betrachtung hinſtellet. Der Böhme ſchiens wohl zufrieden, dann es machet ihn befangen, ſich einem Fremden zu erklärn. Derweil hatt der Zuſchick-Geſell ausgelöfflet.

«Ihr ſcheint mir zween rechte Kauzen.»

Er luget auf die Wandtafel, da alle Meiſternamen verzeichnet ſtunden, und ſein Geſicht verzog ſich dermaßen, als ich niemalen eine ähnliche Grimaß geſehn; gluckſet ein Vergnügen in ſich hinein, daß mir der Unmut ſtieg, dann ich pochet noch ein wenig auf meine lateingeſpickete Red. Fraget ihn alſo nach Urſach ſeiner Erheiterung.

«Der Zwecken ſteckt juſt beim Schmier-Wutke. Der hat erſt den Struppe; auch einer, dem bei jedem Häſcher Luft die heidniſchen Wort im Maul aufquillen. Zween Geſellen hat der Wutke noch frei, dann die Gunſt der gegenwärtigen Zeit läßt unſern ehrſamen Meiſtern drei Geſellen zu. Er ſpannt juſt auf ſolliche Kauzen als ihr ſeid, da möchtet ihr euer Latein und ſinnige Betrachtung wohl vertreten.»

Und er gluckſet wieder in ſich, als hab er eine legende Henn verſchluckt.

Da ſchoß mir das gähe Blut auf, und ich meinet, daß es wohl mehr Kauzen gäb als uns zwei und daß etlich ein Erfahrenheit in denen freien Künſten des Leſens, Schreibens und alſo auch des hochedlen Lateins einem ehrſamen Handwerk nur zu ſtatten käm.

Der Örten-Geſell ſahe mich großmächtig an, ſchlug ſich auf ſeine Knochen, daß es ſchallet.

«Potz Wunder und Geſchrei! Sollets einer glauben! Juſt allſo geht des Schmier-Wutke ewig Litanei! Er hats auch ſchon



Digitized by Google

etlich Mal dem Altmeiſter und dem Beirat in ein langmächtigen Sermon fürgeſungen: er ſchamet ſich, indem manniche Meiſter nit einmal ihren Namen fertigen kunnten, geſchweige leſen; iſt ihm aber vor übel genommen worn, ſintemalen er ſich durch ſein Schmier-Privileg ehe die Gunſt der Meiſter verſcherzet. Und iſt durchdrungen, daß man ihm als Beſcheid gegeben, er ſolle ſich nur ſchamen, aber vor ſich alleine, und es ſeie nit umſunſt das Wort in aller Mund vom Schuſter und ſeim Leiſten. Zum Bſchluß aber, lieber Bruder, will ich dich wohlgeneigt vermahnen, daß ſo ein Junggeſell als du, deme erſt der Flaum ſprießet, ſich nit vor eim Altgeſellen mit großem Maule ohnziemlich aufſpieln ſoll, es ſeie auf Latein oder in gemeiner Sprach.»

Ich antwort ihm: «Mit Gunſt, lieber Bruder und Altgeſell, die Kauzen ſchreien nit anderſt, ſo du aber wohlgeneigt wärſt uns anzuzeigen, was vor ein Bewandtnus es mit dem Schmier-Privileg habe, ſo wölleten wirs danken.»

Der Örten aber kehret uns den Rucken zu und brummet: «Das wird er euch ſchon ſelbſten verraten.»

Ich ſchlief gut, ohngeacht, daß die Strohſäck auf der Geſellenſtub zu Breslau faſt lebendig warn und ein ander Wandervogel in einer Ecken vor drei Landsknecht raßlet und ſäget.

Morgenden Tags fraget ich den Herrn Vater, wo man ſich ein Bad vergunnen kunnt. Er wies mich in die Wurſtgaſſen zu den ‚zween Keglen', wo damalen eine Dampfſtuben gehitzet ward; mahnet mich aber, nit auf den Sand zu gehn, welliche Badſtuben man ſchon zu dieſer Zeit ‚den ſcharfen Ort' benennte. Ich lud mein Kompani ein mitzuhalten; da er von wegen der Moneten zauderet, verehret ich ihm ein Badgeld, und er nahms zu Dank. — Darauf, als wir uns weidlich erſchwitzet und einer den andern mit Laugen abgerieben hatten, gingen wir auf die Rauffergaſſen, uns beim Meiſter Siegemund Wutke geziemend anzufragen. Mußten demnach unſern Weg gen das Niklaustor wieder zuruknehmen.

Man wies uns ein Haus, nit eben ſunderlich fürſtechend, allein wohlgepflegt. Die Türſtufen waren mit eim Schiefer-



Digitized by Google

dach gedeckt, daneben bauchet ſich der Gadem-Erker. Unter ihm grunzet es aus dem Koben gar freundlich und verhieß Rauchfleiſch, Speck und Metzelſupp. Ober dem Erker hing ein zierlichs Chörlein und dabei ſtund in großen Lettern:

Neid iſt mein Nächſter, und Feindſchaft grüßt mich freundlich.

O, goldener Fried!

An dem Chörlein wards mittlere Fenſter auftan. Zeiget ſich ein lieblichs Geſicht, von hellem Haar umſtrahlt, darein die Morgenſunn ihr lichtes Gold ſpann. Wir wären in unſerm ſüßen Schreck als wie zween Steingötzen geſtanden, ſo nit das Maidlein ein Becken in Händen getragen, des trübe Flut alsbald auf die Gaſſen herniederplantſchet, daß wir eilig unters Stufendach ſchlupfeten, den Klopfer zu rühren.

Uns tat ein kleiner, bucklichter Jung auf. Der Gadem war licht und nit verdreckt, wie des Meiſter Tillen ſeiner. Im Erker ſtund der Werktiſch auf eim Holzboden zwo Stufen hoch. Saß aber nur der Geſell Struppe daran. Ich ging dar und grüßet ihn, und er maß uns mit heiteren Augen.

«Der Örten iſt hie geweſt.»

Durch ein ſchmalen Gang war der Bucklichte entlaufen und pochet in der Tiefe an eine Tür.

«Es ſeind nur die zween Geſellen, Meiſter!»

Unſer Gadem iſt größer als gemeiniglich einer, und der Eßtiſch ſtund ſchon auf ſelbiger Zeit an ſeim Wandplatz. Der Eſtrich war mit ſanftem Sägemehl beſtreut. Allſo hats deine Großmutter ſelig von wegen der Kundſchaft gehalten, dann wir mußten uns vor der Tür die Sohlen fein ſcheuern. Der Herd war ſauber getüncht, und es kniſtert ein harzigs Feuer unterm Keſſel. Auf den Wandregalen funklet das Zinn und Kupfer, und die bunten Teller, ſo ſich am Rauchfangſims reiheten, ſpiegleten freundlich. Ein großer Kürbis hing von der Decken nieder. An der letzten Wand waren die Bretter geführt, ſo die Lederrollen, die Futterladen und den Neſtel- und Poſamentenkaſten trugen, gleichwie noch jetzund alls ſtehet und liegt — nur daß uns der ſchöne Kürbis iſt verkohlt, dann



Digitized by Google

er hatt künſtlich ausgeſägte Lucken, die waren bunt verglaſet, und man kunnt ein Lämplein darinnen brennen.

Wir ſtunden ein gute Weil, der Geſell ſummet ſich eins und ſchlug, ohnbekümmret um uns, Stiften ein. Der Jung ſaß auf einer Stufen unterm Werktiſch, zog mit ſeinen langen Armen Draht durchs Wachs und ſtarret uns an. Endlich kreiſchet ein Riegel, und dein lieber Ahn kam aus dem finſtern Gang herfürgefahren, gleichſam mit vollen Seglen: von ſeim langen wehenden Talar umwallt, die hohe chimiſche Mutzen auf dem krauſen Haarſaum. — Du haſt ihn nie geſehen. Er war ein zierlichs Männlein, doch wohlbeleibt, beweglich als wie eine Kompaßnadel und allſogleich entbrannt. Er trug einen gewaltigen Schuſterbart, den er bei der Arbeit mußt zweimal um den Hals winden, allſo daß ſein runder Glatzkopf ſich gleichſam auf einer dicken grauen Wolken wieget, nur nit ſo ſanft als wie der liebe Mond, dann Ruhe war nie in ihm. Unter ſeiner Brauen Buſchwerk blicketen zween lebendige Auglein. Er war hoch gerötet, als er vor uns ankam und uns die berußeten Händ darhielt.

«Salvete! Seid willkommen, einer ehrſamen Zunft Geſellen!»

Uns ward leicht, wir grüßeten ihn und brachten unſre Anfrag ziemend für.

Da pochet der Klopfer dreimal ſcharf. Der Meiſter fuhr auf, der bucklichte Jung wollt zur Tür, aber der Meiſter rief ihn mit halber Stimm: «Tobias!» Riß ſein Talar, desgleichen die hohe Mutzen von ſich; damit rannt der Tobias in den finſtern Gang, der Meiſter aber tat die Tür auf.

War deine liebwerte Großmutter mit einer ſchweren Marktziſtel. Sie war eine große und ſtarke Frauensperſon, ſahe uns mit ruhigen Augen an und ſetzet den Korb bedachtſam nieder.

Indem warf ſich der Meiſter in eine ernſthaftige Positur, und wir verwunderten uns, daß ſein lebendigs Feuer mit eins in nichts dann Würden gewandlet war. Er hieß uns in die Herberg gehn, unſer Bündel holen. Zur Meiſterin aber ſaget er, indem er uns gefällig winket:



Digitized by Google

«Magdalena, du mußt auch vor dieſe beiden Geſellen zurüſten, ſie werden unſern Tiſch teilen.»

Wir machten eine Reverenz, und ich trat für.

«Frau Meiſterin halten zu Gunſt, ſo ich mir verſtatt, uns Eures Dienſtes allezeit willfährig zu entbieten.»

Da maß ſie mich eine Weil ſchief über die Achſel, und der Meiſter ſahe uns beide mit eim zweiflenden Geſichte an. Der Struppe ſchlug bei meiner ſchönen Wendung einmal kräftig zu und lauſchet desgleichen.

«Daß du ein geſchmiert Maulwerk haſt, brauchſt nit erſt zu erweiſen, das hat uns ſchon der Örten-Gſell verraten.»

«Mit Gunſt, Frau Meiſterin: Gut geſchmiert iſt halb geführt — ſagen die Fuhrleut in Sachſen.»

Sie ſtemmet ihre runden Arm in die Hüften und wandte ſich mir voll zu. Ich aber blicket ihr frei in die ſchönen Augen und gewahret auf deren Grund den guten Schein mütterlichen Wohlwollens, und auch um ihren ſtrengen Mund zucket ein leichts Gefallen.

So wußt ich, daß ich nit verſpielt hätt, und war von Herzen froh, dann ſie war eine ſtattliche Frau. Der Meiſter klopfet mir behaglich auf die Schulter.

«Nun gehet!»

Auf dem Wege hin und her zerkreuzigten wir uns über unſeres Meiſters ſunderliche Tracht und daß er dieſelb ſo eilig von ſich geriſſen. Wir fanden ihn, den Struppe und den Tobias bei vollem Tagwerk.

Deine liebe Großmutter wies uns die Geſellenkammer. — Jetz ſteht ſie wohl leer, dann wir beid haben reichlich Zeit vor unſre werte Kundſchaft, wenngleich mein Tagwerk nur halbet kunnt gelten. Ach, wo ſein die guten Täg hin, da wir zu fünft ſchaffeten! — Damalen waren die drei Betten oben voll beſetzt.

Eilig verwahreten wir unſre Sachen, zogen das Werkelkleid an und ſtiegen hinunter, unſre Dienſtfertigkeit zu erweiſen. Da mochten wir gleich ſehen, daß es tüchtig zugreifen hieß. Der Meiſter wies mir ein feins Schüchlein an, der Geſell Jakob



Digitized by Google

mußt einen Stiefel versohlen, und er selber schnitt am Tische zu.

Es war eine Freud, ihn dabei zu sehn. Er fasset das Messer zwischen Daum und Zeiger, wie ein brünstiger Poëte die eingetunkete Feder, gab allso seiner Hand einen leichten Schwung und ritzet das Leder ein, darauf die Maße mit Kreiden fürgemerkt stunden. Nie schnitt er fehl, und keiner kunnt aus eim Fell soviel kriegen. Da ich gedacht, wie ängstlich der Tille auf seim Leder herumgezirkelt hat, ei, was vor ein Respekt bekam ich da.

Nach einer Weil knarret die Steigen unter eim leichten Tritt, der Struppe lauschet und zwirblet ohnmerklich seinen Schnurrbart.

Sie kam in den Gadem und trug ein halbfertigs Hemde in der Hand. Mir zuckets vom Herzen auf in alle Leibesenden. Was vor ein zierlichs Gliederwerk! So schmeidig als wie ein Kätzlein. Ein neugierigs, hells Augenpaar, vor ein Blick auf uns gericht. Die Flachszöpf um den kindlichen Scheitel geschlungen, und über der Stirn ein zartes, guldenes Geringel. O, ihr drei kalten Heiligen von Stolpen! Mir fuhr der Pfriem aus, stach mich derb in mein Finger. Ein dicker Tropf fiel auf das Fürleder, und das war ein hellgels Schäffenleder, so recht vor einen zarten Fräuleinsfuß, als wie mir längst der Schnitt und Leisten geweisſaget. Der Struppe hatts gesehn und kützlet sich mit der Ahle, so er in zween Fingern gar zimperlich hielt, ein Spöttlein hinterm Ohre für. Ich bog mich schnell dar und schlekket den Tropfen weg, allein, es blieb eine Spur. Und da saß ich nun als wie ein blinder Ploch, darein der Dunner gefahrn, starret auf mein Fürschuh, bis der Meister mein Unstern gewahret.

«Kumm schnell, asine», und gab mir einen Renner zur Ermunterung.

Ich stürzet ihm in den Gang nach und sah das erst Mal unser chimisch Kuchel.

Der Meister netzet ein Tuch aus eim Fläschlein und betupfet das Mißgeschick, indem er aber sah, daß ich ganz verdutzt dastund, murmelt er:



Digitized by Google

«Ein Glück, daß's der Jungfer Dobschützin, unsers Burgemeisters Töchterlein, Brautschuh sein — die möchts vor ein günstigs Omen ansehen, daß sich einer dabei gestochen.» Er besah die Stell und und schien zufrieden. Ich eilet wieder zuruck, glühend vor Eifer und Scham. Und hätt sie schier übern Haufen gerannt, dann sie stieg wieder hinauf.

Tat also mein Bestes, indem ich merket, daß der Meister ein Aug auf mich hielt. Allein, es summet wir dannoch ohn Unterlaß durch den Kopf: Ist das Hemde vor ihren Brautschatz? Vielleicht macht sie auch bald Hochzeit, als wie die Jungfer Dobschützin, des Burgemeisters Töchterlein! Einen Esel hat sie mir allbereits eintragen. Kurz, ich wünschet mich hundert Meilen weit oder zum geringsten ein große Not über das ganz Hausweſen als Feuer, Plünderung, Mord und Totschlag, daß ich mich bei sollicher Gelegenheit als ganzen Mann erweisen kunnt. Allein, es duftete immer friedlicher durch den Gadem vom Herd herbei, und ich mußt vor diesmal mein tatendurstigs Herz bezähmen. Der Fürschuh geriet mir wohl und trug mir des Meisters Beifall ein.

Als sie wieder herniederkam, sah ich nit auf, mocht der Struppe auch seinen schwarzen Schnurrer zupfen und feurig hinüber blicken. Nur der Esel, den mir der Meister versatzet, schlug wieder mit allen Vieren aus.

Die Meisterin rief ihr zu: «Christin, richt den Tisch!»

Da sprang der Struppe auf und der Tobias, als brennete ihnen die Sitzgelegenheit, sie zogen unsern Schragentisch unter den Kürbis, daß die Jungfer nur zu wischen brauchet, der Tobias schleppet sich einen Stuhl zum Herd und klettert hinauf, mit seinen ohnmenschlich langen Armen die Teller vom Sims zu holen, der Struppe aber half beim Aufsetzen. Und er tänzlet und scherwänzlet und flustert ihr halblaut zu, daß sie hell auflachet und mir das letzt Restlein Hunger verging.

Er saß auch neben ihr, ich aber ihr entgegen. Hütet mich wohl, mein schnelles Herz mit Blicken zu verraten, nur ihre putzigen Fingerlein begaffet ich heimlich. Der Struppe war ein munterer Kompani, wir mußten all über ihn lachen, ich



Digitized by Google

auch. Und deine liebe Großmutter verſtand ihre Kunſt; wir ſahen, daß wir nit übel gefahren ſeien.

Der Meiſter hielt mich auch hie im Aug. Ich ſaß gar beſcheiden und führet Gabel und Meſſer, als wie ſie ein Cavalier führen mocht; hoffet ſo in aller Still und Fürnehmheit eine Schanz bei ihr zu gewinnen, allein, ſie höret nur auf den Struppe.

Da fraget mich der Meiſter nach meiner Herkunft. Sie ſchwiegen, und auch die Jungfer Chriſtin richtet ihre zween hellen Stern auf mich, daß mirs Herz aufgumpet. Doch faſſet ich mich und erzählet von der Wolfshufen und meinem Herrn Vater. Dabei kützlet mich die Hoffart nit wenig, dann ich bedünket mich wahrlich keine Sau zu ſein, geſchweige der Eſel, wellichen mir der Meiſter Siegemund angetan. Ich ſtellet mich ihr als eines ſtolzen, freien Mannes Sohn für mit kurzen aber hohen Worten, alſo daß ſie ein wenig ſpöttiſch dreinſahe, die Meiſterin aber immer verdrießlicher ward; nur der Meiſter ſchien hinter meine Wort zu lugen.

Darnach hing ein frembes Schweigen im Gadem, kaum ein paar Augenblick lang, ſchlug aber dannoch all meine Hoffart nieder als wie ein Platzregen den Dunſt. Ich ſah: vor diesmal iſt vertan; und mir ward übel, ich meinet jetz und jetz vom Stuhle zu fallen.

Der Struppe bog ſich zur Meiſterin.

«Ei ſehet, Frau Meiſterin, was vor einen heimlichen Prinzen Ihr da herberget.»

«Er ſcheint mir ſeines Vaters Sohn», murret die Meiſterin abfällig.

Das wecket mein Herz, und eine warme Wellen goß ſich durch meinen Leib.

«Frau Meiſterin, haltet zu Gunſt, ſo ich ganz meines lieben Vaters wert ſein kunnt, nähm ich ſeine Härten und meine bitter Kindheit gern zwiefach auf mich, davon ich Euch zwiſchen Teller und Mund kein völligen Beſcheid kunnt geben. Er iſt ein Mann, als ich keinen weiß, der ihm gliche. Und wir alleſamt um dieſen Tiſch möchten ihm nit widerſtehn.»



Digitized by Google

Da schüttelt sie ohnwillig den Kopf, doch sahe sie nieder, stund auf und ging zum Herd, das Spülwasser ausm Kessel zu gießen.

Der Meister frug noch den Jakob Böhme, und wir blieben sitzen, wiewohl allbereits gegessen war.

Der Jakob verfinsteret seine Stirn; indem er sprach, zerkrümelt er ein Brotränftlein überm Teller.

«Meines Vaters Schloß steht in vier Tannenpfosten. Die Mauern sein windigs Kleibwerk. Inwendig gibts hungrig Mäuler und magere Bissen. Dannoch liegt ein Gärtel für dem Haus. Wir Kinder haben von Jahr zu Jahr gelauret, bis an den Sunnenblumen der gele Zungenkranz ist ausgefallen und die süßen Kern gar gewest sein. Ich hab mich bald auf Görlitz verzogen. Des waren Mutter und Vater wohl zufrieden. Dann den andern wuchs der Hunger je länger dest mehr.»

Er sahe mürrisch und verächtlich auf die Brotkrumen, so er zwischen den Fingern zerrieb. Auch nach ihm wars still, aber nit fremd. Die Meisterin war wieder zum Tisch treten und blicket in sein schmales, altklugs Gesicht.

«Ihr seid mir wahrlich zween Kauzen, als der Orten gesagt hat.»

Der Meister Siegemund schwieg noch lang in Besinnlichkeit. Wir saßen allbereits am Werktisch, und er strich aus eim Napf gelblichte Salben auf ein Reutterstiefel und tränket damit das Leder ein. Mannigsmal hielt er inne, durchmaß den Gadem und zog eine lange Spur im Sägemehl. Plötzlich stellet er sich vor uns auf.

«Euch, liebe Gesellen, fehlt fürderst noch das Fetten des Gemütes. Ich mein nit die aufgeschwemmet, wässerichte Feiste, so sich mannigsmal als wie eine Heiterkeit des Herzens gebärdet, ist aber nichts dann ein cholerisch und neidigs Fatzwerk, desgleichen nit eine phlegmatische Gedunsenheit, die sich etwan freudig erreget, so einer die Sauglocken läut — sundern ich mein das sanfte oleum animae oder den Seelenbalsam, so dem chimischen Oleum gleichet, welliches ist die Feinheit und Heiterkeit der Metalle. Und gleich wie sich das grobe Feuer der gemeinen Kohlen in den Metallen zum Lichtfeuer wandlet, also



Digitized by Google

hat der Lebenslauf, so nichts als ein elementarisch Feuer vor den Menschen ist, auch eure Seelen erhützet in ihrem eignen Lichtbrand. Allein, noch ist die Purgatio, das ist die reinlich Scheidung, nit gar geschehn. Das heiter Öl der Seelen kocht noch in denen herben Salzen und Kalken, das sein die Schlacken oder faeces animarum in euch. Aber item, ich hab gesehn, daß ihr bereits im Brande stehet, und manniche gelangen nit einmal dahin. Allso, ihr liebe Gesellen, müsset zu Fetten kummen, dann eine magere Kreatur ist allezeit fast verdrüßlich . . .»

Indem nun dein lieber Großvater sprach, auf und nieder schritt und wieder nachdenklich stille stund, erhob sich vom Herd her ein merklich Gerassel und Gemürmel, je länger dest mehr. Ich spüret bald, daß deiner lieben Großmutter auch ein Feuer aufstieg, war aber kein philosophisch Feuer, und so nit die Jungfer Christin ihr zuweilen zugeflustert, weiß nit, was geschehen wär. Allein, ich spannet drauf, daß ein Topf in Scherben gehe.

Ich wußt damalen noch nit, was ich von des Meisters Tiefsinnigkeit sollt halten. Sahe mich verwundert um. Der Struppe verbiß ein Lachen, und des öftern flackerts bei seinem Mund, als müsset ein Übermut herfürplatzen. Nur der Böhme saß mäuselstill und loset in sich hinein. Und daß er deines fürtrefflichen Großvaters wahre Sentenz und Meinung erfasset, davon ist seine Aurora Zeugnis, darinnen du im achten Kapitul vom Feuer, vom Fetten und Magern kannst lesen.

Der Meister hob sein Kopf und rief von des Gadems Mitten aus:

«Pausewang, du sollt deinem Namen Ehr machen, dann nomina seind omina.»

Da wuschet die Meisterin auf, trücknet ihre Händ an der Schürzen, ging zum Tisch, erhob den Reutterstiefel.

«. . . und der Herr Matthäus Reußner will sein Stiefel noch heint, dann er reit am Freitag auf die Frankforter Meß!»

Dein Großvater winket ärgerlich, als wöllet er eine Mucken verscheuchen, allein, er mocht den Faden verloren han, dann er schlich seufzend zum Stiefel.



Digitized by Google

«Ach, Adam, was vor unphiloſophiſche Rippen haſt in deiner urväterlichen Bruſt tragen!»

Alsbald glänzten des Herrn Reußners Stiefel, als wie ich nie zuvor ein Stiefel glänzen ſahe; das war aber an der chimiſchen Invention, der Schuhſchmier, gelegen, ſo ihm den Namen Schmier-Wutke, desgleichen aber auch mannigs Stück Geld eintragen, wenn auch dieſes alls durch den Rauchfang iſt geflogen.

Sein Anred hatt mich froh gemacht, dann ich ſah, daß er mir meine Hoffart, desgleichen auch den Blutstropfen nit nachtrug. Seine Beſinnlichkeit tauchet wohl durch Zufäll und Narrentänz hindurch. Und ſo fühlet ich mich gleichſam geborgen, und ſtieg eine warm Neigung in mir auf und eine Wehmut, als müſſet er ein gütiger Vater ſein, der nit nach vigurös und curaschirt fraget.

Ich wußt noch nit, daß auf demſelbigen Grunde der Beſinnlichkeit auch die bittere Kält ruhet, die wohl ein allzuheißes Herz kann ſänftigen, aber ein frierend Herz bis zur Verzweiflung erſtarret. Ein Glück, daß deine liebe Großmutter den Herd warm hielt.

Der Böhme und ich gingen nach Feierabend ſtracks zu Bette. Wir lagen an der langen Wand, der Struppe hatt ſich im Winkel eingeniſtet. Seine Schlafſtatt ſtieß an die chimiſche Eſſen, ſo unſre Geſellenſtub geheimnisvoll durchraget. Aufm Tiſch ſtund daſelb zinnen Lämplein mit dem Drudenfuß an ſeiner Schnabelſeit, das jetz meine wache Nacht erhellt und einen ſanften Lichtſchein in mein Gedenken geußt.

Du ſtille, milde Dienerin, was haſt du alls beſchienen! Doch du kannſt ſchweigen. Nur mannigsmal ſteigt aus dem kochenden Öl ein Gedenken auf und zerkniſtert, daß deine Flamme zuckt.

Wir ließen das Lämplein brennen, indem der Struppe noch nit droben war. Und ich kunnt nit ſchlafen, ſah in das Strahlenkränzlein, und mir war wunderlich zu Mut, wohl und wehe. Ich ließ mich ganz von dem Dunſtkreis des Hauſes umbfahen. Sie hatten mirs all auf den erſten Blick antan, der Meiſter



Digitized by Google

Siegemund, die Meisterin und sie, die Jungfer Christin. — Alle noch fremd und ohnerschlossen, dannoch alle, als hätt ich sie längst gekannt. Sie umwoben mich mit magischer Kraft sollicher Menschen, aus denen wir unser Geschick gewinnen, da sie unseres Ichs Ergänzung in sich verborgen tragen. Wer sollichen sein Teil nit entlocken kann, der bleibt ein Halbeter und findt seine Ruh nimmer.

Also empfand ichs gar nit bitter, daß ich mich hoffärtig und täppisch erwiesen. Ich war voll Gewißheit, daß hie mein Teil verborgen lag, und ich ein Teil von ihnen in mir trug, als wie der Böhme voller Zuversicht war, dereinst aller Tiefen Tiefe zu durchdringen.

Soll mir auch keiner sagen, das Leben seie eines fremden Geschicks Ballspiel. Wir seind doch allesamt geartet. Wir erspüren mit heimlichem Getaste unser Geschick, unser Gegenspiel. — Wohl! Wo wir auch seien, überall liegt ein Teil von uns verborgen, das ist kein Wunder noch Mirakel: dann unser Eigentum reicht so weit als die Welt ist, wir seind weltbürtig. Allein, wo es uns mit hundert Fingern erfasset und gleichsam wie ein Strahl aus dem Gemüte dringt und ins Gemüte zurückschlägt, dort ist unser stärkest Teil, dort müssen wir Hütten bauen.

Ich lag ganz eingeschlossen in meine heimliche Gewißtheit. Nur eines schaffet mir Unruh: der Struppe und der Tobias. Da ich nun sah, daß der Böhme desgleichen wach lag, fraget ich ihn:

«Was meinest du, Jakob, was vor einer der Struppe ist?»

Ich hatt ihn aufgestört, er besann sich eine Weil.

«Der Struppe ... dem will ich mein Herz nit verraten, dann solliche geben eines andern Herz vor ein kurz Gelächter preis, und du kannst ihnen nit zürnen, sie wissen nit, wie schwer ein Herz wiegt.»

Indem trat der Struppe ein, setzet sich auf den Tisch, schlugs Bein über, kreuzet die Finger davor und wieget sich hin und wider, sahe bald zu mir, bald zum Böhme.

«Na, Junggeselln, was saget ihr zu diesem Narrenturm: Neid ist mein Nächster und Feindschaft grüßt mich freundlich?»



Digitized by Google

«Bruder, wir ſein erſt heunt ankummen; da möchteſt du ehender was verlauten laſſen.»

«Prinzlein von der Wolfshufen auf Erlau im Albertiniſchen, ſpitz nur deine Ohren gen die Eſſen hin. Der Alt iſt juſt in ſeine zaubriſche Kuchl gangen. Der Alt iſt ein Hexenmeiſter, davor will ich meine Hand ins Feuer legen.»

Er lecket an ſeim Finger und bracht ihn fürſichtig gen das ohnſchuldig Lampenflämmlein, zucket aber ſchleunig zurücke und ſchlenkert ſeine Hand in der Luft, daß wir lachen mußten. Dann ſchwang er ſich von der Tiſchkanten und langet eine Lauten von ſeim Nagel, ſtieß das Fenſter auf und ſtimmet leiſe an.

«Es blinken zween Sternlein ob dem Dach,
Aſtrologi, ſeid beſchworen,
Stellt mir mein Horoſkop darnach,
Dann ich bin neugeboren.
Blau iſt ihr Glanz, voll Hulden,
Ihr Wimperkranz ſtrahlt gulden . . .»

Er ſangs auf eine gemeine Weis, daß mir ein ekelhaftiger Kützel am Gaumen ſchwoll und ich mir fürſetzet, meine liebe Blaterpfeif nit an meim Nagel ſichtbarlich aufzuhangen. Schien mir, als ſeie die Frau Musica geſchändt.

Der Struppe zupfet noch ein wenig, dann ſchälet er ſich aus und ließ den Docht verziſchen. Derweil raßlet es durch die Eſſen, als ſtieret einer in den Kohlen, und hie und da drang ein Ruf herauf, klang dumpf und voller Geheimnus. — So nit der Böhme ſeinen Traum mit ſanftem Blaſen accordirt hätt, mir wär die Katz übern Rucken geloffen.

Mählich gewöhnet ich mich an ihren leiſen Tritt und ſchrak nit mehr auf, ſo ſie in den Gadem kam. Wir hatten einand nit viel zu ſagen. Allein, in mir lag meine Zuverſicht, ſodaß ichs Wort nit erſt künſtlich ſetzet, ſundern warm aus der Bruſt quellen ließ; und ſie ſahe mich zuweilen verwundert an, als wölle ſie mich fragen: ‚Wo bin ich mit dir geweſt?‘ — So der Struppe zu ihr ſprach, ward ſie befangen, ihr Blick flackert zu ſeinen Augen auf, ſie harret mit heitern Lippen jedem ſeiner



Digitized by Google

Wort entgegen, und wars auch mannigsmal ein blecherner Possen, auf dem er trummlet, sie wog ihn mit Lachen auf von eitl Silber. Und dannoch fühlet ich: bald ihr ein Unglück widerführe, sie möcht sich ehender an mich halten. Das stärket meine Ruh, gab mir Mut, und ich kunnt ihr Wesen genießen wie eine holde, fröhliche Melodei, voll Reine. — Nur wann ich glauben mußt, er seie in ihrer Näh, ich aber war fern, da schlug die holdselig Melodei in ein Hexentanz um, und ich fühlet mein jungs Blut zornig gegen die Schwere meines Wesens branden: Warum bist nit auch du ein lustiger Vogel? Ich zog verzweiflet an meinem Flaum ober der Lefzen, allein, da wuchs kaum was zum Zwirblen. Wenn ich mich auch stattlich trug und am Sunntag bei der Predigt keim Bürgerssohn nachstund, der Struppe hat einen kecken Schnurrer und kunnt bei seinen losen Reden so zärtlich die Augen verdrehn, daß mir alle behaglichen Humore eintrückneten und eine Schwulität aufstieg, die meine Brust beenget.

Und ich sahe auch bald die trübe Kummerwolken, so auf deiner lieben Großmutter Stirn lag. Die war aus der chimischen Kuchel entschlüpft und hatt sich zähe um das schlichte Haar der Frau gelegt, einem ruhigen Auge wohl erkennbar. Am Tage wehret sich die Meisterin tapfer gen die schwarze Kunst, da war das Haus von ihrem mütterlichen Willen voll, und der Meister füget sich drein. Gleichwohl suchet er hie und da zu entwischen. So ihm ein chimisch Problema in den Haaren stecken blieben war, kunnt er inmitten der dickſten Arbeit tief versonnen stehen, ums hinterm Ohr herfürzukrabblen. War die Meisterin nit zugegen, schloff er unversehens in sein Talar und machet sich an sein Feuer. Wer von uns nichts Eiligs zu fertigen hatt, mußt ihm beistehn. Allein, deine Großmutter Magdalena erwischet uns jeglichsmal zur rechten Zeit bei der Kartausen, und dann zog der Meister Siegemund tapfer und ohnverdrossen am Schusterkarren weiter, bis der Feierabend unsre steifgehockten Glieder strecket.

Da wurd der Meister Herr in seim Reich, von ihm ging ein leises Fieber durchs Haus. Der Tobias begann ihn zu um-



Digitized by Google

schleichen. Das Buckelmännlein drucket seinen Kopf noch tiefer in die eckichten Schultern und kreuzet die ohnmenschlich langen Arm hinten, als müsset er die häßliche Last huckepack tragen. Sahe lauernd auf, wie ein bettelnder Hund den essenden Herrn umtölpelt. Mir kam ein Widerwillen gen die gezeichnete Kreatur; ich hätt seine kurze Stirn mit dem hündischen Gefältel eintreten mügen, dann ich sah, der Meisterin grauet vor ihm und sie trachtet ihn mit halber Stimm vom Meister wegzulocken. Das gab dem Tobias jeweils ein Riß, als müsset er auf die Meisterin hören, dannoch wich er dem Herrn nit von der Falten. Zuweilen auch saß er in eim Winkel und verfolget die Unruh des Meisters mit ohnverwandtem Blick auf und nieder. Bis dein Großvater plötzlich einhielt und seine kleine Gestalt hoch recket. Sein Kopf ruhet auf der dicken Bartkrausen, rot vor Hirnarbeit, die Augen waren fast geschlossen und Stirn und Wangen erstarrt, seine Hand aber griff leise um, als müsse sie das Rätsel packen. Dann kunnts auch sein, daß er sich an den Kopf fuhr und die Hand wieder verächtlich abfallen ließ, eine Blässe zog über seine Wangen, er schlug enttäuscht und müde die Augen auf und trollet sich langsam zur Steigen. Das erlöset die liebe Hausfrau von aller Bangigkeit, und sie recket sich froh und mutig auf, als habe des Tages gute Gewalt obgesiegt. Der Tobias aber sank in sich zusammen und zog traurig seinen Strohsack unter der Steigen herfür zum Herd hin, wo er schlief.

Allein, zum mehresten Teil leuchtets aus des Meisters Gesicht als wie ein heimlichs Feuer und Hellesehen; dann schritt er eilig in den Gang, stieß die chimisch Tür auf und pfiff gell nach seim Famulo. Da kunnt auch mich ein Grauen vor der Ohngestalt erfassen, die bebend auf den Pfiff gespannt, in etlichen scheußlichen Sprüngen dem Herrn nachsetzt. So mir dann einer gesagt hätt, dein gottseliger, vergrübleter Ahn habe mit Teufelskunst sich ein Homunculum erschaffen — ich hätts vor möglich eracht.

Zu sollicher Stund sind einmal schwere Seufzer aus deiner Großmutter Brust entquollen. Ich versuchet sie zu trösten,



Digitized by Google

daß er wohl den Stein erfinden kunnt oder das Goldmachen. Sie schüttelt den Kopf.

»Joachim, ehender sein wir all aufm Bettel ankummen. Die Kunst ist sein Leben worn. Er siehet kein Geld nit mehr an.«

Sie schlug sich mit der Faust auf die hohle Hand, so in ihrem Schoß lag, und um ihren willensstarken Mund zucket noch ein tieferes Weh, als die Sorg ums Geld bedeuten mocht. Sie mußt einen harten Kampf austragen und stund allein, ihres Kindes Gemüt wollt sie nit beschweren. Und vermocht ihn nimmer zuruck zu gewinnen, mußt es schweigend ansehn; dann auch er war ohn Falsch und, so er was angriff, hätteſt seinesgleichen an Herz und Fertigkeit suchen können.

Das trieb meinen Eifer hart, als müsset ich vor das ganze Hausweſen mit aller Kraft einstehn. Und so werket ich oft noch spät unter der Schusterkugel, wann der Struppe längst seiner heimlichen Weg gangen war und der Jakob in unserer Gesellenkammer über eim chimischen Buch lag, das ihm der Meister geliehen. Dann er hat durch etliche kluge Antworten des Meisters Gunst gewonnen. Unser Jungfer Christin stieg bald in ihre Kammer mit dem Chörlein, sie war auch die erst aus den Federn.

Die Meisterin saß noch alleine bei mir und spann. Ein sanft Wohlbehagen hätt mich angeschlichen, so nit vom Gange der Kohlenschmauch und mannicher scharfer Schmack herbeigedrungen wär, so wir nit hie und da des Meisters Ruf und Rumor und des Tobias Gequieke vernommen hätten, indem der Meister bei seiner Kunst nit sänftlich mit dem Jungen umging. Also lag zumeist ein Streit zwischen Behagen und Bangen in der Luft. Doch kunnten auch die freundlichen Geister siegen, wann die chimisch Tür offen stund und der Meister beim Pult saß, still in eines Folianten Weisheit vergraben. Dann schnurret das Rädlein der Meisterin fröhlich, und meine Arbeit ging frisch von der Hand. Der Tobias war mit in der chimischen Kuchel und hocket zu des Meisters Füßen, schneuzet ihm den Docht. So ich was im Posamentenkasten zu suchen hatt, kunnt ichs zuweilen sehen, wie seine häßlichen Krallenfinger hinter



Digitized by Google

dem Pult auftaucheten, mit zuckendem Eifer in die Flamm griffen und wieder verſchwanden.

Da verging der Abend balde, bis die Meiſterin das Rädlein anhielt.

«Geſell, nu iſts aber Zeit!»

Einmal fraget ſie mich, warum ich ſo eifrig ſeie.

«Frau Meiſterin, ich hab niemalen keine Mutter gehabt.»

So wahrhaftig ich ſeufzet, iſts dannoch nit ehrlich geweſt, dann ich hielt der Mutter Gunſt vor eine große Schanz. Es flog ein warms Leuchten über ihr ruhigs Geſicht, und als ich hinauf wollt, trat ſie ohnverſehens zu mir dar und ſtreichlet über mein Haar hin.

«Schlaf gut, Joachim.»

«Schlafet desgleichen wohl, Frau Meiſterin.»

Mir war ſelbigs Mal die Bruſt von einer Hoffnungsfreud erfüllt, daß ich in der Kammer meine Blaterpfeif herfürlanget und den Jakob in den Schlaf blies.

Der hat zu dieſer Zeit auch zween Geſichter. Ein Nachtgeſicht, das war ſanft und kindlich, huſchet oft ein ſeligs Lächlen drüber hin, und ein Taggeſicht, das war alt und trutzig. So ihn die Meiſterin was hieß, tat ers faſt verächtlich und gab ihr nur dürre Antwort. War aber unſer Jungfer zugegen, ſahe er doppelt finſter und ſtörriſch drein. Mußt er dann ſprechen, ſo quetſchet ſich ſeine Stimm mißmutig herfür, und er hatt viel zu ſchlucken. Das merket ich wohl, und je länger je mehr kunnt ich mir meinen Reim drauf machen. Er wehret ängſtlich allem, was ſeinem weiten Sehnſuchtsweg begegnet.

Auch der Struppe ging eigne Weg, doch er nahm die Gatter im Sprung und zerſäget ſie nit erſt mit ſauren Mienen. Er zog nach der Predigt aufm Bürgerring und am Koy nit anderſt als mit denen Bachanten von Sant Eliſabeth herum und zeiget ſchier eine Verachtung des ehrſamen Handwerks, was ihm auch vor übel genommen ward. Mußt mannichs ſpitze Wörtlein auf der Geſellnſtub im Flederwiſchgäſſel ſchlucken. — Er kannt auch ein Bachalaren von der hohen Schul zu Prag, ſo bei Sant Eliſabeth las, mit dem blieb er an Regenſunntägen auf unſerer



Digitized by Google

Kammer, und sie disputirten lateinisch übers römische Recht; schlich eifrig hinzu und schnappet da und dort ein Wörtlein auf. So man den Struppe um seine Erfahrenheit in gelahrten Dingen fraget, wies er ein mit ernsten Augen ab. Jetz seie er Schuster; es kunnt sein, daß es einmal wieder anders mit ihm werd. Auf die Speireden bei denen Gesellenauflagen zucket er nur mit der Achsel.

Also leget ich mir auch seine nächtlichen Weg in aller Einfalt zurecht. Heimlich verließ er das schlafend Haus, und es kunnt sein, daß er nach Hahnenkraht zurücke kam; er schlich fein fürsichtig ein und schloff lautlos ins Bett, ich erwachet selten. Auf ein Sunnabend war er früher aus der Gesellenschenk entwichen, wir fanden ihn aber nit daheim. Ich mußt mir im Bette noch etlichs an meim Hemd flicken und war nach einer tüchtigen Tagarbeit und dem Schöpplein Wein entschlafen, ohn das Licht zu verlöschen. — Da erwachet ich mit eins und sah den Struppe ein seiden Bändlein in der Hand drehn, mit arg verbuhleten Blicken betrachten, herzen und küssen, und er bargs wieder im Busen. Recket sich dann mit gespreizten Ellenbogen, und sein Gesicht leuchtet von eim heimlichen Glück. Aus seinen müden Augen schimmerts wie eine satte Trunkenheit. Die Lauten lag aufm Tisch. Er stund nit weit von mir, trug sein Sunntagswammes, und ein leiser Schmack nach Moschus hauchet davon. Kam mich ein seltsam Beben an, und mein Herz begann heftig zu schlagen. Als ruhe eine fremde Macht in ihm: er brauchet nur zu winken und ich müsset ihm folgen. Er kam mir groß und erhaben für, meine fleißigen Täg schienen mir arm vor seinen heimlichen Nächten.

Im Halbschlaf wälzet ich mich lange. Mein Herr Vater kam mir für, wie er wund und fiebrig auf seim Bette gelegen und mit irrer Zung von meim Kuß gelallt, den ich der Ursel gegeben. Aber mir erschien die sanfte Frau nit, unter deren Hand die Tränen fürperleten. Ich sah allein unser Jungfer Christin und glühet ihr entgegen. Mußt meine Faust ins Maul pressen, daß meine Zähn nit laut klappereten. Ich rang, daß mich der Atem in der fliegenden Brust fast erstücket.



Digitized by Google

Ich wußt, daß er ſeine Lauten nicht heimlich ausführet, um das Corpus Juris zu caressirn. Und ich ſahe ihre Augen voll keuſcher Wünſch und ſchlummernder Zärtlichkeit an ihm hangen. Ach, was vor Höllenfeuer lohet in mir auf! Die Angſt um ihr Herz ſtritt wider ein ſchandlichs Gelüſt nach denen verſtecketen Wegen; und es war ein Kampf ohn Sieg.

Zu derſelben Zeit ſteckten noch etlich verfaulete Humore in mir, ſo von der Stolpener Kloſtermaſt herrühreten; ſpäterhin iſt mir die ſüße Fäule wohl vergangen.

Der Struppe pfiff am Morgen wie ein Starmatz; ich hatt ſchwere Lider und kunnt die Nacht kaum aus den wüſten Haaren ſtrählen.

«Haſt zu tief ins Kännlein geluget, Prinz von Erlau? Das machet der ‚grüne Polack', draußen iſts feiner. Du ſchlafſt auch zu viel. Der Schlaf ſetzet ſich ins Blut und machts dick ...»

Ich wandte mich von ihm, daß er meinen Blick nit ſähe, dann ich war deſſen nit ſicher.

Am Nachmittag rief uns die Pfingſtſunn vors Tor. Zu der Zeit hat dein Großvater unſer Gärtlein im Tſcheppin noch gehabt. Der Struppe hing ſich die Lauten um, ſo holet ich auch meine Pfeif herfür, barg ſie aber im Wammes. — Vor der Chriſtin ſcheuet ich mich. Mir war der alt Schrecken wieder angefahrn, da ſie am Morgen im Sunntagsſtaat herunter kam. Kaum daß ich mein Herz verhehlen kunnt. Ein leiſes Zittern ließ nit von mir. Ich hütet mich zu reden. Gleichwohl leget ſich die Wirrſal der Nacht. Ich empfand ihre Nähe als wie ein Bad nach vielen ſtaubigten Tägen. — Hielt mich alſo auf unſerm Weg beim Meiſter. Der Jakob hing ſtets an ihm, ſich tiefer in die Chimie zu bohren. Das war Waſſer auf des Meiſters Mühl; doch gab ſich der Geſell nit leicht zufrieden. Verſtund er die Belehrung nit, ſo blieb er zäh und erbittert daran kleben. Dem Meiſter riß bald die Geduld, doch der Geſell gab nit nach, und ſo glichen ſolliche Lehrgäng ehender ſcharfen Standreden. Gleichwohl gelanget der Jakob an ſein Ziel. Sahen dann mit leuchtenden Augen drein beide, Lehrer und Schüler, und ihr Geſicht brannt vor Begeiſterung. Ich ſtund



Digitized by Google

abſeits. Die Frauen aber lacheten mit dem Struppe. Im Gärtlein ſaßen ſie im Summerhäuſel, der Struppe ſang zur Lauten — und ich blieb desgleichen allein.

Drucket mich um die Hecken und Beet. Tauſend zartgrüne Händlein an Kraut und Strauch fächleten im Lenzhauch. Hundert Mäulchen, weiß, roſig, gel und blau, waren der Maienſunn entgegen gereckt. Die ſchicket ihre Boten: Bien, Hummel und Schmetterling, in deren zartem Pelz ſich die guldnen Strahlen verfangen. Und Bien, Hummel und Schmetterling ſtäubeten ihre Sunnenlaſt auf die Blüten nieder, eh dann ſie ihren Botenlohn an Duft und Honigſeim empfingen.

Ich warf mich in den Raſen dar, wohin unſer walliſcher Kirſchbaum noch ſeinen Flockenregen ſtreuet. Und er ließ auf meinen Händen die leichten Dukaten tanzen, die er aus dem Sunnglanz hernieder ſiebet. Da höret ich ihre helle Stimm; ſie ſang, und der Struppe ſchlug das Saitenſpiel dazu. Ach, wär ich doch ſo reich geweſt als unſer Kirſchbaum!

Vor mir ſtund ein Kleeſtäudlein, das wieget ſeinen dicken Blütenkopf wohlgefällig und ſpreizet ſeine Dreifingerhänd nach allen Seiten: «Bin ich nit ſchön? Hab ich nit den allerfeinſten Duft im Kopf? Alle Bienen und Hummeln ſeind in Lieb vor mich, aber ich halt mich zurücke. Sollen mich nur erſt ſuchen!» Da brummets und ſurrets an mir vorbei und pardauz kam ein Dreckkäfer gen das roſige Blütenköpflein geflogen, kollert von eim Blatt übers ander nieder, bis er ſich arg beſchamet und haſtig im Graſe weiterrapplet. Ei, du plumper Brummer! Blumen wölln erſt fein zart umſummt und umgaukelt ſein, dann darfſt du Honig ſchlecken! Haſt du das nit gelernt? Schäm dich nur und troll dich, Dickſchädel!

Zog alſo meine Blaterpfeif herfür und lehnet ſie an den Kirſchbaum. Was der Struppe kunnt, davor brauchet mir auch nit zu bangen. Ich wälzet mich auf den Rucken und ſchob die Hände untern Kopf. — Der Erdboden ſtrahlet einen kühlen Hauch in meinen Leib und reiniget ihn von dem letzten Zittern der Nacht. Der Kirſchbaum ließ ſeine Flocken ſinken, fielen mir etlich auf Stirn und Haar, eine ſank auf meine Lippen. Ich



Digitized by Google

ſchloß die Augen und hielt den Atem an, daß ich den zarten Kuß nit allzuſchnell verſcheuchet. Meine guten Geiſter wurden wieder heiter in mir. Als ich die Augen aufſchlug, ſahe ich den Struppe, die Lauten überm Rucken, durchs Gattertor gehen.

Nach der Veſper ſuchet jeder ſeinen Platz. Ich blieb dem Kirſchbaum treu. Da kam die Chriſtin langſam an mir vorüber, und traurig wars Köpflein geſenkt. Die Augen mochten ihr feucht ſein, doch ſahe ich kein Tröpflein fallen. Ich wußt mit eins, daß meine Stund gekommen ſei. Stimmet ſo leis an, als tönet eine Pfeif vom Mühlberg herüber. Sie blieb ſtehn und lauſchet in die Fern, wußt doch keiner im Haus als der Jakob, daß ich auch noch was anders kunnt dann ſchuſtern. Sanft, weich und lockend. Sie ſah nit her, doch hob ſie den Kopf. Mir kam ein heimlicher Triller unter die Finger, und darauf bauet ſich ein mildes Flehen. Sie wandte ihr Geſicht, und die Augen waren ihr ſtaunendvoll, und ich gab ihnen reichlich Antwort mit den meinen. Leicht wurd mein Herz und fröhlich. Ich verwunderet mich, was vor ein neckend verdeckte Luſt in der Blaterpfeif all die Zeit her verborgen gelegen, und die Gute, Treue gab ſie zu dieſer ſunderlichen Stund mit hundert leichten Flatterſchwingen frei. So flog ein Lächlen um die ſüßen, bangen Mägdleinslippen, dankbar und rein, daß meine Melodei zu hellem Jauchzen wuchs und leider auch die andern herbeirief. Bald ſtunden ſie all um mich, und ich blies eins vor die Meiſterin und den Meiſter, vor den Jakob, vor den Tobias auch, der beſchielet mich angſtlich.

Und dann ſaßen wir all im Summerhäuſel, und ich erzählet ihnen von meiner Hirtenzeit, weil ſie mich frugen, von wem ich das Spiel gelernt. Mir ſtiegs klingend vom Herzen auf, daß alle freundlich dreinſahen. Ich war ſo voll vom Segen, daß ich hätt ſingen künnen anſtatt reden.

Da zogen drei Geſelln vorbei. Der eine rief:

«Sehet dem Schmier-Wutke ſein verwunſchen Gärtel! Lauter zaubriſch Kraut drinnen.»

Wir mußten lachen. Der Jakob erzählet dem Meiſter, daß der Orten-Geſell unſre Neugier gekützelt, ohn ſie zu ſtillen.



Digitized by Google

Der Meiſter wand ſeinen Bart weitaus nach beiden Seiten, ſeine Äuglein blinzelten.

«Mir iſt vor zwanzig Jahren eine Compositio mißraten, wollt gleichwohl dieſelbig Potentia aus der Materi ziehn, da aber die Compositio waſſerfeindlich geweſt, goß ich den Tiegel in ein Topf aus, darinnen Fetten gelöſet war. Ich sublimiret ſo das Agens im Fetten, darein ich dann beim nächſten Actu die Materi tauchen wollt.

Durch die heiß Compositio ſchmolz das Fetten. Und es trug ſich von ohngefähr zu, daß ein Schuh, den ich noch nit ganz fertiggeſtellt, in den Topf fiele . . .», der Meiſter luget mit eim Lächlen zur Meiſterin hinüber. «Ich zog den Schuh heraus, er ſchien verdorben; ich rieb ihn, allein, er war nit zu retten. Jedannoch am andern Tag ſahe ich, daß ſich die mißraten Compositio in dem Fetten ganz gelöſet hatt und der Schuh trucken, glänzend und ſchmeidig daneben lag. Gefiel mir wohl. Sein Glanz wich nit. Ich fertiget ihn und ſtellet ihn auf den Poſamentenkaſten, zu ſehen, was weiter aus ihm werd. Da merkets nun die günſtige Kundſchaft, und jedem gefiel der Glanz.

Mußt bald dem, bald jenem ſeinen Stiefel mit meiner neuen Tinktur glänzen, und je mehr deſt eifriger begehreten ſie davon, alſo daß Jung-Breslen bald in keim andern Leder tanzen wollt, es ſeie dann von mir geſchmiert. Das ſahen meine lieben Zunftbrüder ohne Freuden. Währet auch nit lang, ſo luden ſie mich vor eine feierliche Meiſterauflag und hießen mich ihnen allen offenbaren, wies mit meiner Schmier beſtellt ſei, und woraus ſie beſtünd. Einer rief mich an, obs dabei ehrlich und frumm zugehe, dann ſollicher Glanz von einem Schuhwerk ſeie hoffärtig und ein Stachel der Eitelkeit, daß mirs auch kunnt vom böſen Geiſt eingeblaſen ſein. Ich lachet ſie aus und erwies ihre Torheit in chimiſchen Dingen, daß ſie wohl ſchwiegen. Als ich jedoch dabei verblieb, die Tinktur als mein Geheimnus zu bewahrn, das ich nit preisgeben werd, erhoben ſie all ein Geſchrei und wieſen mir Fauſt und Zähn. — Die Altmeiſter und Geſchworenen urteileten, daß ich bei Straf des Handwerklegens nit mehr dürfe meine Schuh ſchmieren, indem



Digitized by Google

dieſelb geheime Praktik wider Nutz und Frommen des gemeinen Handwerks, dazu ich geſchworn. Dieweil ich aber denſelben Vorteil verſchwiege, ſo wölleten ſie mich gütig verwarnet und gemahnet han, von Stund frumm und bieder zu ſein, wie ſie alle, und auf gemeinen Vorteil bedacht.

Was nutz, daß ich ihnen eindringlich riet, ehender ſchreiben und leſen zu lernen, dann einen kunſterfahrnen Mann zu richten. Das Handwerk läg darnieder, indem einer dem andern nit ums Fettaug mehr auf der Suppen vergunnet, da ſollichs gen den gemeinen Vorteil. — Ich merket an meinen döſenden Ohren und ihren fliegenden Fäuſten bald, daß man ehender möcht einem Rudel hungriger Wölf Enthaltſamkeit predigen, dann einer ehrſam geſchwornen Zunft Freiheit der Invention.

So wars ſchon damalen vor zwenzig Jahrn. Und wars zu derſelbigen Zeit, da ſich Breslau vor den feierlichen Einzug rüſt, ſo ihre Kaiſerliche Majeſtät Rudolfus II., als der Obriſt Herzog von Schleſien, im Mai des nämlichen Jahres gehalten. War nit mehr weit dahin. Ich aber wußt, daß ihre Kaiſerliche Majeſtät der chimiſchen Kunſt erhabenſter Protector ſeie. Alſo machet ich mich mit allem Fleiß an einen Reutterſtiefel von rotem Reußiſchleder, und darauf ſteppet ich ſein kaiſerlich Symbolum — ein ſchwebend Adler, ſo in der Klau den Pfeil trägt — aus weißem Leder künſtlich geſchnitten. Glänzet das kaiſerlich Symbol mit meiner Tinktur und leget ein Carmen in den Schaft zum Lobpreis der Chimie, wellich hohe Kunſt mir die Glanztinktura beſcheret, ſo mir aber leider zu gebrauchen unterſaget werd. Und befliß mich, durch ohnzweideutige Termin oder Kunſtausdrück dem kaiſerlichen Schirmherrn zu erweiſen, daß ich kein blauen Dunſt ſchwatzet.

Da nun der Prunkzug von der Dom-Inſul zurücke kam, indem ihre Majeſtät ſein Hofläger bei der großen Waag aufgeſchlagen, wo ſie ein zierlich bemaletes Stakett aufgeſtellt hatten, trat ich aus dem Volk, knieet dar, juſt als er ſeinen durchlauchtigſten Fuß aus der Prunkkutſchen ſetzet und hielt mein Stiefel hoch. Ihre kaiſerliche Majeſtät machet erſtaunet



Digitized by Google

Augen, mußt aber lächlen und winket den Herren, ſo mich hinwegweiſen wollten, die ſunderbarliche Bittſchrift anzunehmen.

Nit lang, ward ich aufs Rathaus berufen und mir kund getan und zu wiſſen, daß ich mit obriſt-herzoglichem Privileg befuget ſei, meine chimiſche Invention zu gebrauchen.

Das kunnten mir meine lieben Brüder nit vergeben. Steckten ſich allſo hinter den Paſtor Poſſellius, ſo ein ſächſiſcher Kalviniſt geweſen und ſunderlich gen den Hoffartsteufel prediget. Der hauchet wohl ſeine oratoriſchen Künſt gen mein Glanzleder aus, vermeinend es zu trüben, allein meine Tinktur hielt dem Odem ſtand.»

Eh dann wir gingen, pflücket ſich die Jungfer Chriſtin Blumen vor ihr Fenſter am Chörlein, und ich half ihr. Als der Buſchen fertig war, hielt ſie ihn fragend dar. Er war ſo ſchön, als ich nie einen Blumenſtrauß erfunden.

«Er wird Euch noch eine Weil von dem Maientag erzähln, der einen Geſellen, ſo nit gar zungenfertig und fiſirlich iſt, zu ſeiner Sprach hat kommen laſſen.»

Sie errötet leicht.

«Pauſewang, Ihr könnt ſchon auch Wort ſtelln, tuet nit ſo beſcheidentlich.»

«Wort ſein aber meine Sprach nit, die liegt da innen.»

Ich wies auf meine liebe Pfeif. Sie lächlet fein und luget mir in die Augen, das tat mein Herz allſogleich weit auf.

«Jungfrau Wutkin, ich hab noch viel Weiſen und kunnt ſelig ſein, ſo Ihr die hören wöllet.»

«Glaubet Ihr, Joachim, die Seligkeit allſo leicht mit einer Pfeifen für dem Mund zu verdienen?»

«Es hat ein jed Kreatur ihr eigen Sprach, damit ſie in den Himmel dringet. Sehet die Blumen, ſie beten mit Farben und preiſen alſo den Maienhimmel mit zarten Düften. Und höret die Vögel, die Bienen, ſeht das ſchillernd Echslein und wie die Mucken um den Abendſtrahl tanzen. All das iſt ſchön, und was ſchön iſt, das iſt auch ein Gebet, ſo ſein Himmel findt. Allſo hab auch ich mein Sprach vor meine Seligkeit. Was andre mit



Digitized by Google

leichtem Scherz und lachendem Tändlen verdienen, ich wills auf meine Weis erflehn.»

Da tauchet ein Schatten aus ihrem Blick, wie eine ziehend Wolken das heitere Gefild verſtummen macht, ſo eben vor heller Farbenluſt erſchallet iſt.

In mir gellet ein Mißlaut auf: Joachim, das war nit fein! Willſt auf des Struppe Schultern in dein Himmel klettern! Ich fühlet, wie meine Wangen erblaßten und häßlich zuckten. War mir, als hätt ich meine Liebesblum zertreten, ſo kaum den zarten Kelch auftan.

Sie ging zu ihren Eltern, ich kauet an meinen Nägeln und drucket mich abſeits.

Die Meiſteriſchen zogen voraus, der Jakob und ich folgeten hinterdrein, und der Tobias zottlet mit der leeren Veſperziſtel nach.

Da vernahm ich durch meinen trüben Jammer des Geſellen Jakob Stimm:

«. . . die Musica muß wohl der Engel Sprachweis ſein, dann ſie iſt als wie der reine Odem einer Kraft. Keine rohe Begrifflichkeit liegt in ihr, ſo auf das und jenes grobelementarisch Ding weiſt. Iſt als wie ein lieblichs Drängen, das eim durchwallt. Muß der Schall und die Musica Gottes geweſt ſein, daraus Himmel und alles Leben iſt erſtanden. Und der Luzifer erſt hat alls zu harter Begrifflichkeit verdörrt und den reinen Odem der Kraft in den finſtern Kerker der Materi geworfen.»

Da mußt ich lauſchen. Sein Geſicht war ſo ernſt, als ſeie er noch einmal ſo alt. Verſtand ich ſeine Wort auch nit, ſo blieben ſie gleichwohl an mir hangen. Und ich glaubet wieder an ſeine Verheißung als ſelbigs Mal, da wir auf Breslen zogen.

(Jetz weiß ich mir ſeine Red wohl zu deuten. Und ich wunder mich auch nit ob ſeiner Jugend. Dann durch uns wehet ein ohnzeitigs Geſchehen, ſo nit in die Feſſeln der Leibesjahr iſt geſchlagen. Es braucht nur ein Stoß, gleichwie man ohnverſehentlich an ein Stein fährt, und es löſet ſich und wird entbunden als wie der Blitz aus der dumpfen Wolken. Bei eim



Digitized by Google

früher, beim andern später, bei etlichen wohl auch niemalen. Wir seind gleichsam nur die zeitlichen Träger und Weiterträger. ES aber lebt seit Adam und vor Adam seit Ewigkeit. Das Ein und All, so vor unserm halb toten Gesicht wie Spiel und Widerspiel erscheinet! Und dannoch alls in einand verhängt und alls durchatmet! — So du nur einmal sollichs lebendig empfunden, wehet dir eine Ahnung von deiner Ewigkeit zu, das ist vom grenzenlosen, göttlichen Selbst.)

Des Jakoben Stimm hatt mich gleichwohl aus meiner Dumpfheit gerissen. Ich sahe unser Jungfer vor mir gehn; ihr Kopf war leicht geneigt, als lauschete sie. Also ließ ich sie nit lang harren und tat mein Bestes. Erst vor dem Mühltor setzet ich ab.

Darauf ist sie ohnbemerkt zu mir getreten.

«Ihr habet recht, Gesell Pausewang, es ist eine andre Sprach, die in der Pfeif wohnt, aber auch die auf der Zungen sitzt, ist die Eure.»

«Und glaubet Ihr nit, Jungfrau Wutkin, daß beid kunnten einmal zusammenfließen? Ihr wisset nun, was mich zwiespältig macht.»

Da senket sie ihren Blick und ging eilig von mir. Und ich vermeinet, wohl nimmer meine Ruh zu gewinnen.



Digitized by Google

Auf dieſelb Zeit lernet ich des Luzifer tiefinnerſtes Weſen und den eigentlichen Fallſtrick ſehen. Und das iſt nit die bös Tat. Dann ein jegliche Tat iſt eine Befreiung und enthält den Keim der Erhöhung und Verdammung. Fällt alſo an Gott zurücke, in deſſen ohnendlichem Leben allein die Erhöhung und Verdammung ſtehet. Des Luzifer tiefinnerſtes Weſen iſt demnach nit die bös Tat, ſundern iſt die Ohnlauterkeit und Wirrſal des Gemütes, die in ſich ſelbſten keinen Halt mehr weiß. Das treibt und dränget hart zur Tat hin; iſt, als müſſet eine dumpfe Erſtickung zerhuſtet und zerbellet ſein, gut oder ſchlecht — iſt gleich. Nur Entwirrung und Lauterkeit!

Das ſeind die böſeſten Zeiten. Da hüt dich vor dir ſelbſten. So muß dem Luzifer geweſt ſein, da er in ſich die göttlich Kraft erfand, wellich ihm von dem Urewigen verliehen war als dem ſchönſten Engel. Und da er ſein göttliche Kraft nit über ſich hinausſpannen und zum ganzen Gott erweiteren kunnt, dann er war Kreatur — da iſt der heiße Zornmut und die bittere Tatenwut in ihm aufgeſtiegen, allſo daß Ohnlauterkeit und Wirrſal ſein engliſch Gemüt umneblet und er ſich empöret. Iſt dem Gericht verfallen, ward unfrei und iſt an die hart Materi gebunden, ſo er in ſeiner Hoffart ſelbſten eingetrücknet. Aus dem ſchönſten Engel iſt er zum ſtinkendſten Knecht verwachſen.

Auf dieſelb Zeit war desgleichen ein Ohnlauterkeit und Wirrſal in mir. Zwiefach erfand ich mich vor dem Struppe gebunden: zum erſten durch das übel Gelüſt, damit er ohnbewußt mein Blut in jener Nacht erhüzet, zum andern durch meine Treuloſigkeit im Gärtel.

Die Chriſtin ſahe ich nur an, wenn ich gewiß war, ihrem Blick nit zu begegnen. Doch ihre Gegenwart ließ das geoffenbarete Verlangen in mir ſtets höher drängen. O, daß ich meiner Lieb



Digitized by Google

die Sprache verliehen! Nun war ich nit mehr Herr über ſie. Dann das geſprochen Wort iſt eine verloren Kraft.

Frei und ſtolz war ich aus Erlau ausgezogen, die Urſel unds Kindlein zu ſehen, und alls war klar und ſchön in mir geworden. Hie aber wallet eine Glut kaum gehalten höher und höher, ihr Aſchenmantel wurd riſſig, und dannoch kunnt ſie ſich nit befreien.

Der Meiſterin Stirn umwölket ſich je länger je mehr, und ſchien mir desgleichen, als erſticke der Meiſter eine heimliche Qual in dem Eifer ſeiner Kunſt. Das Spinnrädlein der Meiſterin ſtund häufig ſtill. Sie ſahe dann über die läſſigen Händ hinweg aufs Eſtrich, ganz in ein Trübſal verſunken. Das ſtachlet mich immer härter zur Arbeit. Dann dieſes Hauſes bange Geiſter druckten mich.

Kennſt du die böſen Wochen, ſo mit eim Alltagsgeſicht und im Alltagstrott einherziehen: jeder tuet das Sein, als ſeie alls beim alten blieben, um den Werktiſch hämmerts und klappts, am Herd flackerts, die Töpf ſummen, über die Eſſenzeiten fallen die ruhigſten Wort, die werte Kundſchaft ſcherzt und poltert, der Meiſter lacht und beſchöniget und dann . . . nichts iſt gegeſchehn, was dem Alltagstrott zwiſchen die Bein gefahren wär, aber es zuckt plötzlich in dir auf und du vermeineſt, auch die Herzen der andern müſſeten erſtarren. Hinter dem gleichmütigen Geſicht der Wochen lauerts wie ein Ohnheil, als ob einer hinter der Mumme erbliche. Jetz und jetz muß es hereinbrechen, was du gefürcht, gemieden, verſcheucht, umgangen, was du vor dir ſelbſten verheimlicht haſt. Alle lauſchen, der ein auf den Klopfer, der ander zum Fenſter hinaus, der dritt ins Haus und der viert in ſich hinein . . . und dann trottet der Alltag wieder weiter und macht ein ſichers und guts Geſicht, als kunnt ihn nichts ausm Gleis bringen. In einem Haus, da ſolliche Wochen ſchleichen, gibts böſe Träum, und die guten Stunden verkriechen ſich wie frierende Kindlein.

Als ich einmal ſpät Feierabend gemacht, traf ich den Struppe vor meiner offenen Laden, er hielt die Blaterpfeif in der Hand und beſah das ſeiden Bändlein, ſo mir die Urſel verehret.



Digitized by Google

Ich ſprang hin, entriß ihm die Pfeifen, warf ſie in die Laden und ſchlug den Deckel zu, daß der Jakob aus ſeim erſten Schlaf aufmurret. — Der Struppe ließ einen langen Odem durch die Zähn pfeifen.

«Seht, ſeht, das Prinzlein! Eine Pfeif und ein ſeiden Bändlein dran!»

«Und was ſunſt?»

«Wo haſt dein Schatz, du Hinterhältiger?»

«Hab kein! Was ſchierts dich!»

«Iſt das lieb Kind weit von da? Blond? Schwarz? Braun oder rot?»

«Du wärſt mein Beichtiger nit, laß mich und meine Sach in Frieden.»

«Oder iſt ſie gar in der Näh? Das ſchuſtert und mühet ſich über Recht und Billigkeit, das rackert ſich blaſſe Wänglein an, das verſtecket ein ſeiden Pfeifenbändlein . . .»

«Du haſt deine Lauten, ich meine Blaterpfeif.»

Er langet ſeine Lauten vom Nagel.

«Prinzlein, Joachim, meinſt ein ſingend Holz ſeie vor den guten Mond geſchaffen? Fatzmann, der ſchwört, er blaſe vor ſich alleine oder rupfet die Lauten, daß er die Katzen nit gar zu arg raunzen höret. Was verlaut, will ſein geneiget Ohr finden. So einer aber pfeifen kann und verſteckt eine Pfeif mit dem ſeiden Bändlein dran, der hats geneiget Ohr allbereits gefunden. He?»

Er lachet und ließ ſeine Finger über die Saiten ſpielen, ich aber ſaß faſt verwirrt auf meiner Laden. Durch die Eſſen röchlets, als läge drunten ein Untier im Schlaf. Der Jakob warf ſich voll Unruh her und hin. Der Struppe winket verächtlich mit der Hand und ſchnallet ſich den Degengurt um.

«Dieſes Narrenturms Luft druckets Herz; alle guten Säft gerinnen einem.»

Er trat leiſe zum Jakob und ſah ihm ins Geſicht.

«Wie das grübelnd Kindlein ſchläft! Was der noch unter ſeim Dach aushecken wird? Letzthin ſaget er zum Meiſter, ob nit die Wurzel des Böſen im Urgrund Gottes läg.» Der Strup-



Digitized by Google

pe dupfet mit ſeim Finger auf die Nas. «Dann was kunnt Gott zur Schöpfung angetrieben han, als der Wille, ſich ſelbſten zu entäußern. Da müßet nun Gott mit ihm ſelbſten in Ohnfrieden und Zorn geſtanden ſein, dann Frieden ſuchet kein ander Ziel. Gottes Zorn ſeie aber das Bös. Demnach . . .»

Er lachet in ſich hinein und trat zu mir.

«Und da hockt einer, ſchlank und jung, auf ſeinem ſingenden Hölzlein, als müßet er einen Homunculum ausbrüten. Draußen fluſtert die laue Nacht. Manch eine ſüß glattfellig Kreatur jault ihren Lenzjammer in die Kiſſen, derweilen die frumm-zünftigen Herrn Eltern ſchlafen — und lauſchet durchs offene Fenſter in die fluſternde Nacht. Das iſt eine ander Luft als hie. Da ſchmeichelt eim die Lauten bei jedem Tritt mit leiſem Summen übern Buckel runter. — — Schlaf wohl, Joachim, ſchau, daß dein Homunculus gar wird!»

Warf ſein Saitenſpiel über, ſtülpet den Hut auf, ſchlich davon.

Ich ſaß mit klappernden Zähnen.

Allein, ich fror mich hindurch. Sollt ich länger in dieſem Netz hangen? War mein junger Mut, der mir zu Stolpen über den Pater Chriſtoffel und ſeine Wortſchrecken hinweggeholfen, der mich zu Erlau frank und frei gemacht, an meiner Liebesverzagtheit hingeſunken? Spann ich mich nit ſelbſt ins Netz? Der helle Teufel kunnt da draußen auch nit los ſein. Und war dem Struppe auch nit ſunderlich zu trauen, ich hatt meine Sach bisher mit gutem Mut getragen, war eines tapfern Mannes Sohn, und meine Kurzwehr, ſo überm Bett hing, war kein ſo ohnſchuldigs Eiſen. Die möcht ſchon einen Tanz beſtehen können.

Am andern Tag ſtieß ich den Struppe heimlich an: ich wölle mit ihm auf die Nacht gassatim gehn.

Er ſchloß ein Aug und blinzlet mit dem andern von der Seit herüber.

«Stell dirs nit zu leicht für. Erſtlich iſts der Weg der Gottloſen, zum andern werden die Stadtknecht nach dem Glöckel toll und kriegen Hundsnaſen, und zum dritten . . . na, iſt eine gute Constellation, du kummſt mir nit ohngelegen.»



Digitized by Google

Ich ſchuſteret den Tag tapfer drauf los.

«Du mußt deine Pfeif mitführen.»

Ich hätts auch ohn ſein Geheiß tan. Auf ſie kunnt ich mich verlaſſen als wie auf ein türkiſchen Talisman.

«Du biſt ein Prager Studiosus, Artistenfacultät. Und paß auf: Ich war zu Padua — beſſere Täg, wöllets mein Stern, ſie kehreten wieder! Frag nit. Laß dir genügen. Reiß aber dann dein Maul nit vor Staunen auf, ſo ich mit den beiden Schleppſäcken italiſch parlare. Spitz auch deine Ohren nit nach jedem Wort hin. Dein Himmel iſt nit verloren, ſo dir deine lateinen Brocken verſagen ſollten. Fahr auch nit alle Winkeln mit deinen Augen aus.»

Breslau war tiefſtill. Reget ſich kein Bläſterling. Wir mußten fürſichtig tappen; Neumond, kein Stern zu ſehen. Ich luget ſcharf, wohins ging. Am Eck der Altbüßergaſſen wären wir bald an ein Stadtknecht gerannt, der mit ſeiner Luzern auf uns zu ging. Wir verkrochen uns in den Schatten von eim Kellerhals bis der Knecht vorbei war. Das gefiel mir wohl, dann ich war ſehr beherzt, ſeit ich mich als einen Studiosum von der Prager Artistenfacultät fühlet. Wir ſchlichen wieder an die Oder zuruck, dort wo ſie in unſer liebe Stadt eintritt. Zu derſelben Zeit ſtund ein mächtigs Baugerüſt in ihr, jetzt ſtehet die ‚gulden Bruck' dort, gulden wegen der Unköſten des gar zu preciosen Schwibbogens. Dort lagen die fremden Faktoreien; und allſo ging mir gleich ein Licht auf mitten in der ſtockfinſtern Nacht, warum der Struppe hie italiſch parlaren wollt.

Vor dem dritten Haus ſchlug er accord. Ein Fenſterlein tat ſich auf. Alsbald höreten wirs auf der Steigen trappen, und die Tür ging. Schlupften hindurch. Eine Frauensperſon beſchwatzet den Struppe laut und lebendig, und er raunet ihr etlichs zu, derweilen ich mir die Tür beſah. Es ſchmecket in dem Haus merklich nach Muskaten und anderm edelem Gewürz. Indem ſtieß die Frauensperſon etlich Wort aus, als freuet ſie ſich ſehr und hielt mir das Lämplein unter die Nas. Griff mir unters Kinn, ſchlang den Arm um meinen Nacken



Digitized by Google

und patſchet mir die Wang, daß ich mich ſchier verwunderet, dann ich hatt mich eines allſo wohlgeneigeten Empfangs nit verſehen. Allein, ich war entſchloſſen und wollt über nichts ſtaunen. Mir ſein des Struppe Mahnungen gar läppiſch erſchienen. — Sie mocht noch einmal ſo viel zählen als ich, jedannoch allerweg bei guter Proportion.

Eine ziemliche Dielen lag im Oberſtock. Dort hieß uns eine ander Frauensperſon willkummen. Die war fein ausſtaffirt! Und der Struppe machet eine ſo umſtändliche Reverenz, daß ich allſogleich merket, hie ſeie nit nur italiſcher, ſundern auch courtoiser Umgang zu erlernen.

Er nahm ihre Hand, daran es von allen Fingern funklet, und küſſet die Nägel, ſahe dabei als wie ein arg verlöffelter Kater zu ihren Augen auf und ſtieß desgleichen ein ſchmelzend Seufzerlein aus, zog zum Beſchluß die Hand gen ſein Herze und ließ ſie ſachte ſinken. Dann fluſtert er etlich Wort und wies auf mich. Sie langet mir nun ihre Hand dar, und ich tat genau ſo wie der Struppe, nur mocht mir das Augenſpiel nit ſehr gelingen. Sie zucket auch mehrmals mit der Hand zurücke, allein, ich ließ nit ehender los, als bis ich fertig war.

Sie kam mir gar ſchön für, ſunderlich die Weiße ihrer Haut gefiel mir wohl. Sie ſparet auch nit mit derſelbigen, indem ihr die italiſch Mod den Hals ſo tief entblößet, daß man ſelbſten die Brüſtlein kunnt erſpähn, wellichs mir allerdings kaum ehrbar fürkam. Allein, ich hatt mir fürgeſatzt, nit alle Winklen blickweis auszufahrn, allſo daß ich mehr auf den Struppe acht hatt, dann auf beſagte italiſche Mod.

Der Geſell ließ ſeine Zung ſpielen als wie ein Kavalier, kam mir eine hohe Achtung vor ſeinen Paduaniſchen Kenntniſſen. Ich verſtund aber nit des Nagels Schwärze davon. Doch mocht es heiter ſein, dann die ſchöne Dam blicket oft auf mich unter Lachen, allſo daß ich nit ſitzen wollt wie ein blinder Ploch und desgleichen mein anmutigſtes Lächlen aufſetzet. Derweilen goß die ander Frauensperſon einen Würzwein in ſpitze Gläſer und bracht einen Korb voll Pfirſich. Da kunnt ich mich nit halten und fraget den Struppe, wo die zu ſolch früher



Digitized by Google

Jahreszeit gewachſen wären. Die ſeien den Winter über im Schornſtein gehangen und dann im Waſſer wieder aufgeweicht. Darüber mußt ich ſtaunen, daß ich faſt meine Prager Artistenfacultät vergaß. Die beiden Frauenzimmer hatten uns aber nit verſtanden und frageten den Struppe. Lachten gar ſehr und, die uns aufgetan, ſeglet auf mich los und drucket meinen Kopf an ihren Buſen, daß es mir den Atem faſt benommen.

Der Wein ſchmecket ſehr ſtark, ich nippet nur ein wenig davon. Indem begann der Struppe die Lauten zu ſchlagen und mit der Dame wechſelweis zu ſingen. Sie ruckten hart zuſammen. Sahen einand faſt verbuhlet an. Auch ſchlug das ſchöne Weibsbild das Bein allſo über das ander, daß man die Strümpf ziemlich bis ans Knie gewahret. Die Schuh aber ſein nit von uns geweſt, ſie glänzeten zu wenig, wiewohl ſehr zierlich gefertiget. Der Geſang gefiel mir, kunnt ich die Wort auch nit ausnehmen; nur drang mir dabei das ander Frauenzimmer gar hart an den Leib, ergriff meine Hand und ſtreichlet ſie, krauet mir im Haar, ſahe mich ſeufzend an, kurz, ſtöret mir die Musica ohn Maßen, daß ich froh war, als die beiden geendet und der Struppe mich blaſen hieß.

Ich wollt ihnen zum Dank vor den freundlichen Willkumm mit einer fröhlichen Weis aufſpieln, jedannoch das Frauensmenſch ſchnellet mir immer mit dem Finger auf meine aufgeplüſtereten Backen, daß ich meine treue Pfeif voll Verdruß über die Schulter warf und mich ehender der italiſchen Sitt entgegen in den erſten Polſterſtuhl lümmlet, als daß ich meine liebe Kunſt zu eim Faßwerk machen ließ. Allein, die drei nahmens nit krumm, erluſtigeten ſich, lachten und ſchwatzten. Der Struppe ſaget mir, die beiden Damen hießen mich einen deutſchen Dippel, worauf ich ihnen erklärn ließ, daß die mores von der Prager Artistenfacultät nicht anderſt wären.

Des Struppe Holderbuſch nahm jetz einen Pfirſich und winket damit ihrem Kompani zu, drucket ihn an die Brüſtlein und biß hinein, und der Geſell küſſet das Mal ihrer Zähn und verzehret die Frucht voll Inbrunſt.



Digitized by Google

Allſogleich langet das ander Frauenzimmer in den Korb, winket mir, indem ſie den Bruſtlatz aufneſtlet. Mir aber ward um den ſchönen Schmack bange und nahm ihr kurzer Hand den Pfirſich ab, ließ mir ihn ſchmecken. Sie aber kreiſchet etlich Wort, die nit ſehr geneigt klangen, und ſetzet ſich in die Ecken auf ein Lotterbett, wandte mir den Rucken, was mich deſt mehr erfreuet. Der Struppe verriet mir, ſie habe mich einen Baurenlümmel geſcholten und ich ſollet von denen Prager moribus laſſen.

Indem erhob ſich die ſchöne Dam, verneiget ſich vor uns allen ſehr zierlich. Der Struppe ſprang herzu und preſſet die Händ fürs Herz. Ich tat desgleichen, und ſie drohet mir mit dem Finger. Verſchwand hinter einer Tür. So meinet ich, wir hätten Urlaub, und ſtülpet meinen Hut über. Allein, der Struppe ſchnallet ſeinen Degen ab, ſtrecket ſich, blähet ſeinen Bruſtkaſten, trat vor den Kugelſpiegel und zwirblet ſeinen Schnurrer, ſtappet vor der Tür ſeiner ſchönen Dam auf und nieder als wie der Hahn auf dem Miſt. Ich ſaß als ruhig nieder und ſahe ihm zu. Er griff die Lauten im Vorbeigehn auf und zupfet ein wenig. Endlich öffnet ſich die Tür ein gerings, und ein ſchmeidig, weißer Arm glitt durch den Spalt, der Struppe warf ſeine Lauten fort und küſſet die Hand, verſchwand allſogleich mit dem Arm.

Potz Fickerment! Nu wußt ich, worauf der Zähler ſtund und was die Glock dazu ſchlug! Ich ſaß in dickſter Conſternation.

Das ander Frauenzimmer lag auf dem Faulbett in der Ecken und tat faſt grämlich. Ich hätt gern gewußt, ob mein lockrer Kompani lang oder kurz verweilen müſſet, las alſo mit Gottes Hilf etlich lateinen Brocken aus meiner Verwirrung und tat die Frag. Allein, ſtatt einer vernünftigen Antwort ſchnellet das Frauensmenſch empor, breitet die Arm, tripplet herzu, ſaß auch bereits auf meinen Knieen, herzet und küſſet mich, daß ich kaum Odem ziehen kunnt, kichert und fluſtert und tat fiſirlich, daß ich vor ihrem Alter ſtaunen mußt. Indem aber die Viſitation ihrer hurtigen Händ je länger deſt eindringlicher



Digitized by Google

wurd und ſie an meinem Wammes zu neſtlen begann, merket ich, daß ein raſcher Bſchluß not tät, ſo ich mein Sach zu einem guten End führen wollt. Nahm ſie ein wenig ohnſanft und ließ ſie von ihrem Sitze gleiten, eilet die Steigen nieder, eh dann ſie ſich aufrapplen kunnt. Schob den Riegel von der Tür und wollt eilends hinauswuſchen, da prallet ich aber mit voller Wucht gen eine Mannsperſon, daß dieſelb zu Boden ſchlug und eine Lauten gellend über die Steigen nachſprang.

Der Lauteniſt blieb nit lang liegen, ſprang auf und wiſchet mit ſeim Federlein herfür, ſetzet mir gleich tüchtig zu, derweilen ich mühſam meine fünf Sinn zuſammenfing. Sein Bub lief mit eim Windlicht herbei. Allſo zog auch ich und führet meine Hieb und Paraden, wie mich mein Herr Vater gelehret. Da fuhr mir ſein Degen in die Seit, zum Glücke nur durchs Wammes und blieb hängen. Ich ſchlug meines Vaters Lieblingshieb, er wich aus, allſo daß ihm meine Kurzwehr in die Achſel biß und er laut aufbrüllet und fiel. Der Bub zetert drauf los: «Mordio! Mordio!»

Ich rannt die Oder hinab, was ich kunnt, und tauchet bei Zeiten ins nächtige Gaſſengewinkel, dann der Koy führet an der ‚Guten Graupen' vorbei, und da liegen die Wachtſoldaten.

Lang irret ich umher, endlich fand ich zur Rauffergaſſen zurück, war kein trucknер Faden an mir. Der Tobias tat mir auf und fraget nach dem Struppe. Was wußt ich! Schlich hinan, das leibhaftig bös Gewiſſen. Schälet mich leiſe aus, daß der Jakob nit erwachet. Der Struppe kam nit.

Schlief, wiewohl mit zweifelhaftem Recht, den Schlaf des Gerechten. Als aber morgenden Tags die Bettſtatt des Struppe noch leer ſtund, ſaß ich in nit geringer Ohngelegenheit auf meim Strohſack. Die argen Ding dieſer Nacht wirbleten in meiner Morgendämmerung umher, und der Jakob ſahe mich ſo neugierig an, daß ich ihm alls haarklein erzählen mußt. Er warf einen Blick voll Grauſen auf meine Kurzwehr, an der noch das Blut hängen mocht, und er beſahe mein durchſtochen Wammes genau, hielts fürs Fenſter und ließ das Licht durch die zween Löcher blinken. Dann trat er zu mir, eine helle Be-



Digitized by Google

geisterung in den Augen, drucket mir wieder die Hand und saget: «Bei Gott, es ist herrlich!» — Er mußt mir aber geloben, von meinem Heldentum zu schweigen.

Die Meisterin frug; keiner wollt mit der Farb heraus. Die Christin schlich bald nach der Morgensupp davon. Meister Wutke geriet mählich in Aufruhr, da der Struppe nit kam. Er strich im Gadem umher, rieb sich die Nas, krabblet hinterm Ohr, hielt den Zeiger an den Mund, sammlet mit steifen Fingern seine Stirnhaut zu vielen Falten, kurz, tat alls, um den Schluß zu finden. Endlich ging er fort.

Ich lag auf meiner Arbeit, als müsset ich an diesem Tag ganz Breslau versohlen. Zuweilen fühlet ich des Jakoben verehrungsvollen Blick an mir hangen. War froh, daß er mit dem Tobias liefern mußt.

Deine liebe Großmutter schien darauf gespannet zu han, indem sie allsogleich zu mir trat und eine sanfte Hand auf meine Schulter leget.

Sollt ich ihr was fürschwatzen? Begann das ganz Ohngemach vom Anfang zu berichten. Mitten in der Red kam die Jungfer in den Gadem. Blieb mir alls in der Kehl stecken. Die Meisterin stund noch bei mir. «Nur weiter im Text, Joachim.»

Brach mir der Schweiß aus. Einer armen Seel in Purgatorio kunnt nit bänglicher sein. Allein, ich fand ein End, doch waget ich nit, die Augen zu heben.

Nach einer Weil meinet die Meisterin ruhevoll: «Mußt mir dein Wammes zum Flicken bringen.»

Fast wär ich vom Schemel gefalln, trauet meinen Ohren nit, starret in ihr Gesicht. Sie sahe mich gar eigen an, fühlet aus ihrem mütterlichen Blick eine heimliche Heiterkeit strahlen.

«Wär schad um das schöne Sunntagswams.»

Kein armer Sünder, so eben aus dem Fegfeuer in den Himmel schlupfet, kunnt in hellerm Jubel stehn. Ich hätt ihr zu Füßen sinken mögen. Da fiel mein Blick auf unser Jungfer Christin, die mit hangendem Köpflein davonschlich, und meine Himmelsleiter brach gählings unter mir ein.



Digitized by Google

Du Frauenliſt und Tücke! O Mutterſchlauheit! Ich war zum andern Mal ein Verräter an dem Kompani Struppe geworn. In meiner Verwirrung grub ich das Geſicht in die Händ. Deine Frau Großmutter ſtrich mir leiſe übers Haar.

«Sollſt dich freun, Joachim, daß d' kein Lungenfuchſer erwiſcht haſt.»

Ich freuet mich gar nit und ſchüttelt den Kopf. Die Chriſtin ſaß ja droben und vergoß hundert ohnſchuldige Tränlein um den lockern Gauchen.

Die Meiſterin lachet leis und ging zum Herd. Seit langem, daß ich ſie heiter wußt. War auch das letzt Mal.

Gen Mittag kam der Meiſter und hinter ihm der Struppe, der zupfet beſcheidentlich an ſeim Schnurrer.

Derweilen ich durchs nächtige Breslen heimirret, ward er von den Stadtknechten getaſtet und ins Zeisgen-Gebauer geſperrt. Indem er aber einen Stoßdegen und der Bleſſierte einen Hieb trug, ſahe man bald, daß der Falſch erwiſchet wär. Gleichwohl hielten ſie ihn, bis der Meiſter den Geſellen forderet. So blieb die ganze Sach zünftig und gehöret vor unſer Rugamt. Jedannoch die Lauten ward unter Verdacht des nächtigen Randals zuruck behalten.

Beim Eſſen führet die Jungfer zween rotgeſchwollene Augen. Der Struppe ſahe ſie von der Seit an und naget die Lippen. Wir ſaßen unſer ſieben, und jedes ſaß für ſich allein. Kein Wort ſtöret das Kaugeſchäft, und dannoch gings Schlukken zäh. Nur die Meiſterin lächlet in ihrer heimlichen Freud, und der Jakob ſtrahlet noch immer in ſanfter Begeiſterung.

Am Abend fand ich den Struppe über unſern Tiſch liegend. Er hatt ein Beutlein für ſich ausgoſſen und zählet Moneten.

«Struppe, ich hab dich im Stich gelaſſen, hab dich auch verraten. Die Meiſterin hats mir herausgeluchſt!»

Ich war ſo zerknirſcht, daß er hell auflachet.

«Hab kein Sorg nit, Pauſewang.»

Er ſchied das Geld in Häuflein.

«Weißt, was ich tu? — Krieg ſpieln. Mein Musketirer, Landsknecht und Reutter rucken auf, ſie ſolln mir die Haupt-



Digitized by Google

battaglia gewinnen. Sieh, hier der größt Haufen, es ſein ein paar Kaptalkartaunen und Doppelhacken drunter, das iſt Centrum und heißet ſo viel als mein zukünftigs Barettlein. Drei Jahr Schuſterei und etlich dürre Wanderwochen han die geworben. Der Piſtolet hie mit ſeim gulden Küraß iſt Feld-Obriſt, der führet ſein Volk auf die hohe Schul Prag, die Juriſten-Facultät zu ſtürmen. Die klein Haufen hie, ſo das Centrum ſpolirn, ſein drei Semeſter, die noch zwungen werden müſſen. — Ich ſoll jetzt vor die Rugmeiſter. Die wöllend mir ein Jahr Geſellenſchaft abſtreichen, und ich will ihnen mit Verlaub und Gunſt die ehrſam Schuſterei quittirn. — Bacchalar Chryſander Struppius! Wie gefällt dir das, Pauſewang? Iſt ein ſaurer Kampf, währet ſchon ans zehent Jahr. Immer zwo Semeſter Jura, dann drei Jahr Pech-Kleiſter-Lederſtank, bis ſo ein Häuflein Münz erſchuſteret iſt. Dies Jahr und eines brauchet ich wohl, daß mir der Magen nit allzuſehr ins römiſch und gemeine Recht knurrt. Aber ich hab die Banauſen über. Etlich Hunger, ſo wirds ſchon gehn.»

«Was iſt dir noch not? Ich hab ein Speck im Rauch aus meines Herrn Vaters Eſſen.»

«Potz Herz! Das hört ſich an als wie ein Breslauer Linnenverleger! Willſt mich am End mit dem Judenſpieß jagen vor eine ſchlafloſe Nacht?»

«Ich hab geſchlafen, Struppe; werd dich mit keim Zins hetzen. So du einmal, Rechtsgelahrt und gar ein Herr Doctor, auf Breslen kummſt, gibſt mir alls wieder.»

«Auf Breslen? Ei, willſt hie aufn Meiſter muten, etwan gar auf eine Meiſterin?»

Ich wurd rot und bucket mich eilends zu meiner Laden nieder. Da ich mit meinem Schatz zurücke kam, ſtund der Struppe in tiefen Gedanken.

«Haſt recht, Joachim, dies Röslein iſt nit vor einen, ſo im Zeisgen-Gebauer herumflattert.»

«Ich weiß nit, was du meineſt.»

«Jedannoch ich, was du meineſt. Du biſt ſo dumm nit, Joachim. Aber item, ich hab hie keine Erſtgeburt zu verſchacheren



Digitized by Google

und tu grad, als ob mich nach deim Linſengericht hungerte. Weis her, was du haſt.»

Da warf ich den blauen Leibrock zurücke.

«Wohl hab ich dich verraten, aber nit aus böſem Willn. Was ich dir geboten, war reinlich, das ſollſt nit verſauen». Mir waren die Tränen nah. Er ſprang auf mich zu und umhalſet mich.

«Bruder, mußt verzeihn! Mich ſtößet mannigsmal das Mißtrauen. — Nein, nein, ich glaub dir ſchon. Du ſiehſt ſo herdfrumm aus, dir ſteht das wollenwarm Philiſterbehagen ſo offentlich an der Stirn geſchrieben. Du wirſt deinem Namen noch Ehr machen, als wie dir ſelbigs Mal unſer chimiſcher Schuſter da drunten geraten. Pauſewang, Pauſewängelein, ſchau nit tiefſinnig. Unſereiner wittert ſo einen Zufriednen auf Meilen, da läuft eim das Waſſer im Maul zuſammen. Beatus ille . . . der Neid kunnt eim das Blut vergällen! Sei mir darumb nit bös, Pauſewang.»

Ich mußt meines Herrn Vaters gedenken: du wirſt ſchon zufrieden werden. Als ein leidiger Verzicht wars ihm damalen von den Lippen gefallen. Und hie — auch der Struppe brach ſein Stäblein: Philiſter, zufrieden und behäglich! In mir ſtiegs wie ein Zweifel an ihnen auf und war dannoch wie eine Gewißheit, ſo in mir allein beruhet. Damalen zu Stolpen im Schwanen iſts bitter geweſt, hie wehets mich als wie eine Heiterkeit an: Was hangeſt du an ihren Lippen und bangſt vor ihrem Spruch? Laß ſie reden, ſie ſuchen etwan ihren Frieden in ſollicher Hoffart, da ſie vor ihrer eigen Unruh erſchröcken.

Ich reichet dem Struppe die Hand.

«Was brauchſt?»

«Zween Dukaten möchten vor drei Semeſter gut ſein, und ein Taler auf die Wanderſchaft und vor eine neue Lauten.» Wir zertrenneten den Leibrock, er war wohlgeſpickt, ſo daß der Struppe vor drei Semeſter ſatt wurd und ich ein rundes Sümmlein verwahret.

Lag lang noch wach, von einer ſunderlichen Wärm und Klarheit erfüllt. Der Struppe und jener ſchwüle Hauch, ſo ihn um-



Digitized by Google

witteret und mich zittern gemacht, waren verwunden. Ich hab zum ersten Mal durchschauet, was ich dir, mein lieber Sohn Basil, allbereits auf eim frühern Blättlein beschrieben: des neuen Umstands Widerwärtigkeit, so ein mit allen Sinnen ergreift und insolang stachlet und scheucht, bis man erlebt, was eines Eigentum darinnen ist.

(Ich sahe zum ersten Mal der Umständ dupplet Gesicht. Das erst Gesicht, so zum mehristen Teil in unsrer Imagination stehet. Das ist ein tückisch Gesicht, davor lernst du zittern und, so du feig bist, entwindest du dich und suchst es zu umgleiten. Dies Gesicht gewinnt Gewalt über dein Ich. Da ist der Umstand stark im selbigen Stadio, deine guten, beständigen Geister seind verwirret, und die Imagination umgürtet den Umstand mit tödlichen Waffen. Da mußt ein Herz finden und in das zweit Gesicht eindringen. Und das ist die Tat, heißt das Durchleben. Der Schritt dahin ist schwer und voll Blutschweiß, ist jeglichs Mal ein Gethsemane, wellichs das größt Leid und die höchst Pein unsres Herrn Jesus ist gewest, darnach ward ihm das Sterben leicht. Und die Tat, das Durchleben, ist gleichsam das Sterben des alten Ich, das unter der Imagination erzittern gemußt, sie ist Überleben des alten Adam in dir. Du gehst mit dem alten Ich in der Widerwärtigkeit auf. Allein, nach Golgatha folgt die Heiterkeit der Auferstehung, das ist dein Selbst, so sich aus der Aschen des alten Ich hebt, als wie ein Vogel Phönix, reicher, herrlicher. — Allso mußt dir die Passion des Heilands als ein groß Gleichnus fürstellen und ein Beispiel, auf all die kleinen Passiones gemünzet, so unser Leben füllen. Doch merke: du mußt nit nur nach unten hin vergleichen, sundern auch nach oben hin, als wie der Meister Jakob in Aurora getan — auf daß der Heiland in Wahrheit Mittler werd. Demnach ist der Sohn Gottes nichts dann die ewig Passion des ohnbegrenzten Gottes im Liebesfeuer. Das irdisch Leben und Sterben des Heilands ist nur ein verjünget Zeichen der selbigen großen Passion und göttlichen Selbstgewinnung.

So kriegest einen Blick davor, daß in Gott als dem Ohnendlichen, im Heiland als dem Menschensohn und in dir und mir



Digitized by Google

armſeliger Kreatur ein Gleiches geſchieht. Das tuet deine Augen auf und läßt dich wonneſeufzen von all der Fülle in deiner Bruſt. Du verſtehſt alsdann, mein lieber Sohn Baſil, daß ein Mann wohl durch eine Drecklachen gehen kann und dabei ſein Ewigs gewinnen, gleichwie unſer Heiland durch ein irdiſch Leben gegangen iſt. Nur eins darf nit geſchehn, ſunſt iſt dein Selbſt vor dieſen Umſtand vertan: du darfſt nit im trüben Dunſt der Imagination ſtecken bleiben. Darum ſein die Gedankenſünden ſchwerer als die Sündentat. Die Tat mußt du ſühnen, dann ſie wird eine Gewalt außer dir und wider dich, und durch die Sühn wird dein Selbſt errett', die Gedankenſünd aber bleibet in dir hangen und ſchwiert als wie ein Dorn im Fleiſch, und der Teufel hat ſein Fuß drauf.)

Deiner lieben Großmutter heimliche Freud ſollt nit drei Täg währen. Auf ein Morgen fand ich den Tobias unter der Steigen kauern und nach der chimiſchen Kuchel loſen, ſo ein Handbreit aufſtund.

«Was treibſt hie?»

«Die Meiſterin greint.»

Drang ihr Schluchzen aus der Kuchel:

«Der Golitzky-Bäck gibt kein Brot nit mehr, der Uthmann hat mirs Fleiſch verſaget, dem Wegerlein ſein wirs noch ſchuldig . . .»

«Wein nit, ich bin ihm nah! Das Antimonium hat müſſen ſein! Stell dir für, wenns im Tiegel gulden glänzt! All unſrer Schuſterei ein End! Du ſollſt neben der Dobſchützin einhergehn, und die Geſchlechter werden unſer Chriſtin zum Tanz bitten! Es wird gelingen! Es muß mir gelingen!»

Die Meiſterin ſtieß herfür:

«Siegemund, laß ſein — vor eine Weil laß von der Kunſt! Mir iſt das Leben ſo verbitteret . . . all unſer Kraft wird von ihr verzehrt . . . ſie frißt Gärtel und Haus. Siegemund, wir ſeind am End! Der Nickel Fryberg heiſchet ſein Geld: zehen Rindshäut! Woher ſolln wirs nehmen? Das Hirſchen, das Sämiſch, das Schäffen iſt gar. Der Tobias iſt beim Adam Schritt und beim Daumlos Bartl geweſt, die geben uns nur



Digitized by Google

gegen blanke Münz. Der einzig Hanns Kretſchmer hat ihn nit gejagt. — Siegemund, denk an unſer Chriſtlein! Die will gar nit mit denen Geſchlechtern tanzen, als mich auch nit geluſt neben der Dobſchützin zu ſitzen. Laß von der Kunſt! Iſt des Teufels! Kein reiner Frieden iſt unterm Dach, mehr dann zwenzig Jahr! Und nu ſteht die Not ein! — Siegemund . . .»

Mir ſchlugs Herz laut vor Angſte. Der Tobias umklammert meinen Arm, und ich merket ſein Beben.

«Sie wirds ihm verleiden. Er iſt dem Stein nah. Ich habs glühen gſehn, gulden, gulden . . . viel! Hätt ers Antimonium gehabt — geſtern — er hätts Gold halten künnen! Es hat geſtrahlet wie Sunnenſchein. Die ganz Kuchel war voll vom gelen Sunnenſchein. — Auf die Knie! Ich hab gewonnen! Auf die Knie, Tobias! Der Stein! Der Stein! — Es fauchet aus dem Tiegel. Gurglet in zähen Blaſen. Die gulden Flamm zucket in die Eſſen . . . Da iſt er zuſammen gefahren, iſt auf die Truh losgeſprungen, hat alls herausgeſchmiſſen. — Antimonium, wo . . . Antimonium! Wühlet und warf alls bei Seit. — Licht her, Tobias! Ich halt ihms Lämplein dar. Er hats nit gefunden. Gar! Kein Stäublein! Die gele Flamm iſt verſunken . . .»

Ich ſtieß die Ohngeſtalt von mir und lief in den Gadem.

So war eine neue Kümmernus auf mich gefallen, dann ſeit ich wußt, daß der Struppe entweichen wölle, glaubet ich wieder an dieſes Hauſes Stern.



Digitized by Google

Der lockere Vogel hätt freilich kein gerechten Urlaub um diese Zeit kriegt. Er hatt mir sein Entlaufen vor den nächsten Sunntag verraten. Mocht der fünft oder sechst nach Trinitatis gewest sein. — Vor der Predigt saget die Meisterin zu uns:

«Die Kirschen seind gar, ihr müßt sie heunt pflücken.» Sie aber und der Meister künnten nit mithalten, indem sie eines Besuchs gewärtig.

Da ich nach der Kirch mein wohlgeflicket Sunntagswams ausziehen wollt, traf ich den Struppe allbereits vor seim geschnürten Bündel. Er winket mir.

«Joachim, ich hab dich selbigs Mal nit verraten. Du sollst mir nun meine Treu entgelten. Den Zettel hie», er ließ ein gefältelt Papier vor meiner Nas flattern, «den gib der Jungfer. Ich flieg nach dem Essen aus, bald ich ohngesehn entwischen kann. Du gibst ihr den Zettel nit gleich. Mußt ihr ehender fein säuberlich berichten: ich seie mit vierundzwenzig Jahren ein Studiosus zu Padua gewest, dems auf ein Duppelpistolet nit ist ankummen. Dann wär mein Herr Vater bis in den Schuldturm nein verkracht. Seither ists sauer gewest — du weißt, schon ans zehent Jahr — Schustern, Jura, Jura, Schustern. Nu solls zu End kummen.»

Indem trat der Jakob ein. Ich verbarg den Zettel, und er schob das Bündel unters Bett.

Nach dem Essen wollten wir allsogleich in den Tscheppin, kunnt dem Struppe nur heimlicher Weis im Gang die Hand drucken.

«Glück zu, Joachim Pausewang, setz Fetten an, hörst, sunderlich im Gemüte!»

«Leb wohl, Chrysander Struppe, grüß mir die blauen Berg.»



Digitized by Google

Draußen war ein Wanderwetter, ſchöner man keins finden kunnt. Der Himmel hell bedeckt, ein froher Hauch, die Straß vertrücknend und im Weſt ein ſchmals Streiflein, durch das die Bläue blinzlet. War nit anderſt zu gewärtigen, als daß meine Pfeif von nichts dann Wanderliedern ſchallet: ‚Das Frühjahr tut rankommen‘ und ‚Wohlauf, du ſchönes Urſchelein‘ und ‚Nun laßt uns eine Ture tun‘.

Wir kletterten auf den wallſchen Kirſchbaum, der Jakob, der Tobias und ich, indem unſer Jungfer drunten ſtund und die Schürz darhielt, darein wir unſre Sammeltöpf leerten. So oft ich mich vom unterſten Aſt niederbog und ſie mir lachenden Augs die Schürz entgegenbreitet, brannt mich des Struppe Zettel als wie ein bös Feuer. Wie ſollt ichs fürbringen! Als die groß Ziſtel voll war, glitt ich hinunter und half ihr die gehäuft, korallenrote Perlenernt ins Summerhäuſel tragen. Hie ſollts geſchehn.

Was ich fürbracht, weiß nit mehr. Sie hielt noch eine Schürz voll Kirſchen mit der ein Hand gerafft, die ander Hand preſſet ſie fürs Herz und ſahe mich voll Angſten an. Meine Worte ſtolperten und ſtrauchleten, mir ward heiß und kalt, und ich kunnt kein End finden. Da frug ſie mich leiſe: «Hat er ſich etwan umbracht, davor, daß er nit mehr ein Doppelpiſtolet vertun kann, oder weil er im Zeisgen-Gebauer gſeſſen?»

«Ei wo! Der Struppe! So einer bringt ſich niemalen nit um, er iſt nur heimlich entwichen zu dieſer Stund, da er kein redlichen Urlaub verhoffen kunnt, er iſt gen Prag auf die hohe Schul, dort will ers zu End führn . . .»

«Ach, Pauſewang, wie habet Ihr mich erſchreckt; dem Struppe möcht man alls zutrauen.»

«Er hat mir auch ein Zettlein geben.»

Zogs ſchnell herfür und hielts ihr hin, tat einen nit geringen Odem. Nu wars geſchehen und ich meiner Botſchaft ledig.

Sie las den Zettel, dann ſchlug ſie die Händ fürs Geſicht. Und Zettel und alſo auch die Kirſchen, ſo ſie in der Schürz gehalten, fielen zu Boden.

Sie weinet.



Digitized by Google

Was sollt ich beginnen? Wußt nit, was auf dem Zettel stund. Hätt sie gern in Arm genommen und fein getröst, doch getrauet ich mich nit. Nahm also mein Fazenettlein, darein ich den ganzen Tag noch nit geschneuzet, obwohl ich es am Morgen vor der Predigt frisch genommen, und las die Kirschen hinein. Indem ich nun die süßen Werblein sammlet, zählet ich sie auch gleich, um mich auf ander Gedanken zu bringen, und es waren hundert. Gradaus hundert! Sollt das ein Zeichen sein? Es machet mich verwogen. Gradaus hundert — und ich griff nach dem Zettlein.

Ein Vogel ist entflogen
Auf viele Jahr und Tag.
Die Fern hat ihn gezogen
Ins hunderttürmig Prag.
Dort wird er Jura pfeifen
Auf römisch und gemeine Weis
Und die Pandekten schleifen.

Ohn Dank ist er entwichen,
Als lockrer Vögel Sitten sein;
Doch hat ihn angeschlichen
Ein bitter-banges Seufzerlein:
Tu ihm ein Tränlein schenken!
Dann aber sunder Arg und Harm
Tu seiner froh gedenken!

Der ehrenfesten Jungfrau Christin Wutkin dediciret dies Carmen vor den Abschied: Chrysander Struppius, ehedem der ehrsamen Schusterei Gesell — nun aber Rechtsgelahrt.

Die Jungfrau Wutkin sahe über die Schürz, darein sie just das begehret Tränlein trucknet, zu mir.

«Das Tränlein wär geweinet, ehrenfest Jungfer Christin. Wollet Ihr nit ans Frohgedenken schreiten?»

«Den Zettel müget Ihr schon behalten, Pausewang.»

Ich hielt ihr die hundert Kirschen dar.

«Seht, Jungfer, hie sein hundert innen, gradaus hundert,



Digitized by Google

ſo ich unter des Tränleins Fall aufgeleſen. Iſt das nit wunderlich, hundert — keine mehr, keine weniger!»

Sie ſahe neugierig in mein Fazenettlein, ſo ich bei zwei und zwei Zipflen offen hielt, wie wohl gradaus hundert Kirſchen ausſehen mügen. Dann hob ich das Tüchl und nahm eine mit den Lippen auf.

«Jetzt ſeins nur mehr neunundneunzig. Kummts Euch nit für, daß neunundneunzig eine völlere Zahl ſeie dann hundert? Es hört ſich ſo mächtig an: neunundneunzig.» Ich bot ihr die Kirſchen, ſie nahm eine Handvoll und aß ſie langſam unter Seufzen. Wir ſaßen auf die Bank nieder. Ich erzählet ihr, derweilen wir kaueten und die Stein ſchnellten, wie mich die Urſel Trobitzin aufn Schindanger gelockt und mich ſunſt genarret. Da mußt ſie lächlen. Und ich erzählet ihr auch von den kleinen und großen Trübſalen meiner Kindstäg. Da ſahe ſie mich ſo ernſthaftig an, daß mirs Herz ſchwoll. Indem kam auch der Jakob, und wir wollten ihm von unſern Kirſchen geben, warn aber keine mehr im Tüchlein. Da lacheten wir beid.

Gingen alſo wieder zu unſerm wallſchen Kirſchbaum und füllten alls an, was zu füllen war. Dann hoben wir die groß Ziſtel mit eim Paradeisapfelſtecken auf unſre Schultern und banden auch die Schürzen dran. Unſer Jungfer und der Tobias trugen, was von der Kirſchenernt übrig blieb. Ich ging vorn und blies. Daß es kein Jammer und Melancholei geweſt, das wirſt glauben. Die Chriſtin ging kaum einen halbeten Schritt hinter mir.

Es flog eine warm Abendſunn unſer liebe Fraue Breslen an, als hätt der Meiſter allbereits den Stein erfunden, der alls um ſich her vergultdt.

Jetz mocht er hinter Leuthen ſein. Fahr wohl, Geſell, ich trag dein Zettlein bei mir, doch brennts mich nimmermehr!

Daheim befanden wir den Weißgerber und Rugmeiſter unſerer Zunft, Bartel Daumloſe, im Gadem. Den nannten ſie auch ‚Alsdann-Bartel‘, jedoch nur heimlich, dann ſein Vater war Burgemeiſter geweſt. Dasſelb verwichen Amt iſt denen



Digitized by Google

nachfahrenden Daumloſen ein wenig in die Nas aufgeſtiegen, bis unters Haardach mochts aber nit gedrungen ſein, indem der Burgemeiſter Daumloſe auch ein kluger Mann ſoll geweſt ſein. Der ‚Alsdann-Bartel' war verdächtig mager und blinzlet immer mit ſeim linken Aug, das recht aber ſchloß er, als blicket er ohn Unterlaß in die Sunn. Dabei zog er die Mundwinkel tief herab und ſchrumpfet die Stirn, warf den Kopf zurücke. Seine Händ mit den ſpielenden Krallenfingern waren allerweg halbet griffbereit, halbet auch zur Abwehr vor die Bruſt gehoben. Als wie ein leibhaftigs Mißtrauen ſaß er im Gadem. Unſer Meiſter aber ging mit heißem Schädel auf und nieder.

Vor ihm mußten wir den Korb abſetzen. Ich blieb im Gadem und kauet mein Abendbrot, ſo für jeden an ſeim Ort bereit ſtund. Der Jakob verzog ſich in die chimiſch Kuchel, wo er in des Meiſters Büchern leſen durft, und der Tobias war ihm nachgeſchlichen.

Allſogleich griff der Rugmeiſter in die Kirſchen, drucket ein um die ander ab, betrachtet jede genau, koſtet auch ein und die ander, was mir vor ein Beſuch abſunderlich ſchiene, doch balde wußt ich, warum die Meiſterin ſo trübe dreinſah.

«Alsdann — wie beſaget — als wie ausgemacht, Wutke: fünfundzwenzig Taler — nit mehr. Zugeben — alsdann — probat: dieſe Kirſchen ſeind ſüß und groß, allein, heuer iſt ein fürtrefflichs Kirſchenjahr. Und desgleichen — wie erwähnet: die Apfel ſeind nit gar feiner Art, allſo auch die Beerenſträuch. Mein Gott, die wachſen überall. Das Summerhäuſel hab ich mir beſehn — übern Zaun hinüber — iſt auch nit mehr gut im Stand. Wie beſaget — alsdann: nur um dir zu helfen. Das Gärtlein iſt nit mehr wert. Und das iſt Bedingung: nit bares Geld, Wutke. Du kennſt mein Hirſchen, mein Sämiſch, mein Schäffen! Alsdann vor fünfundzwenzig Taler, da deckſt du dich auf Jahr hinaus . . .»

«Ich brauch ein bares Geld. Muß zwenzig Taler auf die Hand kriegen.»

«Alsdann — wie beſaget: verſuchs. Ich weiß kein, ſo jetz zu dieſen ohnſichern Zeiten ein Gärtlein im Tſcheppin kaufet.»



Digitized by Google

Ich ging, dann mir kam ein Zorn wider den fingernden, zwinkernden Daumloſe.

Das Gärtel war vertan. Als ſeie ein Stuck von mir gefallen. Dort bin ich froh geworn. Und die angſtigen Augen der Chriſtin, bald auf den Vater, bald auf den Rugmeiſter! Sprang hinauf und überzählet in aller Eil meinen Schatz. Das war wohl mehr dann das Doppelt. Wollt ſchon damit hinunter, bei der Tür aber ſank mirs Herz. Wie ſollt ichs dem Meiſter bieten! Warf alſo mein Geld wieder zurück. Doch mein Ohnraſt ließ mich nit lang oben.

Der Meiſter Daumloſe ſtund bei der Tür.

«Alsdann — wie bedungen: Wutke, du ſchickſt die Kirſchen noch heunt. Gott zum Gruß und eim ehrſamen Handwerk ein . . . Wutke — überdies: Iſt dein Geſell, der Struppe, nit daheim? Der kummt vors Rugamt. Hätt ihn gern geſehn.»

Kützlet mich die Gall und ich rief:

«Mit Gunſt, der Geſell Struppe iſt über alle Berg. Er läßt ſich durch mich dem ehrſamen Rugmeiſter in ſchuldiger Ehrfurcht empfehln.»

Standen all ein wenig verdutzt.

«Potz Dunner, das fehlet noch», kams dann unſerm Meiſter aus, und er ging auf mich los. «Wo weißts her?»

«Er hat mirs ehender verraten. Droben iſt auch ſein Bündel weg. Er zieht auf Prag und ſtudiret das römiſch und gemeine Recht.»

Der Rugmeiſter hielt ſein ſpielenden Fäng für der Bruſt. Sein Kopf lag ganz zurücke und blinzlet mich allſo giftig an, daß mir eine leiſe Bangigkeit aufſtieg ob meiner ſchnellen Zung.

«Wutke — alsdann — wie ich da vernehm — ſehr bedauerlich. So das vor die Auflag kummt . . .»

Da kochet deim lieben Großvater der Zorn über:

«Potz Dunner! Auflag, Rugamt, Seifenblaſen, blauer Dunſt, geblähete Hoffart — ich denk, unſer Geſchäft iſt perfect, Daumloſe!»

Damit fuhr er in den Gang und die chimiſche Tür flog krachend zu. Die Meiſterin aber trug dem ‚Alsdann-Bartel' ihre



Digitized by Google

Grüß an die liebe Daumlosin auf und versprach, die Kirschen gleich nachzusenden, so daß der Besuch ohngekränket abziehen kunnt.

Als er draußen war, saß sie traurig nieder, und die Christin umhalset sie weinend.

«Unser Gärtel ist hin.»

«Und funfzehen Gulden hat er davor geben, der Erbszähler. Das Leder kenn ich, so der uns um den Rest schickt.»

Sprach sich herum, daß der Schmier-Wutke hat sein Gärtlein verkaufen müssen, noch dazu an den Geizkragen. Währet nit lang, und es fand sich der Fleischermeister Uthmann und der Wegerlein ein, desgleichen der Kretschmer und der Nickel Fryberg; rucket allso auch der Aptheker an, und mit kein klein Posten, dann er beschaffet unserm Meister die bsundern Metalla. Da schmolzen die funfzehen Taler wie Butter in der Sunn. Wurden ihrer bald zu gering.

Auf ein Morgen rief mich der Meister in die chimisch Kuchel und gab mir ein Brief in die hollandisch Faktorei im Werder zu bestelln: Mijnheer Jan Steen.

Derselb war ein grober Knochen. Er schriee mich dermaßen an und alls in seiner gequetschten hollandischen Zung, deren ich kein Wort verstund, daß ich fürderst an die Wand wich, aber je länger je mehr in Hütz kam und ihm auf hochdeutsch heimzahlet — nit kürzer und auch nit leiser. Er machet groß Augen, und als ich mich rot und heiser geschrien, stemmet er die Fäust in die Hüften und lachet mich an.

«Du verstehst meine Sprach nit?»

«Nit deine Sprach und allso nit dein wüsts Fleglen, Meister Jan Steen.»

Da zog er ein mächtigen Kratzfuß.

«Hochmögend, Herr Schustergsell, wöllet also mit Gunst Eurem Herrn Meister meinen bescheidentlichen Gruß vermelden und die zwenzig Taler müsseten auf die nächst Woch eintreffen, sunst laß ich das Privileg pfänden. Verstanden?»

«Wohlverstanden, Großgünstig, Herr Kornmakler.»



Digitized by Google

Ich fället ein italiſch Reverenz, als wie ich ſie vom Struppe geſehn, doch ohn Schmachten, und ging.

Dein lieber Großvater ſtund zwiſchen Lachen und Verzweiflung, da ichs ihm bericht. Kam auch die Meiſterin herzu, und nun wars irdiſch Jammertal erfüllet. Sie ſaget gleichwohl kein Wort nit, allein, ihr ſtiller Kummer drucket mirs Herz. Alſo ſtellt ich ihnen beiden mein Angebot. Die laute Begebenheit mit dem Hollander hatt mich befreiet, daß ich ein richtig Wort fand.

Pries des Meiſters Kunſt und die herrlich Schmieren-Invention, ſo niemandem andern gelungen wär; der hollandiſch Fuchs wüſſet recht wohl, wo ein heimlichs Gold verſtecket läg. Ich aber wölle dereinſt zu Breslen aufn Meiſter muten, alſo ſeie meines Vaters reiche Verehrung nirgends beſſer angeleget dann hie. Und wenn der Meiſter mir das Geld dann nit ruckerſtatten kunnt, ſo ſollt er mir die hochberühmte Mixtur verraten, daß zween Meiſter allhie ihren Vorteil dabei fänden.

Dein Großvater blicket bald ſeine liebe Hausehr bald mich an und wuchs ordentlich um Hauptes Länge, war nit wenig ſtolz.

«Biſt kein ohnebner Kopf nit, Joachim Pauſewang.»

Deine Großmutter aber ſchauet mir fragweis in die Augen. Das trieb 's Blut in mein Geſicht auf, mußt die Lider ſenken. Und ſie trat zu mir, leget die Hand auf meine Schulter, ſtrich mir den Arm nieder; drucket leis meine Hand.

«Du biſt guter Art, Joachim, wölle Gott alls zum beſten wenden.»

Ich ſahe, wie ihre großen, milden Mutteraugen voll ſtunden. Da hielt ich nit länger an mich, bog mich dar und küſſet ihre Hand.

Der Meiſter betrachtet uns beid in nicht geringem Erſtaunen. Kunnt ſich weder deiner Großmutter Tränen, noch meine Ehrbietung reimen. Geſchah auch nit allzuoft, daß ein Schuſtergeſell der Meiſterin Hand küſſet. Er ſtund breit und lächlet ein wenig verlegen, dann fuhr er ſich über Stirn und Glatz, winket uns ab, als hab er es längſt verwunden, auf all die wunderlich Menſchheit da draußen ein Schluß zu finden.



Digitized by Google

So bin ich aus der Wolkenfahrt meiner Wünſch auf feſtem Boden ankummen. Die Augen der Mutter haben den Boden geſegnet. Und dannoch banget mein Herz.

Warumb wehet uns das nahe Ziel ſo kalt an? Warumb ſo ſtehn wir mit ſchlotternden Zähnen vor unſerer Wünſch Tor? War unſer Wolkenbette ſo warm und weich?

Auch Pätzke Pauſewang iſt durch ſeinen Keller geſchlichen und hat ohngeduldig die Fäſſer abgepocht. Zielbangigkeit hat ſein kargen Mund auftan, daß er dem ohnverſtändigen Baurenvolk von weit und breit gepredigt.

(Wie iſt das neue Ich doch dem Kindlein gleich, ſo nackt und frierend ins Leben tritt. Die Hüllen des alten Ich ſein geſprengt. Hager, hungrig, bloß ſtehet das neue Ich an der Pforten. Und dannoch, ob dir auch banget, du haſt gewonnen, du biſt gewachſen. Wachſen — das iſt alls: Gott in uns, Gott der Welten und Himmel. Nit Werden noch Vergehen, nit Rennen noch Ruhen, kein totes Spiel, das in ſich zurücke kehrt! Wachſen. Vom Ich zum Selbſt und weiter über dein Selbſt hinaus! Das iſt Weltleben, nur das iſt Gott.)

Indem ichs ſchreib, iſt mir ſo wunderlich als einem Kinde, das ein Wort gefunden hat. Damalen wars noch nit zu Wort kummen und hat doch ſeine Sprach geführt: deiner lieben Großmutter Tränen und ihrer Hand gelinder Druck, mein übervolls Herz und die dankenden Lippen auf ihrer Hand — und dann mein Bangen. So reich iſt das Weltleben! Hundertfältig iſt ſeine Sprach. O, ſehet die Fülle, ſo die Einheit ſpieglet! O, fühlet die Einheit, ſo auf dem Grunde der hundert Spiegeln ruht! Du lebendigs Glück!

Allein, mit dem Kirſcheneſſen in unſerm Summerhäuſel war der Struppe nit abtan. Unſrer Jungfer mocht lang kein frohes Lachen gelingen. Wohl freuet ſie ſich an meinen luſtigen Weiſen, und ſo ich ein Schwänklein höret, trug ich ihrs zu, doch ging eine ſanfte Trauer mit ihr durchs Haus.

Dein lieber Großvater ließ wacker Tiegel, Mörſer und Retort verſtauben. Wenn er des Abends hinauf zu Bette ſtieg, ſahe er gefliſſentlich zu Boden. Dann hinter der chimiſchen



Digitized by Google

Tür saß der Jakob bei einem spärlichen Licht, das aber gleichwohl seine zarten Strahlen verführerisch durch einen Spalt in den Gang spann. Die Meisterin gab dem Jakob gern jeden Talgstumpf. Er kunnt lesen, solang das Unschlitt reichet; es mußt einer um die gefährlich Zeit in der Kuchel sein.

Indem der Böhme las, durchstöbert der Tobias alle Winkel, kratzet alle Tiegel aus, hob jedes Aschenflöckchen auf, dann es kunnt sein, daß der Meister allbereits den Stein geschaffen hätt, ohn es zu wissen. Jedannoch, soviel er auch suchet und an heimlichen Wässerlein erprobet, der Stein wollt sich nit erweisen. Das kränket den armen Schelm, daß er herumschlich, eitel Haut und Knochen.

Auf ein Abend, es war schon im Herbste, dann ich fror in den Fingern, schrieb ich in der Gesellenkammer. Vom Pater Christoffel war eine lateinen Epistel ankummen, ich sollt ihm über mein Leben berichten. Blieb nit viel zu sagen, seit jener Kirschenernt. Allso stäubet ich mit der Fiederfahn mühsam Wort für Wort von meiner Nasenspitz. Da pochet es zaghaft und eintrat unser Jungfer. Wie bin ich in die Höh gefahrn!

«Christin!»

Ihr Gesicht war fast überglüht, und die Händ ruheten für dem Herzen.

«Pausewang, Ihr habet meinen Vater errett — die Mutter vertrauet mirs in dieser Stund.»

«Ei, Jungfer Christin, das war alleinig von wegen der Schmier ... und indem ich verhoff ... einstmalen zu Breslen allhie ...»

Sie sahe traurig nieder.

«Es möcht schon recht sein, wenns alleinig wegen der Schmier gewest, so aber ... ich bins nit gewiß ... Joachim, Ihr kummt weit besser gar nit wieder auf Breslen, dann Euer künftig Frau muß Euch von ganzem Herzen lieben.»

Ich schauet ihre Lieblichkeit und ward dabei so froh, als habe sie mir ein Glück verheißen, und ist doch ehender des Glückes Widerspiel gewest. Und ich gedacht des kühnen Fähnrichs zu Paris, des Blut ich bin, da wuchs mein Herz.



Digitized by Google

«Nein, Jungfrau Wutkin, ſo eilig hans die Pauſewange nit mit Flucht und Verzicht. Doch möcht ich Euch kaum bedrängen und wills verſchweigen, daß all meine Heimat hie beſchloſſen liegt. Muß aber meine Heimat zu gewinnen ſuchen. Mag kein Glück gar auf Ja und Nein. Doch will ichs mir bereiten mit allen meinen Kräften. Und ſollt mir nichts gelingen und werdet Ihr mich alle Zeit verſchmähn, ſo weiß ich doch einen ehrlichen Kampf hinter mir, und den müſſet Ihr mir vergunnen.»

«Es iſt kein froher Hauch in dem Haus. Meines Vaters Kunſt hat unſer Leben niedergedruckt. Es möcht Euch gereuen!»

«Nichts wird mich gereuen. In mir lebt die Zuverſicht, davon kann ich nit laſſen.»

«Joachim, alls Lachen flieht vor uns, wie der Struppe iſt entflohn. Heimlich, eh dann es warm wird, iſt das Lachen auf und davon und hat, wenns hochkummt, zum Abſchied nur ein — leichtfertigs Lied auf den Lippen.»

«Wir werden es ſchon einfangen, aber vor uns alleine!»

«Pauſewang, ſeht Ihr nit die andern? Die letzten Freund hat des Vaters Spruch ob unſrer Tür geſcheucht. All ſchaun voller Hoffart auf uns nieder und auch voll neidiger Fürſicht: etwan kunnt hie dannoch was Sunderlichs geheckt werden!»

«Das ſoll auch geſchehn, Jungfrau Wutkin. Hie ſoll viel Lieb und ein innigs Vertraun geheckt werden. Soviel, daß unſer Haus von einer duppleten Baſtion umringt iſt, hinter der einer zuverſichtlich leben und friedſam ſterben kann.»

«Ach Gott, ich kanns nit glauben!»

Sie ſahe ſo traurig nieder, doch in mir wollt kein Kummer aufkommen.

«Chriſtin, aufs Frühjahr muß ich weiter, drei Jahr muß ich aufs kürzeſt draußt ſein. Ich will die Oder niederwandern, nur dort verweilen, wo die Well von Breslen her mir einen Gruß beſtelln kunnt. Dann kehr ich auf Sitzzeit heim und will das Meiſterſtuck muten. Drei Jahr ſeind keine ſo lange Friſt. Die hab ich ſchon einmal verlauret. Das war zu Stolpen. Jetz will ich nit meinem Herrn Vater, ſundern dem erſten



Digitized by Google

warmen Strahl entgegen harren, ſo Euer lichter Augenſchein in mein Herz ſchicket. Den will ich wohl empfahn als meinen liebſten Boten und will ſeiner ſchon getreulich pflegen. Dann wo ein Strahl iſt, da iſt auch ein Stern, und wo ein Stern iſt, da tuet ſich der Himmel auf. Das iſt als wie am Abend: fürs erſt blinket ein einzig Goldſternlein durch die Dämmerung, aber bald erwachet der ganz Himmel.»

«Und wenn ich den Struppe nit verwinden kann?»

«Ei, das kunnten wir erwarten! Drei Jahr — leicht wächſt mir in denſelben Jahren auch ein Schnurrer, den ich keck aufzwirblen will, leicht lern ich 's Augenverdrehn, grad als der Struppe es wohl verſtund!»

Da breitet ſie mir erſchrocken die Händ entgegen und beſchwor mich: «Joachim, das lernet lieber nit ...»

Jauchze, mein Herz! Ich ergriff ihre Händ.

«Wir wöllens wagen, Chriſtin. Wir könnens mit einander wagen. Ich ſetz meine jungen Jahr drein und Ihr einen redlichen Willn, ohn Zwang und ohnbedenklich.»

Sie ſah mir in die Augen und hauchet faſt verzagt:

«Gut, Joachim.»

Alſo ging ſie und nicket mir zwiſchen Tür und Angel noch einmal zu. Ich aber kunnt an dieſem Abend nichts dann ſingen und beten.

Wir ſprachen fortan nit mehr davon. Ich war tüchtig hinter der Arbeit her, da wir keinen dritten Geſelln erlangeten.

Eine ſanfte Melodei, als wie ein Brautlied, erfüllet ſie das einſam Haus; was ſie angriff, darauf ruhet ein ſtiller Segen. Mir ſchiens, als wiche eine Heiterkeit nit von ihrer Stirn, ſo aber dannoch ein Bangen um ihren Mund zucket und die Augen trübe ſahen, dann ſtund mir meine liebe Pfeif bei. — Es war ein reiches Leben, da ich zu ſchaffen und zu hoffen hatt.



Digitized by Google

Kummt mir noch ein Abend in den Sinn, der ein duppelt Zeichen trägt. Der Jakob ſteht neben mir auf der Baſtei. Das groß Waſſerrad iſt glitzernd übereiſet und kaum im letzten Strahl verglommen. Als wie ein Schmiedmeiſterwerk iſts in der dunklen Abendglut gelegen. Und nun hat der Altgeſelle Nacht das groß Schmiedefeuer ausgelöſcht. Ein leichter Dunſthauch ſchleicht übern Werder hin. Auf der andern Seit der Baſtei ſchreien noch etlich Büblein, denen der Winterſunntag zu kurz worden iſt, das Schlittengleis aber immer glatter und luſtiger. Und Fraue Breslau zieht den dunkelen Marderpelz enger um die Schultern: ‚Schlupfet unter, meine Kinder all, die Nacht wird bitter kalt, das ſeh ich an dem hellen Gefunkel.‘

Wir ſeind längs der Oder im Werder gegangen, da hat mir der Böhme von einer Handſchrift erzählt, ſo er unter des Meiſters Büchern gefunden, und wär eine Abſchrift aus des großen Theophrasti ab Hohenheim Verlaſſenſchaft. Dieſelb Schrift handlet von der Auferſtandnus des Menſchen, und Theophraſt lehrt darinnen: Die Herkunft des Menſchen iſt zweierlei — eine aus Gott, der uns geſchaffen hat, und eine aus Gott, der uns geboren hat. Indem nun der Jakob ſollichs geleſen, iſt jener Mann mit dem leuchtenden Blick erſchienen, ſo ihm ſelbigs Mal zu Görlitz aus dem Werkgadem gerufen, und des Mannes Augen ſeien als zwo Sunnen über dem Pulte gehangen, daß die chimiſch Kuchel ganz helle ward. Der Jakob höret eine Stimm:

«Merke die Tiefe des zwiefachen Brunnens: Menſch, aus Gott geborn, biſt ewig und kannſt am jüngſten Tag nit vergehn. Menſch, von Gott aus irden Leim geſchaffen, du wirſt verwehen als wie der Staub!»

Dann ſeien die zwo Augenſunnen verloſchen und der Jakob



Digitized by Google

hat zu End geleſen. Alsda war geſchrieben: In summa, unſer Leib aus Chriſto wird abfallen vom Leib aus Adam, wie die Birn vom Baum.

Da mir der Jakob von dem wunderbaren Geſicht erzählet, iſt ſein Atem geflogen als wie damalen auf unſrer Wanderſchaft gen Breslen zu. Er ſtund wieder in ſeiner Brunſt. Und hat mir bericht, wie ihm das ſeltſam Erlebnis keinen Frieden geben, als bis er den Meiſter über die Schrift fraget. Und der ließ ihn von einem Vetter wiſſen, wellicher der chimiſchen Kunſt abhold geweſen ſeie, ſie ihm habe verleiden und ſeinen Sinn auf den großen Wundermann Theophraſt führen wöllen, ſo allezeit der Goldmacherei zuwider ſtund. Dieſer Vetter war ein Ratsſekretar zu Görlitz. Da fraget mich der Böhme, ob ich die wunderbare Fügung begriffe: Görlitz ſeie ihm in dieſer Handſchrift hieher gefolgt. Er hab beſchloſſen, dereinſt in Görlitz aufn Meiſter zu muten. Dort müſſet ſich ſein hohes Geſchick erfüllen.

Und jene Wort des Theophraſt hätten ihn nit verlaſſen, wären auf ihm gelegen als wie eine ohngeſühnt Schuld; ein Drängen und Stoßen war in ihm, ſunder Raſt und Frieden, bis er einen Schluß gefunden. Da iſt ihm dann hell und leicht worden, als müſſet er fliegen.

Ich forſchet in ihm, was ſein Schluß ſeie, und er wies in die Stern.

«Die Stern ſeind giftig und heilend, hauchen allſo ihren Segen und Ohnſegen hernieder, kunntens aber nit, ſo nit in uns desſelbigen Segens und Böſen Widerſpiel lebet. So ſein wir weltbürtig, dann der Welt quellende Kraft, wellich in den Sternen aufgeht, gehet desgleichen auch in uns auf. Breit nur die Arm, du kannſt ſie all umfaſſen! Das iſt das erſt. — Zum andern mußt bekennen, die Welt iſt aus Gott bürtig, dann aus ihm iſt ſie entſtiegen, oder kunnteſt du dir denken, Gott ſeie bei der Schöpfung von der Welt abgewichen? Das kann nit ſein, ob ers gleich wollte, er vermöchts nit zu vollbringen, dann er iſt ſelber alls. Indem aber Gift und Heil, Gut und Bös in allem iſt, alſo muß auch Gift und Heil, Gut und Bös in Gott



Digitized by Google

liegen. Und lieget auch: alsda iſt Luzifer, ſo desgleichen gottbürtig, wie du und ich und die Stern. — Das aber iſt des großen Theophrasti Erkanntnus: Gut und Bös müſſen ſein, auf daß ſich aus dem irden Adam, darein der Luzifer die Krallen geſchlagen hat, der himmliſch Adam entwirke, daß allſo ein Wachſen ſeie aus dem verbitterten Gott des ſideriſchen Lebens in den ſanften, heitern Gott der engliſchen Seligkeit. Dann nichts erwächſt ohn des Widerſpieles Stachel. Und mein Schluß iſt: Wir ſollen das Böſe nit von Gott abſcheiden, ſunſt trennen wir unſer ſideriſch Teil und die halbtote Kreatur der Welt von Gott ab. Sundern dasſelb Bös und Gut vor einen Brunnen erachten, aus dem die Kräfte Gottes in ihrem hitzigen Zorn- und Liebesbrande die Welt alle Täg weiter gebären. Dann in der Tiefe über der Erden und allſo auch in dir und mir iſt nichts als der lichtheilig Gott, und wird allda auf gleiche Weis geboren als der hohe Himmel über dieſer Welt.»

Er ſtund bei mir, klein und ſchmächtig, aber ein Beben ging von ihm aus und umwallet mich, als wie der kleineſt Stein, den du in den Weiher wirfſt, weitaus von Ufer zu Ufer ſeine Wellen ſchickt. Es mußt ſeine große Stund über ihn hingehen, dann ſeine Augen waren voll des göttlichen Strahlens, und ſein Geſicht war zeitlos worden. Kunnteſt nit ſagen, ob er jung oder alt ſeie; er war auch ſelbigs Mal nit jung oder alt, ſundern das ewig Leben ſprach aus ihm. Und ſollich Geſichter kannſt nit vergeſſen, nit, was von ihren Lippen fleußt. — Da ich zum erſten Mal ‚Auroram' geleſen, iſt alles wiederum leibhaftig vor mir geſtanden.

Wir ließen ſeine Red andächtig verrinnen, da ich aber gewahret, wie er aus den Tiefen oder der Erd wieder herniederſtieg und ſein Zittern ſchwand, erzählet ich ihm von jener Stund am Schindanger, da auch mir der Sternenhimmel wunderſam zu Herzen geſprochen. Er lächlet froh und ergriff meinen Arm.

«Ein jeder höret das Sein, dann in allen belauſchet Gott ſich ſelber in ſeiner hundertfältigen Weis. Da ich dich zum erſten Mal aus der Blaterpfeif höret, hab ich gewußt, daß deine Ohren nit gar verſchmalzet ſein.»



Digitized by Google

(So du nach jener Görlitzer Schrift ſuchteſt, möchteſt ſie nit finden, mein Baſil. Auch alls ander Papier und Bücher, ſo deinem lieben Großvater gehörten, ſein umkommen. Er hat ſie verbrannt. Der Rauchfang, ſo ſich vor meinem Blicke blähet, hat die weißen Wolken ihres Brandes verſchluckt, und auf dem chimiſchen Herd iſt ihre raſchelnde Aſchen gelegen. Seind all verſtummt ſamt ihren Zeichen, Siegeln und Geheimnuſſen — Schwalch und Aſchen.)

Ich war an ſelbigem Abend noch nit zu tiefem Schlaf kummen, als der Jakob ſchon lang in ſanfter Ruh atmet. Da ſchrecket mich ein Rumor aus dem Halbtaumel. Der ſcholl von der chimiſchen Eſſen her. Ich fuhr auf. Sollt der Meiſter heimlich am Werk ſein? Es trieb mich aus der Woll. Warf haſtig etlichs über, dann es war bitter kalt, und ich loſet auf die Steigen hinaus.

Unten ſtund die Tür offen. Ein heller Feuerſchein lag übern Gang gebreitet, darüber zucket ein Schatten. Ich höret eine ſchrille Stimm und glitt hinunter.

Auf dem chimiſchen Herd lohet das mächtig Feuer um einen Tiegel, ſo in Rotglut ſtund. Und davor tanzet in langem, ſchleppendem Talar, die hohe chimiſche Mutzen ſteil am Kopf, ein kleins Männlein. Das ſchlug mit ohnmenſchlich langen Armen um ſich, als ſeis durchaus verzücket. Hüpfet zum Pult und las in eim Buch, pfiff, ſchluchzet, gellet, huſtet drein. Huſchet wieder zum Herd, warf etlichs in den Tiegel, daß farbichte Flammen aufſtoben. Hocket ſich dar und ſtieß mit geſpreizten Händen gen das Gelohe empor, bellet und grunzet wirre Laut dabei. Sprang hoch auf, ſtürzet ſich über die Truh, in großer Haſt zu ſcharren und zu wühlen, als ſeie er von allen Teufeln gehetzt. Fuhr allſo mit ſchallendem Jubel wieder zum Ofen hin, warf das Entraffete mit ſpitzen Fingern in die ziſchend Matrix. Griff den Blasbalg auf, fachet, ſtöhnend vor wildem Eifer, den Brand mit kurzen, fauchenden Stößen an.

Ich kunnt kein Aug verwenden. Mir ſchlotterten die Zähn vor dieſem Anblick, wiewohl der Ofen eine ziemliche Hitz aus-



Digitized by Google

ſtrahlet. Ich höret von der Steigen rufen, war aber als wie im Traum erſtarret.

Da trat der Meiſter herzu, nur in ein Kolter gehüllt. Auch er blieb unter der Tür ſtehn, als ſeie er gebannt, ſeine Hand taſtet nach mir und umklammert meinen Arm. «Joachim, was ...» das Wort erſtarb ihm. Er folget mit entſetzten Augen dem Scheuſal. Seine Bruſt flog. Je toller der Zwerg es trieb, deſt keuchender wurd des Meiſters Atem. Er ſchüttelt meinen Arm, ſeine Augen quollen zornig für, endlich ſprang er hin.

«Tobias! Hund! Teufel!»

Seine Fauſt fuhr auf des Bucklichten Genick. Der ſchrie auf und fiel nieder, als ſeie er vom Strahl getroffen.

Der Meiſter umſpannet ſeine zornpochenden Schläfen und ſahe in die ſinkende Glut; indes wand ſich der Tobias auf dem Eſtrich und küſſet, winſelnd vor Demut und Schrecken, des Meiſters Füß. Doch der ſchleudert ihn mit einem Tritt von ſich.

Ich hob die elend Kreatur auf, zog ihr den Talar ab und führet ſie in den Gadem.

«Leg dich, Tobias, und kumm ihm nit unter die Augen, eh dann er drüber geſchlafen.»

«Waſſer ...»

Ich ertaſtet den Krug. Er trank ſchlampend und ſtöhnend. Dann hüllet ich ihn in die Laken. Er wimmert leiſe.

«Sei ſtill, Tobias, daß er dich nit hört.»

«Ich hätt ihn gfunden, Joachim, ich war dem Stein nah ...»

«Ei was, der Stein! Schweig und ſei froh, daß d' lebſt.»

In der Kuchel ſaß der Meiſter, die Händ vorm Geſicht. Die Meiſterin ſtund bei ihm, und ich erzählet ihr alles leiſe. Sie ſchlang ihren Arm um ſein Nacken.

«Siegemund, kumm, es iſt gar kalt.»

Er ſtund auf und ließ ſich von ihr umhüllen.

«Magdalen, den Stein hab ich wohl nit erfunden, davor hab ich einen Narren gezücht, und meine Kunſt iſt ein traurigs Fatzwerk worden ...»

«Kumm nur, kumm, du zitterſt vor Kälten.»

Ich leuchtet ihnen mit dem Lämplein des Tobias.



Digitized by Google

Der Jakob Böhme ſchlief ruhig und himmelsfern mit einem ſanften Kinderlächlen um den Mund.

Von dieſer Nacht an ſchlich der Tobias je jünger je blaſſer und elender einher. Der Meiſter ſaget ihm kein ſchiefs Wort; gleichwohl verging er ſchier vor unſern Blicken.

So langſam der letzt Winter zu Stolpen verwichen iſt, ſo eilig hatt es dieſer. Der Werder ward dunkel, die Erde vom Waſſer überſatt, die Oder ſchwoll. Auf Büſchen und Bäumen der Auen lag der jungfräulich Hauch, roſig und gel. An den Ruten lugten aus ihren braunen Muſchelſchälchen fürwitzig die Silberkätzlein. Und ich ſehnet mich nach einem abſchiedsbangen Blick und hoffet von Tag zu Tag auf ihr Seufzerlein: ‚Joachim, nu wirds bald ernſt.‘

Allein, ſie ſchwieg. Ich verwundert mich oft über meinen kecken Mut an dem Abend, da wir einig wurden auf einand zu harren.

Und kam Sunntag Laetare. Ich ſahs zum erſten Mal, wie ſie den Maien durch Breslau trugen. Die Büblein und Maidlein, der ewig junge Lenz von Breslen, ſo aus hellen Augen ihr frohe Botſchaft ſchöner noch zu verkünden wußten, dann durch ihr Singen und Maienſchwenken: er iſt ankummen, unſer Freund und Bruder, tuet die Herzen auf!

Sie ziehen ſelbander, Pärlein auf Pärlein.

«Nu treiben wir den Tod hinaus,
Den alten Juden in das Haus,
Den reichen in den Kaſten.
Morgen wölln wir faſten.

Dort oben ſteht ein hohes Haus,
Da ſieht ein ſchöne Jungfer aus,
Die wird ſich wohl bedenken
Und wird uns etlichs ſchenken . . .»

Alle bedenken ſich wohl, Jungfer, Frau und Herr. Und das Sammelbeutlein klimpert ſo hell und luſtvoll, als die Kinderkehlen ſchallen.



Digitized by Google

Nach den ABC-Schützen, so ein wenig wirr durcheinander wusſlen, rucken die vom Hoſpital und Waiſenhaus an, fein ſacht von denen Praeceptoribus und Schaffnern gegänglet. Was blaſſe Büblein und Mägdlein mit ſanften Wangen! Aber dannoch, der Lenz lugt ihnen aus den zwo hellen Butzen und ſtimmt gar nit zu ihrer Weis, wellicher man das ranzig Lämplein der geſtrengen Choralium anreucht.

«Die angenehme Zeit iſt da,
An wellicher wir Chriſten worden.
Wir waren fern, jetz aber nah,
Wir ſein nit mehr im Heiden-Orden.
Gott hat an dieſes Land gedacht
Und es zum Chriſtentum gebracht . . .»

Und weiter in Litaneienton vier Strophen entlang und aber von vorn. Die Chorales fahren jeweils mit Stimm und Hand drein, indem die Lenzäuglein zu ſchauſelig herumfunklen und die Lenzſtimmen darüber aus Takt und Text geraten.

Die Waiſenkinder halten ihre Schüſſeln dar und ihre Händ. Vor die Händ gibts einen blanken Heller, der wandert in die Büchſen der Schaffner; vor die Schüſſeln gibts einen Löffel Erbsbrei mit Honig und Pfefferkuchen gemenget, der wandert allſogleich in die Bäuchlein. Derhalben ſie auch, ſolang ſie hungrig ſein, die Schüſſeln weiter fürſtrecken dann die Almoſenhänd.

Ich hielt den Breitopf, und die Chriſtin ſchöpfet daraus. Sie ſah liebreich zu den Kleinen nieder. Da die Kinder aber vorbei warn und die Burſchen mit den Maienbäumen kamen, darum es in hundert Farben wedlet und flattert, fluſtert ich ihr zu:

«Nu iſt der Brei gar, und ein Waiſenbüblein ſteht und harrt vergeblich. Wär himmelhoch zufrieden mit eim liebreichen Blick.»

Flog ein roſigter Hauch ihre Wangen an.

«Müſſen die Waiſenbüblein nit auch ihre Zeit bis auf Laetare abwarten? Unſer Laetare iſt noch nit ankummen, Joachim.»



Digitized by Google

Da trugen die Fleischergesellen die groß Strohpuppen vorbei: den Tod, der auf der langen Bruck verbrannt und in die Oder gestoßen werden sollt. Sie sah hin.

«In mir muß fürderst eine Strohdocken durchaus verbrennen. Ich hab Euch doch meinen guten Mut verheißen.»

«Ich zieh bald, Christin, soll ich nichts mitnehmen vor die lang, lange Frist? Kein Trost, daran mein Herz sich kunnt erwärmen? Es möcht mir bitter kalt sein!»

Da blicket sie mich voll Vertrauen an, rühret leis meine Hand und wuschet hinein.

Und ich stund auf den Türstaffeln, hielt mein Breitopf, war ganz eingehüllt in meinen süßen Hoffnungsrausch. Der Zug war längst um die Ecken, die Meisterin und der Jakob längst im Haus, und ich stund mit meinem Breitopf auf den Staffeln. Die Leut sahen verwundert auf, an ihren Blicken erwachet ich.

Was schauet ihr, liebe Leut? Daß ich noch mit dem Breitopf steh? Wisset ihr nit? Ein Wunder ist geschehn, das euch der weiseste Astrologus und Kalendermacher nit auslegen kunnt: Laetare, Jubilate, Cantate — all drei Jubelsunntäg seind in eins zusammengeflossen! Und Gott hat das groß Wunder vor einen Schustergesellen vollbracht. Höret ihr nit, wies in mir jauchze, jublet und singt? Ich kann euch was schöns prophezeˊn: der Joachim und die Christin werden Mann und Frau sein! — Ach, die Leut haben all keine Augen und Ohrn, wenn ein Wunder geschicht! Aber droben auf der Gesellenkammer, in meiner Laden wartet eine, der kunnt ichs anvertrauen, die wird mich hören und mir mit froher Weis Antwort geben . . .

Da schau ich auf.

Mein Basil, die härteste Kält ist schier gebrochen. Die Fasten seind um. Schwed und Sachs liegen hinter ihren Schanzen, als seie dort über der Dom-Insul die Zeit stehn geblieben, und sie regen sich nit. Es heißt, die Kaiserlichen sein gewillt, hinwiederum vor unsre liebe Stadt zu rucken. Ach Gott, sie machend eim den Treueid schwer. Bei funfzehen Jahren warn wir verschont, nu sitzen wir mitten inne.

Und unser Frau Breslau schaut bang auf die ohngebetnen



Digitized by Google

Gäſt jenſeits der Oder. Deine Augen aber, mein Sohn, ſeind Strahlen aus ihren Augen. Du ziehſt noch eine Nacht um die ander aufn Wall beim Sandtor. Wir ſeins gewohnt. Deine liebe Margret forcht ſich ſchon lang nit mehr, und der klein Joachim bringt dir immer ſelber das Bandelier. Überhaupt der klein Mann! Hat eine ander Freud am Gewehr dann Kinder ſunſt, auch ſeine Haar ſein lützel fuchſet als des Urahn Haupthaar iſt geweſt . . .

Das war eine Faſten! Wir han uns gar nit erſt mit feinem Leder verſehn. Warum auch? Es müſſet verkummen.

Auf Drei-König biſt draußen geſtanden.

Und dannoch, was vor ein Winter! In der Truhen, ſo einſt des Meiſter Wutke Chimie geborgen, häufen ſich die Blätter meines Lebensbaums. Meine Jugend füllet die chimiſch Kuchel!

Der Junker Strör ſaget mir neulich: «Mäter Poſewang, was iſt? Eure Augen funklen, als habet ihr eine heimlich Amour. Treibt das alt Holz noch etwan ein grüns Reislein?»

Ei, werter Junker, Ihr ſehet freilich aſchgrau drein, ſeit der Waldſteiner Eure Mühlen zu Neiſſe hat geſenget, Ihr wiſſet auch nit, was vor ein Jungbrunnen und Altmännleinsmühl in unſrer chimiſchen Kuchl ſteckt!

Und doch iſt mir, als ſollet ich nun meine Feder abſetzen. Kunnt ich vor dich, mein Baſil, einen beſſern Ausklang finden dann jene Verheißung, ſo mir deine Mutter am Laetareſunntag gegeben? Kann eines Lebens Zeitung beſſer beſchloſſen ſein als mit einer ſeligen Hoffnung?

Da ſteht der Vater Wutke vor mir und ſieht mich bittend an: ‚Joachim, ſie ſein doch auch mein Blut, willſt du mich vor meinem Blute verraten?‘ — Und allſo auch der Magiſter Struppius, Hochgelahrt, macht ein bedenklichs Juriſtengeſicht, ſchöpft tief Odem, als wölle er langwierig beginnen. Und ich ſeh noch mehr.

Wohl, wohl! Ich hab euch aus der kühlen Ruh heraufbeſchworn, alſo muß ich euch wieder zum Frieden geleiten.

Der Jakob iſt vor mir auszogen. Da er der Jungfer Chriſtin die Hand reichet, ward er totblaß und machet ein erſchröck-



Digitized by Google

lich trutzigs Geſicht. Ich geleitet ihn bis zum Schweidnitzer Tor.

«Du ſollſt hörn, Joachim, es wird ſich erfüllen.»

Das iſt ſein Abſchied geweſt. Ich ſeh ihn noch, wie er dahinſtappet: das klein Bündlein ſchien vor ihn zu ſchwer, und wenn er auch ſein Stecken hart auf den Boden ſtieß, es kunnt eim ehender um ihn bangen. Und dannoch, er hat ſein Wort gehalten. Er hat die Arm gebreit und Himmel und Höll umfangen, er hat den Kopf gehoben und mit ſeim Gott Zwieſprach geführt von Angeſicht zu Angeſicht. Und kunnt ich auch nit zu allem Ja und Amen ſagen — wohl weil ich mannichs kaum erfaß — er iſt doch der deutſch Großmeiſter von der himmelstiefen Beſinnlichkeit, wurzelſtändig im Eigentum und voll hoher Träum.

Sieh um dich, mein Baſil, all Weſen iſt verlotteret und erborgt. So ein Gelahrter das Maul aufreißt und möcht ſubtil ſein, dringet ein ſtinkender Wuſt herfür, als ob ein beſoffener Bauer ſich entlediget, und die lateinen Brocken, ſo in dem Fuchſen ſchwimmen, machen die Sach nit freundlicher. Unſer Poeterei — ſie lebt von denen ſäuiſchen Griechengötzen. Selbſten unſer Siechtum han wir von denen Franzoſen gholt.

Darum ſo freuet euch ob jenes Männleins eigenſtarkem Geiſt, das ſelbigs Mal aus dem Schweidnitzer Tor gezogen, ärmlich faſt und klein, man meinet, es müſſet ihn das Bündlein drucken — und hat dannoch ſchwerer getragen und ſeine Bürd leichter durch den Lebensſtrom geführt als jener Chriſtoffel, den die Römiſchen vor einen Heiligen äſtimirn.

Schlug desgleichen auch meine Stund, da ich von Breslen mußt. Die iſt in meinem Gedenken von einem einzgen Erlebnis ausgefüllt. Weiß nit mehr, wie ſich deine lieben Ahnen beid gen mich beim letzten Handdruck geſtellt — wird aber freundlich geweſt ſein. Nur eins fühl ich noch zu dieſer Stund: wie deiner lieben Mutter Hand in der meinen gebebt. Wir han kein Wort nit geſprochen, nur unſer Augen ſeind in einand gehangen. Mein ganz Weſen iſt nichts dann ein Segenswunſch geweſt, und den haben meine Augen beſſer zu



Digitized by Google

ſagen gewußt dann meine ſchwerfällig Zung. Und ſie hat den Segenswunſch in ſich eingenommen, das fühlet ich an ihrer zitternden Hand.

Weiß nit mehr, wie ich die Türſtafflen hinunter gelanget, Schluchzen und Jauchzen, Bangen und Gewißheit han mich getragen, und ich ahnet nur dumpf, daß jemand mir nacheilet und mir ein Ding in den Sack ſchob.

Meine Hand aber fühlet den zitternden Druck. Ich barg ſie im Buſen, und noch weit hinter Breslen war mir, als läg ihre Hand in der meinen.

Als ich gen Abend matt ward und mich nach Speiſe verlanget, ſahe ich aus meinem Sack eine Wurſt und einen Keilen Brot ragen. War deine liebe Großmutter geweſt, die mich noch auf der Gaſſen ſchnell verſorget.



Digitized by Google

Aufs erſt Jahr zog ich die Oder nieder, ſo weit ich kam; das iſt bis Lebus im Brandenburgſchen geweſt. Im Herbſt, da die Hänfer auf Breslau rollten, gab ich eim meines lieben Herrn Vaters Smaragd, ſo er mir zu Stolpen verehret, in eim gedreheten Beinſchächtlein mit, zuſamt einem Briefe. — Und um Advent kam mir ein Zettlein von ihrer Hand zu, darauf ſie Guts und Schlechts bericht; das Böſeſt aber war, daß ſich der Vater allbereits hinwieder der Kunſt durchaus ergeben, obwohl der Tobias noch im ſelben Mond, da ich fortgezogen, entlaufen; und iſt nimmer wieder kommen.

Das zweit Jahr ging ich auf Kroſſen, ſo gleichfalls im Brandenburgſchen gelegen, jedannoch Schleſien recht nahe. Dort erſtand ich ein Fazenetlein von eim Schotten, ſo aber kein gemeiner Sunnenkramer iſt geweſt mit einer Bauchziſtel für, ſundern ein feiner Hecht, der im Gaſthof Logiment genommen und dortſelbſt ſeine War ausgeſtellt. Das Fazenetlein iſt mit Brüſſeler Kanten verbrämt geweſt, nit allſo zu Schneuzen, ſundern ehender vor den Staat. Ging auch eines halbeten Jahrs Lohn drauf, was mich aber nit zu bekümmern brauchet, indem ich noch von meinem Vater her bei funfzehen Gulden beſaß. Sandt ihr das auf Pfingſten. Da ſchrieb ſie mir einen großen Jammer: das Häuslein ſeie ſchier vertan, die Mutter aber von einer fließenden Sucht befallen, daß alls Blut von ihr wiche, und keiner nit zu helfen wüßt. Der Vater laſſe das Handwerk in Verwahrloſung ſinken und ſeie nirgends dann in der chimiſchen Kuchel. Die Geſelln faulenzeten nach der Art. Das aber kränke die Mutter alls deſt mehr. Ach, daß die drei Jahr um wären!

Da litt ich viele Wochen an ſchwerem Traum. Ich hatt erfahrn, daß zu Guben in der Lauſitz ein vielgerühmter Medicus



Digitized by Google

ſeie, Fabian Lampadoforus mit Namen, ſo ein Famulus des hochberühmten Leonardi Thurneyſſer zu Berlin geweſt. Ging alſo auf ein Tag und eine Nacht hinüber zu dem erfahrnen Mann und erſtund von ihm ein Arcanum, wellichs ein veigleinfarben Waſſer darſtellet; fand auch mit viel Fleiß eine gute Gelegenheit und ſchickets der Meiſterin. Hat aber nit viel vermocht.

Im dritten Jahr zog ich auf Glogau, davor haben ſie mir bei der Geſellenauflag den Namen ‚Oder-Schlei' geben. War alſo hinwiederum im Schleſiſchen. Allerorts war meines Wegs Beſtimmung vor meinen Herrn Vater aufgezeichnet. Zu Kroſſen hatt ich ſtark auf ihn gehofft, indem wieder drei Jahr ſeit Stolpen hingegangen warn. Mußt aber beides miſſen, ſo Nachricht, als ihn ſelbſten. In Glogau traf mich ihr Brief um Faſtnacht. Die lieben Brief ſeind mir all verloren gangen, den aber weiß ich noch, als hätt ich ihn zu dieſer Stund geleſen.

‚Die Mutter iſt tot und läßt dir ein letzten Gruß beſtelln. Der Vater hat ein wunderlichs Weſen, daß mir angſt wird und bang. Auf Dunſtag vor Lichtmeß han wir ſie begraben. Der Vater iſt die Nacht über in der Kuchel blieben, und ich trauet mich nit von der Tür weg. Er hat alls verbrannt. Der Altgeſell wollt mich freien. Der Vater hat ihm ins Geſicht geſchlagen. Iſt fürs Rugamt kummen. Am andern Sunnabend nach Lichtmeß ſolln wir pfändt werden. Der Altgeſell iſt nit mehr bei uns, wir han nur ein Jungen, der kann noch nit werken. Der Vater ſitzt den ganzen Tag in der Kuchel und ſchaut auf ein Fleck für ſich. Ich hab dein Ring und allſo auch das Tüchlein verkauft, ſunſt müſſeten wir hungren. Das Geld halt ich verſteckt. Geſtern hat er nach dir gefragt, und wars das erſt Wort ſeit die Mutter tot iſt. Die Leut ſchaun mich nit an, wenn ich grüß, allſo ſeind wir veracht. Ich ſag dir tauſend Dank vor deine Treu. Du ſollſt dein Willen aber nit an uns hängen, wir ſeind all am End und gar.'

Dasſelb iſt mir zu Faſten ankummen. Wies in mich iſt gefahrn, das brauch ich dir nit zu ſagen, mein Sohn. Waren noch zween Mond auf Oſtern, die kunnt ich nit verlauern. In



Digitized by Google

meiner Not und Pein flehet ich den Meiſter auf den Knien an, mir einen gültigen Urlaub zu erwirken. Der wollt aber nichts wiſſen. Ich lief die Altmeiſter ab. Die zuckten mit der Achſel. Zum Glücke war der Meiſter ein Filz. Ich bot ihm allſo auf d' Letzt meine halbete Jahreslöhnung, den Andreasgulden, ſo mir mein Herr Vater vor die höchſt Not verehret und das ſilbren Dolchmeſſer von Pater Chriſtoffel. Das Meſſer nahm er nit, wollt einen Gulden an ſeiner Statt; alſo leget ich den Gulden zu und nahm mein Urlaub.

War die bitterſt Kält. Habs doch in zween Tägen und zwo Nächten bis auf Breslen zwungen. Da ich durchs Odertor eintrat, das Sandtor ſtund zur ſelbigen Zeit noch nit, war ich völlig ausgenommen und ſchleppet mich kaum weiter.

Erfand ſie im Gadem beim Herd. Sie iſt ſo ſtarr geſtanden und hat mich angeſehn, der Löffel iſt ihr entfallen. Hab desgleichen kein Schritt auf ſie zu tun können. Hab ihr nur meine Arm entgegengeſtreckt. Da iſt ſie langſam, unter Schluchzen zu mir kummen. Ich hab ſie an mich gezogen und ihr Stirn geküßt, und ſie küſſet mich auf den Mund.

Das war unſer Verlöbnis. Keine Wort ſeind dabei gefallen, und keines Lächelns Spur iſt dabei auf unſern Lippen gelegen.

Ich wies in den Gang, und ſie nicket.

Die chimiſch Kuchel war verrieglet. Mußt heftig pochen. Als er mir auftat, kunnt ich meinem Geſicht kaum trauen. Sein langer Bart war faſt verblichen. Seine Augen zuckten matt als ein verlöſchend Feuer. Seine Haut war gilb und laß. Er ſchien um einen Kopf kleiner, war ganz verkrümmet.

Wandte ſich halbet von mir, fingert aber gleichwohl mit der ein Hand an meiner Kollerſchnur herum und lehnet ſich mit der Schulter leicht wider meine Bruſt. Mit der andern Hand raffet er die ſchlaffe Stirnhaut zuſammen, als fahete er nach eines tiefſinnigen Grübelns Schluß. Seine Stimm war dünn und pfiff durch die kaum geöffneten Lippen leis aus der Kehl:

«Du . . . Joachim, er hat das Geheimnus mit hinfortgenommen, der Laur, der bucklichte Hund! Sunſt hätt ich den Lapidem Philosophorum. Sollſt mich nit verachten, Joachim,



Digitized by Google

daß all meine Sehnſucht iſt in nichts zerronnen ... iſt doch ein Großes um denſelbigen Stein! Alles Leiden wär hin. Keine Siechtäg mehr auf der Welt, nit des Leibes und allſo nit der Seelen. Alle Menſchen wären gleich. Muß eine Heilandstat ſein: alle gleich, keine Schmerzen, keinen Kummer! Das alls iſt in dem Stein beſchloſſen. Und der bucklichte Teufel hat mirs Geheimnus geſtohln, und er kanns doch nit erfülln! Ich war ſo nah — ſeit der Tobias iſt entwichen, kunnt mir aber nichts mehr gelingen, ſo viel ich mich auch mühet. Was Qual! Sie iſt auch dran geſtorben. Alls hat der Stein gefreſſen. — — Joachim, du ſollt mich nit verachten ... iſt doch um ein Großes geſchehn ... um ein Heilandswerk!

Ich weiß, was d' willſt. Die Ledertinktur biſt holen kummen. Hättſt nit ſo eilig brauchen ſein. Ich bleib treu, wenn ſie auch mich vor nichts achten, der Daumloſe und die andern ... hab alls verbrannt, das Rosarium ... alls, alles, nur dein Recept nit. Kumm, dort liegts.»

Er zog mich zur Truhen und hob den Deckel. Sie war leer, nur ein Blättlein Papier lag drinnen und darauf ſtund die Mixtur verzeichnet. Er wies mit zitternder Hand hinein, hielt mich dabei immer am Koller feſt.

«Nimm, Joachim. Ich habs vor dich bewacht. Sie haben uns alls pfändt, ich bin auf der Truhen hie geſeſſen und habs bewacht. Nimm und geh. Nur die Chriſtin laß mir noch eine Weil ... bis ich ganz in der Nacht ... in der Nacht ſteck. Die Chriſtin hab ich als auch vor dich bewacht. Hat ſie einer heuern wölln, ein Schmierfink von eim Schuſter und hohler Dippel obendrein! Doch die Magdalen hats mir verraten, daß die Chriſtin deiner harret, eh dann ſie von mir fort iſt, hat ſie mirs verraten. Es war ein ſchröcklichs Leiden. — Da han ſie mich fürs Rugamt beſtellt ... mich den Siegemund Wutke, dem weiland ihre Majeſtät der römiſch Kaiſer Rudolfus II. ein Privilegium verliehen! Der ein Magiſter der Ars magna iſt geweſt! Der ſie nit anſpeien wird! Mich haben ſie fürs Rugamt beſtellt und künnen der zweit und dritt nit einmal leſen! Um einen Schmierfinken und Dippel ...»



Digitized by Google

Er war außer ihme und rannt die Kuchel auf und nieder, ſtieß wirre Wort aus und raufet ſich den Bart. Ich mußt mich auf die Truhen ſetzen, in mir ſchlug alls vor Jammer. Als er eine Weil getobet, blieb er vor mir ſtehn und leget ſeine Händ auf meine Achſlen.

«Joachim, hab kein Angſt nit, du ſollſt ja alls haben: meine Chriſtin, die Schmier, die Truhen, alls was mein iſt, ſollſt haben. Veracht mich nit. Du haſt einmal vor meiner Magdalen geſprochen, wie doch meine Kunſt ſo groß ſeie . . . Sie war groß. Alles iſt ſie mir geweſt. Alls. Nichts Herrlichers dann ſie . . . hab ihr auch alls hingeben . . . veracht mich nit auch du!»

Da ergriff ich ſeine Hand und küſſet ſie wie ſelbigs Mal die der Meiſterin.

«Meiſter, ich will Euch niemalen verlaſſen. Ich bitt Euch, ſtehet mir im Handwerk bei. Ihr ſollt wieder zu allen Ehren kummen. Euer hohe Kunſt der Invention, ſo die Tinktur erfunden, wird uns allen helfen, darum bin ich bei Euch ankummen, dann ich gehör zu Euch. Wollet mir ein gütiger Vater ſein.»

Er ſaget nichts darauf. Nur eine Hand hielt er loſend vorm Ohr und nicket zu jedem Satz. Sein Geſicht war faſt verklärt. Er ſtrich mir unter ſtolzem Lächeln übers Haar.

Wir gingen in den Gadem. Da die Chriſtin ihn allſo aufrecht ſahe, ſchrie ſie vor Freud und hing ſich ſchluchzend an ihn.

Ich ſtieg hinauf in die Geſellenkammer und richtet mir den Laden. Dabei kam mich eine Schwächen an, daß ich ins Bett ſank und augenblicks entſchlief.



Digitized by Google

Des morgenden Tags, da ich mich gewaſchen, brach eine Luſt und Stärken aus meinem Innerſten als wie das Jauchzen des erſten Tags. O Segen des gewiſſen Ziels, du Morgenſunn, die alls Leben mehret! O Schaffensfreud, die ihr Feld meiſteret!

Sagt nit mein hochberühmter Jugendgenoß: «Des Vaters Kraft iſt alls in und über allen Himmeln, und dieſelb Kraft gebäret allenthalben das Licht.» — Es muß die Kraft ſein, deren ich in jener Morgenſtund teilhaftig war. Iſt ſie auch nur ein ſchwaches Fünkchen, aus der ohnendlichen Feuerloh Gottes entwachſen, mich hat ſie vor mein Lebenlang entzücket.

(Da fällt mir eine Antwort bei, ſo ich nirgends in ‚Aurora' geleſen, was mich faſt verwundert, dann du haſt ihr nahgegriffen, Meiſter Jakob. Und iſt Antwort auf eine Frag ex fundamento: Warum iſt Gott aus ſeinem erſten, uranfänglichen Zuſtand herfürtreten? Warum hat er ſich ſeiner Kräft entbunden, alſo daß ſie in Liebes- und Zornfeuer allmächtig aufgeſtiegen und dieſe Welt entwirketen? Hätt er nit ſchweigen und beharren künnen? Und alle Welt und Himmel mit Engel- und Luzifersreich, mit Menſchen und Menſchenwelt wär nit! Da will ich nun aus ſchlichtem Herzen Antwort ſtehn: Es muß die groß göttiſche Freud an ihm ſelbſten in ſeiner ohnerſchöpflichen Kraft geweſt ſein, die alſo Welt und Himmel geſchaffen; und in derſelben Freud müſſen des Liebes- und Zornfeuers Flammen in eins geſchlagen haben. Da war nur Schaffensluſt und ein Jubeln der ohnendlichen Kraft. Und folget weiter: da Gott von Stund an Welt und Himmel aus ihm ſelbſten ohn Unterlaß neu erſchafft, daß dieſelb Luſt und Schaffensfreud ohnendlich, ewig und allgegenwärtig ſeie. — O, laß dich nicht von deinem halbtoten Menſchengeſicht verblenden, ſo du die



Digitized by Google

Gottesluſt nit allerweg ſchmeckſt! Beſinn dich nur! Es iſt kein Leben ſo arm, daß es nit einmal im Gottesrauſch der ſchaffenden Freud geſtanden wär.)

Ich ging mit meiner lieben Braut durchs Haus. Da hatten ſie ſchier alls forttragen. Im Gadem blinket kein Kupfer und Zinn mehr von denen Wandregalen und auf dem Rauchfangſims ſtunden irden Schüſſeln an der bunten Blumenteller Statt. Die Laden vors Schuhfutter war leer, desgleichen der Neſtel- und Poſamentenkaſten. In der Eltern Gemach war Stuhl und Schrein, Bett und Kaſten, ja ſelbſten das zinnen Waſchbecken davontragen. Im Kämmerlein mit dem Chor ſahs kahl und dürftig aus, daß mir das Herz erbarmet. All ihr Leinenzeug, ſo ſie mit vielem Fleiß genäht und geſtaplet, war dahin.

Wir zählten zuſammen und erfanden uns bei zwenzig Gulden. Darauf wollten wir ein Leben baun und wir kunntens wohl wagen, dann wir waren jung und guten Muts. Machet mich noch am ſelben Tag auf und ſuchet alle Altmeiſter heim. Erwies ihnen, daß ich von Glogau mit eim gerechten Urlaub hie ankummen ſei und mich der Jungfrau Wutkin verlobet hätt. Bat ſehr, ſie möchten mir die Sitzjahr beim Vater Wutke geſtatten, daß ich allſo mit Gottes Hülf zur vorgeſchriebnen Zeit mein Meiſterſtuck wagen kunnt. Äſtimireten mich die meiſten vor einen puren Narren. So ſie es redlich vermeineten, rieten ſie eifrig davon. Doch gab mir meines Herzens Hoffnungsfreud die rechten Wort, allſo daß ich ſie all günſtig ſtimmet. Am ſchwerſten und mit erheblicher Müh auch den Meiſter Daumloſe. Erſt als ich ihn mit ſeines Vaters verwichener Würden kräftiglich unter die Naſen gekützlet, entließ er mich in Gunſt. — Sie haben damalen arg über uns geſchwatzet, und ſpäter hab ichs gehört, daß ſie deine liebe Mutter der Zauberei und des Behexens verdächtigeten, die ghürnten Däsköpf.

Vor das Geld kaufet ich Leder und Zugehör und allſo auch die Elementa unſerer berühmten Schuhſchmier. Ich werket den Tag und die halbete Nacht, und der Meiſter brauet und



Digitized by Google

ſchnitt zu. Auf dem Gademfenſter hab ich ein Geſtell errichtet, alſo daß ich an freundlichen Tägen die Schuh aushängen kunnt. Meine liebe Braut tats ihrer Mutter an Eifer und Fürſorg nach. Und ich lehret ſie eine neue Art von Poſamenten nähen, ſo ich zu Kroſſen abgeſchaut. Bald ſtellet ſich auch die werte Kundſchaft ein. Wir vermochten nach Oſtern zween Geſelln zu nehmen.

Mählich fand ſich ein Hausrat zum andern; und ein jeder ward empfangen als wie ein guter Freund, der einen harten Weg herbeikummen iſt, uns beizuſtehn. — Allein, wir werkten im fremden Beſitz. Unſer Haus gehöret dem Kaufherrn Matthias Jeſſensky, und wir mußten ihm zehen Gulden vor Miete und geliehen Geld Jahr um Jahr bezahln. Der Vater, die Chriſtin und ich aßen oft truckens Brot, indem wir den Geſelln und dem Jungen ihr Recht an Fleiſch, Speck und Zukoſt geben mußten, dergleichen aber nit vor uns auf unſrer teuern Weiden wuchs. Zu einer Schuhbank aufm Markt han wirs damalen nit bringen können.

Von meinem Vater kam mir kein Zeitung zu, wiewohl bei ſechs Jahr vergangen warn. Jedannoch es füget ſich, daß des Junker Strören Herr Vater in ſein Haus auf der Albrechtsgaſſen zog, indem er ſich zu Neiſſe auf ſeim Landſitz ein arg Podagram beigezogen. Wöllet ſein Maladie zu Breslen heilen. Der Apotheker hatt ihm vor ſeine ohngemein empfindſamen Füß unſern Vater Wutke empfohlen, weil ihm kein andrer die Schuh zu Gefallen machen kunnt. Allſo gelanget ich in das ſtattlich Steinhaus mit dem hohen Treppengiebel. Waget aber lang meine Frag nit, die mir das Herz ſchier abdrucket. Bis ich einmal beſcheidentlich fürkam.

Er loſet mir geneigt zu, dann ſaget er, daß ſeit Jahr und Tag kein Nachricht aus Frankreich eintroffen ſeie, gleichwohl aber wiſſe er, daß dort die evangeliſch Sach nit gar gut ſtünd. Der ſiegreich Heinrich, zu deſſen Völkern wohl auch mein Vater gehör, ſeie ehender entſchloſſen, der evangeliſchen Sach abzuſchwörn und allſo wieder an Babel zuruckzufalln. Von meinem Vater wüſſet er nichts. Doch hab er ſeinen Sohn heimberufen,



Digitized by Google

dieweilen er von wegen des Leibübels ſeine Mühlen zu Neiſſe nimmer verwalten künnt, alſo möcht ich etwan noch in dieſem Jahr etwas erfahren. Der Junker iſt aber im ſelben Jahr nit kummen, obs auch mit dem Alten ſtetig abwärts ging.

Indem nun alle ſahen, daß ich getreu und fleißig eim ehrſamen Handwerk oblag und ernſtlich geſonnen ſeie, mein Meiſtertöchterlein zu ehelichen, ſchenkten ſie mir ein Sitzjahr und ich kunnt muten. Habs Meiſterſtuck beim Wenzel Hammerdei auf der Katterngaſſen gewerket. (Nit weit von dem Haus, allwo ſich die unerhöret und ausgeſchamet Begebenheit mit der ledigen Weibsperſon und dem großen Hund hat zugetragen, wellich iſt durchs Schwert hingericht worn, anno neunzig. Davon heunt noch das Haus ‚Hund mit der Jumpfer' iſt benannt. Pfui dich, der Schand!)

Bin demnach Meiſter worn und Bürger zu Breslau. Hat mich an fünf Gulden vor die Beſſerung des Meiſterſtucks und das Mahl gekoſt, ohngeacht, daß ich doch eine Tochter aus der Zunft zur Braut hatt — heunt iſts billiger. Uns taten zu dieſer Zeit die fünf Gulden hart gnug.

Das war Herbeſt. Wir han beſchloſſen, bis auf die Oſtern zu warten, wenn unſre Geſelln allbereits fort wären, daß wir kein groß Hochzeitseſſen zu richten braucheten, indem es uns nit leicht gefallen.

Alſo ſein wir am Dunſtag vor Palmarum bei Sant Eliſabeth zuſammentan worden.

Ihr ganzer Brautſchmuck iſt das Kränzlein von dem ſchlichten Grün geweſt. Aber derſelb Schmuck ruhet auf eim Kiſſen, das aus feinſter Seiden gewoben und mit lauterm Gold erfüllt war. Kein Künigsbraut kunnt ein edler Kiſſen vor ihr Kränzlein haben. — Und unter dem gulden Geflecht ſtanden zween klare Saphyr und leuchteten mir ins Herz ein. So ſahe ich am Hochzeitsmorgen meine liebe Braut reicher und herrlicher geſchmücket als mannich eine fürnehme Tochter. Wie ſollt mich nit ein heimlichs Jauchzen erfülln jetzund noch in meiner Wintereinſamkeit und fern, ſo fern von ihr! Ich kunnt ihr keine



Digitized by Google

Hochzeitsgab bringen als allein mein Herz, das aber trug ich ihr mit beiden Händen dar.

Unsre Händ, da sie einand erfasseten, waren rauh, doch vermocht ich das leiseſt Beben ihres Pulses zu fühlen. Wir standen beid fast schmächtig und hager vor dem Altar zu Sant Elisabeth, allein, so treuer Willen und ein einigs Vertrauen das oleum animae oder den Seelenbalsam ausmachet, zu dem mir der Vater Wutke geraten, dann hätten wir beid genug gehabt, ganz Breslen damit zu salben. Da wir nach Haus gingen, Mann und Frau, sahe der Vater so stolz und zufrieden drein, daß etlichen hoffärtigen Verächtern die Mutzen von den Köpfen flogen. Und er danket gelassen jeglichem Gruß. Es war seit langer Zeit ein Ehrentag vor ihn.

Wir han keine Kränzeljungfern und Hochzeiter geladen. Die ehrsamen Meiſter Kunz Balling und Ambros Kretschmer, so unsere Zeugen geweſt, nahmen noch in der Kirch mit vielen Wünschen Urlaub, sie hattens eilig, wieder an ihre Werktisch zu gelangen, da ihnen ja von unserm Hochzeitstisch nichts Sunderlichs winket. So saßen wir selbdritt, jedannoch nit minder zufrieden.

Die Mutter hatt einen Kalbskopf gesotten und in der Sülze erkalten lassen, dazu schwäbisch Küchlein gebacken. Ich war in aller Früh zum ‚Täubel Noä' auf die Ohlauer Gassen gelaufen, indem dort ein süß und dunkel Bier gebrauet ward, so uns besser gemundet dann das Frankforter, Zerbster, Striegauer oder Schweidnitzer, wellich Sorten all im Rats-Keller verzapfet wurden. Es ist auch ein Weizenbier geweſt, nur nach der bayrischen Art. Jetz ist die Kretschmerei dortselbst beim ‚Täubel Noä' schon lang nit mehr.

Wenig Wort seind über unser Hochzeitsmahl gefallen. Der Vater hing seinem Grübelsinn nach, deine liebe Mutter hatt ein zu volls Herz, dabei auch alle Händ voll zu tun, und ich schwieg vor Seligkeit. Wir gingen sodann selbander in den Tscheppin. Da wir an unserm Gärtel vorbei kamen, saget ich ihr:

«So der Hausrat wieder völlig ist, wolln wir aufs Gärtl sparen. Es ist mir schier lieber als unser Haus. Du weißt, von wegen dem Summerhäusel und der Kirschenernt!»



Digitized by Google

Da ward ſie von einer dunklen Wellen überglüht, und ſie ſenket den Kopf.

«Haſt ihn noch immer nit verwunden?»

«Joachim . . .»

Fuhrs mir wohl bitter ſtechend durch die Bruſt als wie ein Lungenfuchſer, und eine Weil ſank eine Dunkelheit über meine Augen, daß ich nit ſicher ſtund. Sie umſchlang meinen Arm mit beiden Armen und preſſet ihn an ſich.

«Joachim . . .»

Ich ſahe ihre Augen voll Bangen und voll Schmerz und umklammeret ihre Hand.

«Ich werd dich ſchon gewinnen, Chriſtin, ſei ruhig, ich muß dich gewinnen. Sollſt ſehn, du wirſt mir deine treue Lieb noch ganz und ohngeteilt ſchenken. Hab nur Vertrauen. Es muß ſein. Es wird ſein.»

«Ja, Joachim, du mein lieber Mann, es wird ſein.»

Uns war ſo feierlich zu Mut, als ſtünden wir vor dem Himmelstor und ein ernſter Engel wehret uns mit hoheitsvollem Blick, aus deſſen Tiefen aber ein ſelig Verheißung flammet.

Da wir durch den Sant Niklaus-Schwibbogen zuruckkamen, läuteten von den römiſchen Kirchen die Veſperglocken. Wir ſahen uns lächlend an und gingen noch weiter übern Markt. Begegnet uns der und jener. Und mannich einer trat herzu: «Ei ſehet, die junge Pauſewangin! Wir wünſchend Glück!» Und ſchüttelt uns die Händ. Oder ſie gingen nur vorbei und grüßten uns mit freundlichern Augen. Alſo daß wir ſahen, wie unſer ſtilles Glück und unſer Zuverſicht ſtark war und mächtig, auch auf andre auszuſtrahlen. Und ich fühlet zum erſten Mal, daß mich die teure Fraue Breslau an ihr mütterlichs Herz genommen hat als ihren lieben Sohn. Das gab mir einen guten und gewiſſen Mut.

Auf Arbeit wars gebaut und auf redlichs Vertrauen. — Und hab ich auch mannichsmal, da meine Händ des Schuſterns müde waren, vom Werktiſch aufgeſehen, als müſſet irgendwann ein hoher Stern ob meinem Leben erſtrahlet ſein, nur



Digitized by Google

daß ich ihn nit zu günſtger Zeit erkannt . . . ich brauchet nur hinüber an den Herd zu lugen, wo meine ſtille Hausfrau wie einſt ihr Mutter ſelig ſpann, und ich fühlet, daß überall ein Himmel zu gewinnen ſei.

(Ja, unſer Stern, hoch und niedrig, liegen all in uns. Und ſo in einem Menſchen der Ewigkeitsfunken zur Gottesflamm iſt gewachſen, ſo kunnts auch ſein, daß ſich dieſes Mannes Geiſt gleich dem ſunnſtrebenden Schwan von einem Schuſtertiſch aufſchwingt.)



Digitized by Google

Gen Advent desselben Jahrs — anno sechsundneunzig — sieget ob dem alten Strör von Gellwitz sein Podagra. Erfuhrs erst am andern Tag. Ließ alls liegen und stehn und bin auf die Albrechtsgassen geloffen. Da hab ichs mit bebendem Herzen vernommen, daß der junge Offizier just noch zur rechten Zeit ist aufgeritten und vom Pferde gesprungen, seinem Herrn Vater selbsten die Augen zuzudrucken.

In mir ist alle Lieb und das groß Verlangen nach meinem Herrn Vater als wie ein Wirbel aufgestiegen. Hat mir all Ruh und Rast genommen. Kunnt mit keim Finger an die Arbeit rühren. Wohl ist mir deine liebe Mutter in meinem Ohnfrieden beigestanden und hat mich vertröst — allein, ich bin alle Tageszeiten hinauf und hab des Junker Strören Fenster angestarret, ob er mir nit winket, dann er mußt eine Botschaft wissen.

Da sie den verstorbnen Herrn bei Sant Dorotheen in die Gruft senketen, hab ich mich unter die fürnehmsten und hochmögenden Gäst gedrängt und den Junker Strör von Gellwitz gesehen. Er war immer ein schlanker, feiner Herr von zierlicher Proportion. Damalen fremd gekleidet, doch allbereits aufs köstlichst ausstaffirt, wiewohl nit halb so laut und voller Klunkern und Galaunen als die andern Breslauer Herrn, so ihn umstanden. Sein Haar war auf französisch geschnitten und gepüfft und sein Bart gespitzt. Die roten Augenlider hielt er gesenkt, also daß ich die Augen, so sich ein wenig hoch unter den Lidern herfürwölbeten, nit sahe. Verhoffet umsunst einen Blick zu erhaschen. Fand in derselben Nacht kein Schlaf.

Morgenden Tags kam ein Diener und rief mich auf die Albrechtsgassen. Ich rannt, was ich kunnt, ohnbedeckt durch das Schneewirblen. Stund ganz benommen vor ihm, hab nit einmal mein Schurz daheim gelassen.



Digitized by Google

Da er mich allſo keuchend und fiebernd ſah, hieß er mich niederſitzen. Allein, ich breitet ihm meine Händ entgegen. Er trat auf mich zu, leget mir die ſchlanke Linke auf die Schulter und ergriff meine Hand; führet mich zum Tiſch.

Dort lag meines Vaters gulden Ketten bei einer Geldkatz und einem Häuflein Geſchmeid; daneben eine blauſeiden Schärpen, und dieſelb trug etlich große dunkelbraune Fleck.

In mir pochets jäh auf, den ſchwerſten Sturm, als müſſet mein Herz zerſpringen. Die dunkelbraunen Flecken zitterten in meinem Blick. Ich fiel auf die Knie und küſſet meines lieben, lieben Herrn Vaters Herzblut.

Weiß nit, wie lang ich ſo gelegen. Tränen kamen mir nit. Es würget mir nur die Kehl, und mir wurd der Atem ſchwer. Kaum daß ich mich am Tiſche erfing.

Der Junker iſt am Fenſter geſtanden und ſpähet durch die bunten Scheiben auf die Gaſſ'. Da er vernahm, daß ich mich errappet, wandte er ſich um.

«Zur Letzt hat er ‚Joachim' gerufen. Das kann Euch vor vieles tröſten, Mäter. Er iſt ſtolz und ohn ein weichliche Affection geſtorben. Ziemet ſich auch kein triefend Lamento um ihn, das ſein hohes Herz möcht entweihen. Er hätts verdient, inmitten der jauchzenden Caracolle zu fallen, vom Kampf heiß und bei Trummeten und Paukenſchall. Das war ihm nit vergunnt. Da wir unter Henry Bourbon die Brucken bei Saint Cloud genommen, Paris zu bloquirn, und allbereits die Zelt aufgeſchlagen warn, hat ihn eine Muskет geſtreckt. — Iſt bald ſechs Jahr her. Ich wollt ſein letzten Gruß nit durch ein andern remittirn lan. Ich hätt Euch aufgeſucht, wo Ihr auch geweſen wäret. Was hie auf dem Tiſche liegt, ſoll ſeinen letzten Gruß begleiten. Er hats vor Euch geſparet als Compensation vor die Wolfshufen.»

Er ging in eine Ecken und holet ein breit Schwert.

«So Ihr mir dieſe Wehr ſchenken wöllet, wellich er vor Paris getragen, möcht ich Euch allezeit obligirt ſein.»

Ich nahm die Wehr und taſtet übern Griff hin, worum ſich ſeine treue Hand geſpannet hatt, und langets dem Junker dar.



Digitized by Google

Indem er sie nahm, sahe ich seine Lippen zucken. Wollt aufschluchzen — allein, der Junker blicket mir fest in die Augen, als sollt ich meines stolzen Herrn Vaters Andenken nit durch eine laute Klag entweihen. Und ich richtet mich also desgleichen auf.

Da reichet er mir seine Hand übern Tisch zu einem festen Druck, neiget leise seinen Kopf und ließ mich allein.

Drunt in der Flur hat sie gewartet, und da sie mich schier wanken sahe, hat sie ihre Arm um mich geschlungen, und wir sein durchs Hinterpförtel und das still Pfistergässel hinunter. Sie hat ihre Arm nit von mir tan, als mein treuer Kompani im Leid.

Ich schüttet das Erbe auf den Tisch und nahm die Schärpen. Ging in die chimisch Kuchel, und sie händ mich allein lassen. Da ist mir mein Vater so recht fürs inner Aug treten.

Ich hab ihm all mein Leben bericht und ihm gelobt, ein ehrlicher und fleißiger Mann zu sein, mich seines Andenkens allzeit wert zu halten. In mir ists aufgestiegen als wie eine Gewißheit, er seie gar nit von hinnen: er lebet in mir, und seine Taten, so er im fernen Land verricht, sollten um mich her ihren Segen breiten. Versprach sein Erbe treu zu hüten und zu mehren. Bat ihn desgleichen vor meinen Eifer, so ich zu Stolpen gen den Junker getragen, um Vergebung. Ich fühlet wohl, daß des Junkers Art meinem Herrn Vater ehender gerecht seie dann die meine.

‚Kein triefend Lamento, daß sein hohes Herz nit entweihet werd!' Des Junkers Spruch ließ mich mählich zu Fassung kummen.

Er hat unser Glück erstorben, dort im fremden Land. Weiß ich auch nit, wo sein Leib begraben liegt, so blühen dannoch die Rosen des Dankes und das Immergrün der Pflicht seins Blutes auf jenem teuren Fleckle Erd. So du, mein Basil, und ihr alle, meine Nachfahren, euren kühnen Ahn ehret, so wird euch der gleiche Segen treffen. Dann das ist die Macht und Pflicht des Blutes, daß wir der Tugend unserer Väter wert leben und ihre Menschlichkeiten durchschauen und über-



Digitized by Google

winden. So pflegen wir das Blut, das uns von den Vätern überkommen ist.

Soll keiner sich einen faulen Frieden schaffen, indem er Gräberpomp treibt und über die Toten nichts dann Rühmlichs lallet. Sie waren Menschen als wir. Und sie sein tot, haben nit mehr die Möglichkeit, sich zu vollenden. Auch der kühne Pätzke ist nit mehr und wird nimmer sein. Aber das Teil lebt, so er in mir gezeugt, so auf euch alle von Teil zu Teil übergehet. Und dasselb soll wachsen, braucht nit unter Gräberpomp begraben sein, dann es hat ewigs Leben.

Darum so hab ich euch auf diesen Blättern nit nur sein und meine Tugend beschrieben, sundern auch unsre Menschlichkeit. Auf daß ihr nach eurer Väter Tugend trachtet und sie lasset in euch wachsen — ihre Menschlichkeit und ihre Fehler aber erkennet und überwindet. Es ist ein falsch Scham und Elterntorheit, vor denen Kindern die eigne Menschlichkeit zu verhüllen und sich als ein Tugendölgötz und feierlich Kirchenstatua fürzustellen. So die Kinder klug werden und die Larven durchschauen, kunnts sein, daß ihnen ein Himmel einfällt und sie an allem verzweiflen, sich gar bitter gen sollich törichte Eltern wenden.

Dann unser Menschenordnung — also auch die Hauszucht, stehet allein auf zwo Säulen: ehrlichs Wollen und kräftigs Tun. Darauf sollst du die Ehrfurcht deiner Kinder pflanzen, und sie muß gedeihen. So hats mein Vater Pätzke vermocht. Woll Gott, daß ichs auch gekonnt; ich habs ehrlich erstrebt.

In summa: Eltern sein heißt nichts, dann Weg bereiten und Pfosten und Pfeiler gründen, darauf der Nachfahren Bau wachsen soll. Und wie auf einem leimen Fundamento nit ein Domgewölb kann ruhen, also wird auch auf steinen Grundfesten und Quadern kein windigs Schilfdach lang haften, sundern wird verwehen, und dieselben Grundfesten werden des bessern Baumeisters harren, der sie würdig bewölbet. Das gibt den Eltern und Kindern ihren Wert im ewigen Wachstum Gottes.



Digitized by Google

Er hat uns unſer Glück erſtorben. Dann von Stund an war ich der Sorg um den Biſſen enthoben. Das Haus ward wieder unſer freies Eigentum und allſo auch das Gärtlein im Tſcheppin. Dort hab ich zu meines lieben Herrn Vaters Gedenken einen ſtarken Apfelbaum mitten inne gepflanzet. Vermeineten alle, der Apfelbaum kunnt nit mehr Wurzeln faſſen, indem er ſchon recht groß geweſt. Aber er hat kräftiglich getrieben. Er hat den wallſchen Kirſchbaum überholt und herrſchet über unſer Gärtel. — Auf dem Bürgerring han wir uns die Schuhbank gekauft; die iſt heunt noch eine von den beſten.

Indem wir gar ſtattlich einhergingen und keines Menſchen ſunderlichs Wohlwollen braucheten, iſt uns von allen Wertſchätzung dargebracht worden. Selbſten die lieben Zunftbrüder vergaßen das Schmierprivileg und unſern Vorteil darüber, daß der Vater Wutke vergeblich dem Stein der Weiſen nachgetracht und nun auf die chimiſche Kunſt verzichtet hatt. So er den Stein erfunden, ſie möchtens ihm niemalen verziehen han.

Allſo blüheten die Jahr auf, trieben Frucht und verſanken hinwiederum im Schnee. Die werte Kundſchaft mehret ſich weit über unſere Kräft, dann wir erlangeten nur drei Geſelln, wiewohl wir zween Meiſter warn. Kunnten mannichem kleinen Meiſter einen Groſchen zukommen lan.

Dieweil aber der Vater Wutke uns geborgen wußt, ließ er ſeine Händ mehr und mehr vom Tagwerk. War ſein guts Recht, er hatt das Leben lang genug geſchafft. Er wurd auch immer ſtiller. Saß wochenlang in der chimiſchen Kuchel und ſpann feine Experimenta — gleichwohl nur auf kaltem Weg. Bemalet viel Papier mit heimlichen Zeichen und Worten. Des Abends bracht er zuweilen ein vielblättrigs Opus in den Gadem und erwies mir haarſcharf, wie der Stein zu machen ſeie. Allein, ich kunnt ihm nit folgen.

Mein Tag war Müh und mein Abend Müdigkeit. Meiner lieben Hausfrau ſanftes Weſen wußt die guten Geiſter zu pflegen. Es lag ein warmer Frieden über allen Dingen.



Digitized by Google

Und dannoch, dannoch bangets mir nach einem Störenfried, so die guten, stillen Geister mit mutwilligem Schreien und ohnbewußter Tyrannei zu geschäftiger Sorgfalt aufgerüttlet hätt. Es mocht an Sunntagsabenden geschehn, daß die Wehmut an unserm Herd im Gadem saß und ihre Spindel surrend übern Estrich tanzen ließ, und wir mit leisem Seufzen an einand vorbei sahen.



Digitized by Google

War im ſechſten Jahr unſrer Eh, als der wohlweiſe Rat in einem verwickleten Rechtsſtreit mit denen zu Schweidnitz lag, mir deucht um eine Waſſergerechtigkeit. Weiß nit. Derhalben unſere Stadtväter ſchon etlich Juriſten consultiret. Allein, es wuchs je länger deſt mehr Wirrſal heraus. Allſo ward ein Hochgelahrt von der Prager Fakultät berufen und kam auch mit etlichem Gefolg und den Seinen auf Breslen, juſt in der größten Hitz.

Und geſchah des andern Tags gen Eſſenszeit, daß es bei uns anpochet. Eintrat zu unſer aller Freud: Magiſter Chryſander Struppius mit ſeim Barettlein aufm Kopf. Meiner lieben Hausfrau ſchlug eine Röten über das Geſicht, ich wiſchet meine Hand am Schurz, dann ich wollt ſeine Händſchuh nit verpechen. Er machet einen ſteifen Diener und lupfets Barettlein ein wenig. Deine Mutter lief in die chimiſch Kuchel, den Vater zu holen. Indem bot ich ihm einen Stuhl.

Vater Wutke ſtrich bedenklich ſeinen langen Bart, da er vor dem entwichnen Geſellen ſtund, und betrachtet ihn ſchweigend eine gute Weil. Dann ſchmunzlet er leis und brümmelt:

«Struppe, die Schuſterei ſcheint Euch nützer geweſt zu ſein.»

Wir ſtanden neben dem Vater und dachten nit anderſt. Der Struppe war faſt hager worden. Sein Schnurrer hing ihm traurig über die Lefzen. Seine Augen waren matt und ziemlich umfältlet. Er ſaß ein wenig vorgekrümmt und trummlet mit gar zu weit beſchuheten Fingern auf ſeinen ſpitzen Knien.

«Möchtet Ihr nit s'Barettlein abtun, Struppe? Es iſt heiß im Gadem. Wir habens allbereits gemerkt, daß Ihr Doctor ſeid und Hochgelahrt.»

«Magiſter! — Magiſter, Meiſter Wutke!»

Und er hob zögernd die Würden vom Scheitel. Da wußten



Digitized by Google

wir mit eins, warum er allſo warm verwahret ging trotz der Hundstäg heißem Odem. Er hatt ſchier ſeine ganzen Federlein gelaſſen.

«Proprie — eigentlich wollt ich eine alte Schuld, ſo ich beim Meiſter Joachim vor zehen Jahren gemacht, ruckerſtatten. Dann hab ich hie angeklopft, um Ort und Menſchen zu ſehn, mit denen ich humillimos annos — meine geringen Jahr geteilet. Meine Schuld macht — ſo ich mich deren recht beſinn — zween Dukaten . . .»

Er griff in ſeinen Gürtel und zog ein Beutlein herfür, ſchlenkerts in der Luft, daß die Schnur ſich löſet und grub dann drinn herum.

«Ei, laſſet Magiſter und Geſell! Ich bin Euch noch vor ein halbs Jahr Löhnung ſchuldig, dann Ihr ſeid heimlich entlaufen. Das macht mit guten Zinſen und beſſerem Willen ſchier das gleich aus.»

Er ſah den Vater Wutke blinzelnd an, dann ſchlenkert er die Schnur eilig wieder auf und lehnet ſich unter ſichtlichem Behagen zurücke.

«Ich bin mit meinem weitberühmten Herrn Schwiegervater in spe, Hochgelahrt, Doctori Erasmo Fumobalistae geſtern ankummen, ſo von dem ehrnfeſten, wohlmügenden Rat dieſer guten Stadt iſt berufen worden. Harret unſer ein immens Arbeit, ſo daß ich intimo dolore — zu meinem innerſten Schmerze kaum unſerer alten Freundſchaft werd pflegen künnen. Dannoch hat es mich mächtig antrieben, hie vorzuſprechen.»

«Da habet Ihr fürtrefflich gehandelt, Magiſter. Iſt Eure werte Braut, des Herrn Doctoris Erasmi Fumobalistae Töchterlein, auch hie?»

«Ja, ſie iſt. Doch dürfet Ihr nit allſo im diminutivo oder in der ſcherzhaftigen Verkleinerung von ihr reden. Sie iſt hochgelahrt, als ich ſelbſten, und ſtehet uns trefflich bei.»

«Ei, wie kummt ſo viel Wiſſen in ein jung und ſchön Fräulein?»

«Es hanget eines Gelahrten Glück nit allſo an eines Weibes Jugend und item Schönheit — ſo ihr das corporaliter ver-



Digitized by Google

ſtehet. Der Geiſt und eindringlich Verſtandesgab machet alls bei uns aus. Und Geiſt und Verſtand hat meine hochverehrte Braut in Fülle.»

Das kützlet mich dannoch.

«Derſelbigen Meinung biſt aber nit alle Zeit geweſt.»

«Amicissime, die Jahr der einwendigen Läuterung ſeind hinter mir, das will ich Euch ein für alle mal maximo cum pondere — allergewichtigeſt verſichert han. — Doch ſaget mir, Meiſter Joachim oder Wutke, iſt Euch hochmögend Herr Burgemeiſter Henricus Kromeier des nähern bekannt?»

«Wohl. Inſoweit es ſein Fuß betrifft aufs genaueſt, dann er lebt auf hohem Fuße. Wir müſſend ihm tüchtig Stöcklen machen und duppelt Sohlen, er iſt ein gar kleiner Herr.»

«Loco remoto — ich meinet, iſt er ein umgänglicher Herr?»

«Umgänglich? Er tritt viel Abſätz krumm und reißt mehr Sohlen ab dann andere, trotz ſeiner ſchmächtigen Figur und der Sohlen Dicke, alſo möcht man ihn wohl vor recht umgänglich äſtimirn.»

Der Magiſter lachet dünn.

«Wie ſtehts mit dem Herrn Rats-Secretarius Andreas Reuß?»

«Weiß nit. Der läßt beim Meiſter Peter Stelz arbeiten, derſelb iſt ein fürtrefflicher Schuſter. Alſo ſtehet der Herr Rats-Sekretar bequem und gut.»

«Ihr habet von Eurem berühmten oleo animae oder der Feiſte des Gemütes famös angeſetzt, Meiſter Wutke, ſeit ich Euch nit geſehn. Doch möcht Euch etwan der Herr Notarius Ruffius Chriſoſtomus Böttner bekannt ſein?»

«Sehr bekannt. Er iſt ein verſchloſſen Gemüt, das machet wohl derſelb Umſtand, indem er die Schlüſſel der eiſernen Ratstruhen mit ſich führet, darein die Geheimakten der lieben Stadt Breslau liegen. Es gehet das Gerücht, daß er nächtens den Schlüſſel unterm Kiſſen birget und obendrein an eim langen Strick um den Leib gebunden, von wellich nächtiger Verſchnürung her er auch an eim einwendigen Leibesübel litte, da ſeine Lebens- und Magenſäft ſich verſtauet hätten.»



Digitized by Google

Der Magiſter Chryſander machet ein langes Geſicht und dünne Lippen.

«Demnach, mein lieber Wutke, ſcheinet Ihr niemanden aus dem wohlweiſen Collegio auch im geringſten nit zu kennen.»

Er ſetzet ſein Barettlein auf und erhob ſich, reichet uns allen die Hand, doch nur vor eins Zwinkerleins Friſt, machet eine ſteif Reverenz und ging.

Unſer lieber Vater ſtund noch lang in des Gadems Mitten und ſchmunzlet leis in ſich hinein, dann meinet er:

«Joachim, nu iſt mein Bart eisfarben worn, hab mein Leben an die Ars Magna gewendt und auch mannichs Ratsherrn Füß gemeſſen und beſchuhet, und dannoch iſt mir meines Daſeins Beſchluß von Stund an faſt verächtlich. Keiner aus dem verehrlichen Collegio iſt mir inſoweit bekannt. — Gib mir ein Leder aufn Tiſch, Jung, heunt will ich werken.»

Er machet ſich vor eine Weil froh an die Arbeit.

In unſerm Gadem lags wie ein heimlichs Lachen. Deine liebe Mutter ſahe mich mit blanken Augen an, ſummet ein Liedlein ums ander. Das machet mein Herz ſo warm, wiewohl mir um den armen Schelm leid war.

Am Nachmittag begegnet ich ihm ohnverſehentlich am Markt. Alle grüßeten ihn. An ſeiner Seite ging ſie, deren Jugend und Schönheit man nit corporaliter nehmen ſollt. Ach Gott, was hat die Hochgelahrtheit und Juriſterei aus dir gemacht, du lockrer Vogel Struppe!

Ich grüßet wie die andern mit einem tiefen Hutſchwenken. Er danket mir aber kaum. Da freuet ich mich vor mein gerings Daſein. Die Hoffart des guten Geſelln, ſo hoch ſie auch gewachſen war, ſchiene mir dannoch ſchwer überzahlt.

Du aber, mein lieb gelahrt Urenkelein, möchteſt dein Barettlein leichter und fröhlicher tragen können und deine liebe Hausfrau auch corporaliter aufs beſt befinden.

Dannoch dank ichs dem Freund und Magiſter von Herzen, daß er an unſre ſchlichte Schuſtertür geklopft hat. In meinem Weib iſt von Stund an eine Wandlung eintreten. Als wie ein Blümlein, ſo unterm dürren Laub des verweheten Jahrs ge-



Digitized by Google

ſteckt iſt und kümmerlich der Lenzſunn ſich entgegen gereckt — aber das dürre Laub der vergangenen Zeit hats allzuſehr gedruckt — alſo war unſre Lieb gelegen. Nun aber iſt ein heiterer Wind ankummen und hat die dürre Laſt weit fort geblaſen. Da recket ſich unſre Blum und breitet ihre Blätter, da hebt ſie eine gele Blütenkron gen Himmel auf und erſchließt den Himmel. Der ernſt Cherub, ſo vor der Himmelstür geſtanden und uns ehedem gewehret, hat uns leis zugewunken.

Sieh, mein lieber Sohn, ich hab eine holde Braut an ſelbigem Abend in Armen gehalten.

Und in der Nacht iſt der Engel des Lebens in die ſtille Raufergaſſen herniedergeſtiegen und hat ſeine Schwingen vor unſerer Kammer gefaltet und hat auf unſerm Fenſter geruht. Wir ſeind ſelig und glücktrunken geweſt, ich und meine liebe Braut.

Auf ihrer kindlichen Stirn iſt fortan ein Glanz gelegen, der Engel des Lebens hat ſeine Segengloria drüber gebreit. Ein ruhevoller Schein hat aus ihren ſanften Augen geſtrahlt, wie ſich der Himmel in wundertiefen Waſſern ſpieglet. Und alls an ihr war im Innerſten ehrfürchtiglich bewegt. Und dieſelb Ehrfurcht hauchet ihr Weſen aus, als ſeie ſie von frommen Geiſtern umwoben, die ſorgſame Händ breiteten, ihren Schritt zu hüten, auf daß ſie nicht ſtrauchle, die ihre Arme ſtützten, daß ſie nit ermüde, die alle Wort und Blick der andern hüteten und alle mahneten: Seid ehrfürchtig und ſtill, neiget euch und reinigt euch, dann hie hat das Leben ſeine ſegnende Hand gebreit.

Mein gerings Tagwerk wurd mir groß und herrlich, da ich wußt, mein Blut ſoll nit verſiegen, da ich vor ein Kindlein ſchaffet.

Das war ein Lenzen und Sproſſen im ſelbigen Jahr! So ſie durch unſer Gärtlein ſchritt, ſchiens mir, als neigeten alle Blüten ihre bunten Stern vor ihr, folgeten ihr mit ſcheuen, hoffendſeligen Blicken und wiſperten ihr nach wie Kindlein vor dem Feſt — bald ſolls Küchlen geben und ſüße Zelten! Meines Herrn Vaters Apfelbaum aber ſtund wie eine roſigte Wolken inmitten des Gärtleins in Überfülle ſeiner Bluſt und ſummend



Digitized by Google

umwoben; so sie unter ihm hinschritt, schüttet er einen duftenden Flockenregen über sie.

Und ist der Tag ankummen, da ich dem Herrn Syndicus Ambros Neander seine neuen Schuh zuschneiden sollt. Habs aber nit vermocht. Ein guts Kalbfell ist draufgangen. Wollts immer wieder zwingen, allein, das Messer fuhr mir aus, und ich vermerket das Maß. Hundertmal bin ich die Steigen aufgeschlichen, wo sie bei meinem lieben Weibe saßen. Sie litten mich aber nit gern in ihrer Näh. Bin hundertmal wieder hinunter. In der chimischen Kuchel ist der Vater gesessen und hat mit ohngeheurem Eifer seine wunderbaren Experimenta geschrieben — so ich aber eintrat, stürzet er mir entgegen, sahe mich fragend an, lief dann etlichmal auf und nieder und winket mir ab. Es häufet sich das Papier je länger desto höher.

Indem wuchs der Notschrei aus der Kammer. Doch, so ich die Tür öffnet und einluget, lächeltest du mich an. Aus all der Angst und Qual ist deiner Liebe Schein herfürbrochen, mir einen Trost zu spenden. Sei bedankt, mein liebes, liebes Weib vor dieses Lächlen, das heiliger ist gewest dann unser Treuschwur bei Sant Elisabeth.

Die werte Kundschaft merket wohl, was in unserm stillen Haus fürging, meine Händ zitterten gar zu sehr, und ich war ganz benommen.

Hab grad die chimisch Tür auftan, der Vater Wutke ist eilig herzugeloffen, da gellet der Erlösungsschrei durchs Haus. Wir zween Mannsleut haben eins das ander am Wammes gehalten. Und dann ist die Tür oben gangen. Ich höret das Stimmlein. Weiß nit, wie ich die Steigen hinaufkummen bin, mir ist, als seie ich geflogen. Weiß nur, daß ich mit eins das schreiend und zappelnd Würmlein auf den Händen hielt und nichts in mir lebet als Dank, ohn Grenzen und Namen, ohn Ziel und ohn Gebet ... Dank, Dank und Seligkeit.

Dein lieber Großvater hat erst gerufen, dann ist er heraufgestappt. Ich hielt dich dar.

«Sehet, Vater, der Stein der Weisen, wie er sich so lebendig reget und allen ein neus Leben gibt!»



Digitized by Google

Der Vater Wutke ſah voll Neugier auf dich, dann meinet er, du müßteſt arg verfrieren; breitet ſein langen, warmen Bart über dich.

Derweil waren die Frauen mit deiner lieben Mutter zu End kummen und entriſſen dich unſern Künſten eiligſt und löblichſten Eifers voll. —

Nun tretet ein mit ſanften Geiſterſchritten, mein Vater Pätzke: ſiehe, der roten Wunden auf deiner Bruſt iſt ein Reislein entſproſſen! U nddu, meine ferne Mutter Sibilla: ſiehe, deine Tränen haben das Reislein begoſſen! Und du, Meiſterin Magdalena: deiner ſtillen Augen Sunnenſchein läßt das Reislein treiben. Tretet alle, alle herbei aus der fernen Zeit, ohngeahnt, ohngenannt, und ſehet euer Ewigs verjünget, lebenswillig und hungrig nach den Freuden und Leiden der Erd.

Meines Lebens Pfeiler ſeind überwölbt, die Kuppel iſt beſchloſſen, ich bin reich, reich und zufrieden.

Der Vater Wutke rühret von Stund an nit mehr ans Kalamal. Es war durchaus ſtille geworden in ihm. Er ſaß tagein, tagaus an der Wiegen und hütet das Kind. Ließ kein Aug von ihm. So muß dem ſehnſüchtigen Wandrer ſein, der an das Meer langet, da die Waſſer in den Himmel fluten und iſt kein Abſehen . . . dann des Wiegenkindleins Schlaf iſt noch Ewigkeit und des Wiegenkindleins Lachen iſt noch ohnbegrenzte Freud und ſein Greinen iſt ohnerſchöpfet Leid. Und alls in ihm iſt noch einig mit dem urſtändigen Gott.

Da nun deine Menſchwerdung und dein Erwachen über das ſaugende Mündlein hinauswuchs und allbereits deine putzigen Händ ihr eigen Leben bekamen, da war des Ahn mächtiger Bart dein liebſtes Spiel. Er ließ dich zerren und zauſen und fühlet keinen Schmerz.

Und ſo haben wir ihn auch gefunden. War um Kathrein desſelben Jahrs, da ſchon der Abend wollt aus den Winklen herfürhuſchen. Sein Leib war vornüber geſunken, ſein Kopf lag auf deiner Wiegen Fußend, ſeine gebrochenen Augen ſahen auf deiner Händlein Spiel. Und du haſt ſeinen Bart ganz über



Digitized by Google

dich gebreit und haſt wohlig darinnen gegraben und gekrallt und haſt geſchrieen, da wir den ſtillen Ahn von dir trugen.

Er iſt mit einem feierlichen Lächlen in ſeiner letzten Bettſtatt gelegen. Die ganz Zunft war auf den Beinen hinter ſeim Sarg her. Und ein Gemürmel hüllet den langen Zug ein. Ja, er war gewißlich der ſunderbarſt von ihnen alln geweſt. Das fühleten ſie wohl.



Digitized by Google

Der Alltag iſt über mich kummen. Bin aber nit mehr weinend in ſeinem Schoß gelegen. Meine Blaterpfeif iſt verſtummt, war doch ein ander Musica einzogen: dein Kinderlärmen (dann du warſt ein kräftiger, lauter Jung, ich hoffet damalen, du werdeſt dem Vater Pätzke nachgeraten — erſt nach dem vierzehenten Jahr iſt der beſinnlich Ton in dich gefallen). Damalen war deine Musica noch laut. Doch als ihr Grund, gleichſam als wie ein ſanftes Accordirn, hat deiner lieben Mutter Fürſorglichkeit und Geſchäftigkeit mitgeklungen.

Sie haben mich ins Stadtrecht wählen wölln, einen Schöppen aus mir zu machen — du wirſt dich noch erinnern, dann du warſt um dieſelb Zeit bei zehen Jahr. Allein, ich habs ausgeſchlagen, und meine Hausfrau hat mir beigeſtimmt. Öffentlich Amter und Würden ſein nichts vor den Joachim Pauſewang. Das bringt alls Unraſt, langwierig Rednerei, du mußt um dich blicken, auf alls dein Aug han, ſo es dir auch im Herzensgrund durchaus fremd iſt, kurz, lauter auswendig Finanzen, dazu andere geſchaffen ſeind. Jeder hat Art und Weg vor ihn ſelbſten bemeſſen.

Will nit etwan einen Stein gen die aufheben, ſo ſich in Amt und Würden wohlbefinden. Weiß ich doch, du ſelbſten biſt dieſem lauteren Leben nit abhold, und mir ſchwanet, es werd noch einmal des Ratsglöckleins Ruf auf dich weiſen, wiewohl du beſinnlich biſt. Allein, mir iſt Politica von Herzen fremd und das offentlich Parlaren und Erſchallen von Grund aus zuwider. Und ſo mich einer darob vor einen Philiſter äſtimirt, mag ers billig tun, und das ſtattlich Gefühl, wellichs er aus dieſer meiner Verächtlichkeit zeucht, ſoll ihm geſegnet ſein und wohl bekommen. Ich bin Welt-Philiſter, und er iſt homo politicus der ehrenfeſten Stadt Breslau. Hab gleichwohl anher noch keine



Digitized by Google

Stund gehabt, darinnen michs geſchläfert und ich die Not empfunden, gassatim zu rennen. Wohl kunnt mich einer einſam heißen, jedannoch niemalen nit verlaſſen.

Um dieſe Zeit hab ich auf der Schul zu Sant Eliſabeth die römiſchen Auctores tractirt. Und juſt die alten Romani, ſo doch die Erz-Politici geweſt ſein und durchaus in ihrer Civität befangen, han mich ehender von denen Politicis abwendig gemacht, dann ich ſahe, indem ich ihre Auctores las, ſie haben das heimlich Wachſen nit erlauſchen künnen vor lauter Waffenlärm und offentlicher Rednerei und ſein daran zugrund gangen, indem ihre Ohren nit bereit waren, dasſelb heimlich Werden zu vernehmen.

Nun ſeid ihr all berufen, über deren Stein meine Ähren wogen. Ihr habet all euren Feierabend gehabt, da euer verſunken Herz an meinem lebendigen erglühet. Nur du, Chriſtin, weilſt noch bei mir in meiner Wintereinſamkeit!

Und mir wird bang, da ich meines Lebens Baum allſo entblätteret ſchaue, daß nur mehr der Wipfel voll vom heimlichen Beben hangt. Biſt du allſo ohnerbittlich, du leers Blatt! Biſt du ſo ohnbarmherzig, du kaumgeſchnitten Feder! Warum verdörret nit der ſchwarze Saft im Fäßlein?

Sie iſt mir noch nah. Ihre milde Hand liegt auf meinem weißen Scheitel, ihres Mundes Friedenshauch fließt über meine Stirn ... O, daß ich meine Arme breiten kunnt, deine traute Bruſt an meine zu preſſen, daß ich dich nimmer zu laſſen brauchet!

Du Engel Memoria, wie iſt dein Antlitz hart! Warum läſſeſt du ſo bittere Zähren in mein Herz fallen! Warum blickſt du ſo ſtarr und ohn Erbarmen! Darfſt du nit lügen? Hilf mir! Ich ſchließ die Augen. Hilf mir lügen, derweilen ich mein Haupt ins Kiſſen zurücke ſchmieg. O, hilf mir von dem einen offnen Grab hinweg oder laß uns beid verſinken!

Da kniſtert das Lämplein.

Es war ſchnell kommen. Sie iſt nit zween Täg gelegen.

Dann iſt alls um mich in einem halbtoten Licht verſchwommen.



Digitized by Google

Iſt mir noch, als höret ich das Gemürmel um mich her, als ſeie ein Schlurfen und Stoßen, ein Seufzen und ein Tappen nach meiner Hand. Nur deinen Arm fühl ich um meine Schulter, mein Baſil, er hat mir eine leiſe Wärm geben. Sunſt war alls ſtarr und kalt.

Ich ſeh das offen Grab, grüns Reiſicht liegt drin, wirr, faſt verwelkt. Und ein blutrot Mohnblättlein ſitzt auf eim Zweig als ein ruhender Schmetterling. Das Mohnblättlein ſtöret mich auf. Ich mußt um mich ſchauen. Wo wars hergeweht?

Ich ſehe bei dem aufgeworfnen Erdreich einen Raſen liegen, darüber das entblätteret grüne Köpflein nickt. Da vernehm ich des Prädikanten Stimm: «Amen.»

Sie verſenken meine Chriſtin!

Indem taucht alls um mich her in das Gedämmer.

Mein Sohn, mein Baſil, der Lebensbaum hat keine Blätter mehr. Der Wipfel reckt ſeine kahlen Ruten in den Nachthimmel. Einer iſt mit der Axt ankummen. Der hat die Kerb in den Stamm gehauen. Über ein kleins, und ſie werden den Wald abgehn, werden mit gleichgemuten Alltagsaugen herumſpähen, die blanken Beil auf den Schultern. Einer wird den krummen, hornichten Werkeltagsfinger auf meine Kerben zuſtrecken. Dann fällt Schlag auf Schlag, ſprühet Splitter vor Splitter ab, die beißen mählich bis ins innerſt Mark hinein. Aber ſie ſollen ſich die Stirn wiſchen und ſollen murren: «Was hat der alt Kerl vor zache Knorzen!»

Seit jenem offnen Grab ſeind Jahr verwichen, und ich hab mich nit aufrecken künnen. Du biſt Meiſter worden und ein trefflicher Schütz. Haſts bald zum Korporalen bei deim Trupp Musquetirer gebracht. Und der ſilbern und verguld Johannisbecher ſteht ſtattlich auf unſerm Krugſims im Gadem. Doch kunnt mich alls nur halbet freun, und du haſt dich zuweilen bitter von mir gewandt.

Indem du dieſe Zeilen lieſeſt, ſo wirſt mich baß verſtehn. Ich wars nit mehr von ehedem, da ich noch voll und einig geweſt. Von mir war der Teil abgefallen, ſo mich hold ergänzet hat.



Digitized by Google

Mein Ich war stückweis auseinander geraten, so wie die überreife Frucht birst und zerfällt.

Und du, mein lieb Urenkelein, solltest dich etwan darob verwundern und sagen: «Seht, er hat viel Blätter zu Ehren meines starken Urahns Pätzke gefüllt, desgleichen viel von der Ursel Trobitzin bericht, von dem Pater Christoffel, dem zappelichten Tille, von dem Philosopho Teutonico und besagetem Struppe und andern — von meiner Ahne weiß ich kaum mehr, als daß sie ein sanft und ehrlichs Wesen trug. Wie kunnt da sein Schmerz so groß sein?»

Darauf will ich dir sagen:

Sieh auf, mein lieber Zweifler, von dem krausen Tintengeschnörkel! Was ists, das ich dir sage? Wort seins. Wohl steckt das Erlebnis dahinter, aber dannoch nur ein sollichs, das mit Worten kunnt gedeckt sein. — Und blick in dich, lupfe des Herzens tiefheimlichstes Gefältel mit dem zarten Finger des Fühlens, sollst sehen, wie arm deine Zung und Feder davor wird. Dann dort im Innersten ruhet Gott im Urgrund, da er das Wort der Schöpfung noch nit gesprochen hat. Das ist das Heiligst, das Einigst, hat kein Schall nit und dannoch seine Sprach (ansunsten kunntest dus überhaupt nit finden). Die Sprach ist aber ein Drängen, Fühlen, Ahnen, eine Freud, so kein Wort entweihen kann, und also auch ein Leid, das kein Wort findt. Und sollich eine Freud war sie vor mich gewest, und sollich ein Leid hat durch mich gefeget, da sie ist von mir gangen.

Du mein lieber Zweifler, ich wollt, daß dir Gott auch ein Weib zugeselle, das dich nit umlärme, sundern tiefinnerster Einklang seie, darüber du schweigen müßtest vor Innigkeit. Und meine Einsamkeit ist damalen etlich Jahr Verlassenheit gewest.

Da ist mir durch den Vater deiner Braut die Abschrift ankummen, so ehrenfest Paul Keym, weiland kaiserlicher Zolleinnehmer zu Liegnitz, in großer Freundschaft vor mich, den Jugendgenoß des Meister Jakob Böhme, hat machen lassen. Und ihr Titul war: «Aurora oder die Morgenröt im Aufgang.»



Digitized by Google

Ich las; und immer höher jauchzet in mir der süß Schröcken auf. Und kam zu End — da brach eine dunkele Wolkendecken, so meinen Himmel entrücket und verborgen, mitten aus einand, und in meine aufwärts lodernd Seel floß ein das ewig Licht meiner Stern.

Du Göttin Philosophia, wie ist deine Hand so sanft und kühl! Ohnsäglich schön ist deines Frauenmundes Lächlen. Wer dich entweihet, und seis auch nur durch seines Ohnverstands Geschwätzigkeit, wird ohnstät sein und flüchtig. Dann er wird fortan mit Schall und ödem Lärm die Ohren füllen müssen, wellichs ist das luziferisch Treiben in deiner Welt, du stille Göttin. Wer dich aber heiliget, und seis auch nur in schlichter Frömmigkeit des Anschauens, dem braucht nit mehr zu bangen, dann er ruht gleichsam im innersten Tone Gottes.

Wohl! Meine Blaterpfeif liegt längst verstummt in der Truhen, allein, in mir ist ein Singen und Pfeifen aufgangen, seit ich meines lieben Philosophi Teutonici Auroram gelesen. Allso bin ich nit mehr verlassen gewest, und mein Abend hat seine Melodei gefunden.



Digitized by Google

Heunt iſt unſrer lieben Stadt Ohngemach hinwiederum recht für unſer aller Augen gerucket. Mit Morgengrauen iſts unter Trummeln und Trumpeten über die lange Bruck her ankummen; ein ſchwediſcher Offizier und etlich Reutter. Seind vorm Rathaus aufgeritten. Alsbald ſchallt das Glöckl. Wir ſeind beid hinaufgeloffen. War ſchon ein dicht Gedräng. Der Offizier hat Trummler und Trumpeter nach allen Seiten ausgeſchickt. Er ſelbſten hat das offentlich Patent verleſen, ſo der Feldobriſt Graf von Thurn über unſer ohnhin gedruckte Stadt verhänget. Dann hat er das beſagte Patent ans Ratstor genaglet: alls Bier- und Zollgefälle ſoll der ſchwediſchen Kriegskaſſa ausgeliefert ſein. — Was nütz, daß das Volk dawider murmelt. Wir liegen dannoch als wie der Bär im Zwinger, ein jeder kann ihn mit Stein beſchmeißen. Durch alle Straßen han ſies austrummlet. Überall ſein die Leut geſtanden. War viel Geſtikulierens und mannichs beherzet Wort iſt heimlicher Weis von Ohr zu Ohr geflüſtert worden. Nu alſo auch dies Gefäll noch.

Schötzenfleiſch koſt eh dreiundzwenzig Pfennig das Pfund, ſo noch verwichnen Herbeſt auf ſieben Pfennig geſtanden. Wollt deiner lieben Margret vor letzten Sunntag ein Kalbsgelung mitſamt dem Anhang verehrn: einundvierzig Pfennig! Ei, da müſſend wir uns bei Fleck genügen lan. Nun alſo noch dies. Was ſoll da werden! Wohl dem, der vorgeſorgt hat. In denen heimlichen Münztöpfen wirds leichter.

Es heißt, daß die Kaiſerlichen unterm Herzog von Brieg von Schweidnitz und Strehlen her auf Breslen rucken, und wölln in die Stadt. Da ſeie Gott für, daß ein wohlweiſer Rat uns allſo in die ausbündigſt Kriegsfuri ſetzet! Es ſoll auch unter dem Schrecken und Druck dieſer neuen Kontribution all-



Digitized by Google

bereits beſchloſſen ſein, dem Herzog von Brieg die Stadt zu weigeren.

Indem ichs ſchreib, liegt alles in tiefer Ruh. Die Nacht iſt noch gar nit ſo alt. Als ſeie eine melancholiſch Feuchtigkeit und ein geſtocket Phlegma in unſer aller Geblüt zu einer dumpfen Faulheit aufquollen — und wahrlich nit vom Übermaß der Nahrung! Es erlöſchen die Feuer und Lämplein weit vor des Glöckleins Ruf. Man ſpart Torf und Öl, ſucht eine ohnheilſame Wärm unterm Kolter. Das machet ſo dumpf und verdrüßlich.

Wann feget der heilſam Sturm an? Wann wird er unſer deutſche Erd reinigen? Raub und Brand, Dumpfheit und Verlotterung allüberall auf unſerm heiligen Boden.

Gen die Veſper bin ich auf der Baſtei geweſt. Nun liegt alls wieder unter der weißen Decken.

Vor etlichen Tägen, da iſt ein warms Brauſen über das Land gegangen — als wie Sehnſuchtsodem. Iſt den Bäumen in die ſtruppichten Kronen gefahrn und hat ſie geſchüttlet: Wachet auf! Hat Schnee und Eis zerfreſſen und zerrieben, den Boden erweicht und durchquellet und alle Wurzlen mit lebendigen Waſſern umſchmeichlet: Wachet auf! Die Oder iſt geſchwollen, war ein mächtigs Drängen und Ineinandwogen, allſo daß leiſe huſchend da und dort ſchäumige Wirbel dahinglitten ſein, ſchnell, ſchnell, als kunntens die dunkelen Ströme nit erwarten, die frohe Botſchaft in die Mark zu tragen: Er iſt nah! Wachet auf!

Und war ſchon das wunderſam Freudedrängen in mir aufgeglommen. Ach, des Lenzwunders bin ich erſt recht bewußt, ſeit mein Leib nicht mehr Teil hat an dem ſtürmenden, brauſenden, alls erſchütternden Gott. Du glaubſt nit, was ſunderlichs Glück der Lenz mir altem Mann bedeut! Du wirſt das noch verſtehn.

Doch heunt liegt wieder alls unter der weißen Decken. Er hat gerufen. Und wieviel Leben aus dem verweheten Jahr hat ihn gehört? Wieviel iſt im Herbeſt vor alle Zeit entſchlafen? Und liegt: Schlummer bei Tod, Vergangnes und Er-



Digitized by Google

ſtorbnes beim Sämling und Künftigem. Alls unterm ſtillen Hermelein.

Weißt nit, was der Schnee bedeckt,
Iſt doch nur ein Kleid,
Wie ein Hermelein geſtreckt
Voller Herrlichkeit.

Kummt im Lenz zu Blüt und Stand,
Was der Herbſt geſtreut,
Oder birgt ein Totentand,
Was dein Herze ſcheut?

Weich und leichter Flockentanz
Bettet Schlaf und Tod.
Blüht auf weißer Locken Glanz
Noch ein Morgenrot?

Kann dein Aug noch einmal glühn,
Weil die Braue blaßt?
Wird dein Herz in Funken ſprühn,
Trifft des Lenzes Haſt?

Eisbart, wirſt auch du erweckt,
Wenn der Frühling freit?
Weißt nit, was der Schnee bedeckt.
Iſt ja nur ein Kleid.

Mir iſt bang, als kunnt ich mich nimmer von dem Pulte trennen, als müſſet ich mir noch eine Feder ſchneiden. So ich bei mir denk: das iſt dein letzt Blatt — faſſets mich hart. Die chimiſch Kuchel iſt mein Heiligtum worden, die Truhen mein Schatzſchrein.

Und dannoch: der Lenz kummt, Joachim! Der gehört den Jungen. Die Jungen ſeind am Wort! Und immer nur die Jungen. Allſo wills der wachſende, der freudig ſchaffende Gott.



Digitized by Google

Vor die Zeit haſt genug geredt, Joachim Pauſewang. Und liegſt du endlich neben deiner Chriſtin bei Sant Eliſabeth am Kirchhof, dann ſollſt du eine neue Stimm führen.

Sie werden die Blätter aufnehmen, ſo in dieſen Winternächten von deinem Baum gefallen ſein, und ihres Feierabends ſtille Stund wird von deinem Leben fluſtern. Und du wirſt bei ihnen ſein.

Ja, du wirſt bei ihnen ſein.

Digitized by Google

# Amor Dei

Roman

Digitized by Google

Nicht eines Lebens kunſtgetriebne Schale
Soll ſpiegelnd ſich vor deinen Augen drehn.
Sie barſt, zerfiel, und nicht zum andern Male
Kann klingend ſie und rein vor dir erſtehn.

Tot und verloren. — Doch: der ſie erfüllte,
Wein aus der Ewigkeit, floß von den Scherben
In offne Herzen; und ſein Rauſch enthüllte
Fürchtige Augen geiſtesfroher Erben.

So ſinkt der Tod. Ihn überwallt die leiſe,
Uralte Melodie, die einſt erklang,
Als ſich das erſte Menſchenauge ſchwang
In Sternentiefen. — Jene hohe Weiſe,

Die klingen wird, wo eine Menſchenbruſt
Sich öffnet, ihre Welt ins All zu gießen,
Sich weitet, Ewigkeiten zu umſchließen,
Und gibt und nimmt in gottestrunkner Luſt.

Digitized by Google

## I

Pieter Keezer van Dort hegt keine Träume. Wie seine Stirne, kurz und breit, ist seine Gestalt.

Über den engen, sonnigen Platz vor der Alten-Kirch schreitet Pieter Keezer wohlgesetzten Schrittes, nicht im spärlichen Mittagsschatten den Häusern entlang, sondern in gerader Richtung dem Seitengäßlein zu, das in die Warmmußstraße führt. Ihm folgt zappelnd der junge Kontordiener, eine Ledermappe unterm Arm. Ungeduldig zwingt er seinen Eifer in die gemächliche Gangart des Meisters. Das Glockenspiel der Alten-Kirch hat längst den Choral der Mittagstunde über Amsterdam ausgeklungen, längst muß der Börsenhof vom schwirrenden Gedränge erfüllt sein.

Endlich schwenken sie auf den Feigendamm. Des jungen Gesellen Herz pocht in der stolzen Erregung des ersten Kaufmannsdienstes. Sie betreten den Brückenbogen der Börse. Sie werden hart aneinander gedrängt und arbeiten sich mühsam zum Platze der Tuchhändler durch. Dort wird die Handelslage ruhig erwogen.

Die Hauptmasse der Versammelten, die der Kornmakler, erschüttert den Hof mit betäubendem Lärm, der dem Neuling die Brust beengt. Tausend kämpfende Klänge ineinandergepreßt zu einem wirren Dröhnen: die rauhen Laute der Niederdeutschen stürmen gegen das schmiegsame, durchdringende Genäsel der Franzosen und Spanier — dazwischen surren die Silben der Moskowiter und Polen — Perser und Türken befreien ihre Brust mit dumpfen Rufen und greifen hastig, Verständnis heischend, in die Luft — bronzefarbene Inder raunen dem Nachbar in die Ohren — die Magyaren



Digitized by Google

ſuchen den Schwall zu überbrüllen. Die Dolmetſche vermögen kaum vernehmlich zu werden ... Als hätten die Meere ihr Sturmgeheul und ihre Wellenwucht in die Bruſt der Weitgereiſten gegoſſen, um mit ihnen die Dämme Hollands zu überfluten für dieſe eine Stunde, ſo brauſt es und ſchwillt es aus dem Menſchenwirrſal, daß die Mauern erzittern und der Boden. Deutſche und Slaven, Romanen und Türken, Inder und Juden, die Völker der Erde, einander ſtoßend und überſchreiend in der Gier nach den ſchweren Säcken holländiſcher Silberdukaten.

Draußen im Ijſtrom liegen ihre Schiffe, die Frucht der fernſten Sonnenländer im Bauche. Sie alle ſchütten ihren Reichtum in die Kornhäuſer der Amſtelbürger; abertauſend Scheffel. Die Briten und Venetianer berichten darüber voll Bewunderung.

Amſterdam iſt der Speicher Europas.

Während die deutſche Saat von den ſchwediſchen und kaiſerlichen Kriegsvölkern zermalmt wird, und Dörfer und Städte in Aſche ſinken, ſprengt Amſterdam ſeinen Mauergürtel und muß ſeine Wälle in weiterem Bogen führen, da ſein Reichtum überquillt. Und während in Flandern der erbitterte Erbfeind vor den Söldnern Hollands Schritt für Schritt zurückweicht, häuft der Kaufmann am Ij ſchimmerndes Gepräge von ganz Europa in ſeinen Eiſentruhen.

Amſterdam, Schlagader der alten Welt!

Inmitten der Erregung ſtehen die Herren der Indien-Kompanien. Alle Nationen ſchreien auf ſie ein. Sie verharren ruhig und gelaſſen, kein Patrizier kann ſich an ihrer Würde meſſen. Ihre Kinne ſitzen in dicken Halskrauſen. Von ihren Schultern fallen kunſtvoll geraffte Mäntel. Die «Herren» — ſie haben den Titel des Adels an ſich geriſſen und tragen ihn ohne Widerſpruch. Sie ziehen einen entſchloſſenen, unbezwinglichen Machtkreis, der alle Werte bannt: die Kompanie. Nur wenige haben den Mut, neben ihr eigene Wege zu gehen, und werden von den geringen Kaufleuten gefeiert und bewundert. Dieſe wenigen nennen ſich «Signeurs» und



Digitized by Google

tragen trotzige Mienen. Sie haben ſtark zu ringen, denn die Kompanie verfügt über unverſiegliche Quellen. Darum ſind die Signeurs ſtolz und trotzig. Sie ſchöpfen ihre Kraft aus dem Volke und ſind ſtrenge Kalviniſten; doch ihre Zahl ſchmilzt von Jahr zu Jahr.

Die Stunde der Börſe eint alle. Verblaßt ſind die Farben der Politik in dem bunten Gewühle der Trachten, erdrückt ſind die Stimmen perſönlicher Neigungen vom Wogengange der Handelswerte, erſtickt liegen die Flammen religiöſen Eifers, die halb Europa verderben, unter dem Atem des Länder und Meere beherrſchenden Gottes: Gewinn.

Und wieder klingt der Stundenchoral vom Turme der Alten-Kirch. Er ſenkt ſeine milden Wellen beſänftigend in das Getümmel. Die Kaufleute drängen aus den Toren. Ihre Köpfe glühen, und ihre Augen leuchten.

*

Einen Teil des Kaufhauſes bildet die Laken-Hall; Sitz und Verſammlungsort der Niklasgilde. Die öffnet dort ihre vornehmſten Verkaufsſtellen: breite Läden, deren obere Flügel gegen die Sonne geſpreizt ſtehen. Und hinter den Fenſtern der köſtlichſte Stapel: wuchtige Ballen von dunklem Holländer Sammet und rauhem Bombaſin, ſchillernder Armoſintaffet und ſchwere venetianiſche Seidenſtücke, die ſteifen Rollen flandriſcher Gold- und Silberbrokate, ſorgfältig in Spinden verwahrt, durch deren verglaſte Luken die reichen Ornamente blinken, geblumter, leichter Satin, Flammet aus engliſcher Wolle und franzöſiſcher Serge. Daneben hängen ſchottiſche Gurtbinden, perſiſche Seidenſhawls und Neſſeltücher von Cambrai.

Von Signeur Keezers Wohlſtand liegt hier ein guter Teil. Er macht Aufzeichnungen über den Verkauf. Der junge Kontordiener ſteht daneben, doch achtet er ſeines Herrn nicht; er iſt noch völlig verwirrt. Da berührt die ſchlanke Hand eines hochgewachſenen Mannes ſeinen Nacken. Er zuckt auf, und ſein Geſicht erhellt ſich freudig. Er führt die Hand an ſeine Lippen.



Digitized by Google

Pieter Keezer und der Schlanke ziehen fast gleichzeitig unter tiefer Verbeugung die wallenden Federhüte.

«Signeur, ich ersuche zu bedecken.»

«Ihr habt meine Bitte überholt, Herr de Vries.»

«Eure Geschäfte blühen, Signeur. Ich sehe auf Eurer Tafel kaum einen leeren Platz.»

«Ich bin zufrieden, wenn meine Verbindungen den Eueren gleichen, Mijnheer. Übrigens sind meine Aufträge notiert. Der Vorzug Eurer Gesellschaft . . .»

Keezer führt eine einladende Handbewegung aus, indem er die Mappe ihrem Träger übergibt, und wendet, ein wenig gespreizt, der Laken-Hall seinen breiten Rücken.

«Ich hoffe, daß Euch mein Sohn zufriedenstellt», fragt Herr de Vries mit einem Seitenblick auf den Jüngling.

«Noch kann ich kein Urteil fällen; er ist ja erst wenige Tage in meinem Hause. Allein die Befürchtung, daß seine gewählte Erziehung ihm den Dienst der ersten Jahre versäuern möchte, kann ich noch immer nicht unterdrücken. Ihr wißt, ich stamme aus geringen Verhältnissen, und meine Erholung ist die des einfachen Mannes geblieben: die Bibel und unseres großen Gomarus Erläuterung zur ‚Institutio christiana' Calvins.»

Der Signeur legt einen scharfen Ton in sein Bekenntnis, und die Wangen seines Kontordieners erglühen.

«Euer Sohn aber liebt von mancherlei anderem zu kosten.»

«Simon, ich will nicht annehmen, daß du . . .»

«Oh, er bekundet viel Eifer, ohne Sorge, Mijnheer! Ich fürchte nur, es werde nach philosophischen Lektüren die ‚Doppla scrittura' nicht munden.»

Herr de Vries fühlt, daß die Bemerkungen des Signeurs mehr ihm als seinem Sohne gelten. Er leitet das Gespräch auf den flandrischen Feldzug und dessen kühne Führung durch den lebensfreudigen Generalkapitän und Statthalter. Da reckt sich der Signeur und drückt den Degengriff nach unten, so daß sich sein Mantel sträubt.

«Prinz Frederik Hendrik, die glänzendste Perle der Ora-



Digitized by Google

nier! Kein Volk der Erde kann mit gleicher Freude auf einen Fürstenstamm blicken. Vor einem Jahr der Sieg bei der Tholeninsel: fünftausend Gefangene, an vierzig Fregatten! Vor wenigen Wochen der kühne Kampf gegen drei Heere! Die Pappenheimer mußten weichen! Maastricht, der Schlüssel Flanderns, ist unser!»

Vorübergehende hören die begeisterten Äußerungen und bleiben stehen. Signeur Pieter Keezer van Dort hat seinen Schritt verlangsamt, um desto lebhafter seine Arme bewegen zu können.

Ein verbundener Offizier kommt über die Brücke, er ruft im Vorübergehen: «Das Neueste: der Friede ist vereitelt, in Brasilien wird weiter gekämpft, bald ist die neue Welt unser!»

«Heil, Frerik Hein», antwortet Keezer und schwenkt den Hut. Die Amsterdamer sind daran gewöhnt, allezeit vom Zufall zusammengerottet zu werden. Keine Woche vergeht, ohne daß irgendeine Zeitung neue Erregung brächte. Sie hören einen Ruf, sehen ein Hutschwenken, ein kleiner stämmiger Mann eilt auf einen blessierten Offizier zu, und schon bilden sie einen Ring um beide. Aus allen Gassen eilen Leute herbei. Kein Verkaufswinkel, keine Werkstatt bleibt behütet. Die Schiffer in der Gracht recken neugierig die Hälse. Die Warenschlitten wollen nichts vom Aufenthalt wissen, sie gleiten unter Geschrei ihrer Führer ineinander und erfüllen in wenigen Augenblicken die Breite der Straße. Karossen und Sänften halten an, ihre Schläge öffnen sich vorsichtig. Kein Fenster bleibt leer. Kopf an Kopf steht die Menge, fragend und schreiend.

Pieter Keezer gerät außer sich vor Entzücken, er umarmt den Offizier. Herr Jost de Vries und Sohn stehen abseits.

Der Offizier sucht sich Bahn zu schaffen, doch die Menge drängt ihm nach und bestürmt ihn.

«Der Friede ist zerschlagen! Brasilien ist unser!»

Über die Ballen einer umgestoßenen Schlittenfracht, umwirbelt von schreienden Jungen, angehalten von Vornehm und Gering, erkämpft der Offizier mühsam seinen Weg.



Digitized by Google

Seine Augen blitzen vergnügt. Er kennt die Amsterdamer, ihre Vorliebe für Straßengeschrei, er weiß, daß sie willkommenen Nachrichten unermüdlich und dankbar lauschen. So arbeitet er sich glücklich zum «Fröhlichen Hirschen» durch. Da will er seine Sporen unter den kühlen Tischen verankern für diesen Tag und die folgende Nacht. Sein Becher wird sich stets von neuem füllen, und die Falten seines Beutels werden sich glätten beim klappernden Tricktrack.

Der Signeur hat seine Begleiter wiedergefunden. Er entwickelt mit starker Stimme die Pläne seiner brasilianischen Politik. Allmählich nur kehrt er, von zarten Entgegnungen ernüchtert, zur Wirklichkeit zurück.

«Sinterklaas ist nicht mehr fern», lenkt Herr de Vries ein. «Unserer Gilde stehen die Wahlen bevor. Ihr und viele unserer Meister sind mit den Vorstehern dieses Jahres nicht zufrieden ...»

«Was Euch betrifft, Mijnheer, hat sich nirgends ein Tadel erhoben ... niemals, ich versichere.»

«Gerade heraus, Signeur, man rechnet auf Euch. Die Regentschaft hat Vorschläge zu machen. Werdet Ihr Euch der Gilde verweigern?»

Pieter Keezer kennt seine Stellung unter den Tuchhändlern, er hat die Frage von seiten der Vorsteher gefürchtet, und wie sie von De Vries ohne Umstände gestellt wird, ist sie ihm doppelt unliebsam. Die gehobene Stimmung schlägt ins Gegenteil um. Sein Gewissen ist nicht rein vor De Vries. Es wäre ihm lieber gewesen, vermöge seines Anhanges eine Regentenstelle zu ertrotzen. Sein Ehrgeiz verlangt nach einem lauten Siege. Und nun kommen ihm die Gegner zuvor. Sie sind gewandt, die «Herren»!

«Ihr solltet mir Eure Antwort nicht versagen, Signeur. Ich weiß, daß Ihr meinen Beitritt zur Kompanie verurteilt, doch denkt, daß ich zu meinen Freunden stehen muß, wie Ihr zu den Euren. — Ehrt mein Vertrauen.»

«Herr, Vertrauen habe ich Euch bewiesen, als ich Euren Sohn in die Lehre nahm ... Es wundert mich noch heute, daß Ihr gerade mich zu seinem Meister ausersehen habt.»



Digitized by Google

«Ich ſuche Eure Freundſchaft.»

«Würdet Ihr ſie ſuchen, wenn Ihr nicht wüßtet, daß meine Perſon eine nicht geringe Zahl Unzufriedener in der Gilde vertritt?»

«Signeur, ich ſuchte niemals die Freundſchaft eines unbedeutenden Mannes.»

Gegen De Vries war ein Streit ausſichtslos, das hatte Keezer erfahren, als er widerwillig darauf eingehen mußte, den jungen Simon heranzubilden.

«Setzen wir uns über die Parteien hinweg», fährt der Handelsherr fort, «und halten wir unſer nächſtes und beſtes Ziel, die Wohlfahrt der Gilde, das heißt unſere Wohlfahrt, im Auge ...»

Pieter Keezer van Dort will entgegnen, an ſeiner Haltung iſt ſeine Antwort zu erraten, allein der Handelsherr läßt ihn nicht zu Wort.

... «Wollt Ihr leugnen, Signeur, daß die Formeln der höchſten Güter, wie ſie von Kanzel und Katheder herniederklingen, etwas anderes bedeuten, als eine Verkleidung dieſes nächſten Zieles? Glaubt Ihr ein Magellan hätte es unternommen, ohne Ausſicht auf freundliche Winde, wider feindliche Stürme um den Erdball zu kreuzen? Wir kennen alle die günſtige Briſe und müſſen unſer Steuer nach ihr richten.» Pieter Keezer iſt kein Träumer. Die Wahrheit aus Gegnersmund ſchmeckt doppelt vergällt. Gegen ihren Klang gibt es nur einen Schutz: das Orgeltönen unbeſtreitbarer Überzeugungen. Und Herr de Vries hat geduldige Ohren.

«Ihr ſeid theologiſch geſchulter als ich, Signeur», bemerkt er nach den erſchöpfenden Auferbauungen. «Ich kann nur mit meinen Augen ſehen. Zeigt mir den erſten, der ſeinen Vorteil verachtet, und ich will Euch glauben. Bis dahin halte ich am nächſten Ziele feſt. Doch will ich Euch nicht länger mit Fragen bedrängen. Vielleicht wird Euch eine andere Stunde günſtiger ſtimmen.»

«Ihr ſeid jederzeit willkommen.»



Digitized by Google

«Ein kleines Geſchäft noch. Ich möchte Euch einen jüdiſchen Händler empfehlen, der mir vor einigen Stunden ein Stück ſpaniſchen Brokat verkauft hat. Euer Urteil über die Gangbarkeit des Muſters iſt mir wertvoll; ich bitte Euch darum. Der Jude ſcheint anſtellig zu ſein und des Vertrauens wert. Er nennt ſich Michael de Spinoza.»

Sie ſind vor den Stufen des Keezerſchen Lagerhauſes ſtehen geblieben. Der Signeur dankt für die Auszeichnung, die in der Bitte des Kaufherren liegt. Herr de Vries küßt die Stirn ſeines Sohnes.

Die beiden Kaufleute fächeln mit ihren breiten Hutkrempen den Staub des Bodens.

*

Pieter Keezer poltert die ſteile Holzſtiege hinan. Seine Wangen ſind zornrot, ſeine Mundwinkel zittern. Vor dem Kontor bleibt er ſtehen und ſtöhnt. Ah, dieſe Höflichkeit! Lieber eine Schüte Sand auf dem Rücken ſackweiſe verladen, als noch eine Stunde an den klingenden Ketten zerren! Was hätte er drum gegeben, den zierlichen Herren einen Gewaltſtreich zu ſpielen! So bringen ſie ihn um die Freude ſeiner künftigen Regentſchaft. Er ſtößt die Tür mit einem Tritt auf, ſo daß ſie krachend an die Wand ſchellt. Die Kanzliſten ſchnellen vom Pulte in die Höhe und ſtarren den Gebieter an.

«Maulaffen», donnert der Signeur. Die Begrüßten knicken über ihren Pulten zuſammen und ihre Federn eilen quarrend über das Papier hin — das Geräuſch einer fernen Gansherde.

Simon de Vries befreit des Signeurs Beine von den prallenden Reitſtiefeln und holt Schlafrock, Mütze und Filzpantoffel herbei.

«Geh Er hinüber zur Frau. Sie hat Arbeit für Ihn. Vielleicht kann Ihn der Maler brauchen.»

Dann atmet Pieter Keezer auf. Die Nachtmütze umſchmeichelt beruhigend ſeine heiße Stirn. Die Kanzliſten gehen ſachter zu Werk.



Digitized by Google

Vor Keezers Blicken reihen sich die wirr, nach Gelegenheit gesammelten Notizen zu geordneten Gruppen. Wie ein Heerführer die neugeworbenen Söldlinge sichtet und ihnen Waffen und Fähnlein zuteilt, fügt der Kaufmann Zug an Zug in seinen Plan. Die Reserven der alten Verbindungen werden immer aufs neue durchblättert; hier wird eine Verstärkung zugeschlagen, dort ein schwacher Posten aufgegeben. Neue Vereinbarungen sollen behutsam erprobt werden; ihre Aufträge werden sorgfältiger geprüft und die Waren vorsichtiger gewählt. Ein Konkurrent ist einem kühnen Angriffe erlegen. Der Kaufmann streicht den Namen des Bankerotteurs aus seinen Listen. Der Erfolg hat eine Schlappe zu decken, die seit Jahren hem end wirkte. — Schwanke, unsichere Erwartungen gestalten sich zu scharf umrissener Notwendigkeit, die entschlossenes Handeln fordert. Der Blick des Kaufmanns übersieht stolz seine blühenden Streitkräfte, sein weites Kampfesfeld, die Erde.

Signeur Keezer überhört ein leises Klopfen. Erst als der jüngste Kanzlist öffnet, bemerkt er eine kleine, gebückte Gestalt im Türrahmen, deren ehrerbietigen Gruß er mit kurzem Nicken beantwortet. Seine Stirn umwölkt sich leicht: die kostbare Geweberolle auf den Schultern des Eintretenden erinnert ihn an Herrn de Vries.

«Verzeihung, ich bringe . . .»

«Den spanischen Brokat», fällt der Signeur ein. «Breitet ihn dort über die Bank!»

Der schmächtige Jude vollzieht bereitwillig den Befehl, während der Kaufmann sich wieder in seine Erwägungen versenkt.

Behutsam, als sei er ein Lebewesen, ist der Stoff über die Bank hin entrollt und in gefällige Wellen geordnet, allein, der Kaufmann läßt das Stundenglas eine geraume Weile rinnen, den Juden in seiner dienstfertigen Stellung lange harren, bis er aufblickt und zuerst den Gesandten, dann das Gewebe mustert: Die Gold- und Silberranken fließen zitternd auf ihrem matten Grunde hin, als bebe der Glanz des



Digitized by Google

Mondes und der Sterne auf nächtiger See. Selten hat die Schönheit eines Gewebes Keezer so angezogen. Er ist unverwandt näher getreten und befühlt die schweren Falten. Sie sind wert, am Krönungstage von den Schultern eines Königs zu fallen. Aus ihrer Tiefe wittert der Hauch südländischer Üppigkeit, die Ahnung einer höheren Leibeskultur. Die Orientalen haben um köstliche Stoffe den Schimmer ihrer Märchen gegossen, aber auch unter den tastenden Fingern des Nordländers gewinnt der Brokat lebendige Eigenart. Der Signeur ist erfüllt von dem Zauber.

«Woher stammt das Stück?»

«Aus Lissabon.»

«Nicht aus Spanien?»

«Nein, aus unserer Heimat Portugal.»

«Seid Ihr schon lange in der Judenbuurt?»

«Mein Vater ist — ich war noch Jüngling — vor dem Blutgericht geflohen.»

Der Kaufmann wendet der zarten Gestalt sein Gesicht zu, eine gutmütige Scheu liegt in seinem Blick. Man hatte sich gewöhnt, diese Werke der Kirche zu verurteilen.

«Und Ihr habt noch Verwandte in Portugal?»

«In Lissabon lebt der Bruderssohn meines Vaters. Er ist Tuchhändler wie ich.»

Keezer hebt eine Falte des Brokates wägend.

«Ein altes Kunstwerk; nur im Süden zu finden.»

«Nur noch selten, Herr van Dort. Es ist ein Familienstück.»

«Wollt Ihr mit mir kommen? Ich möchte es dem Maler Rembrandt van Ryn zeigen.»

«Oh, ich kenne Herrn Rembrandt van Ryn», beteuert der Jude und rollt seinen Schatz geschäftig zusammen. «Er wohnt nicht weit von mir in der Breestraat. Ich hab ihm ein Seidentuch verkauft, er hat nichts vom Preise abgerissen.»

Der Weg zum stattlichen Wohnhause Keezers ist nicht weit.

«Ihr seid Herrn de Vries verpflichtet?»

«Was soll ich sagen? Der Herr hat von mir diesen Brokat gekauft. Ich weiß nicht, wird er ihn behalten für seine Zimmer



Digitized by Google

oder wird er ihn wieder aus der Hand geben. Vielleicht wird er ihn als Muſter nehmen.»

Pieter Keezer zuckt vornehm die Achſel.

«Könnt Ihr Eurem Verwandten in Liſſabon trauen?»

«Trauen! Wenn ich mir ſelbſt in einem Handel könnt kein Vertrauen ſchenken, würd ich ihn legen in die Hand meines Vetters. Er iſt reich, er hat ein Herz für ſeine Familie, wie nur wenige. Er hat uns in der Not geholfen, in der großen Not. Wenn ich mir ſagen kann: du biſt nicht mehr ſo arm, du kannſt deinen Kindern etwas zuwenden — verdank ich's ihm.»

«Meine Verbindungen mit Liſſabon ſind nicht ſo gefeſtigt, als ich wünſchte. Würde Euer Vetter bereit ſein, für mich Erkundigungen einzuholen?»

«Er iſt ein vermögender Mann, ſein Arm reicht weit. Er wird vielleicht bereit ſein, mir ſeine Anſicht über Eure Wünſche zu ſchreiben.»

Die Lippen des Signeur werden dünner.

«Wie heißt er?»

«Wie unſer berühmter Ahn: Petro de Spinoza.»

«Ich werde ihm ſelbſt ſchreiben.»

«Wie Ihr wollt, Signeur van Dort, ich glaube nur ...»

«Alſo gut, ſchreibt Ihr, Michael Spinoza. Es ſoll Euer Schade nicht ſein.»

In der Flur des Keezerſchen Hauſes ſtehen breitgetretene Pantoffel, im wirkſamen Gegenſatze zu den koſtbaren Marmorflieſen. Der Hausherr deutet ſtumm auf die Fußbekleidungen. Michael de Spinoza muß in ein Paar ſchlüpfen, bevor er dem Voranſchreitenden auf der breiten Holztreppe folgen darf.

Die Stiege iſt mit ſtolzen Geländern verziert. Ihre unterſte Stufe wird von zwei Löwen bewacht, deren Vorderpranken das Wappen Dortrechts umklammern.

*

Im Prunkzimmer ſind alle ſchützenden Laken von Stühlen und Wänden genommen. Tiſche und Truhen haben ihre



Digitized by Google

Holzverkleidungen abgelegt. Alle Pracht erglänzt, als sei ein Fest bereitet.

An einer Wand sitzt auf hohem Stuhle Frau Katrijn Hendriks, die Herrin des enthüllten Prunkes. Ihr Gewand und Geschmeide hat den Wert eines seidenbeladenen Kauffahrers. Ihre gepreßten Brüste wogen ängstlich unter dem Rande des engen Mieders und lassen mehrere Reihen seltener Steine funkeln. Inmitten der kurzen, feuchtglänzenden Stirn hängt aus dem schlichten Blondhaar eine nußgroße Perle.

Frau Kaatjes Wangen sind hochrot. Die winzigen Äuglein haften ängstlich an dem Manne, der ihr gegenüber an der Wand lehnt, dessen Blicke über sie hinweg immer von neuem auf allen Gegenständen schweifen, die in ihrem Umkreis stehen, und immer wieder zu ihr zurückwandern, der seine starke Stirn dabei so ernst, fast finster faltet.

«An dieser Wand also, Meutje Ka, soll es hängen?»

«Der Signeur wünscht es», antwortet sie kleinlaut.

«Das Licht ist ungünstig. Wollt Ihr nicht die italische Kredenz um eine Klafter ins Dunkle rücken?»

Meutje Ka ist ins Herz getroffen. Ihre Ordnung wird angetastet. Alle Ängstlichkeit ist gewichen. Die Kredenz, das kostbarste Stück, ins Dunkel rücken! Zwanzig Rosenobel habe Keezer dafür gezahlt, sie sei froh, daß das schwere Möbel stünde, ans Verrücken sei nicht zu denken.

Meutje Ka hat sich in eine Ecke des Lehnstuhles geworfen und schaut trotzig in die Glasmalereien. Rembrandt scheint seine empörende Anforderung im Augenblicke vergessen zu haben, er hat ein Skizzenbuch ergriffen, in wenigen Strichen die frauliche Gestalt umrissen und die Helligkeitswerte angegeben. Er tritt näher.

«So wird Euer Porträt, Katrijn Hendriks.»

Die Frau beugt sich verwirrt über die Zeichnung, dann blickt sie auf.

«Die Kredenz darf bleiben?»

Der Künstler nickt. Lebensvoll und dankbar glänzen ihre Augen.



Digitized by Google

«Nun werdet Ihr den Imbiß doch annehmen, Rembrandt Harmensz?»

Er lehnt freundlich ab und ergreift seinen Hut.

Da nähern sich schlurfende Schritte, der Signeur tritt mit seinem Begleiter ein.

«Gut, daß ich Euch noch treffe, Meister. Nur einen Augenblick! Diesen Brokat, den der Jude da trägt, sendet mir Herr Jost de Vries zur Begutachtung. Vielleicht kennt Ihr den Herrn, ein Mitglied der Kompanie, ein Regent unserer Gilde . . .»

Rembrandt verneint.

«Ich wollte diesen Anblick nicht allein genießen: Ihr seid ein Sammler von Ruf, der Brokat wird Euch erfreuen.»

Rembrandt lobt, er dankt dem Signeur.

«Gehört der Brokat Euch, De Spinoza?»

«Ich habe ihn dem Herrn de Vries verkauft.»

«Als ich neulich bei Euch war, habe ich ihn nicht bemerkt.»

«Der Stoff stammt aus dem Heiratsgut meiner Frau. Sie hat ihn damals nicht zeigen wollen. Sie hat ihn auch jetzt nicht gern gegeben. Aber was sollen wir mit dem teueren Stoff? So nützt er uns mehr: ich habe damit das Vertrauen von Herrn Keezer van Dort und von Herrn de Vries gewonnen.»

«Wird sich zeigen», murmelt der Signeur.

«Ist der Rabbi, den ich bei Euch gesehen habe, noch in Amsterdam?»

«Rabbi Jehuda Leon? Er ist da. Er ist weitläufig mit mir verwandt durch meine Schwieger.»

«Wollt Ihr mich zu ihm führen? Ich möchte den Rabbi um eine Gefälligkeit bitten. — Ich brauche ein jüdisches Modell», erklärt Rembrandt den erstaunten Eheleuten. «Man stößt als Christ auf Mißtrauen.»

«Begreiflich, gegenseitig», wirft Keezer ein.

«Wenn Ihr von hier in die Judenbuurt geht, könnt Ihr mich mitnehmen, Michael de Spinoza.»

«Wenn der Herr van Ryn mit mir gehen will, kann ich ihn gleich zum Rabbi führen.»

«Wozu», meint der Signeur, «ich schicke Simon zum Rabbi,



Digitized by Google

er soll ihn bitten, zu Euch zu kommen.» Ein Blick auf Spinoza deutet an, wie wenig schicklich es Keezer erachtet, wenn Rembrandt sich mit dem Händler auf der Straße zeigt.

«Ich glaube nicht, daß Rabbi Jehuda Leon kommen wird», meint Spinoza mit heiserer Stimme.

«Der hat merkwürdig stolze Verwandte», brummt der Signeur ärgerlich.

«Wir gehen miteinander. Ihr werdet mir dabei einen großen Dienst erweisen, Michael de Spinoza. Ich freue mich über Eure Bereitwilligkeit.»

Der Künstler nimmt Abschied. Spinoza folgt.

«Vergeßt nicht auf Lissabon», ruft Keezer und klopft dem Juden auf die Schulter.

«Nichts werde ich vergessen.»

*

Sie nähern sich dem trotzigen, kastellartigen Waagehaus auf dem Neuen-Markt.

Rembrandt erregt Verwunderung, denn sein Begleiter folgt nicht in gemessener Entfernung nach Art eines Packträgers, sondern geht neben ihm.

«Wird Euch der Brokat nicht zu schwer?»

«Ich bin's gewohnt. Was hab ich nicht geschleppt, seit wir in Amsterdam sind!»

«Ihr plagt Euch, ich sehe Euch oft.»

«Wenn man nicht nur das blanke Leben will, Schweiß muß man vergießen. Der Herr sei gelobt, ich bin gesund.»

Sie gehen einige Schritte schweigsam, dann hebt der Gebückte seine Augen.

«Schwer wird's einem gemacht oft, und bitter! Wenn man nur seine ganze Kraft zu geben brauchte, um weiter zu kommen! So aber schlagen sie einen mit Verachtung und man muß schweigen.»

«Ihr dürft den guten Keezer nicht auf die Goldwaage setzen, er meint's nicht schlecht.»



Digitized by Google

«Gerade wenn er nicht ... Mein Name hat Klang in der Heimat, im Süden, in Portugal. Ein Zweig unſeres Stamms, ein ſchlechter nur, denn er iſt abgefallen vom Väterglauben, ſitzt hoch in Würden. Mein Vater war ein ſtolzer Mann. — Dann iſt des Herrn Zorn auf uns gefallen. Ich habe nur mehr das Geſchrei der Brüder gehört und ihre Pein geſehen ...»

«Hängt nicht am Vergangenen, Michael de Spinoza.»

«Mein ganzes Leben lebt vom Vergangenen. Daß mein Geſchlecht wieder groß werde, ohne vom Glauben zu fallen, daran hängt mein Leben. Darum gehe ich gebückt durch die Straßen der fremden Stadt mit der Laſt auf den Schultern, darum murre ich nicht laut, wenn die Füße der Fremden mein Blut treten, wenn ihre Zungen und Augen meine Seele mißachten. Mein Troſt liegt im Vergangenen. Daß der Herr eine Zukunft gebe, die nur ein blaſſer Schatten ſei unſerer Vergangenheit!»

Sie gehen an den Fiſchſtänden vorbei. Breitſchultrige Weiber ſitzen da und häuten junge, lebende Aale. Ein Schnitt um die Kehle, ein Schnitt längs des Bauches, dann ein Riß, und die glatte Haut iſt von den Muskeln getrennt. Die blutigen, ringelnden Tiere werden in einen Sack geſchleudert, dort verenden ſie jämmerlich.

«So iſt es uns gegangen, ſo wird es uns gehen ... armſelig, geſchunden unter den Händen der Unwiſſenden ... bis das Reich des Herren kommt.»

Rembrandt hat ihn nicht vernommen, ein ſeltſames Bild reißt ſeine ganze Aufmerkſamkeit an ſich.

Die Judenbreeſtraat iſt voll Geſchrei. Ein zerlumpter Mann eilt in ihrer Mitte hernieder. Sein großer Kopf iſt bedeckt von dichtem, welligem Grauhaar, darunter ein ſchmales, todblaſſes Geſicht. Der Mund preßt ſich trotzig ober dem nackten Kinne, die Lider ſind faſt geſchloſſen.

Hinter ihm drängen ſchreiend Judenkinder her. Die raffen den häufigen Unrat vom Boden und bewerfen den Eiligen. «Gottesläſterer!»



Digitized by Google

Die Erwachsenen haben ihre Geschäfte vergessen. Sie überschütten den blassen Mann mit Flüchen und speien auf seinen Weg. Sie loben Gott mit verzerrten Lippen und rufen heiser seinen Zorn an. Sie hetzen die schreienden Kinder: die Unmündigen sollen den Flüchtling mit Schmach und Schande beladen und jagen wie der Priester den Sündenbock.

«Verfluchter! Verleugner!»

Ein Stein fliegt aus dem Haufen und eine graue Locke des Flüchtlings färbt sich rot.

Er schüttelt nur den Kopf und tastet leicht über die Haare hin.

«Schänder! Lügenprophet!»

Ein verwegener Bursche faßt den zerschlissenen Mantel des Fluchbeladenen und wischt seine kotigen Hände dran.

Da hält der Flüchtling mit einem Ruck. Seine hohe Stirn wird purpurrot, die Augen funkeln, er erhebt seine Faust. Der freche Bursche duckt eilig zurück.

Die Straße ist plötzlich verstummt, alle Schritte stehen.

«Er will mein Kind schlagen», schreit ein Weib.

«Steinigt ihn! Steinigt ihn», brüllt es von allen Seiten. Michael de Spinoza ist weiß vor Zorn, hastig faßt er einen Stein und rennt dem Flüchtling entgegen. Der kreuzt beide Arme über dem Kopf und stürmt die Straße herab.

Spinozas Stein verfehlt. Der Gehetzte flüchtet an Rembrandt vorbei in eine Seitengasse, setzt über etliche Stufen in ein Haus und schlägt die Tür zu.

Die Menge heult ihm nach. Sie stillt ihre Wut an dem Gemäuer. Von dort prallen die Steine auf den Boden und hinterlassen rote Wunden an den geschwärzten Ziegeln und blitzende Risse auf dem Türbeschlag.

Wehe den Feinden des Herrn! Sie sollen zermalmt werden wie der Straßenstaub, und ihre Namen sollen verwehen wie er! Keines Gerechten Ohr soll unter ihrem Klange leiden!

Rembrandt befühlt seine Augen.

Dort stehen noch einige Juden und deuten mit den Händen. Und hier hält sich ein Mensch verborgen, der nach einem



Digitized by Google

freundlichen Blicke dürſten muß. Ein Verfluchter, der aus einem Worte Mut für ein neues Leben ſchöpfen könnte, zittert hinter dieſen Mauern. Die Legende des Samariters gewinnt plötzlich Geſtalt.

Da fällt ſein Blick auf Michael. Der ſteht gebückt neben ihm und ſtarrt nieder. Das Geſicht zuckt noch, ſeine mageren Hände umklammern würgend die Stoffrolle.

«Kommt!»

Spinoza wirft einen ſcheuen Blick auf den Künſtler und eilt dann, immer einen Schritt voraus, die Zeile entlang.

«Wer war das?»

«Er iſt verdammt.»

«Ihr hättet ihn um ein Haar getötet!»

«Es ſei geklagt, meine Hand war nicht ſicher.»

«Das wäre auch Euer Tod geweſen.»

«Was iſt der Tod der Erde gegen das Leben in Abrahams Schoß!»

Sie gehen ſtumm.

Eine alte Frau mit einem Korb voll Rüben ſchlurft an Spinoza heran und faßt ihn beim Ärmel.

«Michael, was läufſt du vorbei und ſiehſt mich nicht?»

«Laß, Lea Leon. Ich habe Geſchäfte!»

«Bringſt ihr den Stoff zurück, mein Sohn? Sie weint noch immer.»

«Wie du denkſt! Er iſt verkauft.»

Michael läßt die Alte unbekümmert ſtehen und ſteigt die Türſtufen des nächſten Hauſes hinan. Ein Fenſter wird auf das Klopfen hin geöffnet.

«Ich bringe Herrn Rembrandt van Ryn, er wünſcht mit dir zu reden.»

Der Rabbi eilt herab.

«Verzeiht, ich gehe, Euer Wunſch iſt erfüllt.»

«Ich danke Euch, De Spinoza.»

«Nichts zu danken.»

*



Digitized by Google

Der Rabbi rückt einen Stuhl zurecht.

«Kann ich Euch mit einem Schlucke Wein dienen?»

«Ich danke, Rabbi Jehuda. Ich werde alles erklären. Nehmt meine Bitte nicht ungünstig auf.»

«Eine große Freude, Euch zu dienen. Ich kenne Eure ‚heilige Familie'. Lob der Stunde, die Euch zu mir führt!»

Rembrandt dankt mit einem Blick und verharrt stumm.

Jehuda Leon holt aus dem breiten Bücherschranke einen Folianten und schlägt ihn, zum Fenster gehend, auf.

Auch das düstere Gemach schweigt. Schwere, dunkle Vorhänge und Teppiche saugen jeden helleren Lichtstrahl ein. Ein matter Geruch vertrockneter Rosen dichtet die Luft. In der Tiefe des Zimmers brennt eine Öllampe hinter Rubinglas und beleuchtet eine flache Lade aus Edelholz, die halb in die Mauer eingelassen ist.

Der Rabbi versenkt sich in die Schrift. Rembrandt stützt seine Stirn auf die Hand, er hat die Augen geschlossen. Der Verfolgte steht vor ihm, blutig, zerschlagen ... die Bilder der Samariterlegende ziehen vorüber: der Unselige wird aufs Maultier gehoben und von dem Barmherzigen zur Herberge geführt ... dort weigert sich der Wirt, langwierig muß verhandelt werden, Geld will er sehen. Dann schickt er den Knecht und läßt den Kranken ins Haus tragen ...

Rembrandt tastet nach seinem Buche. Unter der roten Lampe notiert er das Geschaute und atmet auf.

Der Rabbi wartet am Fenster, Rembrandt bietet ihm die Hand.

«Jetzt bin ich ruhig.»

«Ihr habt einen Trost, der Euch nirgends verläßt», sagt der Rabbi, auf die Zeichnung weisend. «Andern ist das Leben nicht so wohlbestellt. Die müssen den doppeltharten Kampf ausringen, dem die Sprache fehlt. Was Euch immer geschehen mag, Ihr seid zu preisen. Eure Kunst befreit Euch.»

Rembrandt hat sich wieder in den Armstuhl sinken lassen. Er spricht halblaut: «Raufende Bauern mit blutrünstigen Köpfen und brüllenden Hälsen habe ich freudig betrachten



Digitized by Google

können, sie schienen mir ein Zeichen zügelloser Kraft ... ich habe mich bei gereizten Disputen der Herren, die das Klingen der Becher in Degenklirren verwandelten, gefreut, habe ich darin ursprüngliche Leidenschaft unter gefälliger Form gebändigt gesehen. Schönheit lodert auch aus Roheit und Übermut, das hat der große Hals geoffenbart. Aller Schönheit bar ist der Haß, der bleiche, der kieferschlotternde Haß, der morden will und an sein waches Opfer nicht die Hand zu legen wagt, der mit Ruten geschlagen sein muß, daß er den Stein aufhebt und hinterhältisch wirft, der nur laut wird, wenn er sich an Gewalt überlegen weiß — dann aber zeigt er seine ganze Häßlichkeit!»

«Wo seid Ihr ihm begegnet?»

«Auf der hellen Straße. Sie haben einen Erbärmlichen gehetzt, verwundet, und als er in ein Haus entkommen war, an dessen Mauer ihre Wut gesättigt. Nicht weit von da, in der Vlooienburg.»

Der Rabbi ist beunruhigt näher getreten.

«In der Vlooienburg ... Uriel! Sie haben ihn verwundet?»

«Ein Stein hat den Kopf getroffen ... sie haben ihn mit Kot bedeckt, grausam, häßlich!»

«Und er ist entkommen?»

«Er ist entkommen. Meint Ihr, Rabbi, daß man da helfen kann?»

Der jüdische Gelehrte senkt den Blick und schüttelt schweigend den Kopf.

«Was hat er begangen?»

«Er hat Gott gesucht und hat ihn nicht gefunden. Er hat gezweifelt, den Zweifel aber laut werden lassen, statt ihn heimlich zu begraben ... um des Friedens willen.»

«Schwere Kunst: schweigen mit brennendem Herzen.»

«Keine Kunst, Rembrandt Harmensz, einer der Flüche, mit denen die Gemeinschaft den Schwachen schlägt, einer der hundert Flüche. Wehe dem Feigen, der unter diesem Joch ziehen muß! Da Costa ist ein Künstler. Ein Zweifler,



Digitized by Google

ein gestaltender Zweifler, der seine Blöße aufdeckt, während andre sie verhüllen. Er ist verdammt, dort einzureißen, wo die Zahllosen gebaut haben. So ist sein Schaffen ein Fluch geworden. Aber er ist ein Künstler. Künstler sind Glocken, sie tönen oder verderben.»

«Ich möchte ihn sehen.»

«Man kann nur in der Nacht zu ihm, wenn die Leute sich scheuen, auf die Straße zu gehen — Ihr wißt, uns sind Waffen untersagt. Er haust in einem Keller als Wächter. Ich fürchte, Euer Mitleid würde sich in Grauen verwandeln, kämet Ihr dorthin.»

«Führt mich zu ihm!»

«Es ist der Bann auf den gelegt, der mit dem Unreinen Umgang hat. Ich bin Rabbi —.»

Rembrandts Stirne verdüstert sich. Jehuda ist ans Fenster getreten, seine Hände nesteln unruhig am Wams.

Beide fühlen, daß sie einander näher gekommen waren, als fremde Menschen sonst.

Rembrandt erhebt sich.

«Ich vergesse, Euch den Grund meines Besuches mitzuteilen, Rabbi.»

Jehuda schreckt auf.

«Ich will Euch um einen Dienst bitten, der für meine Kunst eine Förderung bedeutet: mit mir für eine biblische Szene ein Judenmodell zu suchen . . .»

Der Rabbi ist in sich zusammengesunken, über seine Wangen fliegt Schamröte. Er rafft sich auf, ergreift die Hand des Künstlers.

«Verzeiht mir, Meister! Ererbte Scheu! Ich will in dieser Nacht an Eure Tür klopfen, der Weg zu Da Costa ist mir gewohnt.»

Rembrandts Stirne leuchtet auf.

«Ich danke Euch für das Vertrauen.»

«Heute Nacht . . .» flüstert der Rabbi und geleitet den Gast zur Tür.

Dann öffnen sich die Flügel der Mauerlade.



Digitized by Google

Lange betrachtet Jehuda das ernſte Frauenbildnis unter dem roten Lichte.

Er breitet andächtig die Arme:

«Ich danke dir, Hanna Debora. Ich danke dir auch für dieſen Menſchen.»

*

Der Amſterdamer Kaufmann iſt nicht ſpröde. Durch ſeine Hände gleitet mancherlei Geld. Er hängt nicht am beſonderen Gepräge. Schrift und Bildnis entſcheiden den Wert des Stückes nicht, ſondern Waage und Klang. Er iſt gewitzt, wie ein Bankier, aller Länder Münzen ſind ihm geläufig. Die Karolskronen und Roſenobels aus Frankreich blinken ſo lieblich, als der Andreasgulden und der deutſche Gulden vom Oberrhein, der Jakobsritter und der ungariſche Dukaten rollt ſo begehrenswert, als die viergedoppelte Piſtole und der engliſche Souverein. Alſo verſchließt er auch ſeine Hand nicht vor den ſpaniſchen Goldſtücken mit dem Doppelbildnis Ferdinands und Iſabellas und vor den portugieſiſchen Kruſaden.

Wer ſie bringt, iſt willkommen.

Als vor etlichen fünfzig Jahren ein Portugallier im Ijſtrom die Anker warf und ein Jude vor dem Rate erſchien, der für ſich und andere ſeines Glaubens um Aufnahme bat, die alle vor dem blutigen Kreuze geflohen waren, pflog der Rat keine allzulange Erwägung, denn der Portugieſe hatte erwieſen, daß der Rumpf des Flüchtlingsſchiffes gewichtige Truhen berge. Man war nicht unbillig und verkaufte den Einwanderern in der Nähe des Neuen-Marktes Häuſer zu gerechten Preiſen. Wie aber ſtets neuer Zuzug aus dem Süden kam, hielt man es für erſprießlich, den Judenbezirk ſchärfer zu umgrenzen: die Judenbuurt. In deren Mitte zieht die Breeſtraat, gleichgewandt die lange Houtgracht, und zahlreiche Winkel- und Quergaſſen durchkreuzen beide.

Die Häuſer der Breeſtraat und Houtgracht ſind teuer geworden. Die Mehrzahl der Judenfamilien muß ſich in die



Digitized by Google

Quergäßchen preſſen, in die Vlooienburg. Sie trägt ihren Namen nach Verdienſt.

Die vornehmen Kreiſe der Amſtelſtadt berühren die Judenbuurt nie. Der Verkehr mit ihren Inſaſſen ſpielt ſich außerhalb am Hafen und in den Kontoren ab. Zwar beſitzen noch einige Kaufleute inmitten des Ghettos Häuſer, aber dieſe ſind wenig benützt und verfallen. Man verſieht ſie mit einem Wächter und wartet, bis ein Jude den erwünſchten Kaufpreis bietet.

Wenn die Amſtelbürger die Judenbuurt durcheilen, dann wählen ſie nur die Breeſtraat. Sie rümpfen dabei die Naſen, und ihre Frauen heben die Röcke hoch. Die Vlooienburg iſt verpönt, man ſcheut ſie, wie das Peſthaus vor den Wällen.

Die engen Mauern der Vlooienburg erſcheinen turmhoch. Ihre Fenſter ſind ſchmal und niedrig, blind und ſchlecht gebeſſert. Naſſe wehende Lappen ſchlagen aus ihren Öffnungen, gleich zerſchlitzten Zungen, und von den Brüſtungen aus iſt die Mauer übel beronnen, einem betrieften Kinne gleich. Die Luft ſchwelt von fauligem Unrat, der überall den Boden bedeckt und in der Goſſe gelbliche Lachen ſtaut.

Die Kleidung der geſchäftigen Bewohner ſteht zu dem Schmutze im Gegenſatz.

Die meiſten ſtammen, wie Michael de Spinoza, von Eltern, deren Jugend noch Reichtum und Heimatsglück erhellt hatten, die dann den geringſten Teil ihres Beſitzes zuſammenraffen mußten, das Vaterhaus und die geſtapelte unbewegliche Habe in den Händen ihrer Verfolger laſſend. Im fremden Lande iſt ihnen nur der trotzig geliebte Glaube und der Glanz der Erinnerung geblieben. Sie verachten den gaſtlichen Boden und erzählen leuchtenden Auges von der ſüdlichen Heimat, die ſie ausgeſtoßen hat.

Ihre Väter noch lobten Gott für die Errettung, ſie aber fühlen ſich weit zurückgeſchleudert: man duldet ſie, weil ſie demütig gebeten und gezahlt haben.

*



Digitized by Google

Unweit des Hauſes in der Vlooienburg, das dem verfolgten Da Coſta Unterſchlupf bietet, wohnt Michael de Spinoza.

Die alte Lea Leon ſitzt beim Herdbrande und ſchält Rüben. Ein vierjähriger Knabe rührt den ſcharfriechenden Brei, darein die Alte von Zeit zu Zeit friſche Stücke wirft. Am Fenſter ſteht eine Frau, ihr ſchwerer Leib iſt in ein weites dunkles Gewand gehüllt, ihr Haar fällt in zwei Flechten über den Rücken. Ihre abgemagerten Hände ſchmücken den Scheitel eines kleinen Mädchens mit einem roten Bande.

«Keiner von uns iſt ſie leicht geworden, die Pflicht», murrt die alte Lea. «An uns allen iſt der Fluch der Erzmutter erfüllt. Auch an meiner Tochter, an meiner Rachel. Der Herr hat ſie zu früh genommen, er ſchütze ihre Kinder! Sie hat dem Manne im erſten Jahre den Sohn geboren. Sie war ein ſo zartes Weib, viel ſchwächer als du. Und du biſt ihm ſchon drei Jahre angetraut. Sie hat geſehen, er liebt die Frau um der Kinder willen. Sie war klug, meine Rachel, und hat gewußt, daß ſie den Mann nur an ſich bindet, wenn ſie ſeinen Namen mehrt.»

«Warum ſagſt du mir immer dasſelbe, Lea Leon? Wird dein Mund nicht müde?»

«Danken ſollſt du mir dafür und du wirſt unwillig! Nichts wird ſo leicht vor unſeren Ohren ſtumm als die Pflicht. Und du haſt doppelte Pflicht: Was muß er in dir geſucht haben, wenn er meine Rachel in einem Jahre vergeſſen konnte und dich heimführen.»

«Er hat auch dich behalten.»

«Er iſt ein frommer Mann und beſorgt um ſeinen Ruf in der Gemeinde. Und dann war er auch zufrieden mit meiner Rachel, da iſt er viel mehr im Hauſe geblieben, da war er zufrieden ... Iſaak, mein Enkelkind, du mußt beſſer rühren.»

«Sie brennen mich», greint der Kleine, ſeine Augen reibend.

Die junge Frau tritt zum Herde und hebt den Knaben vom Schemel.

«Geh zur Schweſter, Iſaak, und ſpiel mit ihr. Ich will ...»



Digitized by Google

Die Alte ſchüttelt die Schäle raſch in den Kübel und faßt das Rührholz.

«Der Herr ſoll verhüten, daß du am Herde ermüdeſt! Schwangere Frauen verderben alles. Ich bin ja bereit!»

«Sei vorſichtiger, Lea Leon, der Knabe paßt auf jedes Wort», flüſtert die Junge.

«Was ſoll ich verſchweigen. Die Wahrheit iſt für jeden. — Siehſt du, auch heute iſt er am frühen Morgen fort, jetzt wird es dunkel, und noch iſt er nicht da. Sie fehlt ihm, meine Rachel.»

Die junge Frau runzelt die Stirne und geht zur Tür.

«Ja geh nur, es iſt die Wahrheit!»

Hanna Debora wendet ſich zornig.

«Warum verfolgſt du mich immer mit demſelben?»

«Ich dich verfolgen? Der Herr behüte! Du biſt die Frau, Hanna, du biſt die Frau, ich bin nur die Schwieger —»

Die Schwangere ſchlägt die Tür zu.

*

Sie tritt in ein enges Gemach. Bei der Tür ſind mancherlei Waren gehäuft und bilden eine dunkle Maſſe, der Vorrat Michaels. Quer durch den Raum iſt ein Vorhang geſpannt, durch deſſen Gewebe das geringe Licht ſchimmert. Hinter dem Vorhange birgt Hanna ihre Schätze: drei Stühle mit koſtbarem Tuch ausgeſchlagen, an den Wänden ſeidene Decken, im Winkel eine Truhe aus duftendem Holz und darüber ein Geſims voll Bücher.

Das war ihr Heiratsgut.

Vor drei Jahren war ſie aus Liſſabon gekommen, Rabbi Jehuda hatte ſie geworben. Michael hat verwundert dreingeſehen, als ſie das Gut brachte.

Sie ruht beim Fenſter, ihr Blick verliert ſich in die ſchwarze Mauer des Nachbarhauſes.

Lang war der Kampf, bis dieſer Winkel der engen Wohnung abgerungen war. Auch jetzt muß ſie noch mit aller Kraft



Digitized by Google

für ihren Besitz einstehen, daß der Gatte nichts an sich reiße und zu den unedlen Dingen jenseits des Vorhanges lege. Ein erbitterndes Ringen, endlos, widerwärtig. Aber sie hat einen starken Willen, und er scheut ihren Zorn. Sie liebt nur ihre Stühle, die Seidenstücke, ihre Truhe und die Bücher. Wenn es Michael gelingt, etwas zu entreißen, verdoppelt sie ihre Liebe zu dem, was ihr geblieben ist. Das ist ihr freund und gönnt ihr Frieden und Traum.

In ihrem Winkel, hinter dem Vorhange, ist sie auch sicher vor den Worten der Lea Leon, die in der Lade Zauber fürchtet und sich vor den Sternmustern der Gewebe scheut. Und Michael wird hier beklommen. Er hat den Vorhang gezogen. Es ist nicht Gewinnsucht allein, die ihn zum Verkaufe ihres Gutes treibt. Er fühlt sich gebunden, wenn sie an den Seidenbehängen lehnt, er flieht ärgerlich, wenn sie die Laute aus der Truhe holt oder nach einem Buche greift.

Hanna Debora ist einsam. Sie weiß nur einen Menschen, mit dem sie sprechen kann, ohne verletzt zu werden, Rabbi Jehuda Leon. Aber da sind Schranken gesetzt, die immer dichter und höher werden wie wilde Kreuzdornhecken.

Sie hat Jehuda zu spät erkannt.

In Lissabon sprach er nur mit dem Vormunde, Petro de Spinoza. Erst als sie das Schiff bestiegen hatten, kümmerte er sich um sie. Und sie gewahrte bald, wie er immer heftiger bemüht war, ihre geistigen Fähigkeiten zu verkennen. Es kam ihr erwünscht, daß er sie am Ende der Fahrt fast gänzlich mied, und sie mußte lachen, als er bei der Einfahrt in den Tj an Stelle freudiger Worte nur beruhigende fand, die wie Entschuldigungen klangen.

Bald aber lernte sie den einzigen Freund finden, der unermüdlich besorgt war, die Bitternisse ihres Alltags zu lindern. Ihr Gatte beugte sich vor der Gelehrsamkeit und der religiösen Würde des Freundes.

Doch blieb der Rabbi so ängstlich zurückhaltend, daß Hanna Debora ihn häufig belächelte, bis einstmals die Schleier rissen.

An einem Abende des vergangenen Frühlings hatte Mi-



Digitized by Google

chael den Wunsch geäußert, das Jugendbildnis Hannas — ein Schüler Juans de las Roélas hatte es gemalt — dem kunstliebenden Leinenfabrikanten Klaas Plompaard anzubieten. Er hoffte dadurch seinen Geschäftskreis zu erweitern. Hanna hatte schweigend die scharfzügigen Berechnungen gehört und war dann aufgestanden. Sie habe beschlossen, das Bild unverweilt Jakob Jehuda zu schenken, der für den großen Freundesdienst, da er sie Michael zugeführt, noch unbelohnt sei. Er werde das Gemälde besser würdigen als der Leinenfabrikant Klaas Plompaard. So bleibe das Bildnis auch in der Familie.

Michael blieb stumm, nagte die Lippen.

Als Hanna an Jehudas Tür pochte, vernahm sie keine Antwort. In ihrer Erregung öffnete sie ohne zu warten und fand den Rabbi in seinem Stuhle zurückgesunken, schlafend. Neben ihm lag die Schrift. Seine Hände ruhten gefaltet auf der Brust.

Eine Weile stand Hanna unschlüssig. Da öffnete Jehuda die Augen. Aus seinen Zügen brach ein verklärtes Lächeln, er stand langsam, wie im Traume, auf und breitete die Arme.

«Hanna ... so bist du gekommen!»

Sie wich zurück, er folgte mit schleifenden, tastenden Schritten.

«Doch bist du gekommen, Hanna!»

Ihr Rücken fühlte den Wandteppich; sie mußte ihn erwarten. Er kam ganz langsam, seine Arme waren weit vorgestreckt, Augen und Lippen glänzten von seliger Freude.

«Hanna!»

Sie hielt ihm angstvoll das Bild entgegen. Seine Hände stießen daran, er schrie auf und brach nieder.

Ihre Furcht war verschwunden. Sie ergriff einen Wasserkrug und benetzte seine Schläfen, sie bettete seinen Kopf.

Langsam öffnete er die Augen und starrte die Kniende an, und sie wagte nicht zu sprechen.

«Weib des Spinoza, was willst du?»

Sie wurde rot vor Scham und erhob sich. Er hörte sie



Digitized by Google

stumm. Dann hob er das Bild vom Boden, berührte seinen Rand mit den Lippen und legte es auf das Kissen. Er öffnete schweigend die Wandlade und entnahm ihren Inhalt: ein goldbeschlagenes Buch, getriebene Hochzeitsbecher, feingliedrige Halsketten, Ringe und eine rostige Handschelle, die Kleinode seiner Familie. Er band das alles in ein weißes seidenes Brauttuch. Dann nahm er das Bild vom Polster und schloß es feierlich in die Reliquienlade, als sei es eine Thorarolle.

Hanna Debora hatte mit stürmendem Herzen zugesehen.

Jakob Jehuda ging wortlos an ihr vorüber zu dem weitoffenen Bücherschranke. Er umklammerte die hohen Bände mit ausgespannten Armen und preßte seine Stirn an sie.

Die Frau verließ fiebernd das Zimmer. Der Frühlingssturm kühlte ihre Wangen. Ihre Schritte wurden fester, sie atmete freier.

In dieser Nacht bekam sie Sehnsucht nach einem Kinde.

— Hanna fühlt ihr Blut wärmer vom Herzen strömen. Was ist alle Kläglichkeit des Alltages dem Glücke gegenüber, nicht mehr verlassen zu sein! Fremd ist ihr die Liebe zum Manne geblieben, und so war ihr die Menschheit verschlossen. Die Frauen ahnen ihr Empfinden durch sie beleidigt, und die Männer suchen über sie hinweg zu kommen. Auch Jehuda weiß seinen Trost: er heiligt ihr Bild und schafft sich Müdigkeit über den Büchern.

Nur ein Weg führt zu ihrem Glück, und den kennt sie seit jener Nacht: ein Leben aus ihrem Leibe, darein sie ihre Sehnsucht betten kann.

Sie hebt den Truhendeckel und entnimmt die Guitarre. Leise, fremde Klänge in das Dämmern hinaus:

Alle Blüten schließen singend
ihre Kelche, wenn mein Kind
senkt zu süßer Ruh die Lider.



Digitized by Google

Aus der blauen Himmelskrone
fällt ein Stern zur müden Erde,
und zerſprüht in hellen Tau,

funkelt auf den Schlummerblüten,
funkelt auf den Schlummerlidern,
daß die Blumen und mein Kind
von den ſtillen Sternen träumen.

Michael und Rabbi Leon nähern ſich der Wohnung. Michael blickt zufrieden.

«Ein guter Tag, Rabbi. Aber du kannſt das nicht begreifen. Euch Gelehrten iſt die Tagesfreude fremd. Du wirſt von mir ſagen: er hat viel Arbeit aufgenommen, er hat ſeinen Lohn. Ihr verſteht nur alles von rückwärts. Aber unſereiner, der den Berg von hundert Seiten berennt und immer von neuem beginnen muß, der weiß dem Zufall Dank. Ihr habt keine rechten Freuden, ihr Gelehrten. Nur der Zufall ſchafft Freude.»

«Und auch den Kummer.»

«Ich will nicht vom Kummer reden, denn dieſer Tag war gut. Wie lang hab ich mich umgetan, einen Lagerraum in die Hand zu bekommen! Jetzt hab ich einen durch Herrn de Vries und dazu das Verſprechen, daß der Kaufherr meine Ware nicht außer acht laſſen wird. Petro ſchickt mir nichts Schlechtes. Und der Signeur Keezer wird den Gewinn an der ſpaniſchen Ware teilen müſſen. Geſtern hab ich noch nicht gewußt, daß ich heute meinen großen Vorteil werde faſſen können. Ein Stück Brokat macht es: So iſt das Spiel, der Zufall.»

«Vergiß nicht, es hat Tränen gekoſtet.»

«Was verſteht eine Frau vom Geſchäft? Sie hat noch genug von ihren Sachen. Wenn ſie weniger ihr Herz an das Getändel hinge! Aber ſie hat keinen Sinn für mich. Vielleicht wird es anders, wenn das Kind da iſt.»



Digitized by Google

Hinter beiden folgt ein Kärrner mit einem Hundewagen.

Hanna wird unſanft aus ihren Träumereien geſchreckt. Michael und der Kärrner laden den Vorrat auf. Hanna muß auf die Treppe, leuchten.

«Heute geh' ich zu ihm», flüſtert ihr Jehuda zu.

«Unter der Stufe liegt ein Bund Lichter.»

«Er hat mir ein Gedicht für Euch verſprochen, die Ballade der ſchönen Mirjam Nunez.»

«Still.»

Michael und der Kärrner tragen das letzte Stück hinunter.

«Ich gehe nicht allein, der Maler Rembrandt will ihn ſehen.»

«Rabbi Jakob, ſpielt nicht mit der Gefahr!»

Michael kommt die Stiege herauf.

«Deine Kammer iſt leer, Hanna. Du kannſt den Vorhang abreißen.»

«Wirſt du ſie nicht mehr benützen?»

«Nein, ich habe ein Lager am Hafen. Es iſt gut ſo, wir brauchen dann einen Raum für das Kleine.»

Hanna geht ſogleich in die Kammer. Wie ſie die Schnur des Vorhanges löſen will, befällt ſie ein Schrecken: er ſorgt für das Kind, er wird ſeinen Teil an ihm fordern! — Noch lebt keine Gewißheit des Friedens.

Sie tritt zu den Männern hinaus.

«Ich will den Vorhang hängen laſſen», ſagt ſie trocken und wendet ſich in die Küche.

«Siehſt du, Jehuda, es iſt nicht leicht mit ihr. Aber es war doch ein guter Tag.»

Der Rabbi ſteigt hinunter. Am Fuße der Treppe wartet er, bis Spinoza die Tür geſchloſſen hat, dann taſtet er unter die letzte Stufe.

Der Weg ſeiner Barmherzigkeit ähnelt dem eines Diebes.

*

Der Rabbi trifft den Maler über der Bibel.

«Auch Ihr?»



Digitized by Google

«Fürchtet nicht, daß ich Euch ins Gehege steige, Rabbi Jehuda. Mein geringes Latein taugt kaum zum Vernehmen, nicht zur Kritik.»

Rembrandt zeigt auf einen Haufen übereinander geworfener Bücher.

«Das ist meine Bücherei. Hier ein feierlicher Foliant, das Wundergewebe einer Weinranke, tief ins weiße Leder gepreßt, ein köstlicher Silberbeschlag! Was muß das für ein Mann gewesen sein, dessen Geist in einer solchen Schale aufgegangen ist!»

Der Rabbi betrachtet die fremden lateinischen Worte des Titels mit Scheu.

«Eigentlich habe ich nur die Bibel mit Freuden gelesen», bekennt der Künstler. «Ich muß sie immer wieder lesen, sie enthält unerschöpfliches Leben.»

«Auch bei Da Costa findet Ihr sie.»

Sie biegen in die schweigende Blooienburg. Das enge Gäßchen ist leer und totenstill.

«Hier wohnt Michael de Spinoza», flüstert Jehuda, er blickt zu den dunklen Fenstern hinauf.

«Auch er hat einen Stein geworfen.»

Der Rabbi nickt.

Dann sind sie zur Stelle. Jehuda pocht siebenmal an die Türe des Lagerhauses. Sie warten lange.

Jehuda befühlt mit zitternden Händen die Spuren der Steinwürfe.

Ein leises Klopfen von innen wird von der Gasse her beantwortet. Behutsam öffnet sich die Tür.

«Wer ist der Fremde?»

Rembrandt nennt seinen Namen.

«Da Ihr mit Jakob Jehuda kommt, tretet ein, doch erschreckt nicht, wenn Euer Fuß etwas Weiches tastet. Ich hoffe, Eure Nase ist nicht allzu empfindlich, Ihr wohnt ja in der Nähe.»

Seine Stimme klingt dünn und unsicher, wie die eines



Digitized by Google

Menschen, der viel allein ist. Doch geht er voraus, eine Laterne hochhaltend, aufgerichtet, freien Schrittes.

Sie steigen einige Stufen nieder. Rembrandt hat Mühe, in dem verpesteten Dunste zu atmen. Er setzt seine Füße vorsichtig. Jeder Tritt ist von der raschelnden Flucht des Ungeziefers begleitet.

Da Costa leuchtet in einen Winkel. «Kisch!» Pfeifend fährt ein Rattenhaufe auseinander.

Sie steigen einige glatte Stufen.

Da Costa öffnet die Lattentür seines Unterschlupfes und hängt die Laterne an ihren Zughaken. Der Modergeruch ist schwächer, da gegenüberliegende Luken die Luft zweier Höfe durchstreichen lassen.

Der Rabbi legt Hannas Gabe auf den Boden nieder und klärt den Hausherrn über seinen Besucher auf.

In einer Ecke hängt, einer häßlichen grauen Spinnwebe gleich, das Lager des Einsamen, eine Matte, aus zerschlissenen Säcken. Zu ihr hinauf ragt auf vier Pfosten eine umgelegte Holzkiste. Sie birgt ein Durcheinander von Lumpen und Nahrungsresten. Auf ihr häufen sich Bücher und Papiere. Alles bedeckt dicker, flimmernder Staub. In die Tragpfosten der Kiste sind rostige Nägel eingeschlagen und starren wehrhaft wie ein gesträubtes Igelfell. Vier niedrige Fässer und eine kurze Leiter vervollständigen die Einnistung.

Der Künstler hat sich fester in seinen Mantel gehüllt. Der feuchtkühle Hauch des Mauerwerks preßt seine Brust.

Da Costa faßt Rembrandts Hand und führt ihn unter die Laterne. Er sieht ihm blinzelnd in die Augen.

«Ich habe Euch ein klägliches Schauspiel geboten, doch Ihr dürft nicht gering von mir denken. Das würde mich schmerzen, mehr als die Steine. Ich war unbewaffnet, konnte mich nicht stellen.»

Rembrandt errötet. Er war mitleidig gekommen, Da Costa verbittet das Mitleid.

«Ich wollte Euch meine Hand reichen, falls Ihr Hilfe nötig habt.»



Digitized by Google

«Ich danke Euch», flüstert der Einsame nebenhin und weist einladend auf die Fässer. «Durch Euren Besuch habt Ihr mir mehr getan, als Ihr mir sonst tun könnt, Mijnheer. Ich habe mich abgefunden. Ihr werdet diesem Raume eine gewisse Wohnlichkeit nicht absprechen können. Es läßt sich immerhin leben, seit Rabbi Jehuda das Gesetz übertritt und eine barmherzige Frau diese Höhle erhellt. Mein Verdienst genügt, den Hunger zu vergessen. — Bevor der Rabbi gekommen ist, das ist die böseste Zeit gewesen — nur manchmal kehrt die Angst zurück, die Angst vor der Größe seines Opfers.»

«So sollt Ihr nicht reden, Da Costa», murmelt Jehuda, «Ihr habt unmenschlich gelitten, dem Wahnsinn nahe —.»

«Sagt mir das nur recht oft vor, Rabbi! Im Wahnsinn konnte ich Euer Opfer annehmen.»

«Nicht mir habt Ihr's zu danken.»

«Immerhin. Auch Ihr werdet mein Gewissen verstehen, Rembrandt Harmensz. Er ist von Jugend auf in die Schlucht des Gesetzes gezwungen, umdunstet von den Wolken peinlichster Vorschriften, bei jeder Bewegung tausendfältig bewacht. Wie groß deren Rache ist, die diese Schleier hüten, habe ich erfahren. Wenn ich je vernähme, daß Euer und jener Frau Erbarmen entdeckt sei, ich müßte in der kümmerlichsten Verzweiflung sterben.»

«Ihr kennt meine Vorsicht. Ihr quält Euch um ein Gedankending.»

«Um ein Gedankending! Was kann die erlesenste Qual bringen? Nur ein Gedankending! Das ist der Fluch, den allein der spitzfindige Judengott erdenken konnte, da er den Erkenntnisbaum in Edensmitten pflanzte. Die Vernunft ist mit dem Tode belegt. Aus dem Schwerte des Erzengels lohten die Flammenworte: ‚Du sollst von nun an denken müssen!'»

Seine Silben überstürzen sich, seine Stimme hallt vom Gewölbe.

«Mein Leben ist zertreten, weil ich einem Gedanken nachhänge. Soll ich Euch auch noch herabreißen, Jehuda, wo



Digitized by Google

Euer Erbarmen mir den letzten Stolz bewahrt hat? — Ihr kennt mein Verhängnis nicht, Rembrandt Harmensz.»

Er deutet auf den schimmernden Griff eines Degens, der in der Nähe seiner Lagermatte von der Mauer hängt.

«Ich habe Kleider getragen, die zu dem goldverzierten Damaszener gepaßt haben. Ich habe mich auf alle ritterlichen Künste verstanden. Meinen Gedichten haben schwärmerische Damen gelauscht, und Kavaliere haben um meine Freundschaft gebettelt. Aber von einem Buche war ich behext, von dem schrecklichsten Buche, das die Menschheit ersonnen hat, unter dem die Menschheit liegt, wie unter einem ewigen Gewitter, für das sie ihre ärgsten Feinde liebt und ihre besten Freunde mordet. — Worin liegt diese Macht? Wo ist der Schlüssel versteckt, den Zauber zu sprengen? Das war meine quälende Frage, das tödliche Gedankending. Die Kirchenväter hatten keine Antwort; Augustin, das Feuer, erlischt vor der Frage, und die Beredsamkeit des Thomas bleibt stumm. Ich habe die katholische Konfession von den Schultern geworfen wie einen ausgedienten Mantel.

Vor der Synagoge habe ich mich in den Staub geschlagen. Du liegst an den Quellen, deine Milch ist süß vom Mannah — mich dürstet! Ich habe den tönenden Bußreden des Chacham Uziël gelauscht, und Saul Lewi Morteira hat mir die Kabbala aufgetan, aber mein Gaum ist trocken geblieben.

Ich habe gefragt, die Rabbi haben scheel gesehen und sich unter papierenen Zitaten gebläht. Sie haben gezürnt, weil sie verstummen mußten, und Demut gefordert, wenn ich ihre Armut durchblickte.

Mit dem Witze zweier Kirchen gerüstet, habe ich mich zurückgezogen und eigenmächtig Hand an das fürchterliche Buch gelegt.

Mein Haar ist darüber vor der Zeit verblichen.

Aber ich habe die Pfeiler der Testamente schauen gelernt: die Angst und die Hoffnung.

Die rostige Angstkette des alten Bundes ist mit der Jenseitsbotschaft vergüldet worden, die Kabbalisten haben sie noch



Digitized by Google

mit den schwerduftenden Blüten eines Allewigkeitslebens bedeckt. Süßeste Menschheitslüge, Lüge der ewig lebendigen Seele!

Sie haben mich mit ihrem Bannfluch beworfen. Der Arzt De Silva hat einen Traktat geschrieben: ‚Über die Unsterblichkeit, gegen einen Widerspruchsgeist'. Ich habe ihm geantwortet. Die Rabbiner sind zu den Prädikanten gelaufen.

Der gemeinsame Köder! Sie haben gemeinsame Sache gemacht.

In der Peinkammer ist mir das Versteck meiner Bücher erpreßt worden. Sie haben die Bücher genommen, haben meine Schriften genommen, haben mein Vermögen genommen — dann haben sie mich laufen lassen.

So ist an einem Maientage des Jahres sechzehnhundertvierundzwanzig zu Amsterdam die Unsterblichkeit der Seele bewiesen worden!

Einen halben Narren, an dessen Rock die Ratten nagten, hat mich der Rabbi hier gefunden. Nun werdet Ihr sein Wagnis verstehen ...»

Rembrandt ist schaudernd an eine Wand gewichen, Jehuda hat sein Gesicht in die Hände vergraben.

Das dumpfe Schweigen drückt das Gewölbe nieder.

Da Costa steht unbeweglich, die beiden andern wagen kaum zu atmen.

Da knistert es leise. Eine weißgesprenkelte Ratte huscht zu dem Lichterbund. Und husch, aus allen Winkeln und Ritzen mit blitzenden Äuglein auf das duftende Unschlitt zu: ein wirbelndes Gedränge mit hundert ringelnden Schwänzen.

Eine Ratte pfeift. Da Costa erwacht, starrt auf das Wirrsal, erlangt behutsam ein Faß und läßt es donnernd zu Boden schlagen.

Hurr, ist der Spuk entschwunden in alle Winkel und Ritzen, schneller, als das Auge zu folgen vermag.

Jehuda ist aufgefahren, Rembrandt faßt ihn beim Arm: «Fort!»



Digitized by Google

Da Costa tritt dicht an den Künstler, er schaut ihm trübselig in die Augen.

«Graut Euch?»

«Ich muß an die Luft ... verzeiht ...»

Da Costa führt die Besucher eilig und besorgt zur Tür.

«Ich habe Euch erschreckt, vergebt mir ... seit Jahren keinen Umgang ... Jehuda nimmt alles hin.»

«Gott schenke Euch Frieden», flüstert Rembrandt und greift nach der Hand des Unglücklichen.

«Amen», kommt es leise zurück.



Digitized by Google

Überwältigende Erlebnisse einer Vollnatur tragen das Antlitz des Traumes, sie betäuben den Kraftvollen für ihre Stunde.

Ihm, der mit hundert Sinnen alles umklammert, was in der Bahn liegt, da seine Brust weit ist für hundertfältiges Leid, für hundertfältige Lust, hebt sich ein neuer Tag aus dem Traume, der, herrlicher als der alte war, die verborgenen Knospen entfaltet und heimliche Wässer entquillen läßt.

Das Überwältigende erhöht den Kraftvollen wie schwellende Erdfeuer die Bergesgipfel.

Den Halbnaturen ist das Erlebnis ein ewig lebendiger Dämon.

Sie sind die Kornhalme, die vom Sturme getroffen am Boden bleiben und kümmerlich der Sichel entgegenreifen. Sie sind der Zorn des Schnitters, der Gram des, der sie säete.

Hat sie die Lust erfaßt, so sinken sie taumelnd ins Moor; hat sie der Schmerz gewürgt, so tragen sie fortan Sack und Asche.

Sie können nicht gestalten, nicht mit offenen Augen träumen.

Sie erringen kein Erwachen.

Sie müssen nicht von der gewaltigen Stunde entwaffnet werden, die Wehrlosen.

Ihre Kunst ist: sie können sich schicken.

Wehe ihnen, wenn die Stunde kommt und sie mit einer Lust oder einem Schmerze überfällt, sie, die mit offenen Augen gar nicht träumen können!

*



Digitized by Google

Der holländische Winter ist ein strammer Junge mit roten Backen und wirbelndem Flachshaar. Er schwingt seine lange Peitsche, läßt sie lustig knallen, pfeift sein Lied.

Der holländische Winter liebt sein Land, wie ein junger, übermütiger Generalkapitän. Er zerbläst den Edelmarder der Kaufmannspelze bis auf die lichten Grundhaare, er lugt mit blinken Augen durch die Fensterrauten auf die stattlichen Hausfrauen in der Kramkammer, belauscht den Gesang des Feuers hinter den warmen blauen Kacheln.

Nur Arme, Hungernde will er nicht sehen; er läßt die Peitsche über ihren Rücken fahren, wo er sie findet. Er weiß den Amstelherren Dank, die ihm durch zahlreiche Versorgungshäuser und Gefängnisse das Henkeramt erleichtern.

Der Winter rafft einen Arm voll Flocken und wirft das Geflimmer mit Hui gegen die Atelierfenster Rembrandts, daß sich die warmen Scheiben mit einem weißen Sternenschleier überkleiden, der allmählich zerperlend, gelöst wird.

Der Meister tritt von seiner Leinwand, senkt den Pinsel und neigt den Kopf zurück. Sein Blick ruht zärtlich auf den Zügen eines Fräuleins, dessen schalkische Augen unter dem Breitrande des Federhutes vertraulich vorlugen, dessen lächelnder Mund zu einer Frage gespitzt ist, die keiner Antwort bedarf.

Des Künstlers Haltung mag unsachlich gewesen sein, denn eine Dame mit dünner Nase und schmalen Lippen wispert, des Fräuleins Schulter berührend: «Immer heftiger wird das Gestöber. Wir müssen aufbrechen, Saskia. Rembrandt Harmensz wird auch schon müde sein.»

«Nein! Nicht im geringsten! Noch einen Augenblick, Mevrouw Silvius, und das Wetter ist verflogen.»

«Zu oft habt Ihr mich des versichert, Mijnheer Rembrandt — auch könnte mein Gemahl besorgt werden.»

«Der Oheim», meint das Fräulein, «sitzt jetzt über seiner Predigt für die Tuchmacher. Er denkt gewiß nicht an uns.» Allein die ältliche Dame findet, es sei hohe Zeit. Sie hüllt



Digitized by Google

ſich in einen großen, verbrämten Mantel, der wie eine endloſe Kapuze vom Scheitel bis zu den Ferſen fällt.

Saskia verweilt zögernd bei einer Kupferplatte, auf der das volle Licht des Fenſters liegt.

«Jetzt ſeh ich die Ratten!»

Der Künſtler neigt ſich zu ihr.

«Wie kann Euch nur ſolch ein Ungeziefer inflammieren», bemerkt Frau Silvius ſchaudernd.

«Der Giftmiſcher iſt die Hauptperſon, er bringt alle um.»

Rembrandt nimmt den Mantel des Fräuleins und legt ihn ſorgſam um die blühende Geſtalt.

«Von meinem neuen Auftrage habe ich Euch noch nichts erzählt. Prinz Frerik Hein hat eine Kreuzabnahme beſtellt.»

«Was Ihr nicht ſagt», ruft die Prädikantin. «Meinen Glückwunſch! Da müßt Ihr uns berichten — übermorgen. Mein Gatte wird erfreut ſein.»

Saskia ſchweigt, nur die Augen leuchten.

Rembrandt küßt höflich die Fingerſpitzen der Frau und geleitet die Damen zur Tür. Dort erhaſcht er unbemerkt die Hand des Fräuleins und preßt ſie an die Lippen.

Die Wolkendecke iſt zerriſſen, die Novemberſonne ſchüttet ihren Reichtum in das Atelier.

Winterſonnenſchein, dreifach geſegneter!

Rembrandts Bruſt atmet hoch in Hoffnung und Jubel. Er hat es verſtanden, das Leben zu meiſtern.

Von der luftigen Anhöhe vor der Wittepoort zu Leiden, wo die Mühle ſeines Vaters die geſchweiften Flügel kreiſen läßt, war er täglich in die finſtere Lateinſchule gewandert und iſt dort — zumeiſt einer der letzten — in argem Verdruſſe geſeſſen. Unzählige Tränen der Mutter ſind über ſein Latein gefloſſen. Dann hat der Vater allen Ehrgeiz aufgegeben: er ſoll in Gottes Namen ſeinen Willen haben und zur Malerei. — Drei Lehrjahre bei Meiſter Jakob und von da nach Amſterdam zu Pieter Laſtmann. Beide Meiſter waren Italienfahrer geweſen, Laſtmann aber hatte ſein deutſches Gemüt bewahrt und ſeine Augen waren ihm vor den ſüd-



Digitized by Google

lichen Farben nicht übergegangen, der Sinn für das heimische Dämmerlicht war ihm geblieben. Er hat Rembrandt die Kunst des Radierens gelehrt.

Da ist die Sonne über des Jungmanns Leben aufgegangen. Ein jeder Tag ist Frühlings- und Erntetag zugleich gewesen.

Gelobt sei die Stunde, in der sein Vater entsagte! Manch einer muß sein Leben unter fremdem Joch verseufzen. Er hat sein Leben gewonnen, gelobt sei die Stunde! Sein Name wächst.

Dann war eine Zeit des Unfriedens gekommen. Vornehme Häuser hatten sich vor ihm geöffnet. Er war beim Prediger Jan Kornelisz Silvius dem fröhlichen Fräulein Saskia begegnet. Allein die Frau Prädikantin hat sehr auf Namen und Stand gesehen. Man zollt seiner Kunst Lob, doch bleibt er der Leidener Müllerssohn, und die Damen legen ein zwiefach Mäntelchen der Zurückhaltung um ihre Schultern, wenn sie mit ihm sprechen: Künstler haben freie Sitten.

Er atmet auf, wenn er den gastlichen Patrizierhäusern den Rücken kehrt, und setzt sich in eine der vielen rauchigen Schenken, um andre Menschen zu hören, deren Worte nicht auf der Schneide tanzen. Allein er sitzt einsam, während die anderen schlemmen und singen, fluchen und spielen — er denkt an das Fräulein und ist auch hier fremd. Es kommt die Zeit des Zweifels, die das innere Auge verschleiert. Beide Gemälde, die seinen Namen aus dem Alltagsstaub gehoben haben, über die hundert Lobreden ohne Schaden geflossen sind, bestehen nicht mehr vor seinem Willen: die «Heilige Familie» schmeckt italisch, das Kind allein läßt er gelten, und die «Darstellung» erinnert an die Schaubühne.

In seinem Unfrieden wendet er seine Blicke auf die Verachteten, die Lumpen, Bettler. Wahrhaftig, mit allen ihren Gebrechen sollen sie unter seiner Radiernadel erstehen.

Da sieht er eines Tages, wie unterwürfige, dienende Händler zu haßverzerrten Richtern werden und ihre geringe Menschheit in einer Fluchwoge bäumen, die einen Elenden begraben soll — um ihres Glaubens willen.



Digitized by Google

Und er sieht, wie der Geächtete in seiner Rattengruft lohenden Auges aufrechtsteht und an den ewigen Schleiern reißt — stark seines Glaubens wegen ...

An jenem Tage enthüllt sich sein inneres Auge: greif dem Leben in die atmende Brust und faß sein schlagendes Herz — es wird dir nicht entgehen; bricht dein gehetztes Roß am Strande nieder und hat die Barke des Glückes abgestoßen, so spring ihr nach ins Meer — es muß dir gelingen, nur halte in allem dein Eigentum, deine Art fest, denn sie ist deine letzte Wahrheit.

Rembrandt radiert das Erlebnis des Samariters. Wer das Werk sieht, erbebt vor dessen Unmittelbarkeit. So — so muß es gewesen sein! Ein Stück Leben voll Menschenhandlung, vom Menschen erzählt, keine Legende.

Was kein Gottesgelehrter zu denken und was kein Zweifler laut zu sprechen wagt, Rembrandt wagt es in seiner Sprache: er hebt die Bibel von ihrem prunkenden Geheimnispostamente und gibt dem Gotteswort das menschliche Gesicht wieder.

Jakob Jehuda tritt ins Atelier.

«Und ich muß Euch erst bitten lassen, Rabbi?»

Rembrandt führt den Gelehrten zum Ofen.

«Warum versteckt Ihr Euch hinter Euren Büchern?»

Der Rabbi hat Platz genommen. Er sitzt gebückt, sein Gesicht ist verfallen und blaß.

«So oft Ihr mich ruft, komme ich mit Freuden. Könnte ich Euch nur öfter dienlich sein!»

«Ungerufen sollt Ihr kommen!»

«Hier ist die Lebensfülle, Rembrandt Harmensz. Ich fürchte, daß ich Euch beneiden könnte ... Ihr wollt Modelle zur Kreuzabnahme, wie Ihr schreibt, ich bitte Euch noch einige Tage zu verziehen, dann bin ich gerne bereit.»

«Seid Ihr krank, Rabbi?»

«Es ist vielleicht der Winter.»

Rembrandt zeigt dem Rabbi seine jüngsten Studien. Vor Saskias Bildnis bleibt Jehuda lange stehen.



Digitized by Google

«Hier ist das Leben», murmelt er. «Nur eines ist mir wundersam, daß Ihr Euch in der Judenbuurt angesiedelt habt. Wenn Ihr aus der Üppigkeit der Amstelbürger in unsere schleichende Hast tretet, muß Euch der Tag in trübe Nacht verwandelt scheinen.»

«Ihr seht zu düster, Rabbi. Euer Volk trägt einen Zug geheimer Schönheit, der meiner Kunst unentbehrlich ist. — Ich habe neulich den alten Trödler Schemajah in Brokat und Seide geworfen; ich habe ihm bedeutet, er sei ein Patriarch. Er reckt seine Gestalt, es scheint um Kopfeslänge, seine Stirn dehnt sich, sein Mund schließt sich in unsagbarer Würde. Solange ich zeichne, spricht der Geschwätzige kein Wort und sieht mit halbgeschlossenen Lidern zu mir nieder, als zu einem der Geringsten.»

«Wir sind nur die besseren Komödianten», antwortete Jehuda, einen kunstvollen Sarazenenschild betrachtend. «Unsre Blicke leben in einer fernen Zeit ... unsre Gebete sind alt geworden.»

Der Künstler faßt den Rabbi am Arme.

«Was ist Euch geschehen!»

«Ihr könnt mich doch nicht verstehen, Rembrandt Harmensz.» Er nimmt den Mantel um. «Wenn Euch meine eingefallenen Augen bekümmern ... ich kann nicht schlafen ... mich quält die Sorge um das Leben einer Frau. Aber ... in einigen Tagen bin ich bereit.»

*

Die Prädikanten haben es durchgesetzt, daß die Tuchhändlergilde auch dem Tage ihres einstigen Patrons untreu geworden ist, es gibt keine Heiligen mehr in Holland. Sie sind zugleich mit dem spanischen Kriegsvolk landesverwiesen worden. So hat die Gilde vierzehn Tage vor Sinterklaas gewählt und die Namen der neuen Regentschaft dem Magistrat vorgelegt. Das Gildefest folgt der amtlichen Beglaubigung.



Digitized by Google

Aber was für ein Geist war in diesem Winter unter die sonst so friedsamen Gildebrüder gefahren.

Die Fenster der Laken-Hall müssen während der Wahl aufgerissen werden, denn die Ehrsamen glühen und dampfen vor Erregung. Fast über jeden Kandidaten, den Herr de Vries seitens der Regentschaft vorschlägt, bricht ein heftiges Ungewitter entgegengesetzter Meinungen nieder. Als Pieter Keezers Name verlesen wird, verstummt die Laken-Hall. Ein jeder lauert. Wer wird für, wer wird gegen ihn sprechen?

Unbestimmte Gerüchte gehen unter den geringen Kaufleuten, daß der Signeur zur Kompanie abschwenken wolle. Und die «Herren» ihrerseits sind des neuen Mannes noch nicht gewiß. De Vries spricht für Keezer. Er hat sich noch nicht völlig erklärt, als von allen Seiten ein unbändiges Geschrei aufschwillt, so daß sich das Pflaster vor der Laken-Hall mit Menschen bedeckt und die Straßenjungen ihre Mützen bis an die Fenster hinauf wirbeln.

Der Lärm von draußen, das Getöse drinnen wird endlich dem guten Pieter Keezer zu arg. Er springt auf den grünen Tisch der Regenten, daß die Tintenfässer tanzen und die Papiere fliegen, stemmt die Fäuste in die Hüften und läßt seine zornfunkelnden Augen von Schreihals zu Schreihals wandern. Noch haben sich die Regenten von ihrem Schreck nicht erholt, als auch schon das Gebrüll in allen Kehlen festgenagelt steckt.

«Willst du Pieter Keezer zum Oldermann wählen, Govert Neuskijker», ruft der Signeur mit Donnerstimme. «Und du, Jas Daal, und du, Barend Schob, und du — und du!» Er zeigt auf einen jeden mit der Faust. Tiefe Stille.

«Was schreit ihr also, wenn ihr mich wollt!»

«Du sollst bei uns bleiben und nicht zu den Herren gehen», meint Derk Zwemmel hinauf.

«Wer sagt dir denn, Derk, daß ich dorthin will?»

«Wir haben's auch gehört», schreien einige.

«Dann putzt euch den Dreck aus den Ohren! Das glauben die Herren selber nicht», fügt er knurrend bei.



Digitized by Google

Die «Herren» lächeln nur.

So ist Pieter Keezer zum Oldermann erwählt worden und hat, was ihm dabei am meisten gefällt, den «Herren» seine Macht gezeigt.

Das war die Wahl, und nun fahren die drei Oldermänner und die achtundzwanzig Geschworenen in stolzen Karossen mit ihren Ehegenossinnen über den Dam, um in der Neuen-Kirch ihre Predigt zu hören.

Ehedem zog die Gilde in stattlichem Zuge dahin, um am eigenen Altare des Sinter Klaas zu knieen. Voran schritten, geführt vom Gildeboten, Herolde und Trompeter. Der erstgewählte Oldermann ließ den Edelsteinbesatz des Kommandostabes funkeln. Alle Regenten trugen dicke Goldketten um den Nacken. Sie umringten das St. Niklasbanner. Ihnen folgten die andern Gildebrüder und dann die Frauen, in vollem Prunke herzerfreulicher Wohlhabenheit.

Das war ehedem, als noch Sankt Niklas in Ehren stand. Jetzt lehnt das Banner an einem Kirchenpfeiler und sein Heiligenbild drückt sich scheu an die kalvinische Tünche. Der Gildebote blättert in den dicken Gesangbüchern und ordnet sie auf den Pulten. Er hat den Regentenstab und seinen Botenstecken zum Banner gelehnt.

In aller Stille nehmen sie Platz und singen. Dann besteigt Jan Kornelisz Silvius die Kanzel. Er predigt von der Mühsal der Erde, und die weißen Mauern hallen leer. Er predigt von der Herrlichkeit des Himmels, und die kahlen Wände schauern.

Froh reiben sich die Gildebrüder die Hände, als sie wieder in den Sonnenschein treten. Der Abend soll sie doppelt erwärmen in der Laken-Hall.

Der Gildebote hat das Banner und den edlen Stab in ein Tuch geschlagen und geschultert, er trägt die Ehrenzeichen gleichgültig ins Kaufhaus hinüber. Dort, im großen Saale der Niklasgilde, ist ein Schwarm von Kontordienern emsig. Zwei lange Tafeln sind aufgeschlagen und werden mit



Digitized by Google

ſchimmerndem Damaſt gedeckt. Simon trägt einen Arm voll hochſtieliger, getriebener Pokale herein.

*

Im Glanze von hundert ſchlanken Kerzen leuchtet der Saal. Die Tiſche ſind mit Silber und Zinn überladen. Aus Metallkörben quellen ſüdländiſche Früchte. Auf runden Platten liegen dünne Marzipantorten, die mit bunten Federpfeilen beſteckt ſind. Daneben duften hochgetürmt die Brote. Die Gildebrüder ſind bis auf die drei Oldermänner verſammelt. Ein jeder trägt an farbigem Bande das Gildezeichen mit dem alten St. Niklasgepräge auf der Bruſt. Doch ſind die Bandfarben nicht durchwegs dieſelben. Die Mehrzahl trägt die Hausfarbe der Oranier, die andern aber die Dreifarb der Republik: Die Orangiſten — die Republikaner. Auch am Federſchmuck der Hüte macht ſich die Geſinnung geltend.

Da tritt im Pagengewande Simon de Vries ein und ruft laut in den Saal: «Die Oldermänner!»

Die Spielleute ſetzen mit einem fröhlichen Tuſch ein. «Joſt de Vries — Joris Bakker — Pieter Keezer! Heil unſrer Gild!»

Den Oldermännern wird von den drei älteſten Kanzliſten das Gildehorn kredenzt. Dann wandert das Horn zu den Geſchworenen und muß mehrmals neu gefüllt werden, bis es beim jüngſten Gildebruder, Jarig Jelles, den Rundgang endet.

Sie legen die Hüte ab, das Schmauſen und Zechen hebt an. Vorerſt gilt es, den mächtigen Hunger zu ſtillen; die meiſten haben auf die üppige Ausſicht hin tapfer gefaſtet. Man beſpricht halblaut die Predigt, einige Scherze über die Wahl finden wenig Teilnahme, meiſt lobt man Eſſen und Weine: Geſulzter Kalbsfuß und gefüllter Magen finden begehrliche Gaumen, namentlich bei den Geringeren, während die Herren ihre Meſſer in zartes Kaninchenfleiſch verſenken. Pieter Keezer hat ein ſtarkes Huhn auf ſeinen Teller gerollt und



Digitized by Google

knackt deſſen Gelenke. Zwiſchen den Fleiſchgängen werden Schüſſeln mit gepfeffertem Erbſenbrei und Paſteten mit ſtark gewürztem Gemüſeragout herumgereicht; man ſchneidet ſich dafür Löffeln aus Brotrinde zurecht. Reich fließen die edlen Weine von Ay und der Bourgogne, vom Rhein und der Donau. Schließlich ſteigt die ſchwere Blume des Cyperweines aus den dünnwandigen Klinkgläſern, die ſtatt des Fußes eine Silberſchelle tragen. Zum Cyperwein kauen ſie Marzipan und hundert anderes Backwerk.

Die Stirnen der Gildebrüder brennen und die Augen funkeln.

Inmitten der Orangiſten ſitzt Derk Zwemmel. Der hat ſehr an Anſehen gewonnen, ſeit er dem gewaltigen Signeur Pieter am Wahltage ſeine Meinung geſagt hat. Er trägt auch das breiteſte Oranienband.

Derk gegenüber lehnt der junge Jarig Jelles an der Wand und ſchaut nachdenklich in die Flammen eines Leuchters. Dieſer Jarig mit ſeinem endloſen, dünnen Hals und ſeiner ſcharfkantigen Langnaſe iſt den Gildebrüdern ein Rätſel geblieben, ſo ſehr man ihm, ſeit er den Tuchwinkel am Singel offen hält, beizukommen trachtet. Er redet nicht und geht mit geſenktem Kopf, er weiß gewiß nicht, wie er mitten unter die Orangiſten gekommen iſt mit ſeiner Dreifarb.

Da fällt der feuchte Blick Derks auf den Träumer.

«Jarig, ſollſt leben und die Freiſtaaten!»

Die monarchiſch geſinnte Umgebung Derks grinſt.

Jarig ſchreckt auf. Er ſieht die roten Geſichter mit den glänzenden Lippen, breiten Zähnen, glotzenden Augen, er ſucht ſich zu entfernen.

Kris Tronk aber greift ihn am Gürtel.

«Willſt fort, Jelles, zu deinen lieben Brüdern nach Rijnsburg?»

Jarig müht ſich vergeblich loszukommen. Das laute Gelächter erregt die Aufmerkſamkeit des ganzen Saales.

«Er iſt wohl taufgeſinnt?... Haſt dich wiedertaufen laſſen, Jarig?»



Digitized by Google

«Er will's heut noch», ſchreit Derk Zwemmel und ſchwenkt mit einem vollen Klinkglas um die Ecke.

Jarig iſt ein wenig bläſſer geworden und zerrt wortlos an den Fäuſten des Kris Tronk; der aber hat Fäuſte wie ein Fuhrknecht. Endlich löſt er die Gürtelſchnalle und entkommt.

«Wiedertaufen . . .» lallt Derk und tappt ihm nach.

Erhebt ſich der Leineweber Jan Teuniſſen, ſieben Fuß hoch. Er ſchlägt mit der flachen Hand auf den Tiſch, daß es kracht.

«Wollt ihr wohl Frieden halten!»

«Brauchſt nicht zu brüllen, Jan Teuniſſen, biſt auch ſo einer», ruft drohend Govert Neuskijker. «So einer, der auf des Herrgotts Mantel ſchielt, als müßt er geflickt werden.»

«Sollen froh ſein, daß ſie leben, die Kollegianten! . . . Die taufgeſinnten Herrgottsleugner! . . . Die Rebellen mit der Dreifarb! . . . Hoch Frerik Hein!»

Die Orangiſten ſpringen auf: «Hoch Frerik Hein!»

«Keiner von euch wird ihm die Kron auf die Melone ſtülpen», überdonnert Jan Teuniſſen die Königsgeſinnten.

«Du — Jan, du mußt auch noch in den gelben Apfel beißen», brüllt Zwemmel und ſchüttet einen großen Korb voll Orangen gegen Teuniſſen über den Tiſch, ſo daß ſich Gläſer und Kannen klirrend ergießen.

Da dringt die Stimme Joſts de Vries durch das Getümmel. Etliche ſchreien: «Still, der Oldermann!»

De Vries ſteht dicht umringt.

«Ihr habt vergeſſen, Gildebrüder, daß unſerer Freiheit Boden noch rot iſt vom Marterblut unſrer Väter! Ihr habt wohl auch vergeſſen, daß wir in jungen Jahren ſelbſt noch Haar gelaſſen haben für unſer freies Land! Wir Oldermänner tragen die Dreifarb zu Ehren von Oranien. Weh uns allen, wenn der Oranien nach der Krone griffe und ein Volk von Knechten zwingen wollt', wo er heute ein Volk von Freien führt. Dann hätten wir das erlauchteſte Geſchlecht in Niederlanden verloren. Nimmer werden ſich unſere Nacken beugen! Das iſt die Blutſaat unſerer Väter, in die ihr kein Feuer werfen ſollt!



Digitized by Google

Und wollt ihr den heiligen Kreuzturm wieder auftun und die Marterzangen des Großinquisitors herausholen, weil andre vom Herrgott anders denken als ihr? Sind euch die Blutgeschichten der Großmutter zu lang schon aus den Ohren, daß ihr schreit wie die Henker des Alba? Hat Frerik Hein nicht selber die Remonstranten zu Amt und Würden gelassen, hier auch an der ketzersüchtigen Amstel?

Friedsam sollen wir sein und frei! Das haben die Väter gewollt.

So haben wir die Macht! So beugen wir die Meere unserem Willen!

Gildebrüder! Das freie Holland!»

De Vries schwenkt sein Glas. Alle, Orangisten und Republikaner, stürmen auf ihn ein mit hochgehaltenen Gläsern.

«Heil das Vaterland! Heil die Freiheit!

Dann geht Jan Teunissen auf Derk Zwemmel zu: «Das hat der Oldermann gut getan, Derk.»

«Das hat er gut getan, Jan.»

Sie schütteln einander kräftig die Hände.

Bis in den Morgen dauert der Gesang der Klinkgläser.

*

In der Dämmerung füllt sich die Küche mit Frauen, und Lea Leon hat zu schaffen, daß jede einen Bissen bekommt und einen Schluck tun kann. Sie sitzen auf Brettern, die über Sessel gelegt sind. Sie raunen und wispern, schütteln die fettglänzenden Scheitel und nicken einander unter bedeutenden Blicken zu, während die alte Lea Leon von einer zur anderen geht und zum Essen und Trinken nötigt. Läßt sie ein Wort über Hanna Debora fallen, so rücken die Frauen zusammen und recken die Hälse, um dann noch eifriger die Köpfe zu schütteln, zu nicken oder verwundert die Knie zu reiben, als sei alle Weisheit der Welt mit ihrem Verstande zu Ende.

Da tritt schleifenden Schrittes Hanna Debora ein. Ihre



Digitized by Google

Augen liegen tief in den Höhlen, ihr Blick ist nach innen gewandt. Sie scheint die Frauen nicht zu bemerken. Sie tritt ans Fenster und starrt ins Leere.

Ihre Lippen pressen sich fest aufeinander, ihr Blick ist verschleiert, sie schleppt unruhig in der Stube auf und nieder.

Eine Frau faßt ihre Schulter. «Nimm drei Myrtenreiser und wirf sie hinter dich. Du mußt dabei den Namen des Herrn anrufen.»

Jede bringt nun ihren Rat eilig an. «Nimm diesen Stein, er ist aus dem Jordan, drück ihn an die Herzgrube!» — «Bind das Tuch um deinen Leib, es ist ein Barthaar Salomos hineingewoben, siehst du, der schwarze Faden!» — «Trink drei Tropfen von dem heiligen Wasser aus der Tempelquelle.» — «Riech an dem Granatapfel.» — «Nimm den Ring unter die Zunge!»

Hannas Brust ist bald bedeckt von Amuletten.

Eine kniet murmelnd nieder und legt die Hände auf den Leib der Kreißenden. Hanna blickt hohl auf die Kniende, dann scheint sie zu sehen, ihre Stirne verdüstert sich. Sie schiebt die beschwörenden Hände fort und reißt die Amulette vom Hals, daß die Frauen entsetzt zurückfahren. Sie verläßt die Küche. Die Frauen drängen nach. In ihrer Kammertür richtet sie sich drohend auf. Dann läßt man sie. Die Frauen sind aufs höchste entrüstet. Eine einzige ganz alte Frau ausgenommen, die ruhig in ihrem Winkel sitzen geblieben ist, kämpfen alle zwischen scheinheiligem Bedauern und zornigen Verwünschungen. Sie lesen murrend die Anhängsel vom Boden auf.

«Vielleicht ist sie noch nicht so weit.»

«O ja, sie ist so weit», antwortet Lea Leon.

«Hast du nicht gesehen, wie sie die Zähne zusammengebissen hat!»

«Sie wird umkommen in ihrer Kammer.»

Da lauschen sie auf: aus der Kammer klingt Lautenspiel.

Die ganz alte Frau trippelt aus ihrem Winkel zur Tür und horcht, den Finger an die Lippen gepreßt.



Digitized by Google

Das ist kein Lied, das jemals eine vernommen hat, ein schreiendes, wildes Gebet ist es, zu dem sich die Gottheit widerwillig neigen muß: ‚Ich lasse Dich nicht! Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!'

Die Frauen stehen unbeweglich, sie atmen kaum.

Da fällt die Laute, Hannas Stimme schreit herüber:

«Judith Pereira — Mutter der Mirjam Nunez — willst du mir helfen!»

Die ganz alte Frau nickt und verschwindet.

Die Zurückgebliebenen pressen die Hände ineinander und horchen.

Kein Schrei, kein Ruf aus der Kammer.

Da fallen einer Frau die ersten Worte eines Gebetes von den Lippen, eine nach der anderen stimmt ein, sie beten und beten. Sie haben ihre Kränkung vergessen, denn in ihnen allen wird die Erinnerung an ihre eigene Mutternot lebendig, sie fühlen sich eins mit der ringenden Frau in der Kammer.

Die alte Pereira öffnet die Tür. Ihre großen, klugen Augen blicken hell.

«Lobet den Herrn, denn er ist freundlich.»

Die Frauen umdrängen sie.

«Es ist ein Knabe.»



Digitized by Google

## 2

Hannas Blick iſt mild geworden, ihr Mund weich. In der Kammer neben ihrem Lager ſteht ein kleines Bett, darin ſchlafen, eng aneinander geſchmiegt, zwei Kinder. Das Mädchen preßt Geſicht und beide geballte Fäuſte an die Bruſt des Knaben, der einen Arm um ſeine Schweſter gelegt hat. Sie atmen tief und hingebend.

Hanna lieſt unter dem Scheine einer koſtbaren Ampel.

«Mutter ... trinken ...»

Sie ſtützt den Kopf des Knaben, der mit geſchloſſenen Augen die Flüſſigkeit ſaugt und befriedigt wieder in die Kiſſen zurückſinkt.

Ein unſägliches Friedensgefühl durchwärmt ſie. Ihr Blick gleitet über den Reichtum, der die Kammer erfüllt. Seit ſie der kleinen Mirjam das Leben gab, hat ſich ihr Umkreis verwandelt.

Um den Beſitz des Erſtgeborenen hat ſie noch ihre ganze Leidenſchaft einſetzen müſſen.

Als er den Namen erhalten ſollte, und Michael den des Großvaters wollte, hat ſie vorzeitig das Wochenbett zu verlaſſen gedroht, wenn man ihrer Wahl nicht folge. Jehuda hat Aufſchub der Zeremonie erwirkt, bis das Kind von ſeiner Mutter in die Synagoge getragen werden konnte.

«Er ſoll Baruch heißen: Geſegneter — denn er hat mein Leben aufgerichtet.»

Michael hat verwundert zugeſtimmt.

In jeder gewöhnlichen Sorgfalt, die der Vater dem Kleinen zuwandte, hat ſie einen Raub abzuwehren geſucht. Ihr, nur ihr, ſollte Baruch gehören! Das war für Michael ein



Digitized by Google

ſchwerer Stand, denn er liebt ſeine Kinder. Als aber der zarte Knabe unter der eiferſüchtigen Fürſorge gedieh, hat er den Ärger vergeſſen. — Seit Mirjam gefolgt iſt, ſucht er Hanna zu erfreuen.

Sie hat geſiegt, wo ſie am meiſten gefürchtet hat. Mirjam iſt der Preis: das kleine Mädchen geſellt ſich zu den Stiefgeſchwiſtern.

Baruch bleibt ihr. Er iſt ihrer Art.

Seine großen Kinderaugen nehmen den nachdenklichen Ernſt an, den ſie am Auge ihres Vaters verehrt hat. Der kaum Fünfjährige legt zuweilen das Gewicht männlicher Entſchloſſenheit in ſeine kindlichen Taten, ſo daß ihr oft bangt. In allem aber bezeugt er ihr ſeine gläubige Liebe. Nur mit einem muß ſie teilen, mit Jehuda. Und ſie wagt nicht, Baruchs Neigung dem ſtillen Rabbi ſtreitig zu machen. So oft die Eiferſucht ihren Stachel regt, muß ſie an die Nacht denken, in der Jehuda ihr Bild geborgen hat.

Sie iſt durch die Jahre ihrer Mutterſchaft wie durch einen erblühenden Frühling mit den heftigen Vorſtürmen und dem allmählichen Erſtarken der Sonne gegangen. Sie erinnert ſich kaum ihrer Schmerzen und Kämpfe. Was gelten ihr die ſchlafloſen Nächte an des Kindes Lager! Das waren nur letzte Winterſchauer.

Ihre Seele iſt voll vom Glück, denn ſie iſt nicht mehr einſam. Sie verachtet die Frauen, die ihren Kindern Mutterliebe unter den quälenden Bildern der Mutternot und Mutterſorge lehren wollen. Ihr ſcheint es köſtlich, um eines Kindes Liebe zu dienen, denn ſie kennt keine würdigere. Und überall ſieht ſie voll Zorn, wie die Würde der Kleinen getreten wird. Wo die zu ihren Gewohnheitslügen Erwachſenen barhäuptig ſtehen ſollten in Verehrung unmittelbarer Wahrhaftigkeit, dort ſuchen ſie Falſchheit zu pflanzen, an Stelle der edlen Rebe das Wuchergewächs zu pfropfen. Und wie beſeligend wiſſen Kinder zu lohnen, deren Würde Achtung findet!

Unbeſieglich im Glauben, mit aufleuchtendem Verſtändnis



Digitized by Google

lauſcht Baruch ihren Worten. Ihr Blick iſt ſein Geſetz und ihr Lächeln ſein Recht.

Offen liegt ſein Herz, und er bringt alle Freuden und Zweifel, allen Kummer und jedes Behagen, bunt durcheinander, wie der Frühling die Blumen über die Wieſen ſtreut, denn er weiß, ſeine Mutter wird alles, alles nehmen und treu bewahren.

Wenn ſie auf der Laute ſpielt und dazu ſingt, ſitzt er mit träumenden Augen zu ihren Füßen, und ſie wagt nicht die Laute aus der Hand zu legen, bevor ſein Blick erwacht iſt. Wenn ſie lieſt, kniet er neben ihr. Sie muß ihm die Zeichen erklären. Iſt er des Lernſpieles müde, beginnt er ſelbſt zu erzählen: von David, der vor dem König ſang, von Moſes, der durchs Meer ſchritt, von Jona, der im Bauche des Fiſches lag. Die Gleichniſſe der Schrift ſind Abenteuer. Den Foltergeſchichten der alten Lea weicht er aus.

Michael öffnet die Tür. Er iſt vornehm gekleidet und kommt aus einer Verſammlung der Teilgemeinde «Beth Israel». Er reicht der Frau einige dünne Hefte.

«Rabbi Jehuda hat mir dieſe Bücher gekauft — für Baruch. Er meint, du könnteſt ihn anfänglich ſelbſt unterweiſen.»

Hanna errötet vor Freude. Michael tritt zu den ſchlummernden Kindern, die Frau legt leiſe ihre Hand auf ſeine Schulter.

Er richtet ſich erſtaunt empor.

«Du biſt gut zu mir, und ich habe dich oft gekränkt», flüſtert Hanna.

Michael ſtreichelt ihr zaghaft, doch mit ſtolzem Lächeln, über den Scheitel.

«Sie haben mich heute zum Vorſteher gewählt. Ich habe mir gedacht, es wird dich freuen, wenn mein Wort im Rate der Gemeinde gilt.»

«Du haſt eine Laſt auf dich genommen.»

«Der Herr wird's lohnen an den Kindern. — Auch habe



Digitized by Google

ich mit Ruben ben Ismael gesprochen, seines Hauses wegen auf der Houtgracht. Er hat es teuer an sich gebracht, denn es war neu erbaut worden, aber seine Geschäfte stehen schlecht. Er hat von mir viel Geld genommen. Ich werde ihm nur mehr die Hälfte zahlen müssen. Er will nach Brasilien, dort hat der Statthalter Johann Moritz uns Schutz zugesichert. — Es wird für dich gesünder sein auf der Houtgracht, dort hast du mehr Sonne.»

«Und auch für dich ist mehr Raum», fügt Hanna bei, ihre Hand aus der seinen ziehend.

«Ja, auch für mein Geschäft wird es gut sein», stimmt Michael trocken zu. Dann verläßt er die Kammer. Baruch setzt sich auf und heftet die großen Augen auf die Mutter.

«Meine Bücher, Mutter?»

Hanna beugt sich nieder.

«Hast du nicht geschlafen?»

«Ich bin aufgewacht, wie der Vater gekommen ist, dann hab ich die Augen zugemacht. Mutter, das sind meine Bücher!»

Die kleinen Hände greifen nach den dünnen Bändchen.

«Morgen, Baruch, jetzt mußt du schlafen. Mirjam wacht sonst auf.»

Sie zwingt ihn behutsam nieder und legt die Bücher neben ihn aufs Bett, denn seine Hand hat nicht losgelassen. Bald atmet er ruhiger. Im Halbschlaf öffnet er seine Lippen: «. . . Bücher».

*

Vor der Truhe Hannas kniet Baruch und müht sich über einer Tafel. Seine Finger pressen den Stift so gewaltsam, daß die Knöchel verblassen. Immer noch will es nicht gelingen.

Er bringt die Tafel zur Mutter, die am Fenster näht.

«Ist es so gut?»

«Schon viel besser, Baruch. Jetzt geh hinüber in die Küche. Samuel de Casseres ist gekommen, spiel mit ihm.»



Digitized by Google

Baruch trägt sein Werk langsam fort. Mit einem Tuche bedeckt er sorgfältig seine neuen Schätze, die Hefte, die Tafel, die Stifte.

Der erste Tag hat seine erste Enttäuschung gebracht.

Am Morgen hat er voll Jubel geglaubt, daß ihn am Abend kein Geheimnis des Schreibens und des Lesens mehr bedrücken werde — nun ist er müde, und die Zeilen der Büchlein reihen sich aneinander zu einer endlosen Kette unbekannter Zeichen. Sein sorgenvoller Blick streift das Buchgesims der Mutter. Wie sollte er so dicke Bücher bewältigen!

Er geht zur Mutter und blickt schimmernden Auges zu ihr auf.

«Du hast heute viel gelernt, Baruch.»

Er schüttelt den Kopf und drängt sich enger an sie.

«Erinnerst du dich der Tulpenzwiebel, die der Rabbi dir im Frühling geschenkt hat? Sie war noch verschlossen, du hast nicht glauben können, daß eine Blüte unter den Zwiebelblättern schlummere. Dann kam die erste grüne Spitze, weißt du noch? Und das Grün ist höher und höher gewachsen, die Blätter sind auseinander gefallen, und die blasse Knospe ist röter und röter geworden, schließlich aufgesprungen und war eine herrliche Blume. Weißt du, wie lange du darauf hast warten müssen?»

«Viele Tage.»

«Viele Tage, Baruch.»

Da klingen von der Türe her Kinderstimmen: «Mannah, Mannah schenkt der Herr in der Wüste, Mannah, Mannah ...»

«Geh hinüber, Baruch, sie haben Pfeffernüsse.»

Bei der Tür kehrt er noch einmal um, er zieht eines der Bücher hervor und nimmt es mit.

*

Mirjam und Rebekka schleppen lange Tücher, die sie um den Hals gebunden haben, und der Besuch schreitet mit



Digitized by Google

langen Schritten voran, eine Schachtel auf den Armen. Isaak folgt den dreien. Dann springt er auf einen Schemel und predigt. Samuel stellt feierlich die Bundeslade nieder. Sie setzen sich vor dem Prediger auf den Boden. Moses trägt einen langen Bart aus zerfaserten Stricken um das Kinn.

«Mannah, Mannah schenkt der Herr . . .»

Die alte Lea steht in einem Winkel und hat in der Schürze Pfeffernüsse.

. . . «in der Wüste, Mannah, Mannah!»

Da rollen die süßen Dinger aus der Schürze auf den Boden. Moses springt vom Schemel, Aaron läßt die Bundeslade im Stich, Mirjam und die Stiefschwester sind aufgestanden — alle vier wirbeln den Pfeffernüssen nach; jedem gehört, was er erwischt. Es rappt, tappt, stößt, mault, und die alte Lea hält sich den Bauch vor Lachen. Moses verliert den Bart, er ist der Älteste und Stärkste, sein Sammelplatz ist gemieden. Samuel stopft, soviel er kann, in den Mund, seine Backen blähen sich zum Zerspringen. Rebekka und Mirjam durchstöbern die Winkel, dort können sie am ungefährdetsten suchen.

Baruch steht noch unter der Tür. Lea Leon steckt ihm einige Nüsse zu. Isaak aber hat's gesehen.

«Das gilt nicht, er hat nicht mitgespielt!»

Die beiden Knaben fallen über Baruch her, doch er hält sein Mannah fest in der Faust und drückt sein Buch ans Herz. Er verteidigt sich mit den Ellbogen, so gut es geht. Samuel entreißt ihm das Buch und läuft davon. Da läßt Baruch die Pfeffernüsse fallen und hängt sich an Samuels Hals. Er ist rot vor Zorn. Samuel muß das Buch fahren lassen, er hat an seinem Mundvorrat zu würgen. Indes hat Isaak die neue Beute.

Sie hocken alle und kauen. Nur Baruch kämpft mit den Tränen, er glättet ein verbogenes Blatt über dem Knie.

Isaak erzählt dem Gast, daß Baruch unterrichtet werde, darum sei er stolz. Samuel meint, das wäre nichts, er gehe auch in die Schule.



Digitized by Google

«Ich gehe nie in die Schule, mich lehrt die Mutter alles.»

Das sei erst recht nichts, und wenn vorhin sein Mund nicht so voll gewesen wäre, würde Baruch sein Buch nicht haben.

Baruch meint, das Buch gehöre ihm, und niemand dürfe es berühren.

Samuel zeigt nicht geringe Lust, von neuem zu raufen. Baruch weicht zur Tür zurück, und Isaak ruft dem Besuch zu, das Muttersöhnchen zu lassen. — «Muttersöhnchen! Muttersöhnchen!» höhnt Samuel dem Entfliehenden nach. Hanna drückt den weinenden Knaben an sich.

«Bin — ich — wirklich ein — ein . . »

«Willst du's nicht sein?»

Seine Tränen versiegen, zärtliche Freude leuchtet aus seinem schmalen Gesichtchen.

Sie schweigen beide, indes die Dämmerung aus den dunkelnden Nachbarmauern wittert und den Hof erfüllt.

Baruch gleitet vom Schoße nieder und bringt die Guitarre. Dann setzt er sich zu Füßen der Mutter, den Kopf auf ihre Knie zurückgelegt.

«Von der schönen Mirjam . . .»

Hanna spielt leise und singt die Ballade Da Costas.

«In die golddurchflochtnen Wellen,
die von deinen Schultern fließen,
Mirjam Nunez, fallen Perlen,
wie sie müde Sterne weinen,
die in Meeresnacht versinken.

Deine Lippen, Mirjam Nunez,
bläsſer, als das Blut des Mondes
schwimmt in dem Narzissenkelche,
beben wie ein Blütenschauer.
Durch die Gassen gellt der Mord.



Digitized by Google

Deines Volkes Güter flammen,
angefacht von Mönchsgesängen.
Deines Volkes Leiber bluten,
hingestreckt von Christenschwertern.
Deines Volkes Herzen brechen,
überdröhnt vom Sturm der Glocken.

Mirjam Nunez, fliehe, fliehe!
Folge deinen schnellen Brüdern!
Auf des Tejos letzten Wellen
schwellt der Ost verschwiegne Segel.

---

Als sei aus der Jahrtausendnacht
die Liebesgöttin erstanden,
umjauchzt die schaumgekrönte Pracht
der Wellen Bug und Wanten.
Deine träumende Stirne, Mirjam, umfangen
blitzende Steine an schweren Spangen.

Da schlägt ein Ruf vom höchsten Mast,
ein Sperberschrei überm Taubenschlag.
Der Schiffsrumpf hallt. In wilder Hast
aus seinem Schatten drängt zu Tag,
wer bangend die ferne Heimat grüßte,
mit leisem Liede die Arbeit süßte.

Verschlafener Wächter! Schon stürmen nah
Albions brausende Flaggen.
Ihr Eisengruß sprengt Takel und Rah,
reißt Segel zu flatternden Laken.
Deine weißen Schleier säumen sich rot,
Mirjam Nunez, umweht vom Tod.

Portugals Wimpel, letzter Gruß
der Heimat, jäh verblaßt



Digitized by Google

zu flehendem Weiß! Des Briten Fuß
beſtürmt dein Bord, ein gebietender Gaſt.
Der Britenherzog hißt ſeine Farben,
wo Portugals Banner matt verdarben.

Da ſtirbt des Fürſten herriſches Wort.
Die Plünderer ſtutzen und ſchauen.
Mit zagen Schritten vom äußerſten Bord
naht Mirjam, umdrängt von den Frauen.
Ihr Antlitz ſchimmernd von Tränenflut,
das lichte Gewand beſprengt mit Blut.

Siegreiche Göttin, deine Macht
blüht ſtolz im Roſenprangen;
doch wen du, umwittert von Todesnacht,
mit tränenperlenden Wangen
beſiegt, den haſt du gebunden
in tauſend brennenden Wunden!

Und langſam ſinkt mit des Siegers Hand
zu Boden der bebende Degen.
Die Augen hangen unverwandt
der weinenden Göttin entgegen —
ſtumm huldigend beugt der Fürſtenſohn
ſein ſtolzes Knie vor dem Schönheitsthron.

---

Glanzverbrämt, wie Abendwolken,
ſchwillt im roten Weſt die Küſte.
Die Matroſen ſingen Lieder,
und das Meer rauſcht Heimatsweiſen.

«Laß dein Trauern, ſchöne Mirjam,
leuchtend grüßt dich Englands Erde,
über deinem Haupt erglühen
meines großen Volkes Sterne.



Digitized by Google

Seine Prieſter werden ſegnend
deine weiße Stirne küſſen.
Seine hohe Herrſcherin
wird dein Herz mit Mut erfüllen.

Meiner Ahnen ſtumme Burgen
werden ihre kalten Mauern
freudeſchallend dir erſchließen,
lebenswarm, nach langem Schweigen ...

Schöne Mirjam, laß dein Trauern.»
Eine weiße Möve ſtreicht
vor dem ſchaumbekränzten Bug.
Ihr Geſchrei beklagt die Sonne.

«Meines Volkes Sterne ſanken
in ein Meer von Blut und Aſche.
Bitternis ſchwelt in den Herzen,
denen Davids Harfe klang.

Eures ſtolzen Volkes Küſte
ſchaudert vor den Unglücksgäſten.
Keine Raſt für ihr Gebet
hat der weite Grund der Erde.

Nur die Amſtel öffnet zögernd,
golderſchüttert ihre Pforten,
daß die gilben Thorarollen
wie in bangen Friedensträumen

unter ihren Hüllen rauſchen.
Unſrer Hoffnung zages Steuer
iſt in Eure Hand gegeben.
Bangend harren wir der Gnade.»

Aus dem wucht'gen Wehrgehänge



Digitized by Google

bricht der Herzog eine Perle.
«An dein Herz nimm eine Träne,
meine Augen sind vertrocknet.»

Und sie öffnet ihren Busen,
bietet ihn den blassen Lippen.
«Birg dich in des Schiffes Rumpf,
daß mein Blick die rote Flut

deines Haares nimmer finde,
daß nicht deiner Arme Mondlicht
mir die letzten Grüße spende
einer Sehnsucht, die ich töte!

Birg dich in des Rumpfes Tiefe,
bis dein Steuermann dir kündet,
wie das letzte Licht vom Hochmast
meiner Schiffe ist versunken!»

Jehuda ist leise eingetreten. Hanna hat ihn mit den Augen gegrüßt.

«Ihr sollt nicht singen, Hanna Debora», flüstert er und streichelt die Locken des Knaben. «Hier bringe ich Euch eine Mixtur De Silvas, sie wird Euch die Brustschmerzen nehmen.»

Sie greift langsam nach dem Fläschchen.

«Schon habe ich nicht mehr daran gedacht, erst Ihr müßt mich erinnern.»

Sie zündet die Ampel an. Jehuda blickt traurig zu Boden.

«Hanna Debora, Euer Schützling schwebt in Gefahr. Die Frist des geringen Bannes ist längst abgelaufen. Er wird aufs neue vor den Rat gefordert werden. Wehe ihm, wenn er nicht widerruft!»

«Was, glaubt Ihr, wird er tun?»

«Ich weiß nicht. Er kauert in seiner Matte, eingewickelt in wärmende Laken, und antwortet kaum.»



Digitized by Google

Baruch berührt die Hand Jehudas, er hat seine Tafel geholt. Der Rabbi lobt ihn.

«Wenn dich die Mutter Lesen und Schreiben gelehrt hat, werde ich dich weiterführen. Willst du?»

«Und die Mutter?»

«Die Mutter wird dich überprüfen», antwortet Jehuda schnell. Er küßt den Knaben, um seine Kümmernis zu verbergen, in die ihn die Befürchtungen De Silvas gebracht haben.



Digitized by Google

Rembrandts Haus auf der Breeſtraat iſt viel geſucht und nicht allein ſeines Herren wegen, der einen Paſſionszyklus für den Oranierprinzen vollendet. Kein Fremdling von Stand verläßt die Amſtelſtadt, ohne bei Rembrandt van Ryn vorgeſprochen zu haben, die koſtbaren Waffen und Gewänder, die ſeltenen Steine, die nach des Künſtlers Angaben gefaßt ſind, zu ſehen.

Das Haus iſt ein Haus der Luſt und des Glanzes, ſo behaupten die Fremden.

Die Glocken der Neuen-Kirch läuten kurzatmig.

Saskia ruht auf Rembrandts Schoß und hat ihr Geſicht an ſeiner Schulter geborgen. Sie ſchluchzt, daß ihr ganzer Körper bebt. Und der Mann hat beide Arme um ſie geſchlungen, er ſchaut mit leerem Blick vor ſich hin. In ſeinen Bart rollen langſam, unverſehens die Zähren.

Die Glocken ſtöhnen hie und da auf. Es iſt mühſelig, ein kleines, unſchuldiges Mägdlein zu Grabe zu ſingen. Genug, unerbittlicher Glöckner!

Saskia hatte nicht Kraft, ihr Kindlein zu geleiten. Jan Silvius nötigte ſie, im Hauſe zu bleiben, und ihr Gatte verläßt ſie in der ſchweren Stunde nicht.

Die Glocken verſtummen. Jetzt ruht das Särglein in der Gruft neben den beiden andern kleinen. Dort liegt Rembrandts Glanz und ſeine Luſt. Was ſind auch die angeſtaunten Geſchmeide, die alten Waffen und Gewebe, wenn vor dem Tor die Grablaterne hängt mit dem verlöſchten Licht.

In der Gruft ſtehen die kleinen Särge enggeſchmiegt. Was gelten die vornehmen Freunde und Bewunderer? Ihr



Digitized by Google

Verdienſt bleibt, daß ſie ſchweigſam kamen und ſchweigſam mit der Bahre gingen, die Eltern zu ehren.

Aber die Leidener Sippe Rembrandts! Waren ſie nicht in ihrer Bauernfeiſte hereingeſtappt, um ihm den letzten Abſchied zu vergällen? Sie haben auch ihre Verwandtſchaft zur Schau getragen, wie einen Kirmesſtaat: die Brüder, die Schweſter, die Vettern und Baſen, die Geſchwiſter ſeiner verſtorbenen Eltern. Faſt ſcheint es, als ſei ſein Genie von ihren Gnaden!

Er und ſein Weib brauchten Einſamkeit und Frieden. Aber der Sippe iſt noch nicht genug getan.

Der Weg von Leiden iſt weit, die erpreßten Tränen verbrennen die Kehle und ſchaffen tüchtigen Hunger. In der Flur, die noch von Rosmarin duftet, iſt ein langer Tiſch bereitet. In großen Holzkannen ſchäumt das Totenbier.

Sie kommen mit wichtigem Stirngerunzel und rotgeriebenen Naſen. Die vornehmen Freunde haben ſich nach dem Begräbnis unbemerkt verloren. Ohm Blaas und ſeine Frau Eev ſpannten vergeblich darauf, den Wohlvermögenden einmal die Hände zu drücken.

Und wo iſt die Herrin des Hauſes und er? Der Diener zeigt nach oben. Schon wollen die Frauen hinauf, denn es iſt ſchön und erhebend, eine trauernde Mutter weinen zu ſehen und ſich am Schmerze zu rühren. Allein die Männer wehren den Tröſterinnen. Es ſei genug geklagt. Auch hätte man ſie erwarten ſollen. Es wäre immerhin möglich, daß ſie oben nicht vorgelaſſen würden. Wenn man für ſo hohe Herren male, ſchätze man arme Verwandte gering, naturgemäß.

Trotz der Kränkung mundet es allen, das Bier iſt aus dem weißen Löwen am Dam.

«Ich werd ihn doch drum angehen», meint Adam Harmensz zur Schweſter. «Was kann ihm an ſechshundert Gulden liegen, wo er ſo viel verdient.»

«Tu was du willſt», antwortet ſie kurz.

Die andern drei Brüder ſtimmen Adam bei, denn ſie fürchten für ihre Säckel.



Digitized by Google

«Ja, Adam, du ſollſt ihn ruhig drum angehn. Wenn einer ſein Väterliches auf Edelſtein und Kleider verſchleudert, kann er auch dem Bruder helfen.»

«Nur daß er ihn ſchon einmal herausgeriſſen hat», wendet die Schweſter ein.

«Keinen hat der Vater eine ſo teure Kunſt lernen laſſen, als ihn!» «Jawohl, Bartje, wir haben unſre Buckel krummſchleppen müſſen und hinterm Pflug hertappen können! Der Adam hat ſeine Not mit den fünf Kindern.»

«Und dem Durſt», flicht die Schweſter ein.

«Ja, du biſt immer von ſeiner Partie!»

«Wenn er hat was beſonderes werden dürfen, ſoll er auch uns bedenken, anſtatt der Saskia Stein und Perlen aufladen!»

«Die ſchaut doch nur von obenher auf uns, tut ſie auch freundlich.»

«Hat er was von dem wohlgeborenen Fräulein? Jedes Kind ſtirbt weg.»

«Sie ſoll um viel hundert Gulden Geſchmeide haben», mengt ſich eine Baſe in das brüderliche Geſpräch.

«Hat ſie», beſtätigt der Älteſte. «Schaut nur das Bild an, Mab, wo ſie auf ſeinen Knien ſitzt, nichts iſt erlogen; ſie hat mir einmal eine Menge gezeigt.»

«Ein gottesläſterlicher Hochmut!»

«Auch die Mutter war nie zufrieden damit!»

«Er ſoll den Schmuck verkaufen, der Adam braucht's.»

Sie ſind einig. Er ſoll den Schmuck verkaufen.

Rembrandt tritt unvermutet unter ſie. Sie verſtummen.

«Ihr müßt es meiner Frau zugute halten, wenn ſie nicht kommt.»

Keiner antwortet. Rembrandt erkundigt ſich, ob ſie von allem genug hätten. Sie bejahen verlegen.

Endlich findet ſich Frau Eev zurecht. Sie ſeufzt. Es müſſe recht ſchwer ſein, die Kinder immer ſo jung zu verlieren, das ſei nun das dritte. Gott wolle ihm offenbar kein Kind laſſen. Wodurch er wohl den Zorn Gottes erregt habe?



Digitized by Google

Rembrandt hat ſich zur Schweſter geſetzt, er ſchaut wortlos vor ſich nieder. Ohm Blaas nimmt das Schweigen für Bekenntnis.

«Wäreſt du bei uns geblieben, dann wär alles gut, ſo aber haſt du immer hoch hinaus wollen.»

«Jawohl», beſtätigt Bruder Harmen. «Schau den Adam an, der hat fünf geſunde Kinder, aber die wiſſen wiederum nicht, wovon ſie leben ſollen.»

Rembrandt blickt finſter auf.

«So mußt du nicht reden, Harmen! Du weißt recht gut, daß die alle eſſen können, wenn er weniger hinter der Kanne ſitzt.»

Da iſt auf einmal allen die Zunge gelöſt: es ſei nicht ſchön, daß er in ſeiner Trauer ſo lieblos rede ... er möge nur auch den anderen eine Freude gönnen ... wie würden ſie ſich ferner vertrauensvoll an ihn wenden können, wenn er ſo urteile ..

«Was wollt ihr?»

«Du ſollſt dem Adam helfen, er ſteckt ſchon wieder drin», flüſtert die Schweſter.

«Deine heilige Pflicht», ſetzt der Ohm hinzu.

«Er braucht ſechshundert Gulden, das iſt ein leichtes für dich.»

«Sechshundert? — Die hab ich nicht.»

«Haſt du nicht?»

«So ein Haus und kein Geld!»

«Malt für den Prinzen und verdient nicht!»

«Die paar hundert!»

«Gebt einmal ihr zuſammen. Ich hab ihm genug geſchenkt.»

«Wir? — Wir ſollen zuſammengeben?»

«Natürlich ſollen wir, daß er ſein Geld für den hoffärtigen Prunk behält!»

«Wir eſſen karg. Mit ſchwieligen Händen.»

«Ich kann nicht, das muß euch genügen!»

«Dein Vatergut haſt du im Augenblick für ein paar Perlen und Ringe verblitzt», ſchreit Harmen. «Verkauf, dann haſt du.»



Digitized by Google

Rembrandt antwortet ruhig: «Wenn ich dir ſage, daß ich den Schmuck und all das brauche, was ihr Prunk nennt, wie du deine Mühlſteine, ſo wirſt du mich wahrſcheinlich nicht verſtehen. Ich bitte dich, Bruder, laß mich in Frieden meiner Wege gehen. Dem Adam iſt nicht geholfen, wenn ich mein letztes Hemd für ihn auszieh. Ihr ſeid in der Nähe, ſchaut ihm beſſer auf den Weg, dann wird er ſich nicht verlumpen.»

«Ich ... verlumpen», gurgelt der Adam.

«Du ſollteſt Einkehr halten», ruft der Ohm feierlich. «Rembrandt, du mißachteſt deinen Bruder, wo der Zorn Gottes doch ſichtbarlich über dir ſtehet!»

«Ich, ein Lump, daß er das hochnaſige Frauenzimmer da oben aufputzen kann!»

Rembrandt ſpringt auf und faßt den Betrunkenen an der Bruſt.

«Du willſt in meinem Hauſe mein Weib beſchimpfen! Du willſt mit deinem Unflat den Boden verſauen, der meines Kindes Leichnam getragen hat! Fort! Hinaus mit dir!»

Adam ſtolpert über die Treppen auf die Straße.

«Wir gehen alle!»

«Wir gehen aufs Rathaus!»

«Da ſollſt du hören!»

«Sind Geſetze gegen Verſchwender!»

«Geht! Mein Haus ſoll rein werden, geht!»

Sie wollen noch zögern, der Ohm glaubt verſöhnen zu müſſen, aber Rembrandts Blick würgt jedem die Kehle. Umſo feſter wird ihr Entſchluß, den Bruder anzuklagen.

Wie der letzte die Tür fluchend zugeſchlagen hat und die Flur ſtill iſt, übermannt Rembrandt die Bitterkeit.

Was hat er mit denen gemein, die ſich rühmen können, aus gleichem Leibe zu ſtammen wie er. Kein Pulsſchlag ſpricht für ſie, und ihre Bruſt durchflutet dasſelbe Blut wie ſeine.

Die Trauergeſellſchaft ſucht in dem baufälligen, winkeligen Rathauſe lange nach der Kanzlei, worin die Befehligten



Digitized by Google

der verlaufenen Haushaltungen tagen. Dort bringt sie die Verschwendungsklage vor.

Die Befehligten flüstern mit gespitzten Lippen. Sie sind offenbar verrückt, die lieben Leidener. Aber immerhin, der berühmte Rembrandt auf der Anklagebank, das gibt ein Aufsehen. Schließlich soll er ja wirklich großen Aufwand treiben.

Die Vorsitzer verfassen ein breites Protokoll.

*

Der Rat von «Beth Jakob» und «Neweh Schalom» ist in der Synagoge der dritten Teilgemeinde «Beth Israel» versammelt. Alle Lichter brennen auf den gelben Lüsterkränzen und den beiden siebenarmigen Kandelabern vor dem Thoraschranke. Auf dem Betgerüste sitzen die Rabbiner, ihnen zu Füßen die Erwählten der Gemeinde.

Der Chacham Aboab da Fonesca hält eine klingende Lobrede auf «Neujerusalem».

«So erfüllt sich des Herrn Wort an uns. Wie der Sand am Meere, so zahlreich ist sein Volk. Weit über die Grenzen der heiligen Stadt hinaus blüht sein Name trotz Folter und Brand. Allein noch mangelt Neujerusalem die würdige Stätte, das höchste Lob zu singen und den Honigseim des heiligen Wortes zu schmecken. Die alte Synagoge «Beth Jakob» ist verfallen, und «Beth Israel» hat kaum Platz, euch, ihr Erwählten, zu fassen. Beschließet also, worum wir euch bitten: Ein jeglicher soll seine Gabe bringen, daß auf diesem Grunde ein Haus erstehe, weit genug, um die ganze Gemeinde zu bergen, daß ein Haus erstehe, daraus neue Streiter des heiligen Wortes hervorgehen, gerüstet mit dem Panzer unseres Wissens.

Unsere Tage sind gleich denen des Herbstes. Reich hängen die Früchte des Glaubens und der Gelehrsamkeit. Lasset uns Winzer schaffen, die den Weinberg hegen, denn es naht die Zeit, da er kommt, er, der Herr der Berge, der Ersehnte. Wehe uns, wenn die Trauben verdarben!»



Digitized by Google

Der Chacham Saul Lewi Morteira und Rabbi Manasse ben Israel, die beiden Häupter der anderen Teilgemeinden, wechseln gelangweilte Blicke. Aboab redet seit einer Stunde. Rabbi Selomo Salom beschattet seine schläfrigen Augen, Rabbi Jehuda träumt.

«Wenn ihr also entschlossen seid, aus eigener Kraft dem Herrn ein Haus zu bauen und dem Gesetze eine Schule, so erhebt euch.»

Alle stehen auf.

«Ich verkünde den Beschluß», ruft Morteira kurz.

Freudiges Aufatmen und Gemurmel von allen Seiten. Welch tönende Stimme hat Aboab und wie weiß er zu fesseln! Die Rabbiner schütteln dem Redner die Hand, sie sind aufrichtig erfreut, daß die Rede ein Ende nahm.

Nach einer Weile fordert Morteira neuerdings Schweigen.

«Erwählte, ich habe euch noch aus einem andern Grunde versammelt. Die Bannfrist Da Costas, dessen Zunge Leviathan mit ruchlosen Worten besäete, aus dessen Feder verfluchte Meinungen geflossen sind, ist verstrichen. Rabbi Jakob Jehuda hat seine Abscheu überwunden, er hat den Zweifler zur Buße gefordert. Auf diese Stunde ist er hierher berufen, daß er sich reinige. Wir wollen geduldig sein mit ihm, denn es steht geschrieben: Ein Geduldiger ist besser als ein Starker. — Führt ihn herein und lasset uns beten.»

Rabbi Jehuda sucht sein Herzklopfen mit den Psalmworten zu übertönen. Das Gebet ist beendet, die Gesandten kehren zurück.

«Er ist nicht da.»

Morteira beginnt von neuem. Die Gesandten harren vor dem Tore. Der dritte und vierte Psalm verhallt. Sie warten vergeblich.

Aboab stellt den Antrag, Da Costa mit dem großen Banne zu belegen. Die Versammlung erhebt sich einmütig: «Er soll verdammt sein! Verdammt mit Schammatha! Mit Schammatha!»



Digitized by Google

«Wer iſt dagegen», ruft Aboab.

Jehuda zittert am ganzen Leibe, er iſt ſeiner Muskeln nicht mächtig. Da richtet ſich Morteira auf.

«Morteira!... Morteira iſt dagegen!»

«Ich bin dagegen», ſagt der Chacham gelaſſen.

Sie ſtarren ihn an wie ein Wunder. Er, der am meiſten wider den Ketzer geeifert hat, iſt dagegen!

«So wie mir Rabbi Jehuda den Abtrünnigen geſchildert hat, iſt noch nicht alle Hoffnung verloren. Denkt der Zeit, darin wir leben. Unſer Bezirk iſt umſchloſſen von den Feinden des Herren. Wollt ihr ihnen das Schauſpiel innerer Zerwürfniſſe bieten? Wird er nicht unter ſie treten zum Hohne Israels und mit unſerem Heiligtume Spott treiben, ärger als zuvor? Wir müſſen geduldig ſein, wo öffentliches Ärgernis droht, doppelt geduldig, da wir alle das Joch der Duldung tragen.»

Aboab entgegnet: «So ſehr ich mich unter dein Urteil ſtelle, verehrter Rabbi, denn dein Auge iſt voll Weisheit, ſo wenig kann ich dieſe Vorſicht faſſen. Da Coſta iſt ein Geſchwür an unſerem Leibe. Laſſet es uns vertilgen, daß wir geneſen.»

«Er ſoll vertilgt werden», rufen die Erwählten. «Manaſſe ſoll reden!»

«Auch ich bin ein Freund der Strenge, wo das Geſetz in Gefahr iſt. Wer von uns fühlt nicht wie der Chacham Aboab! Allein Schammatha iſt heilig wie der Name des Herrn. Wir wollen den Zorn des Höchſten nur rufen in höchſter Not. Darum trete ich auf die Seite Morteiras.»

«Wir wollen Morteira zu Ende hören.»

Morteira erhebt ſich lächelnd.

«Ich will mit Rabbi Jehuda zu Da Coſta gehen. Aber auch wenn er ſich dann noch weigerte, warne ich vor dem Äußerſten. Immer noch haben wir Mittel, ſeine Seele zu retten. Bis jetzt war er nur verlaſſen von uns und iſt in Schmutz und Armut geſunken, allein er kann leben. Vielleicht bricht ſein ſtörriſcher Mut, wenn wir gegen die Notdurft ſeines Lebens handeln! Erwägt den Triumph der Synagoge,



Digitized by Google

wenn wir dieſen Geiſt erſtickten und dieſer Nacken ſich bußfertig beugen ſollte!»

Jehuda ſchaudert. Morteiras Züge ſind ſtarr, nur ſeine Augen glimmen unter den faſt geſchloſſenen Lidern. Er hat langſam Silbe für Silbe geſprochen in gleichem leiſen Tone, und jedes Wort iſt in die Herzen gefallen wie ein Eisklumpen.

Sie ſagen Amen und verlaſſen den Betſaal.

Morteira und Jehuda finden das Tor offen. Sie taſten vorſichtig in die Höhle Da Coſtas. Der ſitzt in ſeiner Matte und lieſt. Er hat Jehuda erwartet. Da er Morteira, ſeinen Widerſacher erblickt, greift er unwillkürlich nach dem Degen an der Wand. Doch Morteira lächelt.

«Was wollt ihr ſchon wieder!»

«Ihr ſeid nicht zu uns gekommen, Da Coſta, ſo kommen wir zu Euch.»

«Das iſt mehr Milde, als euer Gott verträgt.»

Morteira iſt kein Mann langer Umſchweife.

«Ihr lebt im Elend. Seid Ihr gewiß, daß Euer Geiſt die Kraft behält, ſeine Wahnideen zu behaupten, wenn der Leib gebrochen wird?»

«Ihr ſeid mehr um mich beſorgt als ich. Allein ich fühle mich wohl bei meinen Ratten. Seht, ich gönne mir den Luxus, meine Biographie zu ſchreiben.» Er zeigt einen Pack Blätter. «Dazu in elegantem Latein, daß alle Welt gerne davon koſten wird.»

«Ihr gedenkt alſo hier, inmitten der Judenbuurt, Euer Leben zu beſchließen?»

Da Coſta ſtutzt. — Das Ärgſte ſchien überſtanden, er hat ſich erträglich eingeniſtet.

Morteira fährt fort: «Zufällig iſt dieſes Lagerhaus in Chriſtenhänden geblieben, wo ſich doch unſere Familien in der Vlooienburg drängen. Leicht wird ein Käufer gefunden, wenn er höheren Zwecken dienen kann. Wo werdet Ihr dann Euer elegantes Latein ſchreiben?» Da Coſta kneift die Augen



Digitized by Google

zuſammen. Seine Finger ſpielen erregt um den Mund. Er krümmt ſich wie ein Igel.

«Ihr kennt die Herren dieſes Landes, Da Coſta. Sie haben geneigte Ohren, auch für unſereinen, wenn unſere Hände im Geldſack klimpern. Für wohlgebautes Latein ſind ſie taub. Ihr ſeid ein Jude. Wo werdet Ihr hauſen, wenn die Judenbuurt keinen Raum für Euch hat? Eine andre Gemeinſchaft iſt Euch verſagt. Ihr habt das Chriſtentum abgeſchworen. Auch ſeid Ihr ein viel zu gefährlicher Überläufer.»

Morteira läßt ſeine Rede wirken.

Da Coſta hat die Augen geſchloſſen. Hunger und Kälte ſollen wieder ſeine Gefährten ſein und nicht die ſchlimmſten. Fußtritte, Hohn und Verachtung, keinen Unterſchlupf mehr, keine Bücher mehr — das Fürchterlichſte: keine Bücher. Sie waren die Gärten, darin Vergeſſen wuchs.

Aber Morteira war gekommen! Da Coſta blickt ihn plötzlich ſcharf an.

«Um welcher Vorteile willen kommt Ihr?»

«Die Frage iſt Euerer Ketzereien würdig. Könnt Ihr in uns nur feile Makler erblicken!»

«Vergebt, Chacham, Euer Geſpräch drehte ſich bisher nur um geſchäftliche Dinge.»

Morteiras Stirne wird finſter.

«Der Rat hat Euch mit Schammatha belegen wollen. Ich habe für Euch geſprochen. Es ſcheint mir für die junge Gemeinde gefährlich, den ſcheelſüchtigen Amſterdamern das Gebreſte zu enthüllen. Streckt die Waffen, Da Coſta, Euer Kampf iſt vergeblich. Geht die Buße ein, und Ihr werdet Eurer Abkunft gemäß leben.»

Da Coſta will entgegnen, da gewahrt er Jehudas flehenden Blick.

«Was wollt Ihr zur Buße?»

Morteira hat größere Schwierigkeiten vermutet.

«Ihr werdet in Sack und Aſche nach «Beth Israel» kommen. Dort, eine ſchwarze Kerze in der Rechten, Euch vor



Digitized by Google

der Gemeinde erniedrigen, indem Ihr Eure Sünden laut bekennt und verflucht. Dann wird Euer Rücken entblößt und Ihr werdet mit dem Gebetriemen gegeißelt, neununddreißig Streiche. Ihr müßt Euch sodann auf die Schwelle der Synagoge legen und die Gemeinde wird über Euch hinwegschreiten.»

Da Costa starrt den Sprecher an. Sein Gesicht zuckt.

«Neununddreißig Streiche ... über mich hinweg ...»

«Neununddreißig», wiederholt der Chacham.

Da fährt der Einsiedel mit einem Ruck auf, sein Gesicht ist purpurrot, er reißt den Degen aus der Scheide. Wie eine Katze gleitet er aus der Matte und stürzt auf Morteira zu, der entsetzt in einen Winkel flüchtet. Jehudas Arm rettet den Chacham. Der Wütende ist kaum zu bändigen. Erst die warmen Tropfen von Jehudas Arm bringen ihn zur Besinnung.

«Euch wollte ich nicht verletzen», murmelt er und läßt den Degen fallen.

Da sieht er Morteira, der blaß in seinem Winkel lehnt. Der Zorn überflammt ihn.

«Ihr wagt mir ein Leben zu bieten, das meiner Abkunft gemäß sei! In dieser Rattengruft ist meine Ehre rein geblieben, und Ihr wollt sie mir um ein paar fette Jahre abhandeln!»

Er nähert sich, Jehuda will ihn halten.

«Laßt Eure Hand, Rabbi Jehuda ... auch Ihr wollt die Schmach. Fürchtet nichts, ich werde den Chacham in seinem geblähten Dasein lassen.» Er schreit: «Reinigt meine Höhle von eurem Atem, meine Ratten sterben vor Ekel!»

Morteira tastet der Wand entlang und schlüpft hinaus. Jehuda folgt langsam.

Während Morteira weitertappt, ausgleitet, fällt und weiterflieht, hallt beiden das Gelächter Da Costas nach.

Endlich ist der Chacham im Freien. Er atmet tief auf. Jehuda verbindet die Wunde.



Digitized by Google

«Ihr ſeid verwundet von dem Narren ... Ihr müßt mir geloben, Jehuda: niemand ſoll etwas erfahren ... ſchwört mir das.»

«Wenn Ihr mir verſprecht, nichts gegen ihn zu unternehmen.»

«Gut ... gut ... ich werde ... perſönlich nichts gegen ihn unternehmen.»



Digitized by Google

Als der Frühling sein junges Grün über die wasserumglitzerten Weiden gespannt hatte, waren Ruben ben Ismael und die Seinen mit armseliger Habe an Bord des ersten Brasilienfahrers gebracht worden. Er hatte das stattliche Haus auf der Houtgracht seinem Hauptgläubiger lassen müssen.

Das bringt dem kleinen Haushalt in der Vlooienburg viel Aufregung. Hanna Debora kommt tagsüber nicht zur Ruhe; Michael gewährt ihr nur eine Magd.

So fühlt sich Baruch bitter vernachlässigt. Er ist der Mutter anfangs überallhin gefolgt, bald aber hat er gemerkt, daß er im Wege steht, und als er sich ganz zurückgezogen hatte, war er nicht gerufen worden.

Er begehrt nicht, daß man sich viel mit ihm beschäftigt, aber er muß die Gewißheit haben, allezeit ein bereites Herz zu finden.

In diesen Tagen ist Jakob Jehuda sein Lehrer und Gespiele. Fast täglich kommt der Diener des Rabbi, Hanna seine Dienste anzubieten und Baruch in die Breestraat zu rufen. Er wird meist mit dem Knaben zurückgesandt.

Jehuda und Baruch lesen gemeinsam; der Rabbi am hohen Pulte, Baruch auf einem Schemel, zu Füßen des Gottesgelehrten.

Und Jehuda staunt über die Lernbegier des Knaben, der von Buch und Tafel zur Erholung gezwungen werden muß.

Dann führt ihn Jehuda in eine Kammer, die an das Studierzimmer stößt und nichts von der Gelehrsamkeit ihres Herrn verrät, zwei Zeichnungen ausgenommen, die den Grundriß und Bau des heiligen Tempels darstellen. Die



Digitized by Google

Kammer ist voll von Brettern und Spänen, rohem Holzvorrat und Leisten. Sägen, Hobel, Messer und Rillen liegen bereit, Farbtiegel und Leimtöpfe. An der Wand steht eine Drechselbank. Auf den Gesimsen sind zierlich bemalte Säulen und Friese, marmorierte Quadern und vergoldete Tempelgeräte zum Trocknen aufgestellt. Eine große Platte beim Fenster trägt das Tempelfundament.

Und Baruch darf das Schwungrad der Drechselbank drehen, Farben anrühren, vergolden und leimen. Dabei erzählt Jehuda von der Herrlichkeit Jerusalems. Sie beschließen, wenn der Tempel fertig sein werde, die Burg Salomons zu bauen.

Aber endlich ist die Wohnung in der Vlooienburg geräumt und das «Opregt Tapeithuis» eingerichtet. Hanna und ihre Kinder haben ein Zimmer erhalten, dessen Fenster nach Süden liegen. Warm scheint die Sonne hinein und läßt die Kostbarkeit erglänzen.

Wie blühten die Farben der alten Behänge!

Nur Hannas Wangen sind fahl geworden, das Fläschchen De Silvas enthält nur wenige Tropfen mehr. Hannas Augen blicken matt und ihre Lippen blassen. Des Abends aber erglüht ihr Körper; ihre Augen glasten, so daß Baruch vor ihrem Blicke erschrickt, ihre Lippen brennen heiß und rauh auf der Stirne des Kindes, und in die Wangen steigt das Blut, brandrot wie die Perldolden der Eschen.

Jehuda kommt häufiger als sonst, manchmal von De Silva begleitet.

Michael aber hatte mehr Geschäfte denn je. Selten ist er zu Hause und dann schilt er im Kontor mit dem schmutzigen Schreiber oder liegt über großen Büchern und gleitet mit den Fingern längs endloser Zahlenreihen hin, während er seine Lippen lautlos bewegt.

Eines Abends spielt Hanna und singt mit leiser Stimme. Baruch liegt auf dem Ruhebett, seinen Kopf im Schoße der Mutter.



Digitized by Google

Da fällt die Guitarre zu Boden, die Hände der Mutter krampfen ſich in die Bruſt, ein Blutſtrom bricht aus ihrem Mund.

Baruch gleitet auf die Knie, er vermag nicht zu rufen, kein Glied zu regen, ſeine Hände hält er an die Schläfen gepreßt.

Die Mutter ſinkt ohnmächtig zurück.

Da überwältigen ihn Furcht und Angſt. Er läuft zur Tür und trommelt mit beiden Fäuſten daran.

«Die Mutter!... Die Mutter!»

Lea Leon und Iſaak ſtürzen zu Hilfe. Sie ſchleppen die Beſinnungsloſe auf das Bett. Baruch liegt verzweifelt inmitten des Zimmers und ſchluchzt.

Er hört, daß Lea den Iſaak zum Vater ſchickt. Da iſt es auch ihm klar, daß er holen, helfen, retten müſſe, und er rennt blutübernäßt davon.

«Die Mutter!»

Atemlos kommt er zu Jehuda und tappt auf die Blutflecke: «Die Mutter!»

Ohne zu fragen, hebt ihn der Rabbi auf ſeine Arme und läuft zu De Silva. Dort ſoll Baruch ſprechen, aber er verſteht die Fragen nicht, er hat nur ein Wort: «Die Mutter!»

Hanna liegt bereits reinlich gebettet, als der Arzt und Jehuda ins Zimmer treten; ihre Augen ſind halb geöffnet, ihr Geſicht iſt ſo weiß wie die Kiſſen.

De Silva mahnt die alte Lea leiſe zu ſprechen. Dann beugt er ſich zur Kranken nieder und flößt ihr einige Tropfen aus ſeiner Medikamententaſche ein.

«Nicht reden ... nicht rühren ... Ruhe, im ganzen Hauſe Ruhe!»

«Ich werde Michael de Spinoza draußen erwarten», flüſtert De Silva und drängt die alte Lea aus dem Zimmer. Jehuda trägt noch immer den Knaben. Er ſteht am Fußende des Lagers. Sein Geſicht iſt blutleer wie das der Frau. Seine Augen ruhen in Hannas Augen.

Da ſchweift Hannas Blick nieder auf Baruch, der ſeinen Kopf an die Schulter des Freundes geſchmiegt hat. Auch



Digitized by Google

Jehuda ſieht hinab. Behutſam ſtreichelt er die dunklen Locken des Kindes, das unter der ſanften Berührung bitterlich zu weinen beginnt. Dann finden ſich die Blicke des Mannes und der Frau wieder. Deboras Augen enthalten eine Bitte. Jehuda legt gelobend ſeine Hand auf Baruchs Bruſt und küßt väterlich deſſen Stirn. Er ſieht, wie ſich die Züge der Mutter verklären und wie die Todmüde ruhig atmend einſchläft.

Er preßt den Knaben an ſich. «Mein Sohn ... mein lieber Sohn!»

Draußen flüſtert De Silva, und Michael geht händeringend auf und ab. De Silva tröſtet, es ſei die Todesgefahr vorüber. Michael ſchüttelt ungläubig den Kopf.

«Er hat geſegnet meiner Hände Arbeit und erhört mein Gebet, daß mein Name gewachſen iſt. Und er nimmt mir die Hälfte und macht zu nichte das Ganze durch die Krankheit. Was ſoll ich für Freude haben an meinem Beſitz, wenn der Engel des Herrn vor der Tür ſteht und ihr Leben fordert! Bin ich nicht gottesfürchtig geweſen, Rabbi Jehuda, und habe ich nicht allezeit den Namen des Herrn gelobt, daß er mir ſolche Trübſal ſendet unter das Dach? Iſt mein Haus nicht dienſtfertig gemacht ſeinem Gebote und iſt es nicht von ſeinem Preiſe voll! Hab ich je einen Bettler von der Tür gewieſen, hab ich jemals den Sabbath geſchändet durch einen Federzug oder durch ein Geſchäft?»

«Du biſt ein gerechter Mann, Michael.»

«Aber ich weiß, ſie iſt nicht fromm. Er hat ſeine Hand von ihr gezogen und ſie getroffen mit der Krankheit und mich mit ihr. Denn was iſt der Kummer als eine Krankheit, davon man taub wird, wenn man ſoll hören, und blind, wenn man ſoll ſehen. Ein bekümmerter Mann, ein geſchlagener Mann. Jeder hält die Hand auf ihm, ein Kind kann ihn drücken.»

Noch lange jammert Michael. Als er ſeiner Klagen müde wird, ſchleicht er hinab zu den Kontorbüchern. Aber ſein Kummer folgt ihm, er verrechnet ſich und kann keine Ent-



Digitized by Google

ſchlüſſe faſſen. Immer ſteht jene Stunde vor ihm auf, in der ſeine erſte Frau zu Ouderkerk ins Grab geſenkt worden war. Er hat kein Glück mit den Frauen.

Noch iſt er nicht ins Krankenzimmer getreten, De Silva hat Ruhe geboten. Er fürchtet, Hanna tot zu finden. Und doch hält es ihn nicht im Kontor. Behutſam ſchleicht er die Treppe hinauf und zündet in ſeiner Kammer die Gebetskerzen an. Lange betet er und gelobt Gott das Doppelte der Summe für die Aufrichtung von «Beth Israel».

«Nur wende ab deinen Zorn von meinem Hauſe, Herr, und heiße mich nicht auch dieſe Frau begraben! Ich habe vier unmündige Kinder, und die alte Lea iſt gebrechlich.»

Die Walfiſchbarken kehren mit reicher Beute in den Tranhafen heim. Die Ulmen der Grachten miſchen ihr dunkles Grün mit gelben Blättern.

Auf der Houtgracht ſtehen die Müßiggänger und beobachten die Demolierung von «Beth Israel».

Unweit davon im «Tapeithuis» liegt, regungslos ſeit vielen Wochen, die blaſſe Frau mit wundem, ſchmerzendem Rücken. Das Haus iſt ſtill geworden wie ein Begräbnishaus. Scheu blicken die Kinder und ſchleichen, ſo oft ſie können, auf die Straße. Nur Baruch bleibt bei der Mutter, wenn er von Jehuda kommt. Er hält ſeinen Schulkram auf einem Stuhl neben dem Bette geordnet. Dort erzählt er der Mutter, dort lieſt er und ſchreibt er, während ihre kühle, magere Hand neben ihm am Bettrande liegt und ab und zu ſeinen Scheitel ſtreichelt. Er ſehnt ſich nicht darnach, daß die Mutter wieder aufſtehe und im Hauſe ſchalte. Er will immer an ihrem Bette ſitzen, nahe der milden Hand, denn ſo gehört die Mutter ihm, ihm allein.

*

Jenſeits des Iſſtromes, auf der breiten Landzunge den Häfen gegenüber, ragen Galgen und Räder. Wenn der



Digitized by Google

Nord-Oſt bläſt, trägt er das Geſchrei der ſchwarzen Vögel mit einer Woge voll Modergeruch über die Strombreite gegen das Haarlemer-Tor. Dort beſpülen die Wellen des Ij zum erſten Male die Amſtelſtadt. Dort hebt ſich trotzig, auf ſchwerem Steinſockel, das blaue Haupt, das ſtärkſte Bollwerk des Wallringes. Von ſeinem Zinnenkranze drohen die dicken Hälſe der Stücke gegen die Waſſerfläche. In den Schießluken lümmelt die Wache.

Das blaue Haupt beherrſcht die Häfen und die Stadt. Seine Turmmauern ſind geſchwärzt vom Ruße der Salzküchen, allein die Soldaten laſſen ſich Ruß und Torfgeſtank gerne gefallen, da das Salzſieden von Bauernmägden ausgeübt wird. Vor dem blauen Haupte liegen drei Schilfinſeln im Ij. Das iſt eine weniger angenehme Nachbarſchaft. Dort niſtet bei Möve und Dommel ein gefährliches Volk.

Der jugendliche Wachtoffizier entzündet das Kraut ſeiner Tonpfeife in einem Kohlenbecken.

«Noch nicht, Speckhals?»

«Noch nicht», ruft der dicke Fähnrich durch die Luke in die Wachtſtube hinunter.

Der Offizier gähnt, reckt die Arme, dann klimmt er die Leiter hinauf. Wie er den Kopf über die Plattform hebt, deutet der Fähnrich auf die Gaſſe nieder.

«Dort kommen ſie.»

«Faule Bieſter! Sie haben Kränz' und Girlanden einem aufgeladen.»

«So einem Krüppel», brummt der Fähnrich.

Der Offizier pfeift auf einem Silberpfeiflein. Polternd drängen die Soldaten heran.

«Du, Koen und Jas, ihr lauft denen entgegen. Tummeln! Trapp! — Sonſt alles in Ordnung?»

«Jawoll, Kaptän!»

«Das Haarlemer-Tor iſt ſchon bekränzt, jetzt zieh'n ſie die Fahnen auf, auch der Schreiersturm iſt fertig und der



Digitized by Google

hl. Kreuzturm, nur das blaue Haupt! Daß ihr anfaßt! Der Bürgermeister wird's besehen!»

«Jawoll, Kaptän!»

Auf der Straße schälen sie ein dürftiges Männlein aus den Girlanden und geben ihm einen Stoß nach vorwärts.

Kapitän und Fähnrich besprechen die Anordnung. Ganz einfach. Wegen der alten Königin-Mutter aus Frankreich keine langen Geschichten — wenn's wenigstens eine junge Prinzeß gewesen wär! Um jedes Stückrohr einen Kranz und aus den Schießluken die Girlanden, an den Hauptmast die Dreifarb und eine Oranienwimpel, an die vier Eckmaste die bourbonische Flagge und die der Medici.

Die Soldaten bringen das Männlein und wollen melden. «Hinunter», brüllt der Kapitän. «Später! Wenn der Bürgermeister . . »

«Er kommt», unterbricht der Fähnrich. «Noch einer ist bei ihm.»

«Alle Mann an Bord», schreit der Offizier durch die Luke. «Die Farben hoch!»

Die Soldaten binden zunächst den Gefangenen an einen Tisch, dann eilen sie dem Befehle nach.

Während die Maste des blauen Hauptes unter den windentrollten Flaggen zittern, schreiten der Bürgermeister Doktor Gerard Schaap und sein Begleiter langsam auf dem Walle hin, von Zeit zu Zeit die Schritte im ernsten Gespräche hemmend.

«Unwiderruflich morgen, noch vor dem Empfange, wollt Ihr die Rückfahrt antreten?»

«Ich muß in drei Tagen wieder in Paris sein.»

«Ihr entzieht Euch unserm Danke, Mijnheer de Groot.»

«Der beste Dank ist meine Beruhigung. Ich hätte Euch all das nicht schreiben können; so mußte ich reisen.»

«Ja, Euer Brief wäre aufgefangen worden, der Prinz ist mißtrauischer denn je. Er trifft erst morgen, unmittelbar vor der erlauchten Frau ein. Er meidet die Stadt, solange



Digitized by Google

er kann, trotzdem die Bürger seinen Handstreich längst vergessen haben und genug Monarchisten sogar im Rate und bei den Kompanien sitzen.»

«Schon in Frankreich wäre mein Brief verloren gegangen. Der Besuch der alten Dame und ihr Zusammentreffen mit dem Prinzen gerade in Amsterdam bedeuten nicht allein das demütige Bekenntnis einer Niederlage vor Richelieu: Zustimmung zu der geschmähten Allianz zwischen Frankreich und unserem Vaterlande — sondern sind politische Mission im Dienste des Kardinals.

Amsterdam ist die Burg der Republik; der Haag liegt zu Füßen des Prinzen. Nichts ist dem absolutistischen Plan Richelieus peinlicher als das Beispiel dieses blühenden Freistaates, zumal die französischen Kaufleute allenthalben mit uns rechnen müssen. Setzt sich Frerik Hein die Krone aufs Haupt, hat der Kardinal ein leichtes Spiel.

Übrigens, im Gefolge der Königin befindet sich Pater Franz Leclerc. Gebt nur monarchisch Gesinnte in dessen Nähe, Mijnheer. Wenn der Kapuziner den Eindruck gewinnt, daß auch Amsterdam den Wünschen des Prinzen huldigt, haben wir auf Jahre hinaus Ruhe.»

Die beiden Staatsmänner bleiben stehen. Ihre sinnenden Augen folgen einem Seiler, der sich rückziehend vom schnurrenden Rade entfernt, Hanf aus der Schürze rupft und durch Daumen und Zeigefinger drillt, hundert verworrene Fasern zu einem festen Faden. Daneben dreht ein andrer die Fäden zu starken Leinen. Und weiter unten am Ufer winden etliche Männer gewaltige Taue. Die Seilerbahnen gehören zur Werft der Staaten. Die Taue der Flottentakelung werden hier gedreht: aus dünnen Fäserchen die unzerreißbaren Sehnen der siegreichsten Kauffahrer und Galeonen.

Der Bürgermeister reicht seinem Ratgeber dankbar die Hand.

«Wir werden anordnen, daß mehr Orange von den Masten wehe. Der Kapuziner wird in angemessene Gesellschaft kommen. Es soll den erlauchten Gästen gelb vor den Augen werden.»



Digitized by Google

«Noch eines, bevor ich mich trenne . . .»

«Wollt Ihr nicht noch auf die Zinne des blauen Hauptes kommen, Mijnheer de Groot? Von dort könnt Ihr den ganzen Hafen überſehen.»

«Man wird mich nicht erkennen?»

«Unbeſorgt, ich hätte Euch kaum erkannt. Übrigens lauter ergebene Soldaten.»

Sie treten in die Wachtſtube. Der Offizier zieht unter tiefer Verbeugung den Hut.

«Eben wollte ich dieſen vernehmen, er wurde vor kurzem eingebracht, wir waren aber bis jetzt zu ſehr mit der Dekoration beſchäftigt.»

Herr de Groot muſtert den Gefeſſelten.

«Er ſcheint zu ſchlafen», bemerkt der Bürgermeiſter.

«Ich will ihn ſogleich wecken», fällt der Offizier dienſteifrig ein. «Auch zwei andre Sträflinge warten des Befehls, hochmögender Herr. Ich habe Bedenken, ſie vor dem Feſte freizulaſſen.»

«Gut, Kapitän, wir kommen gleich wieder.»

Von der Plattform des Turmes aus erklärt der Doktor Schaap den Empfang. Herr de Groot nickt zerſtreut und beginnt von der ſpaniſchen Rüſtung zu ſprechen.

«Es ſoll ein ſtattliches Geſchwader werden, ſie haben auch einen trefflichen Führer, Antonio de Oquendo. Wie ich höre, denkt man im Haag an Martin van Tromp. Kennt Ihr den Offizier?»

«Hervorragendes Talent.»

De Groot ſcheint befriedigt.

Da dringt die Stimme des Kapitäns herauf.

«Lauter, den Namen!»

«Uriel da Coſta.»

«Alſo was war der Grund?»

«Hunger . . .»

«Da Coſta», flüſtert De Groot, «das wäre der jüdiſche Freigeiſt! Unmöglich! Ich habe ihn beim Buchdrucker Raveſtijn kennengelernt.»



Digitized by Google

Die beiden Herren ſteigen hinunter.

«Alſo du haſt deinen Poſten verloren und lungerſt jetzt in den Straßen! Keiner will dir Arbeit geben — das glaub ich, ſo einem ketzeriſchen Hund.»

Der Bürgermeiſter klopft dem Offizier auf die Schulter.

«Hochmögender Herr, dieſes Individuum wagt die Unſterblichkeit zu leugnen», erklärt der Offizier, ſtolz auf ſeine jungen Kenntniſſe. «Er wird naturellement nirgends zu Verdienſt gelaſſen und hat in höchſt defektem Zuſtande, wie erſichtlich, den vielmögenden Schöppen Keezer van Dort vor dem Rathauſe anzubetteln gewagt.»

Der Bürgermeiſter zieht De Groot beiſeite.

«Eine unerquickliche Sache», flüſtert er.

«Die portugieſiſche Gemeinde hat ihre Hand von dem Berüchtigten genommen. Seine gewandte Feder könnte nutzbringend verwendet werden, allein man muß das Ärgernis meiden.»

«Laßt ihn laufen», meint De Groot.

«Kapitän, der Jude iſt frei.»

«Und dieſe beiden, hochmögender Herr?»

«Auch ſie. Zu bemängeln habe ich: Unſer erlauchter Prinz beehrt ſo ſelten unſre wohlgeſinnte Stadt, daß man billig etliche Oranienwimpel mehr hätte aufziehen können.»

Der Offizier verneigt ſich, indes ſich die beiden Herren entfernen.

Bald darauf werden die drei Häftlinge entlaſſen. Da Coſta bricht entkräftet auf den Stufen des Bollwerks zuſammen. Die beiden anderen heben ihn auf und tragen ihn in eine Schenke.

«Du kannſt ſchreiben und leſen? Wir brauchen einen. Willſt du?»

Da Coſta nickt.

Sie warten, bis es Nacht wird. Dann klettern ſie über den Wall. Ein leiſer Pfiff. Von der Schilfinſel ſtößt ein Kahn ab und führt ſie hinüber.

Jenſeits des Stromes flattern die Galgenvögel kreiſchend



Digitized by Google

auf. Ein verfaulter Strang hat die Bürde nicht länger tragen können.

Auch das Landſtreichervolk, das zwiſchen Weiden und Schilf Zuflucht ſucht, iſt von ſeiner Nachbarſchaft nicht ſehr erbaut: Rad und Galgen jenſeits, das blaue Haupt und die Seilerbahn diesſeits.

Doch irgendwo muß es ruhen können, und das Schilf iſt warm und dicht.

Noch am ſelben Abend hat Doktor Gerard Schaap bei Pieter Keezer vorgeſprochen. Meutje Ka, zur Zeit Schöppin und Frau eines angeſehenen Mitglieds der großen Kompanie, zerfließt in Wohlgefallen. Sie hat ihren Gatten ſo dringlich aus dem Kontor rufen laſſen, daß er atemlos in Schlafrock und Nachtmütze hereingepoltert kommt. — Welch auszeichnender Beſuch! Und nicht einmal von Geſchäfts wegen! Ihm perſönlich gilt die Ehre, ihm, dem beredten Oranierfreunde, wie Doktor Schaap ſich ausdrückt. Für ſie ſei morgen ein doppelter Feſttag, denn auch er, der Bürgermeiſter, ſchließe ſich mit Leib und Seele der politiſchen Richtung des Herrn Keezer an.

Keezers Herz ſchwillt!

Der freimütige Gaſt meint, daß es hoch an der Zeit ſei, dem erlauchten Prinzen zu beweiſen, wie treugeſinnt die Amſtelſtadt wäre. Pieter Keezer entbrennt. Auch den Franzoſen ſollte ein deutliches Bild dieſer Geſinnung eingeprägt werden. Der Schöppe iſt kaum zu halten. Heute noch, je eher, je beſſer! Er ſchreitet hoch aufgerichtet vor Schaap auf und nieder, preiſt die Weisheit des Bürgermeiſters und beteuert ſeine grenzenloſe Ergebenheit.

Gerade von den Franzoſen würde die Oraniertreue der Amſterdamer beargwöhnt, insbeſondere von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit. Der Kaufherr hat hierfür nur entrüſtete Schreie.

Dann empfiehlt ſich der Bürgermeiſter voll Genugtuung, ſo treue Herzen in Amſterdam zu wiſſen. Er läßt den Schöp-



Digitized by Google

pen in Nachdenklichkeit zurück. Plötzlich erhellten sich die Züge Keezers. Er verlangte seine Straßenkleider. Als Meutje Ka ihn betroffen fragt, brummt er etwas von politischen Geheimnissen und eilt in die Brauerei zum blauen Wal. Wahrlich der Prinz soll seinen Ohren nicht trauen!

Doktor Gerard Schaap machte an diesem Abende noch einige Besuche.

*

Die «Burg der Republik», wie Hugo de Groot Amsterdam genannt hatte, trägt monarchisches Festgewand. Die Orangisten, durch den Schmuck der öffentlichen Gebäude bestärkt, können sich nicht genugtun an ihrer Lieblingsfarbe. Die Republikaner, meist den gelehrten und adeligen Kreisen angehörig, halten naturgemäß zurück. Also hat der königsgesinnte kleine Mann freies Feld und vor allem die geistlichen Herrn, so Gleichheit nur in jener hoffnungsvollen Domäne, die nicht von dieser Welt ist, anerkennen.

Die Luft ist begeisterungsschwanger. Der Schöppe Keezer hat dem Bürgermeister bereits eine kleine Ovation veranstaltet, und Gerard Schaap hat sie lächelnd als eine Generalprobe hingenommen.

Wie das Admiralsschiff des Prinzen vom blauen Haupte aus sichtbar wird, donnern die Stücke ihren Salut, der nicht eher verstummt, bis vom Prinzenschiff die Treppe fällt, und Friedrich Heinrich in die goldene Ratsbarke hinabsteigt. Glockengeläute, vom Ufer her Geschrei, allenthalben Oranienwimpeln und Oranierbänder.

Der Prinz ist erstaunt über die Wärme der Amsterdamer und hört mit steigender Befriedigung die wohlgesetzte Rede des treuergebenen Bürgermeisters. Schließlich glättet sich seine erregte Spannung zu einem blassen Lächeln. Er tadelt, daß die Bourbonischen Lilien und die Pillen der Medici schier erstickt würden von der Nassauer Farbe. Doktor Schaap verteidigt seine Absichten, die dem Geschmacke



Digitized by Google

des Prinzen entgegen gekommen wären, allein die Begeisterung für das Fürstenhaus sei nicht einzudämmen gewesen, die Macht eines Bürgermeisters im Freistaat sei beschränkt. Der Prinz grüßt vom erhöhten Achterdeck nach allen Seiten. Immer neue Prunkkähne umkreisen die Ratsbarke und ihre Insassen, bestreuen das Wasser mit Blumen und füllen die Luft mit Jubelrufen.

Ein neuer Salut verkündet die Ankunft des anderen hohen Gastes.

Maria dei Medici, die alternde Mutter Louis XIII., zeigt eine geradezu jugendliche Wärme. Sie umarmt den Prinzen, hört liebenswürdig die Begrüßungsworte und dankt mit hinreißender Lebhaftigkeit.

Das Steuer der Ratsbarke führt die Gäste in die Kaisers-Gracht.

Brücken und Stege sind abgebrochen; an ihrer Stelle schwingen sich hohe Triumphpforten über den breiten Kanal und tauchen Blumengewinde in das Wasser, gleich schwergerafften Vorhängen. Auf einigen Bögen harren Blumenkörbe, die ihren duftenden Inhalt über die Barke ergießen, so daß sie selbst bald einem schwimmenden Blütenkorbe gleicht. Die Ufermauern sind mit Teppichen verhängt und tragen auf hohen Kandelabern lodernde Pechpfannen.

Maria dei Medici ist entzückt von dem Schauspiele, ihre Lobesworte gelten nicht allein dem verschwenderischen Schmucke, auch den prunkvollen Fassaden der Kaisers-Gracht: sie sei bestürzt, aufs höchste überrascht, dergleichen wäre in ganz Europa nicht zu finden. Diese Giebel, die mit den Renaissancedenkmälern Toskanas wetteiferten, in schier endloser Reihe, ein Prachtgebäude des andern würdig!

Auch der Prinz scheint für Amsterdam erwärmt.

Die Barke gleitet langsam an der Wester-Kirch vorbei. Da haben die Schützengilden Aufstellung genommen. Sie grüßen mit Ehrensalven. Wenige Schritte vom Ufer ragt eine Tribüne. Die vornehmen Frauen huldigen, Lorbeer- und Palmzweige schwingend. Kleine Mädchen treten ans



Digitized by Google

Ufer und werfen singend Rosen in das Wasser. Der Turm der Wester-Kirch ist in ein Laubpostament verwandelt, das die Kaiserkrone trägt. Und die Glocken dröhnen feierlich aus dem Grün. Die Königin-Mutter vergießt Tränen der Rührung: die Krone der Wester-Kirch war ein Geschenk ihres kaiserlichen Urgroßvaters Karl gewesen, als er das letzte Mal in Amsterdam weilte.

Die goldene Ratsbarke wendet, geführt und gefolgt von zahllosen Prunkkähnen, in die Binnenamstel. Der Platz zwischen Amstel und Singel ist in eine ländliche Szene verwandelt. Ein kurzes, süßes Versspiel verherrlicht die Freuden des Landlebens. Amstelbürger kommen auf Kirmesbesuch, ein französisches Ballett tanzt in ländlichem Kostüm. Und dann drängt alles zur Seite, die Amsteljungfrau, die einem Triumphwagen entsteigt, ehrfürchtig zu grüßen. Allein sie verwehrt jede Huldigung ihrer Person, führt Bauern und Bürger an das Ufer, und Bürger und Bauern sinken geblendet vor den Herrschaften auf die Knie.

Doktor Gerard Schaap hatte in letzter Stunde diesen Schluß angeordnet.

Die Gäste, namentlich die Franzosen, geraten außer sich vor Verwunderung — wer hätte dergleichen bei diesen niederländischen Barbaren für möglich gehalten! Man umdrängt den Bürgermeister, der bescheiden jedes Lob zurückweist.

Sie landen vor dem großen Scharfschützenhofe, der Klovenier-Duhle, wo das Festbankett bereitet ist. Was Europa an seltenen Speisen und Getränken bieten kann, wartet hier in Überfülle.

Der Kapuziner Franz Leclerc sitzt neben Pieter Keezer. Er sucht vergeblich in dem so unbefangenen Gemüte eine oranienfeindliche Faser anzuklingen. Schließlich wird der Schöppe fast beleidigend. Welch unerwartete Gesinnung! Auch bei der übrigen Nachbarschaft sieht Pater Franz seine Vermutungen betrogen.

*



Digitized by Google

Die Baugerüste von «Beth Israel» glitzern samtig bereift. Nach schwerem, wochenlangem Nebel hat die Sonne ihr blutrotes Gewand zerrissen und strahlt.

Das stille «Tapeithuis» ist gänzlich verstummt.

Michael liegt auf den Knien, das Gebettuch hängt von seinem Scheitel, seine übernächtigen Augen verfolgen die Trostworte des Psalters.

In einer entlegenen Kammer kauern die Kinder bei Lea Leon, und die Alte erzählt unaufhörlich vom Tode ihrer Rachel. Eingeschüchtert horchen die Kinder, sie sind zufrieden, eng beieinander hocken zu können.

Nur Baruch bleibt nicht. Er huscht immer wieder davon und schleicht hinüber. Vor der Tür lauscht er, dann öffnet er leise und nähert sich vorsichtig der Mutter.

Vielleicht!

Der ungewohnte Nardenduft beklemmt seine Brust, wenn er sich über das bleiche Gesicht beugt.

Warum sie die Hände unter das große, weiße Tuch versteckt haben? Vielleicht, wenn man das Tuch aufrisse und die Hände befreite!

Damals war es so fürchterlich, wie das Blut aus ihrem Munde stürzte, und sie hat doch bald wieder gelächelt, wenn er bei ihr saß. Jetzt ist es so still gekommen, als ob sie nur vergessen hätte aufzuwachen.

Er legt seine kleine Hand auf ihre Stirn, er schaudert zurück. Kalt! Es befällt ihn Angst, wie damals, er möchte rufen, aber die andern fürchten sich vor der Mutter. Immer ratloser wird sein Herz.

Die Mutter kann nicht so regungslos liegen bleiben, sie muß wieder erwachen ... muß die Augen aufschlagen, lächeln, ihn streicheln ...

Warum hat der Vater ihr die Augen zugedrückt? Vielleicht ist sie nur schwach und kann die Lider nicht aufschlagen. Baruch schleicht auf den Zehen zur Mutter zurück.

Wenn er ihr hülfe, wenn die Sonne in ihre Augen schiene!

Ganz leicht berührt er die Wimpern, die scheinen nicht so



Digitized by Google

kalt wie die Stirne. Aber das Auge ist fest geschlossen. Sie wird nur zu schwach sein.

Er schiebt das Lid zurück und schaut einen Herzschlag lang angstvoll in das Auge, auf dem die Sonne gleißt. Da überfällt ihn das Grauen, das Entsetzen des Todes. Er flieht in einen Winkel, sinkt nieder und zieht eine Decke an sich. Seine Augen sind weit und starren hinüber.

Das ist die Mutter nicht ... nicht die Mutter ... wo ist die Mutter!

So findet ihn Rabbi Jehuda. Der Rabbi nimmt ihn an sich und sucht ihn unter stummen Liebkosungen zu besänftigen.

«Das ist die Mutter nicht ... wo ist die Mutter», wimmert Baruch.

Jehuda hat keine Antwort, er streichelt ihn nur leise.

«Sei still, Baruch, sie schläft.»

Da kämpft es sich aus dem Kinde: «Sie schläft nicht! Rabbi, das Auge!»

Jehuda tritt an die Bahre.

«Du hast, Baruch?»

«Ich habe ihr helfen wollen ... wo ist die Mutter, Rabbi!»

Jehuda schließt das tote Lid, er kniet zu Baruch nieder, beide weinen bitterlich.

Michael bringt die Klageweiber herein. Er ist erstaunt, Jehuda und Baruch bei der Leiche zu treffen.

«Er soll zu den Kindern hinüber.»

«Laßt ihn mir für die erste Zeit, Michael. Es wird ihm leichter werden.»

«Nimm ihn. In deine Hand sei er gegeben.»

Bald hallt das Haus von dem lauten Geschrei. Trauergäste poltern die Stiege hinauf. Die Kattafim, die Träger, schleichen herein. Sie haben dicke Tücher um die Füße gebunden, denn das Gesetz gebietet, unbeschuht die Toten zu tragen. Zuletzt kommt Aboab. Er hält die Leichenrede im Hause des frommen Michael, da «Beth Israel» noch nicht die Bahre überdachen kann.



Digitized by Google

Dann wird Hanna auf einen Schlitten getragen, dem eine lange Reihe von Wagen hinaus vor die Stadt nach Ouderkerk folgt.

Die Kattafim ſtreifen den Rauhfroſt von den verdorrten Gräſern des Judenfriedhofes.

Durch die klare Novemberluft raunt der Pſalmvers:

Siehe, meine Tage ſind eine Handbreit bei dir,
und mein Leben iſt ein Nichts vor dir.

Sie verſenken Hanna Debora.

«Sie möge kommen zu ihrem Friedensort!»

Dann fallen die Schollen.

Michael geht, auf Jehuda geſtützt, durch die Doppelreihe der Trauergäſte.

«Mag der Herr ſie tröſten mit allen denen, die klagen um Zion und Jeruſalem», murmelt es an ihre Ohren.

Jehuda drängt zurück zu Baruch, er zieht Michael ſchnell weiter.

Als Letzte verlaſſen die Kattafim den Friedhof. Sie raufen dürres Gras vom Boden und werfen es über die Schulter zurück.



Digitized by Google

Ein Jahr nach dem Empfange Marias dei Medici prangt Amsterdam neuerdings im Festschmuck, allein die Dreifarb übertönt Nassau.

In Feiertagskleidern spazieren die ansehnlichen Bürger, ihre Gattinnen am Arme, durch die stolzesten Straßen der Stadt. An ihnen drängen die Geringen und Ärmsten vorbei, Übermut auf den Lippen und in den Augen. Um hervorragende Persönlichkeiten staut sich die Menge. Man verlangt ein Wort zu hören und lauscht gehobenen Gefühles den Reden der Ratsherren und Kompanieregenten. Die bewegen sich immer um denselben Gegenstand und enden immer mit den gleichen Jubelrufen. In aller Augen glänzt freudiges Kraftbewußtsein.

Am Dam vor dem Rathaus stehen Faßungetüme, drei lange Reihen. Rat und Kompanien lassen zu jedermanns freiem Begehr hellschäumiges Bier schenken. Bei der Börse werden zwei fettriefende Ochsen gebraten, um die das berauschte Volk indianische Tänze führt. Männer, Weiber, Kinder lagern vor den Fässern, schreiend, balgend, gröhlend. Sie wanken immer mühsamer zu den unversieglichen Quellen, bis sie sich, kraftlos lallend, im saueren Unrate wälzen.

Die angesehenen Bürger spazieren den Dam entlang und haben an dem kurzweiligen Schauspiele ein Ergötzen.

Trotz des Freitrunkes sind die Schenken überfüllt.

Flugblätter werden verstreut. Auch vor die finstere Winkeltaberne «Zum güldenen Papegoy» verirrt sich ein Austräger und wirft eine Handvoll bedruckter Papiere durch den Türspalt.

Den engen Raum füllen zwei lange Tische, und blauer Qualm verschleiert die beiden Talglichter.



Digitized by Google

Ein Rieſenkerl, deſſen Kinn in einer Wollbinde verſinkt, lugt aus verquollenen Lidern zu einem Kahlkopf hinüber, ängſtlich und doch mit einem Anflug von Trotz. Um die Lippen des Kahlen zuckt ein leichter Spott.

«Alſo, du meinſt, wir ſollen ihn vors Siechenhaus legen.»

«Mein ich», antwortet der Burſche. «Ich kann's nimmer anſchauen, er hält den Winter nicht aus.»

«Iſt er aber fort, kommt er nie wieder.»

«Du biſt auch ſo gelehrt, und er geht uns drauf. Ihr müßt nur nicht vergeſſen, er hat uns ... geliebt als wie ...»

«Die Mutter!» So brüllen alle auflachend.

«Jawohl ... wie die Mutter», greint der Rieſe.

Allgemeines Gejohle.

«Nun flennt er wieder! So beſoffen!»

«Du wirſt ihn wohl ſelber vors Siechenhaus ſchleppen, über den Wall hinüber?»

«Will ich! Werd ihn tragen auf dieſen ſtarken Armen da, treu, ja treu, wie eine Mutter ihr Kleines.» Er ſchluchzt und dicke Zähren rollen ihm über die gedunſenen Wangen.

Der Wirt wirft die Flugblätter auf den Tiſch. Die meiſten Gäſte rühren nicht daran, ſie verachten Druckerſchwärze. Der Kahlkopf aber und noch zwei beginnen zu buchſtabieren.

«Es geht nach dem Ton: O Chriſtnacht.»

Der Rieſe heult laut: «O Chriſtnacht ...»

«Das iſt was für deine Gefühle, Troetelkind. Du ſollſt mitſingen! Der Uriel hat dich doch leſen gelehrt!»

«Wie ... wie eine Mutter», greint ein anderer nach.

«Wie die großen Herrn wollen wir's machen», krächzt der Hagere heiſer. «Zuerſt die Feſtrede, dann das Gebrülle.»

«Der dürre Maan kennt ſich aus! War ſelber ſo ein Feiner! Advokat!... Sei ſtill mit deinem Flennen, Troetelkind!»

Der dürre Maan verlangt zuerſt ein Glas voll. Dann klingt er an und dienert nach allen Seiten.

«Edelvermögende, hochwürdige, fürſorgliche, ehrſame, hochgeborene, ſehr diskrete Herren!»

Gelächter.



Digitized by Google

«Endlich ist wieder eine Gelegenheit gefunden, unsere arbeitsmüden Mägen unter seltenen Gerichten zu kasteien. Der Admiral Tromp hat fünfzig Spanier gekapert. Das ist der größte Aderlaß, den wir an den Erbfeinden exekutieret, seit Pieter Hein die Silberflotte ausgeraubt hat.

Ehrwürdige, Edelvermögende, das wird unsere vollen Beutel zwar noch immer nicht zum Platzen bringen, aber jedennoch merklich ründen. Und nicht nur uns, sondern auch den armen Schluckern soll's zugute kommen. Wir bauen ein neues Spinnhaus und vergrößern das Rasphaus.»

Brüllen.

«Fürsorgliche, sehr Diskrete! Ihr wisset, daß unser lieber Schöppe Real die Inseln beim Blauen Haupte gekauft hat. Er will nun Tromp zu Ehr und Preis der dortigen wohlbeleumdeten Bevölkerung Paläste bauen aus Marmelstein und heiligen Zedern vom Libanon.»

Da unterbricht ihn der Riese: «Jawohl! Ausräuchern werden sie uns wie Fledermäuse, und meiner Mutter Sohn wird nicht wissen, wohin er sein Haupt legen soll.»

«Red, was du willst, dürrer Maan, der wird gerührt!»

«Darum, Ehrsame, so wollen wir die ersprießliche Veranlassung im Liede feiern. — Ich, das greinende Troetelkind, der rote Ram und der, zum wahren Glauben bekehrte, Saam Tulpenboom, als die vier Schriftgelehrten, singen vor.»

Sie beugen sich nahe der kargen Lichtquelle über die Flugblätter.

«Auf dreizehn Schiffen unsre Jungen,
die haben fröhlich nur gesungen,
als Martin Tromp sie führt auf See.
Ja, führt auf See.

Sie kannten wohl die span'sche Wehre
und wußten wohl, für Hollands Ehre
zu sterben, das tut keinem weh.
Ja, keinem weh.



Digitized by Google

Tromp sah die Wellen hoch aufschäumen.
Ein Wald von span'schen Segelbäumen
braust gegen dreizehn Schifflein her.
Ja, Schifflein her.

Doch unsre braven Hollandjungen,
die haben fröhlich nur gesungen:
Für Holland sterben ist nicht schwer.
Ja, ist nicht schwer.

Bei siebzig dicke Gallionen!
Die wöllen keinen Mann verschonen
und brüllen laut aus eh'rnem Mund.
Ja, eh'rnem Mund.

Fünfzig hat Tromp an sich gerissen.
Bei zwanzig haben lernen müssen,
zu modern auf dem feuchten Grund.
Ja, feuchten Grund . . .»

Troetelkind kann vor Rührung nicht weiter, aber die andern singen um so lauter.

*

Rabbi Jehuda setzt das Rillmesser an ein wirbelndes Holzstück; lockige Späne fliegen hoch auf. Baruch tritt den Radhebel.

Der Tempel Jerusalems steht beinahe vollendet vor dem Fenster.

Jehuda drechselt das große Waschbecken des Vorhofes.

Lange haben beide geschwiegen, der Gelehrte in seine Handarbeit vertieft und Baruch mit ernstem Blicke beobachtend, wie sich die Holzscheibe tiefer und tiefer höhlt.

«Du hast gesagt, Rabbi, daß dich die Drechselkunst ernähren könne.»



Digitized by Google

«Ja, Baruch.»

«Du haſt mich damals den Spruch des Rabban Gamaliel gelehrt.»

«Haſt du ihn behalten?»

«‚Es iſt löblich, die Wiſſenſchaft mit einem Broterwerbe zu verbinden.‘ — Aber du erwirbſt dein Brot nicht mit Drechſeln.»

Der Rabbi blickt auf.

«Doch könnte ich.»

Baruch ſenkt unzufrieden den Kopf.

«Du haſt gelehrt: Gott ſpricht zu uns durch den Mund des Weiſen. Iſt es alſo nicht Gottes Gebot?»

«Nein; Gamaliel rät nur. Er ſagt, es ſei löblich.»

«Rabbi, du ſagſt: Sonne und Erde ſind nichts vor Gott, denn er hat ſie geſchaffen durch einen Hauch ſeines Mundes, kann Gott auch raten? Iſt nicht ein jedes Wort aus dem Munde der Weiſen Gebot?»

Jehuda ſchaut Baruch betroffen an.

Was für Gedanken leben im Herzen dieſes Knaben! Hat die junge Bruſt von dem Samen des Giftkrautes empfangen, deſſen Fieberduft ihn, den Mann, friedlos von Buch zu Buch hetzt? Hat er unbewußt dieſem früh gereiften Kinde, dem Seelenvermächtniſſe Hannas, das gefährliche Beiſpiel gegeben? Wird der Mutter grübleriſcher Geiſt in dem Knaben lebendig? Ihr Geiſt, der ihn, den Gottgeweihten, umfangen hatte wie eine heimliche Braut, dem alle Gefühle entgegen geſtrömt waren, wie die Flut durch zerriſſene Deiche.

Baruch iſt ängſtlich zurückgetreten.

«Habe ich dich gekränkt», fragte er ſchüchtern.

«Nein, Baruch. — Deine Fragen gleichen Vögeln, die in die Sonne fliegen wollen. Sie können ihr Ziel nicht erreichen.»

Baruchs Züge werden klar, das Bild erfreut ihn.

«Iſt es nicht denkbar», vollendet der Rabbi, «daß ſich ein Gott, vor dem die Sterne ein Hauch ſind, gütig neigen und zu den Menſchen menſchlich reden könne, wie er zu den Geſtirnen mit ſchöpferiſcher Gewalt ſpricht?»



Digitized by Google

Baruch nickt, er iſt befreit, die Größe Gottes ſcheint ihm nicht angetaſtet.

Da tritt Morteira in die Kammer.

«Verzeiht, Rabbi Jehuda, daß ich ohne Erlaubnis eintrete, dort wo ich ſprechen höre. Ich muß mit Euch reden.»

Jehuda faßt ſich ſchnell.

«Dies iſt der Sohn des Spinoza.»

«Ich muß mich entſchuldigen, ich habe an dem Geſpräche ungerufen teilgenommen. Der Knabe ſcheint gut veranlagt.»

Jehuda wird unruhig. Er weiſt dem Knaben eine Arbeit zu, dann führt er den Gaſt in ſein Studierzimmer.

«Offenbar kann ich Euch in einer dringenden Sache dienen, Rabbi Morteira.»

«Eine intereſſante Mitteilung nur. Wir ſtehen unmittelbar vor einem Ziele, das für die Gemeinde nicht hoch genug angeſchlagen werden kann. Da Ihr von vornherein mit der Angelegenheit vertraut wart, halte ich es für meine Pflicht, Eure Meinung einzuholen.»

Jehuda errötet. Morteira fährt lächelnd fort:

«Meine Vorausſage iſt erfüllt. Der große Sünder iſt zermürbt. Er wird keinen Mord mehr verſuchen, um prahleriſch mit ſeinem Namen zu glänzen.»

«Da Coſta?»

Chacham Morteira ſinkt gemächlich in einen Armſtuhl nieder.

«Vor einigen Wochen hat man ihn auf der Straße beim Siechenhauſe der Armen gefunden und hat ihm — unbegreiflich — Aufnahme gewährt. Die Herren tun ſich viel zugute auf ihre Armenpflege. Übrigens muß Da Coſtas Natur vortrefflich ſein, denn er war bereits ſeiner Geneſung nahe, als man uns Mitteilung gemacht hat. Aboab hat dann ſeine Auslieferung gefordert.»

«Und er iſt noch nicht geſund», ſtößt Jehuda hervor.

«Geſund — beinahe. — Wir haben ſeine Pflege verſprochen, der Armenrat Doktor Tulp hat darauf beſtanden. Allein kein Gläubiger will die Tür vor dem Unreinen öffnen. Ihn



Digitized by Google

aber in die Hände der Gojim zurückweisen, ist gefährlich: Ihr wißt, Leon, er hat zwei Christen vom Übertritte abgehalten. — Die Buße allein soll ihn retten. Er ist nicht weit von williger Unterwerfung. Ich habe ihn gesehen. Sein Auge ist matt, wie das einer Hündin. — Ein zweiter Grund, ihn von den Gojim fernzuhalten, bevor sein Blick erstarkt: es bedarf nur eines geringen Zuspruches von seiten des Mannes, dem er vertraut, und die Synagoge wird triumphieren.»

Um Jehudas Lippen zuckt es, er will den Handel abweisen, da hört er Baruch hämmern. Morteiras berechnender Blick ist auf den Knaben gefallen, sie würden ihm das Kind entreißen, wenn er sein Gefühl verriete. Er senkt die Augen. Morteira nimmt das für Zustimmung.

«Ich habe Da Costa in der Nähe Eures Hauses gesehen, bevor ich herauf bin. Er drückt sich an die Mauer wie ein Dieb. Man mußte ihm zuvorkommen, um Euch aufzuklären, Euer weiches Herz vorzubereiten, er ist gänzlich verwildert und zum Skelett abgemagert.»

Jehuda wird blaß vor Empörung. Allein er hat gelernt, sein Herz zu verheimlichen. Morteira ist in sein Haus eingedrungen, weil ein Elender seine letzte Zuflucht sucht. Morteira will zugegen sein, wenn Da Costa für den siechen Leib und seine gefolterte Seele Schutz findet. Seinen Einfluß will der Chacham genommen haben. Er mißtraut ihm seit jenem Gelöbnisse.

Die Angst um Baruch befällt Jehuda mit neuer Gewalt. Um das Vermächtnis Hannas muß er kämpfen, um das reinste Glück seines Lebens, das sich gramvoll nach gestaltender Kraft gesehnt hat, um das beseligende Erlauschen eines aufklingenden, hochgearteten Wesens. Vor Baruch muß Da Costa fallen.

«Euer Urteil über den Erbarmungswürdigen», kommt es trocken von Jehudas Lippen, «wird untrüglich sein. Ich werde nicht zurückstehen und den Ruhelosen zum Frieden führen.»

Morteira atmet auf. Das Schweigen hat ihn für seinen



Digitized by Google

Plan, auf den er öffentlich den ganzen Einfluß gesetzt hatte, fürchten lassen.

Er öffnet die Tür. Sie hören Geräusche von der Stiege her.

Über die Schwelle tastet, in Lumpen gehüllt, Da Costa. Er lehnt erst zögernd an dem Pfosten und blickt aus tiefen Höhlen, demütig zu Morteira hinüber.

Jehuda ergreift seine heiße Hand und will ihn zu einem Stuhl führen, allein Da Costas Augen lassen nicht von dem Feind. Er umklammert wortlos Jehudas Arm und gleitet auf die Knie nieder, unverwandt den jammervollen Blick zum Chacham erhoben, immer fester an Jehuda drängend.

«Wer einen Bußfertigen von sich stößt, hat die Gnade des Herrn verwirkt», flüstert Morteira.

«Bußfertig . . .» murmelt Da Costa.

Dann schleicht der Chacham fort. Jehuda zieht den Zitternden auf den Stuhl.

«Baruch!»

Der Knabe öffnet die Kammer und bleibt erschrocken in der Tür stehen.

«Wer ist das?»

«Ein Kranker. Gib ihm zu essen und zu trinken.»

Da Costa umklammert immer noch die Hände Jehudas. Der Knabe bringt Wein und Brot.

«Nimm, kranker Mann.»

Des Abgemagerten Gesicht erhellt sich. Er ißt und trinkt hastig. Er blickt dabei in die Augen Jehudas.

«Laßt mich schlafen, Jehuda», sagt er dann tonlos.

Der Rabbi will ihn zum Ruhebett führen. Da Costa sieht einen Haufen Hobelspäne durch die Kammertür.

«Dort, Rabbi.»

Sie geleiten ihn zu dem erwählten Lager. Er sinkt aufseufzend nieder. Sein Blick schweift langsam über Jehuda und Baruch, dann trifft er das zierliche Bauwerk.

«Der Tempel . . .»

«Der Tempel der heiligen Stadt», bestätigt Baruch stolz.



Digitized by Google

«Auch ich habe einen Tempel gehabt. Der liegt in Schutt und Asche.»

Er läßt seinen Kopf auf die Späne sinken.

Und der Rabbi führt den fragenden Knaben hinaus.

*

Stolz ragt der hohe Giebel von «Beth Israel» über den Dächern der Judenbuurt.

Im Betsaal stehen Männer und Knaben dicht gedrängt und hinter den Gittern der Galerien die Frauen. Inmitten des Saales, vom umzäunten Predigtstuhl aus, spricht Morteira. Er kämpft gegen Leviathan in kurzen, rauhen Sätzen, die dem Knollendorn der Wüste gleichen. Spärlich sprießen die Bilder seiner Rede und sie sind brandrot, wie die Blüten des Wüstendornes. Bangigkeit lagert auf allen Mienen, man atmet befreit, als er geendet hat.

Die Gemeinde harrt im Schweigen. Dann vernimmt man drei Schläge am Tor. Leises Murmeln.

Sie bilden eine Gasse. Jehuda eilt zur Tür und öffnet für Da Costa. Er geleitet den Büßer in die Umzäunung, reicht ihm die schwarze Kerze und das Sündenregister. Da Costa beginnt laut zu lesen. Endlos ist die Zahl seiner Sünden. Seine Stimme wird matt. Er verdammt sein Leben, er bekennt, des tausendfachen Todes schuldig zu sein.

Er stockt und blickt auf. Die schwarze Kerze flackert in der Büßerhand.

Jehuda steht vor ihm. In den Augen des Rabbi zittert ein feuchter Schimmer. Da wird die Stirne Da Costas glatt. Es ist ihm, als büße er für viele, für alle die Unzählbaren, die mit dem Gotte der Menge fruchtlos gerungen haben und verblutet sind, heimlich und vor der Welt.

Er liest mit gehobener Stimme zu Ende.

Dann führt ihn der Küster an einen Eckpfeiler. Seine Hände werden daran gebunden. Der hagere Rücken wird entblößt.

Die Gemeinde singt:



Digitized by Google

«Herr, deine Pfeile ſtecken in mir
und deine Hand drücket mich.»

Es fallen die erſten Riemenſtreiche.

«Nichts Reines iſt an meinem Leibe vor deinem Zorn,
kein Frieden iſt in meinem Gebeine vor meiner Schuld.

Denn meine Sünden ſind turmhoch über mir,
und ihre Bürde drückt mich zu Boden.

Meine Wunden ſtinken,
meiner Torheit eiternde Beulen.

Krumm geh ich, zum Staube gebückt,
ſchwarz iſt mein Tag vor Trübſal.

Denn meine Lenden verdorren ganz,
nichts Heiles iſt an meinem Leibe.»

Schlag auf Schlag. Da Coſtas Rücken wird rot. Der Büßer preßt ſeinen Scheitel an den kühlen Pfeiler, er ſtöhnt leiſe. Dann ruhen die Arme ermüdet. Man bindet ihn los und bedeckt die Striemen. Da Coſtas Nacken bleibt gebeugt. Sein Blick ſtiert zu Boden. Über ſeine Wangen jagen Röte und Bläſſe. Er ſchlottert am ganzen Leibe.

Sie ziehen ihn zur Schwelle, er ſtreckt ſich nieder, drückt ſein Geſicht an die Flieſen. Die Gemeinde geht über ihn hinweg.

Wortlos drängen ſie in tiefer Erregung dem Ausgange zu. Nur das Schlürfen der Schritte belebt die Luft.

Unter den Letzten kommen Jehuda und Baruch. Baruchs Augen ſind voll Tränen.

Er bleibt vor Da Coſta ſtehen.

Die andern blicken erſtaunt auf den Knaben und keiner will weiter.



Digitized by Google

Da kniet Baruch nieder. Er legt ſchluchzend die Hände auf das büßende Haupt.

Da Coſta hebt den Kopf unter den Händen. Er erhebt ſich auf die Knie und ſchaut mit weiten Augen zu dem tränennaſſen Geſicht des Kindes empor, als träume er.

Er ſtreicht langſam über die Stirn, taſtet nach Baruchs Händen, er umklammert den Knaben und birgt das Geſicht an ſeiner Bruſt.

«Baruch ... Geſegneter ...»

Niemand wagt einen Schritt. Verhaltenes Schluchzen nur aus dem Saale und von der Straße her.

*

Da Coſta bewohnt eine Kammer in Jehudas Haus.

Nach ſeiner Entſühnung war er in den Rattenkeller geſchlichen und hatte vergrabene Schätze gehoben: Bücher, Schriften, den Degen.

Er war ein ſchweigſamer Hausgenoſſe des Rabbi geworden.

Jehudas Haus gleicht ſeinen Bewohnern: lautlos und verſchloſſen vor der Tagesſtimme ſcheint es eine Burg des Friedens und iſt doch eine heimliche Brandſtätte.

Wochenlang iſt Da Coſta nicht zu erblicken, dann wieder tritt er täglich bei Jehuda ein, oft ohne Gruß, und verweilt eine Zeit.

Forſcht Jehuda nach ſeinem Begehren, ſo ſchüttelt er den Kopf. Er wolle nur eines Menſchen Nähe.

Er liegt ſtundenlang auf dem Ruhebett in des Rabbi Studierzimmer und beobachtet den Gaſtfreund.

Hie und da gibt er, über eine Talmudſtelle befragt, Aufſchluß. In dürren Worten nur, ganz anders als früher, wo ſein Überſchwang bei jedem geringen Anlaß die Kellermauern hat erſchallen laſſen.

Er geht unvermittelt, wie er gekommen iſt.

Baruch vermeidet er.

Einmal ergreift der Knabe doch ſeine Hand und bittet ihn



Digitized by Google

zu bleiben. Er soll den Tempel der heiligen Stadt bewundern, da er vollendet ist.

«Du hast auch einen Tempel gebaut», erinnert Baruch, «er ist dir verbrannt. War er so schön wie dieser?»

«Schön.»

«Warum hast du ihn verbrennen lassen?»

Über Da Costas Augen sinkt es.

«Sein Fundament war aus den Trümmern der anderen Tempel errichtet. Ein schlankes Säulenwerk ist darauf gewachsen, gekrönt von leuchtenden Kuppeln ... Dort sollten die Menschen lustwandeln, befreit von dem Alp eines tausendjährigen Schlafes. Ihres höchsten Glückes, der Schönheit, Orgeltöne sollten die Luft erfüllen. Ihrer höchsten Sehnsucht, des Wahrheitsdranges, Glockenspiel sollte in die Orgelklänge einfließen, eine nahverwandte Melodie. Da sind aus den Trümmern des Fundaments die Flammen, die dort gelegen hatten, gebrochen. Die haben Säulen und Kuppeln verschlungen.»

Baruch lauscht verwundert.

«War es ein wirklicher Tempel wie dieser, so fest gebaut», fragt er.

«Auch du zweifelst an meiner Baukunst», kommt es zurück.

Da Costa faßt den Arm Baruchs und fragt hart:

«Warum bist du nicht über mich hinweggeschritten wie die andern?»

«Du hast mir leid getan», antwortet der Knabe laut, als müsse er sein Gefühl verteidigen. «Und den andern hast du auch leid getan, denn sie sind dann stehen geblieben.»

Da senkt Da Costa seine Stirne und geht schweigend fort, als sei er geschlagen worden wie damals.

An diesem Abende hat Da Costa die Blätter seiner Biographie aus dem staubigen Bücherhaufen herausgegraben.

Immer erregter folgt er den kunstvollen lateinischen Satzgebilden. Als das Fragment beendet ist, wirft er es unter bitterem Gelächter auf den Tisch.



Digitized by Google

«Abtun die großen Falten, den Kothurn von den Füßen! Die schlechtesten Schänken sind von den lautesten Worten voll. Ein Leben, erfüllt von Gedanken der Ewigkeit, erntet das Mitleid eines Knaben! — Kläglich, unwürdig der Gedanken, die es getragen hat!»

Er schneidet eine Feder und schreibt die Nacht hindurch kunstvolle lateinische Satzgebilde, in zierlicher Schnörkelschrift. Als spielte er mit dem eigenen Herzen, wie er in seiner Jugend getan, um in der Wollust eines Schmerzes zu schwelgen.

So wird das Fragment beendet. Er schlägt es in ein Pergament und setzt den Titel darauf! Exemplar Vitae Humanae.

Dann trägt er es in die Druckerei des Ravestijn.

Jehuda beschwört ihn, das Manuskript zurückzuziehen, allein Da Costa bleibt entschlossen.

«Darin liegt der Schluß meines Lebens, das aus lauter Prämissen bestanden hat. Eine Warnung für meine Brüder, die Halben, deren Füße auf dem feurigen Wege verkohlen, deren Lippen am heiligen Quell verdursten.»

Da schweigt Jehuda.

*

Laue Frühlingslüfte treiben leuchtendgelbe Abendwolken über den Dächern der Judenbuurt hin.

Jehuda lehnt am Fenster, er gedenkt bekümmert seines friedlosen Freundes, selbst ohne Frieden und der Bangigkeit des Abends hingegeben.

Er fährt auf. Uriel ist unhörbar ins Zimmer getreten.

«Ich erschrecke Euch, Jehuda. Eure Gedanken waren bei mir, das merke ich am Erschrecken. — Nicht viel Gutes habt Ihr denken können.»

Der Rabbi ist wieder in sich zusammengesunken und bleibt stumm.

«Unsere Gedanken laufen an einer Deichsel ... Unausste-



Digitized by Google

liche Jahreszeit: Frühlingserwachen. Peinliche Tageszeit: Abenddämmern.»

«Ich kann nicht gering von Euch denken, Da Costa.»

«Um so schlimmer für mich. — Der Druck meiner Biographie ist beendet. Je eifriger mein Verleger spricht, desto schuldiger fühle ich mich vor Euch.»

«Ihr könnt aus Eurer Natur ebensowenig, wie ich aus der meinen. Macht Euch keine Vorwürfe, Ihr müßt kämpfen.»

Schweigen. Dann Da Costa:

«Rabbi, Ihr habt das Gesicht für mich verloren. Mein einstiges Leben hat Euch mit allzustarken Bildern bedrängt; damals habe ich die Miene eines Kämpfers getragen. Meine Natur, wie Ihr das nennt, ist erlegen. Nicht unter den Streichen im Tempel, unter dem Mitleid. Ich war nahe daran, mir ein Martyrium einzubilden!»

«Und daran hätte Euch Baruch gehindert?»

«Er hat mir die Schwäche offenbart. Er hat mich einer Geste überführt, und ich habe die Krone eines erhabenen Lebens zu besitzen geglaubt.

Ihr habt mich oft um die Kraft meines Willens beneidet, Jehuda, allein Ihr seid mir überlegen.

Ist es nicht schwerer, die höchsten Zweifel schweigend zu tragen, als sie den Unmündigen vor die plumpen Füße zu werfen, mit einer Pose, die des Schaugerüstes wert wäre?»

«Ihr ertränkt das Leben aller Kunst in dieser Bitterkeit.»

«Nein, Rabbi, das Scheinleben der Stümper. Wäre ich ein Künstler des Gedankens gewesen, ein Schaffender, ich müßte zum Märtyrer gewachsen sein.

So wenig war von jener Größe, für die ich Not und Schande gelitten habe, wesentlich in mir, daß ich in dieser Schrift, die mein Leben entblättert, nur die Erbärmlichkeit etlicher Umstände gespiegelt finde.»

«Da Costa, Ihr seid ein Künstler! Ihr habt alle besessen, die Euch gesehen haben. Auch dafür ist Baruch Zeuge.»

«Was Euch an mir erschüttert hat, Jehuda, ist die Miene gewesen, mit der ich meine Umgebung ertragen habe, und auch



Digitized by Google

das ikarische Gebaren meines Wollens. — Mein Geist war machtlos, weil er zu gering war. Laßt mir den schmeichelnden Glauben, bevor ich gehe, daß diese Erkenntnis der Größe meiner Lebensgeste nicht unwert sei.»

«Bevor Ihr geht?»

«Ich bitte Euch, Jehuda, bei der Liebe, nichts zu hindern! Ihr habt im Dämmern nicht bemerkt, daß ich Kavaliers-kleider trage, und daß ein Bartkünstler meinem Kopfe Façon gegeben hat. Ich werde mir nur noch den Degen umschnallen. Dann reite ich durch die Frühlingsnacht nach Ouderkerk, um der Frau noch einmal zu danken, die meine Rattengruft er-hellt hat. Und dann sollen sie mich finden.»

Jehudas Augen erweitern sich, er preßt seine Hände inein-ander und drückt sie vor die Brust.

«Da Costa ... Ihr seid ... seid doch ein Künstler!»

«Dann — vielleicht.

Eure Hand! Tretet mir nicht entgegen, wenn ich die Treppe hinuntergehe!»

Jehuda schlingt seine Arme um den Scheidenden. Der er-widert den langen Kuß.

Jehudas Herz droht zu zerspringen. Er ist in einen Lehn-stuhl gefallen, lauscht mit verhaltenem Atem.

Oben knarrt die Tür, Knistern der Treppe, leise, spo-renklingende Tritte. Das Tor fällt ins Schloß.

«Da Costa!»



Digitized by Google

## 3

Der warme Wind füllt das Segel kaum. Hie und da fällt ein haſtiger Luftſtoß auf die ruhige Fläche der Weſter-Amſtel und huſcht, das Gewäſſer kräuſelnd, über die Glätte hin, daß die Spiegelbilder der gilbenden Ulmenkronen zuſammenſchauern und verwehte ſchwimmende Blätter eine kurze Zeit tanzen.

Das Segelboot trägt Jehuda und Baruch lautlos durch den Herbſtmorgen. Baruchs Hand liegt auf dem Arm Jehudas. Beider Blicke folgen dem Spiele des Windes.

Über dem Steuer lümmelt ein alter Schiffer, Tabak kauend, unverwüſtlichen Gleichmut in den Augen und um die faltigen Lippen. «Ouderkerk», hat der Herr geſagt, als er mit dem Jungen eingeſtiegen war. «Ouderkerk», hat der Alte gebrummt, einen Brocken in den Mund geſchoben, das Segel gehißt, alles langſam, gedankenlos, einig mit dem Schweigen der Natur.

Jehuda hat zuerſt ſtockend, dann aber gefaßt, auseinandergeſetzt, daß es ſeinen Abſchied gelte.

«Du wirſt in wenigen Wochen zwölf Jahre. Unſer Blut reift ſchneller als das der Nordländer. Ich kann ohne Furcht, Hochmut zu wecken, und ohne mich meines Alters zu ſchämen, das Herz vor dir öffnen. Ich will zu dir reden wie ein Freund zu ſeinem jungen Freunde.

Was ich von meinem Wiſſen mit dir teilen durfte, haſt du aufgenommen. Du ſelbſt mußt fühlen, daß du erſt am Anfange ſtehſt, gleichſam im Vorhofe des Heiligtums. An der Hand eines einzigen Führers kannſt du nicht ins Heiligtum gelangen. Du mußt manche Meinung gehört, ſie an deiner Wahrheitsliebe geprüft, ſie aus dem Spiegel deines Inſtinkts



Digitized by Google

zurückgeworfen und zu eigener Anschauung überwältigt haben, bevor du selbst mit starken Schritten das Heiligtum betreten darfst. Das Gewissen muß im Widerstreit der Gefühle geläutert sein, das Herz muß im Kampfe um sein Eigentum erstarkt sein, der Blick muß scharf, wie der eines Seemannes, den Nebel unlauterer Meinungen durchdringen können: dann erst darf der Wunsch an den Vorhang des Heiligen rühren.

Das aber erwächst dir nur in lebendigem Kampfe — und, mein Freund, zwischen uns ist ein Kampf unmöglich. Wir lieben und vertrauen einander zu sehr. Das ist das eine.

Dein Geist wird wachsen, vielleicht weit über den meinen hinaus. Du könntest mir eines Tages mit Fragen begegnen, vor denen ich stumm bliebe, und würdest auch an dem zweifeln, was meine Wahrheit ist. — Doch, Baruch! Und glaube mir: wenn sich zwischen uns ein Schleier senken müßte, das wäre ein allzu großer Schmerz für mich und dich. Das könnten wir nicht miteinander ausringen. Unsre Liebe würde kränkeln. Das ist das andre.»

«Rabbi!»

«Sei stark, Baruch, vertraue mir: du mußt unter die Fremden, du mußt lernen, einsam zu sein. Dein Vater und Rabbi Morteira wollen, daß du in die Gesetzesschule eintrittst. Sie haben das Richtige erkannt. So sehr ich auch mit mir um deinen Besitz gestritten habe — wer die Schulung eines Rabbi hinter sich hat, wird an Gründen nicht verlegen, die einem Wunsche schmeicheln — immer hat dieselbe Erkenntnis den Sieg gewonnen: du mußt die Einsamkeit lernen, du mußt unter die Menschen.

Solange ich in deiner Nähe bin, ist das nicht möglich. Jawohl, nicht möglich. Ich habe das Haus verkauft und werde dem Chacham Aboab in wenigen Tagen nach Brasilien folgen.»

«Rabbi! Rabbi . . . »

«Tu uns nicht weh, Baruch. So ist es beschlossen. Nicht deinetwegen allein verlasse ich dich und nicht für immer.

Du wirst das später verstehen. Ich könnte nicht ruhig beobachten, wie dich fremde Gewalt überfällt und dein Herz unter



Digitized by Google

neuen Erkenntniſſen ringt, deren Gewinn jeglich eine Entſagung bedeutet, ohne immer wieder meine Arme dir entgegenzubreiten und dich zurückzurufen. Du ſollſt aber ein Mann werden.

Biſt du ein Mann, und habe ich die Gewißheit, daß du mein Leben liebevoll verſtehen kannſt ohne Enttäuſchung und Zweifel, dann will ich wieder zurückkommen.»

Baruch kann nicht ſprechen und nicht weinen. Seine Bruſt iſt voll Trauer und Verehrung. Er hat nur ſeine Hand auf den Arm des Freundes gelegt.

Sie werden lautlos über die ſpiegelnde Waſſerfläche hingetragen. Nichts ſtört den tiefen Herbſtesfrieden. Am Ufer kreiſen in ſchläfriger Stetigkeit die Mühlenflügel. Ein hageres Pferd zieht gleichmäßigen Schrittes, den Kopf tief geſenkt, am ſtraffen Tau eine Zugſchüte. Kaum daß ein Vogel ſeine Stimme hebt.

Und hinter dem leichtgeblähten Segel lümmelt der Alltag über dem Steuer, er kaut Tabak.

Noch birgt der Friedhof der portugieſiſchen Gemeinde wenig Gräber. Unweit des Denkſteines der ſchönen Mirjam Nunez ragt der Hannas aus dem Graſe wie der Giebel eines verſunkenen Hauſes.

Jehuda hält Baruchs Hand.

«Willſt du mir geloben, dein Gewiſſen rein zu halten, gleich dem Andenken deiner Mutter?

Nie ja zu ſagen, wo auch nur der leiſeſte Zweifel dein Herz berührt, nie nein zu ſagen, wo ſich nicht dein ganzes Weſen empört.

Den zu verehren, der die Krone der Liebe trägt, den zu achten, deſſen Augen vor Sehnſucht leuchten, und ſei es der Geringſte.

Jene zu meiden, die ſich beruhigen, ohne mit Gewißheit erfüllt zu ſein, und zu verachten, die mit frecher Stirn richten, ohne die Wahrheit ihres Rechtes zu glauben, deren Mund von tönenden Lügen ſchallt.»



Digitized by Google

Baruchs Herz ſchlägt hoch und ſeine Augen ſtrahlen.

«Das gelobe ich dir, Rabbi!»

Dann gehen ſie Hand in Hand über die Grasfläche bis an die Weidenumfriedung. Dort im äußerſten Winkel der Totenſtadt hebt ſich ein bewachſener Hügel.

Der grauhaarige Totengräber iſt ihnen neugierig gefolgt. Er kennt den Rabbi und will ſich wieder entfernen, ein freundliches Wort hält ihn zurück.

«Da hab ich ihn gefunden, Rabbi, vor vier Jahren, noch heut ſeh ich ihn liegen. Dort am Weidenſtamm war ſein Pferd angehalftert. Er war ganz naß vom Tau.»

Jehuda beugt ſich zu Baruchs Ohr nieder.

«Er hat mit Fieberhänden an den Vorhang des Allerheiligſten gerührt und, die den Vorhang um des Geheimniſſes willen fürchten, ſchonungslos ihrer Schwäche beſchuldigt. Er vermochte nicht einſam zu ſchweigen mit ſeiner Wahrheit. So war ſein Leben, wie die Flucht eines Wildes vor den Jägern, und ſein Tod iſt ein Gericht geweſen.»

«Wenn aber die Wahrheit ſo groß war, daß er nicht ſchweigen durfte, wie die Propheten nicht geſchwiegen haben!»

«Weh dem, der Unfrieden ſchafft durch ſeine Wahrheit — ohne Verheißung! Da Coſta trug das Kainszeichen und iſt erlegen. Er hat für ſich nicht Kraft genug gehabt. Wer aber mit Prophetenſtimme ſpricht, muß ſtark ſein für ſich und die andern. Sonſt iſt er unwert und hätte er tauſendmal Gott geſchaut. Denn die Wahrheit iſt ein Feuer, ſie bedarf des Mannes, der ſie zur Opferflamme zwingt.»

Baruch fühlt den Mut. Er iſt voll Hoffnung. Alle Trauer iſt von ihm gewichen. Er weiß, daß Jehuda mit ihm ſein wird und ſei er noch ſo fern.

Am Abend war Jehuda zu Michael gegangen und hatte ihm zwei gewichtige Säcklein, die mit Wachs verſiegelt waren, eingehändigt. Sie ſollen Baruch übergeben werden, wenn er den «Baum des Lebens», ſo war die Geſetzesſchule benannt, verläßt.



Digitized by Google

Michael hatte das kleine Vermögen gerührt eingeſchloſſen.

Er war um Baruchs Zukunft bekümmert, hätte ihn am liebſten dem Kaufmannsſtande zugeführt, wie ſeinen Iſaak, allein Morteira widerriet. Er konnte ſich nicht in das ſtille Weſen Baruchs finden. Der Knabe ging bei ihm aus und ein wie ein Fremder. Seit Michael Eſther de Spinoza geheiratet hatte, um dem verwaiſten Hauſe eine Frau zu geben, tritt Baruch nur während der Mahlzeiten unter die Familie. Heimlich zwar hofft der Vater ihn gewinnen zu können, wenn er dem Einfluſſe Jehudas entzogen iſt.

Eſther war dem Sohne ihrer Jugendfreundin herzlich entgegengetreten und hatte ihn gebeten, ſie Mutter zu nennen. Allein die Antwort war: «Meine Mutter iſt tot.»

Die Sorgfalt der neuen Frau war bald mit der Neigung aller Hausgenoſſen belohnt worden, auch die kränkelnde Lea war ihr zugetan. Nur Baruch bleibt zurückhaltend, und gerade um ihn wirbt Eſther am eifrigſten. Sie hatte für ihn eine Kammer wohnlich eingeräumt, da ſollte er ungeſtört ſeinen Studien nachgehen können.

So ſehr Baruch über dieſen Vorzug erfreut war, Stiefmutter und Stiefſohn finden keinen Weg zueinander.

Aus gleichem Grunde ſtimmen Eſther und Michael dem Entſchluſſe Jehudas freudig zu.

Der Rabbi hatte nach kurzem Beſuche das «Tapeithuis» verlaſſen. Baruch war nicht gerufen worden, ſo weiß er nichts von dem Geſchenke. Jehuda hatte die Sprache nicht auf Baruch gebracht. Sie waren beide zu empfindſam, um die Erregung ihrer Morgenfahrt durch eine äußerliche Begegnung zu verflachen. Ein heiligendes Schweigen war um ſie geblieben.

Jehuda will vor der langen Fahrt noch einmal Rembrandt ſehen. Seit drei Jahren hat er den Meiſter nicht beſucht. Damals war Saskia van Ulenburg begraben worden. Sie hatte einem Sohne ihr Leben geſchenkt.

Mancherlei Gerüchte gehen über Rembrandt. Er ſoll ganz



Digitized by Google

in sein Schaffen verloren leben, sich nicht mehr um die Außenwelt kümmern, mit maßloser Verschwendung und unerhörtem Prunke sein Haus füllen. Die Amme des Sohnes, eine herrschsüchtige, gemeine Person, wie die Bewunderinnen des vielgerühmten Witwers behaupten, soll die Wirtschaft an sich gerissen haben und den Weltfernen knechten.

Jehuda betritt die Flur Rembrandts. Die Magd bittet ihn, eine Weile zu warten. — Die Zeit wird nicht lange: Gemälde, Zeichnungen, Radierungen von des Meisters Hand oder aus italienischen und deutschen Werkstätten bedecken die Wände. Auf Konsolen und Tischen stehen buntfarbige Gefäße aus Indien und China. An kostbaren Wandteppichen lehnen Waffen, hängen Musikinstrumente, Gipsabgüsse und schillernd befiederte Bälge fremdländischer Vögel. In den Winkeln am Boden häufen sich Muscheln, Korallen, Kalkschwämme in einem seltsamen Durcheinander. Alles überstrahlt das reiche Licht dreier schmiedeeiserner Ampeln.

Da knarrt die Treppe unter einer robusten Frau, die, ohne gänzlich hinabzusteigen, sich über das Geländer niederbeugt.

«Was steht zu Diensten, Mijnheer?»

«Ich wollte den Herren sprechen.»

«Wer seid Ihr?»

Jehuda nennt Stand und Namen.

«Herr Rembrandt ist nicht zu sprechen!»

Damit steigt die Frau wieder hinauf. Aus ihrem Gemurre meint der Rabbi «Judenvolk» zu vernehmen.

Er verläßt traurig das stolze Haus.

Jehuda steht am Achterdeck des Brasilienfahrers. Die Ankerketten klirren und schlüpfen glitzernd aus dem Ij.

Amsterdam liegt in güldendem Morgenscheine.

Filigrane Kirchtürme, die ihr gedämpftes Glockenspiel herübersenden, als letzten Gruß. Wirre, dichte Häuserreihen, auf deren spitzen Giebelzacken blinkende Kugeln und Wetterfähnchen flimmern. Frachtbeladene Grachten, die noch im Morgenschatten düstern. Auf dem Wallring hie und da



Digitized by Google

die Zinne eines Turmes und Mühlenflügel, die hinter der Stadtsilhouette auftauchen und verschwinden. Und von den Torbauten aus, die langen Pfahlbrücken in den Ij, Zugstege unterbrechen sie, und deren schweres Hebelwerk glänzt vom Teer.

Stolz kannst du dein Haupt tragen, Amsteljungfrau! Die Burg ist herrlich bestellt, wie die einer Königin!

Am Schreiersturm ist ein Relief eingelassen: die Schiffersfrau weint in ihre Schürze, und auf fernen Wellen wiegt sich mit vollen Segeln der Kauffahrer, der ihren Mann entführt. Vor dem Schreiersturm pflegt man seit alters die letzten Grüße zu winken.

Auch jetzt drängen sich Weiber und Kinder dort. Sie schwenken Tücher und Mützen dem Brasilienfahrer nach, der langsam in Stromesmitten seewärts zieht.

Niemand achtet des schmächtigen Judenknaben, über dessen blasse Wangen die Tränen perlen.



Digitized by Google

Alljährlich, wenn der Winter seine ersten Boten über das Land der Grachten sendet, trifft der Brief aus Pernambuko ein. Baruch erwartet ihn schon wochenlang ungeduldig.

Neben den Schilderungen des fremden Landes, hatte Jehuda im ersten Briefe über die Abdankung des Statthalters berichtet, die das niederländische Brasilien in höchste Gefahr brachte. Moritz von Nassau verließ die kaum gefestigte Kolonie, aufs höchste erzürnt durch die habgierige Knauserei der Kompanien. Der zweite Brief erwähnte einer Verschwörung der hartbedrückten Portugiesen, einer Jesuitenhetze gegen die kalvinischen und jüdischen Untertanen Hollands und der Plünderungen durch verbündete Portugiesen und Indianer. Der holländische Admiral Schuppen befreite das verhungernde Pernambuko von den Belagerern.

Baruch sitzt auf seinem Bette und liest die dritte Botschaft des Freundes. Immer aufs neue überfliegt er Blatt um Blatt, seine Hände zittern vor Erregung.

Der Brief war länger ausgeblieben als in den beiden Vorjahren, der Dezembersturm rüttelt an den Fenstern.

Die unsichere Schrift hatte Baruch auf den ersten Blick hin beunruhigt, auch hatte der Rabbi gegen seine Gepflogenheit mit den politischen Ereignissen begonnen: Pernambuko sei neuerdings bedrängt, in der Stadt wüte Hunger und Brand, seine Wohnung sei von den Flammen zerstört. Er liege im Lazarett und fühle seine Kräfte schwinden. Wenn Baruch den Brief gelesen habe, solle er das Totengebet sprechen, dann decke den Leib des fernen Freundes gewiß schon der Rasen. Wie es Da Costa vor der Welt getan, so wolle er vor dem Einzigen, den er liebe, sein Leben entrollen — zur Warnung vor Hinfälligkeit des Herzens und verheimlichten Gewiß-



Digitized by Google

heiten der Vernunft, vor Halbheit um des äußeren Friedens willen, die zum inneren Fluche wird.

Baruch lieſt ſchluchzend das Bekenntnis Jehudas von ſeiner Liebe zu Hanna, er lieſt, wie er ſeines Lehrers geiſtiger Sohn in der Stunde wurde, als die Mutter den Sterbensweg begann. Eine Welt voll Zärtlichkeit, die unerblüht unter dem Reife der Gewöhnlichkeiten verdorben iſt, geht vor ihm auf. Ein Held iſt Jehuda geweſen und Hanna eine Heldin. Es ſcheint Baruch unmöglich, daß ſeine Mutter den entſagenden Mann nicht geliebt hat.

Und er lieſt von den wühlenden Zweifeln des Rabbi an der Heiligkeit des Väterglaubens. Seine Wangen glühen, ſeine Augen irren über die Zeilen, ſo oft er an dieſe Stelle kommt. Er iſt zornig ergriffen von der Verachtung des Gottgeweihten gegen die klingenden Beruhigungsworte, er iſt erſchüttert von der Friedloſigkeit Jehudas.

Das letzte Blatt fällt. Baruchs Hände umklammern die Stirn. Er tritt ans Fenſter, ſtarrt in das Flocken-Wirbeln. Er geht zum Ofen, dort rauſchen die Flammen.

Wird der ruhmbedeckte Martertod der Glaubenshelden nicht aufgewogen von dem ſtummen Gewiſſensopfer dieſes einen, dieſer vielen Märtyrer des Zweifels!

Der Brief! Wahrheit liegt auf den Lippen der Sterbenden! Der Rabbi ſchließt:

«Und doch war mein Leben geſegnet, zwiefach geſegnet. Als ich in ſtiller Stube meinen Geiſt wachſen fühlte, weit über die Schranken des Geſetzes hinaus, in jenen Jugendjahren, da noch das Nebelland der Träume, vom Morgengold übergoſſen, vor meinen Füßen lag, da war ich des ſchönſten Glaubens noch gewiß, des Glaubens an die unbeſiegliche Eigenmacht der Wahrheit. Sie thronte im Lande der Träume, herrlich, eine Königin, die nur den Schleier zu teilen brauchte, daß alle Herzen ſich ihrem Antlitze beugten. Noch wußte ich nicht, daß ſie nur meine Wahrheit war, die ich mit der Gottesgewalt krönte.

Sie iſt mein erſtes Glück geweſen, und das verloſch bald:



Digitized by Google

es barg keinen neuen Frieden, zerſtörte nur den alten. Ein Siegestaumel ohne Palme.

Allein noch einmal neigte ſich die Freude zu mir: als mir Hanna dein Leben anvertraute, Baruch, ſah ich ein neues Hoffnungsland. Deine Seele erblühte. Ein beglückendes Schauen für mich Einſamen! Ich geleitete dich vor Edens Tor und konnte dich warnen: der Baum inmitten des Gartens hat hundertfältige Frucht getragen! Nur wer reinen Herzens iſt, darf in dem verbotenen Haine wandeln.

Und wohl mir! Ich weiß dein Herz rein wie die Flamme des Morgenſterns! Du warſt mein anderes Glück, und das iſt nicht verdorben, Baruch, du Geſegneter!»

Baruchs Hände ruhen auf den gefalteten Blättern.

Der Abend netzt ſeine Spinnweben dichter und dichter über das Fenſter. Die Farben verlöſchen. Nur auf dem Ofenroſt züngeln blaue Flammen über der Glut. Geſegneter! Ein heiliger Jubel ſchwellt Baruchs Bruſt: die Pforten des Todes ſind überwältigt von der Liebe.

Iſt es in Wahrheit Gottes Stimme geweſen, die Adam unter dem Fluche erdrückte: ‚Du biſt Staub! Sollſt Staub werden!‘ Ruhte Gottes Atem auf den Lippen des Predigers, als er ſprach: ‚Ein Gleiches iſt verhängt über den Menſchen und über das Vieh: wie es ſtirbt, ſo ſtirbt auch er, denn alles iſt eitel!‘ War es nicht irrende Verzweiflung, wenn der Talmud lehrte: ‚Aus einem Tropfen Fäulnis biſt du gezeugt und dein Ziel iſt Moder!‘

Gott hätte die Liebe nicht gekannt.

«Kein Totengebet, Rabbi, du lebſt in mir! Keine Klage um Hanna, meine Mutter, du biſt in meiner Bruſt vereint mit ihr!»

Er rafft das Schreiben zuſammen.

Langſam gibt er Blatt um Blatt dem Feuer, und ein jedes flammt leuchtend auf. Die glimmende Glut wird unter dieſen Flammen zu weißer Aſche.



Digitized by Google

Er ſchreitet ruhig in der ſchmalen Kammer auf und nieder.

Er verſteht, daß Jehuda ihre Liebe ſchützte, als er nach Braſilien zog. Sie hätte nur leben können, wenn ſie die Bangigkeit aller Fragen überwunden hätte. Sie wäre am unerfüllten Vertrauen geſtorben. Er hätte gezögert, manche Bedenken dem Rabbi mitzuteilen, die er ſeinen Lehrern im «Baum des Lebens» ohne Scheu vorſtellt. Seine Lehrer können ihr Gewiſſen mit prahlenden Worten beſchmeicheln, wenn die Antwort fehlt. Das wäre für Jehuda unmöglich geweſen. — Sie hätten einander geſchont, und Liebe ſchont nicht.

Der Rabbi hat ſein anderes Glück hingegeben um der höheren Liebe willen.

Nur ein Widerſpruch bedrängt den jungen Grübler. Mußte der Rabbi nicht auch für ihn fürchten?

Da überkommt es ihn, als höre er Jehudas Stimme ganz nahe: «Wohl mir, ich weiß dein Herz rein wie die Flamme des Morgenſterns!» Er fühlt des Freundes Hand und ſieht den Grabſtein der Mutter vor ſich. «Gelobe mir, dein Gewiſſen zu bewahren.»

Hat der Rabbi unreinen Herzens Eden durchirrt? Warum entthront er ſo bitter ſeine Wahrheit?

Vielleicht fühlte er in den letzten Lebenszügen, daß er in Jugendjahren ſein Beſtes mit dem Väterglauben hingab, daß ſeine Wahrheit ein irrendes Greifen über ſeine Kraft hinaus und das Glaubensopfer ein Mord an ſeiner Natur geweſen ſei!

Jehuda ſitzt vor Baruch am Drechſelſtuhle. Wie ſorgfältig er die kleinen Säulchen ründet! Und vor dem Kammerfenſter: wie eifrig er Säule um Säule pflanzt! Dabei erzählt der ſtille Rabbi unaufhörlich mit blühenden Worten von der heiligen Stadt. — Dort war ſeine heimliche Sehnſucht gelegen. Nur die Kälte des Ritus hatte den Träumer zum Zweifler gemacht.

Jehuda hatte das Abrahamsopfer vollbracht und ſich vergeblich nach dem Widder im Dornbuſch umgeſehen.



Digitized by Google

Baruch wird von wunderbarer Wärme erfüllt.

Er hebt die verkohlten Blätter von der Asche und zerdrückt sie langsam zu Staub.

Als er in den «Baum des Lebens» eintrat, ist er seinen Mitschülern an Kenntnis der heiligen Sprache weit überlegen gewesen. Sie haben sich über Vokalzeichen und Stil mühen müssen, er hat den Pentateuch und die Propheten durchforschen dürfen. Einzelne Widersprüche im Texte hat er als wechselnde Meinungen der verschiedenen Persönlichkeiten aufgefaßt. David, Salomo und die Propheten waren alle ihre eigenen Wege geschritten. Aber auch das Fünfbuch konnte nicht von Moses allein geschrieben sein: es erzählt vom Sterben des Fürsten, benennt Orte, die erst nach Josuas Tod diese Namen erhielten und schließlich führt es über Moses die Rede, wie über einen dritten.

Verletzungen der Wahrscheinlichkeit hat Baruch als Folge einer niederen Kulturstufe, die längst überholt sei, verstanden. Daß seine Lehrer den Einklang herzustellen strebten, hat er als Schonung des Ehrwürdigsten angesehen und nur ihren grollenden Eifer verurteilt. Er war erbittert in seine Kammer getreten, wenn man seine Einwände mit prunkenden Worten zu erschlagen versucht hatte, allein er hat es begreiflich gefunden, daß der Lehrer seine Blöße verhülle.

Heute, bei Jehudas Geständnis ist ihm bewußt geworden, daß seinen Scheitel der verbotene Hain beschattet.

Was ist es anderes, woran er seine vergleichenden Erwägungen zieht, worin er Widerspruch und Unwahrscheinlichkeit entdeckt, als das Fundament des Väterglaubens, daran auch Jehuda heimlich gerüttelt hat?

Was ist es anderes als Jehudas Wahrheit, die auch ihn an der Göttlichkeit manches geheiligten Wortes zweifeln läßt?

Baruch richtet sich auf und läßt Staub zu Staub fallen.

Jehudas Jugendglück war anderer Art als die Gewißheit,



Digitized by Google

die ihn erfüllt. Jehuda hatte die Kargheit seiner Zweifel auf den Wahrheitsthron gehoben und von ihrem dürren Munde den erlösenden Frieden erhofft.

Baruchs Blick versinkt in der letzten Glut der Asche.

Irgendwo muß die Flut des höchsten Lichtes schweben und des dürstenden Auges harren. Mögen alle Lehrgebäude vom Zweifelssturme erbeben bis in die innersten Fugen, irgendwo muß der Funke ruhen, der die Erkenntniskraft birgt.

Was die Rabbiner lehren, muß nicht die Wahrheit Gottes sein, sonst hätte Jehuda darin den Frieden gefunden, sonst wäre Da Costa nicht gestorben und er selbst könnte nicht zweifeln, ohne vor dem eigenen Herzen schuldig zu werden. Vielleicht ist die eifernde Sehnsucht aller derer, die Gottes Wort verkünden, Hemmschuh einer reinen Erkenntnis. Sie handeln voreilig wie Jehuda, der seinem Zweifel die Gotteskrone geliehen hat, und wollen Gott mit menschlichen Fesseln binden.

Wäre es möglich, daß die Erde Raum hat für hundertfältigen Glauben, wenn in einem einzigen die volle Wahrheit lebte, die alle Herzen mit ihrem Frieden erfüllen müßte? Kann Gott ein Offenbarungswerk so unvollkommen beginnen, daß er nur wenigen verständlich bliebe?

Jehuda mochte geirrt haben, die andern freveln.

Jehuda ist in dem Verlangen verdürstet, Gott zu schmecken, sie aber ziehen Gott herab in den Staub und entheiligen seinen Namen.

Als sei er aus tiefem Schlafe erwacht, breitet Baruch die Arme.

Vor seinen Augen ersteht, schleierumwoben, ein Land, das sich in unendliche Weiten dehnt. Dort rauschen die Quellen der Gewißheit, dort will er sein Leben lang wandern, will suchen, Quellen finden — und sollte er nie ihren Ton erlauschen, es wird doch selig sein im heiligen Gottesland.

Baruch entzündet ein Licht, er schlägt das Buch des Dichters Jehuda Halevi auf: ein Lied, das ihn immer mit be-



Digitized by Google

ſonderer Gewalt erfaßt, ihm aber noch nie den erlöſenden Frieden gegeben hat.

Stark iſt mein Geiſt! Vor ſeiner Schwingen Glaſt
erſterben Löwen, und der Erde Schoß
ſtellt alle Schätze ſeinem Auge bloß;
mein Tiſch bricht unter ſeiner Gaben Laſt.

Schön iſt mein Geiſt! Vor ſeiner Saiten Klang
erſtehen Wundergärten balſamſchwer,
zu ihren Füßen rauſcht ein weites Meer
uralter Weisheit ewigen Geſang.

Wenn meine Feder koſt das Pergament,
raunt ſie mir Frieden zu nach all den Qualen.
Verſchüttet hab ich eurer Lüſte Schalen,
und meine Stirn berührt das Firmament!

Nun weiß Baruch. Seine Augen ſind weit und trinken das Licht der Flamme. Seine Hände legen ſich ſchattend über die Brauen wie im Gebete.

Heilig über Raum und Zeit iſt die Sprache des Geiſtes zum Geiſte.

Die Magd ruft Baruch zum Abendeſſen. Die Familie iſt um den Tiſch verſammelt. Michael ſpricht den Segen. Baruch bleibt unter der Türe ſtehen, bis der Vater geendet hat.

Während des Mahles fragt Michael nach dem Brief.

«Der Rabbi iſt tot.»

«Tot! Das ſagſt du mir erſt auf die Frage?»

«Er hat mir von ſeinem Sterbelager aus geſchrieben.»

«Gib mir den Brief, Baruch, ich muß ihn leſen.»

«Ich habe ihn verbrannt.»

«Ohne ihn mir zu zeigen! Er war mein Freund! Unrecht haſt du getan, wie immer, wenn du dich vor uns zurückziehſt, als ſeien wir nichts für dich. Hörſt du, Baruch, unrecht! Die



Digitized by Google

Liebe zu Vater und Mutter verletzeſt du. Ein Gebot des Herrn trittſt du. Ich habe wenig Freude an dir, ſoll dich der Rabbi Morteira noch hundertmal loben.»

«Der Brief hat Geheimniſſe enthalten, die nur ich wiſſen ſoll, denn ich war der Schüler.»

«Natürlich nur du ſollſt wiſſen», äfft Mirjam über den Tiſch hinüber.

Dann bleiben alle ſtumm.

*

Die Morgenſonne überhaucht den Neuſchnee mit roſigen Farben. Im Schatten der Grachten ruhen die teerſchwarzen Laſtſchüten auf bläulichen Flockendaunen. Aus den Augen der Geſchäftigen, warm Vermummten, leuchtet die Freude am hellfarbigen Glanz.

Wenige Schritte nur hätte Baruch zu gehen, um in «Beth Israel» zu Füßen des Rabbi Selomo Salom mit den andern Schülern der Geſetzesſchule die Propheten ins Spaniſche zu überſetzen und dabei möglichſt ſpitzfindige Fragen zu ſtellen, wie ihnen allen geboten iſt.

Genügt es nicht, in das Bewußtſein zweier Sprachen eingedrungen zu ſein, um die Kernſchale ihrer Worte zermalmen zu können? Dialektiſcher Glanz ſpielt um den «Baum des Lebens» und darin ſonnen ſich Lehrer und Schüler.

Baruch wird befangen, wenn er die Wangen ſeiner Mitſchüler vom Wortſtreite gerötet ſieht. Unwille überwältigt ihn, wenn das einheitliche Weſen der Propheten unter den ſchillernden Schlinggewächſen der Vergleiche zerdrückt wird.

Warum drängen ſie alle vom Wege der Natürlichkeit in das gekünſtelte Wirrſal? Schmerzen ihre Augen im Sonnenglanze, daß ſie das Dämmern der Wildnis ſuchen, wo faulende Borke zum Licht wird?

Baruch bleibt vor dem Schreiersturm ſtehen.

Auf dem Strome treiben beſchneite Schollen, langſam wie Wolken auf einem dunkelnden Himmel.



Digitized by Google

Unmerklich drängt Woge auf Woge dem Meere zu, ewig wechselnder Inhalt in der verharrenden Form. So gleiten die Begriffe durch die Worte, so fließt das Bewußtsein durch den Körper.

Gestern noch hat seine spielende Hand an diese und jene Säule des heiligen Tempels gegriffen und er hat sich, wenn er sie mürbe und sprüngig fand, zu einer anderen gewendet, die ihm schön und stark erschien. Heute weiß er, daß kein Stein wanken dürfe, ohne den stolzen Giebel zu gefährden. Zwei Säulen nur hatte Simson zerbrochen und hundertfältiger Todesschrei war unter den stürzenden Trümmern des Tempeldaches erstickt worden.

Sünde würden sie alle sein Denken nennen. Allein er fühlt sich frei. Sollte sein Gewissen anderer Art sein? Hat sein Herz einen andern Weg zu Gott gefunden?

Gesenkten Blickes kehrt er in die Judenbuurt zurück. Vor dem Tore der Synagoge begegnet ihm Rabbi Morteira, der von einem etwa vierzigjährigen Mann begleitet ist. Baruch grüßt ehrerbietig.

«Wo verweilst du so lange, De Spinoza? Rabbi Selomo Salom hat längst seine Hörer versammelt.»

Baruch senkte den Blick.

«Der junge Mann», fährt Morteira zu seinem Begleiter gewendet fort, «ist eine Hoffnung der Synagoge.»

Der Begleiter läßt seinen gutmütigen Blick über den Jüngling schweifen.

«Aber wollt Ihr nicht eintreten, Mijnheer Jan Pietersz? Sie lesen die Propheten. Da Eure Kenntnis der heiligen Sprache für einen Kalvinisten eine außergewöhnliche ist, werdet Ihr unschwer folgen können, um Eure Meinung einzuflechten.»

«Ich bin nur ein einfältiger Mann. Habe mein geringes Wissen mühevoll erworben. Es reicht nicht zum gelehrten Streite.»

«Immerhin, Ihr wäret dazu berechtigt.»

Sie treten in den Saal. Während Rabbi Selomo den



Digitized by Google

Chacham und Jan Pietersz begrüßt, eilt Baruch zu seinem Schemel und schlägt die Schrift auf.

«Bist du mit dem Chacham gewesen», flüstert Mose Zacuto.

«Nein.»

«Wer ist der Fremde», fragt Isaak Naar von der anderen Seite.

«Ich weiß nicht. Ein Kalvinist.»

«Ein Goj», meint Mose über den Rücken Baruchs hinüber. «Was wollen die immer bei uns. Es ist so selten, daß einer erleuchtet wird.»

«Er kann hebräisch», wirft Baruch ein.

Inzwischen hat Selomo Salom auf dem Betgerüste, zu dessen Füßen die Schüler sitzen, Platz genommen. Morteira setzt sich neben ihn. Der Fremde ist in den Hintergrund getreten.

«Du dürftest am wenigsten ermüdet sein, Spinoza. Lies weiter. Gott spricht zu Jeremias, achtzehn, acht.»

Baruch beginnt zu übersetzen:

«So sich das Volk bekehrt von seiner Bosheit, die ich verdamme, will ich das Unglück nicht erfüllen, das ich ihm zugedacht habe.»

«Falsch», unterbricht der Rabbi mit dünner Stimme.

Er ist gereizt über Morteiras Anwesenheit, denn er weiß, daß der Chacham eingreifen wird, er ist unwillig über die Verspätung Baruchs, der ein Liebling Morteiras zu werden scheint.

«Also falsch. Mose Zacuto, wo waren die Fehler?»

Der Gerufene steht auf und legt den Text nieder, um zu zeigen, daß er die Stelle auswendig wisse.

«Es steht nicht geschrieben: die ich verdamme, sondern gegen die ich mich durch mein Wort erklärt habe. Nachdruck liegt auf der Offenbarung. Gott hat dagegen gesprochen.»

«So ist es. Dann?»

«Dann steht nirgends geschrieben: ich will das Unglück nicht erfüllen. Es soll mich gereuen das Unglück, das ich ihm zugedacht habe, steht geschrieben.»



Digitized by Google

Er setzt sich überlegen lächelnd.

«Nun, Baruch», fordert der Rabbi auf.

«Ich gebe dir zu, Zacuto, daß man die Offenbarungstatsache mehr betonen könnte, allein zu dem zweiten Einwand werde ich mich nicht bekennen. Der Prophet spricht die Worte Gottes zu dem Volke, muß also mit der Sprache des Volkes reden, dafür das Wort ‚gereuen' die Bedeutung haben mag, die meine Übersetzung für uns hat. Es ist undenkbar, daß Gott in Wahrheit Reue empfinde.»

Da springen Naar und Zacuto zugleich von den Sitzen. Der Rabbi weist mit seinem dürren Finger auf Naar.

«Wenn deine Meinung richtig wäre, so hätte der Prophet nicht im zweitnächsten Verse neuerdings das Wort ‚reuen' gebraucht», ruft Naar.

Baruch entgegnet: «Der zehnte Vers zeigt gleichen Bau, Jeremias kann durch die Versform veranlaßt worden sein.»

«Du vergißt, daß auch Joel von Gottes Reue spricht, zwei, dreizehn: ‚Denn er ist gnädig und von großer Güte und ihn reuet bald Strafe.'»

«Ich kenne die Stelle, allein auch hier spricht der Prophet in ähnlicher Redewendung. Joel kann sich an Jeremia anlehnen.»

Da kreischt die Stimme Selomos auf: «Du wirst dahin kommen, an Gottes Wort allerlei Umdeutungen und Phantasien zu knüpfen, wie es jetzt auch bei achtbaren Gelehrten Mode wird. Falsch sind deine Gründe, falsch und gefährlich!»

Morteira lächelt über den verdeckten Angriff.

Selomo Salom deutet auf Zacuto, der noch steht.

«Wenn du nur zugibst, Baruch, daß man die Offenbarungstatsache ja mehr betonen könne, so ist das gegen die Heiligkeit des Wortes gerichtet. Uns ist nichts gegeben, als Moses und die Propheten, vor ihnen ist das Gesicht Gottes enthüllt, darum müssen wir das Geheimnis der Offenbarung vor allem betonen.»

«Du hättest recht, Zacuto, wenn wir nicht die Propheten, sondern das Fünfbuch lesen würden. Moses hat in klarer



Digitized by Google

Sprache den Willen des Herrn verkündet, jene aber begnügen sich häufig mit Phantasien, die nur auf Moses bezogen hell werden. Ich glaube, daß es gefährlicher ist, die Propheten wörtlich zu fassen, als sie auf Moses hin zu deuten. Der aber spricht nirgends von der Reue Gottes.»

Zacutos Augen sprühen.

«Wie kannst du es wagen, an die Propheten zu rühren! Sie haben das heilige Geheimnis, sie haben Gottes Gesicht geschaut! Ezechiel und alle.»

Baruch antwortet unwillig: «Ezechiel spricht wohl von einem Gesichte um Mitternacht, er erzählt von vier Tieren, unter ihnen eines gestaltet wie ein Mensch. Es ist unbillig, die Feuerwolke der Tiere für Gottes Gesicht zu deuten.»

«Du zweifelst», stößt Zacuto hervor.

Baruch wird blaß. Etliche Schüler sind erregt aufgesprungen.

«Er zweifelt! Was redest du, Baruch! Leugnest du die Propheten?»

Da winkt Morteira.

«Zacuto, du mußt De Spinoza zu Ende hören und ihn nicht durch eine schreckliche Beschuldigung verwirren.»

Zacuto setzt sich, er preßt die Hände gegen seine keuchende Brust.

«Ich schließe mich ganz der Ansicht unseres Chacham an», bemerkt Rabbi Selomo gläsern. «Man soll eine Meinung ruhig vernehmen, und wäre sie noch so irrig. Doch mögen wir den Fall setzen, du seiest hier wirklich des Zweifels schuldig, De Spinoza. Wie willst du dich gegen den Glauben des Zacuto verteidigen?»

Baruch blickt dem Rabbi frei in die Augen.

«Aus der Schrift.»

Selomo Salom hüstelt: «Sprich also.»

In die Wangen des jungen Mannes steigt Röte.

«An keiner Stelle wird berichtet, daß eines Menschen Auge Gott gesehen habe. Vielmehr spricht der Herr zu Moses: ‚Mein Gesicht kannst du nicht sehen, denn kein Mensch wird



Digitized by Google

leben, der mich ſieht.' Nur durch das Wort hat ſich Gott geoffenbart, doch keinem der Geheiligten ſo gewiß wie dem Fürſten, ſo daß auch die Weisheit der Propheten nicht über die Offenbarung des Fünfbuches hinausgeht und allein durch Moſes gefeſtigt bleibt: ‚Und es ſtand hinfort kein Prophet auf in Israel wie Moſes, den der Herr erkannt hätte von Angeſicht zu Angeſicht.'»

Zacuto erwidert mit zitternder Stimme:

«Ich will dich nicht beſchuldigen, ich muß dir entgegnen. Dieſes letzte Wort ſtammt aus einer Zeit, da die Propheten noch nicht geboren waren. Der Herr hat ſelbſt neue Prophezeiungen verheißen: ‚Ich will ihnen einen Propheten erwecken wie du biſt, aus ihren Brüdern, und meine Worte in ſeinen Mund legen.'»

«So nenn mir dieſen Einen!»

Zacuto blickt verwirrt zu Selomo Salom hinauf, der Rabbi ſcheint in eine Stelle der Schrift vertieft.

Ein Schweigen liegt bleiern über der Geſetzesſchule, niemand will zu ſprechen beginnen.

Endlich bricht Morteira den Bann.

«Du willſt den Namen deſſen hören, den der Herr an Moſes Seite ſetzt, aus deſſen Schläfen, gleich denen des Geheiligten, die Strahlen der Gottesnähe brechen ſollen. Nur aus Jeremias Mund kann dir Antwort werden. ‚Zur ſelbigen Zeit ſoll Juda Hilfe erlangen und Israel ſicher wohnen. Und dies wird ſein Name ſein: Herr, der unſere Gerechtigkeit iſt.' Unſre Augen harren ſeiner ſeit viel hundert Jahren und unſre Ohren lauſchen ihm entgegen. Vielleicht ſind noch wir die Erwählten, die ſein Ruf aus allen Ländern der Erde ſammeln wird, vielleicht ſind wir es, die er geleiten wird in die Herrlichkeit des Reiches. Er wird den Tempel neu erbauen und keine Erdenmacht wird ihn überwältigen. Es wird ein ſicheres Wohnen ſein in ſeinem Schatten.»

Der Chacham hat mit ungewöhnlicher Wärme geſprochen. Rabbi Selomo kauert zuſammengekrochen und nagt an ſeinen



Digitized by Google

dünnen Lippen. Er läßt nach Morteiras Rede eine Zeit verstreichen, dann beginnt er kaum vernehmlich:

«Ich halte solch einen Streit, wie zwischen euch beiden, Zacuto und De Spinoza, für unersprießlich. Ihr sollt euch nächstens auf der Straße balgen. Ansonst könnt ihr mich fragen, in Bescheidenheit fragen. Ich will schon eure grünen Köpfe zurecht setzen, daß euch die Worte der Propheten um die nassen Ohren sausen wie Windmühlflügel!»

Morteiras anfängliches Staunen wird zu Behagen.

«Da übrigens unser verehrter Chacham», fährt der Rabbi fort, «mit glänzenden Worten eure Naseweisheit gedämpft hat, daß mir nichts bleibt, was ich hinzuzufügen hätte, und es mir ferne steht, das strahlende Licht seiner Beredsamkeit durch eine weitere Lektüre der Propheten zu verdunkeln, schließe ich. Nachmittag wird länger gelesen. Es versorge sich jeder mit einem Lichte.»

Die Schüler verlassen «Beth Israel». Morteira überschüttet Rabbi Selomo mit Liebenswürdigkeiten.

Auf der Straße fühlt Baruch eine Hand auf seiner Schulter.

«Ihr habt Euch tapfer gehalten», redet Jan Pietersz den Jüngling an.

«Mijnheer?»

«Sagt, habt Ihr nur die Bibel allein gelesen, nicht auch die Kirchenväter?»

«Latein verstehe ich nicht. Mose Zacuto ist Lateiner, aber er nützt diesen Vorteil nicht.»

«Wollt Ihr mit der Sprache bekannt werden?»

Baruch nickt eifrig.

«Ich bin nämlich nur ein Bildhauer. Am Singel ist meine Werkstatt. Vielleicht, daß ich Euch etliches beibringen könnte. Besucht mich einmal. — Jan Pietersz, schlechtweg «Beeltshouwer», am Singel.»

Baruch erwidert den kräftigen Händedruck.



Digitized by Google

Baruchs und Zacutos Streit ist in der Gemeinde bekannt geworden, desgleichen Morteiras Einspruch. Michael wird von vielen Vätern beneidet, also hat er jetzt Bemerkungen hören müssen, die sein gläubiges Gemüt bedrücken.

Er zweifelt nicht an Baruchs Reinheit, doch wird ihm die Verschlossenheit seines Sohnes immer unerträglicher. Morteira weiß ja nicht, wie einsilbig Baruch bei religiösen Gesprächen zu sein pflegt, wie unachtsam und lässig er bei den häuslichen Gebeten geworden ist. Vor Morteira darüber zu klagen, käme einer Verleumdung gleich.

Michael wünschte die Beredsamkeit eines Rabbi, um die stummen Lippen seines Sohnes zu lösen. Allein so oft er mit ihm spricht, formen sich die Worte zu kränkenden Vorwürfen, die Baruch nur noch weiter entfernen.

Nun hört Michael die warnenden Urteile, fühlt, daß die meisten auf Zacutos Seite stehen, ihm selbst scheint es ein frevles Beginnen, an Gottes Wort zu deuteln.

Sabbath-Eingang. Die Judenbuurt legt den lichtbesäeten Sammetmantel an. Aus allen Fenstern bricht der feierliche rote Schein.

Michael geht mit einer Kerze von Zimmer zu Zimmer, überall steckt er die gelben Armleuchter in Brand. Zuletzt öffnet er die Tür der Mansarde.

Baruch sitzt über ein Buch gebeugt und hat den leisen Tritt seines Vaters überhört. Erst wie er das Flackern der Kerzenflamme wahrnimmt, von der Michael die schützende Hand gezogen hat, blickt er auf und sieht den Vater — in priesterlicher Haltung, den Riemen um die Lenden geschlungen, die Augen ernst und vorwurfsvoll auf das offene Buch gerichtet. Baruch schließt es zögernd und holt den sieben-



Digitized by Google

armigen Leuchter vom Ofensims. Langsam entzündet der Vater die übertrieften Lichtstümpfe und verlöscht die unheilige Flamme, bei der sein Sohn gelesen hat.

«Sabbath-Eingang. Der Sabbath kommt spät zu dir. Wir wollen beten.»

Baruch reicht den Psalter.

«Kommet herzu, laßt uns dem Herrn frohlocken», beginnt Michael zu lesen.

«... und jauchzen dem Hort unseres Heils», ergänzt Baruch. Sie lesen wechselnd die sechs Psalme des Kabbalat Sabbath. Angstlich beobachtet Michael die vorgeschriebenen Bewegungen. Er neigt den Kopf nach vorne und wirft ihn wieder zurück, beugt sich tief, so daß der Bart den Gürtel berührt, dann breitet er hochaufgerichtet die Arme; er fällt auf die Knie und preßt die Stirn an die Dielen, dann wieder steht er, den Blick zum Himmel gewandt, und beschattet seine Augen. Seine Wangen werden rot, seine Worte überlaut.

Baruch hat den letzten Halbvers gesprochen, der Vater verharrt noch in stummer Andacht, dann schließt er langsam den Psalter und küßt ihn voll Inbrunst.

Die vorbildliche Frömmigkeit bedrückt Baruch. Der Vater hatte sonst Sabbath-Eingang im Kreise der ganzen Familie gefeiert.

Nun hebt Michael das Festlied Halevis mißtönend zu singen an.

«Komm, laß uns vor die Tore treten, der Sabbath-Königin entgegen ...»

Baruch stimmt nicht mit ein, seine Kehle ist verschnürt, er empfindet diese Glaubensübung als eine Entweihung des Dichters. Wie anders hat die Mutter gesungen! Er denkt an das Lied von der schönen Mirjam.

Nach dem Gesange faßt Michael die Hände des Sohnes und führt ihn vor den Leuchter. Er blickt ihm lange, forschend in die Augen, dann läßt er langsam die Hände sinken.

«Soll ich ihnen glauben, Baruch: des Herrn Wort werde



Digitized by Google

durch dich entheiligt? Iſt es nicht nur ihre Scheelſucht? Ich bin unruhig geworden, denn du verbirgſt dich vor mir. Ich will dich nicht beſchuldigen, der Herr iſt mein Zeuge, nein, ich will es nicht, aber ich bin unruhig und du ſollſt mich jetzt beruhigen. Du wirſt ſchon die Worte finden, die mir fehlen. — Sage, mein Sohn, hat der junge Zacuto recht?»

«Ich habe ihn aus der Schrift widerlegt.»

«Ich weiß, Baruch. Das wiſſen ja alle. Ich bin kein Gelehrter. Ich kenne die Schrift nur, weil mein Herz ihrer bedarf, ſie iſt meine Tröſtung. Auch mir iſt manches in ihr unbegreiflich und kommt mir vor wie aus einer fernen Zeit. Dann wird mir zu Mut, als hätte der Herr uns nicht geliebt, daß er uns ſeinen Willen ſo ſchwer macht. Aber immer weiß ich, es iſt des Herrn Wort, heilig und über unſerem menſchlichen Gehör, und ich finde meinen Frieden. Mir ſcheinen alle Beweiſe und Widerlegungen nutzlos und ein Wirrſal. Wenn der Chacham Morteira oder Rabbi Manaſſe vor der Gemeinde da und dort ein Wort aus der Schrift pflücken und zu einem breiten Bande verwirken, ſpricht eine Stimme in mir: ſie könnten auch das Gegenteil lehren. Ich bin nur zu ungeſchult, um mein Gefühl zu erklären, allein ich glaube, kein Wort gilt außer dem Zuſammenhang, in dem es geſprochen iſt, ſo wie der Wert einer Ware nur im Verhältniſſe zu ihresgleichen gilt. Ich habe Angſt, daß du Zacuto wohl widerlegſt, vermöge deiner Kenntnis, allein daß Zacutos Herz dennoch recht behält vor Gott.»

Michael hat die Hand auf Baruchs Schulter gelegt. Sein Blick ruht bekümmert auf den Lippen des Sohnes. Baruch fühlt, daß ihm der Vater nie noch ſo nahe gekommen war als in dieſem Augenblicke. Und doch weiß er, daß ihre Wege bei dem nächſten Worte getrennt ſein werden. Er antwortet traurig:

«Der Gott Zacutos iſt nicht der meine, ſo wie der deine nicht der Gott Zacutos iſt.»

«Was ſprichſt du! Ich kann dich nicht verſtehen.»

«Alle glauben Gott zu ſchauen mit ihrem menſchlichen



Digitized by Google

Geſichte. So wie ein jedes Herz, iſt auch eines jeden Gott verſchieden von dem des anderen.»

«Baruch, es lebt nur ein Gott.»

«Es lebt nur ein Gott, aber es führen tauſend Wege zu ihm. Jeder Mann geht ſeine eigenen. Keiner hat jemals das Ziel erblickt. Die meiſten geben ſich zufrieden.»

«Und die Schrift? Gott hat ſich offenbart!»

«Gott hat ſich jedem Herzen nur ſoweit offenbart, als es ihn zu fühlen imſtande war. Moſes, der Fürſt, vernimmt ſeine Stimme anders, als Joſua, der Krieger; Eſaias, der Höfling, anders als Amos, der Bauer. Eſaias hat Gott thronend, umringt von den Seraphim, in königlichen Gewändern geſehen, der Landmann Ezechiel aber einen nackten Menſchen und Tiere. Auch du ſchöpfſt nur dein Bild des Herrn aus der Schrift, denn dein Herz verlangt Frieden. Und du findeſt den Troſt nach deinem Herzen bemeſſen.

Mir aber iſt Gott wie eine Sehnſucht, mein Herz iſt ungeſtillt.»

Da ſtreicht Michael leiſe über Baruchs Arm.

«Ich will beten, daß du deinen Frieden findeſt.»

Dann löſcht er ſein Licht und ſchleicht hinaus.

Baruch geht, in einen warmen Pelz gehüllt, längs den ſtillen Häuſern der Judenbuurt, vorbei an den leuchtenden Fenſtern, darinnen die Ruhe des Gebetes liegt.

Aber vom andern Ufer der Houtgracht herüber hallen Stimmen, kreiſchen die Schlittenkufen, blinken die kleinen Laternen vom Kummet der Pferde. Baruch biegt in das nächſte Seitengäßchen ein, mit jedem Schritte ferner, verklingt das Leben jenſeits der Gracht. In der Breeſtraat iſt er gänzlich von der Sabbathſtille umfangen.

Ein rötlicher Schimmer erfüllt die Luft, kein Laut, kein Windhauch, nur tiefes, feierliches Schweigen. Alles Unreine hat die Nacht verhüllt, ſo daß auch die Vlooienburg ihr Feſtgewand trägt, würdig der Sabbath-Königin. Da über-



Digitized by Google

fällt Baruch das Verlangen nach Menschen, die seine Sehnsucht teilen können. Er beschleunigt seine Schritte.

Von einem Alp befreit, atmet er auf, als er in den Lärm des Neuen-Markts tritt. Er eilt den Klovenierburgwall entlang, durch das Dublengäßchen, an den großen Schützenhöfen vorbei und sieht den Eisspiegel des Singels blinken. Man weist ihn an eine breite Tür, dort pocht er entschlossen.

«Was wünscht Ihr», antwortet Jan Pietersz durch das Schiebfensterchen.

«Ich bin der Schüler Spinoza.»

«Also doch! Tretet ein!»

Vor einem Kaminfeuer sitzen zwei Männer und «trinken» Tabak aus langen, rosig beschienenen Tonpfeifen. Jan Pietersz führt ihnen den Gast zu.

«Der junge jüdische Gelehrte. Ich habe Euch neulich von ihm erzählt, Jarig Jelles.»

Jarig bietet die Hand und auch der andre Raucher reicht die seine. Baruch verbeugt sich höflich.

«Ich heiße Simon de Vries, kenne übrigens Eueren Namen. Steht Euer Vater nicht mit dem Kaufherrn Keezer in Verbindung?»

«Ja, Mijnheer.»

Jan Pietersz bietet ihm freundlich einen Stuhl.

«Ihr werdet nicht böse sein, wenn wir heute noch unser Latein ruhen lassen. Simon de Vries ist gerade aus dem Haag zurückgekehrt. Wir stehen mitten in Weltgesprächen. Aber Ihr versprecht mir von nun an oft zu kommen, ich möchte auch von Euch lernen.»

De Vries beginnt von neuem:

«Die Oranier haben also gewonnen seit Frerik Heins Tod. Das Schloß im Haager Busch ist von der Witwe vollendet. Vom Anbeginn ein monarchisches Denkmal: die Königin von Böhmen hat den Grundstein gelegt, die holländische Grafenkammer hat den Bau mit Land und Geld unterstützt, im ganzen soll das Schlößchen an hunderttausend Gulden verschlungen haben. Jetzt, wo Frerik Hein nicht mehr lebt,



Digitized by Google

ſchmückt Amalie von Solms den Feſtſaal mit haushohen Triumphgemälden, die der Verherrlichung Marias dei Medici durch Rubens nacheifern. Die hohen Preiſe fließen in die Taſchen Jordaens und van Tuldens. Die katholiſche Kunſt der Flämen, die üppige Kirchen- und Fürſtendienerin, überſtrahlt Rembrandt!»

«Wer bezahlt, kann wählen», meint Jarig.

«Wenn das Geld Hollands nicht mitklänge bei dieſem Handel und wenn's beim ‚Haus im Buſch' bliebe! Aber Willem kann ſeiner hochgeborenen Frau auch ſonſt nicht genügen an Prunk und königlichem Auftreten. Der Hof im Haag wird erweitert, die Ausſtattung aus Frankreich bezogen. Auch möchte der Statthalter das Palais des Prinzen Moritz kaufen. Dafür haben die Zuckerbauern in Braſilien Blut ſchwitzen müſſen, und noch iſt es mit Schulden belaſtet wie Hiob mit Schwären. Was nützt es dem Volk, wenn es über den Zuckerpalaſt lacht, es wird zahlen. Alle die Haager Herrn ſchwärmen entzückt davon, daß Willem mit dem Erbfeind friedlich verhandelt, und überſehen ſein hochmütiges Weſen, überſehen, daß eine engliſche Prinzeß an ſeiner Seite ſteht, und der Sturz des engliſchen Throns Holland in größere Fährnis reißt, als das Geplänkel mit einem vernichteten Feind.»

«Unzufriedener», ruft Jan Pietersz. «Der junge Mann wird meinen, in eine Verſchwörerrotte geraten zu ſein.»

«Ich hörte noch nie über politiſche Verhältniſſe ſprechen.»

«Zudem hat De Vries recht», bemerkt Jelles. «Mit den Oraniern liegen die Pfaffen am Wort. Die kalviniſche Inquiſition droht allen, die eigener Meinung ſind in Glaubensſachen. Man wird in dieſem Lande ſo ſtill und vorſichtig ſein müſſen, wie in Portugal, wenn man ein Gottesfreund iſt.»

«In dieſem Lande? Wie in Portugal? Mir ſchweben die Blutgerichte unſerer Heimat vor Augen. Keine Familie in der Judenbuurt, die nicht einen Blutzeugen unter den ihren hätte.»



Digitized by Google

«Da kennt Ihr eben unſer Land nicht. Die Glaubens- und Gewiſſensfreiheit der Utrechter Union iſt eine furchtverzerrte Fratze, alle Tücke birgt ſich dahinter. Laßt nur Oranien den goldenen Reifen tragen, dann werdet Ihr es erleben, daß dem gehätſchelten Volke der Mund noch ſehr nach Ketzerblut wäſſert. Wenn auch die ſtolzen Handelsherrn ſich ihren Freimut gönnen wie ihre anderen Köſtlichkeiten, im Volke herrſcht der alte Gott mit ſeinen Blutaltären, die Duldſamkeit iſt eine bröckelige Tünche. Wollt Ihr den Kern unſeres Volkes ſchauen, braucht Ihr nur ein Jahrhundert mit den Taten zu laufen, die es hat geſchehen laſſen.»

«Ich wäre Euch dankbar», bittet Baruch.

«Ihr erinnert Euch des Brandes der Neuen-Kirch, vor zwei Jahren. Da iſt auch ein verkohlter Balken zuſamt dem niederbrechenden Dachſtuhle in den Schutt gefallen, der hatte ober der Kanzel gehangen. Auf ihm war ein merkwürdiges Sprüchlein zu leſen geweſen:

‚Als men vyfhondert vyfendertig ſchreef
Menig man en vrouw naakt hier liep.‘

Im Salzgäßchen hatte der Tuchhändler Sibertſen ſein Haus aufgetan und etliche Männer und Frauen zu heimlichem Gottesdienſte verſammelt. Sie haben die Schrift geleſen und die Pſalme des königlichen Propheten geſungen. Aus ihrer Mitte iſt eines Tags ein Schneiderlein aufgeſtanden, des Geiſtes voll, und hat gepredigt: ‚Ich habe Gott geſehen von Angeſicht zu Angeſicht. Ich war in den Himmel entzückt und bin in die Hölle gefahren. Nun aber iſt das Gericht des Herrn gekommen. Ihr müßt alle in den Abgrund verſinken! Auch du, Klaas Janſen!‘ Ein großer Schreck iſt über den Genannten gekommen: ‚O Vater, der du im Himmel biſt, erbarm dich meiner Seel!‘»

Alle lauſchen ermuntert der lebhaften Art Jarigs.

«Das Schneiderlein hat ſegnend die Hände ausgeſtreckt und vor Rührung geweint. ‚Der Vater hat Erbarmen mit dir, Klaas Janſen‘, hat es gemeint. ‚Du biſt nun ſein Sohn und



Digitized by Google

aller Sünden bar. Aber dennoch kommt das Gericht!' Da haben alle ihre Kleider zerrissen und sie ins Feuer geworfen und sind, wie im Spruche steht, nackend auf die Gasse gelaufen: ‚Wehe, wehe! Rache, Rache! O himmlischer Vater!' So haben sie geschrieen und den letzten Tag verkündigt. Ein Schöpp hat sein Weib unter den Laufenden erkannt und ihr eilig seinen Mantel übergeworfen. Sie aber hat ihn fortgeschleudert: das Ebenbild Gottes brauche sich nicht zu schämen.

Alle sind gefaßt worden und die Frauen enthauptet. Bis das Richtschwert in ihre Nacken gefahren ist, haben sie gesungen und Gott gelobt. Die Männer aber hat man auf Bänke geworfen, ihre Brust aufgehauen, ihre zuckenden Herzen aus den Leibern gerissen und sie ihnen ums Maul geschlagen, die Verächzenden hat man geviertteilt und ihre Glieder ans Rad genagelt. Das Volk hat ein großes Fest mit Saufen und Tanz begangen.

Ein gleiches Gericht ist zwei Jahre darauf geschehen, als ein Haufe Taufgesinnter in unsere Stadt eingedrungen war.

Nach dreißig Jahren ist der spanische Bluthund ins Land gekommen und hat dessen üppigen Körper in ein bettelhaftes Angstgespenst verwandelt. Ein Schreiber dieser Zeit sagt: ‚Der Rauch von den Verbrannten hat den Himmel mit so dickem Qualm überzogen, daß die Strahlen der Sonne kaum durchgebrochen sind. Am allergrausamsten war es aber, daß man den andren das Weinen und Seufzen um ihre Blutsverwandten verboten hat, ja sie wohl deswegen auf die Peinbank geschleppt hat.' — Was aber hat der Opfertod der Grafen Egmont und Hoorn gefruchtet, und was die Qualen der tausend anderen?

Holland hat die spanische Furie wohl erstickt — allein nicht fünfzig Jahre war Alba aus dem Lande, da sind auch schon Gomaristen und Arminianer einander an den Kehlen gelegen. Oranien, die kalvinistischen Pfaffen und das Volk auf der einen — Oldenbarneveldt, Hugo de Groot und die Arminianer auf der anderen Seite. Ich war ein kleiner



Digitized by Google

Junge, da ist Oldenbarneveldt im Haager Binnenhof hingerichtet worden. Man sagt, ein Fußfall vor Oranien hätte sein greises Haupt gerettet, allein, der den Staat zur Blüte gebracht hatte, wollte sein Gewissen nicht vor des jungen Fürsten Füße werfen.

Seither stehen wir im Kleinkrieg. Der Kirchenrat hat überall seinen Argwohn. Der kleine Mann steht in seinem Dienst; die Prädikanten wissen dessen niedrigste Wut zu nützen, den Instinkthaß gegen Geistesbildung. Um den gepriesenen holländischen Freimut wird heißer gekämpft als um die Freiheit aus den spanischen Ketten. In den Ratsstuben hängt der Sieg oft von einer Stimme ab.»

Jarig ist im Erzählen, und das Kaminfeuer wärmt nicht nur die Glieder.

«Kennt Ihr die Historie von Geurt Dietriks van Beuningen, die sich in den Dreißigerjahren zugetragen hat?»

Baruch verneint.

«Geurt Dietriks, Bürgermeister unserer guten Stadt, ist auf den Tod darnieder gelegen und Meister Niklas Tulp hat alle Hoffnung aufgeben müssen, ihn wieder heil auf die Beine zu stellen. Zur selbigen Zeit war Maastrich gefallen; da haben die Orangisten einen Vorstoß machen zu müssen vermeint und den Antrag gestellt, daß Amsterdam im Staatsrate seine entscheidende Stimme dafür einsetzen solle, dem Prinzen nebst dem Hoheitstitel unbeschränkte Macht über Heer und Flotte zu geben. Auf den Straßen hat sich, von den Prädikanten verhetzt, das Volk bei jedem geringsten Anlasse gerottet, um für Frerik Hein zu lärmen und zu drohen. Auch bedachte Ratsherren sind schwankend geworden, so daß jene Abstimmung eine gleiche Zahl für und wider hätte ergeben müssen.

Der Schöpp und spätere Bürgermeister Gerard Schaap eilt nun zu Geurt Dietriks. Der hört die Sache bekümmert an, dann fragt er den Heilmeister Tulp, der gerade bei ihm sitzt, ob es das Leben kosten würde, wenn er selber nach dem Rechten sähe. Tulp schaut nur zu Boden. Da befiehlt



Digitized by Google

Beuningen der Hausfrau, das Staatskleid zusamt den Ehrenketten und den Degen zu bringen, und läßt sich ankleiden. Er ist so schwach, daß er nicht stehen kann, aber sein Mut ist so gewaltig, daß keiner widerspricht. Niklas Tulp und Gerard Schaap tragen den leichten Mann nach seinem Willen und sein junger Sohn Konraad läuft mit.

Die Ratsversammlung aber verstummt, und so mancher Mann wird blaß, als sie den Beuningen auf den Bürgermeisterstuhl niederlassen. Der junge Konraad bleibt Hand in Hand bei seinem Vater. Geurt blickt nur schweigend von Mann zu Mann und zählt, die ihre Blicke vor dem seinen senken. Dann spricht er mit aller Kraft: ‚Wir stimmen!' — So fällt der Antrag gegen eine Stimme Mehrheit. Darauf ist Geurt in tiefe Ohnmacht gesunken, aus der er nimmer erwacht ist.»

Die drei Männer und der Jüngling schweigen ergriffen. Dann flüstert Baruch leise: «Ich danke Euch, Mijnheer, Ihr habt mich in eine Welt schauen lassen.»

Sie lächeln ihm freundlich zu.

«Wenn Ihr erst die Kirchenväter lesen werdet, was Euren Studien mehr entspricht», ruft Jan Pietersz.

Es liegt so viel Offenheit in ihren Mienen, daß Baruch sich glücklich fühlt.

Da dringen, unvermutet zu so später Abendzeit, von der schweigenden Gasse Glockenstimmen herein.

Sie lauschen gespannt. Immer neue Glocken. Die Gasse erwacht. Rufe von Ufer zu Ufer. Klappernde Holzschuhe, Gesang, Schreien junger Stimmen, über alles hinweg die Glocken.

«Friede», murmelt Jarig Jelles.

Sie werfen ihre Pelze um und eilen ins Freie.

Einige Burschen und Dirnen drängen Arm in Arm an ihnen vorbei, ein Loblied auf Oranien singend.

Die Straßen sind erfüllt von jubelnden Menschen.

«Holland ist frei! . . . Nordflandern ist unser und Nordbrabant! . . . Holländisch ist die Maas! . . . Heil Willem! Heil Oranien!»



Digitized by Google

Im Sommer dieſes Jahres ſitzt Baruch zu Füßen des Chacham Morteira, der ſeinen Hörern den Weg durch das Wirrſal des Talmud weiſt. Der «Baum des Lebens» bietet ſeinen Schülern in den letzten beiden Studienjahren dieſe herbe Frucht. Zunächſt werden die Erzählungen der Urüberlieferung, der Miſchna, erläutert, dann ihre Ergänzungen in der Gemara geleſen und ſchließlich das umfangreiche Gloſſarium des ganzen Talmud, Toſafot. Baruch war mit ſtolzen Hoffnungen an die geprieſene Lehre getreten, Morteira hatte ihm verheißen, daß er im Talmud die Antwort ſeiner Fragen finden werde, auch Jehuda hatte ſtets ehrfürchtig von der talmudiſchen Darlegung des Geſetzes geſprochen.

Tag und Nacht ſind über ſeinem Eifer hin; Tag und Nacht haben ihre Grenzen verloren. Oft hat der Morgen die niedergebrannte Kerzenflamme überſtrahlt und den gerötеten Augen des jungen Forſchers weh getan. Dann wieder iſt der Kopf des Übermüden am hellen Mittage auf das offene Buch niedergeſunken, und Baruch iſt erſt ſpät in der Nacht erwacht. Seine Wangen ſind durchſcheinend blaß und ſeine Augen ſchimmern krankhaft. Jan Pietersz, den er nur ſelten beſucht, ſpricht ihm beſorgt zu und wagt nicht mit ſeinem Latein zu beginnen.

In der Schule wird Baruch immer gereizter. Weder Zacuto noch Naar, auch nicht Samuel de Caſſeres, der häufiger als je in das Haus Michaels kommt, wagen ſich an die Meinungen Baruchs heran, zumal Morteira Baruch mit beſonderer Achtung behandelt und ihn nur zu den ſchwierigſten Fragen ruft. Die Mißgunſt Zacutos und Naars wächſt zum Haſſe aus. Samuel iſt im Grunde ein guter Junge, der niemand haſſen kann.



Digitized by Google

Eine warme Herbſtnacht ruht über Amſterdam. Baruch findet in der Gemara neue, düſtere Hinweiſe auf eine Geheimlehre, darnach die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte und die Erſcheinung Ezechiels am Fluſſe Chebar ihre Erklärung finden ſollten.

Eine quälende Unruhe befällt ihn. Immer neue Geheimniſſe! Als ſei das Allerheiligſte noch nicht verhüllt genug. Ein wehrender Vorhang bauſcht ſich vor dem andern.

Er tritt ans offene Fenſter. Die Sterne ſtrahlen in unſtetem Lichte durch die gereinigte Nachtluft. Er hat gehört, daß die heidniſchen Völker am Sternenhimmel ihre Götter und Heroen wandelnd glaubten und jedem Himmelskörper ein Klingen zuſchrieben, das, erhaben über menſchlichem Vernehmen, im Vereine unzähliger verwandter Klänge, mit ewiger Harmonie den Raum erfülle. Ungelöſte Sehnſucht ſchien in dieſem Glauben verklärt. So fanden die Alten ihren Frieden in der Schönheit des Gedankens, wenn ihrem Geiſte die unerbittliche Schranke geſetzt war. Baruch ſchaut auf die ſtumme Gracht nieder. Vom Giebel einer kleinen Bootshütte blinkt ein Licht. Dort ſchläft in der Enge der Ferge mit ſeinem Weibe und den rotbackigen Kindern, die tagsüber ihr Spiel dem Rande der Laſtſchüte entlang treiben. Jetzt ſchlafen ſie alle enggedrängt, friedlich und ſorglos. Kein Gedanke hält ſie wach. Sie haben ihre Tagesmühe und ihr Auskommen. Ihre Sehnſucht reicht nicht über die Schüſſel und das Lager hinaus. Seine Sehnſucht wird gehetzt, wie ein flüchtendes Tier — von Lager zu Lager. Über Moſes zu den Propheten. Über die Propheten zur Miſchna. Von da zur Gemara. Und aus beiden weiſen die dunklen, warnenden Sätze auf das Geheimnis. Wird das den Frieden bringen? Wird es den Weg erſchließen? Vielleicht glüht in der Weisheit jener Chriſten, die ihm Beelthouwer verheißen hat, der Wahrheitsfunke.

Morteira ſoll ihm antworten.



Digitized by Google

Rabbi Morteira ſitzt vor dem venetianiſchen Spiegel und ſtrählt ſeinen Bart. Wohlgefällig folgen die weißen, ſchlanken Finger dem Elfenbeinkamme in ſtreichelnder Zärtlichkeit. Ein Bart, wie ihn der erſte hohe Prieſter getragen hat, als er Israel den Tanz um das goldene Kalb lehrte. Kein ſturmgezauſtes, ellenlanges Wirrſal, in das ſich die Hand des Geſetzgebers zornig verkrampft, nachdem ſie die Tafel der Gebote zerſchmettert hat; weiches Seidengefälle, darüber die Blicke der Frauen ſchimmern, wenn der Chacham predigt.

Ungehalten wirft Morteira den Kamm auf ein ſamtbehangenes Tiſchchen, als Baruch eintritt. Dann hört er den Wunſch ſeines Lieblingsſchülers und weiſt gnädig auf einen Schemel.

«Nicht nur meine Pflicht iſt es, dich zu hören, Baruch, ſondern Freude, daß du mich zum Vertrauten deiner Bedrängnis machſt.»

Baruch ſcheint die Güte überhört zu haben. Er ſpricht in kurzen Sätzen. Seine Augen haften am Boden. Er bemerkt die Erregung Morteiras nicht und deſſen ſchwer unterdrückten Triumph. Der Chacham hat auf dieſen Augenblick gelauert; er iſt entſchloſſen, den begabten Jüngling ganz an ſeine Perſon zu feſſeln. Er will einen Schüler gewinnen, der ſeinen Ruhm zu mehren imſtande iſt. Die anderen Hörer der Talmud-Akademie ſcheinen zu unbedeutend, ihm, der Fackel der Synagoge — ſo wird er auch von Chriſten genannt — angemeſſen zu dienen. Was der junge De Spinoza da vorbringt, ſtimmt ja weſentlich mit ſeinen eigenen Jugendzweifeln überein. Er hat das alles überwunden, als er die Geheimlehre kennen lernte, die dem Judentume erſt den gotteswürdigen Sinn verleiht. Noch wäre es aber gefährlich, den Jüngling in die Kabbala einzuweihen.

Baruch ſchweigt und richtet ſeinen forſchenden Blick auf Morteira. Der erhebt ſich feierlich, legt die Hände auf den Scheitel des Schülers.

«Ich ſegne die Stunde, die deinen Schritt zu mir gelenkt



Digitized by Google

hat. Dein Herz dürstet darnach, in die tiefste Verborgenheit unseres Glaubens zu dringen. Wohl dir, du bist vielleicht berufen, unserer höchsten Hoffnung, der Erlösung aus knechtischer Schmach, voranzuschreiten und dem Ersehnten die Wege zu bereiten. Es soll keine Tiefe vor dir verhüllt bleiben. Doch höre erst die Warnung der Gemara: sie ruft den Zorn des Höchsten auf dessen Haupt nieder, der die gefürchteten Schleier vor einem Manne unbesorgten Herzens hebt. Fern sei, deinen heiligen Eifer zu erschrecken, doch du mußt mir die Gewißheit geben, daß dein Herz stark ist und mächtig, des Wundergartens schweres Geheimnis zu tragen.»

Darauf ergreift Morteira eine Talmudausgabe und blättert lange darin, endlich scheint er die Stelle gefunden zu haben.

«Höre, so spricht die Gemara: ‚Vier gingen in den Garten der Wonne: Ben Asai, Ben Soma, Acher und Rabbi Akiba. Ben Asai blickte um sich und starb. Ihm gilt das Wort der heiligen Schrift: Der Tod eines Frommen ist dem Ewigen wert. Ben Soma blickte um sich und ward ein Narr. Sein Schriftwort besagt: Hast du Honig gefunden, so iß nur soviel, als dir genügt, auf daß du, übersättigt, ihn nicht speien mußt. Acher aber raste, zerstampfte Blumen und Blätter. Ben Akiba allein ging friedvoll ein und aus, denn der Heilige, dessen Name gepriesen sei, segnete ihn: Dieser Greis bleibe heil.‘ — Du forderst Schweres zu schauen, Baruch. Denke an Acher, den Rasenden, und Ben Soma, den Narren.»

«Was soll ich tun, Rabbi?»

Morteira sinnt lange. Baruchs Verstand schien ihm stets so verlockend als gefährlich. Er darf den Dürstenden nicht ziehen lassen, er würde ihn für immer verlieren. Manasse trüge dann keine Bedenken. Auch schreibt Aboab immer unzufriedenere Briefe aus Brasilien. Baruch muß gewonnen sein, bevor Aboab zurückkehrt.

Die Blicke des Chachams irren über die stattlichen Bücherreihen hin. Die Hände verwirren unachtsam die Lieblingszier seines Kopfes. Dann faßt er einen Folianten.



Digitized by Google

«Du kennſt den großen Maimonides gewiß nicht, den Pfeiler unſeres Glaubens, oder du kennſt ihn nur dem Namen nach. Nimm dies ſein erhabenſtes Werk. Lies es und bring es wohlbehalten wieder zu mir. Dann wollen wir ſehen.»

Baruch ſchlägt den Titel auf. ‚Moreh Nebuchim' ſteht in goldenen Lettern auf dem gebräunten Blatte: ‚Führer der Irrenden'.

Baruch entfernt ſich eilig, faſt ohne Gruß. Morteira tritt lächelnd wieder vor den Spiegel und taſtet nach dem Kamme, ohne einen Blick von ſeinem Bilde zu wenden.

Zwei Wochen iſt Baruch dem «Baume des Lebens» ferne geblieben. Der Chacham ſelbſt hat ihm geraten, ganz dem ‚Führer der Irrenden' zu leben.

Dann hat Baruch den ſchweren Band zurückgetragen, Morteira iſt nicht zu Hauſe geweſen.

Baruch ſchlendert durch das Reguliertor. Von da führt der Weg nach Ouderkerk, hier warten die Gefährte nach Utrecht.

Er muß ſich durch das Gewühl des Viehmarktes drängen. Im Frühjahr werden die mageren Stücke aus Dänemark zugetrieben und im Herbſt verkaufen die Weider das fette Vieh: Rinder und Pferde.

Zwei Preiſe ſind am Tore des Pferdemarktes ausgehängt, ein ſilberner Roßkamm und ein Paar Silberſporen.

Die Weider tragen hohe Wollſocken und weißgeſtrichene Holzpantoffel. Mit ihrem Knüppel hauen ſie auf das dichtgedrängte Vieh ein, um für ſich und den Käufer Platz zu ſchaffen. Die Kühe blöken ſchmerzlich, aus den ungemolkenen, überſtrotzenden Eutern tropft die Milch. Kaum daß die Stimmen der Verkäufer den Lärm überſchreien können.

Weiter draußen iſt eine lange Bahn feſtlich geſchmückt. Dort wird am Nachmittage das Ringelrennen abgehalten werden. An zierlich bemalten Galgen harren die Ringlein.

Baruch ſchreitet tüchtig aus, um dem Brüllen der Kühe



Digitized by Google

ſchnell zu entgehen. Ein friſcher Wind weht über das ſonnenhelle Land und rauſcht in den Silberweiden.

Baruch iſt froh, Morteira nicht getroffen zu haben, er hätte ihm Rede ſtehen müſſen. Aber noch war er mit ſich ſelbſt nicht einig.

Der Chacham hat Maimonides den Pfeiler des Glaubens geheißen, er ſelbſt würde ihn den Sturmwidder nennen, der die letzten Säulen des heiligen Tempels ſprengt.

Wie eine frohe Botſchaft waren die einleitenden Worte des Führers erklungen: Alle, die ihre Blicke zu den letzten Dingen gewendet und darüber den Glauben verloren haben, ſollen ihn wieder erhalten, nicht in Ketten des Gehorſams und ſklaviſcher Folgſamkeit, ſondern getragen von Wiſſenſchaft. Gottesliebe: geläuterte Erkenntnis des heiligen Wortes, nicht frommer Silbendienſt!

Das ſchien der heilige Weg.

Baruch hat Zeile um Zeile an ſich geriſſen und, als das letzte Wort vernommen war, das berühmte Werk von neuem begonnen, dann aber, bitter enttäuſcht, zurückgeſtoßen.

Maimonides lehrt: Wo die Wiſſenſchaft mit klaren Beweiſen wider Gottes Wort zu ſprechen ſcheint, war es falſch verſtanden, denn es iſt undenkbar, daß Gottes Wort nicht die Summe der Wahrheit enthalte.

Maimonides bekennt: Er würde die Weltſchöpfung aus dem Nichts leugnen, wenn die Entgegnungen der Gelehrten ſtark genug wären. Dann müßte der Glaube an Wunder und Geſichte fallen und Moſes und der Propheten Lehre neue Deutung erfahren. Wenn die Entgegnungen ſtark genug wären!

Feigſter Zweifel: die Worte der Schrift in einen fremden Sinn preſſen! Baruch klingen die Deutungen des Talmud verzweifelt genug. Nur in ihrer Zeit ſind Moſes und die Propheten zu verſtehen. Dieſe Zeit ſcheint verſunken, verloren, tot.

Das lehrt die Deutungsſucht der Miſchna und der Gemara, das ſcheint Maimonides zu fühlen.



Digitized by Google

Muß die Schrift vor den Schlüssen der Wissenschaft stürzen, so waren ihre Lehren vergängliche Menschenlaute. Und vielleicht sind die umwälzenden Beweise seit Maimonides erbracht.

Baruch ist ja selbst in die enge Umzäunung der jüdischen Gelehrsamkeit gezwängt, er darf nicht ahnen, was die Weltweisen seither erkannt haben. Er hat nur dunkel vernommen, daß in Italien Großes gedacht worden sei, daß auch hier in Holland die Prediger eine neue Lehre bekämpfen. Wenn nun die Philosophen einen Gedanken wie den der Unendlichkeit gerechtfertigt hätten!

Baruch ergreift das Geländer eines Steges. Seine Brust stürmt. Er fiebert vor dem Gedanken an eine Geisteskühnheit, die alle Schöpfungsschranken überfliegen könnte in ein ewiges unbegrenztes All.

Wie eine unmittelbare, fürchterliche Wahrheit erfaßt es ihn: entweder die Ewigkeit der Welt oder Moses und die Propheten.

Undenkbar, beides zu einen.

Am Horizonte türmen sich über dunklen Wolkenbänken helle Ballen, gleich geblähten Segeln. Darüber ziehen leuchtende Gebilde hin, gekrönt von strahlenden Flocken, ein silberblinkender Mövenflug über weißen Wimpeln.

Als wetterschweres Gewölk ist das Gesetz Gottes auf Sinai niedergesunken. Das wandernde Volk hat vor der Stimme erzittern müssen, die aus den Wolken gesprochen, Gericht und Wohlfahrt verheißen hat. Die Wege des Fürsten und der Propheten sind den Bahnen des Blitzes gleich, blendend und gefolgt vom Rufe der Rache. Davids Harfe bebt in fürchtigem Lobgesang und ihre Lieblichkeit ist die der zitternden Dienerin. Salomons Weisheit ist ein schmerzlicher Verzicht. Rechtlos, unterworfen liegt das Geschaffene vor seinem Bildner, unfrei, knechtisch.

Krumm sind Maimonides' Wege, krumm und gefährlich. Sie rauben dem Knechte den Anblick des Herrn, dessen er bedarf, und suchen den Freien in die Ketten zu locken. Un-



Digitized by Google

möglich, die Glaubensbotschaft der Knechte mit dem Freiheitssiegel zu zeichnen! Keine Brücke ist vom Glauben zum Wissen gespannt.

Ein Strahlengewölke, frei über dem Gewitter ziehend, muß die Erkenntnis über den Fesseln des Wortes schweben. Sie weist den andern Weg, zum andern Gott, zum Gotte der Freien.

Maimonides legt die Hand vor seine geblendeten Augen. Er will das neue Licht nicht nackt schauen. Er spürt die Wärme des Lichtes und sucht es in die alten Schleier zu hüllen. Baruch aber muß dem Wege der leuchtenden Wolke folgen.

Und die Geheimlehre Morteiras? Als der Chacham ihren Namen genannt hat, haben seine Augen in düsterem Brande geleuchtet. Baruch denkt der Warnung des Rabbi Elieser, der vom Feuer der Weisen gesprochen hat: ‚Du mußt ihre Kohlen achten, daß du dich nicht verbrennst, ihr Biß ist wie der Biß des Fuchses, ihr Stich der eines Skorpions, ihr Zischen das der Schlange. Alle ihre Urteile gleichen glühenden Kohlen.‘

Mose Zacuto hatte erfahren, warum Baruch die Schule nicht besucht, denn dieser hat aus seiner Unterredung mit Morteira vor Casseres kein Hehl gemacht. Zacutos eifersüchtiger Haß ist dadurch bitter aufgestachelt, er verfolgt den Unglücklichen in schlaflosen Nächten. Zacuto entschließt sich, gleich Baruch, an Morteiras Tür zu pochen.

Während Baruch auf dem Wege nach Ouderkerk dem Fluge der Wolken eigenartigen Sinn gibt, stammelt Zacuto seine leidenschaftliche Bitte. Morteira merkt die kaum verhüllte Eifersucht, allein sein Selbstgefühl ist wollüstig geschmeichelt: seine Schüler drängten sich um ihn. Zudem denkt er seinen Absichten besser zu dienen, wenn er neben den scheinbar kühl erwägenden De Spinoza einen Fanatiker stellt. Er hält Baruch für die Erkenntnis zu jung, daß es dem Fanatiker unmöglich sei, an das Wesen der Begriffe



Digitized by Google

zu gelangen, da seine Kraft an den Schalen zersprüht, weit möglicher scheint es, daß Jugend an Jugend Feuer finge. Er verspricht dem Ehrgeizigen kurzer Hand, ihm zugleich mit Baruch den Wundergarten zu erschließen. Zacuto küßt, zitternd vor Freude, Morteiras Rechte.

«Noch bin ich unwürdig, Rabbi. Gestatte mir eine Frist, vier Wochen. Ich habe, als ich noch ein unverständiger Knabe war und nicht den Atem des Verführers von dem Hauch des Heiligen unterscheiden konnte, die Teufelssprache der Heiden gelernt. Noch leben einige Worte in mir, aus deren Klang die Sünde verlautet. Ich will vier Wochen fasten und beten. Es wird mir gelingen, die Schändlichkeit des Latein mit den Himmelslauten der heiligen Sprache zu überwinden.»

Morteira preist ergriffen den hingebungsvollen Eifer.

Da Baruch das Haus betritt, gewahrt er Mirjam, von Samuel de Casseres umschlungen, in der dunkelsten Treppenecke. Sie haben ihn zu spät vernommen, sie fahren erschrocken voneinander, beide mit überglühten Gesichtern, die Augen zu Boden geschlagen. Baruch bleibt betreten stehen.

Zuerst findet Mirjam Fassung.

«Keinem was verraten», bettelt sie leise.

«Wir haben uns heimlich verlobt», flüstert Samuel, die Hand seines Mitschülers ergreifend. «Du mußt unser Geheimnis hüten.»

«Du solltest klüger sein, Samuel; Mirjam ist noch ein Kind.»

«Ein Kind bin ich noch», ruft die Gekränkte. «Du weißt recht gut, daß Samuels Mutter nur um ein Jahr älter war, als sie geheiratet hat.»

Baruch zuckt die Achseln und steigt die Treppe hinauf. Er ist traurig geworden und weiß nicht warum. Er sehnt sich nach seiner Mutter.

Die schmerzliche Liebe Jehudas kommt ihm in den Sinn. In seiner Kammer langt er nach den Gedichten Jehuda Halevis.



Digitized by Google

Das Liebespaar ſteht noch in der Flur.

«Daß er nichts ſagt», meint der junge Mann beſorgt.

«Der hat's vielleicht ſchon wieder vergeſſen. Sein Kopf iſt immer wo anders als ſeine Augen — daß nur kein Narr aus ihm wird!»

Samuel muß lachen.

«Gib mir das Band aus deinem Haar», flüſtert er. «Ich will etwas haben, das dich berührt hat.»

«Du ſollſt etwas anderes bekommen», haucht ſie glühend. «Aber nicht zuſehen!»

Samuel wendet ſich gehorſam weg. Mirjam knüpft ihren Amulettbrief vorſichtig von der Bruſt, ein buntbemaltes Pergament, mit verſchnörkelten Schriftzügen überzogen, an einem hänfernen Bande.

Samuel küßt das Geſchenk.

«Willſt du meines dafür?»

«Ja.»

Der Tauſch iſt geſchehen. Nach einem langen Kuß verläßt der junge Glücksritter das Haus.

Baruch geht durch das Duhlengäßchen. Da fällt ihm eine Erzählung der Miſchna ein, er muß lächeln.

Ben Doma fragte ſeinen Oheim, den Rabbi Ismael: ‚Ich habe das Geſetz ſtudiert, darf ich nun die griechiſche Wiſſenſchaft erlernen?' Ein Vers war die Antwort: ‚Das Geſetz ſoll nicht aus deinem Munde weichen, du ſollſt darüber nachdenken Tag und Nacht. Nun ſuche eine Stunde, die weder Tag noch Nacht iſt, und benütze ſie, die griechiſche Wiſſenſchaft zu erlernen'.

Baruch geht gewöhnlich in der Dämmerung zu Beelthouwer.

«Endlich ſchaut Ihr wieder fröhlicher drein», meint Jan Pietersz.

Baruch erzählt, weshalb er ſich in den letzten Wochen nicht hat blicken laſſen. Dann bekennt er ſeine Gedanken über Maimonides.



Digitized by Google

Beelthouwer hat immer ernſter zugehört.

«Wenn ich Euch meine Meinung ſagen ſoll, De Spinoza: Ihr ſeid kein Jude mehr.»

Baruch fährt auf: «Ihr ſagt das ruhig, und ich werde darüber beinahe krank!»

«Daran iſt nichts Siechendes. Ich bin auch kein Chriſt, wie die Prädikanten einen wollen. Mich bekümmert das nicht.»

«Ihr ſteht für Euch, ich aber muß mit ihnen ſein. Noch hab ich ihren Brunnen nicht ausgeſchöpft, einen Eimer noch muß ich heben. Ich darf mein Herz nicht öffnen, wo man mein Herz zu ſchauen fordert. Erlügen muß ich mir dieſen letzten Blick. Und wenn Morteiras Lehre einen Schlüſſel bietet, dann bin ich ein Sünder geweſen, der Schmach Da Coſtas würdig.»

«Ich war auch nicht immer ſo einſam wie jetzt. Meine Anſichten in Glaubensdingen haben meiner Mutter Tränen gekoſtet, und ich habe darüber eine liebe Braut verloren. Aber was bedeutet das Leben eines einfachen Mannes, das Waſſer der Grachten wird darum nicht wohlriechend.»

Sie ſchweigen lange, dann beginnt Beelthouwer von neuem.

«Seht, junger Freund, ich teile die Menſchen, da es gerade Mode iſt, ſie ſäuberlich zu ſondern, nicht in Dunkel- und Flachshaarige, in Dürre oder Fette, um daraus Gründe der Wertſchätzung oder Verachtung zu gewinnen, gefällt doch einem Jeden ſeine Larve zu ſehr, auch trenne ich ſie nicht in Kirchenknechte und Freimütlinge, da der Freimut zuviel gefährliches Geſindel deckt. Alle ſeh ich unter ihrer Not ſtehen, nur daß die einen im großen Heere ziehen, ſei es als ſtolze Ritter in der Nähe des Feldherren oder als protzige Kanoniere oder gar im Lumpenvolk des Troſſes, und daß die andern beiſeite bleiben, weil ſie unter ihrer Schädeldecke mehr Geſellſchaft haben, als ihnen lieb iſt. Jene ſuchen ſich mit den Menſchen ins Reine zu bringen und verlieren dabei ihr Innerſtes, dafür haben ſie einen



Digitized by Google

gesunden Schlaf, die andern suchen die Menschen so lange mit ihrem Innersten auseinanderzusetzen, bis ihnen mehr oder minder feierlich der Stuhl vor die Tür gestellt wird.

Die Weisen scheinen ja allezeit einsam gewandert zu sein und nicht mit im Heere, aber ich hüte mich das zu behaupten, denn ich kann nicht mit den Augen eines Heerläufers sehen, und die haben auch ihre Heiligen.

Was Euer Gewissen beunruhigt, gibt mir die Gewißheit, daß Ihr siegen werdet.

Ich habe Euch schon so manches von Augustinus erzählt. Der hat auch mit der Welt gerungen, bis er sein Eigentum gefunden hat.»

«Und wie hat er es gefunden?»

«Wie jeder, der abseits gehen muß: im Hange nach Wahrheit.»

«Glaubt Ihr nicht, daß alle Menschen der Wahrheit nachgehen?»

«Nein. Die meisten haben nur den Nesttrieb. Sie tragen keine Verantwortlichkeit in sich, weil sie kein Eigentum besitzen. Ihr Gewissen heißt: Gehorsam, ihre Wahrheit: Glaube. Wehe dem Fürsten, der ihnen die Freiheit gibt und ihnen den Glauben nimmt.»

«Ihr helft meinen Gedanken über Moses und Maimonides.»

«Ich glaube, De Spinoza, daß Maimonides zu den vielen zählt, die ihr warmes Glaubensnest von der Winterschärfe der Wissenschaft gefährdet wissen. Er handelt wie jener spitzfindige Hamster, der sein Lager mit Schneeflocken füttern wollte, das Ende war ein durchnäßtes, fauliges Bett.»

Baruch denkt an die Worte Jehudas: Die Wahrheit bedarf des Mannes.

«Augustin», fährt Jan Pietersz fort, «findet in seiner Wahrheitsnotdurft sein Eigentum. Das ist seine Größe: er steht unter dem Wahrheitszwang, da er in ihm den wahren Gott ahnt. Für ihn ist das Gewissen kein Gewand aus fremden Webereien, womit er einen abgemagerten Glauben behängen könnte, sondern heiligendes Erlebnis. So wird



Digitized by Google

er in sein Selbst zurückgeführt, da seine Augen nur dort die Glorie der Heiligkeit erblicken, wo er erlebt. ‚Fliehe den Markt des Lebens und geh in dich: deines Herzens Stimme allein ist wahr!'«

Baruch blickt zum Fenster hinüber, dort hebt sich vom Dämmerlichte der schwarze Schattenriß seines Freundes. Er fühlt Beelthouwers Herzensschlag durch die Stille der Werkstatt an seine Brust herüberpulsen.

Was drängt die Menschen dazu, ihm ihr Bestes zu offenbaren? Die Mutter — Jehuda — Beelthouwer. Ahnen sie, was er kaum zu hoffen wagt, daß er den heiligen Weg betreten werde?

Ein ungekanntes Glück ergreift ihn so befreiend, daß er kämpfen muß, um nicht in Jubel auszubrechen.

Da dringt leise Jan Pietersz Stimme herüber:

«Und doch weiß ich nicht, ob Augustinus den Gott seiner Sehnsucht geschaut hat. In seinem Gottesstaat donnert das Wetter von Sinai.»

In Baruch hallen noch übermächtig die Worte des Kirchenvaters: Deines Herzens Stimme allein ist wahr.

Und hätte Augustinus nie das heilige Land betreten, so war er doch voll der Zuversicht, die heiligt.

Es treibt Baruch hinaus. Er drückt wortlos die Hände des Freundes und verläßt das Singelhaus. Sein Herz ist zu voll.

Im Duhlengäßchen vernimmt er seinen Namen. Er wendet sich um; Mose Zacuto holt ihn ein.

«Wo warst du?»

«Bei einem Freunde.»

«Dein Freund ist ein Kollegiant. Das ist ein gefährlicher Verkehr.»

«Sorge für deinen Umgang, Zacuto, laß die andern ihre Wege gehen.»

«Auch wenn ich die anderen brüderlich liebe?»

Baruch bleibt stumm.

«Unsre Freundschaft wird in wenigen Wochen durch ein Geheimnis gefestigt.»



Digitized by Google

Baruch blickt erstaunt in das zuckende Gesicht.

«Unser weiser Chacham, sein Wille sei gelobt, hat mir versprochen, daß ich gemeinsam mit dir, Baruch, den Wundergarten betreten werde.»

«Du mit mir, gemeinsam?»

«Ja», flüstert Zacuto, «es wird sich ein Band um unsre Hände schlingen, unzersprengbar. Wir werden in Wahrheit Brüder sein. Ich warne dich vor dem Goj. Die Weisheit Salomons sagt: ‚Geh nicht auf der Gottlosen Pfad und tritt nicht auf den Steig der Bösen.'»

«Warne dich selbst vor deinem Urteil. ‚Falsche Mäuler decken Haß; wer verleumdet, ist ein Narr', sagt Salomo etliche Verse später.»

Es verschlägt Zacuto die Antwort. Er bleibt stehen. Baruch läßt ihn zurück, ohne sich weiter um ihn zu kümmern.

Nenn ihn nicht grausam, den Pflanzer des Erkenntnisbaumes, denn dieser durfte nicht fehlen. Sein Fluch gilt den Knechten allein, die essen alle Tage den Tod an seinen Früchten.

Mose Zacutos Leben ist ein Beten und Fasten geworden. Jeder Gedanke an Baruch befällt seinen Leib wie eine Krankheit.

Morteira hält beide Schüler hin. Er ist Baruch gegenüber unsicher-geworden, und Zacutos Leidenschaft erschreckt ihn. Zwar weist er Zacutos Verdacht, Baruch übertrete die Glaubensgemeinschaft und verkehre lieber mit Kollegianten, lächelnd zurück, allein die Unterredung über Maimonides hat ihn unbefriedigt gelassen. Es verstreicht der Winter und Frühling, ohne daß er den Garten der Wunder und Geheimnisse geöffnet hätte.

Im «Tapeithuis» ist Sorge und Krankheit eingezogen. Isaak liegt in seiner Kammer, und Michael vermißt die junge Kraft seines Sohnes bei den Geschäften schwer. Manchmal ruht sein Blick mit scheuem Wunsche auf Baruch, allein er spricht nicht, denn er weiß, daß solche Pläne kein Ohr fänden.



Digitized by Google

Kühl ist das Boudoir Marias von England im Haager Hof. Es liegt auf der Nordseite, gegen den Schloßteich, der von uralten Linden umsäumt ist, über dessen dunklem Spiegel Schwäne gleiten.

Die blasse Frau steht vor einem florumhüllten Gemälde, spärliche Tränen perlen über ihre geröteten, langbewimperten Lider und netzen die schmalen Wangen.

Da vernimmt sie ein Klirren von der Tapetentür her und trocknet hastig ihr Gesicht.

Wilhelm von Nassau ist gleich seiner Frau in Trauer gekleidet.

Marias Blicke richten sich leidenschaftlich gespannt auf den Eintretenden.

«Sie wollen nicht», stößt der Prinz hervor. Er wirft sich in einen niedrigen Armstuhl, verschränkt die Arme vor der Brust und senkt die Stirne.

«Du hast mir versprochen, dein ganzes Gewicht dafür einzulegen», preßt Maria hervor.

«Die Generalstaaten und vor allem die Provinzen wollen keinen Krieg mit Cromwell.»

«Sie paktieren mit den Mördern meines Vaters.»

Ihre Hände ballen das feuchte Spitzentüchlein.

«Wer hat besonders gegen die Kriegserklärung gesprochen?»

«Der Staatssekretarius von Amsterdam, Konraad van Beuningen.»

«Elendes Krämervolk! Ich will Beuningen zu mir bitten. Ich will meine Geburt verleugnen, um meinem Bruder zu helfen. Ich will mich demütigen. Es muß zum Kriege kommen!»

«Konraad van Beuningen ist kaum zwanzig Jahre alt.



Digitized by Google

Du wirst dem Vollmachtsrausche dieses Knaben einen leichten Sieg bieten.»

Maria von England fällt vor dem Bilde des Vaters auf die Knie nieder.

«Hättest du geahnt, daß unserem königlichen Blute in diesem Lande solche Schmach möglich ist, nie hättest du mich von deinem Herzen gegeben!»

Der Prinz nagt unmutig an seinen Lippen. Nach langem Schweigen beginnt er mühsam:

«Sie glauben, ihr Möglichstes getan zu haben. Ihre feierliche Gesandtschaft für deines Bruders Sache hat überall nur Mißtrauen erregt. Dazu kommt noch das Ärgernis: der Mord an dem Isaak Doreslaar, hier im Haag! Die Republikaner schieben ihn dem Eifer der Prädikanten und deinem Einfluß auf die Prädikanten zu. Man hätte die Hände von diesem Narren lassen sollen.»

Maria ist aufgestanden, ihre Augen sind weit.

«Er hat die Ermordung meines Vaters gefeiert!»

«Er wäre unschädlich gewesen. Du hast deiner Genugtuung zu lauten Ausdruck gegeben. In England ist man darüber empört. Die niederländischen Kaufherren brauchen Frieden. Sie waren der Kosten des endlosen Erbkrieges überdrüssig. Dem Friedensschlusse allein verdanke ich einen geringen Anhang bei den Kavalieren des Landes. Durch deine Unvorsichtigkeiten wird die Idee des Freistaates gefestigt.»

«Kavaliere! Sie sollen sich vor dem schottischen Landadel, auf den man immer über die Achsel gesehen hat, in den Boden hinein schämen ... diese Kavaliere und Republikaner!»

«Klage dein englisches Volk an. Unsre Stellung wird durch nichts mehr gefährdet, als wenn wir, den Staaten entgegen, eigensinnig einen Krieg wünschen.»

«An deiner Tatlosigkeit hat die Republik die größte Stütze. Du hast den äußersten Kampf gelobt, mir die Krone der Niederlande aufs Haupt zu setzen. Du hast dein Wort gebrochen.»



Digitized by Google

Der Prinz ſpringt auf, an ſeiner Stirn ſchwellen die Adern. Maria weicht zurück.

«Wem ſoll ich die Krone erkämpfen, Maria von Naſſau? Etwa den Söhnen meines Vetters, der ſich unverhohlen über die Fruchtloſigkeit meines Bettes erheitert. Karge du mit deinem Leib, ich will mit dem Ehrgeiz kargen!»

Die Prinzeſſin wendet ſich ab.

«Die Roheit dieſes Volkes verdient das Stuartblut nicht.»

Ein leiſes Pochen. Der Statthalter gewinnt im Augenblick ſeine Selbſtbeherrſchung wieder.

«Marquis de Gentillot bittet Eure Hoheit in dringender Angelegenheit.»

«In die Bibliothek.»

Der Prinz geht eine Zeitlang auf und nieder, Ruhe zu gewinnen.

Maria ſteht in andächtiger Verſunkenheit vor dem Bilde Karls I.

Wilhelm findet den kleinen Franzoſen, die Goldpreſſung einiger Bücherrücken mit der Lupe muſternd.

«Vergebung, Sire, ich wage in dieſem Zuſtande um Gehör zu bitten.»

Er weiſt mit einer leichten Handbewegung auf die ſtaubigen Stiefel, an denen halbvertrocknete Schaumflocken kleben, deren Abſätze und Sporen vom Blute gefärbt ſind.

«Habt Ihr befohlen, daß Euer Pferd abgerieben werde?»

«Ich hätte beinahe darauf vergeſſen.»

«Eure Botſchaft?»

«Admiral de Witt iſt bei Tagesanbruch mit der Braſilienflotte vor Briel gelandet.»

Der Prinz wird blaß.

«De Witt hat meine beſtimmten Befehle. Seine Bitte um Rückberufung iſt abgeſchlagen.»

«Admiral de Witt iſt mit der Braſilienflotte eingelaufen.»

«Hat die Mannſchaft gemeutert? Er iſt ſeiner Strenge wegen berüchtigt. Sind die Offiziere am Leben?»



Digitized by Google

«Die Mannſchaft iſt willig. Alle Offiziere wohlbehalten.»

Der Prinz muß ſich an eine Schrankbrüſtung halten, er lallt:

«Meine Machtvollkommenheit ... Überlieferung der Kolonie an den Feind ... Übertretung der Kriegszucht ... Hochverrat ... darauf ſteht der Tod.»

Auch Gentillots gelbliche Geſichtsfarbe verblaßt um einen Ton. Allmählich ſcheint der Prinz ſeiner ſelbſt mächtig zu werden.

«Eine leidige Botſchaft. Vergebt, Sire! Ich wollte nur vermeiden, daß Admiral de Witt ...»

«Hauptmann de Gentillot, Ihr habt Befehl, unverzüglich nach Briel zurück zu reiten, die beſten Leute Eures Kommandos zu wählen und die Offiziere der Braſilienflotte auf Geheiß der Staaten in ſtrenge Haft zu nehmen, Kornelis de Witt hierher abzuliefern.»

Der Marquis wiederholt und geht.

Im Tore begegnet er dem Admiral und iſt genötigt, ihm den Gruß zu bieten.

Wilhelm von Oranien hat kaum Zeit, ſeine maßloſe Wut an einem Bande Corneille zu kühlen, als De Witt gemeldet wird.

Der Körper des Prinzen zuckt zuſammen, als durchſchlüge ihn eine Kugel.

Er iſt nicht feige, kühner Reiter und Jäger, doch die Ermordung ſeines Großvaters fällt ihm ein. Er greift halb unbewußt nach einer Piſtole und prüft deren Ladung.

Merkwürdige Geſchichten gehen über Kornelis de Witt: er wurde als Knabe von einem Schulkameraden beleidigt, ſeine Familie zählte zu den Mennoniten, deren Glaube Wiedervergeltung verbietet, er rannte zu einem reformierten Prediger, ließ ſich taufen und verprügelte den Beleidiger.

Unter dem erſten Adel des Landes ſtehen die ſtolzen Witt, Führer der Republikaner.

Der Prinz winkt den Diener zum Schreibtiſch. Seine Feder kreiſcht haſtig. Er faltet das Blatt und verſiegelt es.



Digitized by Google

«Dem Offizier der Gevangenpoort — möglichſt ſchnell! Ich laſſe den Admiral bitten.»

Kornelis de Witt iſt dem Prinzen an Geſtalt überlegen. Seine Züge ſind ernſt und gelaſſen, Stirne und Blick entſchloſſen. Das ſchöne Geſicht des Oraniers läßt trotz ſeiner Erbitterung nicht die Jugendweichheit vermiſſen. Der Admiral erſtattet in knappen Worten Meldung.

Die Landung in Pernambuko ſei unter den ſchwierigſten Verhältniſſen geſchehen. Man hoffte in der Stadt Vorräte zu finden, doch hat man nur die Hungersnot vermehrt. Zweimal habe er vergeblich vom Mutterlande das Notwendigſte erbeten, beide Male abſchlägig beſchieden, unter äußerſter Strenge und geſpannter Willenskraft die Meuterei verhindert. Statt zum Kampfe mußte ein Teil der Mannſchaft auf Jagd und Fiſchfang ausgeſchickt werden. Der Proviant für die Rückreiſe wurde von Offizieren bewacht.

«Die Kraft der Matroſen hat kaum mehr zum Schiffsdienſt getaugt. Ein Glück, daß die Feinde nur ungenügende Schiffe hatten. Mühſelig ſind einige Erfolge erfochten, die einen kurzen Waffenſtillſtand ſichern. Ein Teil der Soldaten iſt zurückgeblieben. Die Kolonie iſt in dieſer Verwaltungsform nicht mehr zu halten. Durch meinen Entſchluß glaube ich dem Staate zwölf Schiffe gerettet zu haben.»

«Meine Phantaſie ſpielt mir übel mit. Unmöglich, daß ich den Admiral De Witt leibhaftig ſehe. Die Geſchichte kennt keinen Niederländer, der ſeinen Poſten vor dem Feinde verläßt.»

«Braſilien iſt nicht von mir, ſondern von Moritz von Naſſau aufgegeben worden. Ich habe alles verſucht und habe unter zwingender Not gehandelt. Ich werde meine Rückkehr vor den Staaten zu verantworten wiſſen, wie ich glaube, ſie hier gerechtfertigt zu haben.»

«Ihr habt Euch gegen die Kriegszucht vergangen, Kornelis de Witt!»

Die Hand des Prinzen weiſt auf den Degen des Admirals.

«Noch einen Augenblick. Ehe ich vor Briel Anker geworfen



Digitized by Google

habe, ist an Holland und die andern Staaten je ein Offizier mit gleicher Meldung gesandt worden. Dort bin ich meiner Rechtfertigung gewiß. — Wollet diese Waffe nicht von mir verlangen. Ich hoffe sie unter Eurem Befehle noch oft und bei günstigerer Angelegenheit zu führen.»

«Führt besser Eure Zunge in angemessene Gangart. Wir sind Eurer Dienste nicht bedürftig. Wollt Ihr, daß ich Gewalt anwenden lasse?»

De Witts Gesicht nimmt einen starren Ausdruck an, seine Augen scheinen geschlossen. Er nestelt den Degen langsam aus dem Ledergehänge und legt ihn auf den Tisch nieder.

Der Offizier der Gevangenpoort tritt ein. Drei Soldaten folgen ihm.

Man will dem Admiral Handschellen anlegen.

«Keine Sorge, Fähnrich van der Graaf! Ich werde ungefesselt folgen!»

Nach vierundzwanzig Stunden ist der Marquis de Gentillot genötigt, dem Prinzen zu melden, daß Matrosen und Männer aus allen Kreisen Briels die Gefängnisse der Brasilienoffiziere erbrochen haben. Gleichzeitig sind die Protestnoten der Staaten eingetroffen.

Der Marquis erhält Befehl, den Degen des Admirals nach der Gevangenpoort zu tragen.

*

An jedem dritten Tage, wenn die letzte Dämmerung im Westen verloschen ist, erwartet Morteira seine beiden Schüler.

Sorgsam sind die Fenster verhängt, und über alles weltliche Gerät sind Leintücher gebreitet. Inmitten des Zimmers ist ein Pult errichtet und ein Stuhl erhöht. Zwei Schemel stehen zu dessen Füßen. Zwei siebenarmige Öllampen übergießen das geheimnisvolle Buch mit rötlichem Lichte. Das verbrennende Öl füllt den Raum mit leichtem Duft.

Mose Zacuto ist der Sklave Morteiras geworden, allein dessen Gaumen gelüstet nach der besseren Frucht.



Digitized by Google

Leiſe treten die beiden Schüler ins Zimmer. Moſe ſetzt ſich nach unterwürfigem Gruße auf ſeinen Schemel. Er ſtarrt in die zitternden Flammen, ſeine ſchmalen Hände liegen nebeneinander auf den zuſammengepreßten Knieen. So wartet er auf das erſte Wort. Baruch folgt ruhigen Blickes dem Chacham, der ein ſchwarzweißes Tuch um Scheitel und Schultern ordnet, ſeine Hände in heiligem Waſſer wäſcht und dabei betet, dann aber unter gemeſſenen Bewegungen ſeinen Platz einnimmt.

«Wir verſammeln uns zum letztenmal. Erhebt euch, Erwählte! Noch einmal wollen wir ſchwören bei dem Gotte, vor deſſen Atem unſre Seele das Flackern eines Lichtes iſt, der uns verdammen kann zu unausſprechlichen Qualen der Gehenna, davor es dem Koſen der Mutterhand gliche, wenn unſre Augen mit Glasſplittern gefüllt und unſre Zähne mit ſiedendem Blei begoſſen würden. Noch einmal wollen wir ſchwören.»

Er reckt ſeine Hand gegen Baruch, der berührt die Schulter Zacutos und Zacuto ſtreckt ſeine Hand zu Morteira hinauf.

«Ich ſchließe deinen Mund, daß er nicht rede. Und dein Herz, daß es darüber nicht grüble. Und wenn dein Herz entſchlüpft, führ es an ſeinen Ort zurück. Darum ward das Bündnis geſchloſſen.»

Zacuto wendet ſich zu Baruch.

«So ſind wir in Wahrheit Brüder. Einer ſteht für des andern Gewiſſen.»

Morteira lobt den Spruch.

«Wir werden dieſe Nacht gemeinſam verbringen», beginnt Morteira die letzte Unterweiſung. «Die Offenbarungen des Sefer Sohar ſollen gleich einem geſchloſſenen Kreiſe noch einmal vor uns erſtehen. Darum bekennet, was euch das Murmeln der heiligen Quelle ins Herz getragen hat. Du, Moſe, ſprich zuerſt.»

Zacuto ſtreicht mit den Händen langſam über ſeine Stirne, als wolle er ſie von läſtigem Erdenſtaube befreien. Er öffnet ſeine Handflächen vor den Lampen.



Digitized by Google

«Zweiundzwanzig heilige Zeichen ſchließen den Namen des Alten der Alten, des Heimlichen der Heimlichen ein. In ihnen ruht alle Form und Weſen, was Menſchengeiſt erfaßt und was ihm ewig entflieht. — Und als der Uralte die heiligen Zeichen erkannte, die ſeinen Namen erklingen laſſen, entſprangen aus ihrem Kreiſe die Mütter, die heiligen Drei. Die ziſchenden Laute ſchoſſen als feurige Lohe auf, ſie ſchufen den Himmel mit tauſend glühenden Augen. Die murmelnden Laute quollen als raunende Wellen inmitten der Welt, ſie dichteten ſich zur Erde, zu Tier und Geſträuch. Die Hauchenden aber ſtiegen als Lebenslüfte vom Himmel zur Erde, verſöhnten die feindlichen beiden: Feuer und Waſſer, wie Sommer und Winter durch Blüte und Ernte verſöhnt wird, wie der Geiſt des Hauptes und die Sinne des Bauches durch den Verſtand des Herzens.»

Morteira hört mit geneigter Stirne und nickt im Rhythmus der Rede. Zacutos Blicke ruhen auf dem Scheitel des Meiſters, Baruch beſchattet die Augen.

«Ein jedes Wort hat Teil an den heiligen Zeichen, die den Namen des Alten der Alten umſchließen. Jedem Worte gab er von ſeinem Weſen. So iſt das Sein der Dinge beſtimmt durch ihrer Zeichen Form, damit er ſie benannte, denn das Wort floß aus ihm, wie der Hauch, der vom Himmel zur Erde weht und Leben ſpendet.

In einem aber ſchuf er das Bild ſeines Einklangs und des Einklanges aller Weſen, im letzten Wort, das er zur Schöpfung ſprach: Adam.

Adam des Himmels fuhr hernieder auf feurigem Gefährte und blies dem Adam des Staubes lebendigen Odem ein. Uradam ſchuf aus ſich ein Sternengewand im leuchtenden Firmamente, ſo gab er dem Menſchen die Haut, die ihn deckt. Uradam ſchuf aus ſich die Waſſer und Berge, die trägen Schalen, die des belebenden Hauches harren, ſo gab er dem Menſchen Fleiſch, das ihn zu Faulheit und Begierde lockt. Uradam ſchuf aus ſich die Lebensquelle, den Feuerwagen, Waſſer und Erde heiligte er durch ſie, ſo gab er dem



Digitized by Google

Menſchen Blut, ſein Fleiſch zu heiligen, und Bein, ſein Fleiſch zu halten.

Allein Himmel und Erde ſind nur ein Gleichnis ſo wie der Leib.

In ihrem Innern ruht das tiefſte Geheimnis, das lebende Wirken.

Nur wenige Zeichen laſſen es ahnen: am Himmel die Ordnung der Sterne, am Menſchen das Antlitz.

Jeglich Ding hat Teil am Alten der Alten und iſt doch Knecht des Knechts der anderen Dinge. Adam allein ward Herr, da er ſein Bild iſt und ihm nur dient, ihm, des Namen gleich iſt dem Namen Welt.

Er ſelbſt aber bleibt das Wunder. Wir müſſen fürchten und hoffen, daß ſeine Größe uns einmal offenbar werde. Seine Größe iſt ein Schrecken, unſer Wort wird ein Lallen vor ihr.

Simon ben Jochai ſagt: ‚Er iſt der Heimliche der Heimlichen. In jeglicher Form iſt er und bleibt uns dennoch unbegreiflich. Er ſitzt auf einem Funkenthron, den er geknechtet hat. Ein weißes Licht erſtrahlt über ihm in hunderttauſend Welten. Dies wird der Gerechten Erbe ſein. Aus ſeinem Schädel wälzen ſich jährlich dreitauſend Myriaden Sonnen, die an ſeinem Atem erſtarken. Aus ſeinem Schädel quillt Tau, der alle Toten zum Leben erweckt. Hell iſt er wie die Farbe der Diamanten, die alle Farben in ſich birgt, und iſt die Nahrung der größten Heiligen. Und ſein Geſicht heißt das lange Geſicht. Tauſend Welten ſchwingen in einer Pore dieſes Geſichtes.‘»

«Halt ein», ruft Morteira, «daß Raſiel nicht erzürnt, denn er wacht eiferſüchtig!»

Zacuto ſinkt zurück. Er atmet ſchwer. Seine Augen ſchweifen.

«Was haſt du vernommen, Baruch?»

«Es wird beſſer ſein, ich ſchweige und höre. Ich kann mich nicht ſo entflammen wie dieſer, gegen ſeiner Worte Brunſt ſind meine Gedanken kalt.»



Digitized by Google

«Nein, auch du bekenne.»

Baruch steht lange schweigend. Sein Blick wandert von Morteira zu Zacuto. Etwas Feindliches, Lauerndes liegt in ihren Mienen und steigert seine Unsicherheit. Er beginnt leise und stockend.

«Sefer Sohar schreitet über den Talmud hinaus. Wer von den Gleichnissen der Mischna und der Gemara unbefriedigt ist, soll im Geheimnis der Kabbala seine Erlösung finden. Diese ist das letzte Brot des Glaubens, seine letzte Kunst.

Allein Rasiel hütet mit Recht zornmütig ihr Geheimnis.

Denn eine neue Lehre, jenseits von Moses und den Propheten, verhüllt Sefer Sohar mit wunderlichem Gebaren: der Unnennbare löst sich, endloses Leben entwirkend, in das Vielfältige der Welt.

Ein fremder Gedanke, fern von Sinai.

Dort hat Gott gethront, der harte König und Richter. Hier aber ist er des Unterschiedlichen Einklang geworden, daran das Staubkorn Teil hat wie der größte Engel.

So hat die Kabbala den Gott der Hirten und Herden überwunden. Doch sie wagt sich nicht aus den Fesseln des Wortes.

Statt den Menschen einzufügen in den geschlossenen Kreis des Werdens und Vergehens, stellt sie ihn näher zu Gottes schaffendem Willen, als ihre stolzesten Engel. Nicht wie die Dinge der Welt, ist ihr der Mensch ein göttliches Ideenspiel, sondern das Bild, das dem Schöpfer aus dem Spiegel der Welt entgegenblickt. Die Kabbala zerstört den Einheitsgedanken, erniedrigt Gott und erhöht den Sterblichen.»

Morteiras und Zacutos Mienen haben sich verwandelt, beide blicken entsetzt, sie wagen kein Wort vor dem Unerhörten. Baruch ist erwarmt.

«Gleich einem Auge, das angesichts der Wahrheit sein Lid schließt und nur den Feuerschein gewahrt, gleich einer Hand, die das Begehrte tastet und doch zurückzuckt, ohne zu greifen, ist die Lehre von tiefer Ahnung erfüllt, allein sie wagt nicht zu bekennen.



Digitized by Google

Sefer Sohar greift kühn in die Schatten der Ewigkeit:

Aus der Welt des höchſten Lebens — Weisheit, Verſtand und Erkenntnis — entrollt die Welt der Güte — Gnade, Gericht und Schönheit. Ein ſtolzer Gedanke: da du erkennſt, biſt du geheiligt und haſt an der Schönheit Teil.

Aus der Welt der Güte entrollt die Welt der Sinne: Triumph und Glorie des erkennenden und geheiligten Bewußtſeins, ſich im Gleichmaß der Kräfte und Stoffe geſtaltend.

Und dieſe Weltendreiheit, Weisheit, Güte und Maß, vereinigt die Harmonie des Reiches.

Doch alle drei ſind nur Anſchauungsformen desſelben, Kleidſamkeiten des Urſprünglichen, für unſer Menſchenauge bemeſſen.

Über Adams Blick hinaus kleidet ſich der Unerſchöpfliche in endlos mannigfaltige Formen und erfüllt ſie mit ſeinem Weſen.

Sefer Sohar greift kühn in die Schatten der Ewigkeit.

Allein er zieht die Hand zurück und erzählt vom Kampfe Gottes mit dem trägen Stoffe, vom Kampfe des Königs mit der Königin, des Mannes mit dem Weibe. Schon iſt er nahe, das ewige Geſchehen von Gut und Schlecht zu befreien, da ſinkt ſein gewaltiger Allgott wieder zum Richter über die Erbärmlichkeiten.»

Zacuto ſtößt einen Schrei aus und ſtürzt ſich auf Baruch, ſeine Hände umkrallen den Hals des Feindes, mit Mühe reißt Morteira den Tollen los.

«Willſt du morden! Angeſichts des heiligen Buches!»

Moſe ſinkt auf die Knie, er greift Morteiras Hand und bedeckt ſie mit Tränen. Baruch und Morteira ſehen einander in die Augen, beide ſind totblaß und zittern.

Endlich ermannt ſich Morteira.

«Ich will mich nicht verfluchen, daß ich dich in die Geheimniſſe eingeweiht habe. Du haſt geſchworen, deine Zunge zu hüten, ich traue deinem Schwur. Was dein Herz geſündigt, ſei in uns dreien begraben, denn ein Wunder iſt geſchehen. Höre, Moſe Zacuto, ein Wunder! Raſiel hat die Ohren ab-



Digitized by Google

gewendet von den fluchwürdigen Worten und hat ſeinen Zorn nicht offenbart. Ein Wunder, wir leben!

Ich binde euch im Namen der heiligen Offenbarung. Keines Menſchen Ohr darf vernehmen, was hier geſprochen worden iſt.

Du, Baruch, gleichſt aber Acher, dem Raſenden, und du haſt meine Seele in den Tod betrübt; ich habe gedacht, dich zu gewinnen.»

Seine Stimme iſt heiſer.

«Raſiel hat geſchwiegen, ſo will ich nicht einhalten in der Lehre: du ſollſt ihre letzte Gewißheit hören müſſen, Baruch! Du aber ſollſt ihrer frohgemut teilhaft werden, Moſe. Denn auch der Verborgene wird ſich nicht verhüllen am letzten Tage und Sündern und Gerechten ſein Antlitz zeigen.»

Zacuto hat ſich zu Füßen des Meiſters niedergelaſſen, er ſtarrt in die Flammen, ſeine Hände bedecken die Knie, er gleicht einem Steinbild. Baruch lehnt an der Mauer. Er fühlt ſchmerzlich, daß Morteira ihm wohlgeſinnt war. Aber hätte er unerkannt davonſchleichen ſollen wie ein Dieb? Es war gut, daß er heute ſprechen konnte, er hätte ſprechen müſſen, bevor er den «Baum des Lebens» verlaſſen hätte.

«Das letzte Gleichnis will ich euch lehren, die innerſte Wahrheit. Gott gebe Ruhe, Gott gebe Kraft dazu! Gleichnis, denn Menſchenwahrheiten ſind nur Gleichniſſe, und unſre Hoffnung gehe dahin, daß wir den Schein des Lebens in der Wahrheit erleben.

Als der Verborgene ſeines Namens bewußt ward und ſein Weſen im Punkte unſäglichſten Glanzes verdichtete, war aller Weſen Beginn geſchehen. Und jedes künftigen Menſchen Tiefinnerſtes lag ſchlummernd im Glanze. Was biſt du? Dein Fleiſch und Bein ſind Gleichnis, ſie ſchwinden dahin wie Erde und Lüfte des Himmels. Von deiner Wahrheit bleibt allein, was der Ewige vom Anbeginn in dir ſchaute, was von Ewigkeit dein Weſen war, bevor noch des Erzvaters Mund den Apfel berührte. Deine Seele iſt deine Wahrheit.

Deine niederen Sinne gehören den trägen Schalen und



Digitized by Google

stoßen die Gifte des Bauches in dein Herz. Dort richtet die Vernunft, und schwankend gleitet das Zünglein der Waage vom Guten zum Bösen. Doch über dem Herzen und den Niedersinnen thront im Haupte der Geist. Er ist dein Heiligtum und die Gottesreinheit in dir. Wenn du schläfst, breitet er seinen Fittich und schwingt sich zu dem Verborgnen empor, so daß dein Leib nur noch in Dumpfheit atmet. Dem Geist sind die höchsten Engel und Heiligen nahe. Darum verflucht, wer seinen Geist mißbraucht, wer das Erhabene in sich schändet!

Und fragst du, warum der Geist nicht in Gott geblieben ist und sich hinab zum Staube gesenkt hat, so soll dir Antwort werden, obwohl deine Frage Fürwitz bedeutet. Denn mit gleichem Rechte könntest du forschen, warum die Welt entstanden ist.

Gott hat sich erkannt, als er Himmelshöhen und Erdentiefe schuf — so muß deine Seele in den Leib eindringen, auf daß sie erkenne. Denn die Erkenntnis blüht nur dort, wo Ungleichart sich gattet.

Und ist deine Seele zu schwach und dein Leib sinkt hin, bevor du den Heimlichen fühlst, so mußt du wandern von Leib zu Leib, mußt suchend schweifen von Seele zu Seele, bis du die Schwesterseele findest, mit der vereint du den Herrlichen erschaust.»

Morteira verstummt. Er hat die letzten Worte an Baruch gerichtet, ein milder trauriger Tonfall hat seine Stimme verschleiert.

Baruch nähert sich dem Chacham.

«Vergib mir, Rabbi, ich habe dir Kummer bereitet. Das war mein Wille nicht. Du hast mir den letzten Becher gereicht, ich danke dir, Rabbi. Zürne mir nicht. Mein Herz hat seinen Gott noch nicht gefunden.»

Er nimmt seinen Hut vom Boden.

«Baruch, du heißest deinen Namen lügen. Der Segen ruht nicht auf deinem Scheitel», ruft Morteira und folgt mit trübem Blick seinem Lieblingsschüler.



Digitized by Google

Baruch atmet hoch auf. In vollen Zügen saugt er die milde Nachtluft ein.

Kein Geheimnis birgt der Väterglaube mehr. Der letzte Eimer ist gehoben.

Es drängt ihn, an das breite Fenster am Singel zu klopfen, dann aber hemmt er seine Schritte: Jan Pietersz wird schlafen, es ist vor Mitternacht. Isaak hat einen schlechten Tag gehabt, vielleicht tut dort seine Hilfe not.

Das «Tapeithuis» hat ein enges, düsteres Höfchen, auf dessen Pflaster auch im Sommer kein Sonnenstrahl fällt. Einige Stufen führen aus dem ebenerdigen Kontor in die Kammer Isaaks, deren schmales Fenster auf den dumpfen Luftschacht hinausschaut.

Der matte Schein der Nachtlampe rötet die dunkeln Ruten eines kümmerlichen Bäumleins, das vor dem Fenster sein Leben fristet. Es streckt seine kargbelaubten Äste ängstlich gegen die erleuchteten Scheiben der Krankenkammer, als ob es Einlaß begehre und seinem einzigen Pfleger zu helfen wünsche.

Vor dem Bette sitzt Michael. Seine müden Augen fallen immer wieder zu, langsam und geschmeichelt vom Schlafe. Sein Kinn preßt den Bart an die Brust, und das Fauchen der Nase weckt den schlummernden Kranken, daß er leise stöhnt. Dann fährt Michael empor, hebt den Psalter vom Boden und versucht aufs neue zu lesen.

Als Baruch eintritt, findet er den Vater in tiefem Schlafe, auf das Kissen neben Isaak hingesunken, während der Kranke wacht und leise lächelt.

Michael taumelt schlaftrunken auf.

«Gut, daß du kommst, ich bin zu alt, zu müde ... die doppelte Last, ja, die doppelte Last im Geschäft!»

Damit wankt er hinaus.

Baruch gibt dem Halbbruder zu trinken und flüstert ihm freundlich zu. Isaak schüttelt matt den Kopf.

«Es wird nicht lang mehr dauern, Baruch ... der Atem



Digitized by Google

iſt ſchwer ... ſehr ſchwer ... als läg ich im Sande bis an den Hals ... Baruch, mir iſt bang. Ich kann nicht finden, wonach ... mir iſt fürchterlich bang ... es liegt mir auf dem Herzen ...»

«Draußen iſt's warm, ich will das Fenſter öffnen, das wird dich erleichtern. Dein Fliederbaum will hereinnicken. Er drückt ſich ans Fenſter.»

Iſaak lächelt matt.

«Du darfſt nicht ſo ſchweren Gedanken nachhängen, Iſaak. Bald wirſt du geſund ſein. — Siehſt du deinen Fliederbaum?»

«Baruch, du weißt, wer den vor mein Fenſter gepflanzt hat.»

«Die rote Chriſtenmagd vor vier Jahren.»

«Schon fünf Jahre ... Sie hat mich immer angeſehen, die rote Antje, als ob ſie an meine Bruſt wollte ... wenn ſie im Hof gewaſchen hat, iſt ihre Stimme hinüber an das Schreibpult gedrungen ... eine weiche Stimme, eine ſchmeichelnde Stimme. Sie hat funkelrote Lippen gehabt, die hat ſie beim Singen kaum aufgetan. Immer vom gebrochenen Herzen hat ſie geſungen. Als ob ſie gewußt hätte, daß ich hier in der dunkeln Ecke ſteh und durch die Scheiben zu ihr hinüber ſchaue, hat ſie in meine Stube geblickt bei den traurigen Liedern ... Baruch, das war eine Zeit ... ich hab nicht zu ihr gekonnt und ſie nicht zu mir. Sie war getauft.

Einmal hat ſie ſich geſchnitten, kaum daß ich mich habe halten können! Sie hat die Wunde im Brunnenſtrahl geſpült und geſungen: Fließe, mein Blut ... An dem Abend hab ich ſie aufgeſucht und hundertmal geküßt, ſie hat dabei gelacht und geweint. Am andern Tag hat ſie den Baum gepflanzt und dann war ſie fort ... verſchwunden ... Baruch, du biſt mein Bruder Baruch ... vielleicht war das meine Sünde ... mir iſt bang.»

Baruch drückt den Fiebernden in die Kiſſen und legt ſeine Hände auf die heiße Stirn.

«Es war keine Sünde, Iſaak.»



Digitized by Google

«Der Herr hat es verboten. Sie war getauft.»

«Einſt iſt das Gebot gültig geweſen, als Iſrael noch ein Schwert getragen hat. Heute iſt das anders. Glaubſt du der Herr wird deinen Kampf für nichts anſehen? Darüber kannſt du friedlich ſchlafen.»

«Du biſt gelehrt, Baruch, du mußt es wiſſen ... ich danke dir.»

Ein tiefer Friede erfüllt Baruch, der Kranke vertraut ihm.

Wenn es gelänge, den heiligen Weg zu finden und ihn den ſuchenden Herzen zu weiſen! Sein Leben wäre geſegnet, keine Lüge wäre ſein Name.

Jetzt ſitzen Morteira und Zacuto über der Schrift und quälen die Worte Moſes und der Propheten in die Sätze der Kabbala. Während Zacuto verzückte Schreie ausſtößt, wächſt des Chacham ſingende Stimme immer höher bis zu herriſchen Befehlen, dann taſtet Moſe nach der Hand des Rabbi und küßt ſie.

Friede erfüllt Baruch: er iſt frei von dem Selbſtbetrug dieſer beiden, ihn bannt keine Furcht mehr vor verhüllten Verheißungen der Synagoge. Frei, frei!

Iſaak liegt ganz ſtill mit lächelndem Munde. Seine Fieberhand glüht in der Rechten Baruchs.

Das Glockenſpiel der Alten-Kirch klingt durch die Stille fern herüber.

Der Flieder baum hängt in den Fenſterläden, eine Liebesbotſchaft der roten Antje.

Baruch erinnert ſich ſeines Zornes über den Geſang der Chriſtenmagd, und Iſaak hat dem Geſange von einer verſchwiegenen Ecke aus beklommenen Herzens gelauſcht.

Droben ſchläft Mirjam, die heimliche Braut, und träumt von dem Geliebten.

Ein fremdes Leben in dieſem Hauſe! Andre Gefühle bewegen die Herzen. Sie ſprechen flüſternd von ihrer Liebe, Iſaak, Mirjam, Caſſeres, als ſei ſie ihr Heiligtum und die ſchönſte Blüte ihrer Seelen. Ein fremdes Haus, das Haus des Vaters.



Digitized by Google

Aber ruft nicht das Leben: ‚Geh nicht vorbei an mir! Durch mich hindurch, nur durch mich führt der Weg!‘ Ruft es nicht auch ihn?

Es ziehen die Stunden, Baruch lauscht dem sanften Gange.

Da fühlt er ein Kühles, Starres in seiner Rechten. Isaak liegt fahl, mit offenen Kiefern und gläsernen Augen.

Baruch beugt sich stürmenden Herzens über ihn, er rüttelt ihn, reibt die Schläfen.

Soll er den Vater wecken, die Geschwister? Noch ist es tiefe Nacht.

Der Vater war ruhebedürftig, die Schwestern würden ihn aufschreien, wie damals, als die alte Lea gestorben ist.

Baruch schließt den Mund und die Augen des Toten. Isaak lächelt wieder.

Baruch bricht einen Zweig von dem Fliederbaum und legt ihn auf die ruhende Brust.

Er hebt den Psalter vom Boden, er will den Tag erwachen. Der Vater soll schlafen.

*

Wie ein stilles Übereinkommen liegt es zwischen Morteira und Baruch. Sie schonen einander.

Je näher das letzte Jahr der Talmud-Akademie seinem Ende zurückt, desto häufiger ertappt sich Morteira bei dem Gedanken, wie Baruch dennoch zu gewinnen wäre; nicht mehr die kühle Überlegung des herrschsüchtigen, sondern die Sehnsucht des alternden, kinderlosen Mannes bewegt ihn.

Auch Baruch fühlt sich nicht mehr so frei. Er wandert täglich zu seinem Freunde am Singel, allein der Unterricht im Latein geht nur langsam vonstatten, denn Beelthouwer ist häufig zu müde nach seines Tages Arbeit, er hat auch wenig Geschick im Lehren. Wenn Simon de Vries oder Jarig Jelles eintreten, um eine Stunde zu verplaudern und zu verqualmen, so wird diese Unterbrechung von beiden Lateinern freudig begrüßt.



Digitized by Google

An einem Frühlingstage war Zacutos ſchlummernde Eiferſucht von neuem erwacht, weil Morteira entſchieden auf ſeiten Baruchs getreten war. Nach der Schule tritt Moſe zu Iſaak Naar. Beide haben in den letzten Wochen wenig miteinander geſprochen, denn Naar beneidet Zacuto um die geheime Wiſſenſchaft. Allein die gemeinſame Abneigung einigt ſie bald, und ſie beſchließen, den Chacham vor einem neuen Irrtume zu bewahren, den ketzeriſchen De Spinoza zu entlarven.

Um dieſe Zeit waren die Grundarbeiten für das neue Rathaus auf dem Dam wieder aufgenommen worden. Baruch iſt zufällig ſtehen geblieben, um die Pfählung zu beobachten. An ſechzig Fuß lange Fichtenſtämme werden in den Sandgrund geſchlagen. Langſam hebt ſich der ſchwere Zugtrümmel, an deſſen Kette bei fünfzig Mann ziehen, bis er an die Eiſenrolle des Gerüſtes ſtößt; dann ſchlägt der Führer einen Zapfen aus und der Block fährt auf den Pfahl. Einer großen Bienenwabe ſieht der Grund gleich; Stamm an Stamm, ſo hart aneinander gedrängt, daß nur geringe Spuren des Erdreichs ſichtbar bleiben.

Da berührt eine leichte Hand Baruchs Schulter. Zacuto und Naar ſtehen neben ihm. Sie ſehen zunächſt gemeinſam zu, dann beginnt Naar:

«Die Schule wird ſich ſchließen und bald werden unſere Wege auseinander gehen; ich bleibe nicht in Amſterdam. Oft ſchon wollte ich mit dir reden, Baruch. Aber kann ich wiſſen, ob ich ein angenehmer Gaſt bin? Mich plagen Zweifel, von dir hoffe ich einen Weg zu erfahren, auf dem ich gehen kann, ohne zu ſtraucheln.»

«Du ſollteſt dich an Zacuto wenden, er iſt dein Freund und mir an Gelehrſamkeit ebenbürtig.»

«Würde ich dich in ſeiner Gegenwart bitten, wenn er das ſelbſt meinte?»

«Ich muß nach Hauſe», lenkt Baruch ab.

Sie gehen ſchweigend. Nach einer Weile flüſtert Zacuto:

«Du zürnſt mir noch, Baruch, aber ich bereue. Gegen



Digitized by Google

deine Person habe ich einen schweren Kampf geführt in meinem Herzen. Ich habe ein unglückliches, hitziges Geblüt. Du solltest mich nicht verachten.»

Seit Baruch dem Glauben der Väter ferner steht, hat sich seiner eine sonderbare Weichheit bemächtigt. Voll Bewunderung blickt er auf die Geschichte seines Stammes und dessen schweren Weg. Mit Rührung betrachtet er den Glaubenseifer seines Vaters. Morteiras maßvolle Zurückhaltung erfüllt ihn mit Achtung. Er hat den Glauben an die Ehrlichkeit seiner Umgebung wiedergewonnen, seit er ihr Glaubensbedürfnis nicht mehr teilt. So forscht Baruch teilnehmend in Zacutos Zügen und es scheint ihm, als seien sie vom Freimute erhellt.

Bald stecken die drei jungen Gelehrten inmitten dogmatischer Fragen. Eine Zeitlang vertraut Baruch den Worten Zacutos und Naars, obwohl die beiden ungewöhnlichen Freisinn bekunden. Als sie ihm aber bestimmte Fragen über Gottes Person, das Wesen der Engel und die Unsterblichkeit stellen, antwortet er mit aller Vorsicht und verweist sie auf die Schrift, in der nur vage Andeutungen über Gottes Person und Leibhaftigkeit zu finden seien, über die Engel und die Unsterblichkeit aber nirgends zu lesen wäre.

Als Baruch dann allein die Treppe zu seiner Mansarde hinaufsteigt, gereut ihn sein Vertrauen und er muß sich immer wiederholen, daß es besser sei, siebenmal unweise vertraut, als einmal ungerecht mißtraut zu haben, um nicht in Bitterkeit zu fallen.



Digitized by Google

Die Provinz Holland, ihr voran die Amſterdamer Kaufmannſchaft, iſt der Erhaltung des großen Heeres überdrüſſig geworden, zumal der Frieden mit Spanien ſeit ein und einem halben Jahre beſiegelt iſt. Allein der Prinz weigert ſich auch nur einen Teil der Truppen zu entlaſſen. Alſo beſchließt Amſterdam eigenmächtig zwanzigtauſend Mann zu verabſchieden.

Als der Beſchluß vollzogen iſt, wartet man vergeblich etliche Wochen hindurch auf einen Proteſt Wilhelms. Der Generalkapitän bleibt ruhig, nur verlautet, daß er und ſeine Gemahlin auf Looveſtijn neue Flitterwochen gefunden hätten, ein Grund der Beunruhigung vieler vorſichtiger Republikaner.

Marquis de Gentillot iſt ein häufiger Gaſt auf dem Jagdſchlößchen; auch als der Prinz ſechs der hervorragendſten Mitglieder des Holländer Staatsrates zu Gaſt entbietet, ſitzt der Franzoſe mit an der üppigen Tafel.

Konraad van Beuningen, der junge Penſionär von Amſterdam, und Jacob de Witt, Bürgermeiſter von Dort, Vater des Admirals, haben ihren Platz neben dem fürſtlichen Paare. Daß gerade die beiden geladen ſind, findet allgemeines Aufſehen, da ſie am eifrigſten für die Truppenentlaſſung eingetreten ſind.

Von edlen Weinen erwärmt, fließt das Geſpräch umſo ungezwungener, als Maria von England ihre ſpröde Zurückhaltung abgelegt zu haben ſcheint. Sie leiht dem Geplauder ihres Partners mit ſo gewinnender Anmut ihr Ohr — faſt bedauerte er, nicht monarchiſch geſinnt zu ſein. Sie preiſt den Mut, der ihn trotz ſeiner jungen Jahre das Amt eines Penſionärs von Amſterdam habe auf ſich nehmen laſſen.



Digitized by Google

«Euer Lob, Hoheit, gebührt nicht mir, sondern meiner Großmutter.»

Etliche Gäste, denen diese Behauptung erklärlich scheint, blicken halb erstaunt, halb belustigt auf den Nachbarn der englischen Königstochter, so daß sie neugierig fragt.

«Das ist bald erzählt. Auch ich habe geglaubt, der Bürde nicht gewachsen zu sein; bin mir gleichfalls viel zu jung vorgekommen. Da hat mich meine Großmutter bei den Ohren gepackt und mich unmutig angesehen. ‚Hör einer den Jung! Du wirst das Amt nicht von dir weisen, Konraad. Sollst nicht glauben, wie geringer Verstand not tut, das Land zu regieren'!»

Der Prinz errötet leicht, auch Marias Heiterkeit scheint gezwungen. Dafür ist das Gelächter der Ratsherren seiner Mühe wert.

«Gegen die Argumenta meiner Großmutter ist nicht aufzukommen.»

Als der süße Wein genossen ist, bittet der Prinz die Gäste zu einer Beratung. Sie werden in ein schmales Zimmer des Obergeschosses geführt. Und wie der letzte die Schwelle überschritten hat, hören sie nur noch den Schlüssel kreischen und, daß man einen Riegel vorschiebt. Dann bleibt es still im ganzen Schlosse.

Auch in der Beratungskammer herrscht fürs erste stumme Betroffenheit. Die Blicke wandern von der Eichenschwelle zu den dicken Eisengittern der beiden Fenster. Über die Lage, darein die sechs Holländer Ratsherren geraten sind, bleibt weiter kein Wort zu verlieren.

Van Beuningen und De Witt untersuchen die Eisenbeschläge der Tür, tüchtige Schreiner- und Schmiedearbeiten. Die anderen öffnen die Fenster und überzeugen sich von der Unerschütterlichkeit der Gitter.

Aber sie sehen den kleinen Franzosen auf ein Pferd springen und ehrerbietig zu einem Fenster des unteren Stockwerkes hinaufgrüßen.

«Grüßt mir die stolze Amsteljungfrau mit Eurem ganzen Feuer, Marquis», schallt die Stimme Wilhelms in den Hof.



Digitized by Google

«Ich will sie im Namen Eurer Hoheit herzlich umarmen.» Dann reitet der Reiter davon.

Die Augen der Ratsherren richten sich auf Konraad van Beuningen, der lehnt blaß an einem Fenster und sieht auf den Busch hinüber.

«Antwort für die Zwanzigtausend! Gott gebe Jan Huidekoper ein wachsam Auge für diese Nacht!»

*

Die Hamburger Eilpost ist früher als gewöhnlich eingetroffen. Simon de Vries verläßt das schwere Fuhrwerk zuerst und, ohne sich wie die andern Reisenden im «Weißen Löwen» von der argen Strapaze zu erholen, sucht er die steifgesessenen Beine in schärfster Gangart gegen das nahe Haus des Bürgermeisters zu bewegen.

Jan Huidekoper, Herr von Maarseveen, sitzt in der kühlsten Stube und genießt einen Vesperschoppen von funkelrotem Cocquil, der das Gelaß mit seiner herben Blume durchduftet.

Kaum hat er den Sohn des verstorbenen Freundes vernommen, fährt er in seinen Rock, ohne des Lieblingstrunkes weiter zu achten, und eilt auf die Klovenierduhle, wo der Amsterdamer Rat seit dem Umbau zu sitzen pflegt.

Von da laufen alsbald die Boten zu den Ratsherren, und drei Berittene werden vom Bürgermeister peinlich angewiesen, wohin sie zu galoppieren hätten.

«Schont eure Gäule nicht, die erste Meldung ist mir einen Rosenobel wert.»

Dann rennen hurtige Jungen in die verschiedenen Wachtstuben.

Die Kommandanten befehlen den Trommelschlägern Bereitschaft. Die Offiziere der fünf Heerscharen werden verständigt. Fahnen werden aus den Schutztüchern genommen, Waffen besehen. Fähnriche, Feldwebel und Schergen, Stock- und Brandmeister treffen nicht lange nach der Meldung auf der Wacht ihres Striches ein, alle in voller Armatur.



Digitized by Google

Noch iſt kein beſtimmter Befehl gegeben, aber die Stadt iſt laut. Unheimliche Gerüchte ſteigern die Bangigkeit: eine der verſprengten Soldatenrotten, die noch immer als gefürchtetes Angedenken des dreißigjährigen Krieges die Nachbarländer durchplündern, ſei im Anzuge. Am Klovenierburgwall ſtehen die Amſtelbürger dicht und fordern ſichere Auskunft. Schwer bahnen ſich die Mitglieder des Kriegsrates ihren Weg zu den verſammelten Stadtvätern. Inzwiſchen hat Jan Huidekoper dem Rate die Zeitung Simons mitgeteilt.

«Es ſoll ein ſtarker Haufe ſein, Reiter und Fußvolk, wohlbewaffnet und in guter Ordnung. Um Mitternacht können ſie vor den Wällen ſtehen, wenn ſie ſich nicht verirren. Auf offenem Felde liegt für uns keine Gewähr, wir ſind zu gering an Zahl, auch ſcheint's nicht nötig, Menſchenleben aufs Spiel zu ſetzen. Vor allem müſſen wir darauf bedacht ſein, ſie von unſerer Stadt zu halten.»

«Das müſſen wir», kam es einmütig zurück.

«Um die zehnte Stunde beginnt die Flut. Mein Rat iſt, unſre Stadt der Flut zu vertrauen. Wir ſchicken Reiter an den Ooſterdeich, bis in die Hälfte des Wegs nach Muiden; wir brechen den Seedeich an fünf Stellen, das ſoll genügen, und ziehen die Schleuſen. Und weh den Feinden unſrer guten Stadt!»

Tiefes Schweigen liegt über der Verſammlung.

Dann hebt ſich ein Flüſtern von Mann zu Mann. Soll das Amſtelland mit ſeinen Weiden geopfert ſein? Vielleicht iſt's nur ein blinder Schreck. Und den Seedeich durchſtechen, wie Frevel klingt das!

Doch die Angſt erwacht von neuem. Eine Belagerung iſt ein ärgeres Schreckgeſpenſt als ein Krieg. Wenn die Bürger auf den Wällen ſtehen, muß die Tinte in den Kontoren eindicken. Dann ſchläft der Handel, und das um keinen Preis. Eher ſoll das Amſtelland erſaufen!

Bei der Abſtimmung fällt zwar der Antrag, den Seedeich zu durchſtoßen, aber der Rat beſchließt, die Schleuſen ziehen zu laſſen.



Digitized by Google

Am Singel ist der Sammelplatz der blauen Heerschar. Von allen Seiten kommen die Schützen und Hellebardiere und stoßen zu ihren Fähnlein, deren die Blau-Schar elf zählt, jedes Fähnlein zu hundertfünfzig.

Simon de Vries ist Feldwebel beim achten Fähnlein. Er und seine beiden Brüder, Isaak und Frans, stehen in eifrigem Gespräche bei Beelthouwer, Jelles und Baruch, die durch den Trommelwirbel aus dem Bildhauerwinkel gelockt worden sind.

Hauptmann Kornelis Flamming erteilt den Befehl zum Abmarsch. Die Blau-Schar hat das St. Antonstor und die angrenzenden Wälle zu besetzen. Jan Pietersz, Jarig und Baruch folgen den Pfeifen und Trommeln, sie haben Simon Gesellschaft versprochen, wenn er seinen Posten bezogen habe.

Bald ruhen die vier Freunde am Außenhange der Befestigung.

Eine silberglänzende Nacht.

Zu Füßen des Walles glitzern die Wellen des Spielhafens und schaukeln die Prunkkähne, große, schimmernde Muscheln. Goldne Nereiden und Tritone wiegen ihren Schoß im dunklen Wasser, und ihre Aolsharfen klingen, verhalten, lockend, als müßten sich jeden Augenblick die üppigen Leiber vom Buge der Kähne lösen und im Liebesspiele die sanften Wellen zu schäumenden Wirbeln kräuseln.

Die vier Männer lauschen in die Nacht hinaus. Der kriegerische Lärm ist verklungen, die tiefe Stille läßt keinen Gedanken an Kampfgeschrei und blutigen Handel erstehen. Baruch liegt ganz unten, wo die Gräser des Walles in die Amstel tauchen. Er lauscht zu den schaukelnden Meeresgöttern hinüber.

Seit seiner Mutter die Laute aus der Hand gefallen ist, hat er nicht mehr geträumt.

Die Aolsharfen singen. Gleichmäßigen Schrittes geht der Posten am Kamme des Walles hin. Baruch fühlt die Erschütterung, als poche das Herz der ruhenden Stadt.



Digitized by Google

Kein Wort hebt sich. Die Männer verharren stumm unter dem Zauber der Mondnacht. Ihre Ruhe liegt im Bann, denn ein einziger Kommandoschrei würde die Luft vom Waffenlärme zittern lassen.

Und doch sind sie alle glücklich:

Sie haben eine Heimat, für die sie kämpfen können. Ihr Machtgefühl gibt ihnen trotzige, freie Stirnen. Ein Volk lebenskräftiger Taten, traumlos und unbeugsam. Ihre Rücken bleiben lotrecht bis ins höchste Alter, ihre Stimmen klar. Wenn sie verkaufen, scheint es, als verschenkten sie. Ihren Lippen entschlüpfen nicht hundert vorsichtige Fragen zu jeder Stunde. Sie fordern und behaupten.

Und demütig ist das Volk der Judenbuurt! Sein Prunk ist schwül und schlaff, eines morschen Palastes Schönheit und Stolz. Die Könige sind entflohen. Das Leben ist ihnen verdorben. Aber Leben ist das erste und letzte Glück.

Baruch wünschte einen Degen, er wollte die Farben eines Vaterlandes um seine Brust. Blaß ist der Ruhm seines Volkes, leblos wie der Mond und kalt. Alles Bunte wird fahl in seinem Lichte. — Die Gelehrsamkeit der Synagoge: eine verheimlichte Sehnsucht oder ein Spinneneifer, der über den Goldrand des Bechers sein graues Netz spannt, dem Dürstenden zum Ekel.

Dort schaukeln goldene Götter und lassen ihre Harfen klingen, hier liegen die Wehrhaften und erwarten den Feind. Weh ihm, wenn seine Hand an die goldnen Götter rührt!

So blüht das Leben. Und es achtet seiner Wurzel kaum, da seine Blätter sich strotzend zur Sonne recken und seine Früchte schwellen.

Die Zugbrücke fällt. Ein Reiter sprengt drüber hin. Das bricht den Bann. Vom Tore her Stimmengewirr, Rufe, Gegenrufe, Flüche.

«Oranische Reiter und Fußvolk, kaum drei Meilen!»

Eine bittere Botschaft für die Monarchisten, Stroh ins Feuer der Republikaner. Fast geraten sie einander in die Haare.



Digitized by Google

Noch eine Kunde dringt herüber: die Kanäle und Grachten treten aus, kaum daß der Bote trockenen Fußes einlangen konnte! Auch die Amstel schwillt. Die St. Antonsschleuse ist zuletzt gezogen worden.

Stoß auf Stoß drängt die Flut in den Spielhafen. Die Meergötter tanzen.

Hastige Lichter springen von Kahn zu Kahn. Der Hafenmeister und seine Gesellen prüfen die Taue und kuppeln die Prunkfähren fester.

Am nächsten Mittage springt Jan Huidekoper im Loovestijnhofe vom Pferde.

Der Prinz sitzt beim Mahle. Er ist erstaunt: so eilige Demut der Amsteljungfrau hatte er nicht erwartet. Er will den gesulzten Hecht, der eben unter seinem Messer zerfällt, mit den devoten Redensarten würzen.

«Ihr habt einen eiligen Ritt getan, Herr von Maarseveen!»

«Eile tut hier not, Hoheit.»

«Haben die lieben Amsterdamer Angst für ihre Gewürznägelein?»

«Weniger dieser Angst wegen. Wir wollten nur, daß Eure Hoheit die stattlichen Reiter und Arkebusiere unter geschicktere Führung stellt. Das Franzmännlein weiß keinen Rat.»

«Ihr zählt darauf, daß ein Witz mich günstig stimmt.»

«Hoheit, die Lage ist ernst. Wir haben für die Menge Rüstzeug unsre blanken Doppeldukatons gegeben und wollen nicht, daß das Zeug jämmerlich von Rost und Fäulnis zerfressen werde.»

Der Prinz läßt das Messer sinken.

«Wenn wir bis heute abend nicht Eurer Wohlmeinung gewiß sind, öffnen wir die Schleusen des Seedeichs noch einmal. Habt Mitleiden mit Euren braven Leuten, die sind des langen Fußbades allbereits müde.»

«Ihr habt das Amstelland ersäuft», schreit der Prinz aufspringend.



Digitized by Google

«Noch ist nicht allzuviel geschehen. Aber Euer Heer steckt in der Pfütze.»

Da schleudert Wilhelm seinen Federhut auf die Steinfliesen, Jan Huidekopern vor die Füße. Der hebt den Hut mit einer leichten Gebärde auf und streichelt eine geknickte Feder.

«Um diese Feder zahlt Ihr den Handel zu hoch, Generalkapitän.»

Dann sitzen beide zu kurzer Beratung nieder.

Die Zwanzigtausend bleiben entlassen. Die sechs Ratsherren werden vom Prinzen selbst befreit und stärken sich nach der kümmerlichen Nachtruhe an einem reichen Frühstück. Dagegen verspricht der Bürgermeister, seinen Einfluß darauf zu setzen, daß dem Prinzen fortan das alleinige Entlassungsrecht zustehe.

So ist, und nicht zum Nachteil von Oranien, das Abenteuer ausgetragen worden.

Jan Huidekoper kann Wort halten, da den Amstelbürgern die hohe Konzession billiger scheint als eine geschickter geführte Belagerung.



Digitized by Google

## 4

Rabbi Simon ſagt: «Es gibt drei Kronen: Gelehrſamkeit, Prieſtertum, Herrſchaft. Allein die Krone des guten Rufes hat vor allen den Vorzug.»

Was iſt die Krone des guten Rufes für einen Mann, der dort erſt ſeinen Weg beginnt, wo die Gemeinde Amen ſagt? Sein Ruf gleicht einem Kranz aus dürrem Schilf: jeder Lufthauch läßt ihn zittern, ein mäßiger Wind trägt ihn vom Kopf des Mannes, wirbelt ihn im Staube und zerpflückt ihn.

Zacuto und Naar finden überall bereitwillige Ohren.

Als die Schüler der höchſten Talmudklaſſe unter Gelöbniſſen der Treue und Liebe von einander Abſchied nehmen, ſchmeckt Baruch kalte Vorſicht aus den Worten ſeiner Altersgenoſſen und verhüllte Warnung klingt aus den Reden der Lehrer. Da er ſelbſt leichten Herzens die Schule verläßt, glaubt er nur den Widerhall ſeiner eigenen dürftigen Gefühle zu vernehmen.

Einige Wochen ſpäter vermählt ſich Mirjam mit Caſſeres. Das iſt keine Heirat nach ihres Vaters Sinn, der einen Geſchäftsmann gewünſcht hätte. Jedoch Michael iſt nicht mehr imſtande, ſeinen Willen nachdrücklich zu verfolgen. Kaum daß ſeine Kraft für den Handel reicht; in harter Arbeit iſt ſie niedergebrochen. Er iſt ein Greis vor der Zeit geworden.

Als er dem Sohne Jehudas Erbe einhändigt, erhebt er auf einen großen Teil Anſpruch. Baruch habe ſich brotloſen Studien widmen dürfen und ſei dabei ernährt worden, trotzdem er im Kontore nötig geweſen wäre; er werde auch künftig nichts verdienen, das Geſchäft aber gehe zurück, zu-



Digitized by Google

dem brauche Mirjam eine Ausſteuer. Da Baruch kein Erbe erwartet hat, wird es ihm leicht, dem alten Manne, deſſen Wangen vom Eifer ſeiner Wünſche glühen, beizupflichten. Michael hat einen ſchweren Kampf erwartet, ſeine Freude über Baruchs Willigkeit iſt ſo groß, daß er den Sohn umarmt und ſich ungerechten Mißtrauens beſchuldigt.

«Sie mögen über dich reden, wie ſie wollen, und wär's noch ſo ſchlecht; ich weiß doch: du biſt ein guter Sohn und haſt das Gefühl der Ehrfurcht vor deinem alten Vater.»

Die Gäſte ſind bei Mirjams Hochzeit Baruch aus dem Wege gegangen, ſo daß Michael verwundert gefragt hat.

Da haben die einen geſagt: «Er iſt uns zu gelehrt», «Er wird auf unſere Geſellſchaft nicht erpicht ſein», die anderen.

Michael hat ſich ſtolz zufrieden gegeben: «Ja, er iſt die Hoffnung der Synagoge, ſo hat der Chacham Morteira zu mir geſprochen; aber er iſt trotzdem ein guter, beſcheidener Sohn.»

Man läßt den Vater bei ſeinem Glauben, weiß man doch, daß er nicht arm an Sorgen iſt; die Hausfrau Eſther liegt auf den Tod darnieder, das Feſt ihrer Stieftochter wird ohne ſie begangen.

Aber Baruch fühlt, daß man ſeinen Vater ſchont, und das erzürnt ihn.

Bald nach der Hochzeit tragen ſie Eſther nach Ouderkerk. Michael läßt ihr einen beſcheidenen Grabſtein ſetzen; ſie hatte ihm kein Kind geboren, er behauptet, ſie habe ein Amulett gegen die Empfängnis getragen. Auch genügt Rebekka für das Haus; ſie iſt über zwanzig hinaus und will keinen Mann.

*

Wer an der Kaiſergracht gegenüber der Weſter-Kirch ſpaziert, muß an einer Tür vorüber, an deren Seiten Bücherkäſten lehnen, über der ein Schild ausgehängt iſt, das in goldenen Lettern «In de Konſtwinkel» und darunter den Namen Dr. Franziskus Affinius van den Enden trägt.



Digitized by Google

Dominus Langelius, ein angesehenes Mitglied des Kirchenrates, bleibt vor den Bücherkästen stehen und neigt seine lange Gestalt zu den mehrzeiligen Büchertiteln nieder, dabei zittern die Nüstern seiner Langnase, als würden sie des bedenklichen Inhaltes anrüchig.

«Dieser Doktor Van den Enden, diese Laus im Pelz! Dabei genießt der Kerl die Dispens einer Offizin. Drukkereien sitzen allzuviel in diesem Sündenpfuhl.»

Ärgerlich! Schon die Zusammenstellung der ausgebotenen Bücher wäre einen Protest des Kirchenrates wert. Der Name des teuflischen Descartes neben den Akademikern Regius und Wittich. Ein Symbolum: die Pest und ihre ansteckenden Folgen. In einem einzigen Titel der Name des ehrenwerten Führers der Rechtgläubigen Voëtius, allein auf einem Buche, das die Galle Dominus Langelius besonders reizt: «Ein Brief des Renatus Descartes an Gisbertum Voëtium». Die stechenden, grauen Äuglein verengen sich immer mehr, als sollte der Blick, wie ein Stilett geschärft, den verhaßten Buchstabenreihen zu Leibe gehen. Da — ein neues Buch! Ein niederländer Wortschatz von einem Lodewijk Mayer. Dominus Langelius tastet über den dicken Band.

Mayer, Mayer, der verfaßt auch Poesien zu Hochzeiten und Taufen! Ein Lutherischer, ein Feind Calvins.

Das Buch muß Langelius haben. Er zögert. Soll er in diesen Höllenwinkel eintreten, sich vielleicht dem Spotte des Van den Enden preisgeben, der offenkundig das Heidentum bewundert? Immerhin, die Ehre der reformierten Kirche!

Er stößt die Tür auf, ein zartes Glöcklein ertönt.

Der «Konstwinkel» ist erfüllt von Büchern und Instrumenten. Flugblätter liegen gehäuft. Über einen Tisch sind Radierungen gebreitet. Schildereien lehnen hintereinandergereiht an einer Wand. Die liebenswürdige Unordnung reizt zur Jagd nach Seltenheiten.

Ein zierlicher, etwas bunt gekleideter Herr tritt aus dem Hinterzimmer. Lauter Gesprächsschwall und Tabaksqualm dringt mit ihm in den Verkaufsraum.



Digitized by Google

«Tretet vollends ein, Domine. Euer Beſuch ſetzt mich in nicht geringes Erſtaunen.»

«So . . . Ihr kennt mich alſo?»

«Eure Kanzelreden gegen Trunkſucht, Freigeiſt und Tabak . . .»

«Ja. Ihr ſeid ſelbſt dieſer . . .?»

«Van den Enden — und Euer Wunſch?»

«Das Buch da. Iſt wohl ganz im Geiſte Eurer ſonſtigen Exhibition gehalten?»

«Auf einem Brette mit Descartes wird ihm vielleicht zu viel Ehre angetan. Jedoch das Buch iſt verdienſtlich: es ſucht die Sprache von fremden Klängen zu befreien, damit ſo manchen Dummkopf zu entlarven, der ſich einen klugen Mann dünkt, wenn in ſeiner Rede etliche ausländiſche Worte mitlaufen.»

Langelius zahlt einen guten Preis und geht ſteifen Nackens.

In den behaglichen Stühlen des Hinterzimmers ſitzen um eine große Tiſchplatte Beelthouwer, Jelles, De Vries und zwei junge Männer, deren gegenſätzliche Erſcheinungen auffallen. Der eine, zart und beweglich, trägt ſein aſchblondes Haar ſtraff aus der Stirne in den Nacken geſtrichen. Der andere ſchmiegt ſeine ſtämmige Geſtalt läſſig in die Polſter, wirrabſtehende, dunkle Kraushaare geben ſeinem breiten Geſichte etwas Wildes.

Abſeits im Hintergrunde lehnt Baruch in ein Buch vertieft.

Am Tiſche trinken die fünf Männer aus Zinnbechern Kaffee und ſaugen aus langen Tonpfeifen den von Langelius verketzerten aromatiſchen Rauch.

Van den Enden ruft dem Blonden von der Tür aus zu: «Mijnheer Lodewijk, der Kirchenrat kümmert ſich um Euren Wortſchatz, ſoeben hat Meiſter Langel das Buch erſtanden.»

Lodewijk Mayer ſpringt auf, ſein Nachbar, der Dunkelhaarige, ſchlägt auf den Tiſch und jubelt: «Eine frohe Botſchaft, beim Jupiter! Das ſchafft Euch eine Neuauflage, Lodewijk.»



Digitized by Google

«Was meint Ihr, Doktor», forscht Mayer in Van den Enden.

«Sie verdächtigen ja alles, was der ‚Konstwinkel' bietet.»

«Diesmal wird also Langelius enttäuscht sein», seufzt der Verfasser des Wortschatzes. «Zu früh gejubelt, Adriaan Koerbagh.»

«Dann nur Eure Schuld», antwortet Koerbagh. «Was habe ich Euch in den Ohren gelegen, so fette Worte wie Trinität, Transsubstantiation, Mysterium und etliche andre mit kritischen Anmerkungen zu versehen!»

«Ich bin kein Kampfhahn, den Degen laß ich in Euren Händen.»

«Gut, Lodewijk, ich will's mit dem versuchen. Was meint ihr, Herren, zu einem Wortschatze, der einem Igel gliche, zu hundert Stichen bereit, gegen die Narrheiten in Rechtswesen, Heilkunst und Gottesgelehrtheit! Wenn ich die Utrechter Juristen sattgehört habe, will ich nach Leiden, Theologie und Medizin zu studieren, in sechs Jahren kann ich an der Arbeit sein.»

Die dunklen Augen sprühen vor Lust.

«Ich trink Euch ein Wölkchen zu und Euren Plänen», ruft Van den Enden. «Die siegreichen Olympier sollen sie segnen!»

Der Doktor langt seine Pfeife über den Tisch hinüber, die sechs Pfeifenköpfe tippen behutsam aneinander.

Baruch hört die laute Gesellschaft nicht, er müht sich mit einem lateinischen Text.

«Wir haben De Vries nicht zu Ende gehört», erinnert Van den Enden.

Simon zuckt die Achseln, als sei der Gegenstand nicht des Aufhebens wert.

«Unser Ekel vor der sprachlichen Übertriebenheit hat die Abscheu vor dem Unflate der Handlung fast übertroffen. Es bleibt mir unbegreiflich, daß Frauen von Stand dem Schauspiele bis zum Schlusse folgen konnten. Noron tut der Geliebten des Torquatus coram publico Gewalt an,



Digitized by Google

darauf ermordet man ihn, seine blutigen Glieder werden eins nach dem andern in einen Brunnen geworfen. Ich weiß nicht, was sonst noch an Greuel geschieht. De Spinoza und ich haben uns aus der Schauburg entfernt, bevor der Dichter bejubelt worden ist.»

«Sein Vater ist seit zwei Jahren Regent», erklärt Jelles.

«Das tut's kaum», antwortet Mayer. «Auch in Vossens Medea haben sie den beiden Kindern blutgefüllte Blasen unter die Röcklein gebunden und Medea hat einen roten Springquell aus dem gefütterten Busen gestochen.»

Die befreundete Stimme hat Baruch an den Tisch gelockt.

«Es ist lächerlich, unsre Kultur in den Himmel zu rühmen», ruft Koerbagh zornig. «In der Schauburg tanzt Lüsternheit und Grausamkeit auf goldenem Kothurn, als sei es der Dichtkunst erhabenste Pflicht, die Erbärmlichkeit gelähmter Schlemmergehirne zu einem letzten Zucken zu reizen. Während Rembrandt van Ryn unter der Last seiner Schulden nach Atem ringt, leben Dov und Mieris im Behagen, da die ungewöhnliche Kunst ihrer Pinselchen die Gewöhnlichkeiten des Tages liebkosen, der theatralischen Roheit der Flämen nicht zu gedenken. Alle loben den poetischen Tiefsinn Vondels und suchen ihr Ergötzen in seichter Gemeinheit, alle verschwenden ihre Zungen an die seelische Kunst Rembrandts, um so fester drosseln sie ihre Beutel.»

«Eines entwürdeten Wohlstandes Bild», bestätigt Van den Enden. «Künstlerische Kultur und Gold kreisen in einem lächerlichen Zirkel. Das Genie Rembrandts wäre in ärmeren Zeiten überwältigend vor aller Augen gestanden, so begraben es die Talente unter ihrem lärmenden Triumph. Die Geldtruhen der Alltagskrämer fließen über, rette Geschmack und Geist, wer kann!»

«Der Geniale», läßt sich Baruch vernehmen, «verschmähe die Anerkennung der Vielen, so weit er kann, er möge die Bewunderung der Wenigen suchen, zu denen er spricht. Er trägt eine Prophetenkrone und hüte ihre Reinheit.»

«Die Kunst gehört den Vielen», entgegnet Lodewijk, «und



Digitized by Google

darum iſt unſre Klage gerecht. Theater und Malerei ſchmarotzen am Tiſche ihrer natürlichen Verächter, der wenigen Reichen, ſie gehen ihres Ruhmestitels, der Freiheit, verluſtig. Sie müſſen aus den üppigen Ketten erlöſt werden.»

«Sie ſcheinen zu tief an die Zeit verloren», erwidert Baruch.

«So ſoll der Karſt an den Moraſt der Zeit gelegt werden», ruft Koerbagh ungeſtüm. «Ich glaube an die Kraft der Niederländer, wenn erſt ihre Mägen tüchtig überfreſſen ſind! Not tut: den Star erſtorbener Begriffe aus ihren Augen ſtechen! Brand der Wahrheit in die modernden Formelbauten ihrer Religion und ihres Rechtes! Dann erſt werden ſie die Sehnſucht und die Schönheit finden.»

«Daß Ihr nur nicht den Star ſamt dem lebendigen Auge aus den Höhlen ſchneidet und blinde Wut erntet», brummt Jarig. «Der Gedanke muß ſeiner Zeit allemal ein Stück voraus ſein, wie der Zugſchimmel der Laſtſchüte.»

«Auf den Verſuch käme es an», vermittelt Van den Enden, «Koerbagh hat den Degen zu führen.»

«Wie wollt Ihr beginnen», fällt Baruch ein. «Uns bleiben die Worte allein zum Kampfe gegen die Worte der anderen. Iſt das nicht, als zögen Leichen gegen Leichen. Auch die Worte der andern ſind deren geſtorbene Erlebniſſe. Scheinkampf alſo, der beiden Haufen recht gibt.»

«Hinter den Worten ſtehen die Ideen», wirft Adriaan dagegen.

«Wie viele haben die Ideen erlebt, deren Schallmantel ſie im Munde führen? Die meiſten brauchen Worte wie falſches Geld, folgen dem Glanz und Gepräge, was ſchiert ſie der Feingehalt. Sie können nicht zu uns, wir nicht zu ihnen. Sie ſollen auch nicht zu uns, ſolange ihre Sehnſucht nicht erwacht iſt, damit ſie nicht elend verderben. Ich kann mir keinen Weg von uns zu ihnen denken.»

«Ihr ſchneidet der Philoſophie die Zunge aus dem Munde», ruft Adriaan unwillig. «Vergeblich hätten Giordano Bruno und Vanini gelitten. Umſonſt hätte Descartes gelebt.»



Digitized by Google

«Die gleichen den heiligen Gärten, darin die Äste schwer beladen hängen, ihr Reichtum ist keinem gemeinen Grunde entstiegen. Die Menge begehrt die Früchte dieser Gärten nicht; kosten die einen oder die anderen davon, so verzerren sich ihre Lippen, als hätten sie eine Gallenblase zerbissen. Nur wenige Gaumen wissen die Süße zu finden, nur dann, wenn in dem eigenen Gärtlein Frucht schwillt von gleicher Art. Gleiches Ahnen zwingt die Denker zu Lebensgemeinschaft. Ihre Worte sind geheime Zeichen, sie wirken für einander. Aber was von ihrem Tische fällt, hat kein Teil mehr an den königlichen Erlebnissen. Sollen wir die Berge untergraben, daß uns ihr Schutt erstücke?»

«Ihr verachtet die Menschen, Mijnheer de Spinoza — ich liebe sie.»

«Ich habe zu wenig gesehen, deren Herz in Wahrheit nach Gott bangt.»

«Ihr sollt nächsten Sonntag mit uns zu Jan Teunissen, dort werdet Ihr sie hören, Vornehme und Geringe.»

Es schellt das Glöcklein.

Van den Enden will in seinen Buchwinkel, aber schon öffnet sich die Tür. Ein Männlein, dessen vergilbtes Gesicht in einer hohen, schmutzigen Krause versinkt, lüftet sein Barett und wirft eine dicke Aktenmappe auf den Tisch. Ihm folgt ein riesenhafter Stadtknecht, aus dessen winzigen Äuglein zwei Tränen auf die Knollennase triefen.

Die Gesellschaft ist aufgestanden. Aller Augen richten sich auf Van den Enden, der verlegen nach dem Begehr des Kleinen fragt. Eine müßige Frage, das Männchen ist in Amsterdam bekannt und gefürchtet wie ein Pesthaus.

Die Gäste des Konstwinkel suchen die Tür zu gewinnen, davor aber steht der Stadtknecht.

«Ich störe», flüstert der Kleine und schiebt die Arme seiner Hornbrille in die Fäden seiner Wollperücke. «Ich störe immer, das ist sozusagen mein Amt. Ah, Mijnheer de Vries! Habe Euren verewigten Vater wohl gekannt, war ein famo-



Digitized by Google

ſer Schöpp der verlaufenen Haushaltungen, er hat mich auch zum Secretarius protegiert. Koen!»

Der Stadtknecht wirft ſich in die Bruſt und ſperrt ſeine verquollenen Lider.

«Koen, laß er die Herren paſſieren.»

Draußen beraten die Freunde, wie dem Doktor Franziskus Affinius aus den Akten der verlaufenen Haushaltungen zu helfen ſei. Sie wiſſen, daß Van den Enden ſein Geld in Druckerſchwärze hat zerfließen laſſen. Manch unheiliges Buch und Flugblatt iſt aus ſeiner Offizin in die Welt gegangen.

Schließlich ſtimmen alle Beelthouwer bei.

«Ich muß nach Enkhuiſen, dort habe ich große Arbeit. Ich biete dem Doktor mein Haus auf dem Singel, er ſoll, was er ſo oft im Scherze als ſein kläglich Ziel bedauert, für ſein Glück preiſen lernen: Schulmeiſter ſoll er werden und eine Lateinſchule gründen.»

*

Baruch ſitzt vor demſelben Kamin, deſſen Flammengeſumm ſeine und Jan Pietersz Geſpräche begleitet hat. Der neue Hausherr hat das Lateinbuch zugeklappt, daraus er, gleich Beelthouwer, Baruch unterweiſt. Sein unermüdliches Gehirn hißt das flügge Wolkenſegel der Gedanken zu einer Fahrt aus dem winterlichen Holland in das grüne Sehnſuchtsland Italia.

Er erzählt vom Leben und Martertod des Philoſophen und Dichters Giordano Bruno.

Ein ſpöttiſches Fiſteln begleitet ſeine gewählten Worte und ſtachelt Baruchs Aufmerkſamkeit.

«Wir ſollten vor allem unſerer heißmütigen Begeiſterungsfähigkeit, die wie eine tolle Kuh mit geſenktem Gehörne auf ihre Phantaſien losſtürzt, das Joch der Vernunft aufzwängen.»

Sobald Van den Enden fühlt, daß ein Gedanke ſeinem



Digitized by Google

Hörer zu Herzen geht, oder seine eigene Stimme zu zittern beginnt, bricht er hart ab und scheut kein blamables Anekdötchen aus dem Leben des Mannes, der ihn mit Bewunderung erfüllt. Allein Baruch hat dieser verheimlichten Empfindsamkeit auf den Grund gesehen, je lästernder Van den Endens Zunge schwirrt, desto ehrfürchtiger erstehen die Taten Brunos vor ihm.

Gott überall in Höhen und in Tiefen, im Kleinsten und im Größten! Die ganze Welt ein gewaltiger Leib, von Gottes Fülle durchflutet! Die Kabbalisten haben ein ähnliches Bildnis gezeichnet, doch sind sie des lebendigen Gehaltes nicht teilhaftig geworden: Gleichnis war ihnen alles, Spielwerk. Giordano Bruno aber schaut Gottes lebensvollen Leib. Keinen Anbeginn weiß sein Blick zu fassen und kein Ende. Urewigkeitsgesang aus allen Wesen! Steigen und Fallen, Werden und Schwinden nur die Melodie des endlosen, unstörbaren Weltgeschehens.

Und Van den Enden lenkt den Flug über die Alpen zurück.

Gleich einer Friedensbotschaft lautet die Lehre des Frauenburger Domherren Köpernik. Davor zerrinnt der Nebel der Schöpfungsgeschichte.

Als Baruch zum erstenmal vernimmt, wie Brunos Geist die Schranken des Sonnensystems durchbrochen und zahllose Sonnenwelten im grenzenlosen Raume auf gleichmütigen Bahnen gesehen hat, vermag er dem Sturm seines Herzens nicht mehr Einhalt zu tun.

Van den Enden schaut bewegt auf den Schluchzenden, er vergißt seine Anekdoten, schleicht leise ins Nebenzimmer. Von dort her dringt bald die helle Kinderstimme eines Mädchens. Und allmählich gewinnt Baruch Gehör für die italische Romanze.

Die Mädchenstimme ist von zarten Harfenklängen getragen, fremden, weichen Lauten. Van den Endens Welt ist eine berauschende Welt.

Baruch kann das Singelhaus verlassen, ohne sich seiner Tränen schämen zu müssen.



Digitized by Google

Friedlosigkeit bricht immer drangvoller in sein ruhiges Gemüt, je geläufiger ihm die heidnische Sprache wird, je mehr ihn Van den Enden den Freiheitssturm der Philosophen überblicken läßt.

Die Luft seiner Mansarde wird drückend. Über den Büchern der jüdischen Gelehrsamkeit weben die Spinnen.

Immer kläglicher wird der Vater. Beten und Jammern sind seine Erholungen, die Geschäfte gehen stetig zurück. Rebekka waltet freudlos ihres Amtes. Und beide überhäufen Baruch mit Vorwürfen, denn immer seltener ist er in Beth Israel zu sehen und er findet sich nicht mehr zum häuslichen Gottesdienst ein. In der Gemeinde geht böses Gerede über ihn.

Das «opreigt Tapeithuis» kann seine Toten nicht vergessen. Wenn Baruch die ächzenden Treppen hinabsteigt, in freier Luft seiner Unruhe Herr zu werden oder seine Freunde zu suchen, scheint es ihm zuweilen, als faßte Rabbi Jehuda seine Schulter und zöge ihn zurück, als hingen die ernsten Augen der Mutter an ihm und bäten ihn zu bleiben.

Er lernt Zacutos Furcht vor der Heidensprache verstehen. Die dringt unbeugsam, klar auf ihn ein, ihre Sätze: kalt wie Eis, scharf geschliffen, karg am Bildwerk! Wohlbewehrt ist das Wissen mit solchem Schwerte. Aber den Träumer muß die Kälte schrecken.

Zuweilen schnürt er am frühen Morgen die Schlittschuhe unter die Sohlen und fährt auf dem Kristallrücken der Westeramstel weit hinaus ins Amstelland, da kommt ihm das Erbe Jehudas gut zustatten.

In den Bauernschänken wird Politik getrieben. Fuhrleute aus allen Teilen Hollands drängen sich in den finsteren Stuben, und die Bauern machen vor der frühen Dämmerung Feierabend.

Baruch lauscht den gewichtigen Meinungen über den jähen Tod des Prinzen, der wenige Monate nach der Amsterdamer Schlappe den Blattern erlegen ist. Er sieht, wie die Köpfe der Bauern über den Beschlüssen der «großen



Digitized by Google

Verſammlung» im Haag heiß werden, denn dort geht es republikaniſch zu, und die Buren wollen ihren Oranierkönig, Sie ſtoßen mit den Fuhrleuten auf das Wohl des kleinen Prinzen an, dem Maria von England wenige Tage nach ihres Mannes Tod das Leben gegeben hat.

Mit Jarig Jelles, der ſich unbeſchadet ſeiner Gottesgelehrtheit von Herzen des berühmten Deelweins freut, ſitzt Baruch an manchem Abend in der Taverne «zum fröhlichen Hirſchen». Bald landen auch De Vries und Enden dort.

Mayer und Koerbagh traktieren zu Utrecht Juriſterei und Philoſophie, in den Ferien kommen auch ſie in den «fröhlichen Hirſchen».

Baruch ſchweigt gewöhnlich vor ſeinem Glaſe und horcht. Die Stimme Jarigs ſchwillt immer lauter, auch De Vries übertönt ſeine Sanftmut, Koerbaghs Meinungen aber donnern alles nieder, nur Van den Enden bleibt gleichmütig, kaum daß ſein Zünglein ein geringes ſchärfer wird.

Im Frühjahr wenden ſich ihre Geſpräche häufiger den Staatsereigniſſen zu. Die «große Verſammlung» hat den Bruder des Admirals Kornelis, Jan de Witt zum Ratspenſionär erwählt und das Amt eines Statthalters aufgehoben, um die Orangiſten zu knebeln, denn Looveſtijn iſt unvergeſſen.

Die Republikaner ſitzen am Steuer, und das iſt für den Kreis Van den Endens ein frohes Wiſſen.

Baruch iſt kein verläßlicher Zechgenoſſe. Nicht ſelten greift er mitten in den Geſprächen zu Hut und Mantel und geht unter halben Entſchuldigungen. Dann ſtreicht er in der nächtigen Stadt umher, unbewehrt, ohne Laterne, daß er ein und das andre Mal nur mit geraumer Not den Gewalttätigkeiten des Geſindels entgeht und häufig von Wachtſoldaten angehalten wird.

Tritt er dann, abgeſpannt und müde, in ſeine Manſarde, ſo wartet ſelten der Schlaf an ſeinem Lager.

In friedloſen Nächten bangt er nach der Zeit zurück, darin er die Wirrſal des Talmud überwunden und das



Digitized by Google

Phantaſtiſche der Kabbala durchdrungen hat. Erſte Kampfzeit! Aber Überwinden heißt noch nicht das Höhere gewinnen. Tief liegt der heilige Weg verborgen.

In ſtillen Dämmerſtunden klagt Baruch ſeinem Lehrer, wie arm er den Plänen der Freunde gegenüber ſei, er beſchuldigt ſich des Hochmuts, daß er mit ſeinen ſchwachen Sinnen nach Gott bange, und klagt, das Glück der Gläubigen verloren zu haben.

Van den Enden hört ihn ſchweigend. Er hat keinen Troſt für ihn. Er weiß nur, daß allein den Wenigen ſolche Kleinmut eignet, deren Sehnſucht an das Herz der Welt ſchlägt.

In einer Frühlingsnacht ſteigt Baruch zu ſeiner Kammer empor, da öffnet ſich eine Tür des Obergeſchoſſes und Rebekka ruft ihn an. Er folgt in das Zimmer und findet ſeinen Vater, das Geſicht in die verſchränkten Arme vergraben, auf einem Ruhebette liegend.

«Mirjam hat einen Sohn geboren und iſt geſtorben», kommt es trocken von den Lippen der Stiefſchweſter.

Baruch geht zum Vater und legt ihm die Hand auf die Schulter. Der alte Mann erhebt ſich und ſieht mit matten Augen zu dem Sohn hinauf.

«Baruch. Du biſt gekommen . . . ſo ſpät. Wir haben dich nirgends finden können, und ſie war deine leibliche Schweſter! — Schwer liegt der Zorn des Herrn auf meinem Leben. Er hat mein Blut verflucht, als ſei es unrein. Alle müſſen dahin, nur mich will er nicht. Ich muß langſam erſticken in der Bitternis.»

Ein Weinkrampf erſchüttert die kauernde Geſtalt.

«Legt Euch nieder, Vater . . .»

Aber Michael ſtößt nach dem Arm Baruchs.

«Willſt du mir auch noch verwehren, um mein Kind zu trauern! Geh du, woher du gekommen biſt, du haſt keinen Troſt für mich. Was biſt du erſt hereingetreten, du haſt keinen Troſt mehr. Geh, denn ich will beten. Du haſt auch kein Gebet mehr. Laß mich allein mit meiner Rebekka, ſie



Digitized by Google

iſt mein einziges Kind. Komm zu mir, Rebekkchen, komm zu deinem Vater.»

Baruch weicht zurück, und der Alte hängt ſich an die Stiefſchweſter.

«Geh, Baruch! Ich weiß, warum der Herr mein Haus zertritt, daß alle um mich her ſterben und meiner Hände Werk zerrinnt. Drei Frauen hab ich begraben und die liebſten Kinder. Nur du biſt mir geblieben, Rebekka, nur du. Der Sohn geht auf dem Wege der Gottloſen. — Sprich nicht, Baruch, daß nicht der Zorn meinen Schmerz ſtinkend macht. Du biſt vom Glauben gefallen, das wiſſen alle. Darum liegt des Herren Fluch auf mir und bringt mich auch in die Grube.»

«Vater.»

«Laß uns allein», wehrt Rebekka ab. «Du ſiehſt, er iſt vom Schmerz gebrochen. Mirjam war ſein Liebling.»

Da ſchleicht Baruch hinaus.

Er fühlt die Toten nahe, die ihn geliebt haben. Er kniet vor ſeinem Bette nieder und klagt ihnen ſeine Verlaſſenheit.

Dann iſt ihm, als höre er Jehudas Stimme: «Ich ſehe dich rein wie die Flamme des Morgenſterns.»

Die Stimme bringt ihm den Schlaf.



Digitized by Google

Ein Fremder, der in diesem traurigen Herbste des Jahres sechzehnhundertdreiundfünfzig nach Amsterdam kommt, wird alle Spektatoren und Voyageurs, in deren Ruhmreden die Amstelstadt gleich einer üppigen Fürstin prangt, lügnerische Phantasten nennen.

Der Hof des Kaufhauses steht zur goldenen Stunde leer. Zwar können sich die Handelsherren des gewohnten Börsenganges nicht enthalten, allein sie werfen kaum einen Blick in die gähnenden Arkaden und schleichen traurig davon.

Am Waaghaus vor der Neuen-Kirch lehnen etliche Träger, faul und verschlafen, sie lassen sich auf Ratsunkosten von der Sonne anscheinen, indes der Waagemeister einsam im «weißen Löwen» sitzt, seit Stunden vor einem Schöppchen Sauerweines, und zur Waage hinüberblinzelt, wie ein Angler ins fischleere Gewässer.

Um so geschäftiger ist der kleine Secretarius der verlaufenen Haushaltungen, er hat einen Troß Hilfsschreiber auftreiben müssen. Die Bankerottakten liegen auf seinen geräumigen Tischen gehäuft. Und manch guter Name liegt unter dem Wust begraben.

Wer hat die Leichendecke über die blühende Stadt gebreitet?

«Der Königsmörder Cromwell und Jan de Witt», antworten die Orangisten. «Die englische Schwägerschaft», erklären die Republikaner.

Holland ist die Zuflucht der königstreuen Engländer geworden. Von Holland aus ist Cromwells Freistaat in steter Gefahr. Das englische Parlament beschließt die Navigationsakte. Der größte Teil des niederländer Zwischenhandels wird lahm gelegt. Die Verhandlungen schleppen



Digitized by Google

über zwei Jahre hin, indes die Kaufmannschaft ihrem Verderben zugeht. Jan de Witt bietet alles um den Frieden auf. Allein der Haager Pöbel beschimpft die Gesandten Cromwells und macht seine Staatsklugheit zuschanden. Der Seekrieg ist nicht mehr aufzuhalten.

Tromp, Kornelis de Witt und de Ruiter gegen den Puritaner Blake.

Martin Tromp pflanzt nach siegreichen Gefechten einen Besen auf den Hauptmast seines Schiffes, mit dem er den Kanal von Engländern reingefegt haben werde. Noch einmal stellt sich Blake.

Drei Tage wälzt der Sturm regenschweren Pulverdampf über die See hin. Tromp immer inmitten der Feinde. Da trifft ihn eine Musketenkugel in die linke Brust und mit ihm fällt Hollands Stern.

Die Hollandflotte wird bis auf wenige lecke Schiffe in den Grund gebohrt.

Auch in Pieter Keezers Haus kocht man dünnere Süppchen, und Meutje Ka, die umfangreiche Matrone, an der eine Ähnlichkeit mit ihrem Rembrandtbilde nur schwer abzusehen ist, läßt Malvasier und Muskatell im Keller rasten. Nach sparsamer Schüssel taugt der edle Trunk nicht.

Nur einem reicht sie manchmal ein Gläschen mit demselben liebwerten, herzenswarmen Lächeln, das Meister Rembrandt vor zwanzig Jahren auf die Leinwand gebannt hat — fast heimlich hält sie die grauumsponnene Flasche für den Präzeptor ihres Johannes bereit. Wenn er nicht verschmäht, freut sie sich, denn sie bewundert sein Wissen, das ihren Johannes für die hohe Schule bereiten soll. Ihr Johannes darf sich dereinst nicht in dem staubigen Lagerhause herumtreiben, er muß ein Rede- und Schriftgewaltiger werden.

Während Baruch das zierlich geschliffene Glas auf die Silberplatte zurücksetzt und der besorgten Mutter neuerdings versichert, Johannes scheine gute Anlagen zu besitzen, schließt Pieter Keezer mürrisch sein verstaubtes Kontor. Er



Digitized by Google

hat die Schreiber entlassen; so mäßige Geschäfte weiß er selbst zu schlichten.

Da sieht er Michael de Spinoza am Fuße der Treppe.

«Kommt nur herauf», ruft er dem Zögernden zu und öffnet wieder.

«Vor einigen Tagen habe ich Euch den Posten Tapeten um ein Spottgeld geboten, ich komme, noch einmal darüber zu sprechen, Herr van Dort.»

«Demnach ist kein Käufer gefunden.»

Michael senkt den Kopf.

«Ich hätte gefunden, ein jeder hätte mir soviel gegeben als Ihr. Aber ich habe mir gesagt: wenn du schon zu diesen Zeiten deine Ware verschleudern mußt, soll dein ältester Geschäftsfreund, der Herr van Dort, den Nutzen haben.»

«Gut gedacht, Michael. Es soll mir auf drei Dublonen mehr nicht ankommen.»

Michael blickt unsicher in das breite Gesicht.

«Kein Mißtrauen! Ich sehe bei Gott keine Gelegenheit eines Verkaufs ab, alles muß auf bessere Zeiten hin lagern. Aber ich habe mit Euerem Sohne Rücksprache gehalten.»

«Mit meinem Sohn? Der ist tot.»

«Euer Sohn ist mir von dem hochgelehrten Doktor Van den Enden empfohlen worden. Er unterrichtet meinen Johannes.»

Michael erhebt sich und fragt kurz:

«Wollt Ihr den Posten?»

Keezer schaut verwundert zu dem sonst so unterwürfigen Kaufmanne auf, dann hebt er achselzuckend einen schweren Beutel aus der Lade und zählt das Geld über den Tisch hin. Schweigend streicht es Michael ein.

«Nun — die drei Dublonen, die verachtet Ihr wohl?»

«Das Geld ist nicht rein.»

«Wollt Ihr mein Geld schmähen!»

«Der Herr bewahre», ruft Michael erschrocken und streicht begütigend über die Münzen hin. «Es ist gutes Gold. Aber es ist nicht rein, für mich ist es nicht rein.»



Digitized by Google

Damit ſchlurft er aus dem Kontor. Seine Augen ſind umflort. Er taſtet längs der Wand die ſteile Stiege hinunter.

Man hat ihm zugetragen, daß die Chachamim ſeinen Baruch nach Beth Israel beſchieden hätten, daß er ſich rechtfertige.

*

Rabbi Morteira meidet den Anblick ſeines Lieblingsſchülers, ſolange er kann. Auch Manaſſe ben Israel ſenkt die Augen, als er die Unbefangenheit Baruchs fühlt. Nur Selomo Salom und Aboab forſchen ſtreng.

Aboab führt das Wort.

«Wir haben dich gerufen, Sohn des frommen Michael de Spinoza. Reinige dich vor uns. Die ſchwerſten Beſchuldigungen ruhen auf deinem Namen. — Aber ich vermiſſe die Demut eines Sünders an dir. Fühlſt du dich alſo makellos, ſo erweiſe es, und dieſer Tag wird für uns alle ein froher ſein, denn große Hoffnungen waren auf dich geſetzt. Höre die Klage.»

Auf ein Zeichen treten die beiden Kläger heran.

Iſaak Naar blickt gleichmütig auf Baruch, Moſe Zacuto kämpft vergeblich gegen ſeine Erregung an; ſeine Lippen zittern, als könnten ſie die Überfülle nicht länger halten, ſeine Augen funkeln.

Ehe er zum Sprechen aufgefordert iſt, ſpringt er die Stufen zum Thoraſchranke empor, preßt ſeine Bruſt und die ausgebreiteten Arme an die verſchloſſenen Türen.

Die Chachamim ſtehen erſchrocken auf.

Zacutos Stimme kreiſcht durch den Saal:

«Verflucht ſoll ich ſein und dein Zorn ſoll mich zermalmen wie einen niedrigſten Teufel, Herr mein Gott, wenn ich die heiligen Geſetzesrollen durch eine Lüge ſchände! Du ſollſt mich mit Stummheit ſchlagen wie ein Tier, wenn meinen Lippen eine Unwahrheit entfährt! Meine Augen ſollſt du



Digitized by Google

blenden, meine Ohren betäuben, solange ich mein Leben trage, und mich dann in die Tiefe der Gehenna schleudern, mich auf ewig vertilgen, wenn ich vor deinem Angesicht ein falsches Zeugnis lege!»

Bei jedem Fluche hat er mit den Handflächen an die Thoraladen geschlagen. Dann wendet er sich um und streckt die Hände gegen Baruch aus.

«Dieser ist dein Feind, Herr mein Gott, so wahr dein zeugender Name lebt von Ewigkeit! Er leugnet deinen Leib, er leugnet die Engel, er leugnet, gleich Da Costa, dessen Buße du von dir geworfen hast, die Unsterblichkeit des Geistes! Alle Frevel krönt er, da er die Worte der Schrift mit seiner teuflischen Zunge wendet, als seien sie seiner Missetaten Stütze!

Er tritt dein Gesetz mit Füßen, Herr mein Gott, und verachtet die Deinen in den heimlichen Versammlungen der Ungläubigen. Hochmütig nennt er das Volk, darüber du deine leuchtende Wolke gespannt hast nächtens in der Wüste, und nennt es deines Namens unwert und fern von deiner Erkenntnis.

Er leugnet die ewige Wahrheit des Sinai und nennt dein Gesetz ein Menschenwerk. Er hat seinen Geist geschändet, der dein Eigentum ist, und seine Seele zu Hurendiensten erniedrigt, den teuflischen Wissenschaften der Gojim zu Gefallen!»

Zacuto lehnt keuchend an der Thoralade, seine Arme bleiben gegen Baruch gestreckt.

Die Chachamim sind voll Entsetzen zurückgewichen, nur Morteira verharrt vor seinem Sitz.

Baruch steht aufrecht. Seine Augen, auf den Rasenden gerichtet, verraten kein Leben, als sähe er mit offenen Lidern ein Traumbild.

Totenstille, wie ein drückendes Gespinnst um die Stirnen. Die Schläfen pochen fühlbar.

Dann sinken die Arme Zacutos, er wankt erschöpft die Stufen nieder. Naar eilt, ihn zu stützen.



Digitized by Google

Morteiras Stimme klingt matt: «Baruch de Spinoza, kannst du ihn einer Lüge beschuldigen?»

«Ich achte seinen Glauben», kommt es tonlos zurück.

«Er bekennt», rufen die Chachamim und Morteira schließt die Augen, als sei ein Abgrund vor seinen Füßen offen.

«Baruch», flüstert er, «ich habe gewußt, dein Herz war von Zweifeln bedroht, doch wessen Leben ist bewahrt vor den Ränken der Dämonen! Auch Jona hat wider den Herrn gehandelt und ist dann sein Prophet geworden. Fühlst du dich schuldig und bekennst du alle diese Sünden? Eine jede ist Schammatha wert.»

Baruch hat seine Ruhe wiedergewonnen.

«Ich fühle keine Schuld, Rabbi Morteira. Doch der Gott, den meine Seele sucht, so schwer, wie Zacuto für den seinen kämpft, ist meinem Herzen noch nicht offenbar geworden.»

«Frevel», kreischt Rabbi Selomo Salom auf, «es gibt nur einen Gott.»

Baruch antwortet leise: «Ich habe keinen Frommen gehört, dessen Gott in dem Glauben eines anderen leben könnte.»

«Er lästert Moses und die Propheten», dröhnt Aboab. «Aber deine feine Zunge, De Spinoza, soll dir nicht mehr den Weg glätten, auf dem du entschlüpfst! Kannst du mir auf jene Fragen, daran die beiden Gottgefälligen dich versucht haben, eine andre Antwort geben?»

«Nein, Rabbi Aboab, auch Euch würde ich auf die Schrift verweisen.»

«Und scheinen dir Talmud und Kabbala geringer als die Schrift?»

«Moses und die Propheten hätten beide verdammt.»

Die Chachamim starren Baruch an. Aboab sucht Fassung, dann stößt er mühsam hervor:

«Noch eines: Sündigst du wider dein eigen Blut, verachtest du deinen Stamm! Ist das Volk Israel vor deinem Auge nicht das fürstliche Volk, das Gott erwählt hat, seiner Wahrheit zu dienen?»



Digitized by Google

«Gott müßte die Menschen hassen — hundertfältigen Glauben trägt die Erde.»

«Doch irgendwo muß die Wahrheit des Herrn sein! Wenn nicht in den heiligen Thorarollen, wo, Baruch de Spinoza, wo ist sie zu finden?»

«Ich suche sie, Chacham Aboab.»

Da verhüllt Morteira sein Gesicht und wendet sich von dem Sünder, und alle andern folgen dem Beispiele.

Als Baruch an Rabbi Morteira vorbeigeht, meint er ein verhaltenes Schluchzen zu vernehmen.

*

Der Abendwind spielt in den Lindenwipfeln der Houtgracht. Baruch lehnt am Fenster der Mansarde, seine Augen gehen unruhig über die zitternden Baumkronen hin in die Weite. Aus dem verglimmenden Horizont perlen die ersten Sterne. Die Nacht tut ihren tiefen Brunnen auf, und Baruch sucht Frieden aus ihm zu schöpfen. Immer von neuem bestürmen die Bilder dieses Tages sein Herz.

Die Leidenschaft Zacutos, der Zornausbruch Aboabs und ein verhaltenes Schluchzen. Um Baruchs Mund spielt ein bitteres Zucken.

Das Tor Beth Israels ist hinter ihm zugefallen und kein Schuldgefühl ist in ihm erwacht. Die heimlichen Tränen Morteiras haben den Haß Zacutos überwogen. Morteira besitzt ein Recht auf ihn, er kann sich hintergangen wähnen.

Einer Springflut gleich, muß das Gerücht seines Abfalls die Judenbuurt überschwemmt haben. Als er an den Mittagstisch getreten war, sind Michael und Rebekka aufgestanden, sie haben beide kein Wort gesprochen, ihm keinen Blick gegönnt und sind gegangen. Das weiße Tuch zwischen seinem und ihren Tellern hat er durch einen scharfen Schnitt zertrennt gefunden.

Ein heftiger Schmerz hat ihm durch die Brust geschlagen und seine Augen hat eine jähe Nacht befallen, daß er tau-



Digitized by Google

melte. Mühsam hat er sich aufgerafft und ist in die Kammer geflüchtet.

Es hat zu dunkeln begonnen, da ist er von Rebekka aufgeschreckt worden.

«Der Chacham Morteira und der Vater wollen mit dir reden.»

Sie sind ihm beide entgegengeschritten. Michael hat feierlich seine Rechte ergriffen.

«Baruch, des Herrn Gnade ist mit dir. Die Chachamim senden den ehrwürdigen Rabbi, sie mißtrauen dem Hasse Zacutos.»

Er hat erstaunt ein Lächeln der Geringschätzung auf den Lippen Morteiras gesehen.

«Zacuto ist wie ein Wahnsinniger gewesen», hat Morteira bestätigt. «Die Chachamim glauben deine Worte jetzt anders deuten zu können. — Wir blicken mit Bewunderung auf deine Gelehrsamkeit und hoffen, du werdest noch ein Schutz und Schirm des Väterglaubens werden. Wir haben uns unter dem Eindrucke der fürchterlichen Anklage von dir gewendet, jedoch wir haben deine Entgegnungen nicht vernommen. Noch einmal wollen wir dich hören. In mir lebt das Vertrauen, die Schulmeinungen werden zu versöhnen sein.»

Zacutos bebende Gestalt ist plötzlich vor seinen Augen gestanden. Solch einen Glauben mißachten die Chachamim!

«Ich teile Euer Vertrauen nicht, Rabbi. Ich habe an diesem Tage erkannt: eure Welt ist nicht meine Welt.»

Der Vater hat aufgeschrien: «Mein Sohn, aus dir redet der Teufel!»

Morteira hat ihn zurückgehalten.

«Und doch hast du Moses und die Propheten bekannt, und sie über Talmud und Kabbala erhoben, und Moses bleibt der Grundstein Beth Israels.»

«Moses ist der Grund nicht mehr, Rabbi. Kann es nicht mehr sein! Seine Wahrheit hat ihre Zeit gelebt, und diese Zeit ist tot. Das bezeugen Talmud und Kabbala, aber sie



Digitized by Google

wagen den letzten Schritt nicht. Um uns ist eine neue Zeit erstanden, die Stirnen ihrer Heiligen leuchten nicht minder in göttlichem Glanz. Wer ihr nicht folgt, frevelt wider Gott, der die Augen geschaffen hat, daß sie sehen.»

«Herr, wende dein Ohr», ist es über die Lippen des Vaters gekommen.

Morteiras Blicke waren finster auf den Boden geheftet, er hat leiser als sonst gesprochen.

«Ich sehe selbst, daß du im Netze des Verführers hängst. Ich habe dir nur noch mitzuteilen, was die Chachamim für diesen Fall vorgesehen haben. Wir wollen miteinander reden, als seien wir fremde Makler. — Dir ist bekannt, daß in diesen Tagen zwei Juden, ihr Name sei vergessen, zur Taufe abgefallen sind. Wir wissen, auch du gehst bei den Gojim aus und ein. Du aber hast unsre geheimste Wissenschaft genossen. Wir wollen verhindern, daß sie durch dich geschändet werde. Wir bieten dir ein Jahrgeld von tausend Gulden, du aber sollst dich verpflichten, öffentlich den Gottesdienst zu üben, als seiest du des wahren Glaubens voll. So wollen wir das größte Ärgernis abwenden.»

Da ist es in ihm aufgestiegen, hat ihn gewürgt und seine Stirn wie ein glühendes Eisen umklammert.

«Das wagt Ihr mir anzubieten?»

«Du hast an unserem Tische gegessen, du bist uns verpflichtet.»

«Baruch, mein Sohn, was hast du! Nimm das Geld, es ist eine Gnade des Herrn — eine Gnade!»

Er hat die Hände des Vaters zurückgestoßen.

«Sie entwürdigen Gott und den Menschen!»

Er hat den Metallgriff der Tür zwischen den Fingern gefühlt und gehört, wie die Treppe unter seinen Tritten geknarrt hat. Und dann . . . der frische Lufthauch, der durch sein Fenster streicht.

Immer in gleicher Folge kreisen die Bilder dieses Tages an ihm vorbei, nur langsam gewinnt sein Selbst Herrschaft über die Gedanken.



Digitized by Google

Die Lindenkronen der Houtgracht sind in dunkle Schatten verschwommen. Immer deutlicher klingen die Glockenspiele der Stadt.

Ein harter Entschluß ist in ihm reif geworden.

Er tritt an seinen Tisch, holt das Erbe Jehudas aus der Lade, knotet es in seinen Gürtel. Dann nimmt er Halevis Gedichte vom Gesims, nimmt den Mantel und den Hut.

Er verläßt das Haus, in dem seine Mutter gestorben war.

Vor den Torstaffeln des «fröhlichen Hirschen» stößt er auf seine Freunde. Koerbagh und Mayer sind in Amsterdam. Er gesellt sich zu Van den Enden.

«Auf ein süßes Gläschen! Ihr bleibt doch bei uns, De Spinoza?»

Baruch nickt.

«Wir wollen zu Jan Zoet, einem Manne, der neben guten Weinen die Dichtkunst hoch hält und nicht übel zur Guitarre deklamiert. Die Costerschen Akademiker haben ihn aus dem Schlamme gezogen und seine Taverne begründet. Vondel, Hooft, Brederoo haben damals zu seinen Gästen gezählt. Dann aber ist Vos und mit ihm die chirurgische Dramaturgie in den heiteren Winkel eingebrochen und die Akademiker sind ausgeblieben. Jan Zoet hat Vos und die Seinen nicht zu halten versucht, er hat in den eigenen Weinen geschlemmt und wäre wieder versunken, wenn ihn nicht abermals und eine derbe Faust emporgerissen hätte. Ein vagantes Marketenderweib, die ein tüchtiges Herz im Leibe und eine volle Geldkatze unter dem Brusttuch getragen hat, hat sich an ihn gehangen. Er will die brave Dirne ehelichen.»

Sie treten in ein leeres Gastzimmer. Jan Zoet schlurft ihnen entgegen.

«Ist die Amstel noch nicht bald ausgetrunken, Ihr Herren? Meine Fässer verdunsten ihren Saft, meine Stube bleibt leer.»

«Kein froher Willkomm, Jan, Ihr kennt uns doch besser.»

«Wo steckt Frau Machtelt? Die hätte uns heiter empfangen.»



Digitized by Google

«Sie ist den schweren Zeiten zu Trotz nach Haarlem. Dort spürt sie einem Burgunder nach und hofft ihn billig einzuhandeln.»

«Einen alten, süßen!»

Jan Zoet ruft in eine offene Tür: «Antje!» Da er keine Antwort erhält, steigt er selbst in den Keller.

Koerbagh, Jarig und Mayer setzen sich abseits um ein Faß. Die andern besiedeln einen Winkel.

Am Schankbrett stehen Kelche und Krüge, blitzend blank, manche abenteuerlich gestaltet, gefährliche Geräte, an denen auch erprobte Zecher zu Schanden werden.

Jarig, Koerbagh, Mayer sind zu Taten bereit. Als Jan Zoet mit den hohen Zinnkannen erscheint, ruft Jelles: «Jan, lang uns das Klaverblatt her!»

Das Klaverblatt wird von Langelius die ureigene Erfindung des Trinkteufels genannt. Die Mitte seines Fußes baucht sich zu einer gefensterten Kugel, darin ein Würfel liegt. Statt eines Kelches trägt das Klaverblatt deren drei. Sie sind durch Röhrchen verbunden, so daß man nur am Rande des einen zu schlürfen braucht, um auch die anderen zu leeren.

Jarig schüttelt das Klaverblatt, drei Augen des Würfels sind sichtbar. Dreimal darf er das Kleeblatt für sich füllen, indes die andern beiden singen.

Baruch trinkt durstig den duftenden Kanariſekt. Er hört nicht, was die Tischgenossen mit Jan reden. Seine Blicke hängen an den drei andern.

Mayer und Koerbagh haben ihre Hände auf Jarigs Schultern gelegt.

«Hei, so zecht ein Mann,
den man achten kann,
wer kein Klaverblatt darf stürzen,
der ist übel dran!»

Jarig setzt tiefatmend den schweren Dreikelch nieder, dessen Silberschildchen hell klingen. Jarigs Gesicht glüht vor Lust.



Digitized by Google

Bald ſind die Kannen leer. Jan Zoet ruft die Magd.

Die rafft eilig die Gefäße von Faß und Tiſch. Als ihr Blick dem Baruchs begegnet, werden beide blaß. Sie läßt die Arme ſinken.

«Steht der Baum noch», fragt ſie.

«Verdorrt, Antje.»

Ihre Lider ſchließen ſich.

«Antje, er hat in ſeiner Todesſtunde an dich gedacht.»

Die Dirne hüllt ihr Geſicht in die Schürze und läuft hinaus. Die Freunde ſind verſtummt und ſchauen verwundert auf den ſtillen Spinoza. Baruch bleibt regungslos, als fühle er des toten Bruders Hand noch in der ſeinen.

Jan Zoet bricht das Schweigen.

«Ihr ſollt mein letztes Poëma hören!»

Da ſtimmen ihm alle zu.

Die Guitarre ſchreckt Baruch auf. Eine bittere Weiſe, ſie findet ſogleich ſein Herz. Jan Zoet deklamiert:

«Ich hab mein Muttergut mit Huren, mit Falotten
die Blüte meiner Jugend durchgebracht.
Verlumpt, mußt ich zu groben Bauern trotten,
am Sautrog friſten meines Daſeins Nacht.

Vom ſauren Treber brannte mir der Magen.
Ich floh heimlich vor meines Vaters Haus
und wagte nicht, an ſeine Tür zu ſchlagen.
Er aber ſah mich, eilte ſtracks heraus,

riß mich ans Herz und netzte mich mit Zähren!
Nun bin ich rein und ledig meiner Not.
So heil'ge Tränen wuſchen alle Schwären
von meiner Seele. Ich genas vom Tod.»

Baruch hat ſich langſam erhoben, ſeine Hände zittern und ſuchen das Herz.

Van den Enden faßt ihn am Arme.



Digitized by Google

«Was quält Euch, junger Freund? Kommt, wir gehen miteinander. Die Nacht wird Euch beruhigen.»

Baruch fühlt, daß er von Van den Enden fortgezogen wird.

Sie schreiten durch leere Gassen. Die Luft schweigt. Die Giebel träumen und lauschen. Die Gracht liegt stumm, sie wartet auf das erste Wort. Die Bäume senken ihre Äste tief, als wollten sie Baruch mit sanftem Laube streicheln.

Und es kämpft sich aus seiner Brust:

«Gebt mir für die Nacht ein Lager, ich habe sonst keine Zuflucht, das Haus meines Vaters ist für mich keine mehr!»

Der Doktor legt seinen Arm um Baruchs Nacken.

«Ihr werdet in meinem Hause wohnen wie ein lieber Sohn.»



Digitized by Google

Zu Enkhuizen predigen sie offen den Aufstand gegen Jan de Witt. In einem Briefe an Baruch erzählt Jan Pietersz die Begebenheiten.

Das Volk hat einen Trommelschläger, der für die Generalstaaten Soldaten werben sollte, für die Orangisten zu trommeln gezwungen. Der Zulauf ist dann nicht gering gewesen. Die neuen Söldner haben sich mit dem Handgelde der Staaten ein Gutes getan, haben Tag und Nacht randaliert, Spottlieder auf den Ratspensionär gesungen, und das Volk hat allenthalben zu Ehren des dreijährigen Prinzen mitgetan.

«Ist unser Prinzchen auch so klein,
Statthalter soll es dennoch sein.»

An diese Szenen knüpft Jan Pietersz schwermütige Betrachtungen. Er hat Heimweh.

«Aber mit Freuden habe ich von unserem reisefertigen De Vries vernommen, daß Ihr jetzt ganz dem Lehrstande zuneigt und schon ein Jahr in meinem lieben Singelhaus wohnt. Ihr werdet gerecht sein und nicht, wie unser Magister, der all seine Unkenntnis hinter dem Pracker zu verhehlen wußte, so daß wir gleichwohl zu ihm aufblickten, als sei er weise, da er gewaltsam war.»

Bald nach der Enkhuizener Revolte ist der Frieden mit Cromwell geschlossen worden, doch hat gelobt werden müssen, daß Oranien auf ewige Zeiten von der Herrschaft ausgeschlossen bleibe.

Im Hause Van den Endens ist viel über die beschworene



Digitized by Google

Ewigkeit gespöttelt worden, zunächst aber hatten die Republikaner Oberhand, und die Städte begingen den Frieden Jan de Witts festlich, waren auch kurz zuvor allerorts die Schützereien mit orangefarbenen Fahnen ausgerückt, hatte auch ein jeder ihrer Trefflichen auf seinem Wamse ein klaffendes Herz genadelt getragen, daraus ein Oranienapfel sah.

Der Friede ergießt sein Füllhorn über die Amstelstadt. Man ergibt sich lachend darein, daß Pernambuko in die Hände der Portugiesen gefallen ist, steht doch auf dem Ijstrom wieder der Mastenwald, und der Börsenhof ist wieder enge geworden. Der kleine Secretarius entläßt seine Schreiber, manch unerledigter Akt kann vergilben.

Die Prädikanten haben eine liebe Not ihre Getreuen von den Gefahren der republikanischen Politik zu überzeugen. Sie müssen die Blicke wieder von dem Staatsgetriebe auf das Treiben in der Stadt lenken. Die Lateinschule auf dem Singel ist eine Lieblingssorge des Dominus Langelius geworden.

Als der würdige Kirchenrat vor einem Jahre im Hause des Freundes Keezer um Rat gefragt wurde, welcher Lateinmeister für den lang aufgeschossenen Johannes tüchtig wäre, schien ihm ein sorglich gehegter Wunsch erfüllt. Er konnte auf Keezers Blut vertrauen und pries den Doktor van den Enden. Die Besorgnisse des frommen Kaufmannes wußte er dadurch zu zerstreuen, daß er versprach, über den Studiengang des Johannes selbst zu wachen.

Am Sonntage aber, nach der Predigt sitzt Johannes bei Langelius und berichtet, was er gelernt und gesehen hat. Fortschritte sind nicht zu leugnen, dieser Van den Enden scheint seine Kunst zu meistern, allein manches versetzt den Prädikanten doch in das erwartete heimliche Grauen. Er preist die Vorsehung, da sie ihm so dienstfertige Augen und Ohren geliehen hat.

Die älteren Schüler lesen unter Leitung des Doktors Lucianus, horribile dictu, leider befand sich Johannes noch nicht drunter. Die Anfänger werden von einem De Spinoza



Digitized by Google

unterwieſen, der in der Judengemeinde übel von ſich reden macht, doch bei den Schülern ſcheint er beliebt, denn er langt niemals nach dem Stocke. Aber nur an Vormittagen unterrichtet beſagter De Spinoza, an den Nachmittagen hat ein Mägdlein, ein zartes, ſchmächtiges Mägdlein, den Katheder inne. Domina Clara Maria mußte ſie genannt werden, ſie beſteht darauf.

Die Schüler haben die kleine Lehrmeiſterin mit ihren beiden jüngeren Schweſtern ſpielen ſehen, bevor ſie den Lehrſtuhl beſtiegen hat. Mancher hätte ſich lieber mit den drei Töchtern des Doktors reifenſchlagend am Singel herumgetrieben, als die Gelehrtenſprache traktiert.

Als Clara Maria das erſte Mal an ihres Vaters Hand in die Schulſtube gekommen war und den Cornelius zu leſen begann, hat ſie wohl ein wenig gezittert, und die jungen Lateiner haben ſich mit aller Kraft die Gegenwart des gefürchteten Doktors vor Augen halten müſſen, um der unbändigen Heiterkeit Herr zu werden, die ihre Herzen faſt zu ſprengen drohte. Sie haben ängſtlich vermieden einander anzublicken und ſtarr mit trotzigfinſteren Stirnen zu Boden geſehen, ingrimmig die Lippen genagt, die gekreuzten Arme vor die Bruſt gepreßt und ſich heimlich gekniffen, um das bedrängte Gleichgewicht ihrer Seelen aufrecht zu erhalten. Kein Wunder, daß Clara Maria die Augen nicht mehr vom Texte gehoben hat. Van den Enden iſt der Grund des allgemeinen, wilden Ernſtes kein Geheimnis geweſen, und als die Stimme ſeines Töchterleins vor Bangigkeit faſt verſagte, hat er einen leichten Scherz in den Unterricht geflochten. Und alle Qual und Seelennot iſt in ein unbeſchreibliches Gelächter aufgegangen. Daran war die kleine Lateinerin ihrer Würde bewußt geworden. Sie hat fortan unerſchrocken Stil und Grammatika erklärt, Caeſar und Cicero zu zitieren und Vergleiche aus Livius und Tacitus zu bringen gewußt. Höher und höher iſt das Erſtaunen ihrer Schüler geſtiegen, voll Bewunderung hat ſie die Blicke an ihrem Munde hängen ſehen.



Digitized by Google

Eccum, eccum, wirft Langelius des öfteren ein. Das konnte nicht mit natürlichen Dingen zugehen.

*

Im Oberstocke des Singelhauses bewohnt Baruch ein freundliches Zimmer. Van den Enden läßt es seinem Gaste an nichts fehlen, und Baruch leistet ihm willkommene Gegendienste, denn die Lateinschule erfreut sich des eifrigen Zuspruchs.

Der Doktor hat unermüdlich Bücher und Instrumente in Baruchs Stube getragen. Dort ist ein chemischer Ofen errichtet worden, und bald kann der Wissensdurstige einen tiefen Blick in den Reigen der Stoffe tun; unter der Führung des Gastfreundes erschließen sich ihm Mathematik und Medizin. Van den Enden ist unerschöpflich, und Baruch gleicht einem dürstenden Ackerland.

Eines Tages, das Eis der Grachten ist geschmolzen und die Bäume treiben klebrige Knospen, legt Van den Enden zwei Bücher auf Baruchs Tisch.

«Ich kann Euch nun mit diesem Riesen beruhigt allein lassen, er wird Euch nicht mehr erschlagen», sagt der Doktor und verläßt den Beglückten.

Die Philosophie des Renatus Cartesius, den sie bereits von Kanzeln und Kathedern herab kreuzigen!

Kein Buch hat Baruch jemals mit so fürchtigem Bangen aufgeschlagen als die Meditationes dieses geheiligten und verfluchten Mannes.

So geschieht es ihm zum anderen Male in seinem Leben, daß Tag und Nacht ineinander fließen, ohne daß er ihren Wechsel gewahrt. Zu Speise und Trank, zu seinen Lehrstunden muß er gerufen werden. Er wird wortkarger von Tag zu Tag. Oft nimmt er die Meditationen nur zur Hand, ohne einen Blick hineinzuwerfen, und es durchflutet ihn wie ein mächtiger Zauber, der ihn von Gedanken zu Gedanken reißt. Bis zum dämmernden Morgen kann er ihrem Flug



Digitized by Google

folgen, als sei er ein ferner Beobachter. Ein heimliches Leben wird wach in ihm, er glaubt den Kabbalisten zu verstehen, der seinen Geist zu Gott entrückt wähnt, während sein Leib schläft.

Renatus Descartes erfüllt in Baruch die Verheißung seines Namens.

Und doch ist er für Baruch keine Quelle des Friedens. Die Zweifel des großen Franzosen scheinen dem Talmudgelehrten so gekünstelt wie dessen Selbstbesinnung.

Baruch kann keinen Satz der Meditationen lesen, ohne heftig zu widersetzlichem Grübeln getrieben zu werden.

Er strebt den Gott zu schauen, der in allen Wesen lebt, ob sie ihn gleichwohl nicht erkennen, der aber lebt wie eine wortlose Religion, wie ein unbewußter Glaube ohne Furcht und Hoffnung, den kein Ritus bindet, kein Gebet sucht, der aber dennoch die Wahrheit ist in allen. Für Descartes ist Gott ein frommes Gedankenspiel, dem mit der Schöpferwürde beider großer Existenzen, des Geistigen und Räumlichen, Genüge getan war, Philosophie und Physik sitzen auf Gottes Thron. Wo aber lebt die göttliche Gewißheit?

Und manchmal scheint es Baruch, als teilten sich die Schleier; als sähe er das Land seiner Sehnsucht wie ein nahes Ufer, überwölbt von dem Sternenhimmel Giordano Brunos.

Und es fügt sich zuweilen, daß Clara Maria gekommen ist, lautlos wie auf Katzenpfötchen, und dem Sinnenden mit ihren großen Augen die Stube auf und ab folgt. Wenn Baruch dann die Arme breitet und das winkende Ufer grüßt, frägt sie ganz leise: «Seht Ihr nun das heilige Land?»

Dann meint er, in der Stimme des Kindes Hanna Debora zu vernehmen, und seine Brust hebt Zuversicht.

Die kleine Domina steht am Fenster der Gelehrtenstube und schaut unmutig auf die toten Sonntagsgassen nieder. Baruch bläst die Glut des chemischen Ofens unter einer Retorte an.



Digitized by Google

«Werdet Ihr den Versuch bald beenden», klingt die Stimme fast weinerlich.

Das kindliche Profil ruht so zart im roten Abendhimmel, daß Baruch befangen den Blasebalg sinken läßt. Die Haare umfloren gleich einem Heiligenschein den lieblichen Schattenriß.

«Ihr tragt ein neues Kostüm, ein schöneres als vorhin!»

«Seht Ihr das endlich, Mijnheer de Spinoza?»

Sie schreitet langsam in die Mitte des Zimmers, hebt den bauschigen Seidenrock mit spitzen Fingern und knickst eine Reverenz.

«Auch der Vater meint, ich müsse nun lange Kleider tragen, die Zeit der kurzen Röcklein sei vorbei.»

«Und die köstliche Kette um Euren Hals, Domina, die habe ich noch nie gesehen.»

«Sie war meiner Mutter Brautgeschmeid. Die Mutter hat sie mir umgetan und gemeint, die Kette passe nicht mehr an ihre Brust, deren Atem weder Gesang noch kluge Worte zu beleben wisse. Schmuck zieme nur denen, die schmücken.»

«Wie sprecht Ihr von Euerer Mutter.»

«Ich wiederhole sie nur. — Bin ich nicht hübsch in meinem neuen Kleid?»

Da schallt Gesellschaftslärm und Gläserklingen aus dem unteren Stockwerke herauf.

«Hört nur, sie sitzen schon beim Wein und Ihr seht noch immer aus, als hättet Ihr Torf gestochen. Zweimal schon bin ich von Euren Freunden heraufgeschickt worden. Ich geh nicht, bis Ihr mit mir geht.»

«Da müßt Ihr wohl hinter die spanische Wand treten, denn vor den Augen einer so feinen Dame kann ich mich nicht umkleiden.»

«Ihr verlacht mich. Und ich habe an Euch gedacht, als ich das neue Kostüm angezogen habe.»

Sie schmollt, nur ein Kind kann so schmollen, und setzt sich gehorsam hinter die Wand.

Auch Baruch wählt sein bestes Kleid.



Digitized by Google

Während er die Seidenstrümpfe befestigt, kommt ihm der Spruch des Rabbi Dosa in den Sinn: «Der Morgenschlaf, der Mittagswein, die Unterhaltung mit Unmündigen entziehen den Menschen seinem Daseinszwecke», allein er wagt nicht, der kleinen Domina den Spruch zu Gehör zu bringen. Sie liebt die jüdische Lebensweisheit nicht.

Die geröteten Gesichter verraten, daß die Sonntagsgesellschaft Van den Endens schon lange mit dem Schmausen und Zechen begonnen hat. Baruch setzt sich zu Simon de Vries und Mayer, die kleine Domina wird von den älteren Schülern Van den Endens umringt.

«Aus diesem Grunde bin ich Katholik geblieben», erklärt der Hausherr, der mit dem Bürgermeister des vergangenen Jahres, Niklaas Tulp, in ein Gespräch verwickelt ist.

«Ihr müßt zugeben», entgegnet Tulp, «die Gewissenskraft des Volkes ist gewachsen, mag auch die Politik der Prädikanten das große Reformationswerk verunzieren».

Tulp spricht in tiefem Baß, seine großen, ruhigen Augen gleiten über den glatzigen Rundkopf des kleinen Van den Enden.

«Die Gewissenskraft des Volkes ist ein Raub an den Bedürfnissen der Lebensberechtigten. Das Gewissen ist eine viel zu anspruchsvolle Waffe, als daß die Menge sie zu führen imstande wäre. Wie leicht begehen selbst Fürsten und Staatsmänner, die alle Palästren der Lüge durchlaufen haben, einen Kunstfehler und überlasten die feine Klinge in einem allzu derben Ausfall. Ein Mann ohne Geist und Macht weiß mit seinem Gewissen ebensowenig zu beginnen wie ein trunkener Bauer mit dem Wein, der seinen Magen beschwert. Seht nur unsere Amstelbürger.»

«Dennoch behagt Euch unser reformierter Freistaat. Es gefällt Euch, praktisch dem verehrten Machiavelli eine Nase zu drehen.»

«Unsre ganze Lebenskunst wurzelt in der glücklichen Wahl der Kontraste.»



Digitized by Google

«Und so bewundert Ihr die katholische Kirche von ferne.»

«Keine Kirche hat zu herrschen verstanden wie sie. Ihre Fürsten sind die größten Gewissenskünstler gewesen, die der Erdball getragen hat. Sie konnten die Schalen aller Laster mit erhabener Geste schlürfen, und das Volk hat ehrfürchtig unter ihrer segnenden Hand geschaudert. Ist es nicht eine erhabene Geste, Rafael bereichert, Michelangelo gefördert, Dante zu Zorn und Ariost zu Schmeicheleien gezwungen zu haben? Sie sind die blutigsten und die großmütigsten Herrscher gewesen, darum liegen alle Kronen zu ihren Füßen.»

«Um so gewaltiger die Taten der drei großen Antipapisten.»

«Ja», stimmt Van den Enden weinerlich zu, «die germanischen Völker haben es eben nie verstanden, das Leben seinem eigentlichen Zwecke zuzuführen, sie können nicht genießen. Um eine Hand voll Ideale verwüsten sie ihr Vaterland, verrichten die greulichsten Henkersdienste. Sie wären imstande, die Welt zu erobern, um auf ihr kleinlichste Krämerei zu treiben. Stellt Euch vor, wie unsere Kaufherren unter dem Faltenwurfe einer römischen Toga zum Kaufhaus schritten!»

Tulp lacht. Van den Enden kneift seine faltigen Lippen ein.

«So viel Ideale, so viel Lügen. Nur wer das Leben in vollen Zügen atmet und sich gegen keinen Genuß vergeht, kann den Ekel überwinden, der seinen Leib einst gefräßig überfallen und verdauen wird.»

Baruch blickt lächelnd in den funkelnden Wein seines Glases, er wüßte von Stunden zu erzählen, in denen die Augen des Doktor Franziskus leuchteten. Adriaan Koerbagh aber schüttelt unmutig den Kopf.

«Ihr reißt Eure eigenen Himmel ein», murrt er.

«Wir leben ja, um unsere Himmel, unsere Theoreme zu überleben», entgegnet Van den Enden erheitert. «Oder gefällt es Euch besser, wenn ich sage, daß unsere Theoreme



Digitized by Google

nur die Grabmäler unserer geliebtesten Enttäuschungen sind?»

Da schallt Jubel aus dem Kreise Clara Marias. Zwei junge Kavaliere tragen die schlanke Harfe aus dem Erker vor den Schemel der kleinen Domina.

«Ein Liebeslied des Horatius Flaccus. Ihr müßt Euch ein wenig beiseite setzen, Mijnheer Kerckrinck, ich singe auch für die Herren am Tische.»

Der junge Mann rückt errötend zurück.

Clara Maria nickt zu Baruch hinüber, während sie präludiert.

«Wie durch raunenden Forst schreiend das Schmaltier huscht,
frühlingsbangend, gejagt von dem erglühten Blut,
sucht es Schutz bei der Hinde —
scheue Chloë, so fliehst du mich.

Doch wenn flüsternd das Laub betet zum großen Pan
und, im sonnigen Sand schillernd, ein Echslein stutzt,
ängstlich lauscht meiner Flöte,
da befällt dich der Liebesschreck!

Willst der Laube entfliehn, bebend versagt dein Knie!
Chloë, flüchte dich nicht! Bin ich der wilde Wolf?
Still! Die Mutter ist weit und
du ... entblüht ihrem Gängelband!»

Die jungen Herrn jubeln vor Freude, auch vom Tische aus wird die kleine Domina mit Lob überschüttet. Nur Baruch schweigt. Er hat den Blick vor den leuchtenden Augen Claras gesenkt. Das Liebesgeflüster des erfahrenen Römers klingt lügnerisch von dem kindlich herben Munde. Und doch, es liegt im Vortrage so viel vorzeitiges Verstehen. Hat Van den Endens Krittelgeist die erblühende Tochter um das Glück des Unbewußtseins gebracht?

Clara Maria schlingt den Arm um den Nacken des strahlenden Vaters.



Digitized by Google

«Wirst du mich die schöne Thais spielen lassen?»

«Jetzt hast du unsere Freunde um eine Überraschung gebracht, Domina. Das ist nicht schön von dir.»

Tulp fragt.

«Ich habe den Eunuchen des Terenz übersetzt und diesem vorlauten Kind verraten, daß sich eine Vorstellung klassischen Stiles auf unserer Schaubühne gut verwirklichen ließe. Meine Schüler könnten vortreffliche Akteurs abgeben.»

Der Plan wird mit Begeisterung aufgenommen und seine Durchführung erörtert.

Bald erhebt sich Tulp.

Simon de Vries bittet Baruch, ihn noch ein Stück zu begleiten.

Und als beide nicht mehr gehört werden können, faßt Simon den Freund sanft unterm Arm.

«Ihr scheint noch nicht zu wissen, was im Tapeithuis geschehen ist.»

Baruch bleibt stehen.

«Euer Vater . . .»

«Gestorben! Gestorben . . . wann!»

«Gestern hat Pieter Keezer davon erzählt.»

Baruch stürzt durch die Gassen, daß Simon de Vries ihm kaum zu folgen vermag. Er reißt an dem Türknauf des Vaterhauses. Es ist fest verschlossen. Er pocht immer heftiger. Endlich Schritte! Rebekka öffnet.

«Was willst du!»

«Der Vater . . . ich will . . .»

«Er hat vor seinem Sterben nach Mirjam und Isaak gerufen. Nach dir hat er nicht gerufen.»

Die Tür fällt zu. Baruch rüttelt vergeblich.

Dann wankt er zurück. Simon steht lange bei ihm unter den Linden der Houtgracht.

In den offenen Fenstern des Obergeschosses ruht der Schein der Totenlampe.

Dort ist die Mutter gelegen. Dort hat der Vater seinen Sohn an die Chachamim verkaufen wollen.



Digitized by Google

«Er hat mich verraten im Leben und im Tode! Ich . . . ich muß mich an der Liebe versündigt haben!»

De Vries drängt fort. Sie gehen schweigend den Grachten entlang. Als der Morgen graut, geleitet Simon den Freund zu dem schlafenden Singelhaus zurück.

*

Einige Tage nach Michaels Begräbnis bringt der weißhaarige, gebückte Synagogendiener Baruch ein Schriftstück. Die Chachamim fordern ihn vor den großen Rat. Sie halten die Anklage Zacutos aufrecht und drohen mit dem Banne.

Baruch kennt den Diener gut. Er hat den endlosen Marterhistorien des geschwätzigen Alten geduldig zugehört, als er noch Talmudschüler war.

«Wißt Ihr etwas von Eurer Botschaft?»

Der Alte nickt und sieht traurig nieder.

«Also richtet dem ehrwürdigen Chacham Aboab aus, daß ich mich schriftlich verantworten werde. Er möge mir aber Frist gewähren.»

«Gut, ich will alles treu melden.»

Ein Jahr war Baruch Frieden vergönnt gewesen. Nun stehen sie wieder gegen ihn auf und fordern ihr Teil.

Er schaudert bei dem Gedanken, sich ihrem Gerichte zu stellen, den Haß, die aufdringliche Entrüstung, die dröhnende Rechtgläubigkeit entfesselt zu sehen. — Er türmt Bücher über die Anklageschrift, sucht sie zu vergessen, überredet sich, seine Rechtfertigung habe gute Weile.

So verstreichen Wochen und Monate.

In manchen Nächten fährt Baruch schweißgebadet auf und kann lange keine Ruhe finden.

Einmal erwacht er im Bette aufrechtsitzend. Der Mond spinnt schräge Silberfäden vom Fenster auf die ausgetretenen Dielen nieder, und Baruch folgt der Wanderung des leuchtenden Gespinstes mit schläfernden Augen . . . wie es langsam ein Brett nach dem andern anfrißt, zerschneidet und



Digitized by Google

verläßt, wie es Bücher und Instrumente übergleitet, an dem Stuhle hinaufkriecht und auf die Tischplatte hinüberspringt, bis es die Schreibarbeit, die aufgeschlagenen Bücher und auch jenen Stapel erstrahlen läßt, der die Anklage begräbt. Und dieser Bücherstapel scheint die Helligkeit von Schrift und Druckwerk her in sich einzusaugen, bis der letzte Strahl verschwindet. Baruch findet keinen Schlaf mehr; er kleidet sich an, schürt die Glut, denn schon bereift der Frost allnächtig die Lastschüten des Singels.

Er beginnt seine Rechtfertigung zu schreiben.

Allein auch Aboab und Morteira scheinen die Ausführung ihrer Drohung nicht eilig zu nehmen; sie sind von ihrem Briefwechsel mit Manasse ben Israel sehr in Anspruch genommen. Manasse ist in London und soll für die Juden gleiche Rechte erwirken, wie sie Holland gewährt.

Winter und Frühling vergehen, Baruchs Verantwortung liegt unberührt unter den Akten der Gemeinde. Morteira scheut, Aboab zu mahnen, und Aboab drängt auch nicht. Samuel de Casseres hat sich eifrig zu ihm bekannt, erst soll Beth Israel seinen Anhänger als Rabbi begrüßen, ehe Aboab gegen dessen Schwager die Klage erheben will.

Je länger die Chachamim zurückhalten, desto quälender wird das Warten. Immer wieder durchkreuzen die Worte Morteiras Baruchs Gedanken: «Du hast an unserm Tisch gegessen».

Vor Van den Enden schweigt er. Das Gewissen des Doktors ist eine allzu leichte Waffe. — Clara Maria aber scheint zu fühlen, daß den Freund ein Kummer bedrückt. Sie fragt nicht, aber sie kommt mit allen ihren Freuden und Kümmernissen. Sie lehrt ihn Griffel und Marderpinsel führen und liest mit ihm Corneille. Wenn er aber im Schwermute verharrt und kein Lächeln zu erzwingen ist, dann huscht sie hinunter, öffnet das Erkerfenster, spielt und singt ihre lieblichsten Weisen.

Als die Maiblumen, die Clara auf Baruchs Fenster zieht, zu welken beginnen, bringt der Diener den Beschluß des Rates.

Sie hatten den kurzfristigen Bann verhängt. Niddui, obwohl



Digitized by Google

viele, am eifrigsten der neue Rabbi Samuel, für den schweren, unauslöschlichen Bann, Schammatha, eingetreten waren.

Auch Baruch hat den schweren Bann erwartet, sie sollten alle ihre Flüche auf ihn ergießen. Durch ihr Hochgefühl der Macht und der Verachtung wünscht er losgekauft zu sein. Er hat ihnen nichts verschwiegen, sie wissen, daß er sich nicht unterwerfen könne, aber sie freuen sich, noch eine Frist mit den gesprengten Ketten ihrer Gemeinschaft klirren zu können: sie verhöhnen die Ehrlichkeit seiner Überzeugung.

Er hat an ihrem Tische gegessen, ohne sich gesättigt zu geben; das mußte mit Schande bezahlt werden.

Das Gewitter des großen Bannes bricht zu gewaltig nieder. Man kann des Mannes nicht ohne Furcht gedenken, der diesen Blitzschlägen trotzt. Der kleine Bann aber erniedrigt, verdächtigt; ein jeder kann die Demut des Sünders erwarten, an den Triumph der Synagoge glauben. — Beugt sich der Sünder nicht, so war sein Name sattsam mit Kot beworfen, schändlich zertreten, hundert Lügner haben sich über ihm vor Gott gerühmt. Nichts Großes hängt mehr an seinem Klang.

«Konntet Ihr erwarten, daß sie Euch die Feuertaufe des heiligen Geistes ohne Scheelsucht erteilen werden», tröstet Van den Enden. «Als ich die schwarze Tracht der Gesellschaft Jesu von mir warf, habe auch ich die papierne Schandmütze tragen müssen und alle ihre Flüche sind darauf gemalt gewesen als schwarze, hüpfende Teufelein. Nur aus den Gräbern, die jene über uns schließen, gibt es eine Auferstehung zur Ewigkeit.»

*

Der sechste Ab des Jahres fünftausendvierhundertsechzehn ist ein goldbeladener Sommertag.

Das köstliche Jakarandenholz des Thoraschrankes glänzt unter dem vollen Sonnenlichte. Die Gemeinde steht dicht gedrängt vor den Thorastufen.

An dem Gitter der Frauengalerie lehnt Rebekka. Ihre



Digitized by Google

Augen sind starr auf Aboabs Mund gerichtet, der gegen die Sünden ihres Bruders predigt.

Baruch ist nicht zugegen.

«Er flieht vor dem Angesichte Gottes, wie Adam nach dem Fall. Doch der Zorn des Herrn wird ihn finden.»

Der jüngste Rabbi beginnt mit lauter Stimme das Gebet des Sabbath-Ausgangs, und die Männer fallen ein.

«Vertilge die Hoffnungen der Verleumder, laß die Ruchlosen hinschwinden wie einen Augenblick. Rotte die Frevelmütigen aus, zerschmettre sie, stürze und drücke sie tief darnieder. Und bald! In unseren Tagen noch!»

Rebekka preßt die Hand auf ihr Herz.

Die zehn Richter erheben sich von den Stühlen, und Aboab tritt vor.

«Nach Engelsbeschluß und Heiligenurteil bannen, verstoßen, verwünschen, verfluchen wir Baruch de Spinoza mit dem Josuabann auf Jericho, mit dem Eliasfluche und allen Verwünschungen der Schrift! Verflucht sei Baruch de Spinoza bei Tag und Nacht, verflucht . . .»

Rebekka sinkt zu Boden.

Mitleidige Frauen schleppen sie aus der drückenden Hitze. In der Schattenkühle des Tores erwacht sie und will zurück.

Noch schlägt die Stimme Aboabs durch die Türen des Betsaals. Dann verstummt die Stimme.

Leise ersteht der Schlußgesang und schwillt immer höher, als sollte er die Frommen von den Schrecken des Fluches reinigen.

«Einst wird er kommen, Morgenröte
wird strahlend sein Gewand umfließen . . .»

Rebekka bedeckt ihr Gesicht mit den Händen und eilt ins Vaterhaus zurück. Dort versperrt sie die Tür und schiebt den Riegel vor.

Niemand soll wieder so mitleidig zu ihr sprechen wie vordem die Frauen, sie will die Schande einsam tragen und Gott loben, daß er den Vater zur rechten Stunde hat sterben lassen.



Digitized by Google

Kreisend erhebt sich die Lebensbahn, dem Fluge eines suchenden Vogels gleich, kreisend tritt längst Verschwundenes wieder in die Welt der Gefühle ein. Der höhere oder tiefere Gesichtspunkt weiß Lust und Schmerz der Wiederkehr kaum zu verändern.

Der sanfte Wind füllt das Segel kaum. Langsam durchfurcht der Kahn die Westeramstel. Baruch neigt sich leicht über den Rand und fängt ein gelbes Blatt von dem glatten Spiegel.

«Ein Glück, daß ich durch das Reguliertor gekommen bin, ich hätte Euch nicht mehr in Amsterdam gefunden», sagt Lodewijk Mayer leise, und Baruch nickt ihm dankbar zu.

«Unbegreiflich, daß Tulps Einfluß nicht genügt hat, um diese Maßregelung zu verhindern.»

«Er hat getan, was in seinen Kräften gestanden ist», antwortet Baruch, «und er bietet mir für die Zeit der Verbannung ein Obdach in seinem Landhaus. Ich werde ihm diese Wohltat niemals abdanken können. Morteira hat den reformierten Kirchenrat von meiner Gemeingefährlichkeit zu überzeugen gewußt. Ihr könnt den Haß der Rabbiner gegen mich daraus ermessen, daß sie mit den Gojim gemeinsame Sache machen. Übrigens versichert Van den Enden, daß meine Verbannung nur kurze Zeit dauern werde. Wir halten schon dem Ufer zu, kommt eine Weile mit in mein freundliches Exil. — Und Leiden? Seid Ihr Eures Vorsatzes, Medizin zu studieren, untreu geworden?»

«Nein, ich werde die nächsten Jahre in Leiden sein. Ich habe hier nur die Herausgabe meines Wortschatzes zu erledigen. Jan Rieuwertsz will die Neuauflage übernehmen.»

Das Boot legt bei. Aus dem kunstvoll geschmiedeten Gat-



Digitized by Google

tertor des Tulpſchen Landſitzes eilt ein Mann und zieht die Mütze.

«Alles iſt bereit, Mijnheer de Spinoza, der Herr war noch geſtern ſelbſt da, um nach dem Rechten zu ſehen.»

«Hier, Evert, wenn Ihr mir helfen wollt.»

Baruch langt ein leichtes Bündel aus dem Kahn und entlohnt den Fährmann.

Die beiden Freunde folgen dem Gärtner durch den ſchattigen Ulmenpark, an deſſen äußerſtem Ende ein kleines, gemauertes Lusthaus, unweit der Gärtnerwohnung, ſeine Tür offen hält.

Der Herbſtſturm iſt grimmig ins Amſtelland gefallen.

Evert hat die reiche Laubernte über den Roſenbeeten gehäuft. Die braſiliſchen Palmen ſtehen in ihren Kübeln wohlgeordnet im Glashauſe neben der Küche, und auf den Brettern liegen die ſchlummernden Tulpen- und Hyazinthenzwiebeln. Der Winter kann kommen.

Baruch vernimmt nichts von ſeinen Freunden.

De Vries hat im Herbſte Holland bereiſt. Koerbagh und Mayer leben in Leiden. Dem Jarig iſt der Tag immer zu kurz geweſen und nach ſeinen Geſchäften ſitzt er lange über den Büchern. Keine Silbe darf ihm entſchlüpfen, und verſteht er ein Kapitel nicht, ſo kann er mit trotziger Stirn und geballten Fäuſten bis in den Morgen darüber brüten, am andern Tage feiert er ebenſo lange beim Weine. Van den Enden ſcheut die ſcharfe Luft des freien Landes.

In der erſten Zeit ſeiner Verbannung iſt Baruch täglich der Dunſtwolke entgegen gewandert, die über Amſterdam liegt. Jede Schüte, die von dort langſam das Gewäſſer heraufgezogen war, hat er erwartungsvoll gemuſtert. Doch keine hat ihm die Grüße der ſtrahlenden, blauen Augen gebracht.

Dann hat er die elegiſchen Spaziergänge abgebrochen und iſt durch die niedrigen Gäßchen des Dorfes hinaus ins Amſtelland gewandert.



Digitized by Google

Immer lieber wird ihm der Frieden.

An die Hecke des Judenfriedhofes tritt er nur in stillen Nächten, wenn er weiß, daß der Totengräber schläft. Er hat einmal am Tage eintreten wollen, aber der Wärter war ihm zuvorgekommen, hat das Gitter versperrt, den Hund von der Kette gelassen und war, einen Segen murmelnd, in die Mitte des Totenfeldes geflohen.

Läßt das Mondlicht den Grabgiebel Hannas glänzen, dann steht Baruch an der Hecke.

Michaels neuer Leichenstein ragt spannhoch über den dürren Rasen hinaus, die andern sind Jahr um Jahr tiefer gesunken. Michael liegt dicht neben Hanna, als sei das Leben beider ein freudiges Ergänzen und heimlicher Einklang gewesen. Jehudas Staub ruht jenseits des Meeres.

Baruch klagt der Mutter seine Sehnsucht nach dem blonden Mädchen im Singelhause. Der halbversunkene Stein aber weiß von einem starkmütigen, stolzen Kampfe gegen die Stimme des Blutes.

Zur Mittagsstunde pocht es immer ganz leise an der Tür des Bücherzimmers, wo Baruch den Morgen verbringt, dann schnellt die mühsam erlangte Klinke aus der Hand einer kleinen Dirne, ein runder Kopf mit dicken, roten Backen drängt sich schüchtern durch den Türspalt und ängstliche Augen richten sich auf Baruch.

«Mijnheer, die Supp' wird kalt!»

Dann trappen die Füßchen eilig davon, und Baruch folgt in die Gärtnerwohnung.

Anfänglich war für ihn im Lusthaus angerichtet worden, seit er aber weiß, daß Evert allein für sich und sein Kind die Wirtschaft bestreitet, da sein Weib vor Jahren gestorben ist, nimmt Baruch die Mahlzeit am Tische des Gärtners.

Sie warten, bis er kommt. Das kleine Mietje kniet immer schon auf ihrem Stuhle, und Evert hebt die Schüssel vom Herd, für Baruch steht ein eigener Teller bereit. Mietje muß beten. Sie hat die Hände schon gefaltet, wenn Baruch



Digitized by Google

in die Küche tritt. Ihre Augen hängen während des Gebetes am Gaſte. Sie kann nicht begreifen, warum der Fremde an ihrem Tiſche ißt, und daß er zuerſt in ſeinen Teller ſchöpfen darf, erfüllt ſie täglich mit neuem Mißtrauen. Sie achtet peinlich darauf, daß nicht der beſte Biſſen weggefiſcht wird. Einmal iſt Baruch das Ungeſchick zugeſtoßen, ein beſonderes Fleiſchſtück zu faſſen, da iſt ſie ihm in den Arm gefallen: «Das iſt dem Vater ſeins», und Baruch hat den Raub fahren laſſen müſſen.

Er verſteht es nicht, mit der kleinen Gegnerin Freundſchaft zu ſchließen. An einem Nachmittag fängt er ſie ein und hält ſie feſt. Sie ſieht trotzig zu ihm auf, kein gutes Wort will verfangen, ihre großen, hellgrauen Augen laufen voll.

«Der Vater und alle haben helle Haar. Der Teufel hat ſchwarze wie du», ſtößt ſie hervor und reißt ſich los.

Nach dem Eſſen ſitzt Baruch bei Evert, der den trägen Winternachmittag mit Glasſchleiferei vertreibt. Evert iſt ſeinem einſtigen Gewerbe treu geblieben. Während er zierlich geſchwungene Ranken in die Gläſer ſeines Herrn graviert, erzählt er dem Gaſte von Rijnsburg, wo er bei Jan van der Kodde als Schleifergeſelle gearbeitet hat, bevor er den Bluthuſten bekommen hat. Auch Linſen ſeien unter ſeinen Händen hervorgegangen. Er erklärt Baruch die Schwierigkeiten ſeiner Kunſt und iſt erſtaunt, daß der Gelehrte bald mit aller Sicherheit das kreiſchende Schleifrädchen über die Glasflächen führt. Mietje kauert, während die beiden Männer beim Fenſter hantieren, auf der Türſchwelle des Glashauſes, paßt auf die Geſpräche, allezeit bereit, ihrem Vater gegen den fremden Teufel beizuſtehen.

Evert iſt ein Schwärmer. In Rijnsburg hat er zu den Kollegianten gehalten, deren Führer neben dem alten Oudaen ſein Meiſter Jan van der Kodde war. Wenn er von den Verſammlungen ſpricht, in denen bald der, bald jener leuchtenden Auges aufgeſtanden war, des Geiſtes voll und gleichſam nur der Laut ihrer einmütigen, frommen Erhebung, dann fließt die ſchlichte Rede des Ungelehrten ſo



Digitized by Google

lebenswarm und ergreifend, daß Baruch seine Freunde nicht mehr vermißt.

Eines Morgens, der Winter kämpft schon mit der erstarkenden Sonne, hält Jarig Jelles mit Roß und hochbepacktem Wagen vor der Landlust Tulps.

«Fahr in den Krug, ich komme bald», befiehlt er dem Knecht und hebt einen kleinen Sack aus dem Wagen.

Baruch hat ihn erkannt und läuft ans Tor.

«Nun muß es Frühling werden! Ihr habt einen argen Winterschlaf gehalten in Amsterdam!»

Sie sitzen in der warmen Bibliothek.

«Diesen Sack süßes Backwerk sendet Euch die Hausfrau vom Singel. Die kleine Domina hat etliche Gedichtlein des Horaz übersetzt, die liegen bei den Kuchen. Van den Enden grüßt Euch, er wird Euch nächstens wieder zurückholen. Der Wein da ist von mir. Der Doktor wollte einen aus seinem Keller beipacken, allein ich habe abgelehnt. Er versteht nichts vom Weine, trotzdem er sich viel auf seinen Gaumen einbildet. Die Abschiedspulle aber sollte gut sein.»

Baruch ist erregt vor Freude. Er ordnet die Geschenke auf einem Tisch, dann holt er Gläser und Tabak.

Jarig gießt feierlich ein.

«Vielliebster Freund», beginnt er, «wir haben Euch sehr vermißt. Die andern werden Euch jetzt wieder haben, ich aber werde allein leben.»

«Wollt Ihr Amsterdam verlassen?»

«Habe es verlassen. Fahre nach Maarsen im Utrechtschen. Mein Geschäft ist auf einen braven Mann übertragen. Was ich besitze, genügt für das Leben. Ich will meinen Gott finden und Frieden gewinnen. Das wird mir in Amsterdam zu schwer. Dort ist der Wein zu gut und dort habe ich Freunde. Mein Gott ist eifersüchtig wie der Judengott.»

Sie lassen die Gläser klingen und schweigen eine Weile.

«Jarig, ich wünschte mein Leben so nehmen zu können wie Ihr.»



Digitized by Google

«Habe erwartet, daß Ihr mir zustimmt.»

«Aber ich muß zufrieden sein, wenn Van den Enden mich wieder zurückruft. Eine längere Gastfreundschaft Tulps würde mich bedrücken. — Es war mein schönster Herbst und Winter hier an der Westeramstel. Ich habe ein wenig in diesen Büchern geblättert und kaum eine Zeile geschrieben, gleichwohl bin ich des Abends müde gewesen und meine Nächte waren ruhig, als hätte ich reichliche Arbeit vollbracht. Oft habe ich gedacht: so muß der Frau zumute sein, die ein Kind unter dem Herzen trägt. Eine schöne Zeit. Ich fürchte mich fast vor Amsterdam.»

Sie trinken und schweigen wieder.

«Ich bin vierzig alt und Ihr steht inmitten der Zwanziger», meint dann Jarig. «Ihr müßt schon noch eine Weile an der bitteren Nußschale beißen, bis Ihr den Kern kauen dürft. Aber was ich Euch sagen will: Van den Enden ist wohl im Grunde ein guter Kerl, doch sein Pelz spiegelt recht bunt. Und ferner: Vergafft Euch nicht in die kleine Domina. Ihr nehmt mir das nicht übel, ich meine nur.»

Baruch beschirmt verlegen mit seiner Hand die Augen.

«Noch einen Schluck, lieber Freund, ich muß weiter. Heute noch erwartet mich ein alter Ohm in Maarsen. Hier dieses Federmesser wünsche ich Euch zum Andenken zu lassen. Der Stein im Griffe ist ein Rosendemant. Er soll Euch sagen: so lauter ist Jarig Jelles Freundschaft.»

Sie gehen schweigend zum Krug und wandern dann noch ein gutes Stück nebeneinander auf der Utrechter Straße, dann holt sie der Wagen ein.

«Auf Wiedersehen, Benediktus!»

«Auf Wiedersehen, Jarig Jelles».

Ihre Hände können lange nicht voneinander. Der Gaul wird unruhig. Jelles schwingt sich auf den Sitz. Baruch steht unbeweglich, bis der Wagen im Dunst verschwunden ist.

Und diesen Jelles hält Van den Enden für einen trockenen Gesellen.



Digitized by Google

Die ersten blaßgrünen Tulpenspitzen brechen aus den braunen Beeten Everts. Baruch wird vom Doktor abgeholt. Evert langt das Bündel auf den Bock und dankt dem Gaste zum hundertsten Mal. Baruch hat ihm zwei viergedoppelte Dukaten für die Aussteuer der kleinen Mietje zurückgelassen. Mietje selbst steht hinter einer dicken Ulme und lugt besorgt hervor, denn sie muß die volle Gewißheit haben, daß der Fremde auch wirklich davonfährt.

Am Reguliertore erwartet Clara Maria die Heimkehrenden. Ihr zartes Gesicht ist von einem breiten Hute beschattet, sie ist wie eine erwachsene Dame gekleidet.

Baruch hilft der zierlichen Domina in die Karosse, sie erröten beide, als sich bei diesem Geschäft ihre Hände finden. Van den Enden ist von der Frühlingsluft müde und durch die holprige Fahrt abgespannt, er lehnt verdrießlich in einer Ecke.

«Wie findet Ihr meine Horazübersetzung, De Spinoza», ist ihr erstes Wort nach der Begrüßung.

Baruch atmet auf. Sein beklommenes Herz wird frei, er langt unwillkürlich nach der Brusttasche, worin das silberne Federmesser ruht. Er sagt der kleinen Domina einiges Schmeichelhafte über ihre Verse.



Digitized by Google

Während Baruch die friedvolle Landluft Tulps besiedeln mußte, haben die delegierten Kirchen- und Konsistorienräte von Holland, Friesland, Geldern, Utrecht und den Generalitätslanden zu Dortrecht einige Wochen hindurch ihre würdevollen Köpfe auf den rauschenden Halskrausen gewiegt, und ein Verehrtester um den andern hat die Schleusen seiner Beredsamkeit gezogen. Sie waren einmütig wider die Erbfeindin Philosophie entbrannt, und als sie händeschüttelnd voneinander gegangen waren, ist Acht und Bann auf der Lehre des Renatus Descartes gelegen.

Mit neuer Liebe wenden sich die Freigeister Niederlands — die besten Männer der Regierung stehen in ihren Kreisen — der kartesianischen Lehre zu. Auch die Singelschule bleibt nicht müßig. Baruch liest mit den älteren Schülern Van den Endens die Meditationen und die Prinzipien.

Besonders der junge Hamburger Dirk Kerckrinck schließt sich ihm an. Johannes Keezer fehlt nie.

Und Johannes ist merkwürdig verändert. Abgesehen von den Flaumhärchen, die hie und da in seinem Gesichte sprossen, ist die derbe Außenseite dieselbe geblieben, aber er bemüht sich, seinen Gliedmaßen eine gefällige Stellung zu geben, Dirk Kerckrinck gilt ihm als Vorbild. Dominus Langelius aber wird immer unmutiger. Sein Vertrauen auf das Keezersche Blut ist gesunken. Vergeblich sucht er Pieters Haus gegen die Singelschule zu stimmen. Meutje Ka ist stolz auf die Gelehrtheit ihres Einzigen und Meutje Ka hat das erste Wort, sobald es Johannes betrifft. Nur manchmal bangt ihr, wenn seine Äuglein vom Buche in die Wolken schweifen und seine Nase sich zu einem Seufzer bläht, sehnsüchtig, daß die süßesten Konfekte kaum hinreichen, um das



Digitized by Google

ſanfte Weh zu ſtillen. Einmal iſt Meutje Ka herzhaft erſchrocken. Sie hat ihren Johannes vor dem großen Spiegel im Staatszimmer getroffen, er hat lange und eifrig, ohne ſie zu gewahren, verbindliche Mienen und zierliche Gebärden ſich ſelbſt in den vergoldeten Rahmen geſchnitten. Domina Clara hat behauptet, daß neben Gelahrtheit auch anmutige Formen nötig ſeien, Kalokagathia, wie die alten Griechen ſagten, und ſie hat dabei ein reizendes Lächeln an dieſen Kerckrinck verſchwendet.

De Vries und Baruch luſtwandeln in der Schattenkühle der Kaiſersgracht. Sie haben einander lange nicht geſehen.

«Auch Jan Pietersz wird nicht mehr nach Amſterdam zurückkehren», berichtet der junge Handelsherr. «Im Winter hat er endgültig Abſchied genommen. Er hat geklagt, daß hier kein Ort ſei, den Gott zu finden, auch er. In Enkhuiſen will er bleiben.»

«Könnte ich den beiden folgen», klagt Baruch. «Der Frieden in Ouderkerk hat mir wohl getan, ich hatte Vertrauen zu mir. Ein gehetztes Tier bin ich wieder geworden. Kaum daß ein Tag vergeht, wo nicht ein ruhmbedeckter Staatsmann, Künſtler oder Gelehrter an Van den Endens Abendtiſch ſitzt. Ihre Augen fragen mich verwundert: ‚Wohin gehörſt du da?‘ Ein armſeliger Lateinlehrer, muß ich antworten. Seht den Jan Pietersz und den Jarig Jelles! Auch Lodewijk Mayer hat ſeinen Wortſchatz aufs neue, um vieles bereichert, herausgegeben. Und Koerbagh arbeitet an großen Plänen. Van den Enden unterhandelt mit den Regenten der Schauburg, er wird die alte Kunſt aufleben laſſen, Amſterdam ſoll aus dem Gefallen am rhetoriſch überblümten Bocksgeſtanke aufgeſchreckt werden! Nur ich bleibe ſtumm. In Ouderkerk war ich ein anderer. An manchen Morgen, wenn ich ins Frühlingserwachen hinausgewandert bin, die Wieſen grüner und die Knoſpen voller geſehen habe und an den Weiden die ſchimmernden Silberkätzchen — da habe auch ich geglaubt des Honigs voll zu ſein, wie eine heimkehrende



Digitized by Google

Biene. — Hier ist meine Heimat nicht, wo ich sie allenthalben den Freudenkelch des Ruhmes schlürfen sehe. Ich werde verzagt und verzweifle an mir.»

«Vielleicht könnt Ihr nur zu wenigen reden. Kommt mit mir in die Judenbuurt und seht den Flitter, der Euch so köstlich scheint.»

Vor Rembrandts Haus in der Breestraat drängen sich seit einigen Tagen die Kauflustigen.

Ein Wust kostbarer Dinge ist auf dem Pflaster hoch aufgestapelt und darüber wacht der kleine, gelbe Sekretarius mit einer langen Liste. Ausrufer verkünden den Wert der Gegenstände, und die Käufer überbieten einander. Die einen steigern den Preis ruhig bis zu der Höhe, die ihnen noch angemessenen Gewinn sichert, sie wenden sich kaltblütig zu anderen Gegenständen, wenn sie von den Liebhabern übertrumpft werden, die voll zitterndem Eifer um eine Muschel, eine Waffe, eine Radierung kämpfen. Neben dem Secretarius stehen die Gläubiger und spornen die Eifrigen durch rasche Zurufe an.

Einige Juden erkennen Baruch, sie weichen scheu zurück.

De Vries legt seine Hand auf die Schulter des Freundes.

Sie treten in den Schatten eines Hauses.

Durch das Getümmel verbreitet sich die Nachricht unter den Juden. Sie zeigen mit Fingern auf den Geächteten, speien auf den Boden und wenden sich dann wieder eilig der günstigen Gelegenheit zu.

Da wird die Tür des geplünderten Hauses geöffnet. Ein hochgewachsener, breitschultriger Mann tritt aus dem dunklen Rahmen ins volle Sonnenlicht. Sein Gesicht ist schlaff und farblos, er streicht mit einer Hand beschattend über die faltige Stirne. Er blickt verloren auf das Treiben zu seinen Füßen. Ihm zur Seite geht ein schlanker, blondhaariger Knabe, dessen rundes, starkes Kinn an Saskia van Uhlenburg erinnert.

Rembrandts Lippen schließen sich strenger. Seine Augen



Digitized by Google

nehmen einen hoheitsvollen Ausdruck an. Das Geschrei verstummt, aller Blicke ruhen auf dem Gepfändeten, der gleichmütig die Torstufen hinabsteigt. Vor einem Haufen alter Waffen bleiben Vater und Sohn stehen. Rembrandt hebt einen Helm vom Boden und erklärt Titus die ziselierte Darstellung auf der blanken Rundung. Schließlich setzt er die Wehre auf die blonden Locken und betrachtet den jugendlichen Kopf. Dann nimmt er den Helm und wirft ihn lässig zu den andern Dingen.

Der kleine Secretarius hat seine Perücke entblößt und ist näher getreten.

«Wünscht Ihr den Helm zurückzuhalten?»

«Nein, ich danke Ihm für Seine Freundlichkeit.»

Erst als er in einem Seitengäßchen verschwunden ist, wagen sich die Stimmen der Ausrufer wieder hervor.

«Das ist der Ruhm. Seht — der Ruhm.»

Baruch blickt in die Tür des Rembrandthauses, bei den Worten des Freundes zuckt er zusammen, als erwache er.

«Wo lebt der König, der seine Würde an dieser messen könnte?»

Sie gehen schweigend. Da hört Baruch seinen Namen. Zacuto steht hinter den beiden.

«Wage dich nicht wieder in die Judenbuurt, du Hund, ich müßte dich erwürgen!»

De Vries greift unwillkürlich nach seinem Degen. Baruch hält ihn zurück.

«Er ist wahnsinnig, laßt ihn.»

Van den Enden ist über die Hooften der Schauburg nicht wenig erbittert. Sie machen ihm Schwierigkeiten, seine Eunuchaufführung muß um ein Jahr verschoben werden.

Zuerst gibt der Doktor der schönen Thais die Hiobspost bekannt, und sie eilt damit in die Gelehrtenstube hinauf.

Allein Baruch scheint ihren Kummer nicht zu teilen.

«Wäre Dirk nicht bei seinen Eltern! Er wüßte mich besser zu trösten als Ihr.»



Digitized by Google

Schwere Tränen rollen aus ihren Augen, sie stützt das rosige Kinn in die Hand und schaut ohne Trost in den Himmel.

«Liegt Euch gar so viel an der Komödie?»

Er möchte sie schützend in seine Arme nehmen wie ein bekümmertes Kind, aber er wagt nicht mehr, sie zu berühren, seit er sie mit Kerckrinck deklamieren gesehen hat. Sie ist kein Kind mehr, das unbewußt erfreut.

«Ja! Mir liegt an der Komödie! Mir liegt daran! Das könnt Ihr nicht verstehen. Ihr habt noch keines Menschen Wohlgefallen erregt! Ihr wißt nicht, wie süß es ist, bewundernde Blicke zu fühlen! Selbst die blöden Augen dieses Keezer finden sich darin zurecht ... nur Ihr könnt das nicht begreifen.»

Baruch hört vorgeneigt.

«Alle sagen: Ihr stellt Euer Licht unter den Scheffel, De Spinoza. Tut das. Aber ich bin nicht dazu geschaffen. Soll ich dienen und dienen wie meine Mutter? Dazu hat mich die Natur zu sehr geliebt. Auch das sagen mir alle, die Alten, die Jungen, stündlich, so oft ich will! Nur Ihr schweigt. Aller Augen blitzen, Ihr senkt die Lider. Des Kerckrinck Stimme zittert, seine Hände brennen, Ihr sucht nur Euren Frost in jedes Wort zu pressen, das Ihr sprecht!»

Clara Maria bedeckt wild schluchzend ihr Gesicht.

Baruch starrt auf das junge Weib, er hält mühsam an sich.

Könnte er sie zu sich emporreißen, daß sie die Stimme des Herzens vernähme! Die Natur hat dich geliebt, Verschwenderin deines Geistes und deiner Schönheit an die andern, die dich nicht würdigen werden! Auch ich weiß, warum die Tulpen flammrote Kelche tragen und die Hyazinthen duften! Auch mich durchtobt eine heiße Welle! Brennender, als aller anderen, ist mein Blut, das Blut des Südens, das fremde.

Aber Baruchs Zunge ist schwer. Nur ein Zucken seiner Lippen könnte ihn verraten.

Clara Maria richtet sich auf. Sie tritt zaghaft näher, legt ihre bittenden Hände um seinen Arm.



Digitized by Google

«Ich habe Euch weh getan ...»

Das klingt süß. Er streichelt ihr leise über die blonden Wellen.

«De Spinoza, wohin soll ich mich wenden! In mir ist alles zerrissen und zerschlagen. Ein freundliches Wort sagt mir, daß ich nicht denken muß, ich sei häßlich und unwert.»

«Habt Ihr den Kerckrinck von Herzen lieb, Clara?»

«Ja», haucht sie wie ein Kind. «Aber auch Euch, Euch habe ich auch lieb, nur ... Euch kann ich's sagen, ihm nicht.»

«Ihr müßt immer zu mir kommen, wenn Ihr einen Kummer habt.»

«Ich werde immer kommen», gelobt sie und bietet dem Freunde die Lippen.

Baruch geleitet sie zur Tür, mehr sich stützend als sie führend. Sie nicken einander ernst zu. Dann ist er allein, einsamer als je in seinem jungen Leben.

Und sie hatten einander zu viel bekannt.

Clara meidet das Zimmer des Obergeschosses, und Baruch vermißt das fröhliche Geplauder, mit dem sie seine selbstquälerischen Zweifel zerstreuen konnte, er vermißt den Ernst und das Verständnis ihres Blickes.

Wenn sie weiß, daß er nicht zu Hause sei, schleicht sie hinauf, die Blumen zu pflegen und zu erneuern, die sie auf seinem Fenster zieht.

Ihre Stimme und ihr Harfenspiel klingt häufiger als ehedem aus dem Erker zu dem Gottessucher empor. Aber die traurigen, sehnsüchtigen Lieder bringen ihm keinen Frieden.

Öfter befällt ihn Bitterkeit und der Hunger nach den Freuden des Lebens, die Van den Enden als den letzten Daseinszweck preist.

Und der Lorbeer scheint ihm begehrenswerter denn je. Doch läßt er die Bücher unberührt, und Jarigs Federmesser schneidet keinen Kiel zurecht.

Er sucht Täuschung.



Digitized by Google

Da wird Adriaan, der keine Dirne in Frieden und keinen Flaſchenhals ungebrochen laſſen kann, ſein Genoſſe.

De Vries folgt nachgiebig, und Lodewijk Mayer zieht zuſamt einem zierlichen Dämchen, das ihm aus Leiden gefolgt iſt, mit der leichten Kompanie.

Sie ſind überall zu treffen, wo den Gläſern duftende Blumen entſteigen und das Bruſttuch der Mägde nicht allzufeſt geknotet iſt.

So ſchmilzt das Erbe Jehudas, und den durchſchwärmten Nächten folgen immer trübere, quälendere Tage.

Eines Morgens erwacht Baruch ſpät und er ſieht das Fenſterbrett von Blumen leer.

Noch einmal ſinkt er in die Kiſſen zurück und ſeine Blicke wandern vom Fenſter auf den verwahrloſten Arbeitstiſch. Er erinnert ſich, daß Claras Geſang in den letzten Wochen verſtummt war, daß er ihr ſelten im Hauſe begegnet. Und doch, ſoſehr ihn das kahle Fenſter betrübt, denn ſein Auge war an das durchleuchtete Grün und die erhellten Blütenfarben gewöhnt, ſo vorwurfsvoll die Staubdecke auf den unberührten Büchern ſchimmert, eine leiſe Freude erwacht in ihm: Domina Clara belauſcht ſein Leben, ſie tut ihren Unwillen kund, ſeine Bücher ſprechen noch zu ihm, unwillig tragen ſie den grauen Trauermantel. Weder Clara noch die Bücher brauchten ihn verloren zu geben.

An dieſem Tage betritt er ſeit langem wieder das Keezerſche Haus. Er erklärt ſich bereit, Johannes einen kurzgefaßten Inhalt der Carteſianiſchen Lehre zu diktieren. Der liebende Jüngling hat ihn wiederholt darum gebeten, denn er wünſcht Kerckrinck während des Sommers zu überflügeln.

Die Freunde trifft Baruch gegen Abend im Tollhof, einem Trinkgarten vor den Wällen, in dem für allerlei Ergötzlichkeit geſorgt war. Die Geſellſchaft war um Mayers ‚Nichtlein da Flines' willen dort verſammelt.

Inmitten des Hofes ſtrahlt ein Springbrunnen glitzernde Waſſerkünſte und haucht willkommene Kühlung. Kunſtvolle Allegorien türmen ſich über ſeinen Spiegel: die Weltteile



Digitized by Google

ſchütten aus unerſchöpflichen Tritonshörnern Waſſerbänder, die Tugenden weben ein Netz dünner Waſſerſtrahlen, der ihren Brüſten entquellen, und die Laſter ſpeien; furchtbar verzerren ſie ihre Mäuler. Am Gipfel des plätſchernden Wirrſals ſteht Chriſtophorus, das Knäblein auf den Schultern. Aus der Weltkugel, die das Kind hoch emporreckt, fließt eine Waſſerglocke, die über dem Scheitel des Rieſen zerſtiebt.

Aber weder der Spielbrunnen noch die Kunſtuhr neben dem Waſſerwerk, deren hundert Figürchen ſich unabläſſig tummelten, können das Nichtlein feſſeln, doch gelingt es ihrem Galan nur ſchwer, ſie von der Bude fort zu locken, in der man durch Gucklöcher die ergreifendſten Hiſtorien erblickt: die Pariſianer abſcheuliche Bluthochzeit, die greuliche Wüſterei des Herzog Alba, die frevle Ermordung Heinrichs IV., die Hinrichtung der Grafen Egmont und Hoorn und andere kurzweilige Begebenheiten. Adriaan erſtickt durch ſeine blutrünſtigen Beſchreibungen mit viel Vergnügen und Glück die äſthetiſchen Keime, die Mayer in des Nichtleins Seele zu pflanzen beſtrebt iſt.

Sie ſitzen und ſingen fröhliche Lieder bis in die Nacht hinein und gelangen kaum rechtzeitig in die Stadt, bevor der Pförtner das Rahmtor ſchließt und die Gewichtsbalken der Zugſtege ſich ſchräg gegen den Sternenhimmel recken. Die Weinſtube Jan Zoets iſt dicht gefüllt. Wirt und Wirtin eilen geſchäftig hin und wieder.

Der Burgunder iſt voll milder Glut. Die Fröhlichkeit des Nachmittags wandelt er in Nachdenklichkeit. Sie werden einſilbiger und verſtummen. Da Flines lehnt müde an Lodewijks Schulter und ſchläft ein.

«Liebe Freunde», beginnt Baruch mit leiſer Stimme, die kaum das Gewirr der Reden und Geſänge für den kleinen Kreis überwiegt, «zu mir haben an dieſem Morgen die lebloſen Dinge geſprochen: das ſonnenbeſchienene, blütenleere Fenſterbrett, die verlaſſenen Bücher. Auch der Burgunder ſchweigt nicht; wir ſind alle vor ihm verſtummt. Er hat den Taumel der letzten Wochen eingeſchläfert, wir



Digitized by Google

lauſchen wachen Ohres. Und dieſe Nacht ſoll die letzte ſein und dieſer Wein der Abſchiedswein und Morgentrunk.»

Die Freunde ſehen nicht auf, ſie ſchweigen, denn er redet aus ihren Herzen. Nur Mayer liebkoſt ſchützend ſein ſchlummerndes Nichtchen, er bekommt dafür eine unwillige, verſchlafene Fratze zu ſehen, Da Flines wünſcht zu ruhen. «‚Du willſt das Leben genießen', hat das ſonnige Fenſterbrett gelacht, ‚frage deine verſtaubten Bücher!' Und ich habe hingeſehen. ‚Du willſt das Leben genießen', haben die Bücher gemurrt, ‚das will der zungenfertige Van den Enden auch — was ſolche Menſchen, wie du und er, nur immer wollen! Sie ſagen das Leben genießen und äffen Schlemmer, Hurer und Gedankenſchmarotzer nach. Sie ſollten lieber ſagen: ich bin meiner Gewohnheiten überdrüſſig und will meine heißgeſeſſenen Poſteriora eine Weile im Schlamm kühlen. Wir aber, die Bücher, halten unſer Teil an dir und werden es nicht fahren laſſen. Wenn du unſer würdig biſt, kannſt du leben — alles andre iſt Narrheit!' Meine Bücher ſind grob geweſen, denn ſie haben das graue Staubkleid unwillig getragen. Der Burgunder aber ſpricht: ‚Du biſt nicht zum Verſchwender geboren, warum verſuchſt du mit deinen Freunden, das Leben zu vergeuden! Nicht einmal Gott kann wider ſeine Natur und iſt böſe in den Böſen, gut in den Guten. Was führſt du einen Affentanz mit dir auf, Benediktus de Spinoza!'»

«Benediktus», fragten die Freunde. Ihnen kommen die Reden der lebloſen Dinge unpaß, obwohl ſie beſchaulich geſtimmt ſind.

«Gott kann nicht wider ſeine Natur», wiederholt Adriaan, und Mayer fügt halblaut hinzu: «Er will und will — was Menſchen nur immer wollen.»

«Benediktus hat mich Jarig benannt, bevor er in die Einſamkeit gegangen iſt. Und ſo wie Ihr ſagt, ſpricht der Wein und murren die Bücher.»

«Er widerruft Descartes, für den wir kämpfen», rufen Koerbagh und Mayer faſt gleichzeitig.



Digitized by Google

«Neue Lehre», murmelt De Vries halb fragend, halb verwundert.

Ihre Augen sind verwandelt, sie blicken ihn streng und forschend an.

Nichtlein da Flines war durch eine achtlose Bewegung Mayers geweckt worden, sie reckt sich unmutig. Als sie aber sieht, daß selbst ihr Ritter sie nicht beachtet, schleicht sie schläfrig in ihre Kammer, sie wohnt bei Jan Zoet.

Er wendet sich an Adriaan.

«Durch nichts könnt Ihr einem wahren Philosophen weniger dienen, als wenn Ihr für den Buchstaben seiner Lehre kämpft. Er hat nur nach Wahrheit gerungen, und das Ringen ist sein eigentliches Wesen.»

«Er hat seine Wahrheit im Worte gefestigt», entgegnet Adriaan.

«Alle Form ist eitel. Kein Wesen außer Gott, der nur sich selbst schaut, kann seine höchsten Erlebnisse offenbaren. Alle Form ist ein Hinabsteigen. So wie der Seeadler aus seinen Höhen, dahin ihm kein anderes Wesen folgen kann, hinabstößt ins Meer, wo sich die Zahllosen tummeln, so fällt das höchste Schauen in die gemeine Tiefe, wenn es in Worte gekleidet wird. Wir müssen die Wahrheit auf unsere Weise erleben, dann folgen wir dem Weisen, und nicht wenn wir an seinen Sätzen kleben, wie genäschige Fliegen am eingedickten Biere. Descartes hat den Schleier der Gottheit nicht gelüftet, darum müssen wir die heimlichen Hemmschuhe suchen, die seine Fahrt behindert haben, und sie von unseren Rädern nehmen.»

«Er hat Gott aus den Ketten des Dogmas befreit, ohne ein anderes Dogma zu schmieden», antwortet Adriaan. «Gott ist nicht mehr der Richter und Rächer, er ist die unumstößliche, übermenschliche Ahnung, die den Menschen aufs neue krönt, da ihn die Religionen zum Knecht und Sünder erniedrigt haben.»

«Aber das Wesen Gottes ist Ahnung geblieben. Setzt Descartes den Menschen über die andre Kreatur, so hat er nur



Digitized by Google

den eigenwilligſten Sünder gekrönt. Er ſucht nicht Gott, wie wir ihn ſuchen. Verkennt nicht den großen Meiſter der Phyſik, Adriaan! Sein Gott iſt Schöpfer und Beweger der großen Daſeinsformen, damit ſchweigt die Sehnſucht Descartes' und ſein Meiſterauge kann auf den Daſeinsformen verweilen. Wir aber wollen den Gott erkennen, der auch vor dem Böſen unſeres Herzens beſtehen kann, deſſen Allmacht nicht an der Sünde zerſchellt. Und ein Gott, von unerſchöpflicher Lebenskraft durchglüht, von deſſen Weſensfülle kein Körper, kein Gedanke getrennt werden kann, iſt auch durch keine Ausflucht vom Irrtume und der Sünde zu retten. Außer Gott iſt nichts. Irrtum und Sünde aber leben. — Sagt mir, wie die Allmacht vor dem Böſen beſteht, und ich will euch ſagen, was euer Gott iſt.»

«Ihr nennt die Willensfreiheit des Menſchen nur eine Ausflucht», ruft Mayer, «mir ſcheint ſie einer der erhabenſten Gedanken des Meiſters: Böſes und Irrtum leben, doch nicht in Gott, im Menſchen allein, deſſen Wille unerſättlich nach jenen Höhen ringt, die ſeiner armen Kraft verwehrt bleiben. Der Willensfreiheit entwuchert der Irrtum, da die Schwingen des Wollens die der Erkenntnis übereilen. Unvergleichliche Poeſie liegt darin!»

«Unvergleichliche Grauſamkeit Gottes!» ſagt Baruch ruhig. «Notwendig und natürlich iſt aller Irrtum; notwendig und natürlich alles Böſe. Was aber in der Natur bedingt iſt, iſt auch göttlich, denn Gott und die Natur vermag ich nicht zu ſcheiden. Willkür iſt Schein. Gott kann ſeinem Weſen nicht entſchlüpfen, es wäre denn ein vergängliches Gewand, und der Menſch kann nicht aus ſeiner göttlichen Beſtimmtheit. Wir müſſen unſere Augen gewöhnen, unter dem Geſichtswinkel der Ewigkeit zu ſchauen, wenn wir die Natur Gottes ſuchen. Vor der Ewigkeit iſt Irrtum und Sünde ein gelaſſenes Ereignis und rein, wie der Wandel der Geſtirne, wie Ebbe und Flut, wie Geburt und Tod. Auch ſie ſind keiner Unvollkommenheit entwachſen, denn im Leben der Natur gibt es keine Vollkommenheit und Unvollkommenheit. Dort



Digitized by Google

ist allein das Gesetz, die Not. Solange wir menschlich in göttlichen Dingen denken, solange ist Irrtum und Sünde eine Grausamkeit Gottes und jedes Entrinnen aus diesem Wirrsal ist uns genommen. Gott aber steht den menschlichen Maßen so ferne, wie der augenfällige Umschwung des Sternenhimmels seiner wahren Bewegung. Gott ist nicht grausam und kennt die Liebe nicht. Er hat keine ewigen Seligkeiten gebaut und keine endlose Verdammnis gegründet. Er kennt keine Lust, kein Leid, kein Werden, kein Vergehen. Unvergänglich, gleichmütig, notwendig wirkt die Gottnatur sich selbst.«

Die Freunde sitzen lange schweigend, nachdem Benediktus verstummt ist. Sie hören das trunkene Geschrei und Gelächter nicht, das sie umtost, sie sehen die weinroten Köpfe und plumpen Bewegungen nicht, die sie umgeben. Ihre Augen und Ohren sind nach innen gewendet.

Dann erheben sie sich und geleiten Benediktus de Spinoza nach Hause.

Fortan versammeln sie sich täglich im Oberstock am Singel. Koerbagh und Mayer bleiben bis tief in den Winter ihren Leidener Studien fern.



Digitized by Google

Dominus Langelius kommt in dieſem Frühlinge nicht zur Ruhe. Die Oſterpredigten ſind wohl überſtanden, aber bevor das Feſt des heiligen Geiſtes würdig begangen werden kann, muß die Amſtelſtadt vor einer Teufelei bewahrt werden, deren Brutſtätte die Singelſchule iſt.

Van den Enden und deſſen Kreis belagern den Schlaf des ſtreitbaren Prädikanten wie atembeklemmende Nachtdruden, jede noch ſo karge Nachricht macht ſein Blut kochen.

Schon die Rückkunft des jüdiſchen Häretikers iſt nicht zu verhindern geweſen. Allein man weiß, daß De Spinoza ſich Benediktus nennt, das klingt wie ein Bekenntnis, worüber die wachſamen Augen des Kirchenrates zufallen. Über der jüdiſchen Ketzerei könnte Langelius ruhig ſchlafen, nicht aber über Van den Enden, dem Jugendverderber, frivolen Lucianiſten, entlaufenen Jeſuiten und Papiſten, der ſeine Schüler heidniſche Poeſien öffentlich rezitieren laſſen und ſeine eigene Tochter als Hetäre auftreten laſſen will. Das alles in dieſem ſtinkenden Sündenpfuhle Amſterdam!

Langelius iſt vom Kirchenrat zum Bürgermeiſter entſendet worden, um dagegen zu remonſtrieren. Er iſt von Haus zu Haus gegangen, überall wo er eine bedrohte Kinderſeele weiß, und hat den beſtürzten Eltern ein kräftiges Rüchlein Höllenpeſtilenz unter die Naſe geblaſen — vergebens. Der hohe Kirchenrat hat den betrüblichen Beſcheid erhalten, daß ein wohlweiſes Schöppenkolleg bedaure, nichts Verderbliches in der Komödie des berühmten Publii Terentii zu finden.

Aber am Sonntage „vocem jucunditatis“ hat Langelius gegen die heimlichen Feinde Chriſti, ſo mit ſteifen Halskrauſen und in hohen Würden einherſtolzieren, gedonnert,



Digitized by Google

und die Gemeinde hat verſtanden, daß er nicht allein den Amſtelrat, ſondern auch den Penſionär Jan de Witt im Haag gemeint hat, denn von dort her iſt all die niederträchtige Freigeiſterei gekommen.

Langelius weiß das Feſt des heiligen Geiſtes nahen und er wird daran verhindert, dem Teufel gehörig auf den Schwanz zu treten.

Vor dem Spielgerüſte ſpazieren noch die jungen Kavaliere und grüßen zierlich in die Kämmerchen empor, deren doppeltes Halbrund den Schauplatz umfangen hält. Die vornehmen Damen danken mit einem edelſteinblitzenden Kopfnicken. Ihre Herren haben Mühe, über die runden Schultern hinweg einen Blick auf die Grüßenden zu gewinnen, denn gleich Pfauenrädern entwachſen den tiefen Ausſchnitten hohe flandriſche Spitzenkrägen.

Hoch oben, über den Kämmerchen knarren die Bänke. Dort geht es laut her. Man rauft um den beſſeren Sitz. «Mot je ook Bier!» Burſche drängen ſich mit den ſchäumenden Krügen durch die Reihen. Oranienäpfel werden in Mengen verzehrt, und von allen Seiten fliegen die gelben Schalen auf die Köpfe der zierlichen Herren hinunter, ein guter Treffer findet ſchallenden Beifall, bis dieſe Kurzweil zu läſtig wird und die Theaterpolizei unter viel Beſchwer Ordnung ſchafft.

Inzwiſchen hat die Komödie begonnen.

Benediktus lehnt an der Wand eines Kämmerchens.

Kerckrinck, als Phädria, klagt dem Sklaven Parmeno ſein Liebesleid um die ſchöne Hetäre Thais.

Thais tritt auf die Schwelle ihres Hauſes.

Die ſchlanke Geſtalt Clara Marias iſt in ein langfaltiges Gewand aus zarter, veilchenblauer Seide gehüllt. Sie lehnt ſich an einen Pfoſten und kreuzt die Hände über der ſtürmenden Bruſt. Ihre Augen hängen voll Zärtlichkeit an Phädria und voll Trauer: er wird ſie der Untreue beſchuldigen, der Sklave wird ſie verhöhnen — und doch, ſie liebt nur ihn, den Eiferſüchtigen, Ungeduldigen.



Digitized by Google

Entzücken wallt durch den Zuſchauerraum. Der greiſe Vondel, der die Hand am Ohre weit über die Brüſtung vorgebeugt ſitzt, lächelt bezaubert. Benediktus weicht tiefer in den Schatten zurück. Er ſchließt die Augen.

Wie ihre Stimme vor verhaltener Sehnſucht bebt! Wie weich ſich die ſingenden Verſe von ihrem Munde runden, jeder Satz ein heimliches Geſtändnis!

Und Kerckrinck vernimmt den Herzensklang. Er antwortet leidenſchaftlich, verwirrt von eiferſüchtigem Begehren. Die ſchöne Thais frohlockt unter Tränen. Die Stimme Kerckrincks wird bittender, demütiger ... als hätte Terenz vor vielen hundert Jahren ‚Eunuch' darum geſchrieben, daß dieſe beiden überfließenden Seelen einander vor aller Welt ihr maijunges Erglühen geſtehen können!

Sie ahnen beide nicht, daß ein Hörer jeder Regung ihrer Herzen zu folgen vermag und ihr Glück mitgenießt wie einen duftenden, bitteren Wein, der einen wehmutsvollen Rauſch gewährt. Ehe die ſchöne Thais in Phädrias Arme ſinkt, verläßt er unbemerkt die Schauburg.

Es treibt ihn durch die dämmernden Gaſſen. Der kühle Maiwind bauſcht ſeinen Mantel, als wollte er Benediktus aufheben und entführen. Ein läuterndes Bad, umwallt ihn die Luft und führt ſeine Gedanken fort ins Amſtelland, nach Ouderkerk in das kleine Gärtnerhaus. Dort wohnt der Friede.

Und weiter über die Landſtraße gegen Maarſen hin zieht es. In das üppige Weideland ſind die mondglitzernden Kanäle gezogen, die Dörfer ruhen und die Pappeln rauſchen. Gegen Maarſen hin, wo der Friede wohnt.

«Ich will des Namens froh werden, den du mir gegeben haſt, Jarig!»

Der Wind ſchwillt an, er gibt dem ringenden Manne ſeine fröhliche Zuſtimmung. Benediktus lehnt ſich gegen den ſtarken Atem.

«Jarig, du haſt mir den Weg gewieſen!»

Er hebt die Stirn.



Digitized by Google

Unversehens ist er in die Judenbuurt gelangt, in seine Kindheit.

Er geht die Breestraat hinauf, am Rembrandthause vorbei. Vor Jehudas Treppe bleibt er stehen. Das Studierzimmer ist erhellt. Auch sonst aus den Fenstern überall ein festlicher Glanz.

Sabbath-Eingang. Das Studierzimmer war feierlich, er hat dort nie laut zu sprechen gewagt. In die Ampel vor der geheimnisvollen Lade hat Jehuda Duftkörner gestreut, als ruhe die Sabbath-Königin dort.

Die Mailuft braust ungestüm die Straße herauf. Aus deinen Träumen, Benediktus!

Er hüllt sich dichter in seinen Mantel. Die Straße ist still und menschenleer. Er hat nicht bemerkt, daß ihm ein Mann gefolgt ist, der in einen Schatten taucht, so oft er stehen bleibt.

Er wendet sich zur Houtgracht, sein Verfolger gleitet ihm nach.

Beth Israel ist hell, die Rabbi beten und singen.

Er spürt Lust einzutreten, wenn er sich tief verhüllte, würden sie ihn nicht erkennen.

Er steigt zögernd die Stufen hinauf, da springt ihn der Mann an und reißt ihn zurück.

Ein kurzes Ringen. Benediktus faßt die Handgelenke seines Feindes und zwingt ihn. Ein Messer klirrt auf den Steinen.

Zacuto liegt starr vor ihm, als sei er gebunden.

Baruch hebt das Messer auf und schleudert es in die Gracht.

«Sag deinem Meister, er soll kaltblütigere Leute dingen.»

Zacuto liegt wie unter einem Banne, nur seine Augen folgen Spinoza.

Dann kriecht er die Stufen hinauf und kratzt an der Tür.

Der Tempeldiener öffnet.

«Rufe Morteira, rufe alle Chachamim ... sie sollen mir helfen ... ich bin unrein ... der Verfluchte hat mich berührt ... ich bin unrein!»

*



Digitized by Google

Noch einen Sommer und Winter hat Van den Enden seinen Gast und Gehilfen im Singelhause festzuhalten vermocht.

Unter den ersten warmen Stürmen, die das Grachteneis sprengen, kommen Benediktus die Erzählungen des Gärtners Evert immer drängender in den Sinn.

Auch die Freunde, die er im Sommer wieder um sich versammelt hat, sind einmütig im Lobe Rijnsburgs.

Er fühlt, daß die Zeit gekommen ist, eine Heimat zu suchen.

Clara Maria eilt bestürzt hinauf, als sie von ihrem Vater den Entschluß vernimmt.

«Hier habt Ihr alle, die Euch lieben, Benedikt! Dort werdet Ihr nur Roheit und fremde Kälte erleiden, unter groben Bauern! Wider Eure Natur handelt Ihr!»

«Domina, wenn wir das könnten, wieviel Schmerzen und Entsagungen blieben uns da erspart. Alle würden wir behäbige Bürger und Bürgerinnen werden mit einem ewigen Sonntagslächeln auf den Lippen. Das heilige Land würde in einem Meer von Behagen versinken.

Wir können nicht wider uns. Wir müssen unsre Blüten aus unseren Dornen holen. Ich habe meinen Weg, also laßt mich gehen. Kein Friede, ehe ich den Gott gesehen habe. Ich muß ins unmittelbare Leben.»

«Unmittelbar könnt Ihr überall, auch hier in Amsterdam erleben, Euer Aug durchtrennt die Schalen und weiß an die Kerne zu dringen.»

«Ich bin zu jung noch, Domina, leidenschaftslos das Leben zu durchschauen. Hier muß ich rechten und lieben. Dort aber hoffe ich zu meinem Gott zu kommen, frei von aller Trübsal.»

Wenige Tage danach ist Benediktus de Spinoza mit leichtem Gepäck und magerer Barschaft gegen Leiden gewandert. Rijnsburg liegt nur eine Stunde seewärts dieser ehrwürdigen Stadt.



Digitized by Google

## 5

Die Morgenſonne ſpannt ihren erſten Strahlenbogen von den graublauen Wipfeln des Dorfes Endegeeſt über Rijnsburg gegen die Dünenwellen von Katwijk.

Eine Lerche ſteigt jenſeits des Baches, des Vliet, vom Fuße einer dampfenden Roggengarbe ſteil in die Bläue, dann wirft ſie ſich in flachem Bogen gegen den Seewind und jauchzt ihren erſten Gruß, ſie ſchwingt ſich höher und höher, dem ſuchenden Auge unauffindbar, doch ihre Jubelſtimme klingt ſo nahe. Es iſt, als ſänge die Morgenluft.

Längs der Mittagsſeite des Vliet ſchiebt Rijnsburg eine ſpitze Zunge in die Wieſen und Felder vor. Von niedrigen Ziegelhäuschen iſt die Zunge beſtanden. Die Dächer ſitzen, tiefgezogenen Zipfelmützen gleich, auf den niedrigen Mauern und perlen vom Tau.

Jedes Häuschen hat ſeinen Garten. Das letzte, das auf der Zungenſpitze kauert und aus den weißgetünchten Fenſterrahmen ungehindert bis zur Dünenkette blickt, trägt einen Giebelſtein.

«Ach wären alle Menſchen weis'
und wollten dabei wohl,
dann wär' die Erd ein Paradeis,
nun gleicht ſie mehr dem Höllenpfuhl.»

So lautet der Spruch des Giebelſteines.

Benediktus ſchiebt ein Fenſter des Erdgeſchoſſes auf. Der friſche Lufthauch rötet ſeine Wangen, ſeine Augen ruhen



Digitized by Google

freudig auf dem weiten Sonnenlande und andächtig lauscht er den Vogelstimmen.

Hier wohnt der Friede.

Zwischen dem saftigen Grün und den goldenen Garbenreihen streicht ein Segel den Vliet herauf. Nah und fern schwingen die Mühlen ihre Arme, sie raffen den Duft der Erde und tragen ihn gegen den Himmel, sie nehmen einen Flügel voll Sonnenglanz und säen ihn über den Rasen. Das lichtblaue Himmelskleid ist mit Wölkchen wie rosige Straußenfedern geschmückt. Von Katwijk herüber ruft eine Glockenstimme. Sie vermag gegen den Lerchengesang nicht aufzukommen. Nah und fern entschwingen sich den Feldern neue, frohe Lieder.

Friede wohnt hier.

Benediktus steht über seine Schleifbank gebeugt. Er prüft die Festigkeit des Peches, darin eine matte Glaslinse gebettet liegt. Dann stäubt er feinen Sand auf und setzt das Schwungrad in Bewegung. Vorsichtig führt er das Glas an die wirbelnde Polierscheibe. Ab und zu spritzt er einen Schluck Wasser zwischen die reibenden Flächen.

Als er vor einem halben Jahre in Rijnsburg angekommen war, hat er lange nach einem Obdach gesucht, bis ihn endlich der Giebelspruch am Häuschen des Chirurgen Harmen Homan zur Nachfrage bewogen hat.

Sie sind bald einig gewesen. Benediktus soll die zwei Zimmer und das Kämmerchen zur ebenen Erde bewohnen, der Alte sich unter das Dach verkriechen. Das letzte Goldstück ist für die Miete im Vorhinein ausgegeben.

Benediktus bleibt frohgemut. Er hat beschlossen, sein Brot durch die Kunst Everts zu verdienen.

Jan van der Kodde nimmt die Bitte seines künftigen Lehrlings ernst entgegen, unter beifälligem Gebrumm streicht er einigemal über den ellenlangen Graubart und führt Benediktus würdevoll in die gute Stube.

«Er ist mir längst bekannt, Mijnheer, nicht nur vom Ekbert



Digitized by Google

her. Meine Brüder in Amsterdam haben mir Seine Schicksale erzählt. Der Mut Seiner Überzeugung hat mich erfreut, auch daß sich mit Ihm alles so schlicht zugetragen hat, ohne Breitmäuligkeit und überschlächtiges Getue. Er ist auch bei meinem lieben Bruder Jan Teunissen gewesen, ein- und das andere Mal.»

«Ich wundere mich, Meister Van der Kodde».

«Dabei ist nichts Wunderbares. Wir sind eine große Gemeinde und über ganz Holland hin. Hier aber in Rijnsburg ist unsere Mitte.

Und schließlich wäre Er mir auch von Leiden her bekannt gewesen. Dort haben in den letzten Jahren etliche Studiosi viel Aufhebens von Ihm und den neuartigen Ansichten gemacht, recht zum großen Ärger des Professor Coccejus, der hinter allem sozianische Freigeisterei wittert.»

Benediktus fragt schüchtern nach dem Lehrgroschen. Doch Jan van der Kodde meint, er schätze es sich als Ehre, daß ein Gottesgelehrter bei ihm lerne. Allein er unterließ es nicht, einige Worte über die Würde des Gewerbes, insbesonders der Schleifkunst, zu verlieren.

Besorgt geht Benediktus von Meister Kodde. Daß Koerbagh und Mayer einen gelehrten Ruf um ihn schaffen, erregt sein Gewissen. Vermag er den treuen Glauben seiner Freunde vor der Welt zu rechtfertigen?

Weh jedem Wahrhaften, dessen Ruf die Schranken seiner Persönlichkeit überschreitet. Er wird der Knecht seines Namens oder er verdirbt! Frieden hat er gesucht; überall scheinen Fallstricke gelegt. In der ersten Erregung verurteilt Benediktus den Leichtsinn jener Stunde, da er seinen Freunden ein Lehrer geworden war. Ihre philosophischen Gespräche scheinen ihm, allzu frühzeitigen Schwalben gleich, schutzlos aus der Singelstube in den Winter hinausgeflattert zu sein, sie werden sich ein eiliges Nest bauen und verkommen.

Aber er hat nicht schweigen können, und auch seine Freunde können es nicht. Die Saat ist reif.

Mit der Ewigkeit ringen seine Gedanken, darin liegt ihre



Digitized by Google

Gefahr, unbegrenzt und rastlos zu schweifen. Meilensteine müssen gesetzt sein für ihn selbst, für seine Freunde, Maße müssen gewonnen werden!

Als die Post nach etlichen Wochen seiner Ankunft auch seine Bücher brachte, hat er froh entdeckt, daß Van den Enden aus seinem eigenen Besitz viele hinzugefügt hatte.

Des Tages schleift er nun bei Van der Kodde Linsen und abends sitzt er über den Scholastikern und über Euklid, Begriffe stahlhart schmieden zu lernen.

Und bald weiß Van der Kodde nichts mehr, wodurch er die Fertigkeit seines Lehrlings hätte steigern können. Fortan übt Benediktus seine Kunst selbständig aus, doch läßt ihn der patriarchalische Meister nicht aus den Augen und steht ihm allenthalben gutmütig bei.

Ein Finkenmännchen setzt sich auf den fruchtschweren Apfelast, der vor dem Fenster auf und nieder schwingt. «Sonntag! Sonntag!» pfeift der Fink, laut und zornig. Benedikt legt die Linse nieder.

Eine Entenschar schnattert am Vlietufer. Bienensummen bettet einen Mollakkord in die Luft. Die Sonne zittert im schmelzenden Tau des Würzbeetes. Rosmarin und Majoran, Lavendel und Thymian wenden ihr die Blüten zu, strecken sich und locken die Immen in das Duftgeflüster. Und alle überragt die stolze Kerze der Tuberose, eine Königin im Brautgeschmeide.

Benediktus wirft seinen Kittel ab. Im Nebenzimmer schließt er eine Truhe auf und entnimmt ihr ein verschnürtes Schriftenbündel. Um Pfingsten hatte De Vries geschrieben: Koerbagh, Mayer, er und andre Gleichgesinnte hätten ein Kolleg gegründet, darin werde im Geiste Spinozas philosophiert. So sei er, fern von Amsterdam, doch mitten unter ihnen, seine Gedanken lebten in ihrem Kreis.

Das ist eine frohe Pfingstbotschaft für den Rijnsburger Brillenschleifer und Gottessucher gewesen. Er weiß sich reich, denn er kann schenken, so fühlt er sich stark. Die Gärten



Digitized by Google

und Wieſen und blühenden Felder, der Himmel und die Dünenkette am Horizonte, die Mühlen und Schiffe rufen ihm zu: reich biſt du und ſtark, gib dein Beſtes, ſie werden es lieben und hüten.

Auch der harte Seewind von Katwijk her greift ihm an die Bruſt: ‚Klar mußt du ihnen dein Beſtes ſagen und haarſcharf. Keine erſchlaffende Flut von Bildern darf überſchleiern, was du ſiehſt. Wie ich, ſo mußt du reden.‘ Der Wind kann zum Sturm wachſen und bleigraue Wolken vom Meere raffen, ſie zwiſchen Sonne und Erde jagen, ſo daß die bunten Farben faſt erlöſchen. Dichte Regenſchwaden rauſchen dann durch die Luft und reinigen ſie vom ſüßen Dufte der Felder und Gärten. Und wieder reißt ſich die ſtürmende Wolkenherde vom Horizonte los und verſinkt im Rücken von Endegeeſt. Kalt und klar liegt das Rijnsburger Land unter der ſchneeweißen Himmelsglocke: ‚So mußt du reden, Benediktus. Denke meiner, des Wetterſturms, und des unnahbaren Euklid!‘

Benediktus bezwingt in mönchiſchem Entſagen den Bilderreichtum, der ihm von Bibel, Talmud und Kabbala her gefolgt iſt. Er ſiebt ſeine Gedanken durch den Filter der geometriſchen Form. Leidenſchaftslos und gelaſſen wie das Geſicht Gottes ſoll ſeine Sprache ſein; er opfert alle irdiſche Liebe.

Du ſollſt dir kein Bildnis oder irgend ein Gleichnis machen! Darin gipfelt die Gottesfurcht des Fürſten.

Er überfliegt Blatt um Blatt. «Von Gott, dem Menſchen und deſſen Glück», ſo ſteht auf dem erſten. Das heißt von Gott zu Gott, denn was iſt das Glück des Menſchen, als Gott zu ſchmecken. Nicht den Fabelgott eines zukünftigen Lebens, der durch Gebete beſtochen wird, der vergeblich gegen einen Teufel kämpft, das iſt blinde Meinung, irrender Glaube. Des Menſchen Glück iſt die Gottesliebe in der Erkenntnis der Natur.

Sie bringt den Frieden, ſie thront erhaben über Luſt und Leid, ein unmittelbares Ja-Sagen ohne heimliches Schaudern, unverwundbar und ungerührt wie ein Erzengel.



Digitized by Google

Benediktus braucht in seinen Blättern nicht davon zu sprechen, wie wenigen dieser Frieden eignet, denn er richtet sie an die Wenigen. Aber er muß seine Freunde warnen:

«Unser Erkennen geht nicht über uns hinaus. Wir haben nichts in uns, was unsere Natur überstiege. Es gibt kein Jenseits, auch nicht der Erkenntnis. Und darüber kann nur der Tor verzweifeln. — Wenn auch die Gottnatur Unendlichkeit der Formen in sich birgt und ihre Fülle nie geschaut werden kann von irgend einem Teil, so ist doch jeglicher Teil, Stein und Pflanze, Tier und Mensch, Gestirn und System, Licht und Urstoff, von ihr umfangen und durchdrungen, untrennbar vereint mit ihr. Ein Phantom wäre die Gottnatur, könnte ein Staubkorn aus dem Nichts entstehen oder ins Nichts verschwinden. Und wie der Mensch kann die Gottnatur nicht aus sich und über sich hinaus, sie hat nur Leben.

Wenn ihr dies im Innersten erfahren habt, liebe Freunde, dann seid ihr auf dem Weg zum Glück. Ihr habt dann keinen Hochmut mehr und keine Demut, denn was euch von den andern scheidet, ist nicht ein höheres oder geringeres Leben: ihr, sie und alles ist nur Entfaltung des gleichmütigen Natur-Gottes. Nicht also das Wesentliche trennt euch von den andern, sondern die höhere Form der Erkenntnis, des Glückes.

Der Rest ist Mathematik. Daß wir Menschen den Natur-Gott nur in zwei Formen schauen, im Körperlich-Begrenzbaren und Seelisch-Unumschreiblichen, wer kann das für eine neue Wahrheit halten.»

Alle Leidenschaft und jedes müßige Behagen verbrennt Benediktus in der Flamme seiner erkennenden Gottesliebe. Gott ist sein Glück.

Die Mittagsglocke ruft ins Zimmer. Benediktus faltet ein wachsgetränktes Tuch um die Blätter des Traktats. Er verschnürt es und siegelt es, dann befestigt er die Adresse.

Die Aufwärterin des Chirurgen setzt einen Topf Milch und einen Krug Bier auf den Tisch, dann holt sie aus ihrer



Digitized by Google

Schürze eine rotwangige Birne und hält sie mit ihren verschrumpften Pergamentfingern dem Brillenschleifer entgegen.

«Mijnheer Homan läßt Euch bitten, sie zu versuchen, sie ist vom Spalier. Was ist noch zu richten?»

«Nichts, Meutje, nur mein Dank an den Herrn Chirurgen.»

«Auch nichts zu danken.»

Benediktus schlägt Feuer, setzt die Milch zu und schüttet aus einem Säckchen türkischen Reis hinein. Während er rührt, denkt er an die freudige Überraschung Simons, wenn der Traktat ankommen wird.

Dann nimmt er den Topf vom Feuer, zuckert den Brei fast überreich und genießt am schattigen Fensterbrett sein Mahl.

Rijnsburg schlummert unter der Mittagssonne.

Das Ziegelpflaster glüht, nur längs des Vliet ist Schatten und Kühle.

Sonntagsfrieden, schläfriger Sonntagsfrieden, keine Stimme, kein klappernder Holzschuhtritt. Auch die Schiffer haben gerefft und angelegt. Sie liegen wunschlos auf den Kornsäcken und denken nicht einmal daran, den Tabak zwischen ihren mammelnden Kiefern zu erneuern. Ihre stumpfen Blicke folgen Benediktus eine Weile.

Die Sonnenscheibchen flimmern über dem Vliet und dem feuchten Pflaster, das einzige Leben. Draußen auf der Straße nach Endegeest wird ihr Spiel von den Grillen begleitet, sonst regt sich auch im freien Lande nichts.

In Endegeest gibt Benediktus dem Leidener Boten seine Sendung. Der Bote hat einen Brief: «An den ehrsamen Lehrmeister De Spinoza zu Rijnsburg bei der hohen Schule.» Benediktus setzt sich auf die schattige Steinbank vor dem Botenhause und löst die Oblate. Unter Segenswünschen und umständlichen Erklärungen teilt ihm Meutje Ka mit, daß sie mit diesem Brief ganz gegen den Willen ihres Eheherrn Pieter Keezer van Dort und gegen den Rat des Dominus Langel handle. Aber sie lasse sich des Vertrauens nicht be-



Digitized by Google

rauben. Ihr Einziger werde nach dem fünfzehnten Trinitatis eintreffen, um auf der hohen Schule seine Gelehrsamkeit zu suchen. Und sie habe von dem heillosen Leben der Studiosi zu viel vernommen, als daß sie dann noch eine ruhige Nacht finden könne. Ihr Johannes habe aber allezeit voll Verehrung von seinem Lehrmeister gesprochen. Sie bitte ihn, die Hand über ihm zu halten und ihn zu sich zu nehmen. Denn in die Collegia könne ihr Johannes wohl auch zu Pferde gelangen, darauf käme es ihr gottlob nicht an, und das Reiten werde seiner Gesundheit nützen.

Sie schildert alle Qualen, die ihr Mutterherz bedrängen, und fleht den Gotteslohn auf das Haupt dessen, der ihr einzig den Frieden wiedergeben könne.

Benediktus ist zu sehr von der mütterlichen Bangigkeit gerührt, daß er fürs erste in Meutje Katrijns Plan einen argen Eingriff in seinen Frieden erblicken kann, um den er mit Mühsal und Entbehrung kämpft.

Als er die Rijnsburger Ziegel wieder betritt, ist das Dorf erwacht. Er durchschreitet eine Bresche, die den rasen- und buschüberwucherten Wallring der alten Abtei zerreißt. Von der Abtei sind nur noch die Stümpfe ihrer Hauptmauern und die Apsis einer Kapelle erhalten. Dickstämmige Ulmen und Linden haben ein neues Dach über dem papistisch geweihten Grund gewoben und unter diesem Dache versammeln sich zur Sommerszeit die Glaubensbrüder Jans von der Kodde.

Sie stecken bereits mitten in ihrer frommen Unterredung. Benediktus wird kaum bemerkt, nur Meister Kodde nickt ihm unauffällig zu.

Jakob Vechters, er hatte als Schiffsjunge Italien gesehen und war eine Zeitlang in einem römischen Klosterspital gelegen, verteidigt halsstarrig die Göttlichkeit des Heilands, während die meisten sich zu dem jüngeren Van Nierop bekennen, der immer wieder die lange Rede Vechters durchkreuzt: «Jakob, und er war doch ein Mensch unter Menschen!»



Digitized by Google

«Jawohl, Vechters», ruft Frans Oudaen ungeduldig, «nun laß auch einen andern zu Wort! Uns iſt der Heiland vielmehr eine Gottesgeſtalt, als denen die ſeine Lehr' vertrackt haben und in Pacht halten. Ja, aber wir Menſchen. Sind wir denn nicht auch von Gottes Hand? Hat er uns nicht Brüder geheißen? Liebe Brüder, ihr ſeht ſchon, worauf ich zuhalte. Ich frage: Iſt das Werk der Erlöſung nicht erſt die Erlöſung, wenn er ein Menſch war, wie wir? Was iſt uns das Spielwerk eines Gottes, der am Kreuze hanget? Ein Gott muß doch wiſſen, daß er das ewige Leben hat!»

«Ja, das iſt es eben», ſchreit Jakob Vechters, «das iſt das Myſterio, hinter das Myſterio kommen wir nicht!»

«Ich ſeh nichts dahinter», erwidert Oudaen. «Gar nichts. Der Heiland iſt eben durch ſeinen elendiglichen Martertod gleichſam ein Beiſpiel. Darum halt ich's mit dem jungen Nierop, der auch von der Dreieinigkeit nichts wiſſen will, weil er in dem Heiland auch nur den guten Menſchen und Helden ſieht. Denn ich ſag' euch, liebe Brüder: Wir müſſen in allen Glaubensdingen wieder zur Einfalt kommen! Wie ſie unter den Jüngern des Heilands war. Aber die Pfaffen haben unſern lieben Herrgott mit allerhand bunten Fetzen behängt.»

«Ja, Frans», bekennt Van der Kodde mit Nachdruck, «ſo iſt es auch.»

Damit iſt Vechters noch lange nicht geſchlagen.

Die Wortführer ſuchen in leiſem Geſpräche von Ohr zu Ohr, Anhänger für ihre Theſen zu gewinnen. Die Verſammlung löſt ſich in Gruppen auf, darinnen auch ſolche ein Wort finden, die vor den Blicken der ſchweigenden Verſammlung erſchrecken.

So verbringen die Gottesſucher von Rijnsburg den Sonntagnachmittag. Van der Kodde beſchließt ihn mit einem freien Gebet, das er ſtehend von der Apſis aus ſpricht. Alle hören ihn andächtig. Das Schlußgebet begräbt auch alle Meinungsverſchiedenheiten.

Im Kruge, wohin die meiſten Kollegiantenbrüder würde-



Digitized by Google

voll ihre Schritte lenken, werden Glaubensdinge gemieden. Dort ereifert man sich über politischen Ereignissen.

Jan de Witt hat vor der Staatenversammlung beantragt, die Seklusionsakte zu vernichten und Oranien in seine alten Rechte wieder einzusetzen. Der junge Prinz soll auf Staatskosten erzogen werden.

Das weckt die Besorgnisse der Kollegianten, doch bleibt ihr Vertrauen in Jans de Witt Klugheit groß und sie erheben keinen Widerspruch. Das Staatsschiff muß sein Steuer wenden, das sehen sie wohl.

Cromwell ist tot. Für Karl Stuart ist vor einigen Tagen im Haag ein Fest gerichtet worden, wozu Holland allein sechs Tonnen Goldes geliefert hat. Jan de Witt hat den jüngsterwählten König gefeiert, eine englische Flotte hat bei Scheveningen gelegen, um ihn heimzuholen. Und seine Fahrt vom Haag nach Scheveningen ist ein Triumph gewesen, ein Triumph auch für seine Schwester, Maria von Nassau. Und kaum sind die Krönungsfeste verhallt, läßt Karl II. das Grabmal Oliver Cromwells in der Westminsterabtei erbrechen und den halbverwesten Leichnam an einen Galgen hängen.

Die Niederlande wollen Frieden, Frieden um jeden Preis. Danach muß Jan de Witt handeln.

Benediktus geht nachdenklich dem Vliet entlang. Der Brief Meutje Katrijns knistert in seiner Rechten, die er in der Westentasche versenkt hält.

Vor der Tür begegnet ihm die Aufwärterin.

«Er wartet schon», ruft sie ihn an.

Benediktus verzehrt die Reste seines Mittagsmahles und beeilt sich, den gewohnten Sonntagsbesuch abzustatten.

Sie wechseln einen kurzen Gruß. Das Spieltischchen steht bereits am Fenster, und die Dame-Steine sind aufgelegt. Benediktus ist zerstreut, Homan gewinnt.

«Schönes Wetter heute», läßt sich der Chirurg vernehmen.

Sie setzen die neue Partie auf. Benediktus nickt nur. Sie spielen weiter, der Alte gewinnt auch die zweite Partie.



Digitized by Google

«Ihr seid zu lange in der Sonne gegangen, Mijnheer. Ich habe gesehen, wie Ihr zu Mittag fort seid. Was habt Ihr wohl unterm Arm getragen?»

«Eine Schrift für einen Amsterdamer Freund.»

«Doch nichts Gottloses, Mijnheer!»

«Nein, nichts Gottloses.»

Sie spielen. Benediktus wird erst nach langer Gegenwehr überwunden.

«Ihr seid doch nicht ganz dabei. Euer Blut wird zu dick. Ihr seid zu jung für das viele Sitzen. Sollte Euch einmal gehörig zur Ader lassen. Dort im Kasten liegen meine Schnepper. Ein Schlag, es tut nicht weh, Mijnheer.» Benediktus dankt, sie ordnen die Schachfiguren.

Homan ist bald müde, er wird immer unachtsamer und verliert. Darüber schwillt ihm die Galle.

«Habt Ihr noch Mut, jetzt will ich Euch an den Kragen, Mijnheer!»

Benediktus läßt ihm einige Vorteile, aber auch darüber wird der Alte ärgerlich.

Inzwischen dunkelt es. Homan pflegt mit den Hühnern schlafen zu gehen. Benediktus beendet die Partie möglichst rasch.

«Blutige Rache am Sonntag», ruft der Chirurg seinem Hausgenossen nach.

Die leuchtende Sichel steht über den Katwijker Dünen.

Nur die Tuberose haucht ihren Duft stärker, sonst ruhen alle Blüten, die Vögel ruhen und die Bienen.

Benediktus löst den Kahn Homans von der Kette und läßt sich von dem trägen Wasser seewärts tragen, dem Spiegelbilde des Mondes nach.

Jetzt klingen die Gläser an Van den Endens Tisch. Berühmte Gäste bitten Clara Maria. Dann ertönt die Harfe und ihre Stimme, die zarte Stimme. Im Obergeschosse ist kein lauschendes Ohr mehr.

Die Einsamkeit ist ein dichter Mantel, und doch friert das Herz darunter.



Digitized by Google

Für den Einsamen spannt der Mond Silbersaiten von Horn zu Horn, er läßt das Heimweh mit weichen Fingern darüber gleiten.

Mancher glaubt seine Heimat gefunden zu haben, wenn die Sonne ihr Staatskleid mit hundert Farben und Düften über die Erde breitet, so daß die Vögel jubeln und die Bienen vor geschäftiger Trunkenheit nicht wissen, welchem Wohlgeruche sie folgen sollen. Wenn aber das Sonntagskleid verglommen ist und der matte Samt auf allem liegt, die Sterne wie Tränen blinken, dann geht manch eine Sonntagsheimat verloren.



Digitized by Google

Mit hohen Stiefeln, deren Stülpe weit hinunterfallen, tritt Johannes Keezer ſporenklirrend ein. Er trägt einen braunen Wams aus beſticktem Flammet, darunter einen rotgeblumten Hemdrock. Seinen Schlapphut ſchwenkt er zur Erde und ſtößt dabei die Silberſpitze ſeiner langen Degenſcheide in die Tür.

«Ihr ſeid in der kurzen Zeit ein gewaltiger Kavalier geworden, Johannes.»

«Ich bin bereits immatrikuliert und habe auf das Zepter der hohen Schule geſchworen. Doch, mein verehrter Magiſter De Spinoza, wo kann ich in dieſem Hauſe wohnen?»

«Hier in der Kammer iſt Platz, falls Ihr wirklich dieſe Behauſung mit mir teilen wollt. Ich habe nicht das Herz gehabt, die Bitte Eurer guten Mutter abzuweiſen.»

Johannes öffnet die Kammertür und ſchaut lange, nachdenklich in den kargen Raum. Benediktus beobachtet ihn von ſeiner Schleifbank aus nicht ohne Beluſtigung. Die theatraliſche Art des guten Jungen ſcheint kräftig in Saft geraten zu ſein ſeit dieſem Frühling. Und doch iſt Johannes der erſte leibhaftige Gruß aus der Amſtelſtadt und er iſt ein Teil des Singelhauſes geweſen; bei der Eunuch-Aufführung haben ſeine Äuglein ſo gläubig und anbetend an Clara gehangen.

Johannes ſtöhnt tief auf:

«Hier alſo ſollſt du Frieden finden, armer Caſearius!»

«Hier ſollt Ihr vor allem Euer Gehirn in Schwung bringen, das ſcheint Meutje Katrijn zu wünſchen, lieber Keezer!»

Johannes wendet ſich ſchimmernden Blickes zu Spinoza.

«Magiſter, auch ich habe darum gebeten in der Einſamkeit leben zu dürfen.»



Digitized by Google

Er preßt die Hände auf den geblümten Hemdrock, zwei dicke Tränen rollen über sein rundes Gesicht.

«Johannes Casearius hat sein Vaterhaus nicht leichten Mutes verlassen gleich den anderen Studiosis oder wie Ihr wähnt. Ich flüchte in die Arme der Wissenschaft. Aus den Brüsten der Alma mater will ich Lethe saugen.»

Er fällt auf die Knie, legt schluchzend seinen Kopf auf den staubigen Kittel des Brillenschleifers.

«Gebt mir von Eurem Frieden, Mijnheer de Spinoza, sie hat sich mit ihm verlobt!»

Unter Schlucken und Würgen erzählt der Student, wie er der Domina seine Liebe gestanden habe, sie aber aus dem Lachen nicht herausgekommen sei, wie Kerckrinck eingetreten sei und die beiden sich als verlobtes Paar präsentiert hätten.

Benediktus ist ernst geworden. Einer Leidenschaft hatte er den ungeschlachten Johannes nicht für fähig gehalten.

«Soll ich Euch raten, Johannes? Laßt das Dornenholz der Wissenschaft liegen, bis Ihr auf anderem Wege Ruhe gefunden habt. Setzt Euch auf ein Schiff Eures Vaters, segelt in die Welt. Seid Ihr einmal ein tüchtiger Seemann geworden, könnt Ihr noch immer in die Arme der Alma mater zurück.»

Johannes steht auf, starrt De Spinoza ungläubig an.

«Ihr laßt Euch von einer Meinung täuschen, Johannes. Auch die Wissenschaft ist eine Frau, sie duldet kein andres Weib im Herzen ihrer Jünger.»

«Schickt mich nicht fort! Ihr werdet mich schon zum Rechten führen! Ich weiß keinen Ausweg. Erst wenn ich nach Amsterdam zurückkehre, berühmt wie Euer Freund Lodewijk Mayer oder ein andrer Eurer Freunde, dann wird sie nicht mehr lachen und ihr Vater wird sich vergeblich bemühen, daß ich an seinem Tische esse.»

«Mit Undank beginnt Ihr einen neuen Weg.»

«Verzeiht mir, ich bin verwirrt, gekränkt, verachtet, verstoßen. Helft mir!»



Digitized by Google

Nur wer die Menschen als Menschen sucht, meistert die große Kunst, sie vom Leibe zu halten, er lernt sie einschätzen.

Für den Einsamen aber sind die Menschen gleich dem Farbenspiele der Blumen, dem Unschuldstreiben der Tiere, dem Reigen der Wolken und Gestirne, ein Traumreich, darin seine Sehnsucht webt, denn der Einsame ist überreich an Liebe.

Benediktus holt sich immer neue Enttäuschung von seinem Hausgenossen. Die Gier nach Wissen und Ruhm um einer verschmähten Liebe willen ekelt ihn an, doch wartet er besorgt bei Winternacht und Schneegestöber, wenn der Scholar noch nicht von Leiden heimgekehrt ist. In solchen Stunden glaubt Benediktus unter all dem üblen Qualme eine lautere Flamme zu entdecken. Um dieser Flamme willen erträgt er die peinigende Ungeduld seines Schülers.

Casearius rühmt sich in Leiden der Gemeinsamkeit mit dem gerüchtumsponnenen Rijnsburger Philosophen. Mit offener Bitte und stumpfer List sucht er dem Meister die neue Lehre zu entlocken, so trotzig und verbissen, daß Benediktus erschrickt. Aber immer wird er auf den langen, erschöpfenden Weg zurückgewiesen.

Er kann tief in die Nacht über den Thesen brüten, die ihm sein Meister stellt, allein Benediktus forscht vergeblich nach einem Funken eigenen Schauens in dem Begierigen.

Die Ursprünglichkeit und Unerlogenheit dieser Leidenschaft allein machen ihn geneigt, den Scholaren länger um sich zu dulden, denn alles Echte, wäre es auch häßlich, überwältigt. Er pflanzt Hoffnung um Hoffnung in den Schüler und sieht sie alle verkümmern. Er beendet das Diktat seiner Descartesdarstellung für ihn. Bei der Besprechung stößt er auf Unbeholfenheiten in der Begriffsbildung, daß er den Versuch aufgibt. Er diktiert eine Einführung in die metaphysischen Begriffe nach scholastischem Muster, allein Johannes will das Neuere, das Letzte, er will Spinozas Lehre hören. Geheimnisvolle Andeutungen, die in Leiden verlauten, haben ihn doppelt lüstern gemacht.



Digitized by Google

Da sagt ihm Benediktus eines Tages voll Unmut, er halte ihn nicht für fähig, die neue Lehre zu verstehen. Casearius beginnt den Meister zu hassen. Er verwünscht ihn heimlich. Könnte er ihn gewaltsam zwingen! Und er fürchtet ihn, wie einen Zauberer, der allein den Spruch kennt, vor dem sich der Berg öffnet. Jakob Vechters teilt diese Furcht. Casearius besucht den Romschwärmer um so öfter, je mehr Benediktus sich von ihm zurückzieht.

Im Frühlinge erhält der Student nur mehr zur festgesetzten Stunde Unterweisungen, sonst bleibt die Tür des Meisters vor ihm verschlossen. Und der Junge weiß, wenn er die Schleifbank im Mittelzimmer verlassen findet, daß der Meister hinter einer Tür liest oder schreibt. Ein neues Werk entsteht dort für die Amsterdamer Freunde, auch das Descartesdiktat war nach Amsterdam geschickt worden.

Er schleicht auf den Zehen näher und lauscht dem Quarren des Gänsekiels. Sollte Vechters recht vermuten, daß ein Teufel im Tintenfasse De Spinozas steckt und ruchlose Lehren aus des Meisters Feder fließen! Vechters hat einen Raben aus dem Rauchfang flattern sehen, groß wie ein Mühlenflügel und mit gräßlichem Krächzen; es war eine böse Vorfrühlingsnacht, und die Fenster De Spinozas haben noch geleuchtet. Nie bekommt er ein Wort von des Meisters Hand zu Gesicht, alles Schriftwerk liegt in der Truhe. Wenn er einmal den Schlüssel fände!

Er schleicht in seine Kammer, lehnt sich an sein Schreibpult, rafft den Radmantel um die verschränkten Arme und sieht voll kalter Majestät auf den Boden nieder: dort kniet De Spinoza und ringt bettelnd die Hände. Aber er, im Besitze der geheimen Lehre, vernichtet überlegen ein jedes Wort des Teufelsgespinstes. Wie sich der Jude unter der Sonnenklarheit windet! Die gotteslästerliche Fratze tritt zutage, die Spinoza unter Sanftmütigkeit verhehlt. Casearius weist dem Entlarvten die Tür. Dabei gerät er in solche Erregung, daß er laut aufschreit und am Klang seiner eigenen Stimme erwacht.



Digitized by Google

Dann ist ihm doppelt elend. An solchen Tagen dient er dem Meister demütig, und Benediktus erbarmt sich aufs neue.

Im Sommer erhält das Homan-Haus häufig Besuch: De Vries, Mayer, etliche, die in den Freundeskreis neu aufgenommen waren, und auch manche Leidener Herren, auch Scholaren. Benediktus pflegt die Befreundeten bis Endegeest zurück zu geleiten.

Dann kann Casearius selten der Versuchung Herr werden, an der Truhe zu rütteln, das Schloß zu erproben und vorsichtig unter den Papieren in der Schreiblade zu stöbern.

*

Ein trüber Spätsommertag netzt das schwankende Lederdach einer Karosse mit dünnem Sprühregen. Die Karosse fährt dem Vliet entlang und hält vor dem Seitengäßchen des Homan-Hauses. Ein Herr mit blendenden Seidenstrümpfen und Silberspangenschuhen steigt behutsam aus dem Verschlage auf einen vorspringenden Ziegel und erteilt dem Kutscher Weisung. Er hüllt sich dichter in den rauschenden Mantel und strebt von Stein zu Stein, ängstlich bemüht, seine schlanken Korduwansohlen nicht allzusehr zu befeuchten.

Vor dem Homan-Hause zieht er ein goldgefaßtes Doppelglas und mustert die kärgliche Fassade. Er liest den Giebelstein und lächelt ermutigt.

Durch die Tür des Brillenschleifers dringt schnarrendes Kreischen. Der Herr zögert von neuem, dann aber pocht er mit dem Goldknauf seines Stockes laut, um sich vernehmlich zu machen. Casearius öffnet.

«Melde Er mich Herrn De Spinoza — Sir Henri Oldenburg.»

Benediktus begrüßt den vornehmen Gast und hebt, um den Besucher rasch abzufertigen, eine flache Lade auf den Tisch.

«Ihr wünscht Linsen zu sehen, Mijnheer. Hier ist alles, was ich gegenwärtig besitze. Dies ist meine wertvollste, eine



Digitized by Google

Schwesterlinse besitzt Herr Christian Huyghens; sie ist nach den Angaben des Gelehrten geschliffen.»

Oldenburg beugt sich über die Sammlung und nickt beifällig. Dann blickt er auf und mustert den Schleifer, der sich an der Bank zu schaffen macht.

«Mijnheer, ich habe Euch nicht um Eurer Schleifkunst willen aufgesucht.»

Benediktus wendet sich dem Gaste zu.

«Ich bin Sekretarius der königlichen Gelehrtengesellschaft zu London. Auf einer Rückreise von Deutschland raste ich bei meinem Vetter Coccejus — der Name dürfte Euch bekannt sein. Hier habe ich von einem Traktat gehört, als dessen Autor Ihr bezeichnet werdet, der aber nur geheim handschriftliche Verbreitung findet. Einige Ansichten dieses Traktats haben mich bewegt. Ich erbitte Eure Verzeihung, wenn ich durch meinen Besuch Störung verursache.»

«Nehmt mit meinen geringen Büchern und Instrumenten eine kurze Zeit vorlieb. In diesem Kittel ist ein Gespräch von anderen Dingen als Schleifereien unmöglich.»

Nach einer Weile bittet Benediktus seinen Gast ins Nebenzimmer. Ein Krug leichten Weines und zwei Becher stehen bereit. Oldenburgs höfliche Gönnermiene wandelt sich. Er kennt wenig Gelehrte, die so schlicht und doch so sorgfältig gekleidet sind. Die Armut der Einrichtung scheint eher stoische Gesinnung als Mangel zu verraten. Die feinen Hände des Herrn De Spinoza wissen den Wein anmutig zu kredenzen, man schmeckt seinen geringen Wuchs nicht.

Sir Henri Oldenburg fühlt Veranlassung zu weiteren Entschuldigungen, da er so unvermittelt ins Haus falle — er hätte vorerst um Erlaubnis bitten sollen. Benediktus überhört und erkundigt sich nach der eigentlichen Ursache des auszeichnenden Besuches.

Sir Henri Oldenburg hat seinen Ausflug trotz des verächtlichen Achselzuckens seines Vetters unternommen, um ein Kuriosum zu sehen. Er hat keine anderen Erwartungen gehegt, als er einem weitgereisten Seemanne entgegenbrächte,



Digitized by Google

den man um eines sonderbaren ausgestopften Tieres willen besucht — oder einem staubigen Liebhaber, bei dem man seltene Folianten und Stiche besehen will. Seine Reise in Deutschland und Holland hatte wenig Merkwürdiges geboten. Die seltsame Lebensgeschichte des jüdischen Häretikers war ihm bekannt. Nun, da er sich den großen Augen gegenüberfühlt, wird er unsicher. Benediktus kommt ihm entgegen. Er spricht von dem berühmten Landsmann Oldenburgs, Bacon von Verulam. Und sie finden allmählich Brücken. Ihre Begriffe legen die Schleier der Persönlichkeit ab. Ihre Worte schlüpfen in die Gedankenkette des anderen und fügen sich als haltbare Glieder ein. Oldenburg erwärmt sich, er spricht begeistert. Benediktus wird immer knapper und schärfer. Endlich genügt ein Wink, ein Blick, den Gast zu überzeugen oder zu enttäuschen. Sie spüren das Verwandte ihres Geistes, aber sie erkennen auch weit höhere Schranken, die zwischen ihnen aufwachsen, vor denen sie achtungsvoll schweigen.

Oldenburgs Anschauung wurzelt in der praktischen Philosophie des Engländers: Unbedingte Herrschaft des Lebens ist ihr Ziel, Abstraktion, die über die Erfahrung hinausgeht, ist ihre Furcht, sie liebt Gott, weil sie ihn nicht entbehren kann.

Sie sprechen endlich auch von Gott. Oldenburg wird neugierig und befangen.

Der Himmel lichtet seine Schleier. Die untergehende Sonne hängt einen goldroten Teppich über Wand und Truhe. Vor der Tür knistert die Diele. Casearius preßt seine Faust in den Mund, daß ihn sein Atem nicht verrate. Er zittert am ganzen Leibe: der Meister spricht von Gott! Aber nur halbe, unzusammenhängende Worte dringen heraus. Casearius wagt nicht, sein Ohr fester ans Schlüsselloch zu drücken.

Oldenburgs Stimme ist lauter: er vermißt in der Definition Spinozas den Beweis der Existenz.

Der Meister entgegnet: «Gott ist unerweislich, wir haben keine Gleichnisse für ihn, seine Wahrheit ist unmittelbar.»



Digitized by Google

Caſearius taumelt zurück. Die Augen irren ihm. Um den Mund zuckt ein höhniſches Lächeln. Die Stube wirbelt. Er tappt in ſeine Kammer zurück.

Oldenburgs Fragen verraten Beſtürzung. Aber Benediktus antwortet leiſe, innerlich bewegt, mit leuchtenden Augen. Seine Begriffe ſind klar und rein, kein Mißton verwirrt ſie, keine Unentſchiedenheit trübt ſie.

Sir Henri Oldenburg weiß ſich nur mühſam zu faſſen. Nie noch ſah er ſo fürchterliche Kühnheit, nie noch ſo heilige Liebe. Er iſt erſchüttert.

Als die Sonne hinter den Dünen verſunken iſt, wandern ſie beide gegen Endegeeſt. Weiße Schleier hüllen das trunkene Land. Der warme Dunſt ermattet den Laut zum Geflüſter. Die Segel flauen. Die Mühlen ruhen. Von den Weiden fallen hier und dort verhaltene Tropfen.

Sie ſprechen wenig, gleich Menſchen, die einander viele Jahre kennen und ſchweigend einig ſind.

Noch vor Endegeeſt beſteigt Oldenburg ſeine Karoſſe. Ein ſanftes Glück liegt auf ſeinen Zügen.

Wie Benediktus ſich der Wohnung nähert, gewahrt er Lichtſchein in ſeinem Zimmer. Er lugt durchs Fenſter und prallt zurück. Dann tritt er haſtig ein, reißt eine Retorte vom Ofen und ſtößt die Tür des Studierzimmers auf. Seine Stirnadern ſind hoch geſchwollen.

Caſearius ſchreit. Die Blätter eines Manuſkripts fallen in die Truhe, deren Deckel aufgebrochen iſt.

Caſearius ſtarrt in die zornigen Augen, dann beugt er ſich langſam und ſtöhnend vor, kreuzt die Arme über dem Kopf, den Streich zu erwarten.

Benediktus läßt die Retorte ſinken. Sie gleitet aus ſeiner Hand auf die Flieſen. Seine Lippen ſind weiß und zittern.

«Dieb!»

Caſearius wimmert.

«Dieb — erbärmlich!»



Digitized by Google

Caſearius hebt die Augen, ſtreckt die Hände gegen ihn. Benediktus glaubt Zacuto vor ſich zu ſehen.

«Steht auf! Noch heut verlaßt Ihr meine Wohnung!»

Caſearius bleibt auf dem Boden. Seine Bruſt keucht, ſeine Lippen klaffen.

«Ihr ... Ihr habt mich dazu gebracht ... Eure Verachtung hat mich zertreten ... wie ein Hund hab' ich Euch gebeten um einen Biſſen! Jedem Fremden werft Ihr einen Brocken zu ... nur mir habt Ihr die Lehre vorenthalten ... ich habe wie ein Hund gebettelt!»

Benediktus wendet ſich ab. Er tritt an ein Fenſter des Mittelzimmers, die Erniedrigung dieſes Menſchen nicht mehr zu ſehen. Er ſtößt das Fenſter hoch, ſtreift den Hut vom Kopf. Die feuchte Kühle beſänftigt das Schläfengehämmer.

Der umwölkte Mond gießt gleichmäßigen, milchmilden Schimmer in den Frieden.

Caſearius ſchlurft näher.

«Verzeihung!»

«Ich habe Euch nichts mehr zu verzeihen, Johannes Keezer. Ihr geht noch heute. Eure Sachen könnt Ihr nachholen laſſen.»

«Mijnheer ... denkt an meine Mutter!»

«Ich denke an Eure Mutter, an die Mutter, auf deren Zepter Ihr die Schwurfinger gelegt habt. Das Gelöbnis iſt gebrochen. Niemals wird die erhabne Mutter ihre Arme vor Euch öffnen. Wenn Ihr ehrlich werden wollt, tretet vor den Rektor und bittet ihn, Euren Namen aus den Matrikeln zu ſtreichen.»

Keezer hebt die Arme.

«Für Euresgleichen gibt es kein Erbarmen. Ärger als der Dieb habt Ihr gehandelt, der ſich vergreift, um dem Branntweine nachzugehen. Der nutzt den Raub zu einem Genuſſe, der ſeines Lebens würdig iſt. Ihr wagt aber den reinen Leib der Erkenntnis mit Euren gierigen Fingern zu beſchmutzen wie ein hinfälliger Lüſtling.»

Spinozas Stimme zittert.



Digitized by Google

«Kein einziger Gedanke, den Ihr erschlichen meint, wird in Eurem Geiste Leben gewinnen. Tote Worte nur könnt Ihr stehlen! Daran sollt Ihr die Größe der Erkenntnis fühlen wie einen Fluch. — Ihr reitet kaum eine halbe Stunde hinüber. Ihr werdet die Tore noch offen finden.»

Casearius schleicht in seine Kammer. Willenlos gürtet er den Degen um und knotet die Börse an den Riemen. Er verläßt das Haus ohne Wort, nur dem Befehle folgend. Im Stall der Schänke sattelt er selbst seinen Braunen.

Benediktus lehnt am Fenster. Zögernd, wie ein verschüchtertes Kind, kommt der Frieden wieder in seine Brust.

Hufschlag, in der Ferne verloren.

Das Wilde versinkt. Aus dem matten Weben der Nacht leuchten die ehrfürchtigen Augen des neuen Freundes.

Eine Glückswelle flutet durch seine Brust: das Häßliche flieht von ihm, die Frommen neigen sich ihm zu.

Er kann kaum Genügen finden, seine Gedanken in immer härtere und erschöpfendere Form zu pressen. Goldschmiedekunst wird sein Denken, stets neu durchglüht, stets neu durchhämmert, klarer geprägt und gewichtiger.

Als der sanfte Kaufherr De Vries um Ostern nach Hause zurückkehrt, trägt er neben Glaslinsen, deren Verkauf er besorgt, eine neue Abhandlung: «Über die Aufrichtung des Verstandes» — mit sich. Er kann die Stunde kaum erwarten, in der er sie dem Kollegium vorlegen wird.

Adriaan und Mayer üben ihren ärztlichen Beruf in Amsterdam. Von Jarig hört man nichts. Jan Pietersz ist gestorben, er hat ein Traktätchen über die letzten Gottesgedanken und Gottesdinge veröffentlicht: «Gott lebt in mir, um mich und durch mich ...» Sie haben ihn dieses Schriftchens halber aus der Glaubensgemeinschaft gestoßen, er sollte auch von Enkhuizen verbannt werden, da ist er in die große Verbannung gegangen, einig und treu dem großen Gott, den er geliebt hat.

«Adriaan läßt sagen, daß er mit Lodewijk zur Kirmes



Digitized by Google

kommen wird. Lodewijk überſetzt Corneille und erwirbt ſich manche Freunde und Neider mit ſeinen Gedichten. Adriaan ſchreibt ein Wörterbuch, das er Blumhof nennen will. Er baut dem Freimut weite Tore und will den Menſchen das Wahrheitslicht anſtecken.»

Wenn Simon von ſeinen Freunden ſpricht, leuchten ſeine Augen. Ihm iſt es ſelbſt verſagt, an dem großen Tempelbau der Philoſophie und Kunſt werktätig Hand anzulegen, aber er iſt voll Freude und Ehrfurcht, ſein Herz klingt mit jedem hohen Worte.

Die liebevolle Stimme Simons tut Benediktus wohl. Es geht immer eine leiſe Sehnſucht mit, wenn der Freund Abſchied nimmt.

*

Vom Frühjahr bis zur erſten Kornfuhr hat der Hollandbauer ein hartes Leben, denn ſeine Söhne ſind zumeiſt auf See. Die wenigen, die im Lande bleiben, müſſen tüchtig dahinter ſein. Vom Pflügen, Säen und Stecken, über Schafſcheren und Flachshaſpeln hinweg, bis in den reifen Herbſt hinein hat der Hollandbauer ein hartes Leben.

Iſt aber dann Scheune und Dach voll vom Rohſtoff für die Winterarbeit, ſind Wolle und Käſe, Kohl und Artiſchocken zu gerechten Preiſen an den Mann gebracht, dann will er drei luſtige Tage für ſich und ſein Haus. Und ſeine ſtarken Arme fahren fröhlich in den Sonntagswams.

Drei Tage Kirmes! Die reformierten Kanzelherren rümpfen die Naſe über das papiſtiſche Feſt, hie und da laſſen ſie ein gewürztes Wörtlein über den Mißſtand von der Kanzel fallen. Kirmes — drei Tage nach Väterbrauch!

Die Bäuerin flicht ihre goldgetriebene Kopfſchale in das ſpärliche Blondhaar, faltet die flandriſchen Kanten darüber und ſteckt Nadeln mit guldengroßen Knöpfen aus Silberdraht vor die Ohren. Ihre bauſchigen Seidenröcke rauſchen über die blanke Flur, in der es nach Geſottenem und Gebratenem duftet.



Digitized by Google

Auch Mägde und Knechte gehen ſtattlich her. Sie ſind ihrer Pflichten ledig. Den Bauern gefallen andre Geſellen für die drei luſtigen Tage, Gehilfen mit flinkeren Händen, leichteren Beinen und einem unermüdlichen Maulwerk. Die ſind ungerufen über Endegeeſt ins Rijnsburger Ländchen geſchwärmt; in ſchwankenden Zeltwägen, daraus Geſchrei von Kindern und Papageien ſchallt, auf den Schirmreifen hocken ängſtliche Affen. Von jammerdürren Kleppern werden die luftigen Herbergen gezogen. Andere trotten hinter ihren Hundekarren in bunten Mänteln, mit ſtruppigen Federbaretten. Die meiſten ſchleppen ſich verdroſſen und ſchweißbedeckt mit ſchweren Laden und Körben auf den Rücken. Aber alle werden von den Jungen und Dirnen mit Jubel begrüßt, als ſeien ſie würdige Potentaten. Auch die Männer und Frauen ſehen das fahrende Volk vergnügt, denn wie die Schwalben den Frühling, ſo verkünden die: drei ungebundene, frohe Tage nach eines Jahres Mühſal.

Der dritte Kirmestag aber iſt der froheſte. Das weiß Adriaan, er iſt mit Lodewijk Mayer am Mittage des dritten eingetroffen.

Die Aufwärterin des Chirurgen hat am frühen Morgen ſchon die Mittelſtube geſcheuert und zurechtgerückt, hat blankes Tiſchgerät aus Homans Truhen geholt und kalten Braten, duftendes Brot bereitgeſtellt, nebſt einer hohen Kanne Wein. Sie hat ſich lange geweigert, den Quartgulden für ihren Eifer zu nehmen, denn Benediktus ſteht in heimlicher Verehrung bei der Alten.

Nach dem Imbiß wandeln die Freunde in die Feſtlichkeit.

Die Rijnsburger Bauern ſind klug. Sie ſparen ihre Kräfte. Die erſten beiden Tage haben ſie wacker getafelt, doch mäßig getrunken und ſind am Morgen mit leidlich hellen Köpfen erwacht.

Die Haustore ſtehen offen, überall iſt freier Blick bis in die große Stube gelaſſen, wo die beladenen Tiſche ſtehen.



Digitized by Google

Jedermann kann eintreten und wird von der Hausfrau willkommen geheißen.

In den ersten beiden Tagen haben sich die Stüber in den Säcken des fahrenden Volkes gesammelt.

Nun aber lehnt der Harlekin schläfrig am Rarekiek, und sein Pudel, der mit der Geldschale im Maule aufwarten muß, solange ein Neugieriger die Geheimnisse durchs Guckloch betrachtet, streckt sich müßig in der Sonne. Die italienische Komödiantentruppe macht lange Pausen. Sie hat in diesem Jahre zum ersten Male die verwunderten Augen der Rijnsburger um ihre Bretter versammelt. Pierrot und Colombine, Pantalone und Dottore haben mehr Staunen als Verständnis gefunden, das Spiegelgefecht zwischen Fricasso und Scaramucia hat die Laune retten müssen. Immerhin, die Rijnsburger Bauern und ihre Gäste haben nicht geknausert, auch hat Vechters viel Wesens um die Komödie gemacht, nur die Künstler sind einigermaßen verstimmt. Noch immer füllt sich das Zelt des Monsieur Jacques de Ponteneuve. Auch die Herren und Damen von Leiden gehen nicht daran vorbei. Auf zwei Tribünen ist Unglaubliches zu sehen. Schwertschlucken und Feuerfressen sind harmlose Kinderspiele gegenüber den waghalsigen Volten, die ein Musjö über ein Holzpferd schlägt, eifrig, aber mit vielem Ungeschick von einem lustigen, dicken Partner nachgeahmt. Hoch unter dem Zeltdache tanzt ein schwarzlockiges Mädchen auf einem Seile und blickt lächelnd auf die andre Tribüne hinüber, wo ein Rudel Affen zu den Fiedelstreichen eines Tänzers Possen reißt.

Neben dem Zelte des Monsieur de Ponteneuve ist ein kleines Gerüst für einen großen Mann aufgerüstet, groß an Bedeutung. Er schlägt von Zeit zu Zeit auf eine chinesische Metalltrommel und wirft sich in Positur, die kleinen, stechendschwarzen Äuglein blitzen über die Hörer hin, er beginnt mit widerlicher Stimme:

«Messieurs, ich übertreibe nicht, ich stamme von edlem Geblüte:



Digitized by Google

Der Wunderdoktor Askulap, wie meine Mutter sagt, hatte die Güte,
der Gründer meines Stamms zu sein. Und Hippokrates war —
Ihr kennt ja alle den hochberühmten Mann — mein Ur-Ur-Urgroßvater gar.
Wer solcher Ahnen sich erfreut, Messieurs, das werden Sie billig nennen,
der hat alle Weisheit in den Adern und braucht nicht erst von Buch zu Buch zu rennen.
Und dennoch hab' ich alte, vermoderte Schwarten aus Babylons Zeit beschaut
und vermittels dunkler Zahlengeheimnisse ein Elixier, ein Lebenselixier gebraut.
Alle Gedanken- und Leibespein
geht da hinein.
Ich habe an Fürstenhöfen allerhöchstpeinliches Reißen,
Zwacken und Beißen,
Zucken und Ziehen
Ohne sonderliche Mühen
Durch meine wundersame, symbolische Elixier behoben:
Das zeugen allhie die Testimonien, gesiegelt und gemerkt, die meine Medizinen loben!»

Der langbeinige Famulus lächelt überlegen, streicht den breiten Rotbart, hebt seine verschlafenen Augenlider und läßt dann ein Fläschchen grünschillernden Saftes vor den Augen der Kauflustigen tanzen.

«Warum ertragen die guten Bauern das drei Tage lang», fragt Adriaan.

«Sie sind doch wahrhaft Genießende», meint Mayer. «Das Völlern und die Staatskleider werden darüber zu läßlichen Dingen.»

Adriaan drängt aus den engen Gassen ins Freie. Dort blüht die Kirmes erst, der dritte Tag.



Digitized by Google

Rijnsburg und seine Gäste ziehen am dritten Nachmittag hinaus.

Denn dort kommen Dudelsack und Geige, Baß und Flöte nicht zur Ruhe.

Über dem Vliet ist ein Seil gespannt. Davon baumelt, an den Füßen gebunden, flügelschlagend, eine fette Gans, mitten über dem Vliet. Hurtig geführte Kähne huschen drunter hin, und auf dem Trittbrett, das aus jedem Kahn hinaushängt, steht ein Knecht im Hemde. Der sieht scharf auf die Gans. Seine rechte Hand ist griffbereit gespannt. Zwei kräftige Ruderschläge, der Kahn biegt fußbreit zur Seite, die Gans schreit auf und zuckt mit dem Hals zurück, der Griff geht in die Luft, der Knecht liegt platschend im Wasser, er arbeitet sich heraus und das Ufer zittert vom Gelächter. Ein Kahn nach dem andern gleitet unter der Gans hin, fast allen Fängern kleben die triefenden Hemden am Leibe. Endlich packt einer den Kopf des müden Vogels. Ein kräftiger Ruck, das Gansgenick ist gerissen. Der Sieger schwingt die blutende Beute und hat zu vielem Lob einen fetten Braten für das nasse Hemd.

Jenseits der Scheune, in der die tüchtigen Sohlen stampfen bei Dudelsack, Geige, Baß und Flöte, donnern die Katzenknüppel. An einer langen Rute baumelt der Preis: ein silberner Messergriff. Zehn Klafter von der Marke ist eine Tonne mit offenem Deckel zwischen starke Pfosten gehängt. Drin hockt die Katz. Die Bauern schwingen mächtige Knüppel und lassen sie gegen die hallenden Dauben sausen, daß die Tonne zu taumeln beginnt wie eine Glocke. Die Katz verkrallt sich in ihr schwankendes, dröhnendes Gefängnis. Wenn die Tonne hoch fliegt, kann man die glimmenden Augen sehen. Sie brauchte nur einen kühnen Sprung und wär' aus der ärgsten Not. Der Knüppel, der ihr den Mut zur Freiheit einjagt, hätte den Preis gewonnen, aber sie verkrallt sich und erwartet fauchend das Äußerste. Das ärgert die Bauern. Sie haben alle ihren Gewinnanteil bezahlt, und dem Sieger sind von jedem vier Kannen versprochen.



Digitized by Google

Ein Reif ſchwirrt von der Tonne, eine Daube bricht ein, die Katz ſchreit kläglich auf, aber ſie wagt den Sprung nicht. Da holt ſich Volkert Danes einen ſtärkeren Knüppel. Krachend zerſplittert die Tonne. Die Katz liegt mit zermalmtem Schädel auf der Erde, und die Jungen, die ſchon gelauert haben, ſie wieder einzufangen, der ſie bringt, kriegt eine Kanne voll, kommen um ihre Hatz. Volkert ſteckt den Meſſergriff ein. Auch der Tod iſt ein Sprung in die Freiheit. Die drei Freunde entwinden ſich dem Gewühl. Mayer will noch vor Abend im Löwen zu Leiden ſein.

Adriaan bleibt ſtehen. Er reicht Mayer die Hand.

«Wartet im Löwen, bis ich nachkomme, morgen. Für heut fahr wohl, ſteifnackige Doktorwürde, bleichſüchtige Gelehrſamkeit! Ich will mich ſatt trinken an der Bauernluſt. Leben trinken wie Joſuas Erwählte den Mund am Quell. Zu Euch, Spinoza, komm ich noch.»

Er verſchwindet unter den Bauern.

«Nirgends hat er genug. De Spinoza, wenn Ihr leſen werdet, was er in ſeinem Blumhof gewagt hat, ſelbſt Ihr werdet ſtaunen.»

Sie wandern gegen Leiden, Endegeeſt ſcheint ausgeſtorben. Für Adriaan iſt an einer vollbeſetzten Bank noch ein Platz zurechtgerückt worden. Er hat ein Dutzend Flaſchen auffetzen laſſen.

Die Männer erlaſſen ſich die Mühe, den Wein zu ſchenken, ſie ſchütten ihn aus dem Flaſchenhals ins Maul. Wenn ſie ſingen, entwinden ihnen die Weiber die Flaſchen, ihre Gläſer zu füllen. Aus den Geſichtern ſprüht dunkleres Feuer, die Augen erſtarren.

Eine Dirne faßt Adriaan an der Schulter und lallt. Sie will mit dem Stadtherrn tanzen, denn ihr Burſche wird faul.

Die weite Scheunentenne iſt zu klein. Über ihr wallt heißer Dampf, erſtickend, trotzdem die Tore offen ſtehen. Die Paare müſſen ſich eng umklammern, ſonſt werden ſie auseinander geſchoben. Sie walzen an den Toren vorbei und treiben den dunklen Winkeln zu. Dort ſtockt die Bewegung.



Digitized by Google

Die naſſen Wangen ſchmiegen ſich aneinander, und die Bruſtkäſten preſſen einander. Die Augen verglaſen.

Adriaan atmet hoch, als er das Freie gewinnt. Seine Tänzerin hat ſich an einen anderen gehängt. Er geht zum Tiſch zurück. Der Burſche, deſſen Dirne ihn weggezogen hat, tölpelt ihn an, gibt ſich aber mit einer friſchen Kanne zufrieden.

Die Bauern ſcheinen ermuntert. Von allen Seiten trinken ſie ihm zu. Möchten wohl ſehen, ob die Amſtelmäuler auch was vertrügen!

Adriaan läßt neuen Wein anfahren, desgleichen die Bauern. Sie werden ſich nicht ſpotten laſſen: reiche Rijnsburger und ſo ein Stadtmaul! Die Weiber trinken um die Wette mit. Bald fließt der Tiſch über.

Adriaan weiß die Ehre der Amſteljungfrau zu wahren. Die Männer ſind tüchtig, aber ſie werden allmählich doch matt. Ihre Hände ſinken aus den Bruſttüchern und von den prallen Hüften ihrer Nachbarinnen. Die meiſten nicken über der tropfenden Tiſchplatte ein, ehe noch der Tag verloſchen iſt.

Die Weiber und Mägde halten beſſer ſtand. Sie zechen vorſichtig und verlachen den halben Rauſch.

Auch die Kinder ſchlafen betrunken im Graſe.

Dann wecken die Windlichter ein Gefunkel in den ſtumpfen Augen. Von allen Seiten blitzen bewundernde und begehrliche Blicke auf Adriaan hin. Ihre tapferſten Kerle haben es aufgegeben, ihn unter den Tiſch zu trinken.

Er ſingt den Rijnsburger Weibern neue Lieder, er erntet unmäßiges Gelächter für ſeine Scherze. Die zarten Dirnlein ſeufzen, wenn ſein Auge ſie ſtreift. Und er iſt unerſchöpflich. Unbändige Lebensluſt entſtrömt ihm und hüllt ſie alle in ſeine Trunkenheit, er rafft ſie mit ſich, wie ein Sturm den Regen fälliger Blüten. Wenn er lacht, jauchzen ſie, flicht er ein trauriges Liedchen ein, zerfließen ſie in Tränen, ſtimmt er ein Trinklied an, ſo meinen ſie zu verdürſten, und ſeine Liebeslieder machen ſie alle zittern.

*



Digitized by Google

Adriaan findet Benediktus ſchon am frühen Morgen vor der Schleifbank.

«Wo habt Ihr geſchlafen?»

«Im Heu!»

«Die Kammer war für Euch bereit.»

Adriaan lacht auf und ſtreckt ſeinen Körper im Wohlgefühl der Erinnerung.

«O Meiſter Benediktus! So ſtarke, ſonnenbraune Nacken und Arme, ſo milchweiße Brüſte blühen hier zu Lande! Wie ſeid Ihr zu beneiden.»

Benediktus beugt ſich errötend über die Schleifarbeit.

«Das müßt Ihr mir erſt entdecken, Adriaan, und ich bin im dritten Jahre hier.»

Adriaan wiſcht mit den roten Händen über Stirn und Wangen.

«Ihr ruft beizeiten zur Vernunft. Immerhin, ich kann beruhigt heimreiſen, durchlüftet an Leib und Seele. Bald werde ich Euch meinen Blumhof ſchicken.»

«Mayer hat erzählt.»

«Der fürchtet ſich jetzt ſchon vor dem Buch.»

«Ihr müßt Eure Kraft an die Zügel führen, Adriaan.»

«Das ſagt Ihr mir? Der freieſte Geiſt in den Niederlanden! Ich kann mich nicht zwingen und will nicht.»

«Die Wahrheit hat leiſe Sohlen. Wollt Ihr mit Katzenknüppeln gegen den Wahn? Er wird Euch ſicher entwiſchen und Ihr werdet nur Empörung davontragen.»

«Ich will ihn ſamt der hallenden Tonne zerſchlagen wie Volkert Danes. Ihr habt mir einmal ein Wort geſagt, Benedikt, das iſt mir ins Herz gedrungen: ‚Nur die Religion iſt wahr, zu der ſich alle Menſchen bekennen.‘ Wollt Ihr mir nun verwehren, wider das zu kämpfen, was die Konfeſſion von der Religion trennt?»

«Meine Lehre ſucht keine Konfeſſion, ſie iſt Erkenntnis. Kein Baumeiſter bin ich, der Dogmenſteine aufeinander ſetzt, um ein Gefängnis zu bauen, darin die Seelen ſchmachten, ſondern ein Enthüller. Der große Wahrheitstempel ſteht ſeit



Digitized by Google

Ewigkeit. Wir können der Gott-Natur nichts nehmen und nichts hinzufügen. Selbst der irrende Wahn ist notwendig und hat seine Zeit. Von innen, aus dem eignen Selbst heraus, muß sich das höhere Leben entwirken. Adriaan, was sollen wir mehr, als den Wahrheitsweg vorauswandern! Sie müssen alle folgen, denn in ihnen allen lebt Gott, sie werden, sie müssen einmal.

Daß sie dessen noch nicht bewußt sind, nicht bewußt sein können, schafft uns kein Recht, sie ihrem Glauben zu entreißen. Sie würden sich nur selbst verlieren und an der Liebe sündig werden.»

Adriaans Stirne verdüstert sich unwillig.

«So kann ich Euch nicht hören, heute noch nicht. Wir stehen in der Blust unserer Mannheit. Mir glüht das Schwert in den Händen. Ich muß zuschlagen.»

«Tut, was Ihr verantwortet. Es wäre Vermessenheit, wenn ich gegen Eure Natur ankämpfte. Wir vermögen beide nichts wider uns.»

*

Im Winter wird Benediktus von einem hitzigen Bluthusten befallen. Täglich humpelt Homan die Holzstaffeln hinab, seine Schnepper und Binden unter dem Arme, aber der Kranke ist nicht von der Heilsamkeit der edlen Schröpfkunst zu überzeugen trotz der Begeisterung des Chirurgen.

De Vries scheut die Winterunbill nicht, besucht den Freund und bringt von Koerbagh Ratschläge und eine Konfitüre aus Rosenblättern, die Benediktus einige Erleichterung zu bereiten scheint.

Der Freundeskreis hat beschlossen, seinen Meister aus der feuchten, ebenerdigen Wohnung des Homan-Hauses zu bringen, und Benediktus fügt sich dem Rate umso lieber, als der geheimnisvolle Ruf, den er in Leiden genießt, ihm vielen, lästigen Besuch bringt.

Er wünscht zwar die Nähe einer großen Stadt, daß die



Digitized by Google

Ereigniſſe der Zeit nicht unerkannt an ihm vorüberzögen, aber Amſterdam will er meiden. Er muß mit dem Heller rechnen. De Vries rät Voorburg beim Haag, dort kennt er wackre Leute.

Und im April führt Benediktus ſeine geringe Habe nach Voorburg in zwei luftige Manſarden des Malers Daniel Tydemann.

Homan hatte zunächſt im Zorn über die Treuloſigkeit ſeines Schachpartners die Tür vor ihm verſchloſſen, ſo daß etliche Sonntage vor dem Umzuge das Spieltiſchchen in der Fenſterniſche unbenutzt ſtand. Erſt als der Wagen vollbepackt vor der Haustüre ſteht, ſteigt der wacklige Alte nieder und umarmt unter vielen Tränen ſeinen ſcheidenden Hausgenoſſen. Auch Van der Kodde und andere Kollegiantenbrüder kargen nicht mit herzlichen Worten und Händedrücken.



Digitized by Google

Benediktus iſt nach ſeiner Überſiedlung einige Wochen in Amſterdam geweſen. Seine Begründung der Carteſianiſchen Lehre liegt unter der Preſſe des Jan Rieuwertsz am «Dirk van Aſſenſteg», von wo aus über die ganze Welt Freigeiſterei geht. Lodewijk Mayer hat ein Vorwort geſchrieben und Johannes Bouwmeeſter preiſt in einem Geleitgedicht die Ebenbürtigkeit Spinozas und Descartes. Das Kollegium der Spinoza-Freunde iſt gewachſen wie ein geſunder Wurzelſtock, der nach allen Seiten hin kräftige Triebe ſtreckt. Im Singelhauſe iſt ihm zu Ehren ein Feſt gegeben worden.

Aber Benediktus fühlt ſich vereinſamt. Die vielen Freunde beunruhigen ſein Gewiſſen. Die Amſtelſtadt ſcheint ihm einem gefallſüchtigen, alternden Weibe gleich, das Wert und Unwert mit der Schmutzſchale der Schmeichelei mißt.

Und doch trägt er die ſtolzeſte Gewißheit mit ſich in die Voorburger Stille: ſeine Lehre hat nährenden Boden gefunden, ſein Name erfüllt die Verheißung.

Der kühne Plan liegt geometriſch ſcharf geriſſen vor ſeinen Augen. Der Grund, auf dem ſich ſeine «Ethik» hebt, iſt das Sehnſuchtsland. Er erkennt voll ſtaunender Freude, daß er mit Kindesſohlen ſchon das heilige Land betreten hat, damals, als es ihm fern noch und verſchleiert erſchienen iſt.

Während die gelehrten Theologen, die Coccejaner zu Leiden und die Voëtianer zu Utrecht, einander um Descartes und der Konfeſſion willen in den Puderperücken liegen, iſt im Rijnsburger Ländchen der große Gott Giordano Brunos aus ſeinem Geheimnisdunkel getreten und hat ſein Herz dem Liebesbrand eines Brillenſchleifers geöffnet. Sie mögen um den bunten Rock würfeln. Du haſt mich geſehen, Benediktus, mit den Augen meiner Seher, ſei geſegnet, mein Sohn.



Digitized by Google

Heilige Stunden, die über Voorburg ſchweben und ſich an den Manſardenfenſtern des Tydemannſchen Hauſes niederlaſſen mit Engelsflügeln!

Benediktus bereitet den Menſchen den Gottesweg, der aus dem Glaubenswirrſal führt und des Lebens in Gottes Ewigkeit teilhaftig macht.

Nur wenige Menſchen folgen ihm, doch dieſe wenigen gehören zu den beſten der Zeit.

Mit Oldenburg ſteht er in regem Briefwechſel. Das Amſterdamer Kollegium weiß in ſteter Verbindung mit ihm zu bleiben. Die Freigeiſter des Haags ſuchen das Tydemannſche Haus. Die Darſtellung der Carteſianiſchen Prinzipien hat auch im Auslande weite Verbreitung gefunden. Kein reiſender Gelehrter unterläßt den halbſtündigen Weg vom Haag nach Voorburg, um den merkwürdigen Glasſchleifer kennen zu lernen.

Trotz alledem iſt Voorburg über den vielbeſuchten Gaſt wenig erfreut, und Meiſter Tydemann hat manche Anfechtung ſeines Freimutes zu beſtehen und häufigen Gewiſſensfragen gerecht zu werden.

*

Und Holland?

Wohl herrſchen deine Schiffe über die Meere und Üppigkeit des Friedens lagert ſich um deine Glieder — ſiech biſt du dennoch. Dein Hirn ſteht gegen dein Herz auf und dein Blut gegen die Kraft deiner Nerven.

Dein Kopf iſt der Haag, Jan de Witt dein lauſchender, ſpähender Sinn. Amſterdam iſt dein Herz, ſein Volk iſt ein Gleichnis für Hollands Volk, für Hollands Blut, für ſeine Sehnſucht.

Zwar ſtehen die Regenten und Häupter zur Art Jans de Witt und hängen der Republik und Geiſtesfreiheit nach, doch dein Blut, Holland, pulſt unmutig gegen die Kraft deiner Nerven.



Digitized by Google

Ungeduldig blickt das Volk auf den vierzehnjährigen Oranierprinzen, allezeit bereit, für den stillen, blassen Knaben die höchsten Würden zu fordern. Von den Prädikanten wird es zum Unfrieden verhetzt.

Zehn Jahre hat der Ratspensionär gegen Mißtrauen, Widerwillen und unzeitige Wünsche gekämpft, er steht auf dem Gipfel seiner Kraft, allein die Könige Europas belauschen den alten Hader in Hollands üppigem Leibe. Comte d'Estrades ist von dem Sonnenkönig abgesandt, die Handelsrepublik zu durchspüren, und der ehrsüchtige Stuart hat die Wohltaten Hollands vergessen. Aber noch scheuen alle den Blick Jans de Witt.

Furcht und Grauen fällt über Hollands Herz. Aus allen Offizinen quellen Pamphlete und Flugblätter, die den Weltuntergang verkünden. Die Astrologen haben eine fürchterliche Konjunktion der Planeten im Zeichen des Schützen berechnet.

Gegen die Herzensbangigkeit kämpfen die Regenten vergebens. Und die Prädikanten erläutern in überfüllten Kirchen die apokalyptischen Bücher.

Scheu betritt man die Judenbuurt. Daß die Juden mit dem Weltende in naher Verbindung stehen, ist nicht zu bezweifeln. Aus der Levante bringen Kauffahrer die Nachricht, daß sich die Kinder Israels um einen Zabbatai Zevi sammeln. Jüdische Väter und Brüder schreiben ihren Familien nach Amsterdam unter Beschwörungen, alle Habe zu veräußern und zu kommen: ‚Der Messias lockert das Schwert in der Scheide! Das Reich ist nicht mehr ferne!' Die Sehnsucht brennt auf, die Juden bestürmen die Levantefahrer um ihre Briefschaften. Jede neue Kunde wird im Triumph nach Beth Israel getragen und verlesen. Chacham Manasse und Rabbi Isaak Naar predigen den Auszug, ihre begeisterten Hörer drängen sich noch auf der Straße vor den offenen Tempeltüren.

Es geschieht um Mitternacht, wenn die Judenbuurt in



Digitized by Google

tiefem Schlafe liegt, daß Männer von Tür zu Tür laufen und die Gemeinde aus den Betten pochen: «Eilt! Eilet, der Herr ist nahe herbeigekommen!» Und sie lassen nicht auf sich warten. Bald hallen von der Houtgracht her die Buß- und Jubelgesänge über die Amstelstadt hin.

Auf dem Titel der Judenbücher steht: ‚Im ersten Jahre des Messias.'

Eine goldbetreßte Karosse, von vier Rappen in klingendem Silbergeschirr gezogen, fährt durch das Reguliertor in Amsterdam ein. Ihr folgen einige hochbeladene Karren, und voraus schreien buntlivrierte Läufer mit Schellenmützen: «Platz! Platz für die Exzellenz Franzesco Borri!»

In der Warmmußgasse hält der stattliche Zug vor einem der Häuser, die, als die Kaisersgracht noch nicht bestand, der Stolz der Amstel gewesen waren. Die Menschen drängen sich um den Wagenschlag, den ein Neger unter tiefer Verbeugung aufreißt. Ein hagerer Herr in den vierziger Jahren mit starken Brauen und langen, schwarzen Locken steigt aus. Er hält den Degen, dessen Griff von edlen Steinen funkelt, weihevoll vor sich, und die beiden Läufer knien neben dem Haustor nieder. Die Exzellenz schlägt mit dem Degen das Kreuzeszeichen.

Bald steht Franzesco Borri inmitten aller Neugier. Wenigen gelingt es, Eintritt in sein Haus zu gewinnen. Nur den hervorragendsten und reichsten Bürgern und Edelleuten.

Nachts kann man durch die dicken, gepreßten Scheiben der Flurfenster das Feuer glühen sehen. Es ist ein chimischer Ofen gebaut worden. Fremdländischer Wohlgeruch strömt durch die Türritzen. Dem Schornsteine entquellen grüne und blaue Wolken. Die Exzellenz ist dem Stein der Weisen nahe.

Am Sonntage zeigt sich die Exzellenz. In wallendem Mantel, köstlich behängt, den schweren Degen an der Seite schreitet sie würdevoll über den Dam. Ein Zwerg und der



Digitized by Google

Mohr folgen mit dicken Gesangbüchern. Die Exzellenz dankt keinem Gruß. Mit gesenkten Lidern geht sie stracks auf die Neue-Kirch zu, dort liegt sie in brünstigem Gebet und lauscht mit verklärten Blicken den Worten des Prädikanten.

Man hört von wunderbaren Kuren. Die Geheilten preisen Borri, schon um den fürstlichen Lohn zu nennen, den er fordert und erhält. Der Kredit der begnadeten Kranken steigt. Wenige vornehme Amstelbürger können das sagenvolle Haus in der Warmmußgasse vermeiden, ohne an ihrem Rufe Schaden zu nehmen.

Und die Exzellenz macht die Göttlichkeit ihrer Sendung glaubhaft. Bei den Kuren wirkt der heilige Degen das Wunder. Wer Mißtrauen hegt, braucht nur in die düstere Studierstube geführt zu werden, wo ein fauchender Leopard an einer langen Kette liegt. Vor dem Kreuzeszeichen des Degengriffs weicht die Bestie scheu in einen Winkel und läßt sich von der Exzellenz in den schrecklichen Rachen greifen.

Die Zeit der gefürchteten Konjunktion ist unaufhaltsam nahe gekommen. Die Dezembernacht, in der das Firmament unter dem Ruf der Gerichtsposaunen zu bersten und die Erde zu zerschellen droht, findet Amsterdam in starrer Ruhe. Nur die Judenbuurt strahlt von tausend Kerzen und Beth Israel schallt.

Das Spinoza-Kolleg ist im Hause Mayers versammelt. Die ersten beiden Bücher der «Ethik» gehen von Hand zu Hand. Jeder Freund liest einen Satz, dann folgen die Erläuterungsversuche, bis alle über den Inhalt einig sind.

Sonst lebt in keinem Christenhause ein Lichtschein. Schwarz, schwer und schweigend hängt die Nacht nieder. Die Amstelbürger liegen mit offenen Augen auf ihren Kissen. Mann und Frau lauschen dem Glockenspiel der Türme, Hand in Hand, treu umschlungen. Manch stumme Versöhnung wird in diesen Stunden gefunden und manch gelockerter Treubund aufs neue gefestigt: du und ich, wir gehören zueinander,



Digitized by Google

hat uns auch des Lebens Wirrnis zerworfen, wir gehören doch zueinander!

Und auch der Glockenchoral der bängſten Stunde verhallt. Die Amſtelbürger ſitzen in ihren Betten auf und lauſchen ungläubig. Ihr Atem hebt ſich, Hände und Arme löſen ſich... Ein neuer Choral, ein zweiter, ein dritter — alles im alt gewohnten Maß und Klang.

Seit Jahren haben die Amſtelbürger vergeſſen, in den rührenden Geſang ihrer Glockentürme zu lauſchen. Es hat dieſe Nacht kommen müſſen, und er ſinkt zu ihnen nieder wie eine Gotteshuld voll unerſchöpflicher Liebe und Zärtlichkeit.

Dann werden die Gaſſen lebendig, weit noch vor dem Morgengrauen. Mann und Frau finden ins Freie zu Nachbar und Freund. Sie ſchütteln die Hände, umarmen einander. Sie ſchwenken grüßend die Laternen von Ufer zu Ufer. Vor des Glockenkünſtlers Hämoni Werkſtatt auf der Herrengracht ſtaut ſich die Menge und ſingt frohe Lieder zu Ehren des Meiſters.

Am Tage findet Amſterdam auch ſein Gelächter wieder. Hundertfältiger Hohn über die Flugblätter des Weltunterganges! Wo ein Jude geht, ſtößt man ihn an: «Wo iſt der Meſſias geblieben?» Auch die Exzellenz in der Warmmußgaſſe geht nicht leer aus, mancher muß die koſtſpielige Freundſchaft zum anderen Male mit Spott bezahlen.

Aber die Hand der Prädikanten iſt zu lange auf dem Herzen Hollands gelegen, iſt auch das Spinnennetz geſprengt. Jan Zoet bleibt nicht der einzige, der auch nach der bangen Dezembernacht ſchwermütige Lieder ſingt, zur Herzenseinkehr ruft und davor warnt, den Judenmeſſias zu verhöhnen.

Im Frühjahr liegt über den Nachthimmel ſolche Helligkeit gebreitet, daß die Sterne verdunkelt werden. Vielleicht ſieht der bekehrte Sünder Jan Zoet mit Prophetenaugen, vielleicht behalten die Prädikanten, die Feuer und Schwefel auf das Amſtelgomorra herniederweisſagen, recht. Das Verderben ſchlummert in Hollands Herzen und ſein Erwachen iſt fürchterlich. Aus den dumpfen Winkeln der Achterbuur-



Digitized by Google

ten, wo die mooſigen Dachfirſte ſo nahe zueinander geneigt ſind, daß man die Pfeife am Nachbarfenſter ausklopfen kann, kriecht es. In Fäulnis und Unrat der Armenhöhlen iſt es großgemäſtet und hat ſich im unverſieglichen Moraſt der Goſſe gewälzt. Langſam gleitet es in die breiten Gaſſen und bläſt ſeinen Gifthauch in die Tore der deftigen Bürger. Es trieft über die Ufer, verdirbt das Waſſer, daß die Schiffer hinſinken. Es ſchiebt ſich über die Kaiſers- und Herrengracht, durchjaucht die Paläſte der Reichen.

Kein Haus bleibt verſchont. Überall hängen die Grablaternen an den Pfoſten. Nirgends ein Freudenlaut, überall verweinte, ſchreckensblaſſe Geſichter. Die Totenglocken wimmern ohne Ende. Die Friedhöfe quellen berſtendvoll. In den Gräbern liegen die Särge hoch übereinander.

Sie bieten die Hand nicht mehr zum Gruß, der Tod kann an den Fingern des Freundes hängen. Die Eltern verwehren ihren Kleinen die Lippen, ſie fürchten, dem eigenen Blute Peſtilenz zu ſpenden. Die Gatten ſchaudern voreinander. Das Sterben geſchieht warnungslos.

Wer den vollen Becher zum Munde führt, iſt des letzten Schluckes nicht mehr gewiß. Als ſeien ſie vom Wetter geſchlagen, ſinken ſie gurgelnd hin, und alle, die ſie ſehen, fliehen vor den krampfenden Körpern. Wenige Stunden, man wirft die peſtſchwarzen Leichen in die Kalkkiſten.

Zwei Jahre wütet das Verderben und noch iſt kein Ende, es ſcheint erſt auf ſeinen Gipfel gelangt. Die Toten können nicht mehr in den Kirchhöfen ihres Staubes harren. Man führt ſie hinaus, ſchüttet ſie in die Peſtgrube, ſo wie man ſie eben auf der Straße, in den Kirchen, in den Tavernen, im Kaufhauſe aufgeleſen hat.

Wer trägt die Schuld?

Die Antwort liegt den meiſten auf der Zunge und vielen frißt ſie im Herzen, wie ein ererbter Groll. Jan de Witt trägt die Schuld und die Freigeiſter, die Atheiſten, die Spötter. Gott muß ſeine Rute auf ein Land fallen laſſen, das ein ſolches Regiment duldet. Die Pamphlete richten



Digitized by Google

ſich immer heftiger gegen den Ratspenſionär. Doch der iſt ſeiner Regenten ſicher. Als die verhetzten Orangiſten ſeine Perſon zu beſudeln beginnen, hebt er ihre Offizinen auf und droſſelt die Preſſe durch ſcharfe Zenſur.

Der Groll liegt zu tief.

Handel, Schiffahrt und Handwerk verlottern.

Am Spinoza-Kollegium iſt der ſchwarze Tod nicht vorübergegangen. Im Winter des zweiten Jahres war Mayers Mutter geſtorben, und im Frühjahr ſchreibt Simon ſeinem Voorburger Freund und Lehrer, daß Frans Joſten, der Bruder, deſſen Eheweib und bald darauf auch ſeine Mutter hingerafft worden ſeien. Nur mit Mühe habe er ihren Leichnam aus den Händen der Schinderknechte retten können und ſie neben dem Vater in der Noorder-Kirch begraben.

Auch Meutje Ka liegt in der Peſtgrube unter den vielen. Ihr Herz war früher gebrochen. Die Peſt hat ſie erlöſt. Ihre Lebenshoffnung war zerſchellt. Johannes lebt in Rom. Er hat dem Väterglauben abgeſchworen, iſt Papiſt geworden, ein Kuttenträger.

Der Kaufherr iſt zuſammengebrochen, als er die Nachricht erhielt. Meutje Ka hat den Schlagflüſſigen unter Qual und Bitternis gepflegt, vor ſeinem Tode noch hat er ſie um des Sohnes willen beſchuldigt. Bald darauf hat ſie der ſchwarze Engel in die Arme genommen.



Digitized by Google

Ein stürmischer Frühling: Springfluten, die den Deich gefährden, die Pest, der Unwille des Volkes und, jenseits des Kanals, die lauernde Begier Karls II.

Christian Huyghens hat ungeduldig nach bestellten Linsen gefragt, und Benediktus ist trotz dem drohenden Himmel in den Haag hinübergewandert, um den Gelehrten nicht länger warten zu lassen. Das Wetter hält ihn seit einigen Tagen zurück. Kein Gefährt war für den kurzen Weg nach Voorburg käuflich. An eine Fußwanderung ist nicht zu denken gewesen.

Benediktus läßt die Hand mit der Trauerbotschaft Simons sinken. Er weiß, wie sehr De Vries die Mutter geliebt hat, wie glücklich sie beieinander gehaust haben, die Mutter und der heimgebliebene Sohn.

Der Himmel hat sich erhellt, und da der Sturm über Nacht abgeflaut ist, zeigt die Straße Menschen. Benediktus verläßt das Haus des Bruders Tydemann, bei dem er im Haag absteigt. Er wandert hinaus in das Haager Vorholz, den sturmverwüsteten Lindenwald aus Kaiser Karls Zeit mit den sonst stolzen Promenaden. Er durchquert seewärts den schütteren Eichenhain, krüppelhafte Bäumchen, deren Zweige sich schutzflehend landein recken gegen die Lindenriesen des Haager Busches, aber Widerstand geleistet haben.

Die Sonne streckt durch die Risse der Wolkentrift Jakobsleitern zu den sanften Scheveninger Dünen nieder.

Ein hochgewachsener Herr überholt den Philosophen mit weitgreifenden Schritten. Sein schwarzer Mantel flattert, und im Federschmuck seines Hutes wirbeln die Fiedern. Der Nacken ist gegen den Seewind gebeugt. Benediktus folgt unwillkürlich schneller.



Digitized by Google

Deutlicher ſchwillt die Stimme des Meeres. Das zähe Dünengras rauſcht um die Knöchel. Aus den Giebeln der ſteilen, filzigen Hüttendächer ſtrudelt Torfqualm in den ſalzſchweren Meeresatem. Noch weit draußen, auf hoher See, blitzen die Schaumkronen.

Von dort her jagen die Wellen an den Strand; eine hetzt die andere mit klaffendem Schlund, jede Verfolgerin eine Verfolgte, bis ſie nach unzähligem Ducken und Türmen den Boden fühlt. Da ſchwillt ihre letzte Kraft, ſie vergißt den Eifer der Schweſtern und bäumt ſich vor dem trägen Erbfeinde, ſperrt ungeduldig den Rachen höher und höher, fletſcht den Schaum, das Land, das prahlende Land zu verſchlingen. Der Lippenrand ſteht einen Herzſchlag zitternd ſtill, die neidiſche Schweſter ſtößt ihr ins Genick. Unter Dröhnen rollt ſie zu Boden und ſchiebt, an der glatten Bruſt des Feindes ſterbend, den grünen Fächer, deſſen Rund von glitzernden, weißen Spitzen umſäumt iſt, aufwärtsgleitend über den Sand.

Der ſchwarzgekleidete Herr iſt dem Strande entlang gegangen und ſteht unweit.

Von Benediktus iſt die Trauer gewichen, ſeine Augen ſcheinen in ruhigem Licht.

Zwei ſtolze Weiten hat die Natur geſpannt. Vor ihnen löſt ſich die Stimme der höchſten Menſchenſehnſucht: Sternhimmel und Strand. Sie tragen die letzten Gleichniſſe, an ihrer Herrlichkeit wird der Sänger zum Philoſophen, und der Philoſoph fühlt die Liebe. Denn dem Meere gleich bewallt und beſtürmt die Seele ihr Fundament, überwirft den Körper mit Leidenſchaftsſchaum und Erkenntnisperlen, unerſchöpflich, unergründlich, doch lebensvoll, überwältigend, gleich den Lichtgarben der Sterne, die den Leib der Nacht durchfluten. Licht und Raum, Seele und Leib, Meerflut und Erde ...

Der Kavalier eilt heran, rufend, lebhaft in die Wellen weiſend. Benediktus geht ihm entgegen.

«Ein Arm ... jetzt Kopf und Arm!»

Benediktus läuft in eine Fiſcherhütte. Ein Alter und ein



Digitized by Google

Junger folgen ihm, während die Weiber zu den Nachbarn rennen.

Dann waten sie in hohen Stiefeln mit Enterhaken und Lotleinen hinaus. Alle folgen ehrfürchtig den Weisungen des Kavaliers. Endlich fassen sie den Leichnam. Sie legen ihn auf die Bahre. Benediktus und der Unbekannte folgen bis zur Kapelle, oben auf dem höchsten Dünengipfel. Und sie gehen schweigend über den Dünenkamm zurück, als müßte das Erlebnis in ihnen auch gemeinsam verklingen.

Die Sonne läßt die Wolken aufflammen wie brennende Kastelle. Über dem Meere liegt der rosige Hauch von Pfirsichblüten.

Der Schlanke bleibt stehen und streckt seinen Arm gegen die See.

«Gleicht sie nicht der Seele des Volks? Was ist dem Volk das Opfer eines Lebens, mag es seine beste Kraft und Liebe ihm gespendet haben! Alles reißt ein gesundes Volk an sich, für die völlige Hingabe zahlt es vielleicht mit einer mörderischen Laune. Die Wellenkronen da bleiben doch Majestät. Und die Wellensohlen zerwühlen das feste Bollwerk der Erde, wie das Volk den Freiheitsgrund, auf dem frühere Geschlechter gestorben sind. Dennoch Schönheit über allem! — Muß es einen Staatsmann nicht mit kühner Lust erfüllen, solch ein Volk zu führen», setzt der Kavalier zögernden Tons hinzu.

«Wenn dieser Staatsmann Jan de Witt gleicht», antwortet Benediktus, ohne seinen Blick vom Meer zu heben.

Eine eigentümliche Erregung hat ihn erfaßt, weil in seinem Begleiter Gedanken erwacht waren, die den seinen nahe gestanden sind.

Er bemerkt nicht, daß ein abweisender Zug das vordem lebenswarme Gesicht des Begleiters erhärtet. Und er schreckt betroffen aus seiner Versunkenheit, als er nach einigem Schweigen in die strengen Augen aufblickt.

«War meine Zustimmung verletzend, Mijnheer?»

«Ich hielt Euch für einen Fremden.»



Digitized by Google

«Nehmt meine Entschuldigung, obgleich ich nicht weiß, weshalb Ihr mir zürnt.»

Der Unbekannte horcht auf.

«Ich wohne allerdings nicht im Haag», ergänzt Benediktus.

Der Herr errötet leicht und bittet, den Rückweg gemeinsam anzutreten.

«Ich bin ein Feind der republikanischen Geschlechterpolitik Jans de Witt», meint er versuchend.

«Vielleicht steht Ihr dem großen Staatsmann innerlich so nahe, daß sich Eure Eigenart an äußeren Mängeln des Pensionärs erhitzt. Wie Ihr, muß auch De Witt dieses Volk beurteilen und lieben. Ihr werdet den Ratspensionär zu persönlich nehmen.»

«Ihr beschuldigt mich der Urteilslosigkeit.»

«Dazu kenne ich Euch zu wenig, wenngleich Ihr mir einen Schlüssel gegeben habt. Vielleicht seid Ihr ein wenig ungerecht. Auch Liebe und Begeisterung ist ungerecht. Die göttliche Natur kennt beide nicht.»

«Dieses Bekenntnis würden Euch die Prädikanten übel nehmen.»

«Ich würde mich nicht äußern, wenn Ihr vorhin nicht auch bekannt hättet. Ein Freimut ist des andern wert.»

Sie gehen schweigend.

«Mir sind ähnliche Ideen über Gottes Natur zu Ohren gekommen. Von einem Brillenschleifer sollen sie stammen, der durch eine Schrift über Descartes Aufsehen erregt. Er soll eine Gemeinde in Amsterdam besitzen, die an seine Metaphysik glaubt.»

«Armer Brillenschleifer», meint Benediktus, «wenn seine Freunde nur glauben! Am Glauben, Mijnheer, stirbt die Philosophie. Sie will Erkenntnis.»

Beide verstummen wieder, dann beginnt der schlanke Herr von neuem.

«Ihr scheint diese Lehren sehr zu achten, Mijnheer?»

«Ich bin dazu gezwungen.»

«Auch die gegenwärtige Politik scheint Euch zu gefallen.»



Digitized by Google

«Soweit ich ſehe. Jan de Witt geht auf dem Befreiungswege. Kein Wunder, daß die gegen ihn eifern, deren Herrſchaft der Unmündigen bedarf. Was die Niederlande groß gemacht hat: der erlöſende Unwille, ein fremdes Joch weiter zu ſchleppen, das lebt auch im Ratspenſionär. Holland iſt politiſch frei erwachſen aus dem Blutopfer ſeiner Väter, nun will De Witt das andre, ſchwerere Opfer, um der anderen Freiheit willen, das der Kirche.»

Der Unbekannte bleibt ſtehen. Seine ernſten Augen forſchen in dem fremden Geſichte.

«Ihr meint, daß dieſes Opfer gebracht werden kann?»

«Nein. Die Menge fürchtet ihre Mündigkeit. Ihre Inſtinkte ſcheuen die Verantwortung.»

«Ihr verurteilt Jan de Witt härter als ſeine Feinde. Ein Staatsmann, der nach Unerreichbarem die Hände ſtreckt! Die Geſchichte kann nur ein Mitleidslächeln für ihn haben.»

«Kein Staatsmann iſt der Geſchichte die Eroberung ſeines weiteſten Zieles ſchuldig. Das gleicht nur dem Pole, danach die Kompaßnadel zittert. De Witt wagt einer Welt, die noch unter dem Banne der Kanzel liegt, zu zeigen, daß Staat und Kirche feindlichen Blutes ſind und eines Volkes Freiheit nur halb iſt, ſolange es den geiſtlichen Zwang in ſeinem Regimente duldet. Das, Mijnheer, wird ihm die Geſchichte nicht vergeſſen.»

«Ihr gewährt ihm den verzweifelten Ruhm einer Kaſſandra, und das Volk ſchmäht ihn, als taſte er übel an Hollands Heiligtum.»

«Und trotzdem muß er ſein Volk lieben wie einer, der die Seele des Volkes kennt. Und ſo hat vorhin Euer Vergleich ausgeklungen.»

Der ſchlanke Herr reicht ſeine Hand.

«Ich danke Euch! Dort wartet mein Wagen. Darf ich Euren Namen wiſſen?»

«Der Brillenſchleifer, Ihr habt ihn erwähnt.»

Der Unbekannte zieht den Hut.



Digitized by Google

«Gestattet Jan de Witt, daß er gelegentlich an Eure Tür klopft, Mijnheer de Spinoza.»

«Ich werde ihn mit Freuden begrüßen.»

Die Karosse schwankt in den Tragriemen. Sie entschwindet rasch auf der glatten Fahrbahn des Haager Busches.

*

Wenige Tage nach dieser Begegnung muß Van Beuningen aus Paris berichten, daß die Bemühungen Louis XIV., England friedfertig zu stimmen, fruchtlos geblieben sind. Die Kriegserklärung folgt unmittelbar.

Amsterdam stöhnt noch unter der Gottesgeißel. De Ruiter, der gefürchtete Admiral, dessen sich England an der afrikanischen Küste nicht erwehren kann, ist fern vom Vaterland.

Unter bösen Vorzeichen sticht die Hollandflotte in See. Ein Komet, die große Hydra, steht am Himmel, seine Rute gegen das Vaterland gezückt. Die Pest schleicht an Bord. Die Admirale sind uneins. Im Kanal harrt der ruhmbedeckte Herzog von York.

An einem Junimorgen liegt das feste Briel leblos. Alle Bürger sind an die Maasmündung gerannt. Seit Tagesanbruch brüllen die Stücke von der See her. Keine Nachricht.

Am späten Nachmittag erdröhnt ein furchtbarer Donnerschlag. Eine rote Wolke hebt sich vom Horizont. Darauf ein wütendes Feuern.

Gott helf den Jungen!

Der Stadtvogt sieht durch sein Fernrohr Maste. Von allen Seiten recken sich Arme, jeder will sehen. Die Maste verschwinden. Die Unruhe wächst zum Fieber. Ein Segel kreuzt gegen den Seewind, Nachricht zu bringen.

Am Horizont schießt der Pulverdampf in dunklen Ballen auf. Man meint ihn zu riechen. Brandqualm mischt sich unter die Wolken.

Helf Gott den Schiffen!



Digitized by Google

Der Segler iſt weit draußen und liegt eine Zeitlang ſtill. Dann wendet er mit vollem Winde gegen die Maas zu. Hinter ihm tauchen Maſte auf. Aus brennenden Schiffsrümpfen ſchrauben ſich Rauchſäulen in den Himmel.

Der Kundſchafter legt an: «Sie kommen!»

Mühſam, mit halbzerfetzter Takelage treiben die Hollandſchiffe näher. Die Brieler rudern ihnen entgegen. Flüche von den hohen Achtern ſtatt Antworten, und wilder Zornſchrei von den Booten hinauf als Willkommgruß.

Waſſenaar iſt in die Luft geflogen mit ſeiner «Oranje»; Kortenaar liegt im Sund, Evertſen und der junge Tromp decken den Rückzug.

Ratsboten ſind eingetroffen. Ein Rumpf nach dem andern, kriechen ſie in den Hafen. Kläglicher Anblick.

Endlich verſtummt das Feuer auf hoher See. Evertſen auf dem Admiralsſchiff fährt als letzter ein.

Der Pöbel reißt den Admiral aus dem Nachen und ſchleppt ihn zurück an den Meeresſtrand. «Dort iſt der Feind, Evertſen! Briel brauchſt du nicht zu erobern!»

Sie ſtoßen ihn ins Waſſer. Mit Mühe wird er gerettet.

Holland im Zorn. Und Amalia von Solms, die ſeit dem Tode Marias von England das Flachs der Oranierpartei ſpinnt, läßt ihre Kunkel in allen Provinzen für die Sache des Enkels tanzen.

In Seeland und Friesland rottet ſich das Volk und fordert die Ernennung des Fünfzehnjährigen zum General-Kapitän. Ein Buß- und Bettag iſt für Holland ausgeſchrieben, und in den Kirchen hallen die Stimmen der Prädikanten von Flüchen über das gottloſe Regiment, von Segenswünſchen für den Prinzen.

Aber ſie können nicht an Jan de Witt.

Im Herbſt landet endlich De Ruiter. Er führt einen Schatz afrikaniſchen Goldſtaubes mit. Wie ein Heiland wird er empfangen. Männer und Frauen drängen hundert um hundert an Bord, ihn zu ſehen, ihn zu preiſen, ihn mit ihrer Not



Digitized by Google

zu bedrängen, denn elf Schiffe der Indien-Kompanie harren ſeiner an der befreundeten Küſte Norwegens, während York und die Dänen begehrlich in der Nordſee kreuzen. Die Schiffe führen ſechs Millionen an Gut. Amſterdam iſt verloren, wird die Kompanie nicht gerettet. Die Revolution rüttelt am Tore des Staatsrates.

De Ruiter holt die ſechs Millionen heim, wie eine Braut werden ſie gefeiert.

De Witt beginnt mit Unterhandlungen, aber England kennt kein Maß. Der Ratspenſionär fährt nach Paris und kehrt mit bindenden Verſprechen zurück.

Inzwiſchen iſt die Kunkel der erlauchten Wittib und Großmutter nicht ruhig gelegen, und die Kanzelherren haben ihrem Worte keinen Abbruch getan. Die Volksſeele glüht noch. Hurtig ſauſt das Gehämmer der Schlagworte auf ſie nieder. Ein Funkenregen der Oranierbegeiſterung iſt allerorts die Antwort.

Jan de Witt ſucht den Frieden im Lande.

Das «Haus im Buſch» liegt weltfremd im Winterſchnee. Die üppigen, nackten Allegorien des «Oranier-Saales» laſſen die Luft doppelt froſtig an. Und doch muß der Ratspenſionär inmitten des leinwändigen Triumphes empfangen werden.

Amalia von Solms ruht in einem Polſterſtuhl, umwickelt von köſtlichem Pelzwerk, ihre Wangen ſind vom Geſpräche gerötet.

Jan de Witt erhebt ſich.

«Noch ſind des Prinzen Schultern zu ſchwach und ſein Auge ungeübt. Holland bedarf der Witten noch. Unterordnet Eure Zärtlichkeit, erlauchte Frau! Der Staat iſt des Preiſes wert.»

Die Prinzeſſin blickt gereizt in ſeine Augen. Unerträglich dieſe Ruhe, unerträglich die Unbeugſamkeit dieſer Überzeugung! Sie fürchtet, daß ihr Herz hörbar werde. Ihre ſpitzenverdeckten Hände ſpielen erregt mit einer Hermelin-



Digitized by Google

zotte. Jan de Witt ſenkt den Blick nicht. Er iſt als Bittender gekommen. Das Volk ſteht gegen ihn. De Ruiter iſt York höchſtens ebenbürtig. Der Ratspenſionär ſcheint kein unüberwindlicher Gegner mehr.

«Ich will Euch morgen ....»

«Wenn Ihr einen unliebſamen Gaſt über die Nacht beherbergen wollt, Prinzeſſin. Ich gehe nicht über dieſe Schwelle, bevor Ihr entſchieden habt.»

«Das iſt Gewalt.»

«Unterſchätzt nicht, was ich Euch biete, erlauchte Frau. Auch von mir kann das Volk erobert werden, wenn dieſer Krieg noch günſtig endet. Soll ich den Antrag, der den Prinzen zum ‚Kind des Staates' erhebt, der ſeine Ausbildung zum Fürſten und Feldherrn regelt, ſelbſt ſtellen? Dann dürften die Prädikanten vor tauben Ohren reden. Ich laſſe die beſten Vorteile in Euren Händen, denn das Land bedarf unſeres Friedens.»

«Ihr fordert doppelten Preis, Jan de Witt», ſtößt die Prinzeſſin hervor. «Ihr fordert ja auch, daß ich die Brandenburger Vettern gegen den Landfeind beſtimme.»

«Der Biſchof von Münſter ſoll ohne Schwertſtreich abziehen müſſen. Frankreich habe ich gegen ihn vermocht, wollt Ihr nun das Eure den Niederlanden verweigern? Die Sekluſionsakte iſt erſt geſtürzt, wenn ich den Antrag durchſetze. Ich biete Euch mehr als Frieden, Prinzeſſin.»

Amalia von Solms iſt aufgeſtanden.

«Und wenn ich nein ſage? Der Antrag, den ich ſtellen ſoll, entrechtet Oranien. Unnötige Demut, den Staatsrat zu bitten, daß er den Prinzen als ‚Kind des Staates' proklamiere! Oranien hat die Niederlande aus der Schmach erhoben. Der Staat kann dem Prinzen keine Huld gewähren, er iſt ihm die Krone ſchuldig!»

Die Augen des Penſionärs werden drohend, ſeine Nüſtern beben.

«Ihr mißachtet das Blut der anderen, freien Geſchlechter.



Digitized by Google

Solange ein Witt lebt, wird kein Scheitel die Krone Hollands tragen.»

Die Prinzessin sinkt schluchzend in den Armstuhl zurück. Sie ringt vergebens nach Fassung. Ihre schnellen Worte liefern sie dem Feinde aus, sie scheint gebrochen.

«Ihr seid grausam, seid unhöflich», jammert sie.

Jan de Witt beugt sich über ihre Hand.

«Ich werde dem Staatsrate öffentlich erklären, daß Ihr mit Brandenburg verhandelt und nach Zusage der erlauchten Vettern den Antrag stellen werdet.»

Amalia von Solms wischt mit zitternder Hand über ihre Stirn. Leise kommt es von ihren Lippen:

«Geht in Gottes Namen, Mijnheer de Witt.»

Die hurtigen Normandie-Hengste, ein Geschenk des Sonnenkönigs, führen den Ratspensionär in wenigen Minuten nach Voorburg. Er hat sich gewöhnt, nach erregten Stunden in der stillen Mansarde Spinozas an ruhigen Gesprächen Erquickung zu finden.

Mit wachsendem Erstaunen vor der Gelehrsamkeit des Brillenschleifers verfolgt er das Entstehen eines neuen Traktats, der die Fundamente der Konfessionen kritisch erschüttert und den Staatsgedanken aus dem Bannkreis des Religiösen zieht.

Dann gehen sie mathematischen Problemen nach und Benediktus vermag die reine, leidenschaftslose Kunstsprache so freudig zu führen, daß der Ratspensionär beruhigten Gemütes nach dem Haag zurückkehrt.

Die feierliche Proklamation des Prinzen zum «Kind des Staates» breitet über Niederland ein Festgewand. Lange schon war kein Pokulieren und Paradieren gewesen, viel Lust war nachzuholen. Die Prädikanten müssen sich beeilen, den Zornesgeifer von den faltigen Lippen zu wischen und ein Friedenslächeln zu erzwingen.

Im Juni sammelt sich die Flotte bei Tessel. General-



Digitized by Google

Admiral De Ruiter harrt vergeblich auf die französische Hilfe. Der Leutnant-Admiral Tromp vermag seine Schadenfreude über die Enttäuschung der Witte-Partei kaum zu verhehlen. De Ruiter lichtet die Anker, auf eigene Kraft vertrauend. Tromp folgt im Rücken nicht ohne die heimliche Genugtuung, von seinen Offizieren aufgefordert worden zu sein, die Oranierflagge an Stelle der Dreifarb zu hissen. Auch das Seevolk weigert sich, in See zu stechen, es sei denn auf Befehl des Prinzen.

Bald landen die ersten Siegesboten. Vier Tage erbitterter Kampf, zweimal hat De Ruiter die feindliche Linie durchbrechen müssen, erst dann ist England gewichen.

Der Gegner ist geschwächt, doch seine Sprache bleibt herausfordernd, die Friedensbedingungen sind unmöglich.

Jan de Witt fördert die Rüstungen unermüdlich, Karl II. verpraßt die Parlamentsgelder für den Flottenbau. Tromp ist von De Ruiter angeklagt. Er hat tollkühn gegen Befehl gehandelt und einen Teil der Flotte gefährdet. Er geht seines Amts verlustig, die Oranier gewinnen einen todesmutigen Diener.

Und der Rittmeister Buat hat heimlich mit England verhandelt: die Krönung des Prinzen. Jan de Witt läßt ihn enthaupten. Die Witten recken sich. Das Volk will den vollen Sieg.

Und im dritten Frühsommer des Krieges laufen De Ruiter und Kornelis de Witt zu einem Handstreich aus.

Die Englandflotte liegt in der Themse. Der Nord-Ost hält sie. Verdrießlich hängt der Frühnebel in den Wanten, und die Ankerketten knirschen. Da fährt die Mannschaft aus dem Brüten:

Schüsse vom Wachtschiff. Alles an Bord, zu den Ankerkurbeln, an die Stücke, an die Rahen! Verfluchter Nebel!

Vom Wachtschiff her wird's still, aber ein Boot ringt sich an den «Royal Charles»: «Die Holländer!»

Das Wachtschiff brennt, man sieht die Röte, aber die Signale vom «Royal Charles» sind nicht zu vernehmen.



Digitized by Google

Schreien und Durcheinanderrasen, mühsame Befehle: die Breitseiten luvwärts!

Zu spät. Die Holländer tauchen aus dem Dunst. Ein mörderischer Hagel. Hurtige Boote mit brennenden Teertonnen. Die Engländer antworten blind drauf los. Von allen Seiten züngelt der Brand heran, als ob die Hölle über dem Wasser tanze. Der «Royal Charles» fängt Feuer. Bald steht das Vordertreffen in hellen Flammen, und der Rest der Flotte ist festgekeilt zwischen Feuer und Land. Die Kommandanten legen die Lunte an die Pulverfässer.

Von der Hollandflotte weht der Jubel über die rasende Flucht hin. Alle Boote sind überladen, und um sie her wirbelt das Wasser von kämpfenden Armen.

Der hohe Achter des «Royal Charles» ragt über den Flammen. Dort steht ein Offizier und starrt in die Brunst. Zwei Matrosen gelingt es, eine Strickleiter zu verankern; sie schreien ihrem Admiral unaufhörlich zu.

Endlich klimmt der eine hinauf und versucht, ihn mit Gewalt von dem qualmenden Bord zu drängen. Der Retter taumelt, von der Faust seines Herrn getroffen, zurück.

«Flieh allein, du Hund! Noch hat kein Douglas seinen Posten ohne Befehl verlassen!»

Der Matrose gleitet hinab, das letzte Boot huscht todeshastig zwischen den brennenden Rümpfen uferwärts.



Digitized by Google

Benediktus hat den Einzug der Sieger gesehen. Ein königlicher Empfang wird den beiden Witten und De Ruiter.

Allein Benediktus schaudert, als der Ratspensionär an ihm vorüberreitet, wilden Triumph in den Augen und drohende Verachtung auf Stirn und Lippen. Alle, die Jan de Witt kennen, erbeben vor seiner Blässe, alle wissen, daß der erbittertste Kampf erst zu erwarten ist. England liegt wohl, aber, nun: Jan de Witt oder Oranien, Macht oder Vernichtung.

Und nach dem Überschwang der Siegesfeierlichkeiten folgt der erste Schlag. Der Staatsrat beschließt das ewige Edikt: Trennung der Statthalterwürde von dem höchsten Militärkommando für immer. Ihre Vereinigung in der Hand des Prinzen war das letzte Ziel der Orangisten.

Das Haupt ist getroffen, es geht an die Hände. Beschlag auf die Prädikanteneinkünfte, Zensur der Predigten.

Benediktus' «Theologisch-politischer Traktat» kommt ans Licht. Der Name des Autors und die Offizin werden verheimlicht. Aber man kennt den Verfasser. In Voorburg weicht man ihm aus und beschimpft ihn aus dem Hinterhalt: «Schlechter Jud' und kein besserer Christ!»

Er bleibt unbekümmert. Was können sie wider ihn. Er weiß, daß er den Weg der Zukunft geht, das ist den heiligen Weg. Lodewijk Mayer steht nicht zurück: seine Streitschrift setzt die Philosophie zur einzig gerechten Enthüllerin der heiligen Schrift ein. Benediktus und Mayer schreiben Latein, man kann sich schließlich damit zufrieden geben, daß sie nur wenigen verständlich bleiben.



Digitized by Google

Aber Adriaan greift den Prädikanten an die Kehle, sein Blumhof erscheint in der Volkssprache.

Wunder- und Wortglaube sind mit Hohn beladen. Keine Religionsgemeinschaft bleibt verschont. Himmel und Hölle lägen in der Menschenbrust. Kein ewiges Verderben, keine ewige Seligkeit nach dem Tode! Und die Bibel vor aller Augen zu einem Buch erniedrigt, gut zu lesen, aber eben nur ein Buch unter anderen Büchern!

Die entsetzten Religiosen ahnen nicht, daß Rembrandt seit einem Menschenalter Gleiches lehrt.

*

Der Goldschmied Wouther Gatsen und der Pastetenbäcker Klas Kührsen, die Nachbarn Adriaans, sind wenig erbaut von dem nächtigen Getriebe in des Rechtsgelehrten und Heilmeisters Haus.

Zwar singt es und klingt es den ganzen Tag «auf der Nesse», da die Pastetenbäckergesellen von den heimlich geschlürften Eiern helle Kehlen haben und die Ambößchen der Goldschmiede nie verstummen, nachts aber wollen sie schlafen. Und da erhebt das Koerbaghsche Haus seine Stimme: Bechergeläute, Guitarrengebänkel, jubelnder Frauengesang und weinfeuchte Bässe machen den guten Bürgern den Schlaf schwer und geben den ehrsamen Hausfrauen oft noch um Mitternacht Gelegenheit, über die Zuchtlosigkeit der Mannsleute im allgemeinen und besonderen ausführlich zu werden.

Adriaans Haus sitzt «auf der Nesse» wie eine juckende Beule, die Nachbarn wagen nicht daran zu rühren, denn es gibt Pastetenbäckern und Goldschmieden zu verdienen.

Der kleine Reinert brüllt, als stecke er an dem Spieße, den seine Mutter über den Herdflammen dreht.

Adriaan poltert in die Küche.

«Was hat der Junge?»

«Das Knie hat er sich angerannt.»



Digitized by Google

Da dringt es rot durch das Höschen.

«Er blutet», schreit die Mutter und eilt auf den zeternden Kleinen zu.

Adriaan streift das Höschen von der Wunde.

«Halt ihn, Doortje!»

Er taucht ein Tuch in Wasser.

«Was ist's, Adriaan, doch nichts Großes?»

«Nein.»

«Sei still, Reinert, still, still, still — ist nichts. Der Vater sagt, es ist nichts, mein Jung, mein kleiner Jung ... wir wollen Pik-Ol-Gräf spielen, du reitest auf mir und auf dem Vater. Sei still, mein Jung.»

Adriaan steht auf.

«Ich werd' ihn ins Zimmer nehmen.»

«Schau nicht so, Adriaan, er kann schon bleiben. Er wird sich noch hundertmal aufschinden, bis er ein ganzer Kerl ist.»

Adriaan hebt das Kind in den Schoß, und sie tritt wieder an den Bratspieß.

«Ein besseres Aug kannst du doch auf ihn haben. Er schlägt sich noch zum Krüppel.»

«Meinst du, ich will meinen Jungen zum Krüppel machen? Ich hab nicht mehr als zwei Hände. Daß uns Bertje Garrits wieder davongelaufen ist, hab ich die Schuld? Die Pfaffen und die Nachbarn verhetzen mir eine jede. Essen und Ordnung muß doch geschafft sein.»

«Da meinst du wohl, Doortje, wär bald Hilfe not! Das ewige Lied, es wächst einem zur Nase heraus wie Würmer!»

«Meinetwegen red ich nicht davon. Nur des Reinert wegen.»

«Ich werd mich nicht beugen. Wie ich dich vom Zoet geholt hab, so gefällst du mir und so will ich dich behalten, Doortje, verstehst du? Hab ich nach deinem Kränzlein gefragt? Laß dir nicht ewig nach dem Ehring bang sein!»

«Ich tu's nicht für mich.»

Ihre üppige Brust keucht, mit dem fettglänzenden Handrücken wischt sie sich Schweiß und Zähren von den Wangen.



Digitized by Google

«Ich hab so viel Recht an dem Jungen wie du.»

Adriaan tritt hinter sie.

«Wein nicht, Doortje, eine gute Mutter bist du. Aber es muß beim alten bleiben zwischen uns.»

Er küßt sie auf den runden Nacken. Sie schmollt und schreckt zusammen.

Die Flurglocke läutet.

«Geh hinunter, Doortje, schau nach, ich nehm den Jungen hinüber.»

Dominus Langelius tritt ein, den hageren Glatzkopf steif vorgestreckt, sichtbar witternd, ein säuerliches Zucken um die Lippen.

«Ich spreche mit dem Rechtsgelehrten und Heilmeister selbst?»

«Ja, was wünscht Ihr, Prediger Langel?»

Dominus Langelius räuspert sich, er hat noch immer mit einer gewissen Befangenheit zu kämpfen.

«Ich bin vom Kirchenrat delegiert.»

«Vom Kirchenrat. Den habe ich nicht zu mir gebeten. Aber ermüdet Euch nicht im Stehen.»

«Hm! Mijnheer Adriaan Koerbagh, Ihr seid doch ein Mann von Stand und Namen . . .»

«Ich danke dem Herrn Delegierten.»

Dominus Langelius wird puterrot.

«Ich bin gekommen, Euch ins Gebet zu nehmen», entfährt es ihm, «Euch ins Gebet zu nehmen, Eure Seele zu rühren. So ich sie aber hartnäckig finde, Euch die Beschlüsse des Kirchenrates mitzuteilen.»

Adriaan stopft sich eine Pfeife.

«Nehmt Platz, Prediger Langel, das wird lang dauern.»

Langel spreizt die Beine, ballt die Fäuste vor der Brust und läßt sie dann auf den Tisch niedersausen.

Adriaan fährt zurück.

«Donnerwetter — steht Ihr auf der Kanzel?»

«Ihr seid die erbärmlichste und verstockteste Seele an der



Digitized by Google

Amſtel! Ein Teufel ſeid Ihr unter der gottähnlichen Larve! Eure Sünden und Läſterlehren überwuchern und erſticken das verlotterte Holland! Lügengeiſt, der du biſt! Du ſollſt dir deine freche Stirn zuſchanden rennen an dieſem ewigen Fundamente!»

Langelius faßt eine Bibel vom Tiſch und ſchwingt ſie.

«Aufgepaßt! Das Buch iſt wertvoll!»

Langelius wirft die Bibel zurück.

«Ich werd mich Euch nicht lange zum beſten präſentieren! Gottes endloſe Geduld möchte vor Eurem Schandmaule zerflattern, wie ein fadenſcheiniger Lappen! Ihr habt vor einem Jahr dem Kirchenrate gelobt, das Luderleben in dieſem Hauſe aufzugeben. Wahr oder nicht?»

«Der Kirchenrat laſſe mich ungeſchoren! Ich hab ihm verſprochen, mit Weib und Kind kein Aufſehen zu treiben um des Friedens willen. Damit genug!»

«Nicht genug! Meint Ihr, der Blumhof iſt eine Taube mit dem Ölzweig! Glaubt Ihr, ungeſtraft die Narren zu heißen, die an die göttliche Vaterſchaft des Heilands glauben! Vermeint Ihr, an den Felſen der Trinität näſſen zu können wie ein Hund am Prellſtein! Ihr ſollt Angeln des Zuchthaustores pfeifen hören zu Eurem Willkomm!»

Adriaan ſpringt auf und ſchleudert die Pfeife vor des Prädikanten Füße, daß ſie zerſchellt.

«Genug, ſag ich! Ihr ſteht in meinen vier Wänden!»

«Ohne Sorg, man tritt in dieſe Höhle nicht unbewehrt! Die Schöppen warten auf unſeren Wink. Entweder Ihr kondemniert Eure Teufelslehren publize und ſubmiß und jagt die Dirne aus Eurem Hauſe, oder Ihr ſitzt noch dieſe Nacht hinter Schloß und Riegel.»

Doortje ſtürzt herein. Sie ſtößt Langelius zur Seite, hebt den Reinert aus dem Korbe.

«Was ſoll aus dem Kind werden, wenn ich geh», ſchreit ſie.

«Du wirſt nicht gehen», knurrt Adriaan dumpf. «Aber Ihr packt Euch! Packt Euch! Ich ſteh für nichts!»

«Ich ſteh für das Raſphaus», ruft Langel von der Tür aus.



Digitized by Google

Adriaan ſinkt in einen Stuhl. Der Zorn würgt ihn. Doortje ſtarrt ihn mit ſchreckensweiten Augen an, und der kleine Reinert wimmert.

«Meinſt du, Adriaan, daß es noch gut wird?»

Keine Antwort.

«Adriaan . . .»

Sie kniet vor ihm nieder und legt ihre Hand auf ſeinen Arm.

«Adriaan, red ein Wort! Bin ich ſchuld?»

«Bring zu trinken, Doortje.»

Sie eilt dienſtfertig, und Adriaan ſchüttet den Wein hinunter, dann beugt er ſich über das Kind, ſtreichelt die lichten Seidenlocken.

«Doortje, es ſteht ſchlecht.»

«Mach mit mir, was du willſt, Adriaan!»

«Du läufſt nur ſo mit. Das alles macht der ‚Blumhof'.»

«Denk an unſeren Reinert! Tu, was ſie wollen!»

«Du weißt nicht, was du redeſt in deiner Angſt», fährt er auf. «Widerrufe ich, iſt mein Leben eine Niedertracht und Gemeinheit geweſen, daß mich die ſtinkende Gracht ausſpeit, wollt ich mich erſäufen. Du weißt nicht, was du redeſt, ich müßt mich an dir vergreifen! Ich hab den Kampf gewagt, ich allein mit offenem Viſier — kein zweiter in den freien Niederlanden! De Spinoza und Lodewijk liegen hinter ihren gelehrten Schanzen verkrochen, ich aber hab mit Volkeszunge ihren Dünkel aus Recht, Heilweſen und Glauben getrieben. Das hat niemand gewagt, Doortje, aber jeder kann mich einen Lumpen ſchimpfen, weich ich dem Pfaffenwillen. Da gibt's keine Mitte. Das iſt ſo feind wie Abel und Kain, wie ehedem und morgen.»

«Wenn ſie dich ins Raſphaus ſperren!»

«Meine Wahrheit und meinen Zorn an ihren Geſpinſten werden ſie damit nimmer erſticken. Die ſind ſo alt als ihr Wahn und haben eine Kraft wie der blühende Lenz!»

«Aber wir! Adriaan!»

«Doortje, was ſind wir drei im Leben des großen Gottes!»

*



Digitized by Google

Ein Frühlingsgewitter beleckt mit ſeinen Flammenzungen die nächtige Ebene. Da und dort glühen die Wulſtlippen der Wolken auf und brüllen.

Ein Bauernkarren ächzt durch die Wetternacht. Das Leinenzelt iſt durchnäßt und hält den Guß nicht mehr ab.

Drin kauert Adriaan. Sein Mund iſt trotzig gepreßt. Er führt die Zügel und läßt die Peitſche auf die triefenden Pferderücken klatſchen. Und Mayer liegt, ſo gut es geht, im Heu gebettet.

Sie jagen durch die Dunkelheit.

Am Morgen ſtellen ſie die todmatten Gäule ein und erhandeln neue, dann raſen ſie weiter bis in den Abend.

Endlich paſſieren ſie die beiden ſteinernen Wappenſäulen des Grafen Waldeck. Dort hat die Gerichtsbarkeit der Staaten ein Ende.

In der erſten Bauernſpelunke fallen ſie wie Mehlſäcke aufs Stroh. Eine zerlumpte Vettel umſchleicht die Schläfer und ſchnuppert und taſtet an den verknoteten Bündeln.

Adriaan ſtößt im Schlafe einige Worte aus. Die Zungenſpitze der Alten züngelt über die Oberlippe hin. Sie hockt zu dem Träumenden nieder. Unter dem klaffenden Hemdrock wird ſeine Geldkatze ſichtbar. Sie befühlt den Schatz mit kundigen Fingern. Alſo geflohen ſind die vornehmen Herrn mit dem tüchtigen Zehrpfennig. Wenn das alles Gold iſt! Die Röcke ſind aus beſtem Tuch, die Schuhe aus Korduwan, die Degengriffe edel beſchlagen. Wird ſchon Gold ſein.

Da poltert ein Lümmel herein.

«Joppie, einen ...»

«Maulhalten, Troetelkind!» Sie weiſt auf die Fremden.

Adriaan fährt auf, taſtet nach dem Degen, ſchlägt aber, ohne ſich zu beſinnen, wieder aufs Stroh hin.

Joppie hat eine luftige Kammer unter dem Dache ihrer Spelunke. Dort meint Adriaan am ſicherſten geborgen zu ſein.



Digitized by Google

Mayer verbringt den Tag bei dem Flüchtling. Noch kann kein weitgehender Beschluß gefaßt werden. Adriaan will den Kampf zu Ende führen. Er hat ein Manuskript aus dem Reisesack geholt und liest dem Freunde vor. Mayer beschwört ihn abzuwarten.

«Nein, du gehst nach Maarsen zu Jarig, der wird den Utrechter Drucker kennen. Ich will, daß ihnen die Galle platzt!»

Gegen Abend fährt Mayer davon. Er holt Troetelkind ein, der ihn bittet, aufsitzen zu dürfen.

«Wo wollt Ihr denn hin?»

«Nach Utrecht für heut.»

«Also, schnell.»

Mayer verläßt Utrecht noch vor der Sperre, bald hält er vor Jarigs Haus. Jarig sitzt vor einem ungeheueren Kruge allein. Er grüßt Mayer, ohne sich zu erheben. Grau ist er geworden. Runzeln durchziehen sein Gesicht. Er blinzelt von unten durch die überhängenden Augenbrauen.

«Setzt Euch, Lood, Doktor der Heilkunst und Poete, doch langt Euch zuvor den Becher dort vom Gesims. Ihr seid zu guter Stunde gekommen. Mein Ohm ist vor drei Tagen gestorben. Fast hundert Jahr hat er zum Sterben gebraucht. Vor dem Tode hat er verleugnete Fässer verraten. Die sollten zum Totentrunk ausfließen, ihm zu Ehren. Ich hab's gelobt. Ihr seid der erste Gast, den ich dazu lade. Die Zahl seiner Totengäste hat er zum Glück nicht bestimmt.»

«Lange Jahre — seit Ihr fortgezogen seid, Jarig!»

«Jahre wie ein Augenblick! Lodewijk, mein Gott hat einen starren Bauernnacken. Er will sein Ohr nicht zu mir neigen. Aber ich laß ihn nicht.»

«Ihr habt die Voorburger Abschrift erhalten?»

«Ja. Viel hat an mein Gehör geklungen wie ein neues Evangelium, aber viel ist auch tot geblieben. Ich kann ihm nicht folgen, dem stillen Benedikt mit der Posaunenstimme. Er kann mein altes Sohlenleder nicht beflügeln. Bei Euch ist das anders. — Doch erzählt mir.»



Digitized by Google

Mayer ſucht lebendige Brücken über die vergangenen Jahre hinweg. Jarig trinkt und lauſcht. Zuweilen ſchneuzt er die Kerze. Er ſtellt keine Frage, läßt keine Meinung hören. Mayer hat mit den letzten Tagen geſchloſſen und verſtummt. Jarig lauſcht noch immer, wohl einem heimlichen Erzähler. Er ſpielt mit den hageren Fingern um die verſchrumpften Lippen. Sein Blick hängt unbeweglich in einer dunklen Ecke, als ob all das Leben daraus emporgetaucht wäre.

So ſchweigen ſie lange, dann murmelt Jarig etwas in ſich hinein, ſchließlich werden vernehmliche Sätze daraus:

«Was Ihr da erzählt ... aber alles iſt zur rechten Zeit gekommen. Das Leben ... ein gutes Buch, keine Zeile darf fehlen, jede ſteht am Ort. Hitzkopf, der Adriaan! Aber es iſt ſeine Pflicht, ſich um den Hals zu reden. Sonſt ſtimmt's nicht. Schon lange hab' ich mir das ſo ausgedacht, oder ähnlich. Ihr habt nur mein Hirngeſpinſt entfaltet. Schade um den Adriaan! Fiduzit!»

Er trinkt den vollen Becher leer, als geſchehe es zum Andenken Adriaans und nicht des toten Ohms.

«Nun, ſo ſchlimm ſteht's nicht, Jarig!»

«Auch dem iſt nicht mehr zu helfen. Hat ſchon immer das Zeichen des Untergangs zwiſchen den Brauen getragen, auch in den heiterſten Stunden. Er erfüllt nur ſein Leben, wenn er ſich verbeißt. Niemand wird was verhindern, nur erleichtern kann man's ihm. Ein trauriges Geſchäft. — Ich rate Euch den Drucker van Eede, der einzige, der einen gewagten Handel eingeht.»

«Ihr redet meinen Mut zuſchanden, er iſt ohnehin matt.»

«Wie ich geſagt habe, Lodewijk, wir können ihm doch nicht aufhelfen.»

Mehr iſt aus Jelles nicht herauszubringen, er bleibt fortan ſtumm. Eine lehmſchwere Mattigkeit befällt Mayer. Sie trinken wortlos. Jelles füllt den Krug, ſteckt ein neues Licht auf den Eiſenſtachel in Tiſchesmitte, alles mit langſamen Bewegungen.



Digitized by Google

So trinken sie bis in den Morgen.

Beim ersten Licht steht Mayer auf.

«Lebt wohl, Jarig Jelles.»

«Gute Reise, Lodewijk, und grüßt mir den Benedikt.»

Er rührt sich nicht vom Platze, füllt bedächtig seinen Becher. Kaum daß er dem Freunde zur Tür hinüber noch einmal zunickt.

Der Drucker van Eede ist willig. Mayer läßt das Manuskript in Utrecht. Auf der Fahrt nach Amsterdam holt er neuerdings Troetelkind ein und läßt ihn wieder aufsitzen.

Troetelkind schlendert in den «güldnen Papegoy». Lange hat ihn der Wirt nicht gesehen. Gute Kameraden, sie klopfen einander die Rücken.

«Was hat dich gelockt an die Amstel?»

«Ja, wenn der dürre Maan noch am Leben wäre, Saam, der hätt das richtige Wort. Ich mach in Amsterdam für die gute Joppie, was der Beuningen in Paris für die Staaten tut. Du kennst mein gutes Herz.»

«Hängt das alte Luder wieder mit den Gerichten?»

«Sag nicht Luder, sag so was nicht, wenn dir deine Wackelzähne lieb sind! Ich habe ein Gefühl für sie. Bin aus den Kinderjahren, aber wenn sie mir den Buckel krault, wenn sie so sanft krault, dann wird's mir armen, verlotterten Halunken weich ums Herz ... als ob ... na, du weißt schon ...»

Saam lacht.

«Jawohl, weiß ich! Aber vor Rührung wirst du dir keine Schwielen anlaufen von Kuilenburg bis an die Amstel.»

«Nobel gefahren, weißt du, hintenauf, noch dazu mit seinem Freund.»

«Freund? Was für einem Freund, Troetelkind?»

«Große Sache! Sie sind hinter einem her, einem Vornehmen. Die Joppie hat was gehört. Aber das ist unser Geheimnis, meins und der Joppie. Das werd ich hüten, wie ...»



Digitized by Google

«Nu, wie die Mutter das Kind.»

«Jawohl! Aber jetzt stell dir vor: der — na, eben der aus den blutgierigen Staaten, hat sich bei der Joppie eingemietet und mit Gold bezahlt. Ein Mann von Art. Weißt du, mein Leben für ihn! So einer! Er hat dem Freund vorgelesen, ich sag dir, eine Stimme! Joppie hat für ihre Schindeln gezittert. Und ein Auftreten! Die alten Balken scheppern! Mann! Ich armer Lump, was wollt ich nicht für ihn tun. Wie ein Hündlein wollt ich ihm folgen, weißt du! Wenn nur die Joppie nicht so verliebt wär.»

«Eifern wirst du doch nicht? Troetelkind!»

«In seine Goldkatze ist sie verliebt. Da kennt sie keine Schonung, auch nicht für Gefühle. Saam, du weißt, ich hab eine offene Hand ...»

Sie sitzen lange und eifrig über ihren Plänen.

*

Der Amsterdamer Magistrat hat die leidige Sache an den Oberschulzen Kornelis Witsen abgestoßen. Den zahllosen Remonstrationen des Kirchenrates war Folge gegeben. Adriaan ist jenseits der Gerichtsbarkeit verschwunden, Witsen ist der Mann, einen solchen Handel im Sande verlaufen zu lassen und den geistlichen Herren dabei Honig um den beredten Mund zu schmieren.

Um so peinlicher trifft den Oberschulzen die Nachricht des frommen Utrechter Rates, daß ein neues Manuskript voll Ruchlosigkeit aus der Druckerei des Van Eede eingebracht worden sei: von der Hand dessen, der den «Blumhof» verfaßt habe, «Licht in Finsternissen» mit Titel.

Der Kirchenrat hebt ein neues Remonstrieren an, und auch die freimütigsten Schulzen meinen, daß der Rat sich nicht mehr spotten lassen dürfe. Sie setzen einen Schergenlohn aus. Adriaan ist aber nirgends zu erfahnden.

Nach etlichen Wochen erhält Kornelis Witsen einen Zettel mit deutlichen Winken, dreihundert Gulden ist die Forderung.



Digitized by Google

Adriaan fährt aus dem Mittagsschlafe auf.

Erstickende Sommerhitze durchsengt die mürben Schindeln der Spelunke. Adriaan schleppt sich matt an die Luke seines Unterschlupfes. Über der weißen Straße kocht die Luft. Dunst steht auf den Weideplätzen und gilbenden Feldern. Das Vieh ruht, kaum daß die Ohren zucken, wenn das Geschmeiß zu lästig wird.

Sieben Wochen, sieben endlose Wochen ohne eines Freundes Stimme. Kein Wort über Doortje und den Kleinen. Keine Bücher. Mutlose, feindselige Gedanken. Wie blasse, drückende Schatten schleichen sie und verhöhnen unablässig sein Lebenswerk. Kein Trost, kein Frieden. Nur diese lastende Tatlosigkeit, die seine Kraft zum Wahnsinn stachelt. Nichts ist vor seinen Händen sicher.

Drei Männer treten in die Schank, der erste trägt eine Mappe, die mit einem roten Bande zugebunden ist.

«Was Neues aus Amsterdam», ruft er und schwenkt die Mappe.

Troetelkind springt vom Stroh auf.

«Den gesiegelten Schuldbrief vom Magistrat!»

«Du verlangst zu viel. Herr Kornelis Witsen besteht auf zweihundert, wenn du nicht willst, bleibt alles beim alten.»

Troetelkind flucht. Joppie zieht ihn in eine Ecke und redet auf ihn ein. Die drei lassen sich auf den schmutzigen Bänken nieder.

Adriaan preßt sein Ohr an den Boden, er hat den Namen des Schulzen vernommen.

Alles bleibt stumm ... vielleicht ...

Da knarrt die Treppe von vorsichtigen Schritten.

Adriaan schnellt in die Höhe, langt nach dem Degen. Die Scheide fällt leer vom Korbe. Die Klinge ist abgefeilt.

Er faßt einen Schemel.

Die Tür knackt leise unter behutsamem Druck. Im Schlafe wollen sie ihn überfallen. Die morschen Angeln geben nach. Troetelkind bricht unter Adriaans Hieb zusammen. Die drei Amsterdamer überwältigen den Wütenden, binden



Digitized by Google

ihm Beine und Hände, schleppen ihn hinunter, werfen ihn auf den Wagen.

Dann fort, so schnell als möglich aus dem Waldeckschen.

Wochenlang ist er hinter dem Gitter gelegen. Dann wünschen sie zu Ende zu kommen, daß die Prädikanten endlich verstummen. Unter den Schöppen waren etliche gesessen, die mit ihm pokuliert hatten, als er noch in Sammet gegangen war.

Adriaan bekennt sich trotzig zu jedem Satze des «Lichts in Finsternissen». Die Schöppen zucken mit den Achseln und blicken voll Verdruß. Leid ist den meisten um ihn.

Erst als Witsen die Frage stellt, wer ihm eigentlich bei alledem geholfen habe, und er jegliche Genossenschaft leugnet, werden sie unwillig und fordern peinliche Quästion.

Allein man läßt ihn in der Peinkammer nicht allzuhart an.

«Hat Euch Doktor Lodewijk Mayer nicht beigestanden?»

«Nein.»

«Doch wohl der Jude Spinoza!»

«Nein, ich habe alles allein getan.»

Gut, er nimmt's auf sich. Sie gehen zu beraten.

Lang können sie nicht zum Urteil kommen. Die meisten glauben, ein Exemplum tue not: «Er soll aufs Schafott, das am Dam zu errichten ist, der Henker soll ihm den rechten Daumen abhauen, seine Zunge soll mit einem glühenden Pfriem durchstoßen werden, dreißig Jahre ins Raspbaus, alles Gut soll konfisziert werden, seine Bücher aber verbrannt.»

Da aber steht der Schöppe Bontemantel für ihn ein und Jan Hudde: «Mit geringerer Buße sei dem Kirchenrat genug getan, denn die Ehre des Evangeliums bedürfe des weltlichen Armes nicht. Sie sollten den Geist des heiligen Kreuzturms nicht beschwören und die Gelahrtheit sowie den Glauben des Ketzers, im Lichte zu wandeln, billig ansehen.»

«Also, was meint unser Schöppe Bontemantel!»

«Was ich meine? Zehn Jahre, statt dreißig ,auf den



Digitized by Google

Heiligenweg' und weitere zehn Verbannung aus Stadt und Bannkreis, eine Meile in der Runde. Sechstausend Gulden obendrein.»

Damit geben sie sich zufrieden.

*

Die Angeln des Zuchthauses pfeifen ihr sauberes Lied. Im Torfirst ist ein Stein eingelassen: ein Fuhrmann peitscht zwei Bestien vor einem Karren, auf dem sich Sägen, Raspeln und Feilen häufen.

Adriaans Nacken ist krumm. Sein Blick schleppt am Boden. Er wankt die Torstufen hinauf.

Dann stutzt er und starrt auf die Säule inmitten des Hofes. Dort windet sich ein gebundener Mensch unter Geißelhieben. Adriaan fühlt jeden Hieb.

Ein Stoß in den Nacken bringt ihn zur Besinnung. Er stolpert willenlos vorwärts.

Vor einer Tür bleiben sie stehen. Adriaan sinkt auf die Fliesen. Der Mensch wird noch immer gestäupt. Auf der Säule steht die Justitia mit Waage und Schwert. Inzwischen ist die Übernahme geschehen. Ein Mann schreit ihn an. Er folgt in eine Kammer. Die Tür wird hinter ihm geschlossen.

Als sei er in ein stickendes Dunstbad getaucht. Er öffnet seine Jacke. Scharfer Schweißgeruch und Fäulnisgestank. Sein Aug ist noch blind. Er lehnt sich an die Tür. Irgendwo müssen Menschen schlafen: es schnarcht, es stöhnt.

Dann kreischt der Schlüssel. Adriaan tastet vorwärts. Der Geprügelte taumelt herein, an Adriaan vorbei, gegen die andre Wand zu. Dort bricht er nieder.

Wildes Gefluche, Stoßen, Keuchen. Er muß auf einen Schläfer gesunken sein. Auch die andern erwachen und knurren schlaftrunken. Endlich hat jeder seinen Platz auf dem grauen Lumpenhaufen. Sie schlafen, der Geprügelte wimmert.

Adriaan kauert in einem Winkel nieder. Die Mauer ist



Digitized by Google

kühl und naß. Seine Zähne schlottern, dabei glüht es in ihm. Sein Kopf sinkt an die Mauer zurück. Um seine Brust legt sich's wie Sterbensnot.

Da leuchtet es aus der Wand drüben, ein Heilandskreuz. Heller und heller. Adriaan hockt erstarrt. Riesengroß wächst das Kreuz durch die niedrige Wölbung hindurch in den Himmel hinein. Und der Heiland ist rot von Striemen. Sein Blut sickert unter dem Gedörn hervor, die dünnen Haarsträhne sind vollgesogen, an ihren Enden schwillt es zu Perlen und fällt dann nieder. Adriaan hört die Tropfen. Der Heiland hat einen müden, grämlichen Zug um den blassen Mund, als gereute ihn das Erlösungswerk.

«Du armer Heiland, du», ächzt Adriaan. Der Geprügelte wimmert leise.

Am Morgen wird er auf den Hof gelassen. Da stehen sie alle in einer langen Reihe, Junge und Alte. Zwei und zwei werden an eine Kette geschlossen und dann abgeführt. Adriaan muß vorerst in die Küche, dort sengen sie ihm die Haare ab. Der Geprügelte von gestern wartet im Hofe. Sie werden aneinandergekoppelt. «Komm», sagt der Gefährte und schleppt die Kette einen Schritt voraus.

Adriaan wischt sich die brenzlige Asche vom Schädel. Er kann noch keinen klaren Gedanken fassen. Wie ein Traumleben spielt alles um ihn und in ihm.

Sie treten in einen dumpfigen Raum. Vor der Krippe liegt das Brasilienholz. Der Gefährte legt seine Kleider ab, wirft ein Holz auf die Krippe und setzt die Säge an.

Adriaan sieht ihm stumpf zu.

«Zieh dich aus, faß an!»

«Es ist kalt.»

«Dir wird schon warm! Der Posten muß vor Sonnenuntergang aufgerafpelt sein, sonst geht's zu Meutje Clara ins Bad über die Nacht.»

Adriaan faßt die Säge. Der andre arbeitet wortlos und gehetzt. Scheibe um Scheibe fällt ab. Adriaan will sich ent-



Digitized by Google

kleiden, aber der andre hält nicht ein, bis der Stapel zersägt ist.

Adriaan sinkt erschöpft auf die roten Holzscheiben. Der Gefährte jagt ihn auf und verteilt die Scheiben in zwei gerechte Haufen.

«Dort hast du deine Raspel. Das da mußt du fertigbringen.»

Er zeigt die Hantierung. Adriaan wirft seine Kleider ab.

Zur Mittagsstunde sitzt er völlig ausgenommen am Hofpflaster in der Sonne. Er würgt an dem Erbsenbrei.

«Was hast du mit Meutje Clara gemeint?»

Der andre grinst.

«Da ist doch früher ein Nonnenhaus gewesen. Sinte Clara hat auf der Säule gestanden anstatt der Waagfrau.»

Adriaan nickt.

«Also, wenn du dein Holz nicht fertig bringst, mußt du über Nacht ins Bad. Da lassen sie fort und fort Wasser ein, du kannst dann die ganze Nacht nur pumpen, daß dein Maul ober Wasser bleibt. Das ist der Mutter Clara ihr Bad. Ich war nur einmal drin.»

Adriaan schaut hinüber auf die Justitia, die Waagschalen schaukeln. Dann streift sein Blick den andern. Der ist über und über von einer roten Staubschicht bedeckt, durch die ein Schweißgerinnsel zieht wie ein verdorrtes Adernetz.

Sie gehen an die Raspeln. Adriaan kann bald nicht mehr, keuchend lehnt er an der Mauer, die Sinne schwinden ihm.

Als er aufwacht, hat der Gefährte auch seine Arbeit getan. Er will ihm danken, doch der andere streichelt ihm über den Arm.

«Du kannst es mir heimzahlen, bis wir frei sind.»

«Das dauert zehn Jahre.»

«Bei mir noch elf und ein halbes.»

«Hast du auch den Prädikantengott geleugnet?»

Der andre schaut ihn verständnislos an.

«Den Prädikantengott? Du bist doch nicht so recht? Das



Digitized by Google

hab ich gleich gesehen. Ich hab nur dem Kaufherrn Jan Verloove ein Aug ausgeschlagen. Er hat mich nämlich einen Lumpen geheißen. Das ist so gekommen: ich hab ein Schweiggeld wollen, weil er in seinen Pfeffer Streusand mischt. Es ist ein unglückseliger Schlag von mir gewesen.»

Allmählich findet sich Adriaans Körper in die Arbeit. Seine Hände sind schwielig, seine Nägel stumpf und blutrot. Sein Blick ist erloschen.

Der Gefährte hat ihm ein Lager abseits von den andern Zuchtbuben zugerichtet. Adriaan fühlt die zärtliche Bewunderung kaum. Er raspelt und schläft, schläft und raspelt. Seine Haut ist schmutzig und übelriechend, sein Geist liegt. Die furchtbare Müdigkeit hilft ihm davon.

Er hat dem Kettenbruder in einer Wetternacht, die sie nicht hat schlafen lassen, sein Leben erzählt. Seither betet der Gefährte des Abends an seinem Lager. Und Adriaan hört zu: geschlossenen Auges liegt er auf den Laken, alle Muskeln entspannt, alle Sehnen gelöst, todmüde. Der andre kniet neben ihm.

Da sieht er manchmal das üppige Weib und den Knaben auf ihrem Arm. Ob Reinert nach ihm fragt? Warum hat er damals nicht nach des Weibes Willen getan! Es müßte alles so einfach gewesen sein. Auch Lodewijk hat sich gegen ihn gestellt. Als hätte er ins Verderben rennen müssen! «Die Wahrheit hat leise Sohlen», so hat Spinoza gesagt. Sie waren alle anders. Fremd waren sie, sie haben ihn nicht begriffen. Er sich selber nicht. Das Leben ist ein verworrenes Netz, alle liegen gefangen drin und zappeln.

Er hört die betende Stimme. Was ist alle Menschenwahrheit gegen diesen Trost! Er betet mit. Alle Tage betet er eifriger. Er denkt nicht an den Gott des andern dabei, nur an die demutsvollen Worte, den friedlichen Klang der Silben denkt er. Die Einfalt tut ihm wohl.

*



Digitized by Google

An einem Herbſtmorgen wird er losgekoppelt und in den Hof gelaſſen. Benediktus erwartet ihn. Er merkt, wie der Freund vor ſeinem roten, überſchwitzten Körper zurückzuckt und die gebotene Hand zögernd faßt.

«Ja, Benedikt, ſo weit bin ich.»

Sie ſetzen ſich auf eine Steinbank.

«Simon iſt geſtorben, ich komme von ſeinem Totenbett. Er hat noch in der letzten Stunde an Euch gedacht.»

«Da wollt Ihr nun gleich den anderen Toten auch ſehen.»

«Ihr ſollt nicht lange mehr hier bleiben, Adriaan. Hooft und Bontemantel werden es durchſetzen, daß man Euch in das «Reuigen-Haus» bringt. Nur — Ihr müßt mir die Botſchaft vergeben, ich habe ſie ſchweren Herzens übernommen — nur ſollt Ihr abſchwören.»

«Abſchwören ſoll ich ...?»

«Den ‚Blumhof' und das ‚Licht'. Der Kirchenrat beſteht darauf.»

«Und dann, dann komm ich hinüber? Weg von da?»

Adriaan ſteht zitternd auf, ſeine Augen leuchten. Er faltet die Hände.

«O Gott, o Gott! Du biſt gnädig und barmherzig mit mir!»

Benediktus ſinkt erſchüttert in ſich zuſammen, er beſchattet ſein Geſicht, daß die Tränen nicht ſichtbar werden. Adriaan murmelt Gebete, aus denen die demütigſten Worte klingen. Allmählich wird er ruhiger. Er ſchaut verwundert auf den Freund nieder.

«Geweint, Benedikt? Warum? Freut Euch mit mir und dankt Gott.»

«Ich wünſchte nur, daß ... daß Ihr bald frei wäret!»

«Ihr ſagt doch, daß es bald ſein wird!»

«Etliche Wochen wird es noch dauern.»

«Wochen, was ſind Wochen gegen zehn Jahre!»

«Und Ihr werdet widerrufen?»

«Ja ſo! Das könnt Ihr nicht verſtehen! — Benedikt, Euch fehlt eben die Brücke von heut zu meinem Leben. Die



Digitized by Google

werdet Ihr auch nicht finden. Worte gibt's keine dafür. Aber wißt Ihr, ich bin hinter unsre Wahrheit gekommen. Die ist nichts als so ein Feiertagskleid: sie steht einem gut an, wenn man verschlafen aus den Daunen hüpft und sich zum Frühstücksbraten setzt.»

«Adriaan ...»

«Zieht mit Gott, Benediktus, Ihr habt mir Hoffnung und Vertrauen gebracht.»

Er wird wieder an den Gefährten geschlossen. Aber er rührt keine Hand zur Arbeit.

«Schau, daß du fertig wirst! Denk an Meutje Clara!»

Adriaan erzählt sein Glück.

«Du sollst schon hinaus? Warum gerade du?»

«Das macht die Kraft meines Gebetes.»

«Du? Deines? Ich hab gebetet, nicht du! Und ich und die andern müssen büßen.»

Adriaan wird spitzfindig in seinen Argumenten, er redet wie ein Prädikant. Während der Gefährte weiter arbeitet und nur hie und da seinem Unwillen Luft macht, sitzt er auf seinen Holzscheiben und führt Beweise. Es ist ihm die Zunge gelöst. Auch nachmittags feiert er.

Der andere raspelt stumm weiter, wirft nur ab und zu einen verschlagenen Blick auf den unberührten Holzstapel Adriaans hinüber.

Am Abend wird Adriaan vor den Regenten gebracht. Er sucht sich zu verteidigen, allein da findet er kein Gehör.

«Was — dein Freund! Aaskerl, und wenn's der Oberschulz selber wär! Solang du hier bist, mußt du nach meinem Willen tun! Heut Nacht kannst du nach dem Pumpenschwengel beten, vielleicht steht dir Sinte Clara bei!»

Er wird an ein morastiges Loch geführt, muß eine Leiter hinunterklettern, dann wird die Leiter hochgezogen und der Zugang versperrt.

Aus einem Mauerriß fließt Wasser zu. Er steht bis an die Knie im Schlamm. Es quillt an ihm empor. Er tastet



Digitized by Google

nach dem Pumpenſchwengel. An der Gewölbkuppel hängt ein Lämpchen. Das war eine Vergünſtigung. Andre müſſen im Finſtern um ihr Leben pumpen.

Adriaan ſchaut hinauf. So ein armſeliges Licht und was für ein Labſal!

Er ſingt: «Die ihr in Glanz und Wolluſt atmet, was wißt ihr von den heimlichen Tröſtungen eures Lebens, ihr ſtumpfen Seelen! Ihr ſolltet einmal nur in meinem Brunnen ſtehn! Wie wolltet ihr des Lebens froh werden und demutsvoll in eurem Überfluß!»

Das Waſſer ſteigt kühl an ſeine Bruſt. Er arbeitet. Allmählich ſinkt es bis zu den Hüften. Es färbt ſich rötlich. Das Fleiſch leuchtet wieder. Adriaan ſieht es wie eine Heiligung. Er wäſcht Kopf und Hals.

Ein zerpflücktes, verzerrtes Bild flimmert ihm aus dem Waſſer entgegen.

Er wartet, bis ſich der Spiegel glättet.

Fremder Schädel. Fremde Augen. Fremde Wangen.

Näher taucht das fremde Geſicht.

Wo iſt die hohe, glatte Stirn? Blöde, hochgezogene Brauen.

Dumme Querfalten. Die Augen liegen hohl. Der Mund klafft. Die Wangen ſchlaffen.

Das fremde Geſicht ſteigt ... ſteigt.

Was iſt mit dir? Adriaan, Adriaan!

Was haben ſie aus dir gemacht!

Er zerſchellt mit einem Fauſtſchlag das Spiegelbild.

Aber die Fläche wird wieder glatt. Er ſtarrt entſetzt hinab.

Sein Leben ballt ſich zu einem raſenden Ekelſchrei. Er erwacht, fürchterlich nach vielen Wochen des Dämmerſeins erwacht Adriaan Koerbagh.

Was haben ſie aus dir gemacht!

Nach der höchſten Befreiung haſt du gerungen — für ſie alle, die dich vernichten. Den Flamberg haſt du in reinen Händen gehalten, den heiligen Kampf mit ihm geführt, ſtolz, unerbittlich. Und ſie, ſie haben dich verraten. An das



Digitized by Google

«Reuigen-Haus» haben sie dich verraten! Abschwören willst du! So elend tief haben sie dich gezwungen ...

Das fremde Gesicht ist seinem Munde nahe, als wolle es ihn küssen. Adriaan taumelt zurück. Der Pumpenschwengel entschlüpft seiner Hand. Die Füße gleiten in dem gelockerten Moraste aus. Er streckt die Hände zum Licht, eine rauschende, gelbe Masse über ihm ...

Adriaans Gefährte hat keine Ruhe gefunden. Um Mitternacht pocht er an die Zellentür, bis der Wachtsoldat kommt. Sie sollen zu Meutje Clara hinüber, der dort sei nicht recht bei Verstand. Der Soldat beschimpft ihn, aber der geängstigte Zuchtbube läßt nicht nach. Endlich holt der Soldat einen Kameraden.

Das Licht in der Wassergrube ist erloschen. Einer muß die Laterne holen. Aber totenstill ist's in der Grube. Und das Wasser steht voll, weit über Manneshöhe.



Digitized by Google

An der Paviljoensgracht liegt der Heiligengeisthof; ganz am äußeren Ringe des Haag.

Sechsunddreißig ebenerdige Häuslein sind in ein großes Viereck gestellt. Jedes hat ein Zimmer und eine Küchenkammer. Alle Zimmerfensterchen schauen in das große Viereck hinein. Und aus jedem lugt in der stillen Abendstunde, wenn die sechsunddreißig Blütengärtchen des Hofes ihre Kelche schließen, ein runzliges Frauenbild, um Stirn und Wangen die schneeweiße, breite Hollandhaube getan.

Sie haben den Tag über alle Welt zusammengeschwätzt. Jetzt aber ist Feierzeit nach der tüchtigen Zungenarbeit. Der Abendsegen ist gesprochen und sie harren verständig des Friedens. Manch eine denkt ihres Abends und ihrer künftigen Nacht, die über ein geringes den Sternenhimmel ausbreiten wird, an dem die guten Lebenstaten und die frohen Lebenstage bis in alle Ewigkeit leuchten sollen zu des barmherzigen Schöpfers Preis.

Jenseits der Paviljoensgracht hat der Zimmermaler Hendrik van der Spyck sein Haus. Das überragt die Heiligengeisthäuslein um Stock- und Giebelshöhe.

An einem Fenster des Stockwerks sitzt Benediktus de Spinoza. Auch er genießt den Frieden des Geisthofes. Ein Brief von Clara Maria liegt auf dem Fensterbrett, sie lädt zur Hochzeit nach Amsterdam. Fünfzehn Jahre war sie mit dem Heilmeister Kerckrinck verlobt. Sie hat gemeinsam mit ihrem Vater viel Lorbeer eingeheimst. Die Lateinschule blüht wohl, aber Doktor Franziskus und Domina Clara lassen ihr Kähnlein lieber auf dem breiten Rücken des Literaturstromes hintreiben. Das Lateinlehren besorgen andre.

Benediktus wird nicht zur Hochzeit fahren. Ihm sind die



Digitized by Google

alten Weiblein vom Heiligengeisthof besser anzuhören. Sie haben verständige Stimmen und reden sanft mit ihm, als sei er ihres Alters, trotzdem eine jede seine Großmutter oder Mutter sein könnte. Sie sind schon ferner von den Lügengebärden. Das Singelhaus aber ist eine Schaubühne.

In den Heiligengeisthäuschen brennen keine Lichter, dort vertreiben sie die Dämmerung nicht. Alle haben Zeit, und das Leben war lang und reichlich.

Was bedeutet aber dem Singelhause das Leben? Ein buntes, atemloses Ringelrennen. Fünfzehn Jahre sind ihnen unversehens dahingejagt. Für Benediktus und die Seinen waren sie aber lang und reichlich.

Simon ist mit dankbaren Worten auf den erblassenden Lippen fortgegangen, Adriaan ist gramvoll versunken, in beiden hat eine neue Welt geklungen; in Simon wie eine sanfte, erwachende Harmonie, in Adriaan laut und zornig wie das letzte Gericht. Beelthouwer ist seinen unbekümmerten Schritt gegangen und hat die Zeit des redlichen Sterbens wahrgenommen. Jelles hält seiner Art Treue. Lodewijk aber, der immer die Oberfläche gesucht hat, wird der schönen Clara ein Hochzeitspoema dichten.

An diesen Reigen schließen sich viele. Die andern. Das Laubfüllsel des Kranzes: die ihn vertrauensvoll suchten und dann ärgerlich verließen — die ihn mit stolzen Worten zu widerlegen strebten und dann heimtückisch bekämpften — die ihn für eine Zeit wie einen Seher priesen, dann aber es nützlich fanden, ihn zu verleugnen, so hat auch Oldenburg getan — und die ihn von Anbeginn beneideten und haßten, wie Ketzer. Sie alle haben die Schale seines Lebens angefüllt, daß sie fast überströmt.

Preis und Verachtung, Ruhm und Schmähung, Wissensdurst und Neugier, Demut und Überhebung haben sich unter das Schwirren und Kreischen seines Schleifrades gemengt, auch Entsagung und Krankheit haben es übertönt, so daß die Arbeit nur mühselig vonstatten ging. Eines aber ist ihm, leuchtend von den großen Sternen seines Himmels, in armen



Digitized by Google

und reichen Tagen geblieben: das heilige Land der hohen Liebe und Gotteswahrheit.

Sein Lebenswerk geht der Vollendung zu. Auf den letzten Giebelsteinen ruht die Kelle. Sie soll für den großen Gott streiten: Ethika!

Pamphlete und Episteln, die sie von allen Lehrstühlen der Niederlande und Deutschlands gegen seinen theologisch-politischen Traktat schleudern, werden vor diesem Bau zu Boden fallen wie Speere, von kraftlosen Kinderarmen geworfen. Seine «Ethik» wird eine Botschaft sein, gewaltig für alle. Und die reines Geistes sind, werden sie Frohe Botschaft nennen.

Ein leises Pochen.

Freigraf Charles de St. Denis, Sieur de Saint-Evremond, steht in der Tür. Niemand möchte der kleinen, zierlichen Gestalt zumuten, daß sie den Marschallstab von Frankreich geführt hat; jetzt stützt sie sich ein wenig vorgeneigt auf einen langen Ebenholzstecken. Die Oberlippe trägt ein gezwirbeltes, schwarzgefärbtes Bärtchen, das höfliche Gesicht ist von zahllosen Furchen durchzogen, als solle es ein Konterfei des Freistaates geben, in dem Sieur de Saint-Evremond seine Tage zu beschließen gedenkt.

«Ihr bemüht Euch herauf, Comte?»

«Ich lasse mir das nicht nehmen, ich würde mir alt vorkommen, Eure Treppe, eine Leichtigkeit für mich! Ich habe Euch warten lassen. Hochwichtige Dinge, verzeiht. Die Reihe des Abholens war an mir, ich hatte nicht vergessen. Aber — hochwichtige Dinge ...»

Sie steigen hinunter, um den Spaziergang anzutreten. Der Greis hängt sich vertraulich an Spinozas Arm.

«Ihr dürft nicht erschrecken, Monsieur Benedikte, unserem Freunde und Gönner, dem Ratspensionär, droht — soweit ich zu sehen vermag — Gefahr. Ich werde mich verdammt wenig irren. Eben hat Beuningen die Nachricht von einem Bündnisse des Sonnenkönigs und des Stuart gebracht.»



Digitized by Google

«Unmöglich! Karl II. gehört zur Allianz.»

«Unmöglich, o Gott, was ist in der Politik unmöglich! Dieser mörderische Vertrag ist schon seit einem Jahre geschlossen. Die Niederlande sind dem Sonnenkönige ausgeliefert.»

«Wie findet sich der Ratspensionär drein?»

«Ich habe ihn zum ersten Male fassungslos gesehen, das heißt, nur einen Moment. Die Anwesenden scheinen seine Stimmung nicht bemerkt zu haben, nur der Admiral Kornelis und das Fräulein. Aber ich habe gesehen, wie sich seine Pupille auftat vor Schreck. Ihr müßt bedenken, ein Landkrieg findet die Niederlande entblößt.»

Während St. Denis und De Spinoza ihren, sonst gelassenmeditativen, nun aber äußerst politischen Spaziergang die Paviljoensgracht auf- und niederführen, sieht man berittene Kuriere vom Hause des Ratspensionärs auf dem Kneuterdijk nach allen Richtungen sprengen.

Im Arbeitszimmer geht Jan unruhig vom Tisch zum Fenster, vom Fenster zum Tisch. Johanna, die Schwester, folgt ihm mit besorgten Blicken. Endlich tritt Kornelis ein.

«Alles abgefertigt. Beuningen kann noch in dieser Nacht über den Kanal, der Wind ist günstig.»

Jan atmet auf.

«Sie werden dir eine solche Verhandlung übelnehmen», fährt Kornelis fort. «Du bist demütig, wo du zuschlagen solltest. Beuningen wäre besser nach Paris gereist.»

«Wir brauchen Frieden, Frieden, um alles in der Welt, Frieden. Noch ein Krieg, und um des Prinzen Stirn schließt sich unlöslich der Kronreif. Wir kämpfen nicht um uns, Kornelis. Die Witten werden zu fallen wissen. Aber Hollands Größe liegt in der Freiheit. Triumphieren Oranien und Calvin, wird Holland in die Ränke einer fürstlichen Hauspolitik gezogen und seine Freizügigkeit mit der religiösen Schere beschnitten, dann ist das Blut unserer Geschlechter nutzlos geopfert worden.»

«Und wenn der Franzos doch ins Land fällt?»



Digitized by Google

«Er wird nicht. Alles ist ein plumpes Spiel für Oranien. Bourbon wird nicht mit dem Stuart ein Bündnis schließen, um dem Sohne Marias von England die vermeintliche Krone zu schmälern. Die Niederländer sollen nur schmecken, daß ihr Freistaat in Zeiten der Welttyrannis ein ewiger Streitapfel auf dem europäischen Bankett bleibt. Würde der Prinz den Goldstreifen tragen, so läge die Welt in der Friedenssonne. Gegen die Republik, nicht gegen die Niederlande zielt alle Heimlichkeit. Es gilt, Kornelis. Loovestijn oder die Freiheit!»

«Ich werde die Sorge um die Südstaaten nicht los.»

«Solange die Hollandflotte, die Witten und De Ruiter leben, ist Holland fest.»

Johanna erhebt sich, sie umarmt ihren Bruder. Kornelis sieht zu und zuckt die Achseln.

«Ich gehe nach Dortrecht zur Mutter. Ich will sehen, was das Volk meint, unterdes leb wohl, Jan. Gott schenk deinen Worten ein Ohr!»

Johanna geleitet Kornelis.

«Er hat sich wiedergefunden», flüstert sie. «Wenn er nur gutes Mutes bleibt!»

Kornelis nickt ernst.

Als der Pensionär die Schritte seiner Geschwister nicht mehr vernimmt, sinkt er matt in einen Polsterstuhl und vergräbt sein Gesicht in die Hände.

Das Unwetter erhebt sich unerbittlich, unabwendbar. Die Freiheitssonne der Niederlande sinkt. Jan de Witt, der Schwan, schwingt zum letzten Flug aus.

In den Provinzen und Generalstaaten fordert man den Prinzen als Kriegsherren.

Noch einmal hebt Jan de Witt seine Stimme: «Wohl ist das Landheer schwach, und die Festungen mögen hinfällig sein. Aber keine Macht der Erde kann wider die Flotte, und die ist mein Werk. Der Prinz mag das Landheer führen, die Flotte gehört unter De Ruiters Stab.»



Digitized by Google

Einmal noch ſiegt Jan de Witt im Rate, die Ernennung des Prinzen zum General-Kapitän fällt.

Allein Jan de Witt traut ſeinen Hoffnungen ſelbſt nicht mehr. Er hat voll Bitterkeit geſprochen.

Turenne, Condé und der Marſchall von Luxemburg überſchwemmen den Süden. Die Biſchöfe von Köln und Münſter ſtehen zu ihnen. Oberyſſel ergibt ſich ohne Schwertſtreich, und der Prinz muß mit den armſeligen Zwanzigtauſend zurück. Die Franzoſen ſtehen am Rhein. Das Landvolk iſt nach Norden geflüchtet. Keine Menſchenſeele leiſtet den Plünderungen Widerſtand.

Im Zollhauſe bei der Yſſelmündung räuchern ſie einen alten Bauern aus dem Heu. Er ſoll ſie hinüberführen, doch er hat einen niederrheiniſchen Dickſchädel. Da werfen ſie ihn auf den Boden und geben ihm einen Schwedentrunk, nur Branntwein ſtatt Jauche. Das überzeugt den Katholiken gegen den calviniſchen Norden. Er führt ſie durch den Rhein.

Der Prinz weicht von Yſſel nach Utrecht. Die Vorpoſten der Franzoſen ſtehen in Holland. Utrecht iſt ein Tollhaus geworden. Sie wollen dem Prinzen die Tore nicht öffnen. Sie verhindern die Vorſtädte abzubrechen. Sie wollen's nicht glauben, nein, ſie wollen's nicht glauben. Die Franzoſen präſentieren ſich alsbald in Perſon.

Yſſel, Geldern, Utrecht liegt unter den Siegern. Utrecht bleibt Hauptquartier. Die Republik hat keine Vorwerke mehr. Hollands Leib ſchüttelt das Angſtfieber. Jeder glaubt das blitzende Richtſchwert über ſich. Sie ſchicken Weib und Kind mit Geld und Gut nach England, Dänemark, Hamburg. Fort, nur fort. Oder ſie vergraben ihre Schätze. Handel und Wandel ſtehen. Kein Arm wagt die Abwehr. Nur warten und warten.

Im Kanal ringen De Ruiter und Kornelis gegen York. Der Kampf bleibt unentſchieden. Jan ſucht die Feinde durch geheime Verhandlungen hinzuhalten. Alles hofft auf den Frühling. Die Waſſer müſſen frei werden. Der Feind



Digitized by Google

dringt ins Überschwemmungsgebiet, da müssen die Wasser frei sein.

Am Haager Schloßteich steht Tauwasser auf dem Eise. Jan geht dem Ufer entlang. Durch die laubleeren Äste grüßt ihn sein Haus.

Eine stürmische Ratsversammlung hat sich hinter ihm geschlossen. Immer unzufriedener werden die Herren. Seine Partei schmilzt wie der Schnee.

Oft werden ihm der wenigen Schritte zum Kneuterdijk zu viele. In seinen vier Wänden ist Ruhe, sonst nirgends mehr. Dort warten seine beiden Knäblein und die stille Schwester.

Als seine Hausfrau Wendela vor vier Jahren starb, meinte er den Schmerz nicht verwinden zu können und jetzt segnet er ihren Tod. Damals war er auf seines Ruhmes Höhe gestanden. Es ist ihr erspart geblieben, den Wittenstern verblassen zu sehen.

«Steh Hollandfeind! Vaterlandsverkäufer! Franzosenkriecher!»

Die beiden Brüder Van der Graaf dringen auf ihn ein. Er hat gedankenschnell den Degen herausgerissen und hält sie im Schach, Schritt für Schritt nach seinem Hause weichend. Da fallen ihm zwei in den Nacken und durchbohren seinen Rücken. Er taumelt besinnungslos nieder.

Die Kunde des Mordanschlags verbreitet sich in den Provinzen, noch ehe Jan wieder zu Bewußtsein gekommen ist. An vielen Orten feiern sie heimlich die Graafen als Retter des Vaterlands. Man hat die Mordbuben entwischen lassen. Überall werden die Orangisten laut. Das ewige Edikt muß fallen.

Die Franzosen erwarten zu Utrecht die Landungsbotschaft ihrer Verbündeten, allein die See ist wider die Hollandfeinde. Ein Unerhörtes geschieht: die See hält ihren Atem an, zwölf Stunden ebbt sie. England muß vor De Ruiter weichen. Die See verläßt ihr liebstes Volk nicht.



Digitized by Google

‚Ich steh' bei dir, ich, deine Mutter, die dich groß gezogen hat. Sei ruhig, Holland.'

Kornelis muß ans Land getragen werden, er ist fieberkrank.

Mit einem Freudenlaut eilt Johanna an das Lager des Verwundeten, auch Kornelis steht schwerfällig auf.

Jan hat die Augen aufgeschlagen und versucht sich emporzurichten, aber die Binden halten ihn.

Allmählich gewinnt er die Erinnerung.

«Kornelis ... nicht auf See?»

«Krank.»

«Sind die Grachten voll? ... Ich sehe die Sonne ... ist es lang her ... sprecht.»

«Vierzehn Tage, Jan. Du sollst nicht viel reden. Draußen ist Sonne und Frühling.»

«Kornelis ...»

«Die Wasser steigen, Jan.»

Der Kranke seufzt erleichtert und schließt die Lider.

«Die Wasser steigen. Die See wird Holland retten ... Jan de Witts Auge war blind ... des Prinzen Arm zu schwach. Die See wird Holland ...»

Dann heftet er wieder die Augen auf Kornelis' Züge.

«Ist etwas geschehen, Kornelis?»

Johanna beugt sich über ihn.

«Jan, du mußt Ruhe halten. Der Chirurg sagt, daß du in wenigen Tagen aufstehen wirst, wenn du ruhig bleibst.»

«Kornelis ... nicht schweigen!»

«Das ewige Edikt ist gefallen.»

Jan lächelt nur.

«Sie haben ... vierzehn Tage benutzt.»

Da fällt Kornelis vor dem Lager auf die Knie.

«Jan, auch mich haben sie gezwungen ... ich halt's nicht aus ... du mußt es hören, Jan!»

«Erzähl, Kornelis.»

«Ich bin nach Dortrecht gebracht worden. Ich liege im



Digitized by Google

Bett, der ganze Rat kommt in die Fieberstube, an der Spitze der Dominus Klerkius. Sie tragen ein schweres Testimonium auf Eselshaut mit dem Siegel der Stadt. Allerorts seien derlei Testimonien verfaßt, sagen sie. Darin werde überall die Abschaffung des Edikts verlangt. Die Ratsherren, Prädikanten, alle Personen von Rang hätten unterzeichnet, auch ich müßte. Ich habe ihnen die Tür gewiesen. Ohne ein Wort. Aber sie sind nicht gewichen. Das war ein endlos Geschrei. Hundertmal haben sie den Kiel in die Tinte tunken müssen und er ist ihnen immer wieder eingetrocknet. Endlich hab' ich meinen Namen hingeschrieben, aber ein ‚Vi Coactus' darunter gesetzt. Das hat der Klerkius gesehen. Die andern wollen sich schon zufriedengeben, er aber stellt sich in die Tür, erhebt ein dröhnendes Geschrei von Verrat und Niedertracht, daß allen die Haare zu Berge stehen. Er erläutert die Glosse, die unter meinem Namen steht, die sie der Gewalt beschuldigt. Viel hat nicht gefehlt und sie hätten mich umgebracht. Die Mutter beschwört mich und bettelt. Da hab' ich das ‚Vi Coactus' ausgestrichen.»

Kornelis preßt die Stirn in die Decken. Jan legt seine Hand auf ihn.

«Sei ruhig ... im Fieber ... und die Mutter, alt ... gebrechlich.»

Johanna steht am Fenster und weint lautlos.

«Was ist mit den Mordbuben geschehen?»

Der Admiral richtet sich auf.

«Der jüngere Graaf ist festgenommen worden. Das war mein Erstes. Der andere ist entflohen.»

«Haben sie ihm den Prozeß gemacht?»

«Er ist enthauptet worden.»

«Was sagt das Volk?»

Kornelis wendet sich ab.

«Mein Gott — das Volk ...»

Dem wunden Manne zu berichten, daß man das Andenken dieses Wegelagerers feiert, hat Kornelis nicht das Herz.

*



Digitized by Google

Die Versöhnung De Ruiters und des jungen Tromp ist auf Wunsch des Prinzen geschehen. Noch ehe Kornelis de Witt zur Flotte zurück kann, werden die beiden von Amalia von Solms und Wilhelm im Oraniensaal empfangen.

De Ruiter, ein Feind der lauwarmen Unterhaltung, hat bald seinen Urlaub genommen, er hat Tromp und den Staatsrat Van der Graaf, den Vater des Hingerichteten, beim Prinzen zurückgelassen.

Der Prinz blickt zu Boden und ringt mühsam darnach, seiner Erregung Herr zu werden.

Er hat von Kindheit auf unter dem Zwiespalt seiner Erscheinung und seines Wesens gekämpft. Die hohe, schlanke Gestalt, das blasse, verschlossene Gesicht erinnern an die englische Mutter. Seine Muskeln scheinen laß, müde seine Augenlider. Aber in seinem Blut brennt die Leidenschaft des Vaters.

Wenn Tromp und Graaf wüßten, wie ein jedes ihrer Worte die ehrgeizigen Träume seiner Nächte aufpeitscht, wie weit geringerer Kraft es bedürfte, sein Gewissen zu betäuben!

«Vielleicht bin ich zu jung, zu unerfahren, die Staatsnotwendigkeit einzusehen», kommt es zögernd von seinen Lippen, das erste geneigte Wort.

Tromp schnellt in die Höhe.

«Durch meine Versöhnung mit De Ruiter beweisen Eure Hoheit das Gegenteil. Die Zeit ist da. Jan de Witt darf nicht vor dem Rate erscheinen, ehe seine Verbannung beschlossen ist. Er wird in wenigen Tagen hergestellt sein. Kornelis aber muß zuerst fallen.»

«Ohne Unrecht scheint beides unmöglich.»

«Unser Recht sind die Niederlande, Hoheit. Die sind von den Witten ins Verderben gerissen. Wenn ein hochmütiger Feind die Generalstaaten in einem Monat schmählich unterjocht hat und überall nur Furcht und Schrecken, nirgends mannhafte Wehr gefunden hat, wenn die Mühsal unserer Bauern der Meeresflut preisgegeben werden muß und Hollands Ruhm und Ehre, sein allmächtiger Handel, ein Ge-



Digitized by Google

ſpött der Briten geworden iſt — wer trägt die Schuld, welche Strafe hat genug Gewicht, ſolche Verbrechen aufzuwiegen! Durch ein Jahrzehnt iſt Euer erlauchter Name unter den ſchimpflichſten Staatsbeſchlüſſen und Edikten niedergehalten worden, als hätte Oranien an der Freiheit der Niederlande den geringſten Anteil! Wo lauern da Unrecht und Tücke! Der Aufſchub dieſes Gerichtes iſt ein Makel an Hollands Ehre. Wer jetzt zurückbebt, verſündigt ſich wider Gott und Staat!»

Der Prinz ſtarrt, am ganzen Leibe zitternd, in die Augen des Redners.

«Tromp, Ihr ſeid fürchterlich in Eurem Haß! Ich ... es iſt ſo viel wie ein Mord!»

Tromp beugt ſein Knie und Van der Graaf folgt ſeinem Beiſpiel.

«Hoheit, nicht wir — Euer Volk, freie Bürger der Niederlande blicken zu Euch auf, zu ihrer Hoffnung! Verſchließt Euer Herz nicht!»

Die Huldigung bringt dem Prinzen einige Faſſung.

«Er hat meine Erziehung geleitet. Ich muß ihm danken wie einem Lehrer. Ich kann nichts wider ihn.»

«Gebt uns freie Hand», fordert der alte Graaf.

«Euer erlauchter Name ſoll nicht beſudelt ſein.»

«Ihr habt einen Sohn zu rächen.»

«In meinem Hauſe hält ſich der Wundarzt Tichelaar auf, ein glühender Patriot und ergebener Diener Eurer Hoheit. Er hat ſich bereit erklärt, Kornelis de Witt eines Mordanſchlages gegen Eure geheiligte Perſon öffentlich zu bezichtigen.»

«Still davon! Nichts hören! Um Gottes Barmherzigkeit! Ihr macht mich zu einem Lumpen!»

«Es gibt nur eine Wahl, Hoheit: die Witten oder die Niederlande.»

«Geht, meine lieben Herren, geht! Ich ... ich kann es nicht hören! Es ſei, als hättet ihr nicht geſprochen! Nichts habe ich gehört! Meine Hände ſind rein!»



Digitized by Google

«Gewährt uns Freiheit der Handlung nach unserem Gewissen.»

«Ich habe nichts gehört. Tut, was ihr um des heiligen Vaterlandes Wohl verantworten könnt.»

Als hinter den beiden die Tür zugefallen ist, wankt der Prinz auf seine Großmutter zu. Sie war der Unterredung stumm gefolgt und nimmt den Erschütterten in ihre Arme.

«Habe ... habe ich noch reine Hände!»

«Ruhig, mein Sohn, du warst weise. Um jedes Thrones Fundament fließt die häßliche, rote Flut. Das Auge muß kühn sein, das Herz entsagungsfroh und stolz der Wille, daß der Thron, das heilige Zeichen, rein stehe über dem Fundament.»

Eine Sänfte, deren Fenster verhüllt sind, wird vor dem Hause Hendriks van der Spyck abgesetzt. Benediktus eilt dem Gaste voll Freude entgegen und geleitet ihn zu einem bequemen Stuhl.

«Hättet Ihr nur ein Wort an mich gerichtet, ich war bereit!»

«In meinem Hause ist kein Frieden mehr. Ich will noch einmal Euren Frieden genießen. Wir sehen einander vielleicht zum letztenmal.»

«Das scheint mir unmöglich! Ihr seid wieder gesund, hochmögender Herr.»

«Sie betreiben unsere Verbannung, Mijnheer de Spinoza. Morgen werde ich mir selbst das Urteil aus der Staatsversammlung holen. Dann kommen lästige Geschäfte im Hauswesen, da muß ich zugegen sein. Ich habe heute von allen Freunden Abschied genommen — es war nicht allzu ermüdend. Ihr seid der letzte. Entgegnet mir nicht. Ich weiß, meine Stunde ist da. Sie machen's mir nicht schwer. Mir ekelt.»

Sie schweigen eine lange Weile. Der Ratspensionär läßt seinen Blick über den Geisthof schweifen. Die Greisinnen besorgen ihre sechsunddreißig Gärtchen. Sie bücken sich zu jedem grünen Stenglein, rupfen und zupfen, werfen Un-



Digitized by Google

kraut und vergilbte Blätter auf den Weg, neigen hie und da einer Blüte zu und genießen die Farbe und den Geruch. Sie wissen wenig von den großen Dingen außerhalb ihres Hofes, oder zucken mit den Achseln, wenn davon etwas hineinflattert.

«Und die haben auch ihren Anteil an der Ewigkeit, an dem großen Naturgott? — Seht, Mijnheer de Spinoza, als ich jetzt stundenlang müßig lag, sind mir manche Gedanken wider Euch gekommen. Es fehlt die Waage, die Hoffnung, die Erlösung in Eurem Gottesbilde. Ihr seid der grausamste Denker, den die Erde getragen hat.»

«Ich habe einen Freund gehabt, der hat mir gesagt: ‚Deine Lehre ist ein Feiertagskleid'. Er hat den großen Gott verleugnet, weil sein Gewand ein Sträflingsgewand geworden war. Das Leid hat ihn geblendet. Ihr aber müßt sehen.

Auch die Weiblein im Geisthofe haben ihr Teil an der Ewigkeit Gottes. Aber das Kieselrollen im Bache ist nicht ein und dasselbe wie der Sternengang am Firmament.

Gott ist erhaben über Grausamkeit und Liebe. Er wirkt sein unendliches Leben. Alles in uns und um uns und wir gleichen der Knotung zahlloser Fäden, die von Ewigkeit her einander durchdringen, umschlingen und, von gleichen Gesetzen gebunden, in der Zeit das Bild formen, das wir mit unserem schwachen Sinn umfangen und mit Namen belegen: Menschheit, Sonnenwelt, Meeresbrandung, Ich, Du, das Glück, das Leid eines Augenblicks. Alles ist nur ein Finden der ewigen Möglichkeiten unter der Sammellinse der Not.

Doch wie nur eine besondere Linsenordnung uns das Sternenbild näher zwingt und wie sich in jedem Gewebe Formen und Ornamente leuchtend vom Untergrunde heben und das Auge bannen, so ist auch eines Jan de Witt Wirken und eines Jan de Witt Freude und Leid nicht in dem Untergrunde der Zeit verloren — wohl aber das der Geisthofweiblein und ihrer Blumen. Diese müssen gehen und welken. Sie haben keine Melodie in das Menschheitsgeschehen eingeflochten. Die Melodie Jans de Witt wird aber bleiben.»



Digitized by Google

Der Ratspensionär ist in den Stuhl zurückgesunken, er hat die Augen geschlossen, seine Hände ruhen gefaltet im Schoße.

«Ihr seid ein Zauberer, Benediktus de Spinoza — nein, kein Zauberer, kein Lügengeist: ein Medikus seid Ihr. Ihr bettet das Herz, das an der bangen Stunde zittert und bersten will vor Bitternis, in den stillen Gang der Ewigkeit, da kann es sich ausweinen wie ein Kind in Mutterarmen.»

*

Die beiden Witten werden am frühen Morgen durch Geschrei aufgeschreckt. Ein Trupp Reiter hat das Haus umzingelt und wehrt das wütende Volk ab. Ein Offizier und Soldaten dringen ein.

Ohne Aufklärung wird Kornelis auf einen Haftbefehl hin, der das Staatssiegel trägt, gebunden und, notdürftig gekleidet, hinuntergeschleppt. Die Reiter schließen sich eng um ihn. Das Volk ist kaum zu halten.

«Laßt uns den Hund! Den Prinzenmörder! In den Dreck mit den Witten!»

Kornelis geht wie im Traume.

Er wird in die Gevangenpoort geschleppt. Dort wartet ein Gerichtshof unter dem Vorsitz des Ratsherrn Van der Graaf. Tromp sitzt unter den Schöppen.

Ein kurzbeiniger, rotschädeliger Mensch springt auf den Gefesselten zu und schleudert ihm eine volle Börse vor die Füße.

«Da — friß dein Blutgeld!»

Dann wirft sich der Mensch vor den Richtern hin, jammert ihnen Hunger und Not seiner Familie vor, so sei es möglich gewesen, daß er den Verführer angehört hat, das Geld habe überwältigend geklungen, er habe sich bereit erklärt, den Prinzen niederzustechen. Dann aber sei die Reue über ihn gekommen, wie ein Höllenbrand habe sie in seinem Herzen gefressen, das Brot, das er sich und den Seinen aus der



Digitized by Google

Börſe gekauft, ſei ihnen im Munde gequollen, faſt wären ſie daran erſtickt.

In vier Seeſchlachten hat Kornelis ſich dem Feinde geſtellt. Er hat verlernt, vor dem Tode zu zittern. Er durchſchaut die Komödie.

Der Gerichtshof kennt die fürchterliche Anklage längſt. Die Schöppen und Ratsherren tragen ihre Entrüſtung zu ſtark auf. Er muſtert einen nach dem andern. Kein einziger Freund. Etliche ſitzen darunter, die ſchulden ihm Dank und zahlen jetzt.

Van der Graaf richtet Fragen an ihn. Er ſchweigt lange verächtlich. Um die Würdeloſigkeit dieſes Prozeſſes zu beenden, läßt er ſich dann laut und ruhig vernehmen: «Ich habe dieſen gedungenen Schurken nie geſehen.»

«Kornelis de Witt», gurgelt der Vorſitzende heiſer, «ich fordre Euch auf, das Schriftſtück hier, das Euer Bekenntnis enthält, zu unterzeichnen.»

Kornelis zuckt nur die Achſeln.

Sie ziehen ihn auf den Hof der Gevangenpoort hinunter. Aus der Peinkammer dringt der blaue Dunſt eines anglimmenden Kohlenbeckens.

Seine Hände werden gelöſt. Ein Knecht zieht das glühende Eiſen aus den raſchelnden Kohlen, zwei andre halten Kornelis' Linke aufgeſpreizt.

«Wollt Ihr unterzeichnen?»

Kornelis ſchweigt.

Sie brennen ihm den Handteller aus. Brenzlicher Dampf füllt das niedrige Gewölb. Kornelis ſteht totenblaß, doch ohne zu zittern.

Langſam und bedächtig arbeitet der Knecht, als müſſe er ein Kunſtwerk vollenden, Linie um Linie der Pulsader zu. Als der Schmerz unerträglich zu werden droht, öffnet Kornelis die Lippen.

Der Ratsſchreiber drängt ſich haſtig mit Feder und Schrift hinzu.

Kornelis beginnt mit ſtarker Stimme:



Digitized by Google

«Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor ...»

Die Ratsherren überläuft es, der Knecht tut seine Blutarbeit hastiger. Als Kornelis die zweite Strophe der Horazischen ‚Bürgertugend' beendet —

«... Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae ...»

— bricht Graaf das peinliche Verfahren ab.

Sie binden ihn und führen ihn in die Gerichtsstube zurück. Die wird nun sein Gefängnis.

Vom Fenster aus sieht Kornelis die wütende Menge Kopf an Kopf auf dem Prangerplatz, während er die angelaufene Linke in den Wasserkrug taucht. Graf von Tilly an der Spitze seiner Reiter sucht das Volk im Zaum zu halten.

Gemeinster Pöbel und der pfaffenverhetzte Mittelstand hat sich zusammengetan, die Gevangenpoort zu stürmen.

«Heil Oranien! Die Witten in den Kot!
Wer anders will, den schlag der Donner tot!»

Die Richter sind in der unangenehmen Lage, ohne Beweisstück vor dem Rate erscheinen zu müssen. Jan hat für den Bruder und sich Pässe erlangt. Er gelobt, noch vor der Dämmerung den Haag zu verlassen. Unter Bedeckung muß er auf den Kneuterdijk geführt werden. Am Abend, wenn die vor der Gevangenpoort müde geworden sind, will er die Flucht bewerkstelligen.

Da meldet ein Soldat, daß Kornelis den Bruder dringend zu sprechen wünsche. Jan eilt die wenigen Schritte hinüber. Unbedroht läßt ihn die Menge passieren, nur die Blicke brennen ihn.

Ein Offizier öffnet die Zelle und entschuldigt sich, daß er hinter dem Pensionär wieder schließen müsse — der Leute wegen.

Jan küßt die verstümmelte Hand, dann fragt er nach dem Begehr seines Bruders. Kornelis weiß von keiner Botschaft. Sie stehen einander wortlos gegenüber. Von draußen schallt



Digitized by Google

wildes Jauchzen herauf. Kornelis ſinkt an die Bruſt des Bruders.

»Sie haben deine Liebe mißbraucht!«

«Tilly hält Wache.»

Jan ſchlägt das Fenſter ein und will den befreundeten Oberſt anrufen. Der Volkshaufe iſt verſtummt.

Das Kommando ſchallt herauf. «Aufſitzen!»

Der Oberſt bemerkt den Penſionär am Fenſter. Ehrerbietig grüßt er. Dann ruft er laut und zu hören:

«Über ſchriftlichen Befehl, von Seiner Hoheit dem Prinzen Wilhelm ſigniert: Ralliiert euch!»

Die Reiter ordnen ſich zu einem Zug.

Jubelgeſchrei verſchlingt den Marſchbefehl.

Jan ſieht die Reiter im Trab abziehen.

«Gott ſchütz' meine Kinder!»

Die ſchwere Gefängnistür zerſplittert unter den Kolbenſchlägen.

Sie reißen die Brüder voneinander und treiben ſie unter fürchterlichen Stößen die Stiege hinab.

Nur wenige Schritte ſind hinüber zum Pranger vor der Gevangenpoort. Der Weg iſt vom Gedränge verſtopft.

Wutgeheul. Raſende Hämmer, Axte, Knüppel, Steine. Die Witten ſinken noch unter dem Torbogen der Gevangenpoort.

Sterbend werden ſie weitergeriſſen. Jeder der Patrioten will ſein Meſſer in ihre verhauchende Bruſt gerannt, Zähne in das Fleiſch gehauen, die Daumen in die ausgeronnenen Augenhöhlen getrieben haben. Sie balgen ſich um das Vorrecht der Leichenſchändung. Die Augen ſtarren trunken, die blutrünſtigen Mäuler gurgeln vor Wolluſt.

Die nackten Leichname werden an die Prangerſäule gebunden, kopfnieder wie gefälltes Schlachtvieh.

Sie reißen mit Meſſern und Krallen die Leiber auf, zerren das Eingeweide über den Boden, fangen das ſickernde Blut in den hohlen Händen auf.



Digitized by Google

Eine grauenhafte Stille legt ſich über das Gewühl. Nur hie und da das Ächzen eines Getretenen, das Stöhnen eines Verzückten, der Schrei eines Geſättigten, der ſeine Hände bis an die Ellbogen in die aufgebrochene Bruſt der Witten ſenkt und ſich an einem Muskel verbeißt ...

Benediktus hat von ſeinen Hausleuten den Schrecken vernommen. Er eilt über den Binnenhof. Da kommen ſie ihm entgegen: Fleiſchfetzen, bluttriefende Tücher ſchwenkend, taumelnd wie von einem Feſte. Sie halten einander umſchlungen, ſtreicheln einander die beſudelten Wangen, küſſen einander.

Auf der Mordſtätte ſteht ein kurzbeiniger Rotſchädel und hält die beiden Herzen an den Aderbüſcheln hoch, ſie ſollen an den Meiſtbieter verkauft werden.

Da ſchreit eine Stimme aus dem Fenſter der Gevangenpoort: «Schmeiß ſie vor die Hund!»

Benediktus erkennt Tromp.

Er wirft dem Roten die Börſe zu und erhält die Herzen.

Seine Knie drohen zu verſagen, er kann kaum atmen.

Er haſtet auf den Kneuterdijk hinüber.

Die Tür iſt verrammt. Er pocht an ein Fenſter. Die Sinne wollen ihm ſchwinden.

Johanna de Witt öffnet ein Fenſter. Benediktus hält ihr die Herzen entgegen.

Sie vermögen beide keinen Laut von ſich zu geben. Ihre Augen hangen ineinander voll grenzenloſem Entſetzen.

Sie beugt ſich nieder, nimmt die geretteten Reliquien.

Benediktus haſtet weiter, von einer ſtickenden Qual gejagt.

Unverſehens iſt er vor ſeine Wohnung gelangt.

Er tappt hinauf, reißt einen Bogen Papier aus der Lade.

Schluchzend ſchreibt er. Er verwahrt die Menſchheit vor den Beſtien in Menſchengeſtalt, er verwahrt die Erde vor der Ruchloſigkeit einer Politik, die unter gottgefälliger Fratze die Menſchenwürde ſchändet.

Er will das Plakat an die Haustür ſchlagen. Da tritt ihm



Digitized by Google

Hendrik van der Spyck entgegen und fleht ihn an, die Raserei nicht unter sein armes Dach zu beschwören. Spycks Weib umklammert seinen Arm.

Benediktus läßt das Schriftstück fallen. Er sinkt auf die Stiege und bedeckt sein Gesicht.

Die beiden Eheleute wagen nicht ihn zu berühren. Sie stehen mit gefalteten Händen und ehren sein Schluchzen.

Nie haben sie ihn weinen sehen, den stillen Hausgenossen, nie haben sie ihn zornig gesehen, den sanftmütigen Grübler, sie stehen wie fürchtige Kinder und haben ihre Hände gefaltet.



Digitized by Google

Benediktus ist nach dem Wittenmord wochenlang in schwerem Fieber gelegen. Sein Rijnsburger Leiden hat ihn überwältigt und läßt nicht mehr von ihm. Aber er lebt längst nicht in der Welt des leiblichen Behagens, über Studien und Experimenten und über der Schleifarbeit vergißt er Husten und Fieber.

Die «Ethik» wandert handschriftlich von Freund zu Freund. Den Widersachern des Traktats ist es gelungen, den Druck zu verhindern. Allein die neue Lehre von der Gottnatur, die zu Rijnsburg erblüht und zu Voorburg und im Haag die unvergängliche Frucht schwellen ließ, weiß ihren stillen Weg durch die Niederlande, darüber hinaus nach Deutschland und Frankreich zu finden. Die Zahl der Schüler wächst, doch alle sind sorglich gewählt, kein unberufenes Ohr kann die Botschaft hören.

Ein hoheitsvoller Frieden liegt über den abgezehrten Zügen des Philosophen, seit auch der letzte Verzicht auf öffentliche Ehre überwunden ist. Der Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz hat ihm einen Lehrstuhl der Philosophie an seiner Universität zu Heidelberg antragen lassen, und Benediktus hat abgelehnt.

Er weiß, daß sein Boden noch nicht bereit ist. Glauben und Meinung haben den Herzensacker erhärtet, und es mangelt in all der Dürre an dem läuternden Vernunftregen. Die Luft ist schwer und schwül. Wer aber berufen ist, von höchster Kanzel auszusäen, der darf nicht erst fragen müssen, ob der Herzensacker bereit sei, der muß das Bewußtsein tragen, daß seine Worte ein Aufjauchzen und Ausblühen bringen, keine unreifen Zweifel und keinen Zwist und Wider-



Digitized by Google

willen, der in jungen Herzen Verzagtheit oder wirren Dünkel zeitigt.

Denn die Jugend kennt nur den Glauben an ihre Kraft und an ihr Gewissen. Wehe, wer an diesen Glauben tastet!

Der Graf St. Denis verplaudert mit ihm die wenigen Stunden der Erholung. Unermüdlich trägt der greise Marschall die Tagesanekdoten zu. Aber Benediktus hat sich in den letzten Monaten bisweilen der Ungeduld kaum zu erwehren vermocht. St. Denis behandelt ihn wie ein krankes Kind.

Auch Mayer kommt hie und da von Amsterdam. Benediktus entgeht es nicht, daß der Besucher immer bekümmerter um das Brustübel wird.

Seit jenem Schreckenstage haben die Eheleute Van der Spyck an ihrem Einwohner keine laute Regung mehr vernommen. Manchmal, in stillen Abendstunden, wenn De Spinoza einige Augenblicke bei ihnen gesessen und wieder in sein Studierzimmer emporgestiegen ist, reden sie von den Tränen, die auf der Treppe geflossen sind.

Benediktus pocht an ihre Tür. Sie kennen seine Art und fordern freundlich auf. Der Tisch mit der Öllampe, die ihr schüchternes Licht kaum über die nächste Umgebung breitet, ist an den Kamin gerückt. Draußen treibt der Spätherbst sein Unwesen. Benediktus und Sieur de Saint-Evremond sind in ihre Wohnungen gebannt.

Da bringt der Bote ein dickes Kuvert für den Philosophen. Als er entlohnt ist, betrachtet Benediktus die fremde Schrift und das italienische Siegel. Er öffnet, indes die Hausleute erwartungsvoll schweigen. Seine Stirn verfinstert sich, eine rote Zornwelle überflutet sein Gesicht, er rafft die Blätter zusammen und verläßt die beiden Eheleute.

Die wispern nun wieder über jenen Tag und jene Tränen.

In der Studierstube liest Benediktus. Dann läßt er die Hand in den Schoß sinken. Seine Züge sind finster, seine



Digitized by Google

Augen ſtarren in die dunkelſte Zimmerecke. Dort wächſt die Geſtalt des Studioſus Keezer aus dem Schatten. Leidenſchaft und Gier nach dem neuen Wiſſen zittert um Mund und Augen, ein hündiſches Schuldbewußtſein ſchrumpft die Stirn. Aus ſeinen Händen iſt das Manuſkript der «Ethik» — es war damals der erſte Teil — gefallen. Jetzt wagt er ſich mit dieſem Briefe vor ſeinen Lehrer.

Das phantaſtiſche Bild erweitert ſich ... kein Einzelweſen mehr, der unlautere Geiſt, der damals vor ihm gekniet war, ſeine Arme ſchützend über den Kopf gebreitet hat ... das Perſönliche iſt verloren ... ein Zeichen! Das Symbolum trägt die Larve heiligen Friedens und würdevollen Gleichmutes. Die Menſchen blicken zu der Larve auf, ſuchen Seelenruhe aus ihr zu gewinnen. Das Symbolum trägt die Larve heiligen Zornes und unbeſieglicher Gewißheit. Die Menſchen wagen nicht an der Larve zu taſten. Das Symbolum trägt die Larve heiligen Mitleides und ſelbſtüberwindender Liebe. Die Menſchen liegen vor der Larve auf den Knien, ſchlagen an die Bruſt, flehen den Gott an um die gleiche Gnade des Friedens, der Gewißheit und der Liebe. Sie gewahren die Larve nicht. Das Symbolum hat ſehr bewegliche Lippen und eine gehobene Stimme, die am eigenen Schalle ſatt wird und vor Selbſtberauſchung bebt. Es hat verſtanden, Begeiſterten, Erlebenden, Sehern den Rhythmus abzulauſchen.

Jeſus von Nazareth, wo iſt deine Geißel? Du haſt ſie über den klimpernden Wechſeljuden geſchwungen!

Dein heiliger Zorn, die Mannhaftigkeit deiner Worte, die den Schriftdünkel und Wortzauber der Phariſäer zerſchlugen, daß ſie nach deinem Tode lechzten, ſind verraten! Jetzt töten ſie dich nicht mehr, du Begeiſterter, du Erlebender, du Seher: ſie hängen dir am Munde, ſtehlen die Waffen deines Geiſtes und ſchänden ſie.

Johannes Keezer ſteht vor ihm und predigt Buße und Einkehr: «Ich beklage und beweine dich, der ich einſt deines Geiſtes Freiheit und Schärfe bewunderte. Was iſt deine



Digitized by Google

Philoſophie: Täuſchung und Schimäre. Teufliſche Liſt ſpricht daraus. Elender, als ich ſagen kann, biſt du, der du Chriſtum nicht wahrhaft glaubſt. — Doch auch für dich leben Gnadenmittel. Bekehre dich von deiner Anmaßung, deinen triſten, unſinnigen Gedanken.

Was willſt denn du gegen die katholiſche Lehre. Patriarchen, Apoſtel, Märtyrer und heilige Jungfrauen haben ihr nachgehangen. Und du, elendes Menſchenkind, niedriger Erdenwurm, Staub und Würmerfraß, willſt fürder noch die fleiſchgewordene Weisheit des ewigen Gottes mit deinen Läſterungen überſudeln?

Demut ziehe an und werde ein neuer Menſch!»

Der berauſchte Mönch überſchüttet den Schöpfer der erſten Bibelkritik mit ſeinen Widerlegungen und kleidet ſein Lallen in die Falten der Nächſtenliebe, Sanftmut, Geduld und des Gottvertrauens.

«Jetzt ruft dich Gott einmal noch durch mich, vielleicht zum letztenmal. Er erleuchte dich zum Ruhm ſeines Namens und zum beglückenden Beiſpiel deiner unſeligen Verehrer! Amen.»

Benediktus erinnert ſich der Winterabende, an denen er beſorgt auf den heimkehrenden Scholaren gewartet hat. Er hatte gehofft, in der jungen Bruſt einen Altar zu errichten.

Die Menſchheit ſcheidet ſich. Uneins iſt ſie. Kein Bogen iſt über den Abgrund gebaut. Sie ſtellt die ewig feindlichen Mächte, über deren Walſtatt der Baum der Erkenntnis rauſcht. Seine Wurzeln ſind durſtig nach dem ſickernden Blute und ſeine Blätter ſcheinen Todesſeufzer trinken zu müſſen, bevor die wenigen Knoſpen erblühen und die Frucht reift.

Mag es fließen, das edle und das unedle Blut unter dem Erkenntnisbaum! Und ziehen Jahrtauſende über dem Reifen einer Frucht hin, ſie reift, Larventräger und Larvenvertrauer, ſie reift!

*



Digitized by Google

Auf den Schnee des Geisthofes strahlen die Fenster der sechsunddreißig Häuslein ihr festliches Geflimmer. Die alten Mütterchen haben Kuchen und Wein erhalten und jedes ein Paar warmer Schuhe zu Ehren des Dreikönigstages. Sie laden einander zu Gast. Je drei und vier, die befreundet sind, sitzen beisammen, schmausen und trinken und sparen mit dem Lichte nicht.

Durch den Haag ziehen Knaben, an hoher Stange tragen sie den Stern aus geöltem Papier, durch ein Licht erhellt.

Benediktus ruht, hochgebettet, von Wolltüchern umwickelt, in einem Stuhl am Fenster.

Sie haben ihn hinuntertragen wollen, denn unten soll der vergoldete Bohnenkuchen angeschnitten werden. Die Hausfrau hat ein reichliches Mahl gerüstet, und die Kinder warten auf die Weisen aus dem Morgenlande. Jedes Kind hat seinen Kuchen für den tiefen Bettelsack der Könige bereit. Auch über die Paviljoensgracht wird der leuchtende Stern ziehen, sind nur erst die großen, reichen Gassen abgesammelt.

Benediktus hat sich geweigert, an dem häuslichen Feste teilzunehmen. Er ist zu schwach. Sein Atem geht schwer. Das Husten schmerzt.

Im Kamin haben sie ihm ein tüchtiges Feuer gemacht, und ein Tischchen mit Wein und Backwerk ist an seine Seite gerückt. Er hat gelesen und war dann eingeschlummert.

Ein Schlitten hält vor dem Hause mit lautem Schellenruck. Das weckt ihn. Nacht ist's geworden. Die Kaminglut erleuchtet das Zimmer.

Schwere Tritte stapfen die Treppe herauf. Benediktus reckt sich und will aufstehen.

Der späte Gast pocht.

«Darf man eintreten, Benedikt?»

«Wer ist ...?»

«An der Stimme werdet Ihr mich kaum erkennen, Benedikt. Es ist fast ein viertel Säkulum her. Ich will Licht machen.»



Digitized by Google

Er nimmt einen Holzſpan und entzündet ihn an der Torfglut.

«Jarig! Wo kommt Ihr her, ſo ſpät!»

Jarig ſtellt die Kerze auf das Tiſchchen neben dem Kranken, wirft ſeinen Pelz ab, zieht einen Stuhl nahe. Er ſetzt ſich breit nieder und lugt blinzelnd in das abgezehrte, todblaſſe Geſicht.

«Als ich heut morgen aufgeſtanden war, hat mich die Sehnſucht gepackt, nach Euch. Der Mayer hat mich in Unruh gebracht. Ich bin den ganzen Tag gefahren, ich will auch die Nacht wieder zurück, denn mein Haus hat ſich wie eine Falle über mir geſchloſſen, es leidet mich nicht mehr in fremden Betten und an fremden Tiſchen. Aber ich will Euch geſehen haben, bevor ich mich wieder ſchlafen lege.»

«Jarig ... Dank, daß Ihr kommt ... es iſt hoch an der Zeit...»

«Hm — ſo müßt Ihr das nicht nehmen, Benedikt. Der Mayer iſt ein Trübſalblaſer. Jetzt kommt der Frühling bald, wenig Wochen noch ... da wird ſich das Übel ſchon begeben. Aber ich wollt nur meine Ruh haben.»

Er beugt den langen Oberkörper vor und umſchließt die fieberheiße Hand Spinozas mit ſeinen großen, kühlen Pranken. Sie ſchauen einander ſchweigend in die Augen, lange. So kommen ſie über fünfundzwanzig Jahre hinweg.

Dann lehnt ſich Jarig zurück und tut einen tiefen Zug aus Spinozas Weinkrug.

«Am traurigſten iſt es doch mit unſerem Adriaan hergegangen. Daß er verſinken muß, hab ich gewußt — aber ſo elend ...»

«Eines hat er nie begriffen, Jarig, ... das ... das war es. Er hat immer gegen die Gottesfeinde gekämpft ... hat nicht erkennen wollen, daß niemand Gott haſſen kann.»

Jarig ſchüttelt bedächtig ſeinen Schädel und ſchlägt ſich auf's Knie.

«Das iſt der Lehrſatz in Eurer ‚Ethika', den ich nicht bewältige. — Wenn man das Treiben beſchaut, ſchön gemäch-



Digitized by Google

lich und aus der Ferne, wie sie einander hetzen, jagen, kein einziger des anderen Freund ist — wie sie einem nicht den Atem lassen wollen zu dem Gebete, das man selbst gefunden hat — immer ihren Gott, ihren Glauben, ihr Fürwahrhalten einem in die Seele pressen wollen ... da wird man irre. Nur um ihre Meinung geht es ihnen und um die Macht über die Herzen. Das Wort Gott läuft so mit wie das Heiligenbild auf einer Prozessionsfahne. — Und das sind doch keine Freunde Gottes. Seine Feinde sind es.»

«Jarig», flüstert Benediktus, «Gott ist nicht in dem Spiegelwerk der Menschenworte ... das sind nur Formen. Wir müssen ihnen auf den Grund ... da lebt Gott auch in denen ...

Wenige haben ... wie ich in der Jugend ... erfahren, daß der Name des Ewigen mißbraucht wird, um eines eiligen Friedens ... um der Macht willen. Das ist alles nur Spiegelwerk ... richtet sich selbst ... Sie haben noch kein Auge für die Gotteswahrheit ... Die lebt in ihnen ... sie wissen nicht, daß sie trotz all ihrer Klugheit und Dürftigkeit ihren Einschlag geben müssen ... Teil haben an der großen Entwirkung der Gotteswahrheit ... Das weiß ich ... Das Glück meines Lebens:

In allen Leiden und Freuden, allem Tun und Lassen ... offenbart sich das unendliche Leben. Alles bestimmt nach gleichen Gesetzen, die in Gott wirken ... alles einig mit Gott. Darum kann niemand Gott hassen. Sie hassen und lieben nur ihren Wahn ...

Hätte Adriaan nicht den Wahn angehauen ... der muß sich selbst richten ... er steht sonst wieder auf ... ein tiefwurzelndes Unkraut ... so wäre Adriaan nicht verdorben ...»

Benediktus' Stimme ist matter geworden, er verstummt, es befällt ihn ein schwerer Krampf. Jarig labt ihn, trägt ihn ins Bett; er entkleidet ihn und hüllt ihn sorglich ein.

«Ist es besser?»

«Nicht schwer zu ertragen, Jarig ... fast keine Schmerzen.



Digitized by Google

... Schmerzen verwirren den Geiſt. Ihr wollt noch heute ... ins Utrechtiſche ...»

«Im Frühjahr komm ich wieder, Benedikt.»

«Schreibt an Lodewijk, er ſoll kommen ... meine Schriften für Rieuwertsz geben ... Verlöſcht das Licht ...»

Jarig drückt die magere Hand.

«Schlaft wohl, Benedikt.»

Er löſcht das Licht und ſchleicht behutſam hinaus.

Die Schlittenſchellen jauchzen auf. Immer ſchwächer und ſchwächer läuten ſie. Sie verklingen.

Aus der Stube von unten dringt Fröhlichkeit herauf. Sie haben gewiß den Bohnenkuchen angeſchnitten. Gut, daß er oben geblieben iſt.

Da ſingen helle Knabenſtimmen von der Straße herauf:

«Wir kommen gezogen mit unſerem Stern,
Lauwerier de Cranſio.
Wir ſuchen den Heiland, wir haben ihn gern,
Lauwerier Guirlanda.
Sein König-Karls-Kinderlein.
Wo mag der gute Heiland ſein?

O Stern, du darfſt nicht ſtille ſtehn,
Lauwerier de Cranſio.
Du mußt mit uns nach Bethlehem,
Lauwerier Guirlanda.
Der Stern ſteht vor der Heilandstür.
Du guter Heiland, komm herfür! ...»

Und ihm iſt, als ſpanne ſein Weſen ſich in die Unendlichkeit, er fühlt Gott ſo nahe, ſo einig, er iſt glückſelig wie nie.



Digitized by Google

Stattliche Karossen und viele Fußgänger folgten dem Sarge zum Friedhof «auf dem Spuy».

Unweit von Jan de Witt, in einem Mietsgrabe, haben sie sein sterbliches Teil versenkt.

Gegen seine nachgelassenen Schriften hat sich alsbald alles erhoben, was Gottes Namen auf den Lippen getragen hat. Eine Synode hat sie verdammt, und der Staat hat Druck und Lektüre verboten.

Schimpf und Schande haben sie über den verfallenden Grabhügel gehäuft und damit Unsterbliches zu ersticken gewähnt.

‚Spei auf dies Grab. Hier liegt Spinoza.
Seine Lehr
Sei mitverscharrt! Aus dem Gestank hebt sich
die Seelenpest nicht mehr!‘

Aber das Reifen am Baum der Erkenntnis bleibt unbeirrt. Im zweiten Jahrhundert nach seinem Tode erglühten die Herzen neu. Große Seher verkündeten ihn, und aus der Dichtung des Größten strömte die Harmonie seines großen Gottes.

Digitized by Google

Der Roman «Amor Dei» wurde im Juni 1907 beendet; die Vorarbeiten waren 1904 begonnen und 1906 in Holland abgeschlossen worden. Er erschien in letzter Fassung zuerst 1937.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 49567

M546001

PT 2621
K068
1939
V.3